Johannes Jürgenson

Das Gegenteil ist wahr

Zweiter Band:

Die wahre Herkunft der Flugscheiben
und die Folgen für die Weltpolitik

Denkbar ist alles, möglich vieles
und plausibel eine ganze Menge.
Die entscheidende Frage bleibt jedoch:
Was ist wahr?





Argo-Verlag
Ingrid Schlotterbeck
Sternstraße 3, D-87616 Marktoberdorf
Telefon: 0 83 49/92 04 40
Fax: 0 83 49/92 04 449
E-Mail: mail@magazin2000plus.de
Internet: www.magazin2000plus.de

3. Auflage 2011
Satz, Layout, grafische Gestaltung: Argo-Verlag
Umschlaggestaltung: Argo-Verlag
ISBN: 978-3-9808206-4-6-

Gedruckt in Deutschland auf chlor- und säurefreiem Papier.

Anmerkungen zur vorliegenden Version des Buches

Das vorliegende Format des Buches *„Das Gegenteil ist wahr – Band 2"* von Johannes Jürgenson basiert auf einer im Netz verfügbaren Version des Buches (dritte, erweiterte Auflage - hier „Originalversion" genannt), die jedoch von der Form her nicht zufriedenstellend war: Uneinheitliches und schlechtes Layout, formale Fehler im Text, Fußnoten teilweise nicht lesbar etc. Ziel des Urhebers der vorliegenden Version war es, diese Probleme zu beheben und eine gute Lesbarkeit des Textes herzustellen.

An manchen Stellen wurden kleine Änderungen am Text in den Bereichen Rechtschreibung und Grammatik bzw. Satzbau vorgenommen, um Fehler zu korrigieren und den Lesefluss zu verbessern. Der Textinhalt wurde jedoch nicht verändert. Vereinzelte Unklarheiten im Text sind rot markiert. Die Fußnoten (bzw. der jeweilige Text hierzu) wurden vom Literaturverzeichnis am Ende des Buches direkt unter den Text auf der entsprechenden Seite verschoben, sodass beim Lesen nicht ans Buchende gesprungen werden muss.

Manche Fußnoten konnten nicht genau im Text lokalisiert werden, da sie im Originaltext nicht auffindbar waren. In diesen Fällen wurden die Fußnoten in roter Farbe gesetzt. Der Inhalt der Fußnoten 76 bis 78 war in der Originalversion nicht vorhanden und fehlt somit auch hier. Einige in den Fußnoten verwendete Internetlinks konnten zudem nicht richtig ermittelt bzw. rekonstruiert werden oder funktionieren aus anderen Gründen nicht (mehr). In solchen Fällen ist dies in der betreffenden Fußnote i.d.R. vermerkt.

Link zur Originalversion: https://die-heimkehr.info/wp-content/uploads/2017/12/Das-Gegenteil-ist-wahr.pdf

Geleitwort

Dieses Buch gibt dem Leser Einblicke in Begebenheiten der letzten Jahrzehnte, die dem deutschen Volk bewusst verschwiegen wurden und noch werden. In unserem Zeitalter geschehen Dinge, die für den Verstand des Durchschnittsbürgers - und das betrifft uns ja fast alle -, unbegreiflich, unfassbar erscheinen.

Wissenschaft und Technik sind so weit vorangeschritten wie einst in den Zukunftsromanen eines Jules Verne und Hans Dominik beschrieben, die um die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts geschrieben wurden, und haben sich längst weit darüber hinaus entwickelt.

Zum Leidwesen der gesamten Menschheit hat sich eine Clique gewissenloser Menschen zusammen geschlossen, die die Fäden nicht nur auf dem Gebiet der weltweiten Finanzen ziehen, sondern auch ihr Spinnennetz über die gesamte Wissenschaft, Technik, Medien und Militärs gezogen haben und somit versuchen, sich den Rest der Menschheit zu Sklaven zu machen.

Der Autor gibt in seinem Buch dem Leser eine außerordentliche, aufschlussreiche Darstellung dieser Tatsachen, die Bedeutung, die sie für uns haben, und rüttelt uns zum Nachdenken und Handeln auf.

I. S.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur überarbeiteten Auflage

Als vor fast sieben Jahren die erste Auflage dieses Buches erschien, war ich einer der ersten Autoren, die auf eine ganz neue, ungewöhnliche Weise das UFO-Thema untersuchten. Quellen dazu waren kaum zu finden, und die wenigen Bücher darüber befassten sich nur mit einzelnen, meist technischen Aspekten des Phänomens. Inzwischen sind weitere Bücher zum Thema der deutschen Flugscheiben erschienen, und vor allem im Internet sind zahlreiche neue Hinweise aufgetaucht. Allerdings findet man dort, wie bei anderen Themen auch, mehr Fantasie und Desinformation als wirklich Nützliches, und man muss schon sehr genau hinschauen, um nicht auf falsche Fährten gelockt zu werden. Da ich aber nun wusste, wonach ich Ausschau halten musste, fand ich in den Jahren seit der Erstauflage immer mehr Hinweise, die meine Thesen weiter bestätigten. War auch so manches am Anfang noch eine vage Vermutung, so wurde dank neuer Veröffentlichungen das Gesamtbild immer klarer.

So ist für diese Auflage das Kapitel über die deutsche Atombombe neu hinzugekommen, jenes über den Patentraub wurde um zahlreiche Fakten ergänzt, und auch alle anderen Kapitel sind durchgehend aktualisiert und erweitert worden, sodass gegenüber der Erstauflage fast 100 Seiten hinzugekommen sind. Damit dürfte das vorliegende Werk das bisher umfangreichste zu diesem Themenkomplex sein. Auch im englischen Sprachraum ist mir kein Buch bekannt, das mehr Hintergründe darüber präsentieren kann.

Angefangen hatte alles mit den Anschlägen des 11. September 2001. Schon bald war mir klar, dass die offizielle Geschichte von Bin Laden und „Al Quaida" so nicht stimmen konnte, und ich begann die Hintergründe zu recherchieren. Doch, wie bei so mancher Reise, gelangt man dabei oft in Gebiete, an die man vorher kaum gedacht hatte. So auch bei diesem Buch: Die Recherchen zu den Anschlägen führten in einen Sumpf von Geheimdienstaktionen, deren geschichtlichen Wurzeln weit zurückreichen. Verdeckte, illegale Forschungsprojekte, vor allem in den USA, sind gut dokumentiert, und die Ergebnisse habe ich im ersten Band dieses Buches vorgelegt. Dabei half mir sehr das Wissen um die Techniken der Desinformation, die ich in meinem allerersten Buch „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft" ausführlich beschrieben habe. Beim Thema der „Schwarzen Projekte" stieß ich auf heimliche Experimente, die die Geheimdienste mit entführten Opfern durchführen, und zahlreiche Ähnlichkeiten mit den sogenannten „Entführungen durch Außerirdische" waren nicht zu übersehen. Also suchte ich dort weiter und wurde fündig.

Plötzlich fand ich mich mitten im UFO-Thema wieder, das mich, wie jedes ungelöste Rätsel, zwar schon immer reizte, welches ich aber aus Mangel an vernünftigen

Informationen bis dahin zurückgestellt hatte. Zu verwirrend erschienen all die Widersprüche, die durch die umfangreiche UFO-Literatur geistern, so dass man sich als wissenschaftlich Denkender davon regelrecht abgestoßen fühlt und das Thema lieber meidet. Genau diese Reaktion ist aber, wie ich heute weiß, durchaus beabsichtigt: Man überlässt das Thema bewusst der gläubigen UFO-Gemeinde, die sich mit ihren Märchen von „kleinen grauen Außerirdischen" und „Channeling von Sternenflottenkommandanten" ganz von selbst ins Abseits stellt. Denn hinter all dem „Alien"-Getue verbirgt sich eine knallharte Realität, vor der die Herrschenden eine panische Angst haben und die sie, wie ein schreckliches Geheimnis, um jeden Preis vertuschen wollen.

Durch Zufall bekam ich Informationen in die Hand, die in eine völlig andere Richtung wiesen. Die Geschichte klang anfangs so unglaublich, dass ihr nur äußerst skeptisch und zögernd nachging. Doch je mehr ich nachforschte, desto plausibler wurden die Fakten, und neue, erschreckende Zusammenhänge taten sich auf. Die Recherchen dazu waren sehr schwierig, weil auch hier jede Menge an Desinformation gestreut wurde, dazu oft politisch verbrämt, und wir uns außerdem auf einem Gebiet bewegen, das speziell in Deutschland von zahllosen Denkverboten umstellt wurde, von denen man sich erst einmal frei machen muss, will man der Wahrheit näherkommen. Sie werden das sicherlich beim Lesen selbst feststellen. Doch lassen Sie sich davon nicht beeindrucken, denn die Wahrheit erschließt sich nur dem freien Geist, und sie ist nun leider nicht mit den Vorurteilen kompatibel, mit denen wir alle aufwachsen mussten. Das ist jedoch nicht ihre Schuld, denn die Realität fragt uns nicht danach, ob sie uns gefällt. Lernen heißt auch, Widerstände zu überwinden, und die schlimmsten Widerstände liegen meist in uns selbst.

Ich kann nicht mehr tun, als Ihnen, liebe Leser, die Informationen zukommen zu lassen, die ich lange gesammelt habe. Den letzten Beweis für meine Hypothese kann ich derzeit (noch) nicht präsentieren, dafür aber eine Fülle von Indizien, die, jedes für sich betrachtet, kaum bedeutsam erscheinen mögen, in ihrer Zusammenschau aber ein neues, höchst brisantes Bild davon ergeben, was auf diesem Planeten vermutlich wirklich gespielt wird. Ich lade Sie ein, mich auf meiner Reise zu den überraschenden Ursprüngen eines faszinierenden Phänomens zu begleiten. Inwieweit Sie den Schlüssen, die ich gezogen habe, folgen möchten, das entscheiden Sie ganz alleine. Wie auch immer Sie sich entscheiden mögen — ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Spaß beim Lesen!

Johannes Jürgenson

UFOs und andere fliegende Gerätschaften

„Die tatsächliche Wahrheit über UFOs ist sehr viel bizarrer - und beunruhigender - als jede Invasion aus dem All. Das moderne UFO-Phänomen ist eine Geschichte von Psychologie, Tarnung, Täuschung, Intrige und Gefahr. Es ist die perfekteste Irreführung, die je inszeniert wurde.“
- Karl-Heinz Zunneck in „Geheimtechnologien 2“

„Wenn UFOs real sind, müssen sie dann unbedingt Raumfahrzeuge sein? Erklärt die „Raumschiff'-Hypothese zufriedenstellend die uns heute bekannten Fakten des UFO-Phänomens? Die Antwort darauf ist eindeutig und unzweifelhaft „Nein': Sobald ein Glaubenssystem einmal etabliert ist, läuft es aus eigenem Antrieb weiter und gewinnt gerade aufgrund seiner Absurdität an Kraft.“
- Dr. Jacques Vallee, Astrophysiker und UFO-Forscher

Das größte Problem des UFO-Phänomens ist seine Vielschichtigkeit. Alles, was der Mensch nicht versteht, ordnet er automatisch höheren Wesenheiten zu, seien es Götter, Engel, Teufel oder eben Außerirdische. Dabei wird alles, was nicht ad hoc erklärbar ist, in denselben Topf geworfen. Um dieses Phänomen zu untersuchen, braucht man aber ein viel breiteres Wissen als die meisten UFO-Forscher. Es ist zum Verständnis absolut notwendig, das UFO-Phänomen in einzelne, unabhängige Bereiche zu unterteilen, die jeweils einen ganz anderen, eigenen Erklärungsansatz verlangen. Nach meinen Recherchen handelt es sich um vier Teilbereiche:

- Falschmeldungen und Fehleinschätzungen aus Unwissenheit, Geltungsbedürfnis oder zur Desinformation
- Paranormale Phänomene
- Vorgetäuschte UFOs zur Tarnung anderer Aktivitäten
- Technische, reale Flugscheiben

Wie ich in „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft“ beschrieb, gibt es kaum ein Gebiet, auf dem nicht geschwindelt und gelogen wird, bis weit hinein in vermeintlich seriöse Institute und Universitäten. Es verwundert also nicht, dass im schillernden und geheimnisvollen Bereich der Ufologie besonders viele Lügen im Umlauf sind.

Jacques Vallee[1] der sich seit den 50er-Jahren intensiv mit dem UFO-Phänomen auseinandersetzt und zu den gründlichsten Forschern auf diesem Gebiet zählt, schildert in seinem Buch „Konfrontationen" einen Fall, der in der UFO-Literatur immer wieder zitiert (bzw. abgeschrieben) wurde. Es handelt sich um den bekannten Fall des Ehepaars Vidal aus Buenos Aires. Auf dem Weg mit dem Auto nach Mar del Plata wurden sie angeblich von einer dichten Rauchwolke eingehüllt, verloren das Zeitgefühl und landeten samt Auto in Mexiko. Der Fall wurde in einem Dutzend Büchern beschrieben. Valle ist anlässlich einer Reise nach Argentinien der Sache nachgegangen. Er berichtet: „Meine argentinischen Freunde lachten. Sie hatten bereits Jahre mit der Suche nach den Vidals verbracht. Sie fanden immer wieder Leute, die Leute kannten, die die Vidals kannten, sogar einige, die behaupteten, die Vidals persönlich zu kennen, aber niemals stießen sie auf die Vidals selbst. Es gibt keine Vidals. Der Fall hat sich nie ereignet."

Vallee hat es sich daher zum Prinzip gemacht, bei jedem UFO-Fall drei Fragen zu stellen:

1) Existieren die Zeugen?
2) Ist der Ort des Geschehens bekannt?
3) Geschah etwas Anormales?

Nur falls alle drei Fragen mit „ja" beantwortet werden können, wird der Fall untersucht. Wenn alle UFO-Autoren so sorgfältig vorgehen würden, dann wäre so mancher absurde Fall in der Literatur gar nicht erst aufgetaucht.

Wie ich schon in der Einleitung des ersten Bandes schrieb: Die meisten Autoren polarisieren sich in den Extremen, entweder in blinder Gläubigkeit oder in strikter Ablehnung. *„In gewisser Hinsicht gleicht das Studium der UFOs der amerikanischen Politik: Es gibt genau zwei Parteien zur Auswahl. In der Ufologie sind es die Skeptiker, die überhaupt nicht an UFOs glauben, und diejenigen, die der Ansicht sind, es handele sich um Raumschiffe von einem anderen Planeten."* Der steinige Mittelweg ist beschwerlich, aber nur er bringt uns der Wahrheit näher.

Es wäre nun falsch, das Kind mit dem Bade auszuschütten und den Schluss zu ziehen, letztlich seien alle UFO-Sichtungen Humbug, nur weil es auch Schwindel gibt.

---

[1] Vallee studierte an der Sorbonne Physik und Mathematik, arbeitete am Observatorium von Paris, ging 1962 an die Universität von Texas. Er schrieb für die NASA ein Computerprogramm, das die erste Mars-Karte für das „Mariner-Projekt" zeichnete, promovierte 1967 in Mathematik und arbeitete unabhängig sowie mit dem UFO-Forscher Allen Hynek in Feldforschungen an der Aufklärung des UFO-Rätsels. In einem Interview sagte er einmal: *„Eine gute Ausbildung in Astronomie ist wichtig, wenn jemand echte Sichtungen von normalen himmlischen Objekten unterscheiden will. Außerdem ist sie nützlich, um die Aussagen engstirniger Wissenschaftler zu entkräften, die so tun, als verständen sie das ganze Universum. Das Studium der Astronomie sollte uns vor all den Dingen, die wir nicht wissen - die UFOs eingeschlossen - demütig und neugierig machen."*

Wo Rauch ist, ist meist auch Feuer, oder anders ausgedrückt: Falschgeld funktioniert nur, weil es auch echtes Geld gibt. Es existieren einfach zu viele überprüfte UFO-Fälle mit Tausenden von Zeugen, von denen viele professionelle Beobachter sind, wie Piloten, Militärs oder Wissenschaftler. Dazu meint Vallee:

„Der Himmel weiß, dass wir mehr Daten haben, als wir je verarbeiten können. Wir haben so viele Daten, dass ein vollständiger Katalog der nahen Begegnungen je nach angewandten Kriterien zwischen 5.000 und 10.000 Berichte umfassen würde. Die Gesamtzahl der ungeklärten UFO-Fälle liegt weltweit über 100.000, und dabei sind wir aufgrund von Meinungsumfragen ziemlich sicher, dass nur einer von zehn Zeugen sich auch meldet." [2] Das war der Stand 1990. Jährlich kommen inzwischen Tausende von echten Sichtungen hinzu.

Scheinbar paradoxerweise ist die große Zahl glaubwürdiger Sichtungen ein wichtiges Argument gegen eine außerirdische Herkunft der UFOs. Warum? Vallee hat anhand der vorliegenden Daten eine Hochrechnung angestellt: Er selbst hat in seinen Akten etwa 2.000 Berichte über nahe Begegnungen in aller Welt (wohlgemerkt: nahe Begegnungen; reine Sichtungen gibt es weit mehr!). Das mag für zwanzig Jahre Forschung nicht gerade viel erscheinen. Jedoch gibt er zu bedenken:

„Die meisten Landungen werden nach 18 Uhr beobachtet. Die mit dem Computer ermittelte Häufigkeitsverteilung zeigt, dass die Aktivitätsspitze auf allen Kontinenten bei etwa 22.30 Uhr liegt. Danach fällt die Kurve stark ab, um kurz vor der Morgendämmerung wieder anzusteigen. Für die Zeit nach 6 Uhr gibt es kaum noch Berichte.“ [3]

Was hat das zu bedeuten? Es bedeutet, dass die Aktivität der Objekte aufgrund ihres Wesens und ihrer Entscheidung meist auf die Nacht beschränkt ist. Warum aber fällt die Häufigkeit nach Mitternacht ab? Einfach deshalb, weil die Menschen ins Bett gehen. Nach 22.30 Uhr ist die Anzahl möglicher Zeugen stark beschränkt. Also können wir fragen, wie viele Berichte wir hätten, wenn die Menschen nicht ins Bett gingen, sondern die ganze Nacht aufblieben, um die sogenannten Raumschiffe zu beobachten. Wir kämen auf eine Zahl von etwa 30.000.

Die letzte Zahl kommt aber der wirklichen Anzahl der Ereignisse bei weitem nicht nahe, denn wir wissen aus vielen unabhängigen Untersuchungen, dass nur einer von zehn Fällen überhaupt berichtet wird. Demnach müssten wir nicht nur 30.000, sondern 300.000 Fälle in unseren Akten haben! Doch damit nicht genug: Die meisten Landungen werden aus dünn besiedelten Gebieten, weit entfernt von Ortschaften, gemeldet. Wie viele Berichte hätten wir, wenn die Bevölkerung der Erde nicht

---

[2] in „Konfrontationen“, S. 83
[3] Vallee: „Dimensionen“, S. 299

in Städten konzentriert, sondern gleichmäßig verteilt wäre? Wenn wir vorsichtig sind und den Faktor 10 annehmen, dann kommen wir zu der überraschenden Schlussfolgerung, dass die UFOs, wenn sie wirklich Raumschiffe sind, die die Erde erforschen wollen, binnen zwei Jahrzehnten etwa drei Millionen Mal gelandet sind.

Diese Zahl ist völlig absurd. Entweder wählen die UFOs ihre Zeugen aus psychologischen oder soziologischen Gründen aus, oder sie sind überhaupt keine Raumschiffe. In beiden Fällen jedoch wirkt ihr Erscheinen inszeniert.[4] Nicht einmal die altmodischen Kisten der NASA bräuchten drei Millionen Landungen in zwei Jahrzehnten, um sich ein Bild von einem fremden Planeten zu machen, der außerdem mit Tausenden von Radio- und Fernsehprogrammen täglich über sich und seine Bewohner berichtet. Die These von der „Forschungsaktion Planet Erde" kann also nicht stimmen. Ich behaupte ja nicht, dass es irgendwo „da draußen" kein Leben geben könne oder dass Kontakte mit anderen Zivilisationen prinzipiell unmöglich seien. Vielleicht stammt das Leben sogar von außerhalb der Erde, wer weiß? Ich behaupte lediglich, dass die modernen UFO-Sichtungen nichts mit „Außerirdischen“ zu tun haben.

Eine ungewöhnliche, jedoch originelle These über die Motive Außerirdischer zum Besuch unseres blauen Planeten liefert der Autor Douglas Adams in seinem ironischen Science-Fiction- Roman „Per Anhalter durch die Galaxis". Hier erklärt ein Außerirdischer seinem verdutzten Erdenfreund, dass er „per Anhalter“ auf die Erde gekommen sei: *„Ganz einfach, ein Fopper hat mich mitgenommen... Foppers sind Kinder reicher Leute, die nichts zu tun haben. Sie zischen in der Gegend rum und suchen nach Planeten, die noch keine interstellare Verbindung haben, und besummen sie: Sie suchen sich eine abgelegene Gegend mit wenigen Leuten drumrum, dann landen sie direkt vor den Augen irgend so eines nichtsahnenden Trottels, dem niemand jemals glauben wird, stolzieren mit albernen Antennen auf dem Kopf vor ihm auf und ab und machen ‚piep piep‘: Ziemlich kindisch, wirklich.“*

Immerhin eine beachtenswerte These, die allerdings bei den Außerirdischen einen gewissen britischen Humor voraussetzt. Aber im Universum ist ja bekanntlich nichts unmöglich - nur „sehr, sehr unwahrscheinlich“: Ich habe diesen kleinen Exkurs in die Science-Fiction nicht nur deshalb eingestreut, um das Thema ein wenig aufzulockern, sondern weil diese Satire von Douglas Adams im Grunde auch nicht absurder ist als die populärsten Thesen der „offiziellen“ Ufologie. Vallee hat diese als einer der wenigen skeptischen Forscher in seinem Buch *„Enthüllungen - Begegnung mit Außerirdischen und menschlichen Manipulationen"* hinterfragt und kommt

[4] Vallee: „Dimensionen“, S. 301f

zu interessanten Ergebnissen, die ich hier in wesentlichen Punkten zusammenfassen will:

So handelt es sich bei der berüchtigten „Area 51“ um den Luftwaffenstützpunkt Nellis in Nevada, der schon seit Jahrzehnten als Versuchsgelände für die Erprobung geheimer Prototypen der Luft- und Raumfahrt genutzt wird. Es bestreitet niemand, dass dort ab und zu seltsame Fluggeräte gesichtet werden, meistens bei Nacht. Aus verständlichen Gründen wird der Stützpunkt auch gut bewacht. Zum Mekka der UFO-Gemeinde wurde das Gelände erst nach einer Reihe offensichtlicher Desinformationen, nach denen dort UFOs, tote und lebende Aliens und weitere schreckliche Geheimnisse eingelagert seien. Auch eine unterirdische Stadt von der Größe Manhattans soll es dort geben. Valle erlaubte sich einmal die Frage, wer denn da den Müll rausbringt, worauf die Ufologen etwas verschnupft waren. Solche Fragen stellt man in solchen Kreisen nicht, das ist nicht fein. Da unterhält man sich schon lieber über die Anatomie und den Stoffwechsel der „Aliens“ oder darüber, ob der Antrieb ihrer Flugscheiben eventuell Einsteins Relativitätstheorie widerspricht.

Als Beispiel wurde ein gewisser „Dennis“ genannt, der auf der „Area 51“ als Wissenschaftler gearbeitet haben soll. In diesem Stil werden häufig dubiose Quellen kolportiert, wobei der Hinweis nicht fehlt, der Informant müsse um sein Leben bangen, da sich alsbald irgendwelche Killer im Auftrag der Regierung an seine Fersen heften würden. Dieser „Dennis“ entpuppte sich bald als der angebliche Physiker Robert Lazar, der - so heißt es - das Privileg bekam, den UFO-Antrieb zu untersuchen. 1987 bot ihm der Geheimdienst der Marine den Job an. Offenbar bestand dort ein akuter Mangel an kompetentem Personal. Nach einer Befragung brachte man ihn in einen unterirdischen Hangar, in dem neun Geräte standen, die wie UFOs aussahen.

Vallee befragte Lazar persönlich. Dieser sagte, man habe ihm den Auftrag gegeben, die UFO-Motoren zu untersuchen, und zwar mit nichts weiter als einem digitalen Spannungsprüfer und einem Oszilloskop. Das ist etwa so wie ein Forschungsauftrag zum Leben in der Tiefsee, und man gibt Ihnen dazu eine Taucherbrille und eine Badehose. Angeblich hatte eine Gruppe von „Technikern“ vorher schon versucht, den UFO-Antriebsreaktor zu verstehen, indem sie ihn in zwei Teile zersägte. Als sie ihn wieder zusammensetzten und in Betrieb nahmen, sei er ihnen um die Ohren geflogen. Solch haarsträubenden Unsinn kann man amerikanischen Ufologen offenbar problemlos erzählen, ohne dass jemand aus dem Tiefschlaf erwacht.

Auf die Frage, wie lange er, Lazar, denn dort „gearbeitet" habe, meinte er: „bis Mai 1988 oder 1989“, das wisse er nicht mehr, da bei ihm „die Zeit etwas durcheinandergekommen“ sei. Vallee fragte nach:

„Hatten Sie einmal den Eindruck, dass Ihre Erinnerung an die Ereignisse schlechter ist, als sie sein müsste?“
„Mag sein, dass man in meinem Gedächtnis herumgepfuscht hat“, sagte er traurig.
„Was meinen Sie damit?“
„Hinter der Anlage war eine Art Krankenstation. Dort wurden alle möglichen Tests mit mir gemacht.“
„Können Sie die Tests beschreiben?“
„Zum Beispiel nahmen sie mir eine große Menge Blut ab. Das sei wegen der Dinge, an denen ich arbeitete, notwendig.“
„Was noch?”
„Ich musste ein Glas einer gelben Flüssigkeit trinken, die nach Kiefer roch. Und sie haben mich, glaube ich, mehrmals hypnotisiert. Den Grund dafür weiß ich nicht.“
„Warum haben Sie aufgehört?“
„Ich hatte kein gutes Gefühl bei diesem Projekt.“

Aha. Noch irgendwelche Fragen? Ich kürze hier ab, doch die Liste der Absurditäten ist weit länger. Angeblich hatte Lazar auch mal ein Stück des „superschweren Elementes 115“ mit nach Hause genommen, womit die Außerirdischen angeblich ihre UFOs betreiben. Das Element wäre - wenn es das denn gäbe - extrem kurzlebig und radioaktiv und außerdem wertvoller als jedes bekannte Material. Bei Lazar liegt so etwas einfach zu Hause herum, und zwar „in einer leeren Filmdose“. Robert Lazars Physikkenntnisse beschränken sich offenbar auf das Niveau mittelmäßiger Science-Fiction-Romane, was man ihm nicht unbedingt vorwerfen kann, denn „er wurde nicht nur angeklagt, weil er Prostitution betrieben hatte, er war sogar Teilhaber eines Bordells namens ‚Honeysuckle Ranch‘, sondern sein Werdegang als Physiker und Berater in Los Alamos löste sich buchstäblich in Wohlgefallen auf.“ [5]

Einen echten Alien hat dieser „verlässliche Informant“ und „Kronzeuge der US-Alien- Konspiration“ leider nie kennengelernt, trotz Hypnose. Armer Lazar - mehr Opfer als Täter. Vallee hat noch weitere populäre UFO-Fälle kritisch durchleuchtet und bloßgestellt, wie etwa den spanischen „UMMO“-Fall, den französischen Fall von Pontoise, die „Majestic 12“- Papiere, die Alien-Basis in Dulce, New Mexico, oder die seltsamen Märchen des Schweizers Billy Meier und seine geschickt gefälschten Fotos. So aufschlussreich diese Geschichten auch sein mögen, so kann ich aus Platzgründen leider nicht näher darauf eingehen. Ich empfehle Valles Bücher, die sehr gut recherchiert und unterhaltsam zu lesen sind.

Einen Fall möchte ich doch noch kurz vorstellen, weil er einen ganz anderen Aspekt des Themas „Desinformation“ beleuchtet, den wir bisher noch nicht beachtet

[5] Vallee: „Enthüllungen“, S.260

haben: Ende Dezember 1980 kam es im englischen „Rendlesham Forest“ angeblich zu einer UFO-Landung. Das Waldstück liegt zwischen zwei Gebäuden des Luftwaffenstützpunkts Woodbridge, der von Briten und Amerikanern gemeinsam genutzt wird. Dort waren mehrere Jagdgeschwader und Sondereinheiten stationiert. Hier, im Südosten Englands, wurden im Krieg die ersten Radaranlagen aufgebaut und seither mehrere militärische Forschungsprojekte durchgeführt. Die „Außerirdischen" haben den Ort anscheinend sorgsam ausgewählt. Viele Zeugen sahen 1980 ein seltsames Licht, das in dem Waldstück niederging, und einige Soldaten einer herbeigeeilten Einheit trafen auf ein UFO und begegneten sogar drei seiner Insassen. So weit, so gut.

Das wirklich Erstaunliche an der ganzen Geschichte war aber die Redseligkeit der militärischen Zeugen. Normalerweise verhängt das Militär in solchen Fällen sofort eine strenge Nachrichtensperre, aber hier plauderten Soldaten und Geheimdienstleute mit Journalisten über die Sache, so dass der Fall zu einem wichtigen UFO-Ereignis avancierte. Interessant ist auch, dass einige Soldaten schon zum Waldstück beordert worden waren **bevor** das UFO erschien. Sie bekamen zur Belohnung dann auch ein tolles Spektakel geboten.

Was hat das Ganze nun zu bedeuten? Valle schreibt:

„Die amerikanische Luftwaffe zeigte sich nicht gerade überrascht, als ein unidentifiziertes Objekt über ihrem Stützpunkt auftauchte. Vielmehr schien man vorher informiert worden zu sein und war auf das Ereignis vorbereitet. Eine große Zahl von Soldaten mit ganz unterschiedlichen Aufgabenbereichen war zusammengezogen worden, um das Ereignis zu bezeugen. Ihre Waffen waren ihnen abgenommen worden. (Unbewaffnete Soldaten? Warum wohl? Anm. d. Verf.) Man hatte sie sorgfältig auf vorher festgelegte Positionen verteilt. Beleuchteter Bodennebel und verschiedene Lichteffekte hatten vor der Sichtung des Objekts selbst die Bühne beherrscht. Sobald die Männer gesehen hatten, was sie sehen sollten, wurden sie zurückgezogen und hatten dienstfrei.

So würde es nicht laufen, wenn wirklich ein UFO gelandet wäre. Doch genauso würde es laufen, wenn man die Reaktionen von Männern auf einen vorher definierten Reiz testen wollte. Die plausibelste Theorie ist für mich die, dass das amerikanische Militär ein Gerät oder gar mehrere entwickelte, die aussehen wie fliegende Untertassen, die hauptsächlich für die psychologische Kriegsführung gedacht sind und die bei ahnungslosen Soldaten getestet werden. Die Personen, die das Experiment leiten, können deshalb jederzeit kontrollieren, wie und auf welche Weise Informationen über die Geschichte durchsickern...

Wenn tatsächlich etwas durchsickert, könnte man die Sache einfach dadurch verschleiern, dass man behauptet, es habe sich um ein UFO gehandelt. Das ist eine sehr bequeme Erklärung und gleichzeitig eine Sackgasse: ‚Was sollen wir denn tun? Wir konnten das Objekt nicht identifizieren. Wir wissen nicht mehr als Sie…‘ Mit anderen Worten: OSI (Air Force Office of Special Investigation, der Luftwaffengeheimdienst, Anm. d. Verf.) könnte gerade dadurch die Tatsache vertuschen, dass es sich bei solchen Fällen eben nicht um echte UFOs handelt! Kein Wunder, dass Amateur-Ufologen verwirrt sind, wie sie durch die Beobachtung seltsamer, scheibenförmiger Lichter über Area 51 verwirrt waren.

Weit hergeholt? Ja, aber Antiterror-Übungen, bei denen die Angreifer ihr Flugzeug als fliegende Untertasse tarnten, wurden tatsächlich mehr als einmal durchgeführt, und solche Überprüfungen der Sicherheit von Stützpunkten erklären wahrscheinlich eine ganze Reihe jener UFO-Sichtungen in der Umgebung von Raketenstellungen, die von UFO-Amateuren und von vielen Fernsehdokumentationen als Beweis dafür zitiert werden, dass die Außerirdischen unsere Rüstung überwachen. (Ja, viele — aber nicht alle. Dazu später mehr. Anm. d. Verf.). Der Stützpunkt, der auf diese Weise zum Schein angegriffen wird, erfährt wahrscheinlich nie, was wirklich geschah, weil ein Test sinnlos wird, wenn das Objekt Bescheid weiß.

‚Ich habe die Bestätigung für solche Manöver von Männern bekommen, die dazu ausgebildet wurden, in Atomkraftwerke und Raketenstellungen einzudringen. Doch es gibt noch weitere Gründe dafür, in der psychologischen Kriegsführung als fliegende Untertassen getarnte Apparate einzusetzen. Einer dieser Gründe ist ganz einfach die Einschätzung der Reaktionen der Beobachter. Wie würden die Wachen reagieren, wenn ein realer Feind in so einer Verkleidung daherkäme? Wie würden Berufssoldaten, Geheimdienstoffiziere, Piloten und Polizisten reagieren? Würden sie immer noch den Befehlen gehorchen? Was würde die Öffentlichkeit denken? Welche Mittel könnte man einsetzen, um die Verwirrung zu steigern oder aufzulösen? Und schließlich und endlich könnte das Militär solche Geräte einsetzen, um herauszufinden, ob die eigenen Wissenschaftler fähig sind, zwischen echten und simulierten UFOs zu unterscheiden. Dies natürlich nur für den Fall, dass es UFOs wirklich gibt.‘“ [6]

Selbst bürokratische Offiziere entwickeln erstaunlich viel Fantasie, wenn es um Sicherheits- und Spionagefragen geht. Schon im Ersten Weltkrieg projizierten deutsche Militärs ein Bild der Jungfrau Maria auf künstlichen Nebel, um die Franzosen zu verwirren. Mit heutiger Lasertechnik dürfte wohl noch ein wenig mehr möglich sein.

[6] Vallee: „Enthüllungen“, S. 178, 181f

Die „UFO-Landung" von „Rendlesham Forest" sorgte noch 2009 zumindest für Erheiterung: Im „Daily Mail" behauptete Peter Turtill, ein ehemaliger LKW-Fahrer, er habe in jener Nacht seinen mit Dünger beladenen LKW vorsätzlich in jenem Wald abgebrannt, wobei „das Aluminium-Chassis des Wagens mit den Chemikalien des Düngers reagiert" und farbige Flammen erzeugt hätte. Aus Angst vor Entdeckung durch die Soldaten der nahen Basis habe man „den brennenden LKW dann noch ein Stück durch den Wald gezogen", was dann wohl für ein gelandetes UFO gehalten wurde.[7] Es ist schon erstaunlich, welcher Unsinn der Öffentlichkeit zugemutet wird, nur um das UFO-Thema um jeden Preis lächerlich zu machen.

[7] http://info.kopp-verlag.de/news/alle-haben-ein-ufo-gesehen-nun-stelltsich-heraus-es-war-ein-brennenderlkw.html (Link funktioniert nicht)

Auf dem Flohmarkt der „Staatsgeheimnisse“

Leider benutzen die meisten Ufologen ihre blühende Fantasie nur im Zusammenhang mit außerirdischen Aktivitäten - in krasser Unterschätzung menschlicher Möglichkeiten. Damit ist die Schiene gelegt, um allerlei Desinformanten[8] aus der Hand zu fressen und dabei das Naheliegende zu übersehen.

„Die meisten Ufologen sind unglaublich naiv, wenn es um die Methoden der Geheimdienste geht. Selbst die Wissenschaftler unter ihnen haben sich nie die Mühe gemacht, die Grundregeln zu erlernen, die sich auf die Kontrolle, den Gebrauch und die Freigabe klassifizierter Informationen beziehen. Wenn dann einmal ein solcher Plan ans Licht kommt, weigern sie sich, die Sache auch nur in Betracht zu ziehen, solange sie nicht ihre Vorurteile bestätigt.“ [9]

Es geht dabei um Berge von inzwischen freigegebenen Dokumenten, die von fleißigen Forschern durchkämmt werden auf der Suche nach dem UFO-Geheimnis, das uns die Regierung verheimlicht. Dabei tappen sie gleich in mehrere Fallen: Erstens ist „geheim“ nicht automatisch auch „wichtig“. So muss eine unidentifizierte Sichtung an mehrere Dienststellen gemeldet werden, die dann selbst entscheiden, ob sie es wert ist, als „geheim“ eingestuft zu werden - oder eben nicht. Auf diesem Weg gelangen unglaubliche Mengen an Datenmüll in Geheimarchive, wo sie nach Jahrzehnten von Ufologen in langwierigen Verfahren, die sich auf den „Freedom of Information Act“ berufen, wieder ausgegraben werden. Die freuen sich dann wie die Schneekönige, was sie der Regierung da „Wichtiges“ abgetrotzt haben, nur um festzustellen, dass dasselbe Ereignis in anderen Archiven schon lange offen bekannt und im Grunde belanglos war.

Außerdem: Wie kann man so naiv sein zu glauben, die wirklich wichtigen Dinge würden einfach so freigegeben? Das Gesetz verlangt ausdrücklich das Zurückhalten von Dokumenten, die die „nationale Sicherheit“ betreffen - ein fast beliebig interpretierbarer Begriff. Und wer lagert sensible Akten in Regierungsarchiven, wenn er noch einigermaßen bei Verstand ist? Was dort verstaubt ist bestenfalls zweitrangig. Naheliegend ist auch der Gedanke, dass sich Desinformationen gerade als „freigegebene Dokumente“ ganz leicht verbreiten lassen. Wer beweist denn die Echtheit der Dokumente? Ein Spezialist mit alter Schreibmaschine, der mit der Terminologie der jeweiligen Zeit vertraut ist, kann beliebig viele „echte“ Dokumente nachträglich produzieren (was ja auch in Deutschland nach 1945 leider viel zu oft praktiziert wurde).

---

[8] die offenbar den Namen „Bill“ bevorzugen: Bill Cooper, Bill Moore, Bill English, Billy Meier etc.
[9] Vallee: „Enthüllungen“

Ein weiterer Irrtum gutgläubiger Ufologen ist die fixe Idee, Geheimdienstleute würden einfach so aus dem Nähkästchen plaudern, vielleicht um „ihr gequältes Gewissen zu entlasten“, und die Informationen mit der Bitte um Veröffentlichung auf dem Silbertablett herüberreichen. Solche Angebote wurden vielen Forschern immer wieder gemacht. Die „Informationen“ entpuppten sich jedes Mal als haarsträubende Räuberpistolen, doch viele leichtgläubige Ufologen ließen sich gerade dadurch beeindrucken, das die „Infos“ von „Mitarbeitern“ der CIA, der NSA, der NASA oder anderer Organisationen kamen, von denen man hofft, dass sie über Außerirdische Bescheid wissen.

„Eine solche Aussage von einem Angestellten der NSA ist ungefähr genauso wahrscheinlich wie ein Anruf des Papstes beim ‚Playboy‘ mit der Bitte, einen Reporter zu schicken und in der nächsten Ausgabe ein Interview über das päpstliche Sexleben zu veröffentlichen. Irgendjemand gibt sich große Mühe, uns von der Existenz von Außerirdischen zu überzeugen und schließt damit andere, möglicherweise viel wichtigere Hypothesen über UFOs aus.

Diejenigen, die an Außerirdische glauben, sind keiner dieser Fragen nachgegangen: Sie waren viel zu sehr damit beschäftigt, den Aliens hinterherzujagen. Sie waren bereit, ihr kritisches Denken einfach abzustellen für eine Chance, mit den neuen Spielzeugen spielen zu dürfen, einen Blick auf das Modell des nächsten Jahres zu werfen und in den Genuss eines großen Geheimnisses zu kommen. Es ist ein alter Trick, der immer noch prächtig funktioniert...

Das Feld ist überlaufen von Leuten, die es nicht nötig haben, irgendwelche Forschungen durchzuführen, weil sie alle Antworten schon kennen. Sie nennen sich Wissenschaftler, obwohl sie weder die Referenzen noch die Fähigkeiten eines ausgebildeten Wissenschaftlers mitbringen, und sie haben damit jene verprellt, die dem Problem nach wie vor mit wissenschaftlichen Methoden begegnen wollen. Die amerikanische Ufologie dreht sich heute nur noch darum, mehr oder weniger ungeschickt Zeugen unter Hypnose zurückzuführen und aufzudecken, was die jeweiligen Verantwortlichen für DIE WAHRHEIT über angebliche außerirdische Rassen halten, die uns angeblich unterwandern.“ [10]

[10] Vallee: „Enthüllungen“, S. 246, 194, 274

Botschaften nur für „Auserwählte“

Die Naivität der UFO-Gläubigen ist offenbar größer als das Sonnensystem. Sie lassen sich fast jeden Bären aufbinden, Hauptsache es klingt kitschig. Ein paar peinliche Zitate aus der UFO-Literatur will ich Ihnen nicht vorenthalten:

„31.12.1986, 12.00 GMT - Termin der großen weltweiten Friedensmeditation. Die Mission des Kristallschiffes ‚Peace an Earth‘ war es, die weiten Energien zu sammeln, zu verstärken und wieder auszustrahlen, die von den Millionen Erdenmenschen ausgesendet werden, die sich am 31.12.86 12.00 Uhr GMT zu einer weltweiten Friedensmeditation zusammenfinden. Als Antwort auf den Hilfeschrei der Erde würde dieses große Kristallschiff kommen, beladen mit sich ergießenden Strömen der Liebe von vielen Galaxien und Reichen jenseits davon... Die ganze gespeicherte kosmische Energie, die durch das Kristallschiff herbeigebracht wurde und nun durch mächtige Energien abgewandelt wurde, emporgesandt von den vielen Millionen irdischen Mithelfern, sollte nun in riesigen Mengen von Licht in das Magnetfeld der Erde gegossen werden, um dessen kritische Oszillation umzuwandeln.“

„Dezember 1959: Frank Stranges, bekannter amerikanischer Evangelist, wird ins Pentagon eingeladen um ‚einen Mann von einer anderen Welt‘ zu treffen. Dieser Mann stellte sich als Valiant Thor vor, er komme von der Venus. Ein Teil seiner Mission sei, diesen Kreaturen zurück zum Schöpfer zu helfen, ihre kompletten Vorräte an Nuklearwaffen zu neutralisieren und sie nutzlos zu machen, wenn sie nochmals drohen, irgendwelche Mitglieder der menschlichen Familie zu vernichten und eine ‚Vereinte Weltregierung‘ anzuregen, unter der Kontrolle gottesfürchtiger Gelehrter anstelle der professionellen Politiker, nach den Grundsätzen von Gottes Königreich. Er wäre bereits mit verschiedenen führenden Politikern, unter anderem dem Präsidenten, in Kontakt getreten, aber man hätte wenig Interesse für seinen Rat und die angebotene spirituelle Unterstützung gezeigt. Sein Angebot, der Menschheit zu helfen, würde die Wirtschaft der USA in den Abgrund des Chaos stürzen, hatte der Präsident gemeint. Siebenundsiebzig Außerirdische (warum nicht gleich 666? Anm.d.Verf.) würden derzeit auf dem Gebiet der USA wirken. Ihre Aufgabe sei es, sich unter die Erdmenschen zu mischen und solche zu werden, an irdischen Unternehmen mitzuarbeiten, denen zu helfen, die einer möglichen Bedrohung oder Gefahr ausgesetzt sind, während sie für den Weltfrieden arbeiten, ihnen Rat und Schutz zu gewähren, wer sich bewährt, mit höherem Wissen bekanntzumachen und den versammelten Regierungschefs der Erde den Zweck ihrer Mission bekanntzugeben, aber erst, wenn die Zeit reif dazu ist. Valiant erklärte Stranges, dass auch sein Volk Jesus Christus als ‚Herrscher des Universums‘ verehre, aber keine Bibel bräuchte, da sie ‚noch immer mit dem Autor in ungetrübter Gemeinschaft und Harmonie leben‘.“

„10.5.1969: Enrique Mercado hat in einer mexikanischen Bar eine Begegnung mit einem Außerirdischen. Er bittet um Mithilfe, dass die Menschen ihre Denkweise ändern, hin zum Geistigen, weg vom Materiellen.“ [11]

Es ist schon frustrierend für die Außerirdischen, dass ihnen keiner zuhört, jedenfalls keine ignoranten Präsidenten. Da hat man auch Verständnis dafür, wenn sie ihre Botschaften aus lauter Verzweiflung in mexikanischen Bars zum Besten geben, wo man sich eher dem „Geistigen“ öffnet, und sei es auch nur Pulque oder Tequila. Und da Aliens den Alkohol offenbar schlechter vertragen als leidgeprüfte Erdlinge, ist es auch entschuldbar, wenn sie immer wieder ihre Termine verpassen, denn schließlich kündigen sie ihre offizielle, großartige Landung (zwecks Rettung der „Auserwählten“) nun schon seit fünfzig Jahren ständig an, ohne dass etwas passiert. Aber was sind schon fünfzig Jahre im Angesicht des Universums?

Ufologen wissen auch ganz genau, warum die modernen UFO-Sichtungen ausgerechnet nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Anfang nahmen: Angeblich hat die Explosion der ersten Atombomben unsere kosmischen Freunde ernsthaft beunruhigt. Sie sorgen sich mütterlich um unser weiteres Wohlergehen - immerhin war der Knall bis Alpha Centauri zu hören gewesen, und selbst auf Ganymed haben die Fensterscheiben gewackelt. Das UFO-Phänomen ist von sich aus schon vielschichtig genug, als dass es mit simplen Theorien zu erklären wäre. Die geheimdienstlichen Aktionen haben erfolgreich die öffentliche Verwirrung derart gesteigert, dass man sehr geduldig die verschiedenen Aspekte unterscheiden und trennen muss, um nicht gänzlich im Sumpf der Desinformation zu versinken. Nur ganz wenige Forscher sind zu einer solchen Unterscheidung intellektuell überhaupt fähig und willens. Das mag arrogant klingen, trifft aber leider zu. Hinzu kommt das Problem, dass wichtige Informationen weitgehend unbekannt sind, weswegen ich sie einem breiteren Publikum mit diesem Buch bekannt machen möchte. Lassen wir uns also nicht von den vielen Merkwürdigkeiten verwirren und fahren wir geduldig fort, die Fäden des Knotens zu entflechten.

Die scheinbaren und tatsächlichen Absurditäten des UFO-Phänomens sind offenbar das Einzige, auf das man sich verlassen kann. Vallee schreibt - sichtlich genervt - über einen amerikanischen Entführungsfall:

„Die Insassen gaben S. eine Reihe interessanter aber eindeutig irreführender Informationen. Sie wollten ihn glauben machen, sie kämen aus einer benachbarten Galaxis und unterhielten Stützpunkte in den Vereinigten Staaten. Ihr Raumschiff würde

[11] aus M. Hesemann: „UFOs: Die Kontakte“, S. 76, 147f, 98

durch umgekehrten Elektromagnetismus angetrieben… Sie wussten, dass sie viel zu oft gesehen werden, und sie wollten die Öffentlichkeit verwirren...

Das UFO-Phänomen hinterlässt Indizien, die aber anscheinend noch irreführender und verrückter sind als die Berichte der Zeugen. Das Phänomen negiert sich selbst. Es gibt Erklärungen ab und demonstriert Prinzipien, doch immer sind einige Informationen wahr und andere nicht. Herauszufinden, welche Hälfte der Wahrheit entspricht, ist die Aufgabe des Forschers.“ [12]

Diese geschickte Mischung aus Lüge und Wahrheit entspricht genau dem Wesen der Desinformation, wie sie von Geheimdiensten und ihren Auftraggebern bis zur Perfektion entwickelt wurden. Ein weiterer „Zufall“ in der Kette von Merkwürdigkeiten? Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass auch die Absurditäten der UFO-Erscheinungen mehrere Gründe haben: Außer dem der bewussten Desinformation im Zusammenhang mit Schwarzen Projekten sind es die unverstandenen technischen Fähigkeiten der real existierenden Flugscheiben sowie die Merkwürdigkeiten der Paraphänomene, die ebenfalls mit in den großen UFO-Topf geworfen werden. Das bedarf einer näheren Erläuterung.

[12] Vallee: „Dimensionen“, S. 283ff

UPOs - Unbekannte Paranormale Objekte

Das Wort „para" bedeutet „jenseits, außerhalb, neben". „Parawissenschaftlich" beschreibt im weitesten Sinne alles, was die etablierte Wissenschaft (noch) nicht erklären kann oder will. Im engeren Sinne sind damit „übersinnliche" oder „Spukphänomene" gemeint. Ein ebenfalls umstrittenes Thema, ich weiß. Wir stehen hier vor einer ähnlichen Situation wie bei den UFOs: Es gibt entweder strikte Gegner oder unkritische Gläubige. Doch selbst auf diesem schwierigen Grenzgebiet wird seriöse Forschung betrieben, beispielsweise durch die englische „Society for Parapsychological Research", die sich Ende des 19. Jahrhunderts gründete und seither eine überwältigende Menge an Daten gesammelt hat. Es kann heute als bewiesen gelten, dass Phänomene wie Telepathie, Telekinese (Einfluss des Geistes auf materielle Gegenstände), Präkognition (Vorauswissen), Spuk u.v.a.m. tatsächlich existieren, auch wenn hier wie überall Betrug und Täuschung selbstverständlich ihren Anteil beanspruchen.

Auf das Thema genauer einzugehen erforderte mindestens ein eigenes Buch und führt hier zu weit, außerdem gibt es bereits seriöse Literatur darüber. Ich möchte mich an dieser Stelle auf den Zusammenhang mit dem UFO-Phänomen beschränken: Manche Forscher sehen nach einer historischen Analyse von Spukphänomenen bis zurück ins Mittelalter die UFOs als eine „moderne Variante" der altbekannten Geister-, Gnomen oder Elfenbegegnungen. Viele solcher Begebenheiten würde man aus heutiger Sicht als „UFO-Nahbegegnung" bezeichnen. Auch Erscheinungen wie die von Lourdes oder Fatima rechnen einige Autoren dazu.

Bei diesem vielschichtigen Thema sind wir derzeit noch auf rein empirisches Sammeln von Daten angewiesen, da wir nicht wissen, wie und warum diese Phänomene entstehen. Wir wissen nur, dass es sie gibt und dass sie aus allen Zeiten und Kulturen berichtet werden. Ihre Existenz bestätigt die alte philosophische Auffassung, dass der Geist die Materie nicht nur steuert, sondern auch hervorbringt. Ohne das Thema hier weiter zu vertiefen, ist es jedoch zum Verständnis des UFO-Phänomens wichtig, diesen Aspekt in die Überlegungen miteinzubeziehen, denn es gibt immer wieder derartige Phänomene, die als „UFO-Sichtungen" interpretiert werden, und die weder als Täuschungsmanöver noch als Beobachtung realer Flugscheiben gedeutet werden können.

Welche Kategorie nun letztendlich zutrifft, muss im Einzelfall genau geprüft werden, vorausgesetzt, es stehen ausreichend verlässliche Informationen zur Verfügung. Auf keinen Fall darf die paranormale Facette des Phänomens dazu missbraucht werden, schlecht recherchierte oder unverstandene Fälle damit einfach bequem wegerklären zu wollen. Wenn die Daten nicht ausreichen, dann muss ein

gewissenhafter Forscher damit leben, dass eine Erklärung eben nicht möglich ist. Gar keine Erklärung ist immer noch besser als eine, die in die Irre führt.

Allerdings werden alle begründeten Hinweise auf parapsychologische Phänomene, die in ihrer Konsequenz die Unsterblichkeit der Seele belegen, von denselben Meinungskontrolleuren, die auch sonst die öffentliche Meinung manipulieren, unterdrückt oder unglaubwürdig gemacht. Auch die Verwirrung durch esoterische Zirkel und Sekten zählt zu dieser Strategie. Offenbar liegt eine große politische Brisanz in dem Thema. Der Mensch soll nicht nur von seinem selbständigen Denken abgebracht werden - auch das Bewusstsein seiner selbst als ein geistiges Wesen wird systematisch untergraben. Das System weiß sehr wohl, wen es zu fürchten hat. Ein selbstbewusster, denkender Mensch, der sich seiner geistigen Wurzeln bewusst ist, lässt sich halt nur sehr schwer manipulieren oder erpressen.

Die „außerirdische“ Sonderabteilung der CIA

„Ich meine, es ist an der Zeit, dass wir unser Bewusstsein erweitern und danach streben, die außergewöhnliche Tiefe und Vielschichtigkeit des Entführungsphänomens zu erfassen.“
- Dr. John E Mack, Psychiater und UFO-Entführungsforscher

„Wir haben wirklich ein unglaubliches Phänomen, das nach sorgfältiger und multidisziplinärer Erforschung schreit.“
- David E. Pritchard, Physiker und Organisator der MIT-Konferenz 1992

Im ersten Band von *„Das Gegenteil ist wahr“* habe ich mich eingehend mit den Machenschaften der Geheimdienste und anderer Organisationen auseinandergesetzt. Die enorme Zahl geheimer Projekte, die vorwiegend in den USA seit dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurden, ohne dass die Öffentlichkeit etwas davon erfuhr, ist erschreckend. Speziell das Thema „Bewusstseinskontrolle“ habe ich im ersten Band ausführlich behandelt, weil sich nur mit diesem Wissen Phänomene wie „Entführungen durch Außerirdische“ wirklich erklären lassen. Das Folgende baut auf diesen Erläuterungen des ersten Bandes auf, sodass es sich empfiehlt, ihn zu studieren, bevor Sie hier weiterlesen.

Die Lösung des UFO-Rätsels ist deshalb so schwierig, weil es sich aus mehreren Phänomenen zusammensetzt, die miteinander wenig oder gar nichts gemeinsam haben. Ich werde deshalb die einzelnen Aspekte getrennt betrachten und erklären, sodass sich nach und nach ein schlüssiges Gesamtbild ergibt. Zunächst werde ich zeigen, dass die Entführungen und Menschenversuche, für die „Aliens“, also Außerirdische verantwortlich gemacht werden, in Wahrheit höchst irdischen Ursprungs sind. Die UFO-Inszenierung wird dabei mehr oder weniger geschickt benutzt, um seriöse Nachforschungen zu verhindern. Solche kriminellen Experimente schließen sich nahtlos an die Geheimdienstoperationen an, die im ersten Band besprochen wurden, wie wir gleich sehen werden. Eine kritische Analyse der vorliegenden Berichte bringt es an den Tag. Beginnen wir chronologisch.

Entführt von UFOs?

Dieses Phänomen trat zum ersten Mal 1961 in seiner heutigen Form auf. Es gab zwar auch vorher sporadische Meldungen über angebliche Entführungen durch seltsame Wesen, die jedoch eher anekdotisch blieben und auch nicht dem Schema folgten, das wir seit den 60er Jahren beobachten. Moderne Entführungen durch vermeintlich Außerirdische (ich werde sie mit „MEvA" abkürzen) sind mittlerweile zu Tausenden dokumentiert und weisen ein typisches, stringentes Muster auf, was sie für eine Analyse geeignet macht.

Doch bleiben wir noch kurz bei der Geschichte: Die erste MEvA, die publik wurde, war die des Ehepaares Barney und Betty Hill, ein für die damalige Zeit „anstößiges" Ehepaar: Sie eine Weiße, er Schwarzer und zwei Jahre jünger als sie. Beide geschieden mit Kindern aus erster Ehe. Barney war in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung aktiv, die - wie andere Bewegungen auch - seit den 60er Jahren vom FBI-Projekt „COINTELPRO" gezielt überwacht und unterwandert worden war. Es mag ein seltsamer Zufall gewesen sein, dass sich die „Außerirdischen" gerade für solche Leute interessierten.

Der Fall ging durch die Presse, und ab 1966 erschienen mehrere Bücher darüber. Ich will die zahllosen Entführungsgeschichten, die danach folgten, nicht zum x-ten Male nacherzählen, die Zahl der Publikationen über das Thema ist Legion und wächst ständig. Interessanter als die Betrachtung der Einzelfälle ist es, ihre gemeinsamen Merkmale zu analysieren, wie sie von den Entführten selbst berichtet wurden. Genau das wurde gemacht, und zwar auf einer Konferenz über das „Abduktionsphänomen", wie man es nun nannte, am renommierten „Massachusetts Institute of Technology" MIT. Dort trafen sich 1992 die bekanntesten Therapeuten, Wissenschaftler sowie einige der MEvA-Opfer aus den USA, England, Australien und anderen Ländern, um das Phänomen von allen Seiten zu beleuchten.[13] Im Rahmen der Konferenz wurde auch erstmals eine Studie gemacht, an der sich 13 Forscher aus den genannten Ländern mit insgesamt ca. 1.700 Fällen beteiligten. Diese Studie ist die umfassendste bis dahin erstellte und brachte interessante Ergebnisse.

Ihr Autor, Thomas E. Bullard, stellt u.a. die Frage, inwiefern das Bild der „Aliens" in den Medien - z.B. in Hollywoodfilmen - die Wahrnehmung der Opfer beeinflusst. Hier wird deutlich, dass die meisten Berichte der Opfer in wesentlichen Teilen miteinander übereinstimmen, aber nur wenig mit den gängigen Science-Fiction-

[13] Ein fast 600 Seiten starker, großformatiger Forschungsbericht ist auf Deutsch bei „Zweitausendeins" erschienen.

Filmen zu tun haben — ein Hinweis darauf, dass sich etwas Reales abgespielt haben muss. Bullard schreibt hierzu:

„Ähnlichkeiten dominieren bei den wichtigsten und am besten zu beobachtenden Merkmalen der Berichte… Da keine erzählerische Logik erwartet wird (von den Opfern, Anm. d. Verf.), sind Variationen keine Grenzen gesetzt, und dennoch gibt es nur wenige Varianten... Bemerkenswert bleibt jedoch, wie selten Variationen zu beobachte sind, längst nicht so häufig, wie in Phantasieprodukten, die durch äußere Einflüsse wie Konfabulationen oder die Medien geprägt werden. . . Weitere Beweise sprechen für die Schlussfolgerung, dass Entführungen ein unabhängiges Phänomen sind und seine Beschaffenheit die Berichte prägt.“ [14]

Oder, anders ausgedrückt: Wenn es sich bei den Berichten der Opfer nur um Albträume oder Phantastereien handeln würde, müssten sich die einzelnen Berichte stärker unterscheiden. Die Tatsache, dass sie das nicht tun, und zwar über Jahrzehnte hinweg, deutet darauf, dass sie in ihrer Mehrzahl echt sein müssen. Welches sind nun die wichtigsten Elemente, die in fast jeder MEvA (moderne Entführung durch vermeintlich Außerirdische) wiederzufinden sind? Auch hier gibt die Studie eine gute Zusammenfassung:

1) Die meisten MEvAs treffen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, Frauen etwas häufiger als Männer. Entführungen über 40-Jähriger sind selten. Meist sind Einzelpersonen betroffen, seltener zwei oder mehr, dann aber oft die Mitglieder einer Familie.

2) Entführungen finden etwas häufiger nachts statt, meist aus dem Bett, aber auch aus dem Auto oder im Freien. Abgelegene Häuser und Gegenden werden bevorzugt.

3) Meist beginnt es mit seltsamen Lichtern am Fenster, Geräuschen wie Summtönen, manchmal wird ein UFO gesehen. Es folgt das Gefühl, gelähmt und ausgeliefert zu sein.

4) Fremde Wesen werden wahrgenommen, wovon es drei Kategorien gibt:
    - Die typischen „Grauen" mit großen, dunklen Augen, einem Kopf in Form einer umgedrehten Birne, haarlos, geschlechtslos mit dünnen Gliedmaßen und roboterhaften Bewegungen. *„Der gutgekleidete Außerirdische trägt in der Regel eine engsitzende, einteilige Uniform die manchmal als Overall beschrieben wird und gewöhnlich dunkel, seltener silberfarben ist.“* [15] Sie wirken embryonenähnlich und zeigen offenbar keinerlei Interesse

[14] Ich zitiere auszugsweise aus dem o.g. Forschungsband „Alien Discussions“, S. 535ff
[15] Alle Zitate aus o.a. Studie

an den Gefühlen ihrer Opfer. Sie sprechen „telepathisch“, d.h. dass die Opfer die Stimme nur im Kopf wahrnehmen. Diese „Grauen“ (man beachte die Doppelbedeutung des Wortes in der deutschen Sprache) gibt es in zwei Größen: Die Kleineren von 1,10 — 1,20 Meter Körpergröße sind häufiger vertreten und verrichten Handlangerdienste, während die Größeren um 1,60 m die Kleineren anscheinend befehligen. Beide werden als kalt und emotionslos wahrgenommen. Die „Grauen“ sind in den USA besonders häufig, wurden aber auch in anderen Gebieten (England, Lateinamerika u.a.) gesichtet.

- Menschen - oft groß, blond und blauäugig - wurden seltener gesehen und wenn, dann sind sie freundlich und sympathisch. Sie stehen anscheinend über den Grauen und anderen Wesen. Interessanterweise wurden diese „Nordischen“ häufiger in den 50er-Jahren beobachtet, also vor dem Auftauchen der Grauen mit den MEvAs der 60er-Jahre und später. Sie sprachen damals oft Deutsch oder Englisch mit deutschem Akzent. Später verschwanden sie fast ganz aus Amerika, man sah sie sporadisch noch in England.
- Exotische Wesen, meist reptilienartig, d.h. schuppige Haut, manchmal mit einem Schwanz. Diese werden immer als böse und aggressiv wahrgenommen. Auch Mischformen zwischen Tieren sowie Mensch-Tier-Mischungen vervollständigen den multikulturellen Alien-Zoo. Es scheint sich aber um Einzelstücke des jeweils aktuellen Jahrgangs zu handeln, da die meisten kaum zweimal auftauchen.

5) Das Opfer findet sich woanders wieder, meist in einem futuristischen Raum, oft mit technischen Geräten, manchmal auch in einer Art Höhle. Meistens weiß es nicht, wie es dahin gekommen ist, manche erinnern sich, dass sie durch die Wände ihres Hauses schwebten, eventuell in einem Lichtstrahl und begleitet von den „kleinen Grauen“, die scheinbar auch schweben und durch Wände gehen können. Nur wenige gehen über eine Rampe in ein UFO oder werden hereingetragen. Immer ist die Empfindung nebulös und benommen.

6) Das Besuchsprogramm im Inneren des „Raumschiffes" (oder wo auch immer) folgt auch meist einem bewährten Schema. Der zentrale Punkt und vermutlich der eigentliche Zweck der Übung ist die „medizinische Untersuchung“. An diesem Programmpunkt kommt keines der Opfer vorbei, auch wenn sich manche zu wehren versuchen, was durch die obligatorische Lähmung aber nicht gelingt. Die „Untersuchung“ erfolgt auf einem Tisch, seltener auf einem Stuhl, und ähnelt einerseits „irdischen“ Techniken,

andererseits kommen auch unbekannte Instrumente und Praktiken vor. Durchgeführt werden sie meist von den „Grauen“ oder Menschen in weißen Kitteln. Manchmal sind auch Menschen in Uniformen dabei anwesend. Die „Grauen“ versuchen die Opfer zu beruhigen mit „telepathischen Botschaften“ wie: Man brauche keine Angst haben, es sei halt nötig bzw. zu ihrem Besten, man wolle ihnen nicht weh tun etc. Die Wirkung ist bescheiden, denn die Opfer empfinden trotzdem Angst, Wut oder Panik. Untersucht werden bevorzugt die Geschlechtsteile mit Entnahme von Samen- oder Eizellen. Auch der Kopf mit seinen Sinnesorganen findet großes Interesse. Dort und an anderen Körperteilen werden gelegentlich Implantate eingesetzt oder wieder entfernt. Viele Frauen berichten, nach einer MEvA schwanger gewesen zu sein und nach einer weiteren, ein paar Wochen später, dann plötzlich nicht mehr. Als „Nebenwirkung“ solcher Behandlung leiden die Opfer oft in den folgenden Tagen unter Kopfschmerzen, Amnesie, Gleichgewichtsstörungen, Hautverbrennungen (wie nach Bestrahlung mit Mikrowellen oder Gammastrahlen), Verdauungsproblemen, Albträumen oder Schlaflosigkeit, Nasen- oder Ohrenbluten sowie punktförmigen Wunden wie nach einer Biopsie (Gewebeentnahme). Auch Implantate werden gelegentlich gefunden, deren Sinn und Zweck jedoch im Dunkeln bleibt.

7) Auf den medizinischen Teil folgt oft ein „Besuchsprogramm“. Das kann ein Rundgang durch die Räumlichkeiten sein, manche Opfer wurden auch schon mal zu einem „Rundflug ins Weltall“ mitgenommen, manchmal sogar erläutert durch Sternkarten wie beim „Raumschiff Enterprise“. Dazu gibt es meist Erklärungen „telepathischer“ Art. Inhalt der Belehrung sind fast immer Hinweise darauf, dass die „böse Menschheit" die Erde ruiniert, deren Ende via Polsprung oder Apokalypse kurz bevorstehen soll. Der Gast dürfe sich ob seiner Einladung geehrt schätzen, denn er sei „auserwählt“ (will sagen: selektiert) worden und er habe der Menschheit eine ungemein wichtige Botschaft zu übermitteln, die er zwar wegen der Amnesie dummerweise vergessen würde, was aber nicht so schlimm sei, da sie ihm schon rechtzeitig wieder einfallen werde, und zwar genau dann, „wenn die Zeit gekommen“ sei. Nähere Details zum Inhalt der Botschaft fallen leider fast immer der Amnesie zum Opfer, im Gegensatz zu der Erinnerung, über solch weltbewegende Dinge debattiert zu haben. *„Das Ergebnis stellt uns vor ein Rätsel: frustrierte Menschen mit einem Geheimnis, das selbst ihnen verborgen bleibt.“* Manche Opfer werden gegen Ende des Besuches wieder etwas versöhnlicher gegenüber ihren Peinigern und zeigen Verständnis für deren Methoden, fast so, als hätten sie Drogen genossen. Manche sind sogar richtig traurig, das freundliche „Raumschiff“ und seine liebenswerten Bewohner wieder

verlassen zu müssen und bekommen daraufhin von jenen das Versprechen auf ein Wiedersehen.

8) Einige der o.g. „Belehrungen" beziehen sich auf das Thema Fortpflanzung, und in diesem Zusammenhang ist bei späteren Entführungen zunehmend ein neues Phänomen aufgetaucht: der Besuch in einer „Embryonen-Zucht-anstalt": Die entsetzten Besucher bekommen hunderte von teils menschlichen, teils „grauen" Embryos gezeigt, die in Glasbehältern in einer Nährflüssigkeit schwimmen. Auch hat man schon Frauen eigenartig aussehende Babys auf den Arm gegeben mit dem Hinweis, das sei das ihre, welches nun im UFO aufwachse, wo es in besten Händen und selbstverständlich „auserwählt" sei. Im Zusammenhang mit der Entnahme von Keimzellen gar kein so abwegiger Gedanke. Mehreren Besuchern wurde das „Geheimnis" anvertraut, die Grauen seien vom Aussterben bedroht und müssten ihr Blut mit frischem menschlichen Erbgut ein wenig aufpeppen, wofür offenbar verständnisvolles Mitleid erwartet wird. Wer spendet nicht gern für aussterbende Arten; und bei den Grauen eine Ausnahme zu machen, nur weil sie nicht von hier stammen, wäre ja geradezu fremdenfeindlich!

9) Nach erfolgreicher Entführung werden die Opfer wieder genau da abgesetzt, wo man sie abgeholt hatte. Manchmal passieren dabei kleine Pannen wie ein falsch zugeknöpfter Pyjama, fehlende Socken oder auch ein falscher Ort, was zur Folge hat, dass das Opfer noch ein Stück laufen muss und eventuell ohne Schlüssel und im Hemd vor der verschlossenen Haustür steht (ist offenbar alles schon vorgekommen).

10) Die Spätfolgen der Entführungen sind oft Psychosen und Angstzustände, wodurch die Opfer zusätzlich Probleme haben, ihr Erlebnis glaubhaft zu machen. Was das Versprechen auf ein Wiedersehen angeht, sind die „Außerirdischen" konsequent: Die meisten Opfer wurden im Laufe ihres Lebens mehrmals entführt, oft von Kindheit an. Manche Opfer berichteten, dass sie nach ihrer Entführung gelegentlich Besuch von unhöflichen schwarzgekleideten Männern bekamen, die seltsame Fragen stellten und, nach ihrer Kleidung zu schließen, Fans der „Blues Brothers" sein müssen. Um diese „Men in black" wurde unterdessen ein Mythos aufgebaut. Diese Schmierenkomödianten wurden offenbar von den „Aliens" aus dem Statistenpool Hollywoods angeheuert, um die Opfer einzuschüchtern oder um zu testen, ob die Amnesie auch funktioniert. Alternativ dazu behaupten einige Ufologen, der Geheimdienst schicke seine schlechtesten und auffälligsten Agenten, „um den Außerirdischen auf die Schliche zu kommen". Wer möchte, kann sich für eine der Theorien entscheiden.

Es muss hinzugefügt werden, dass die suggerierte Amnesie bei fast allen Opfern ziemlich gut funktioniert, häufig verbunden mit dem Phänomen der „verlorenen Zeit“. Später können allerdings hin und wieder Erinnerungsfragmente hochkommen, meist in Träumen. Die meisten Opfer erfahren erst im Rahmen einer hypnotischen Regression (Rückführung) von ihren Erlebnissen. Der Einsatz der Hypnose zur Aufdeckung der verlorenen Erinnerung ist mittlerweile übliche Praxis, was aber auch zu Problemen führen kann. Nicht alle Hypnotherapeuten sind unvoreingenommen genug und ausreichend geschult, um suggestive Fragestellungen konsequent zu vermeiden. Das führt in einigen Fällen dazu, dass die Erwartungshaltung des Hypnotiseurs beim Patienten neue Deckerinnerungen erschafft, die für wahr gehalten werden und von denen das tatsächliche Erlebnis irgendwann nicht mehr zu trennen ist. Hypnose ist ein schwieriges Instrument, das mit äußerster Sorgfalt und Skepsis angewendet werden muss. Es sind leider schon so manche UFO-Entführungs-Recherchen von unfähigen Hypnotiseuren ruiniert worden.

Zwiespältig und widersprüchlich bleibt die Bewertung des MEvA-Phänomens durch die Opfer selbst. Wenn man die Berichte liest, dann kann man sich vorstellen, wie grauenvoll die Erfahrung sein muss. Die Unfähigkeit, sich zu wehren, das völlige Ausgeliefertsein gegenüber einer Macht, die man nicht einschätzen kann, weil sie so fremd erscheint, die Zweifel am eigenen Verstand, die Probleme, mit anderen darüber zu sprechen sowie die Ungewissheit, ob und wann es wieder geschieht – das alles reicht für schwerste Traumatisierung. Professor Mack, der Leiter der MIT-Konferenz, sagte über seine Patienten: *„Viele, viele Entführte haben auf meiner Couch die Schrecken der Verdammten durchlebt, schreiend, wütend und voll panischer Angst. Ich glaube nicht, dass es eine gute Erfahrung ist.“*

Trotz alledem haben viele Entführte seltsamerweise eine positive Einstellung zu ihrem Schicksal und zu ihren Entführern. Sie glauben, dass das Erlebte ihr Bewusstsein irgendwie erweitern würde. Amy, eines der Opfer, meinte:

„Ich hatte keine schreckliche Zeit mit den Außerirdischen: Ja, ich habe auf Operationstischen gelegen, aber es sind auch Dinge mit mir geschehen, die mein Bewusstsein erweitert haben und mir das Gefühl gaben, dass andere Dimensionen mein Bewusstsein erreichen.“ Maralyn Teare, eine Therapeutin, berichtete über einige der Patienten: *„Obwohl ihre Erlebnisse ... traumatisch sind, frage ich sie manchmal: ‚Wenn Sie wählen müssten, wem würden Sie vertrauen?' Ausnahmslos sagen Sie: ‚Den Wesen‘, da es dort so etwas wie Beständigkeit zu geben scheint.“*

Es gibt viele solcher Aussagen, und die Forscher haben die größte Mühe, diese offensichtliche Diskrepanz zu erklären. Natürlich kennen sie die psychologische Theorie, wonach Entführungsopfer oft nach gewisser Zeit mit ihren Peinigern eine Art

Komplizenschaft entwickeln, die ihnen die Illusion gibt, mitzuentscheiden und so weniger ausgeliefert zu sein (das sog. „Stockholm-Syndrom“). Auch masochistische Tendenzen könnten zumindest bei Einzelnen eine Rolle spielen. Aber die Zustimmung, die sich häufig nach mehreren Entführungen bei vielen „MEvA“-Opfern einstellt, ist doch erstaunlich und löst die wildesten Spekulationen aus. So vermutet Prof. Mack:

„Wie steht es mit der Rücksichtslosigkeit der Außerirdischen? Was ist mit der Angst, der Ohnmacht der Entführten? Eine Reihe von Entführten haben erfahren, dass dies unsere einzige Möglichkeit ist zu lernen, da wir als körperliche Wesen, die nur die physikalische Realität kennen, allein dann etwas lernen können, wenn wir es körperlich erfahren. Angst ist unsere Art und Weise zu lernen und unser Bewusstsein zu erweitern. Viele Entführte sagen, dass der Schrecken des physischen Traumas gering ist verglichen mit dem Schrecken, dass unser Weltbild erschüttert wird oder dass wir der Tatsache bewusst werden, dass unser Universum nicht das ist, als was wir es kennen.“ [16]

Also ich persönlich würde lieber mein „Weltbild erschüttern“ lassen, als auf diese Weise mein „Bewusstsein zu erweitern“. Diese lächerlichen Ausführungen von Professor Mack, für die er auch noch „standing ovation“ erhielt (steht im Protokoll), zeigen die ganze Hilflosigkeit der künstlich konstruierten Beschönigungsversuche. Oder hat der Professor, als zweifellos „körperliches Wesen“, sein Wissen auch nur durch Angst erlangt? Am Beginn seines Vortrages sagte er jedenfalls: *„Meine Ausführungen werden wahrscheinlich genauso viel über mich selbst aussagen wie über Profile von Entführten.“* Traurig genug, wenn das zutrifft. Die penetranten Versuche, dem ganzen Elend des Missbrauchs doch noch irgendetwas Positives abzugewinnen, lassen den Verdacht aufkommen, dass hier manipuliert wird. Doch dazu später.

Während die Schlüsse, die auf dem Kongress gezogen wurden, teilweise erschreckend naiv waren - eben weil brisante Schlussfolgerungen von vornherein nicht gedacht werden durften - so ist die wissenschaftliche Datensammlung als solche doch recht aufschlussreich. Zwei der Referenten stellten interessante Parallelen zwischen MEvAs und rituellem Missbrauch („SRA“, Satanic Ritual Abuse) fest. Der Religionswissenschaftler J. Gordon Melton, dessen Institut der Universität von Santa Barbara, Kalifornien, die größte öffentliche Datensammlung über UFO-Kontakte besitzt, sagte in seinem Vortrag: *„Als Mitte der 80er Jahre die Zahl der Berichte über rituellen Missbrauch anstieg, und gleichzeitig das Entführungsphänomen ins Zentrum der Ufologie rückte, war die Ähnlichkeit zwischen Fällen rituellen*

[16] „Schlussfolgerung“, gleiche Studie S. 527

Missbrauchs und UFO-Entführungsfällen mehr als frappierend." Er konkretisierte diese Aussage dann durch Auflistung dieser Ähnlichkeiten: Einmal brauchen sowohl SRA-Opfer als auch die der MEvA meist hypnotische Regression, um ihre Traumata aufzudecken, zum zweiten ist die Art und Glaubwürdigkeit ihrer Berichte sehr ähnlich. Dazu kommt das „Nebulöse" der Verursacher, die es zwar zweifelsohne gibt, die aber nie zu fassen sind.

„Es ist einfach so, dass die paar Tausend, die sich öffentlich zum Satanskult bekennen, nicht diejenigen sind, die für den Missbrauch verantwortlich sind. Das sind andere." Man fühlt sich versucht, im Analogieschluss hinzuzufügen: *„Es ist einfach so, dass die paar tausend UFOs, die öffentlich herumfliegen, nicht diejenigen sind, die für den Missbrauch verantwortlich sind. Das sind andere."*

Das mag Ihnen, lieber Leser, noch etwas seltsam erscheinen. Nur Geduld - wir werden es bald besser verstehen. Die Forscherin Gwen L Dean verglich in ihrem Vortrag die Details bei UFO-Entführungen und satanistischem Missbrauch und stellte dazu lange Tabellen vor.[17] Das Ehepaar Lammer ergänzte diese in seinem Buch[18] um die entsprechenden Daten von Opfern der Bewusstseinskontroll-Experimente, und die Ergebnisse stimmen bis ins Detail auf verblüffende Weise überein: Das beginnt bei der Umgebung (Labors, Keller, Tunnels), geht über die Art der Entführung, die Methoden (Lähmung, Untersuchungen speziell von Kopf und Genitalien, Untersuchungstisch oder Altar, spitze Instrumente und Verletzungen, Vergewaltigung, Folter, Einsatz von Drogen und Gehirnwäsche) bis hin zu den „Nebenwirkungen" (Amnesie, Halluzinationen, Schlafstörungen, Albträume, Angstzustände, Depressionen, eigenartige Verletzungen, Implantate usw.).

Außerdem finden sich etliche Fälle, die Überschneidungen aufwiesen, wie z.B. Untersuchungen von SRA-Opfern durch Männer in Laborkitteln wie bei den MILAB-Fällen[19], der Einsatz von Elektroschocks oder die Anwesenheit von Menschen in Militäruniformen bei einer „UFO-Entführung". Selbst in Deutschland gibt es Fälle, bei denen „Aliens" und Militärs zusammen mit irdischen Ärzten beteiligt waren, wie etwa bei den Entführungen von Marina Rosenberg aus Berlin.[20]

Die „Desert News" aus Salt Lake City berichtete 1995:

„Melinda Leslie, eine Frau aus Orange County, Kalifornien, die eine Selbsthilfegruppe für Entführte leitet, sagte, mehr als drei Dutzend Menschen - darunter sie selbst - die glauben, sie seien an Bord außerirdischer Raumschiffe genommen worden, seien

---

[17] gleiche Studie S. 324ff
[18] Lammer: „Schwarze Forschungen", S. 132ff
[19] Entführung und Missbrauch durch Militärpersonal
[20] „Gekidnappt durch Aliens", 1998, CTT-Verlag, Suhl

offenbar von Militärangehörigen erneut entführt und physischen Untersuchungen sowie Verhören ausgesetzt gewesen. Leslie, die hier vor etwa 300 Personen auf der fünften internationalen UFO-Jahrestagung sprach, sagte, Menschen in einem ‚fliegenden Dreieck' hätten sie entführt und zu einer unterirdischen Versuchsanlage gebracht. Dort hätten Männer in Schutzanzügen sie einer ausführlichen gynäkologischen Untersuchung und weiteren medizinischen Tests unterzogen, sagt sie. Sie wurde zum zweiten Mal von Menschen entführt und von einem rothaarigen ‚Militärhauptmann' verhört, der von ihr verlangte, sie solle alles, was sie über die Außerirdischen wisse, erzählen. Männer in Uniformen waren auch bei einigen Entführungserlebnissen anwesend, darunter bei einem aus dem halben Dutzend ihrer eigenen, sagte sie. Sie und andere Entführte waren Gegenstand ständiger Überwachung und Belästigung durch immer dieselben Leute, fügte sie hinzu." [21]

Auch dem FBI-Verhaltensforscher Dr. Kenneth Lanning sind diese Übereinstimmungen aufgefallen. Nur den „Spezialisten" Prof. Mack sowie seinen Kollegen Budd Hopkins und Prof. Jacobs scheint das alles entgangen zu sein. Lammer schreibt:

„Seit unseren Forschungen in Bezug auf militärische Verwicklungen in UFO-Entführungen und unseren weltweiten Publikationen zu dieser sensiblen Thematik erfuhren wir, dass es viel mehr UFO-Entführungsfälle gibt, die eine irdische militärische Komponente aufweisen, als einige weltweit bekannte UFO-Entführungsforscher behaupten. Jedermann kann sich davon überzeugen, dass Budd Hopkins, Prof. David Jacobs und Prof. John Mack in ihren Büchern diesen Aspekt jahrelang verschwiegen, obwohl auch sie solche Fälle unter ihren Klienten haben oder hatten... Wie schon erwähnt, zeigen sich gerade die in der Öffentlichkeit bekannten UFO-Entführungsforscher wie Budd Hopkins, Prof. David Jacobs und Prof. John Mack bei der offensichtlich militärischen Verwicklung in UFO-Entführungen sehr schweigsam... Wir wurden in der Zwischenzeit von mehreren MILAB-Entführten bezüglich seiner Hypothese kontaktiert, da einige Betroffene mittlerweile glauben, dass er (Prof. Jacobs) mit dem Militär gemeinsame Sache macht und diesen Unsinn aus Gründen der Desinformation verbreitet." [22]

In seinen Büchern verbreitet Prof. Jacobs am liebsten die Panik, die „Aliens" würden uns „unterwandern" und lebten zu Tausenden schon unerkannt unter uns. Vielleicht ist er ja selbst einer von ihnen, und wir nichtsahnenden Trottel haben es einfach noch nicht gemerkt?

Auch bei dem Harvard-Professor John Mack sind gewisse Zweifel angebracht: Seine Karriere als UFO-Experte war ein wenig zu steil. In der Einleitung seines

[21] „Desert News", 1.12. 1995, Salt Lake City
[22] Lammer: „Schwarze Forschungen"

Buches *„Entführt von Außerirdischen“*[23] datiert er den ersten Kontakt mit MEvAs durch Budd Hopkins auf den Januar 1990. Vorher habe er nie von ihm oder dem Entführungsphänomen gehört. 1992 war er jedoch schon ein berühmter Spezialist und Vorsitzender des besagten MIT-Kongresses. Dabei arbeitete er vorher mit einem gewissen Robert J. Lifton in einer kleinen Firma, die vom MK-ULTRA-Projekt (!), also der CIA, finanziert worden war.[24] Dass er auch noch Pulitzer-Preisträger ist, macht ihn nicht glaubwürdiger. Diesen Preis bekommen unter Missbrauch des guten Namens nur stramme Parteigänger des Establishments.[25] Ein sicheres Zeichen dafür, dass seine Meinung von diesem erwünscht ist und gefördert wird.

Der Autor Karl-Heinz Zunneck gelangt zu derselben Einschätzung:

„Im Gegensatz dazu (den Mind-Control-Opfern, Anm. d. Verf.) wird über die Berichte der durch UFOs Entführten in den Medien breit informiert. Unlängst erschienene Bücher über angebliche Entführungen erhielten überraschend gute Kritiken in den wichtigen Medien einschließlich der ‚New York Times‘, die dagegen allein bei dem Gedanken, die Ermordung Kennedys sei eine Verschwörung gewesen, schon Schaum vor dem Mund hat. Irgendwie muss das befremden, denn die Vorgehensweise ist höchst unlogisch. Man ist bereit, eine außerirdische Erklärung zu akzeptieren, bevor man alle irdischen Möglichkeiten untersucht hat?! Ist es wirklich plausibler, an gierige, käferäugige Monster aus dem All zu glauben, als an die Idee, Lee Harvey Oswald hätte nicht allein gehandelt? Oder sind die „Entführungen“ irgendwie glaubhafter als die Berichte der Überlebenden von MK-ULTRA? Warum stehen Personen, die Entführungen unterworfen waren und die - aufgrund möglicherweise nicht korrekt funktionierender Blockaden - von Beteiligungen gewöhnlicher Mediziner und Militärs bei ihren Entführungen sprechen, im Abseits? Wieso ist man eher geneigt, außerirdische Entführer als irdische Machenschaften zu vermuten?“ [26]

Ich fasse zusammen: Die Methoden der vermeintlich Außerirdischen und die der diversen Geheimdienste bei den zahlreichen Schwarzen Projekten zur Bewusstseinskontrolle gleichen sich aufs Haar. Wir haben also vier Erklärungsmöglichkeiten zur Auswahl:

- Das ist ein seltsamer Zufall.
- Die CIA hat ihre Methoden nicht selbst entwickelt, sondern von den Außerirdischen übernommen.

[23] „Abduction. Human Encounters with Aliens“, 1994, deutsche Ausgabe bei Bettendorf
[24] Walter Bowart: „The Secret History of Mind Control”, Freedom of Thought Foundation, CKLN 88.1 FM Ryerson Polytechnical University Toronto Ontario
[25] Näheres dazu in „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft“
[26] Zunneck: „Geheimtechnologien 2“, S. 246

- Die Außerirdischen haben die Methoden bei der CIA abgekupfert, evtl. durch eingeschleuste Agenten oder beide arbeiten zusammen oder sind identisch.

In letzterem Fall gibt es wieder zwei Optionen:

- Die CIA-Chefs stammen vom Sirius, den Plejaden oder Aldebaran.
- Das Ganze ist ein gut geplanter Schwindel zur Tarnung der illegalen CIA Menschenexperimente.

Was meinen Sie? Meine Erfahrung sagt, dass meistens die naheliegende Lösung die richtige ist, d. h. ich tippe auf die letztgenannte. Damit habe ich die UFO-Szene weitgehend gegen mich, denn was ist eine Religion ohne ihre Götter? Nehmen sie doch mal einem Hund seinen Knochen weg!

Aber ich stehe nicht ganz allein mit dieser Auffassung. Vorwiegend im deutschsprachigen Raum gibt es einige wenige Autoren, die diese Meinung teilen, wie das Ehepaar Lammer, Karl-Heinz Zunneck oder Heiner Gehring, welcher schreibt: „Absolut falsch aber ist die Behauptung, dass Außerirdische mit all diesem etwas zu tun haben. Entführungen, Implantate und Verstümmelungen haben höchst irdische Hintergründe: Regierungsprogramme, offiziell einsehbare Patente und gut dokumentierte technische Entwicklungen können all diese Geschehnisse erklären, ohne dass irgendwelche Grauen, Sternenflottenkommandanten, Schleimlinge oder pelzige Wesen aus den unheimlichen Weiten des Alls dafür bemüht werden müssen.“ [27]

Es stellt sich die Frage, warum das anscheinend sonst niemandem auffällt? Nun, es mag schon einigen aufgefallen sein, nur wird diese Meinung ungern publiziert, da sie die Tarnung der Menschenexperimente gefährdet. Schließlich muss man die heutigen umfassenden Techniken der Bewusstseinskontrolle erst einmal kennen, um nicht in heiliger Ehrfurcht vor den „magischen Fähigkeiten“ der Aliens zu erstarren. Und letztlich sind Außerirdische doch viel interessanter als irgendwelche profanen Geheimdienstexperimente, die einerseits erschreckend sind und andererseits so banal unphilosophisch — nicht wahr, Professor Mack?

[27] Heiner Gehring: „Versklavte Gehirne“, 2001, Kopp-Verlag, S. 167

Die fast perfekte Inszenierung

Die Techniken zur Steuerung und Beeinflussung unwissender Menschen sind seit den 60er Jahren verfügbar, wie ich im ersten Band von *„Das Gegenteil ist wahr“* ausführlich beschrieben habe. Fernsteuerung mittels Implantaten war schon damals möglich, u.a. mit der „RHIC-EDOM-Methode“:

„Mit der RHIC-EDOM-Technologie kann man ein mit Hypnose und Drogen induziertes Programm oder einen Befehl mit einem Radiosignal aus der Entfernung immer wieder abrufen. Das erste Mal müsste ein RHIC-EDOM-Opfer entführt oder in einem Spital einer Hypnoseprogrammierung unterzogen werden. Nachdem das unwissende Opfer wieder ausgesetzt wurde, könnte man die unter Hypnose suggerierten Befehle mit Hilfe eines bestimmten Radiosignals aktivieren. Mit dieser Methode könnte man Attentatsbefehle oder sogar UFO-Entführungserlebnisse wiederholt auslösen... Die mit EDOM behandelte Person erleidet, ähnlich wie Personen mit angeblichen UFO-Entführungserlebnissen, ein sogenanntes ‚missing-time-Erlebnis‘: Eine genaue Recherche in neurochirurgischen Veröffentlichungen zeigt auf, dass diese Technologien in den sechziger Jahren zur Verfügung standen und für militärisch-geheimdienstliche Anwendungen im MKULTRA-Projekt auf großes Interesse stießen. Es kann sich jeder ausmalen, wie weit diese Techniken gegenwärtig fortgeschritten sind.“ [28]

Entführer, die ihre Opfer wieder freizulassen gedenken, benutzen Masken. Bei Kindesmissbrauch sind das oft solche von Mickey Maus, einem Clown o.ä., was außerdem spätere Berichte des Kindes wie pure Fantasie klingen lässt. Wenn nun hunderte von Opfern von Entführungen durch Mickey Mäuse berichten würden, dann wäre schnell klar, dass sich Menschen dahinter verbergen. Außerirdische hingegen sind ja wenigstens denkbar, zumal seit dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich immer wieder seltsame Scheiben die USA überfliegen, denen man die Entführungen ganz einfach in die Schuhe schieben kann. UFO-Modelle lassen sich leicht bauen, sie schweben an Ballons oder schwarzen Hubschraubern, von denen es schon länger äußerst leise Versionen gibt. Auch können UFO-Sichtungen hypnotisch programmiert und auf Schlüsselreize abgerufen werden. Was die „Grauen" selbst angeht, so verfügt Hollywood über eine Reihe sehr guter Maskenbildner. Für die kleineren Grauen kommen sogar ferngesteuerte Roboter in Frage, die größeren dürften verkleidete Kleinwüchsige oder Kinder sein. Eines der SRA-Opfer des MONARCH-Projekts erinnert sich an einen Hangar in der Nähe von Dallas/Texas, in dem ein

[28] H. & M. Lammer: „Schwarze Forschungen“, 1999, Herbig, S. 230f

riesiges UFO-Modell an einer hydraulischen Aufhängung für solche Alien-Programme bereitsteht.[29]

Doch nicht nur Modelle existieren. Seit mehr als 40 Jahren verfügen die Militärs über UFO-ähnliche ferngesteuerte Aufklärer in verschiedenen Größen, die mit Kameras ausgestattet und z. T. bewaffnet sind: die „Drohnen"-Kampfvarianten davon sind schon seit Jahren u.a. in Afghanistan, Pakistan und anderswo im Einsatz. Schon Anfang der 90er Jahre wusste man:

„Die Apparate können in einen Baum hinein- und wieder herausfliegen. Der Erfinder eines solchen Geräts, der es in den sechziger Jahren für einen amerikanischen Geheimdienst entwickelte, erzählte mir, er könne es durch ein Fenster in einen Konferenzsaal schicken. Dabei gab es nicht mehr als ein leises Surren von sich. Nächster Punkt auf der Liste mechanischer Geräte sind die echten fliegenden Untertassen, wie sie von Dr. Moller in der Nähe von Sacramento in Kalifornien entwickelt wurden. Diese Flugzeuge sind äußerst wendig und besitzen genug Schubkraft, um einen Piloten samt Ausrüstung zu tragen. Sie werden zur Erkundung von feindlichem Terrain eingesetzt. Ihr Durchmesser beträgt knapp drei Meter. Sie sind mit Lampen ausgestattet und möglicherweise von echten fliegenden Untertassen nicht zu unterscheiden. Kompliziertere UFOs mit Projektoren, Lasern und Geräuscheffekten wurden bei Medienspektakeln wie der Eröffnung der Olympischen Spiele in Los Angeles oder bei Konzerten des Electric Light Orchestra eingesetzt. In diesen Fällen kann das UFO von beliebiger Größe und Komplexität sein, weil es keinen eigentlichen Antrieb hat, sondern an einem fliegenden Kran (z. B. ein extrem leiser Helikopter, Anm.d.Verf.) hängt, der sinnvollerweise durch künstlichen Nebel vor den Zuschauern verborgen wird." [30]

Soviel dazu, was technisch damals schon machbar war. Zurück zu den „Aliens". H. & M. Lammer berichten:

„Diese MONARCH-Opfer[31] behaupten, dass satanische und Alien-Programme an verschiedenen Militärbasen durchgeführt wurden. Laut Bonacci (MONARCH-Opfer) fanden in den Bergen von Colorado Alien-Programme statt. Bei diesen Prozeduren wurden den Betroffenen UFO-Modelle in künstlich ausgehöhlten Höhlen vorgeführt. Für die hypno-programmierten Deckerinnerungen wurden Masken verwendet… Einer Organisation bestehend aus ehemaligen Militärs und Geheimagenten ist eine Frau bekannt, die vorgibt, bei solchen UFO-Programmen als verkleideter Alien beteiligt gewesen zu sein. Therapeuten, die die Frau untersuchten, fanden Persönlichkeitsanteile,

[29] Katherine, Sullivan: Interview mit Wayne Morris, CKLN 88.1 FM, Ryerson Polytechnical University Toronto, 1998
[30] Jacques Vallee: „Enthüllungen", Zweitausendeins, 1994, S. 183
[31] „MONARCH" war ein CIA-Projekt in den 60er Jahren zur Erforschung von Verhaltensprogrammierung mittels Drogen und satanistischer Rituale. Siehe Band 1 dieses Buches.

die satanischen Ritualmissbrauch und UFO-/Alien- Erinnerungen aufweisen. Als Kind musste sie ein Ganzkörperkostüm eines kleinen grauen Außerirdischen tragen, um Mind-Control-Opfern einen Alien vorzuspielen. Bei dieser Maske waren der Kopf und der Nacken elektronisch manipulierbar, um einen besonders realistischen Effekt verursachen zu können.“ [32]

Jetzt braucht man nur noch einen Mikrowellen-Sender, der Stimmen scheinbar telepathisch direkt in den Kopf spielt, und fertig ist der „Außerirdische“.[33] Wir müssen außerdem davon ausgehen, dass die Entführten ausnahmslos unter Drogen gesetzt werden, wodurch es noch einfacher wird, ein glaubhaftes Szenario vorzutäuschen. Besonders halluzinogene Drogen eignen sich ausgezeichnet dazu, dem Gehirn eine Mischung aus Realität und Fantasie vorzugaukeln. Außer LSD gibt es eine ganze Reihe von Drogen, die das von sich aus tun, ohne jedes zusätzliche Theater.

Speziell das schon im ersten Band erwähnte DMT (Dimethyltriptamin) dürfte ideal für UFO-Szenarien geeignet sein, da es fantastische Landschaften und die Begegnung mit „kleinen Wesen“ wie Elfen oder eben „kleinen Grauen“ vorspiegelt. Diese Wesen scheinen direkt mit dem Bewusstsein zu kommunizieren und „telepathisch“ Bilder in den Geist zu senden. Es treten Veränderungen des Raum/Zeit-Gefühls auf, es entstehen „Tunnelgefühle“, auch Lichttunnel werden wahrgenommen, und man empfindet alles „wie in einer anderen Welt“.

Eine DMT-Testperson berichtete: *„Alles, was ich von diesem Zustand weiß, sind die außerirdischen Wesen. Sie starrten mich an und untersuchten mich. Ich glaube, ich durfte sie auch untersuchen...“* [34] Eine andere Testperson, die lediglich 40-50 mg DMT inhaliert hatte, berichtete: *„Es war als ob ich mit einer sehr hohen Beschleunigung in einer großen Rakete nach oben flöge... Danach sah ich mehrere Wesen, die sich vor einem Kontrollpult bewegten. Die Sicht war nicht klar. Mir kam vor, als ob ich sie durch einen Bildschirm beobachtete. Die Wesen waren menschenähnlich und sahen den gigantischen insektenähnlichen Kreaturen, die ich unter dem Einfluss von Strophariapilzen wahrnahm, nicht ähnlich.“* [35] Alle, die DMT genommen hatten, erlebten die Wesen und ihre Welt als völlig real. Auch unter LSD kommt es zu Begegnungen mit menschlichen, menschenähnlichen und fantastischen Wesen.

Es gibt keinen Zweifel mehr, dass eine genaue Dosierung von DMT, LSD oder anderen Halluzinogenen zusammen mit einer UFO-Inszenierung unter Hypnose das Phänomen der MEvA perfekt reproduzieren kann. Die von vielen Zeugen berichteten Ähnlichkeiten der Aliens sind auf das Masken-Theater zurückzuführen,

[32] Lammer: „Schwarze Forschungen“, S. 126
[33] Das Phänomen des „Mikrowellenhörens" wurde im 1. Band beschrieben
[34] Lammer, S. 153
[35] Zarkov: „A Hit of DMT“, 10.9. 1984

während die individuellen Unterschiede und die exotischen Wesen, die auch gelegentlich auftauchen, vom Anteil der Drogen kommen. Die verwendete Mischung bei den verschiedenen Methoden macht die Alien-Begegnungen so skurril und so verwirrend. Jacques Vallee schreibt:

„Die Berichte über Begegnungen mit den Insassen der Objekte klingen absurd, und die scheinbar „wissenschaftlichen“ Experimente sind primitiv und sogar grotesk... Ein intelligentes Wesen, das über die wissenschaftlichen Wunder verfügt, die die UFOs anscheinend bergen, könnte diese angeblichen wissenschaftlichen Ziele viel schneller mit weniger Risiken erreichen. Die Wissenschaftler, die dem UFO-Phänomen mit unverhohlener Skepsis begegnen (und sie sind in der Mehrheit), können die Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen, dass die Berichte über die Kontakte absurd und die Schlussfolgerungen der Gläubigen einfach hirnverbrannt erscheinen.“ [36]

Hier stellt sich unweigerlich die Frage: Was sonst könnte über Jahrzehnte eine bessere Tarnung illegaler Menschenexperimente gewährleisten und dafür sorgen, dass sich seriöse Forscher erst gar nicht mit dem Entführungsphänomen befassen? Dabei werden die Opfer nicht immer körperlich entführt. Manchmal werden sie zu Hause „behandelt“, wobei die UFO-Deckerinnerungen unter Drogen hypnotisch induziert werden. Interessant ist, dass das eigentliche „UFO“ meist erst später, also unter Drogeneinfluss, „gesehen“ wird.

Am Beginn einer Entführung steht oft nur ein Licht, das durchs Fenster scheint, was auch mit einem starken Scheinwerfer leicht zu erzeugen ist. Andere Familienmitglieder werden per ELF-modulierter Mikrowellen im Schlaf gehalten[37], sodass sie nichts mitbekommen. Türen ohne Spuren zu öffnen und zu verschließen ist ebenfalls kein Problem - das gehört zum „kleinen 1x1“ der Geheimdienste. Auch die Botschaften, die im Wachzustand als „innere Stimmen“ Ratschläge erteilen, werden per Mikrowellensender erzeugt. Man stellt sich die Frage, wie viele von den sogenannten „Channeling-Medien" auf genau dieselbe Weise von interessierten Geheimdiensten ihre „Botschaften“ übermittelt bekommen! Die technischen Möglichkeiten der Verwirrung sind schier unerschöpflich.

Ein bekanntes Entführungsopfer ist der kanadische Waldarbeiter Travis Walton, der behauptet, 1975 von einem UFO entführt worden zu sein.[38] Wie viele Entführte hält er seither vor UFO-Interessierten Vorträge darüber. Der Autor Gernot Geise erlebte Walton auf einem seiner Vorträge und schrieb darüber:

---

[36] Jacques Vallee: „Konfrontationen“, Zweitausendeins, 1994

[37] auch diese Technik wird im ersten Band dieses Buches beschrieben

[38] siehe u.a.: http://de.wikipedia.org/wiki/Travis_Walton oder: www.travis-walton.com/

„Travis Walton wurde in ein UFO entführt und schilderte die Innenräume sowie die Alien-Spezies, wobei es durchaus ersichtlich wurde, dass seine Erinnerung fast ausschließlich auf Hypnose-Sitzungen basierte, denen er sich nach dem Vorfall unterzog. Da sich am Ort des Geschehens seltsamerweise auch ein CIA-Angehöriger aufgehalten hatte, ist es nicht auszuschließen, dass bei diesem Ereignis die CIA die Hände im Spiel hatte, aus welchen Gründen auch immer. Auf mich machte der Vortrag von Travis Walton den Eindruck, dass ihm hier durch den US-Geheimdienst CIA eine künstliche Erinnerung eingepflanzt wurde - warum auch immer, dies ist bei der CIA schließlich eine gängige, ausgereifte Technik. Nachgewiesenermaßen kann bei einem Menschen die gesamte Erinnerung bis ins Kindesalter komplett gelöscht und durch eine Fantasie-Erinnerung ersetzt werden. Diese Methoden sind seit Jahrzehnten bekannt und werden angewendet.[39] Für eine künstliche Erinnerung von Walton sprechen m. E. auch die relativ ungenauen, wachsweichen Beschreibungen in Bezug auf die Entführung.“ [40]

[39] ausführlich beschrieben in: Fosar/Bludorf: „Der Geist hat keine Firewall“
[40] „Synesis-Magazin“, 6/2009, S. 68 bzgl. „Regen-Kongress“ v. 10.10.2009

Die desinformierten Informanten

Die Alien-Botschaften laufen immer wieder auf das Gleiche hinaus: Dass die Erde von den Menschen kaputt gemacht wird, sich durch eine Katastrophe reinigen wird, und dass die Entführungsopfer gerettet werden. Angeblich verbieten die „kosmischen Gesetze“ eine Einmischung in unsere irdischen Angelegenheiten, sodass die Menschheit die ökologische Suppe allein auslöffeln müsste. Als ob die Entführungen und die Botschaften keine Einmischung wären! Mit der Logik ist es bei den „Außerirdischen“ aber eh nicht weit her. Doch vielleicht ist mein kleiner, irdischer Verstand auch nur zu beschränkt, um deren spezielle „ko(s)mische Logik“ zu verstehen?

Auch sonst sind die Aliens anscheinend schlecht beraten, wenn sie ihre Heilslehren immer wieder an Durchschnittsbürger vermitteln, die sowieso nichts am Zustand der Welt ändern könnten, selbst wenn sie es wollten. Dass solche Botschaften schon einmal an die Mächtigen aus der Finanz- und Logenelite gegangen wäre, davon hat man nie etwas gehört. Der Verdacht liegt nahe, dass mit dem ganzen Humbug eine neue „Alien-Religion“ gefördert werden soll, unter Verwendung der alten Themen der „Schuld“ (am Niedergang der Erde), „Leiden und Unterwerfung“ und der versprochenen „Erlösung“ durch einen Messias, der am Sankt-Nimmerleins-Tag in seinem UFO vom Himmel herabsteigen soll.

Besonders absurd ist die Behauptung, die Außerirdischen bräuchten menschliches Genmaterial. Es ist ja schon äußerst unwahrscheinlich, dass die Aliens einen Kopf, zwei Beine, zwei Arme und eine ähnliche Größe haben, dass sie dieselbe Luft atmen, denselben Luftdruck, dieselbe Gravitation aushalten. Allein im Urwald gibt es Tausende von Lebewesen mit sechs, acht und mehr Beinen und ganz anderer Größe — von der Tiefsee und ihren Bewohnern mal ganz zu schweigen. Doch die „Grauen" kommen von sehr weit her und sind uns so verdächtig ähnlich, dass sie sich mit Menschen kreuzen lassen? Das ist Unsinn. Was in den unterirdischen Labors wirklich passiert, das sind illegale Gen- und Klonexperimente sehr irdischer Herkunft!

Da die ersten dieser Versuche auf die 60er und 70er Jahre datieren, muss es inzwischen eine ganze Reihe von gezüchteten Menschen geben, die eventuell als verkleidete Aliens oder anderweitig Dienst tun. Wer solche Experimente macht, dem ist alles zuzutrauen. Oder glauben Sie vielleicht, dass die diversen Geheimdienste nach Erforschung von Drogen, Implantaten und Bewusstseinskontrolle irgendwann die Akten schließen nach dem Motto: „Jetzt haben wir alles erforscht, prima, suchen wir uns eine andere Aufgabe“? Wer das glaubt, der ist mindestens so

gehirngewaschen wie ein MEvA-Opfer, das nach dem ganzen Horror die „Grauen“ als „seine Freunde“ bezeichnet.

Dass Regierungsbehörden „irgendwie“ in der UFO-Szene mitmischen, ist durchaus bekannt, nicht jedoch, wie weit sie dabei gehen. Jacques Vallee meint dazu:

„Wie viele meiner Forscherkollegen bin ich überzeugt, dass die amerikanische Regierung genau wie alle anderen Regierungen am UFO-Geschäft regen Anteil nahm. Diese Anteilnahme beschränkte sich nicht auf das Sammeln von Daten, was ohnehin die Aufgabe der Spionagebehörden ist. Vielmehr werden auch die UFO-Organisationen selbst genau überwacht, und in manchen Fällen wurden sogar falsche Sichtungen inszeniert und falsche Dokumente herausgegeben... Der Glaube an Außerirdische ist wie jeder andere starke Glaube ein attraktives Vehikel, wenn man das Bewusstsein der Menschen kontrollieren und sich in psychologischer Kriegsführung üben will.“

Dieser Alien-Glaube ist in der UFO-Szene weit verbreitet. Dort vermutet man, dass die nicht zu übersehende Geheimdienstbeteiligung bei den Entführungen eine Art Gegenspionage sei, um „den Aliens auf die Spur zu kommen“. So schreibt John S. Carpenter über den Fall der Entführten Leah Haley:

„Die Informationen, die sie uns gab, lassen stark auf ein Eingreifen und eine Überwachung durch den Staat schließen und passen damit gut zu anderen Fällen, in denen dies offensichtlich vorkam... Jeder dieser Forscher hat einen wahren Schatz belastender Daten, die staatliches Interesse, Überwachung und direktes Eingreifen bei einer großen Zahl von UFO-Fällen beschreiben.“ [41]

Die inneren, mikrowellenerzeugten Stimmen, fördern diesen Mythos von „Aliens vs. US-Militär“. Zu Leah Haley sagte eine solche Stimme: *„Du wirst zu eng von unseren Gegnern überwacht. Deine Erinnerung wäre unserer Mission abträglich.“* Sie hatte von Militärs Elektroschocks bekommen, angeblich um damit die Erinnerung an die Außerirdischen wiederzubeleben - eine typische Methode der Gehirnwäsche. Auch mit Filmen wie „Akte X“ wird das Märchen vom „Geheimdienst auf den Spuren der Aliens“ immer wieder in die Köpfe geschleust. Da ist es kein Zufall, dass über die Hälfte der Amerikaner an UFOs im Sinne von „außerirdisch“ glauben, und dass der Anteil bei denen, die oft fernsehen, also bei der Jugend, besonders hoch ist. Die Wahrheit liegt keineswegs „irgendwo da draußen“ - das Gegenteil ist wahr: Sie liegt ganz in der Nähe.

Hier wird ganz offensichtlich das alte dialektische Geheimdienst- und Logen-Spiel gespielt: Zwei scheinbare Gegner (z.B. CIA und „Aliens“, oder der „harte“ und der „verständnisvolle Bulle“ beim Verhör) arbeiten in Wirklichkeit zusammen. Egal,

[41] Vorwort zu: Leah A. Haley: „Meine Entführungen und das U.S.-Militär“, 1996, Kopp-Verlag

für welche Seite man sich entscheidet, man sitzt in der Falle. Vallee kommt der Wahrheit schon sehr nahe, wenn er vermutet: *„Hinter dieser Struktur steckt ein Plan, und dieser Plan heißt nicht ‚Kontakt' sondern ‚Kontrolle'."* [42]

Ein deklassifiziertes (freigegebenes) Geheimpapier eines gemeinsamen Ausschusses der US Air Force und der CIA berichtet über private UFO-Gruppen: *„Man glaubte, diese Gruppen müssten überwacht werden, weil sie großen Einfluss auf das Denken der Massen haben, falls es zu umfangreichen Sichtungen kommen sollte. Die offensichtliche Verantwortungslosigkeit und der mögliche Nutzen solcher Gruppen für subversive Zwecke sollten nicht übersehen werden."* [43]

Dazu passt der legendäre UFO-Kontaktler George Adamski, der ein zweifelhafter Bursche mit seltsamen Freunden war. Ein New Yorker „Freund und Mentor" hatte ihm eine Reise nach Tibet spendiert, von der er sich in Kalifornien zur Gründung der Loge „Royal Order of Tibet" inspirieren ließ.[44] Später hat er zugegeben, dass er als „Botschafter für die Brüder aus dem Weltall" ausgewählt worden war - und zwar ausgerechnet von vier US-Regierungswissenschaftlern! Sein wichtigster europäischer Förderer war neben einem Cambridge-Ingenieur ein ehemaliger Geheimdienstoffizier der britischen Armee.[45] Der Co-Autor seines Buches „Flying saucers have landed" war Desmond Leslie, Hochgrad-Freimaurer und Großneffe von Winston Churchill.[46] Das „venusianische Spähflugzeug", das Adamski zum Beweis seiner „außerirdischen Kontakte" präsentierte, und das ihn berühmt machte, ähnelt bei genauerem Hinsehen einer Deckenlampe, inklusive Öse zum Aufhängen.[47] Die Autoren Ralf Ettl und Günter Höhler sind allerdings der Meinung, dass Adamski ursprünglich eine Begegnung mit einer echten Flugscheibe hatte und die Desinformanten erst dann auf ihn angesetzt wurden, als er zu bekannt wurde, und dass die dann dafür sorgten, dass die Geschichte auf „Venusianer", also „Außerirdische", umgeschrieben wurde.[48] Das klingt zumindest plausibel.

Wo wir auch hinschauen, wir finden immer wieder solche Verwandtschaften zwischen Geheimdiensten und den Hauptinformanten der amerikanischen UFO-Szene:

„John Lear war nicht nur Pilot einer von der CIA kontrollierten Fluglinie, Bill Cooper war nicht nur beim Geheimdienst der Marine, nein, auch Bill English diente als

---

[42] in: „Dimensionen", 1994, Zweitausendeins, S. 290
[43] Vallee: „Dimensionen", S. 291
[44] M. Hesemann: „Geheimsache UFO", S. 94
[45] Vallee, s.o.
[46] A. Stoll: „Hochtechnologie im 3. Reich", 1999, CTT, S. 78
[47] „UFOs", 1996, Karl Müller Verlag, S. 59
[48] in: „Das deutsche UFO-Phänomen", Causa Nostra, 2005

Informationsanalytiker auf einem Horchposten nördlich von London. Bill Moore gab selbst zu, Informant der Luftwaffe gewesen zu sein - und sein wichtigster Kontaktmann Richard Doty ist in Desinformation und psychologischer Kriegsführung ausgebildet." [49]

Es ist auch eigenartig, dass gerade die Ufologen, die ständig beweisen wollen, die US-Regierung habe einen geheimen Pakt mit den „Aliens" geschlossen, besonders unkritisch werden, wenn die „enthüllten Dokumente" von eben derselben Regierung stammen, wie das lächerliche „Majestic 12" - Papier, das von Schmierenkomödianten namens „Falcon", „Condor" und anderen schrägen Vögeln anonym präsentiert wurde. Wenn es wirklich „das größte Geheimnis unserer Zeit" wäre, würde die Regierung dann tatenlos zusehen, wie das Thema jahrelang in den Medien und auf UFO-Kongressen breitgetreten wird?

Und was ist mit der Tatsache, dass ehemalige Geheimdienstangehörige sämtliche Schweigeverpflichtungen öffentlich brechen - in einer äußerst heiklen Angelegenheit? Da machen sensationelle Papiere die Runde, geschmückt mit Stempeln wie „Top secret", „Eyes only", „Need to know" und, damit auch der Dümmste merkt, worum es geht: „Cosmic Top Secret"! Als ob solche Papiere, wenn sie denn echt wären, ein eingebautes Verfallsdatum hätten und ihre Veröffentlichung ein Kavaliersdelikt wäre. Wie kindisch können Ufologen sein, wenn man sie lässt? Die einzig schlüssige Erklärung für derartige „Enthüllungen" ist die, dass genau solche hanebüchenen Theorien wie „Area 51" und „Majestic 12" etc., die Gehirne der Ufologen vernebeln sollen, um von den wahren Fakten abzulenken. Die tappen dann prompt ins bereitgestellte Fettnäpfchen und kommen sich noch unheimlich schlau dabei vor.

Vallee zeigt klar die „vorsätzliche Unterwanderung ziviler UFO-Gruppen durch Personen, die mit der Welt der Spionage in Verbindung stehen." Und an anderer Stelle: „Natürlich, dies sind genau die Leute, die in früheren Zeiten für Schrecken wie die Gedankenkontrolle, Cointelpro und MKULTRA, für Watergate und Iran-Contra verantwortlich waren." Das geht bis zu okkulten Gruppen wie dem „Neu-Templerorden" des bekennenden Schwarzmagiers Aleister Crowley, dessen kalifornischer Ableger den UFO-Kontaktler Jack W. Parsons (Gründer der Jet Propulsion Laboratories) und L. Ron Hubbard, Gründer der „Scientology", hervorbrachte.

Das Problem der meisten Ufologen ist, dass sie diese Zusammenhänge nicht kennen (wollen?) und dass sie keine Ahnung davon haben, was in den Schwarzen Projekten alles schon erforscht wurde und was Menschen heute technisch möglich ist. Man braucht keine „Aliens", um die Menschheit zu täuschen, zu beherrschen und

[49] Vallee: „Enthüllungen", S. 188

zu unterdrücken. Dazu genügen ein paar Machtbesessene mit der entsprechenden Technik und Organisation. Es wird höchste Zeit, zur Abwechslung einmal an den richtigen Stellen nachzuforschen, bevor wir alle mit einem Chip herumlaufen. Den ganzen Alien-Schwindel sollten wir möglichst schnell da entsorgen, wo er hingehört: Auf dem Müllhaufen der erlogenen Geschichte!

Rindfleisch für die Außerirdischen

Bevor ich zu den realen Flugscheiben komme, müssen wir zum tieferen Verständnis noch einen Nebenzweig des UFO-Phänomens betrachten: die Viehverstümmelungen.

Der erste öffentlich berichtete Fall von Viehverstümmelung, auch nach dem englischen Wort „Mutilation" genannt, ereignete sich 1967 in Colorado. Betroffen war eine dreijährige Stute. Seitdem hat sich das Phänomen in einigen amerikanischen Distrikten zum Schrecken der Viehzüchter entwickelt. Es trifft vornehmlich Rinder, aber auch Pferde, Schafe, Ziegen und andere Haustiere. Dabei werden den Tieren mit großer chirurgischer Präzision Organe entnommen und Muskelpartien vom Knochen abgetrennt. Meist fehlen Augen, Ohren, die Zunge oder die Geschlechtsteile. Die Körper sind blutleer, offenbar wurde das Blut spurlos entfernt, vermutlich abgesaugt. Die Täter kommen immer nachts und hinterlassen keine Spuren.

Allerdings wurden oft seltsame Lichter sowie schwarze Helikopter ohne Hoheitsabzeichen gesichtet. Obwohl das Phänomen in den USA seinen Anfang nahm, gibt es inzwischen Berichte aus anderen Ländern und Kontinenten. Vornehmlich Puerto Rico, Brasilien und andere lateinamerikanische Länder sind davon betroffen. In Florida und Puerto Rico will man seltsame Horrorwesen, ähnlich kleinen Teufeln, gesehen haben, wenn auch nur von ferne, die dort „Chupacabra" (Ziegensauger) heißen, und denen man die Schuld an den Tiermorden gibt, was mit der chirurgischen Präzision der Taten aber nicht zusammenpasst, genauso wenig wie die Umtriebe der Organhändler-Mafias, die ihre Opfer in anderem Zustand zu hinterlassen pflegen.

Der Schrecken wurde noch vergrößert, als die erste menschliche Leiche auftauchte, die auf dieselbe Weise zugerichtet war, und zwar in Brasilien. Angeblich soll es dort noch mehr derartiger Fälle gegeben haben, angeblich auch in den USA und in Großbritannien. Inwieweit es sich hier nicht nur um Gerüchte handelt, ist schwer zu sagen, da die Behörden solche Fälle naturgemäß vertraulich behandeln und klare Informationen kaum zu bekommen sind. In der UFO-Literatur werden diese Fälle ausführlich behandelt, falls sich jemand die schrecklichen Details zu Gemüte führen möchte.[50]

Dieses dunkelste Kapitel seltsamer Phänomene wird mangels anderer Erklärungen den Außerirdischen in die Schuhe geschoben. Man mutmaßt, sie bräuchten bestimmte Stoffe, die sie sich so aus tierischem Material beschaffen. Abgesehen davon, dass das auf anderen Wegen viel einfacher wäre (z.B. in Schlachthöfen),

[50] z.B. Hartwig Hausdorf: „UFO-Begegnungen der fünften Art", 2002, Argo

erstaunt vor allem, dass das „corpus delicti“ so sichtbar zurückgelassen wird, während bei „normalen“ UFO-Sichtungen handfeste Beweise stets Mangelware sind. Auch Vallee ist aufgefallen:

„Das Verwirrende an diesem Geheimnis ist gerade die Tatsache, dass es überhaupt nicht als verdeckte Operation angelegt ist. Ganz im Gegenteil suchen die Übeltäter immer die Öffentlichkeit, sie verzichten auf die leicht zu erbeutenden in der Wildnis grasenden Tiere und greifen absichtlich auf Kühe und Pferde in der Nähe von besiedelten Gebieten und auf kleinen Höfen zurück, wo sie mit Sicherheit öffentliches Aufsehen und den Zorn der privaten Besitzer erregen. Die Verstümmelungen sollen Angst erzeugen.“ [51]

Und, so könnte man hinzufügen, weiter den Glauben an außerirdische Verursacher festigen. Denn die verwendete Technik wurde immer in der Presse als „auf der Erde unbekannt“ bezeichnet. Das ist entweder gelogen oder zeugt von schlechter Recherche, denn es gibt durchaus tragbare Laser-Skalpelle für medizinische Zwecke, wie den „Laser Medical Pack“ des „Phillips Laboratory“ der US Air Force in Kirtland.[52]

Aber es geht noch einfacher, wie der argentinische Veterinär Alejandro Martinez im Zusammenhang mit einer Serie von Mutilationen in seinem Land beschreibt: Schon seit über 60 Jahren kennt man in der Tiermedizin ein Brennmesser, das sich auf 760°C erhitzt, wenn es einmal angezündet wird. Genau wie beim Laser wird die Schnittstelle durch die Hitze kauterisiert, sodass kein Blut austritt. Selbst das Fehlen von Spuren ist noch lange kein Beweis für „Außerirdische“, da auch gewöhnliche Tierdiebe durchaus ihre Methoden haben, um Spuren zu vermeiden, so Martinez.[53] Im Übrigen ist der Einsatz schwarzer Hubschrauber durchaus beobachtet worden.

Die Tierverstümmelungen dienen eindeutig zur Verbreitung von Angst und Schrecken und zur Dämonisierung der fiktiven „Aliens“. Gehring erwähnt aber noch ein weiteres mögliches Motiv:

„Implantate wie der im IBM-Bericht erwähnte Chip 2020 werden zunächst an Tieren getestet. Nach diesen Tests werden die Implantate den Tieren wieder entnommen, was zu den sogenannten Viehverstümmelungen führt. Nach Angaben der ‚Bayerischen Landesanstalt für Landtechnik‘, die Viehimplantate erprobt, ist die Wiedergewinnung der Implantate schwierig, da diese nach kurzer Zeit mit dem Gewebe verwachsen (Tügel, 1996)... Eine einfache Operation ist nicht ausreichend, also werden

[51] Vallee: „Enthüllungen“, S. 56
[52] R. Sauder: „Underground - Stützpunkte und Tunnelsysteme“, 1998, MW, Peiting
[53] Interview mit der argentinischen Tageszeitung „Pagina 12“, 2002

komplette Körperregionen entfernt - ein typisches Erscheinungsbild bei Viehverstümmelungen... Warum die Alien-Fetischisten dies nicht wissen und daher in Viehverstümmelungen außerirdische Machenschaften hineindeuten, bleibt ein Rätsel. Vielleicht sollten sie mehr recherchieren und weniger channeln?

Im nächsten Schritt werden dann die Implantate an Häftlingen getestet. Erst im dritten Schritt werden die Implantate dann Bürgern eingesetzt, um ihre Wirkung im alltäglichen Leben zu untersuchen. Arbeitet das Implantat fehlerfrei, merken weder sein Träger noch sein Umfeld etwas davon. Arbeitet das Implantat fehlerhaft, werden sie dem Träger wieder entnommen oder unschädlich gemacht. Sowohl das Einsetzen der Implantate als auch die Entnahme könnten dann Entführungserlebnisse sein. Mit Außerirdischen hat all das nichts zu tun. Wer dies immer noch glaubt und stattdessen das Gegenteil verbreitet, der trägt fahrlässig dazu bei, dass die Bedrohung durch Implantate im Nebel von UFO-Spinnerei oder esoterischen Deutungsversuchen verborgen bleibt. Wenn all die Energie, die in die Suche nach den nichtvorhandenen Aliens auf der Erde verplempert wird, sich gegen den Einsatz von Mind Control richten würde, hätten die modernen Sklavenhalter weniger Chancen.“ [54]

Was für Tierversuche gilt, gilt hier auch für Menschen, und außerdem lassen sich mit den Verstümmelungen Versuche in „freier Wildbahn“ mit neuartigen Strahlenwaffen und psychologischer Kriegsführung („Chupacabra“) bestens vertuschen. Denn Hautveränderungen, wie sie bei starken Mikrowellen- oder Gammastrahlen auftreten, wurden bei überlebenden und toten „UFO-Opfern“ immer wieder festgestellt.

Es ist auch klar, warum besonders Latinos in den „Genuss“ solcher Menschenexperimente kommen: Der Rassismus der US-Administration gegen diese Menschen ist bekannt. Besonders Puerto Rico hat als „de facto-Bundesstaat ohne Bürgerrechte“ schon immer unter dem US-Joch zu leiden gehabt. Einmal als strategisch wichtige Militärbasis zur Kontrolle der Karibik, zum anderen für Menschenversuche. Schon 1931 missbrauchte das „Rockefeller Institute“ unwissende Einwohner der Insel für Krebsforschungsversuche. Dreizehn von Ihnen starben an den Folgen.

Cornelius Rhoads, der Chefpathologe dieser Studie, fand das völlig in Ordnung und erklärte: *„Die Puertoricaner sind die schmutzigste, faulste degenerierteste und diebischste Menschenrasse, die jemals den Globus bewohnte... Ich habe mein Bestes getan, den Prozess der Ausrottung zu befördern, indem ich acht von ihnen tötete und in einige Krebs verpflanzte… Alle Ärzte haben Vergnügen daran, diese unglückseligen Subjekte zu missbrauchen und zu quälen.“* [55]

---

[54] Gehring, S. 177f
[55] J. Vankin, J. Whalen: „50 Greatest Conspiracies of All Times”, 1995, Citadel Press, N.Y.

Rhoads wurde deshalb zwar als „geistig krank“ bezeichnet, was die US-Regierung aber nicht daran hinderte, ihn in den 40er Jahren zum Leiter großer Projekte für chemische Kriegführung (in Maryland, in Utah sowie in Panama) und zum Mitglied der Atomenergie-Kommission zu machen. Dort erforschte er die Folgen von radioaktiver Strahlenbelastung an unwissenden Soldaten und zivilen Krankenhauspatienten. Für seine Arbeit bekam er die Verdienstmedaille „Legion of Merit“.

Puerto Rico beherbergt auch eine der größten ELF-Sendeanlagen der Welt, quasi das karibische Gegenstück zu „HAARP“ in Alaska. Dass dort besonders viel entführt und blutgesaugt wird, verwundert keineswegs.

Echte Flugscheiben

Wir könnten uns jetzt zufrieden zurücklehnen in dem Gefühl, endlich zu wissen, was sich hinter den UFOs verbirgt. Leider ist das, was wir bisher betrachtet haben, nur ein Teil der Wahrheit, wenn auch ein bedeutender. Außer den Geheimdienstaktivitäten, den Drohnen, Aufklärern und Attrappen, den erfundenen Geschichten und den Para- und Spukphänomen, die als „UFOs" in der Literatur auftauchen, gibt es eine ganze Reihe ganz realer, materieller Flugkörper, die seit den 40er-Jahren beobachtet werden, auf dem Radarschirm auftauchen und teilweise für den Absturz oder das spurlose Verschwinden von Flugzeugen und Schiffen verantwortlich gemacht werden müssen. Solche Vorfälle wurden seit Beginn der Sichtungen berichtet und durch verlässliche Zeugen immer wieder bestätigt. Und hier stoßen wir auf den Kern des UFO-Rätsels, da wo es wirklich spannend wird.

Doch bevor ich endgültig zur Sache komme, muss ich der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, dass merkwürdige technische Fluggeräte keineswegs nur ein Phänomen unserer Zeit sind. Ich spreche nicht von den Paraphänomenen. Ich spreche von der sogenannten Prä-Astronautik, das heißt, die zahllosen Hinweise auf Flugmaschinen, wie sie in den Veden, der Bibel, alten chinesischen Schriften oder anderen Überlieferungen alter Kulturen auftauchen. Der erste populäre Autor zu diesem Thema war zweifelsohne Erich von Däniken, der mit seinen Büchern einen Stein ins Rollen gebracht hat, der noch lange nicht ausgerollt ist. Auch darüber gibt es mittlerweile eine Menge Bücher, hier nur so viel: Alles spricht dafür, dass vor der weltweiten Katastrophe (Flut, Impakt, Polsprung, Sauriersterben o.ä.) technisch hochstehende Kulturen existierten, die unter anderem auch über diverse Fluggeräte verfügten. Indizien für diese spannende These gibt es zuhauf, wobei nicht klar ist, ob die „Piloten" nun Menschen waren oder von anderen Sternen kamen und vielleicht sogar für das Entstehen des „Homo Sapiens" verantwortlich waren.

Ich will diese interessante Frage hier nicht weiterverfolgen, man sollte nur im Hinterkopf behalten, dass unsere Kultur keineswegs die erste auf diesem Planeten ist, die über Hochtechnologie verfügt. Im Gegenteil: Die Cheopspyramide wären auch mit heutiger Technik nicht nachzubauen, wie der missglückte Versuch einer japanischen Firma zeigte, die schon an einem verkleinerten Modell scheiterte. Offenbar hatte man damals Mittel, um Steine laserartig zu schneiden und sogar zu verflüssigen.

Aber wie schon gesagt, das führt hier alles zu weit. Befassen wir uns lieber mit der jüngsten Vergangenheit. Auch hier ist es schon schwer genug, an Originaldokumente heranzukommen. Schwer, aber nicht unmöglich. Vorausgesetzt, man macht sich von üblichen Denkverboten frei und bringt den Mut auf, ungewöhnlichen Hinweisen zu folgen.

Der größte Raubzug der Geschichte

„Die Besetzung der deutschen technischen und industriellen Einrichtungen hat die Tatsache aufgedeckt, dass wir auf alarmierende Weise auf vielen Forschungsgebieten rückständig waren.“
- US-Generalmajor Knerr in einem Brief an General Spaatz aus dem Hauptquartier St. Germain im Sommer 1945

„Ideen zu entwickeln ist teuer, sie zu stehlen billig.“
- Andrew Gowers, Marketingchef von „Lehman Brothers“

Zum weiteren Verständnis muss ich einen Teil deutscher Geschichte streifen, über den heute nicht gern gesprochen wird. Das hat handfeste politische Gründe, wie wir noch sehen werden. Deutsche Technologie, militärische wie zivile, war weltweit hochbegehrt. So war das erste, was die Besatzer - und zwar alle - im zerstörten Deutschland taten: plündern. Wertsachen, Geld, Kunstgegenstände - alles was nicht gut genug versteckt war, wurde mitgenommen. Oft bedienten sich die Soldaten selbst, aber schlimmer war die staatlich organisierte Ausplünderung, die das Völkerrecht und die Haager Landkriegsordnung ausdrücklich verbietet. Dennoch war genau das von der US-Regierung schon lange vorher geplant gewesen, war doch das Deutsche Reich der Hauptkonkurrent der US-Industrie auf dem Weltmarkt, und den wollte man ausschalten, am besten für immer. Schon ab 1936 hat man in den USA mit Hilfe von Immigranten aus Deutschland ein Archiv über führende deutsche Wissenschaftler angelegt.[56] Systematisch wurde ein „Wunschzettel“ erstellt mit allem, was man gerne plündern würde, wenn die Möglichkeit dazu kommt. Sie kam, und was die Beute anging, so übertraf sie bei weitem alle vorher gehegten Vorstellungen.

Angesichts des gewaltigen Vorhabens, die schöpferische Kraft des damals wissenschaftlich führenden Volkes auszubeuten, schuf man die dazu nötigen militärische Strukturen. Es wurden Spezialistenteams ausgebildet und ins besiegte Deutschland geschickt, jedes mit besonderen Aufgaben:

- ALSOS[57] war das US-Team, das nach Atomtechnik, den Atombomben und Wissenschaftlern suchte
- FIAT[58] war die US-Gruppe für Industrietechnik

[56] Anton Zischka: „War es ein Wunder?“, Mosaik, 1966, S. 147f u. 154f
[57] das griechische Wort für engl. „grove“ (Hain), nach dem militärischen Leiter General Leslie R. Groves; wissenschaftlicher Leiter war der holländisch-jüdische Physiker Samuel Goudsmid.
[58] Field Intelligence Agency, Technical

- BIOS[59] war die entsprechende britische Organisation
- EEIS[60] besorgte zunächst militärische Ausrüstungen und Waffen, später alles, was man an Industrieausrüstung fand
- LUSTY[61] suchte nach Technik der Luftwaffe
- Naval Technical Mission Europe war auf Marine- und Luftwaffentechnik spezialisiert und demontierte schon mal ganze Fabriken, um sie in die USA zu verschiffen
- TOM[62] bestand aus Ölspezialisten und suchte die Geheimnisse der synthetischen Schmier- und Treibstoffe.

Es gab noch viel mehr Suchorganisationen wie CIOS, TIIB, ATI, Army Ordonance, USSBS etc., und selbstverständlich stellten Geheimdienste wie JI0A[63] oder das OSS[64] - der CIA-Vorläufer - Informationen für die gigantische staatliche Leichenfledderei zur Verfügung.

Manche der damals erbeuteten Dokumente wurden erst 50 Jahre später deklassifiziert (freigegeben), vieles wurde einfach vernichtet, und die interessantesten Geheimakten bleiben auch weiterhin unter Verschluss. Was hat man zu verbergen? Wenn man bedenkt, dass England und die USA immer noch Dokumente aus dem Ersten Weltkrieg geheim halten, fragt man sich, wie es um die „Transparenz" und Offenheit der vielgepriesenen „Demokratien" wirklich steht. Darüber sollten auch diejenigen Ufologen gelegentlich mal nachdenken, denen ständig „streng geheimes Material" mal so eben zugespielt wird.

[59] British Intelligence Operating Services
[60] Enemy Equipment Investigation Service
[61] Luftwaffe Secret Technology
[62] Technical Oil Mission
[63] Joint Intelligence Objectives Agency
[64] Office of Strategic Services

Organisierter Menschenraub

Schon bald wurde den Spezialisten der Plünderungs-Kommandos klar, dass Maschinen und Dokumente wenig nützen, wenn das Hintergrundwissen dazu fehlt. So suchten die Alliierten nun verstärkt nach Wissenschaftlern, Ingenieuren und Technikern. Im Juli 1945 starteten die Amerikaner die Operation „Overcast", später umbenannt in „Paperclip", um Spezialisten in die USA zu schaffen, die man „Zielscheiben" („targets") nannte. Wie viele es insgesamt waren, wird noch untersucht. Über 1.500 sind bisher offiziell bekannt, also weit mehr als früher zugegeben, es wird vermutet, dass es bis zu 5.000 gewesen sein könnten.[65]

Nach England gingen durch das Projekt „Darwin Panel Scheme" 800-1.000, nach Frankreich 2.000-3.000 Fachleute. Die Sowjets organisierten 1946 die „Operation Ossavakim": In der Nacht vom 21.-22. Oktober wurden 20.000 Deutsche, Fachleute und ihre Familien, mit 92 Eisenbahnzügen zwangsweise in die UdSSR verschleppt, wo sie für den „Aufbau des Sozialismus" arbeiten mussten. Unter ihnen waren Kapazitäten wie Manfred von Ardenne oder der Nobelpreisträger Gustav Hertz.[66] Viele durften erst in den 50er Jahren in die DDR zurückkehren, manche kehrten nie mehr zurück. Ohne sie hätte es, wenn überhaupt, erst sehr viel später sowjetische Atombomben, Raumfahrt oder andere moderne Waffen gegeben. Selbst die Zeitung „Iswestija" musste eingestehen: „Am Anfang der sowjetischen Raketen-Triumphe standen Deutsche." [67]

Auch Amerikaner und Engländer entführten deutsche Fachleute gegen ihren Willen, falls sie nicht „freiwillig" mitkamen. Doch selbst die Forscher, die in der zerbombten Heimat bleiben durften, wurden gezwungen, alle drei Monate Arbeitsberichte dem amerikanischen „Forschungs-Kontroll-Offizier" auszuhändigen. Noch im April 1948 drohte der oberste dieser Offiziere[68] den deutschen Fachleuten auf einer Festzeremonie der Max-Planck-Gesellschaft, dass die Berichte genauer werden müssten, sonst würde er das ACC-Gesetz anwenden, das für unzureichende Berichte Strafen bis hin zur Todesstrafe vorsieht.[69] Die Deutschen wussten nämlich sehr genau, dass diese Berichte nur der Industriespionage dienten.

[65] Antonio Chover, in: „Unternehmen Patentraub" von Fr. Georg, S. 115
[66] Kurt Magnus: „Raketensklaven - Deutsche Forscher hinter rotem Stacheldraht", DVA, Stuttgart, 1993
[67] in der Ausgabe vom 4. März 1992
[68] Carl H. Nordstrom, Chief Research Control Officer OMGUS
[69] John Gimbel: "Science, Technology and Reparations", Stanford, 1990

In einer Presseerklärung vom 11.3.1946 spricht der US-Geheimdienst JIOA ganz deutlich aus, wozu deutsche Fachleute gesucht und festgesetzt wurden. Das Wort „Ausbeutung" („exploitation") erscheint mindestens sieben Mal auf einer Seite. Hier ein Ausschnitt: *„Die Ausbeutung dieser hochqualifizierten Deutschen wird von enormem Wert für die Entwicklung neuer Waffensysteme sein, die die Deutschen bereits am Ende des Krieges entworfen hatten."* [70]

Ein Oberst desselben Geheimdienstes JIOA antwortete auf die Frage, warum man denn so viele „böse Naziwissenschaftler" in die USA geholt hätte: *„Vom militärischen Gesichtspunkt wussten wir, dass diese Leute von unschätzbarem Wert für uns waren. Wir denken nur daran, was wir durch ihre Forschung bekommen haben: alle unsere Satelliten, Düsenflugzeuge, Raketen und beinahe alles andere."* [71]

[70] ebd., S. 187ff, zitiert bei Claus Nordbruch: „Reparationen: Entführung deutscher Geisteselite", in „Der große Wendig", Bd. 2, Grabert, S. 594
[71] Oberst Montie Cone, zitiert in „Unternehmen Patentraub", S. 115

Deutsche Innovationen vor und während des Krieges

Tatsache ist, dass in der Zeit des „Dritten Reiches" geforscht und erfunden wurde wie nie zuvor. Dazu schrieb später der israelische Geheimdienstangehörige Dr. Bar-Zohar:

„Deutsche Versuche, sich zukünftig einen Anteil beim Aufbau des technischen Fortschritts in Kontrolle und Entwicklung zu bewahren, schlagen sich nieder im phänomenalen Anstieg deutscher Patente, die in den letzten zwei Jahren im Ausland angemeldet wurden. Diese Registrierung erreichte 1944 ihren Höhepunkt." [72]

Alles was sich deutscher Erfindungsreichtum erarbeitet hatte diente in den Jahrzehnten nach dem Krieg als Grundlage für den Aufschwung sowohl der USA als auch der Sowjetunion.

„Unter den beschlagnahmten Geheimnissen befanden sich danach beispielsweise Erfindungen und Anleitung zur Herstellung von synthetischem Treibstoff, synthetischem Gummi, synthetischem Schmieröl, zur synthetischer Faser- und Textilherstellung, zu Dieselmotoren, Optiken, schweren Druckpressen, Windkanälen, in denen Geschwindigkeiten über 8.000 km/h erreicht wurden, Infrarotzielgeräten, Kassettenrekordern, elektrischen Kondensatoren, haltbaren Fruchtsäften, Maschinen zum Einwickeln von Schokolade, synthetischer Saphire für Uhren, synthetischem Glimmer, laufmaschenfreien, gehbeständigen Damenstrümpfen, Buttermaschinen, die 1.500 Pfund Butter je Stunde ausstießen, Quarzuhren, Zelluloseprodukten, einer Vielzahl pharmazeutischer Produkte, Insektiziden, Kolloiden als Rostschutzfarben und als Ersatz für Zinkchrom, Kunstleder, Plastik, Farbfotografie, einer unüberschaubaren Anzahl von Präzisionsgeräten und tausend anderen Entdeckungen auf chemischem, physikalischem, technologischem und elektronischem Gebiet, auf denen nach Meinung der führenden Spezialisten die Deutschen allen anderen Nationen um Klassen - um fünf, zehn oder noch mehr Jahre - in der Entwicklung voraus waren." [73]

Die Liste deutscher Erfindungen ist noch länger: Die ersten Fernsehübertragungen fanden 1936 bei der Berliner Olympiade statt, die Bildröhre hatte Manfred von Ardenne entwickelt. In öffentlichen „Fernsehstuben" konnten Sportbegeisterte, die keine Stadionkarten bekommen hatten, die Spiele live verfolgen (heute heißt das auf Neudeutsch „public viewing"). Der Krieg stoppte dann die bereits begonnene Massenfertigung des „Fernseheinheitsempfängers FE 1" mit einer 32er-Bildröhre. Bis 1944 wurden die klobigen Fernsehkameras durch neuentwickelte Spezialröhren soweit verkleinert, dass sie sogar zur ferngelenkten Zielerfassung in

[72] „The Avangers", 1968, Arthur Baker Ltd., London, S. 102
[73] Antonio Chover, in: „Unternehmen Patentraub" von Fr. Georg, S. 121

Raketengefechtsköpfe eingebaut werden konnten. Die Bildqualität entsprach dem S-VHS-System der 70er-Jahre, andere Kameras arbeiteten schon mit 1.028 Bildzeilen Auflösung und nahmen damit die Auflösung des modernen HON vorweg. Das US-Farbfernseh-Format NTSC, das 1953 eingeführt wurde, geht auf den deutschen Physiker Werner Flechsig zurück, der 1938 die Schattenmaskenröhre erfand, nach der noch heute alle Farbfernsehröhren arbeiten![74]

1938 absolvierte die Pilotin Hanna Reitsch den ersten Hubschrauber-Hallenflug in der Berliner Deutschlandhalle. Die Kernspaltung wurde im selben Jahr von Otto Hahn und Fritz Straßmann in Berlin entdeckt. Noch vor dem Krieg flog mit der Heinkel He 138 das erste Düsenflugzeug der Welt. Den ersten unbemannten Weltraumflug absolvierte 1942 eine A4-Rakete (Aggregat 4, bekannt als „V2") von Peenemünde aus (85.000 Meter Gipfelhöhe), die ersten raketenbetriebenen Jagdflugzeuge der Welt waren die „Heinkel He-176" und die „Messerschmitt-163 Komet", unter erstmaligem Einsatz des Deltaflügels, gebaut von Alexander Lippisch.

1940 wurde der erste programmgesteuerte, freiprogrammierbare Computer „Z3" von Konrad Zuse in Berlin konstruiert, welcher auch die erste Programmiersprache „Plankalkül" entwickelte. Der Aufstieg der US-Firma IBM ist nicht zuletzt den aus Deutschland geraubten Patenten Zuses, Schreyers, Krawinkels und anderer Computerpioniere zu verdanken. Das Magnet-Tonband wurde von Fritz Pfleumer erfunden und von BASF seit 1934 hergestellt. Die US-Firmen „Ampex" und „3M" machten mit der Kriegsbeute später ein Vermögen. 1943 gelang Dr. Carl Becker sogar die Aufnahme und Wiedergabe von Stereo-Signalen.[75] Auch der Schleudersitz oder das Interferenz-, das Phasenkontrast- und das Elektronenmikroskop sind Beispiele deutscher Technik, die als Beutegut den enormen technologischen Aufschwung der USA in den 50er und 60er Jahren mitbegründeten.

Eine Erfindung der Firma Agfa revolutionierte die Filmtechnik: Während beim amerikanischen Technicolor-Verfahren pro Film 8 Filmrollen nötig waren, kam Agfa mit 2 Filmen (Negativ und Positiv) aus, da die Chemie die gleichzeitige Belichtung durch alle Farben zuließ. 1947 wurde die Entdeckung in den USA publiziert und von da an zur Grundlage der modernen Film- und Fotoindustrie, bis der Digitalfilm kam.[76]

Die moderne Halbleitertechnik wurde ebenfalls in Deutschland entwickelt und 1945 in die USA gebracht. Offiziell hat Prof. Shockley bei ATEtT/Bell- Labs 1947 den Transistor erfunden, wofür er den Nobelpreis für Physik bekam. Die wahre

[74] Friedrich Georg: „Unternehmen Patentraub", S. 172 ff
[75] Ebd., S. 170ff
[76] ???

Geschichte kam aber erst vor einigen Jahren ans Licht, als neue Dokumente auftauchten[77], die beweisen, dass Dipl.-Ing. Erwin Weise an der TH Berlin schon 1943 an Dünnschicht-Halbleitern gearbeitet hatte. Sein Kollege Heinrich Welker war sogar schon weiter und entwarf einen Feldeffekt-Transistor aus Germanium. Die für die Herstellung von hochreinem Silizium und Germanium nötigen Kristallwachstumsöfen hatte die Firma Zeiss entwickelt. Mit ihnen wurde u.a. künstlicher Glimmer extremer Reinheit in großen Platten hergestellt - eine Erfindung, die nach dem Krieg die amerikanische Produktion von Kaltwalzstahl um 1.000 Prozent erhöhte![78]

Welker stellte 1948 in Paris zusammen mit Herbert Matare seinen Transistor vor, der dem von Shockley weit überlegen war. 1950 folgte die erste Transistorschaltanlage Welkers, kurz darauf das Transistorradio, lange vor dem amerikanischen (1954) oder dem von Sony 1955. Das zeigt, dass die Amerikaner trotz ihrer großen Labors mit ihrer Beute noch nicht so recht klarkamen, während der eigentliche Erfinder Welker seine Technik im Griff hatte - trotz der schwierigen Forschungsbedingungen in der Nachkriegszeit. Später kamen in der UFO-Szene Gerüchte auf, die moderne Halbleiterelektronik sei „alien technology“, will sagen ein „Geschenk der Außerirdischen“: Man sollte allerdings wissen, dass das englische Wort „alien“ eigentlich „fremd“ im Sinne von „ausländisch“ bedeutet, im Krieg wurde besonders das feindliche Ausland so bezeichnet (also Deutschland und Japan). Entsprechendes gilt für die „alien flying saucers“!

Auch Infrarot-Detektoren auf Halbleiterbasis stammen aus Deutschland. Hier baute man im Krieg schon Nachtsichtgeräte, die bei völliger Dunkelheit arbeiteten. So konnte bei der Belagerung von Berlin ein einziger Panzer nachts 60 russische Panzer im Direktbeschuss außer Gefecht setzen. Sogar ein tragbares IR-Zielfernrohr für Scharfschützen gab es, während man in den USA schon an den Grundlagen der Infrarot-Detektoren gescheitert war. Von den Deutschen erbeutete Infrarot-Zielfernrohre benutzte die USArmy in der Schlacht um Okinawa gegen die Japaner - mit großem Erfolg übrigens. Ein Gerät, das Stimmen über einen abhörsicheren Infrarotstrahl übertrug, hatten die Deutschen ebenfalls schon im Einsatz.[79]

Nicht nur technisch, sondern auch auf medizinischem Gebiet und im Umweltschutz war Deutschland seiner Zeit weit voraus.[80] Das Tierschutzgesetz vom November 1933 war weltweit das erste, das nicht nur Nutz- und Haustiere schützte, und das

---

[77] ???
[78] ???
[79] „Unternehmen Patentraub“, S. 185ff
[80] z.B. ist das Heilpraktikergesetz von 1939 nach wie vor einzigartig in Europa.
Siehe auch: R. N. Proctor
„Blitzkrieg gegen den Krebs - Gesundheit und Propaganda im Dritten Reich“, Klett-Cotta

Naturschutzgesetz vom Juli 1935 schützte sogar wilde Landschaften, Naturdenkmäler und schuf erstmals Naturschutzgebiete. Hunderte neuartiger Medikamente wurden entwickelt künstliches Blutplasma („Capain") und Ersatzserum („Periston") rettete Tausende vor dem Verbluten, und selbst die „Anti-Baby-Pille", 1951 in den USA patentiert, geht auf Studien der Göttinger Universität von 1945 zurück.[81]

Besonders innovativ war die deutsche Chemieindustrie. Die Herstellung von Benzin und Schmierstoffen aus Kohle (über die Deutschland verfügte) statt aus Erdöl (dessen Lagerstätten fast alle von England, den USA und der UdSSR kontrolliert wurden) hatten schon in den 20er-Jahren Carl Bosch und Friedrich Bergius entwickelt. Ab 1935 wurden neue Hydrierwerke gebaut, das bekannteste in Leuna/Merseburg. Im Krieg baute man solche Anlagen dann unterirdisch.

1945 kassierte dann die „US Technical Oil Mission" 175 Tonnen Dokumente allein über diesen Chemiebereich, wertete sie aus und lieferte die Ergebnisse direkt an die großen multinationalen Öl-Konzerne. *„Die Geschichte wird beweisen, dass das Wissen, das die „US Technical Oil Mission" zur Verwendung in unserem Land gewonnen hat, weit mehr wert sein wird als alle materiellen Güter und die Beute, die im Gefolge unserer rächenden Armeen mitgenommen wurden."* [82]

Alle deutschen Hydrierwerke ließ man schleifen, und als eine seiner ersten Maßnahmen ließ der alliierte Kontrollrat diese Technologie in Deutschland verbieten.[83] So wurde das Monopol für die Ölmultis weltweit gesichert, bevor andere Länder mit eigenen Kohlevorkommen vielleicht auf die Idee kamen, sich mittels deutscher Technik von deren Ölhandel unabhängig zu machen. Ab 1955 durfte zumindest wieder daran geforscht werden, und wegen der Ölkrise ließ Südafrika in den 70er-Jahren neue Kohleverflüssigungsanlagen bauen, die noch heute mit Gewinn arbeiten und einen Großteil des südafrikanischen petrochemischen, Benzin- und Dieselbedarfs decken. In der BRD wurden ab 1977 einige kleine Forschungsanlagen aufgebaut, deren modernste in Essen, die weltweit als führend galt, 2004 abgebaut und nach China geschafft wurde. Dort sollen neue, riesige Hydrierwerke mit deutscher Technik entstehen.[84]

Ebenfalls aus der Not geboren waren die Erfindung künstlichen Gummis - u.a. zur Reifenherstellung (Buna-Werke) - und synthetischer Öle und Schmierstoffe, die sich als besser als die Mineralöle herausstellten und heutzutage Standard in

---

[81] Guido-Gordon Henco: „Die phantastischen Erfindungen im Dritten Reich", 2004, S. 26
[82] „National Petroleum News", November 1945
[83] Kontrollratsgesetz Nr. 23, Artikel 2 und 5, 10.4.1946
[84] „Die Tragödie der Kohleverflüssigung und der synthetischen Benzinherstellung: gestohlen, verboten und vergessen." - in „Unternehmen Patentraub", S. 137ff

modernen Motoren sind. Speziell das „Mobil One", der Verkaufsschlager der US-Firma Exxon-Mobil, eine angebliche „NASA-Erfindung", geht auf den Chemiker Dr. Delft von den IG-Farben zurück, der 1945 den Amerikanern von den überragenden Schmiereigenschaften chlorierter Kohlenwasserstoffe berichtete.[85] Auch die Erschließung riesiger Ölschiefervorkommen in den USA, wo rund drei Viertel aller weltweiten Ölschiefer lagern, ist nur dank deutscher Technik aus dem Krieg ökonomisch möglich geworden.[86]

Der gute Ruf der deutschen Chemieindustrie geht auf den enormen Aufschwung der Chemieforschung in der Kaiserzeit zurück. Sie versorgte 1913 knapp 30 % des Weltmarktes. Schon nach dem 1. Weltkrieg waren deutsche Patente enteignet worden, sodass sich deutsche Unternehmen 1925 zur „IG Farben" zusammenschlossen. Diese war kein Konzern - wie oft behauptet - sondern eine Interessengemeinschaft („IG"), die auch zu ihren besten Zeiten nur etwa ein Viertel der deutschen Produktion repräsentierte. Auf dem Farbenmarkt waren die IG-Firmen aber Weltführer mit 60 % Marktanteil (1932), sowie bei Arzneimitteln, dazu kamen Kunstfasern, Reinigungsmittel, synthetische Ersatzstoffe (Treib- und Schmiermittel, Gummi etc.), Gerbstoffe, Hochdruckchemie u.v.a.m. Sie waren somit ein harter Konkurrent für ICI (England) und DuPont (USA).

Als jene 1945 endlich zur Ausplünderung kamen, erbeuteten sie allein in der Frankfurter Zentrale ca. 400 Tonnen Akten. 6.000 US-Experten wurden nach Deutschland geschickt, um alle Patente und Verfahren der „I.G. Farben" für die Konkurrenz zu sichern. Das Frankfurter IG-Farben-Gebäude - damals eines der größten Bürogebäude Europas - das wegen seines wertvollen Inhalts von Bomben verschont worden war, wurde Verwaltungssitz der neuen Militärregierung. Die US-Fachleute waren begeistert von der Ausbeute: *„Es enthält die Verfahren und Rezepte für über 50.000 Farbstoffe. Von denen sind viele echter und besser als unsere. Viele konnten wir nie selbst herstellen. Die amerikanische Farbstoffindustrie wird damit um mindestens zehn Jahre vorwärts gebracht."* Ein anderer US-Fachmann äußerte sich nach dem Lesen eines Berichtes über deutsche Kunstfasern so: *„Dieser Bericht wäre in meiner Firma 20 Millionen US-Dollar wert!" und ein US-Oberst meinte, die Beute aus den Tresoren der „IG Farben" sei „allein die Kosten des Zweiten Weltkrieges wert gewesen.*" [87]

Auch in der Lebensmittel- und Textilindustrie wurden wertvolle neue Verfahren beschlagnahmt, auf die hier einzugehen jedoch zu weit führen würde. Gleich zu Beginn der Auswertung der aus Deutschland geraubten Dokumente ergab sich ein

---

[85] CIOS-Bericht Nr. 30 vom 15.11.1945
[86] „Ölschiefer - ein deutsches Geschenk für die USA" - in: „Unternehmen Patentraub", S. 147f
[87] „Stars and Stripes", zitiert in: „Unternehmen Patentraub", S. 156

großes Problem: Für etwa 40.000 technische und wissenschaftliche deutsche Begriffe gab es keine englische Übersetzung, da sie aus einem neu entwickelten fachlichen Umfeld stammten, das im englischsprachigen Raum damals noch unbekannt war. Daher veranlasste Dr. L. B. Kilgore von der „Technical Industrial Intelligence Division“ im Januar 1947 die Erstellung eines „Kompendiums der deutschen Technologie aus der Kriegszeit“, also einer Art Wörterbuch, das es den Fachleuten der amerikanischen Industrie überhaupt erst ermöglichte, die deutsche Technologie für sich nutzbar zu machen.[88]

Auch der deutsche Vorsprung in der Raketentechnik hatte noch lange nach dem Krieg Bestand. Die Zeitschrift „hobby“ interviewte 1961 den Direktor des Stuttgarter „Institutes für Physik der Strahlantriebe“, Prof. Dr. Eugen Sänger. Der wies darauf hin, wie sehr die Amerikaner damals immer noch von deutscher Technik zehrten:

„Sie gehen im Wesentlichen auf unser in Trauen in der Lüneburger Heide entwickeltes System zurück, also eine Zwangsumlaufkühlung für die Wände von Ofen und Düse, einzelne Rohre und einen Düsenöffnungswinkel von mehr als 25°. Das entstammt unseren Forschungsarbeiten im Raketenflugtechnischen Institut in Trauen, das Ich von 1936 bis 1942 leitete, und ist als deutsches Patent angemeldet worden... Das Peenemünder System wurde also verlassen und das von Trauen fast restlos übernommen. Es ist anzunehmen, dass die Russen dasselbe System haben, was sich vor allem aus ihren Flugleistungen schließen lässt.“ [89]

Derselbe Professor Sänger hatte seit 1940 neuartige Staustrahltriebwerke für Überschallbetrieb entwickelt sowie ein revolutionäres Raumfahrzeug, den „Stratosphärenbomber“, der 24.000 km Reichweite haben sollte. Auf ihn geht z.T. die Entwicklung des „Space Shuttles“ zurück. Prof. Sänger entging übrigens, wie manch anderer auch, der US-Jagd nach deutschen Experten durch deren eigene Inkompetenz. So erklärte ein US-Ermittler nach Durchsicht der Erfindungen Sängers dessen Werk als „uninteressant“. Als die Paperclip-Jäger viel später ihren Irrtum erkannten und ihn mit Hilfe von Dornberger und von Braun doch noch in ihr Raketenprojekt locken wollten, lehnte Sänger es kategorisch ab, jemals dort zu arbeiten.

Ähnliches widerfuhr dem „Vater der Raumfahrt“, Hermann Oberth: Als der seinem Vernehmungsoffizier im berüchtigten Lager „Dustbin“ von Staustrahltriebwerken und anderen hochentwickelten deutschen Erfindungen berichtete, stufte der ihn als „Phantasten" ein und entließ ihn umgehend nach Hause. Auch den Peenemünder Raketenspezialisten Hellmut Gröttrup ließ man als „unwichtig“ in die

[88] RG 40, Office of Technical Services, 1944-48, Entry 75, Box 3
[89] „hobby” Nr. 6, Juni 1961, S. 142

Sowjetzone ausreisen. Er wurde später einer der tragenden Wissenschaftler des russischen Raketenprogramms.[90]

Der Autor Karl-Heinz Zunneck schreibt über den damaligen Stand deutscher Technik:

„Ich bin mir sicher, dass zahlreiche Erfindungen, die den wahren Stand deutscher Technologie-Entwicklungen aufzeigen, nie das Licht der Öffentlichkeit erblickt haben. Man muss berücksichtigen, dass selbst ein Großteil von diffizilen Informationen zu bekannten deutschen Waffensystemen, die US-Dienststellen besaßen, erst 50 Jahre nach Kriegsende freigegeben wurden! Die Menge des Materials, das sich heute noch unter Verschluss befindet, kann nicht einmal annähernd geschätzt werden. Es müssen - mindestens - viele zehntausend Tonnen Papier sein, die man vor den Augen der Öffentlichkeit verbirgt. Die Zahl der mit der Auswertung und Einstufung betrauten Fachleute (Militärs, technische und wissenschaftliche Experten) muss Legion gewesen sein, und der organisatorische Aufwand, der mit der Klassifizierung der erbeuteten Dokumente verbunden war, ist unvorstellbar. Doch schien den Alliierten kein Aufwand zu groß zu sein, um an das Wissen deutscher Dienst- und Forschungsstellen zu gelangen und es später zu konservieren. In einem Bericht aus Washington, den das ‚Office of Technical Services' verfasste, wurde offen zugegeben, dass Tausende von Tonnen an Akten dort liegen würden. Man schätzte, dass über eine Million einzelner Erfindungen verarbeitet werden müssten. ‚Es ist die einzige Quelle dieser Art in der Welt, die erste vollständige Aussaugung der Erfinderkraft eines großen intelligenten Volkes', meinte ein Beamter der Behörde, dem es, wie seinen Vorgesetzten auch, völlig egal war, dass die gesamte Vorgehensweise gegen völkerrechtliche Bestimmungen verstoßen musste.“ [91]

Der Bruch des Völkerrechts interessierte unterdessen niemanden mehr. Hatte man sich 1919 noch die Mühe gemacht, mit dem Versailler Vertrag zumindest den Schein des Rechts zu wahren, so wurde seit 1945 ohne Friedensvertrag geplündert - bis heute. Neuere Recherchen haben ergeben, dass allein die Amerikaner 751.000 Patente kassierten, gegen jedes Völkerrecht.[92] Sie selbst schätzten den Wert der Patente damals auf 1.500 Milliarden Mark, wobei jahrzehntelange Amortisationen noch nicht berücksichtigt waren. Das zerstörte Deutschland musste nun für seine eigenen Erfindungen auch noch Lizenzgebühren an die Konzerne der Sieger bezahlen!

[90] Friedrich Georg: „Unternehmen Patentraub“, S. 107f
[91] Zunneck: „Geheimtechnologien 2“, S. 28f u. 32
[92] J.T. Mayer von der „Technical Industrial Intelligence Division“ am 21.4.1947 in NARA, College Park, Maryland, zitiert in: Mayer/Mehner: „Die Angst der Amerikaner vor der deutschen Atombombe“, S. 192

Ein zeitgenössischer Bericht von 1947 bestätigt das Gesagte aus amerikanischer Sicht:

„Der deutschen Wissenschaft, auf die die deutsche Industrie stark angewiesen ist, wurde ein tödlicher Schlag versetzt, teilweise durch direktes Verbot, teilweise durch den Prozess der angeordneten Entnazifizierung, die automatisch die Karrieren einer großen Anzahl deutscher Wissenschaftler beendete, zumindest innerhalb des Reiches. Potsdam ordnete die Kontrolle ‚aller deutschen öffentlichen oder privaten wissenschaftlichen, Forschungs- und experimentellen Einrichtungen und Labors etc., an, die mit wirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden waren.'

In Übereinstimmung mit dieser Bestimmung wurde die deutsche Wissenschaft auf Anordnung des Kontrollrats unterdrückt. Forschung (in Deutschland) durch Wissenschaftler, die Nazis waren oder zur Entwicklung deutscher Waffen beigetragen hatten, geheime oder andere, ist verboten worden. Anderen, und es gibt deren nur wenige, ist es verboten, innerhalb einer langen Liste von spezifischen, umfassenden Kategorien von Objekten Untersuchungen anzustellen, die zehn generelle Kategorien von Chemikalien und alles, was sich auf militärische Dinge bezieht, umfasst. Reine oder theoretische Wissenschaft - Erforschung der Grundgesetze der Natur und dergleichen - können von den wenigen Berechtigten, jedoch nur unter Überwachung der Militärregierung durchgeführt werden. Mit anderen Worten, die deutsche Wissenschaft wurde vernichtet und mit ihr die Möglichkeit der Deutschen, mit den Siegern des Krieges wirtschaftlich zu konkurrieren.

Tatsächlich sind deutsche Wissenschaftler eine hochgeschätzte Form von Kriegsbeute geworden. Russland, das als erstes ihren Wert erkannte, konnte das Verlangen und das Bestreben nicht unterdrücken, so viele wie möglich zu ergattern. Britannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten folgten schnell seinem Beispiel und nahmen mit bemerkenswertem Erfolg an dem Wettkampf teil. Als wir (die Amerikaner, Anm.d.Verf.) uns bei der Übergabe an die Russen aus dem Teil der jetzt westlichen russischen Zone zurückzogen, war es uns sogar möglich, eine große Anzahl zu entführen. Zunächst galt unser Interesse nur Experten, die an Kriegsentwicklungen gearbeitet hatten, insbesondere Atomspaltung und Geheimwaffen. Andere in unserer Zone, eingeschlossen eine Anzahl solcher, die vor den Roten Armeen geflohen waren, waren ins Gefängnis gesperrt worden.

Als Dr. Roger Adams, Leiter der chemischen Abteilung der Universität von Illinois und wissenschaftlicher Berater des stellvertretenden Gouverneurs der Alliierten Militärregierung, es als unklug bezeichnete, uns nur auf Wissenschaftler der Kriegsindustrie zu beschränken, änderten wir diese unwirtschaftliche Politik, da sich viele der in Gefängnissen Schmachtenden für uns als genau so wertvoll erweisen würden, wenn wir

sie für andere Zwecke benutzen würden. Als eine Konsequenz daraus, stehen uns nun hunderte von früheren deutschen Wissenschaftlern zur Verfügung, die ohne Zweifel eine der gewinnbringendsten Aneignungen aus dem gefallenen Reich darstellen. Vielleicht sollten sie als Reparation mitgezählt werden. Darüber hinaus haben wir Gruppen von Experten nach Deutschland geschickt, die das Land nach allen deutschen Patenten, Entwürfen und Geheimprozessen absuchen sollen, ob in Privathand oder anders.

Dem stellvertretenden Außenminister, William L. Clayton, bei einer Aussage vor dem U.S. Senatskomitee im Juni 1945 zufolge: ‚Wir haben die Absicht, die volle Bekanntgabe der ganzen vorhandenen deutschen Technologie und Erfindungen zum Nutzen der Vereinten Nationen sicherzustellen… Diese Regierung und andere Regierungen, gegen die Deutschland Krieg führte, haben sowohl patentierte als auch nicht patentierte Erfindungen und Entwürfe unter ihre Kontrolle gebracht, die deutschen Staatsbürgern zur Zeit des Kriegsausbruchs gehörten… Es ist wahrscheinlich, dass weder von der gesetzgebenden noch von der geschäftsführenden Seite dieser Regierung irgendwelche Schritte unternommen werden, den früheren deutschen Besitzern diese Rechte zurückzugeben.'" [93]

Ein Ausschnitt aus Ralf Ettis Roman „Z-Plan" schildert realistisch, wie die Situation auch heute noch ist:

„... da die Gewinner des Zweiten Weltkriegs sämtliche deutschen Erfindungen und Patente noch immer als Kriegsbeute betrachteten, und sogar ganz neue deutsche Erfindungen mit größter Dreistigkeit einfach beschlagnahmten, wenn sie ihnen wertvoll erschienen. Das sei neulich sogar ausnahmsweise an die Öffentlichkeit gedrungen, das Bayerische Fernsehen habe ausführlich darüber berichtet. Ein geprellter Erfinder hatte einmal nicht brav den Mund gehalten, sondern sich aufzulehnen versucht. Er hatte ein neuartiges Parabolspiegelsystem erfunden, das die Amerikaner für ihr SDI-Projekt gebrauchen konnten. Also wurde er enteignet - entschädigungslos - trotz europäischem und bereits gültigem US-Patent.

Zugleich war es den Deutschen untersagt worden, diese ihre eigene Erfindung wenigstens ebenfalls zu nutzen. Der deutsche Erfinder konnte seine gestohlene Arbeit von ferne hinter Zäunen in Amerika anschauen. Er hatte sich bis an den Bundeskanzler gewendet und auch von diesem die Mitteilung erhalten, da könne man halt nichts machen, die Verhältnisse seien nun einmal so! Da dürfte der geschädigte Erfinder nebst seine Finanziers begriffen haben, dass die Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich ihrer Souveränität etwa den Status von Panam hat. Und deshalb bringen viele deutsche Unternehmen bedeutende Erfindungen gar nicht erst aus den Labors

[93] Ralph Franklin Keeling: „Schreckliche Ernte", Institute of American Economics (Chicago), 1947

heraus, denn sonst würden sie ihnen mit hoher Wahrscheinlichkeit gestohlen werden." [94]

Durch alliierte Gesetze wurde die deutsche Konkurrenz unter politischen Vorwänden ausgeschaltet: *„Wenn die gewiss nicht überempfindlichen Nazis eine Gesamtzahl von 1.628 Professoren in den Ruhestand schickten [mit Pension] als sie an die Macht kamen, betrugen die Opfer der [alliierten] Anti-Nazis nicht weniger als 4.289 Professoren und Lehrer, die überhaupt keine Pensionen bekamen. Wie die Zeitung „Christ und Welt" 1950 errechnete, entließen die Nazis 9,8 % des Lehrkörpers der Universitäten, die Alliierten 32,1 %. Nahezu jeder dritte deutsche Professor verlor durch den Willen der Sieger seine Lehr- oder Forschungsstelle."* [95]

Allein in der US-Besatzungszone hatten Ende 1946 mehr als 370.000 Menschen Berufsverbot, nur weil sie Parteimitglied gewesen waren. Bei den Wissenschaftlern, die man als Beute ins Ausland geholt hatte, fragte jedoch seltsamerweise niemand danach, ob sie in der Partei oder der SS waren, wie das Beispiel von SS-Sturmbannführer Wernher von Braun zeigt. Dort waren sie den neuen Herren nützlich und konnten sogar aufsteigen, wie etwa der Pionier der Antriebstechnik Dietrich Küchemann, der einer der erfolgreichsten Konstrukteure Englands wurde und dort die „Concorde" konstruierte.[96] Wie der Direktor der „Operation Paperclip" sagte, „ersparten" diese deutschen Wissenschaftler „bereits bis zum Mai 1949" mindestens eine Milliarde US-Dollars Rüstungskosten und mindestens 10 Jahre an Entwicklungszeit.

Das Londoner Büro der British Intelligence Objectives Subcommittee sagte stolz: *„Die Herstellungsgeheimnisse, die wir den Deutschen wegnehmen, sind ein größerer Schlag als der Verlust Ostpreußens."* Sogar der Ministerpräsident von Australien, Joseph B. Chifley, gab in einer Radioansprache im September 1949 zu, dass „der Raub von 6.000 deutschen Industrieunterlagen und 46 deutschen Wissenschaftlern, die Australien zur Verfügung gestellt wurden", einen Wert darstellten, der nicht in Geld ausgedrückt werden kann und nun die australische Industrie in die Lage versetzte, eine hervorragende Rolle in der Weltwirtschaft zu spielen.

Diese Beute war so groß, dass man sehr bald nicht mehr in der Lage war, die Dokumente zu zählen; sie wurden durch das Gewicht des Papiers gemessen. Das „U.S. Air Research and Development Command" bei der „Wright-Patterson Air Force Base" in Ohio erhielt auf diese Weise „zweifelsohne die größte Sammlung von erbeuteten geheimen Verfahrensweisen in der ganzen Welt", und diese wog 1.554

[94] Ralf Ettl: „Z-Plan", Damböck-Verlag, 2000
[95] Anton Zischka: „Und war es ein Wunder", S. 153-154
[96] Claus Nordbruch: „Der deutsche Aderlaß", Tübingen, 2003, S. 348ff

Tonnen. Ein Sachbearbeiter des OTS bezeichnete dieses Büro, dessen Aufgabe es war, den technologisch-wissenschaftlichen Fortschritt Deutschlands zu verteilen, als „die erste Organisation in der Welt mit dem Zweck, die Erfindungskraft eines ganzen Volkes auszubluten“. Es verteilte mehr als 3.000 Tonnen von Dokumenten, die in Deutschland beschlagnahmt wurden.

Um zu erreichen, dass niemand sich erdreisten konnte, diese Räuberei im größten Maßstab als ein Kriegsverbrechen zu bezeichnen, musste es so eingerichtet werden, dass alle Deutschen jener Zeit ununterbrochen verleumdet und als Kriminelle, Barbaren, „Kriegsverbrecher“, „Militaristen“, „Faschisten“ (mit der propagandistischen Bedeutung des satanischen Bösen) behandelt wurden, sodass keiner jener unerwünschten Leute, die möglicherweise solche Ansichten hatten, eine Stelle einnehmen konnten, von der aus sie die Öffentlichkeit erreichen konnten. Das ist der Grund für die Existenz von alliierten Kontrolloffizieren an den deutschen Universitäten, für die alliierten Verfasser oder Assistenten im Umschreiben der deutschen Geschichtsbücher, und für die möglichst vielen ausländischen Dozenten für Geschichte und politische Wissenschaften an den deutschen Universitäten.[97]

Wenn man all diese - sonst verschwiegenen - Fakten kennt, dann stellt sich die Frage, was an der Behauptung dran ist die „deutsche Geisteselite“ habe das Land schon vor dem Krieg als Emigranten verlassen, wie immer wieder behauptet wird. Damit wird impliziert, es habe nur eine jüdische oder oppositionelle Geisteselite gegeben oder - im Umkehrschluss - dass alle, die nicht emigrierten, nicht besonders helle oder eben „Nazis“ gewesen sein müssen. Die Daten zeigen jedoch eher: Wenn es einen Exodus deutscher Elite gab, dann fand er 1945/46 statt, und zwar unter Zwang.

Ich habe, bevor ich mich näher mit diesem Abschnitt der Geschichte meines Landes befasste, oft darüber nachgedacht, warum die Jahre 1946, 1947 und 1948 so etwas wie ein weißer Fleck auf der Landkarte sind. Alles, was uns die Medien heute vorsetzen, endet am 8. Mai 1945 und beginnt dann wieder mit der Gründung der BRD 1949. Dass in den verschwiegen Jahren dazwischen aber viel Schreckliches passierte, Flucht und Vertreibung, Folter, Hungersnot, russische, amerikanische und französische Todeslager für Millionen deutsche Gefangene, und dass in jener Zeit die politischen Weichen gestellt wurden für die Machtverhältnisse, wie sie derzeit noch bestehen, das sollen wir offenbar vergessen.

[97] John Nugent: „Der große Raub der Patente“, in „The Barnes Review“, März/April 1999, S. 27-33

Doch zurück zum Thema: England verlangte übrigens sogar die kostenlose Herausgabe aller Patente, die nach dem Krieg erteilt worden sind. Anscheinend sucht man nach Dingen, die beim „Großen Abräumen“ noch nicht gefunden worden waren. Es gibt also noch eine andere Kategorie, nämlich eine deutsche Hochtechnologie, die dem Zugriff der Alliierten entzogen werden konnte - und das ist die interessanteste!

Ich werde später darauf zurückkommen.

Die deutsche Atombombe

„Zur selben Zeit (1944) erzwangen die deutsche Technologiefortschritte - beispielsweise bei der Entwicklung atomarer Sprengköpfe - unseren Angriff, bevor diese fürchterlichen Waffen gegen uns eingesetzt werden konnten. Wir mussten angreifen.“
- George C. Marshall, US-Generalstabschef, in der „New York Times“ vom 10.10.1945 über die Invasion in der Normandie

„Nur einige Wochen mehr, und die Deutschen hätten eine entscheidende Waffe eingesetzt: Atombomben, von denen sie zwei hatten, wären in die V2 eingebaut worden.“
- US-Oberst D. L. Patt, vom „Kommando der amerikanischen Streitkräfte in den besetzten Gebieten" nach dem Sieg[98]

Die offizielle Geschichtsschreibung behauptet zum Thema der deutschen Atombombe, „dass die Deutschen den Wettlauf um die Bombe nie aufgenommen haben, dass Adolf Hitler die Möglichkeiten nie verstand und dass die besten deutschen Physiker es nie wirklich versuchten.“ [99] Ein halbes Jahrhundert galt das als „historische Wahrheit“, dann begann diese Legende zu bröckeln. Seit Ende der 90er-Jahre haben kritische Autoren recherchiert und herausgefunden, dass das Gegenteil zutrifft: Es wurde in Deutschland nicht nur fleißig geforscht, sondern es waren bis Kriegsende auch mehrere Atombomben fertig.[100]

„Mittlerweile gibt es hunderte von Indizien, Fakten und Dokumenten, die zeigen, dass die Behauptung, Deutschland habe Atomwaffen nicht entwickelt, ein aberwitziges Märchen ist. Das Deutsche Reich verfügte nach den derzeitigen Recherchen über mindestens zehn einsatzbereite Atomwaffen, wobei hierunter Kernspaltungswaffen (Uran- und Plutoniumbomben) zu verstehen sind. Darüber hinaus arbeitete man an der Realisierung kleiner Waffen (vor allem für das militärische Gefechtsfeld) in Hybridbauweise (Spaltungs-/Fusionsprinzip), die mindestens als Prototypen vorlagen.“ [101]

Ich werde in diesem Kapitel die wichtigsten Fakten zu diesem umstrittenen Thema in einer Übersicht zusammenfassen.

---

[98] in: „La Defensa“, Nummer 76-77, August-September 1984, S. 130
[99] z.B. Geschichtsprofessor McGeorge Bundy 1968
[100] Die wichtigsten Bücher dazu finden Sie im Literaturverzeichnis.
[101] http://info.kopp-verlag.de/news/kopp-exklusiv-der-wahrheit-eine-bresche-die-us-atombombendesjahres-1945-waren-deutsche-beute.html (Link funktioniert nicht)

Immerhin war die Kernspaltung 1938 in Berlin entdeckt worden, und von Beginn an wusste man um die enormen Energiemengen, die damit freigesetzt werden konnten. Noch vor dem Krieg schrieb Einstein seinen berühmten Brief an Präsident Roosevelt, in dem er auf die Möglichkeit einer deutschen Atombombe hinwies und deren eigene Entwicklung forderte, die dann später (1942) im „Manhattan-Projekt" koordiniert wurde. Auch in England, Frankreich, Japan, Russland, Italien und Holland wurde nun Atomforschung betrieben. Der Wettlauf um die Atomenergie war 1939 eröffnet.

Allerdings kam man in den USA nur langsam voran, da man für die Anreicherung von Uran mit dem Isotop U-235 die falsche Methode gewählt hatte. *„Die Amerikaner setzten frühzeitig auf elektromagnetische Massentrenner*[102] *und die Gasdiffusion. Beide Verfahren sind ausgesprochen ineffektiv, ein Problem, dem die Amerikaner beikamen, indem sie einen riesigen Aufwand trieben. Sie beschafften mehr als 1.100 Calutrone und bauten bei Oak Ridge in Tennesee eine gigantische Gasdiffusionsanlage mit fast 4.000 Trennstufen."* [103]

Das deutsche Verfahren war viel effizienter: Man trennte die Uranisotope 235 und 238, indem man sie als gasförmiges UF_6 (Uranhexafluorid) zentrifugierte. Ultrazentrifugen sind noch heute der Standard bei der Urananreicherung - im derzeit von Israel inszenierten „Atomstreit" mit dem Iran geht es um genau diese Technologie.

Im April 1939 wurde in Berlin die erste Forschungsgruppe gegründet, die eine „Uranmaschine", also einen Kernreaktor, entwickeln sollte, vor allem an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin und an der Universität Göttingen. Mitarbeiter waren u.a. Carl Friedrich von Weizsäcker und Karl Wirtz; die Leitung übernahm der Nobelpreisträger Werner Heisenberg. Die Gruppe baute in Leipzig mehrere Versuchsreaktoren, den letzten Anfang 1945 in einem Felsenkeller im schwäbischen Haigerloch (wegen der Luftangriffe), der dann im Mai von den Amerikanern mitgenommen wurde. Einen Neutronenüberschuss konnte man 1942 damit erzeugen (erstmals weltweit!), zu einer Kettenreaktion soll es dort aber angeblich nicht gekommen sein.

Eine zweite Forschungsgruppe nahm im Herbst 1939 die Arbeit auf, als deren Leiter das Heereswaffenamt den Kernphysiker Dr. Kurt Diebner berief. In Gottow bei Kummersdorf gelang diesem im Sommer 1943 ein entscheidender Durchbruch: Sein dritter Schwerwasser-Versuchsreaktor G III produzierte 106 %

[102] sog. „Calutrone", Abkürzung für „Californian Cyclotrone"
[103] Walter Post: „Hitler und die Bombe", in „Deutschland in Geschichte und Gegenwart", 3/2007, S. 30f, Tübingen

Neutronenüberschuss (ab 100 % kann sich der Kernzerfall von selbst am Laufen halten). Die Anordnung des Urans in Würfeln funktionierte offensichtlich besser als die Platten-Anordnung seines Konkurrenten Heisenberg. Das zweistufige Nachfolgemodell „G IV“ kam sogar mit schwach angereichertem Uran aus und produzierte 1944 nicht nur eine „überkritische“ Kettenreaktion[104], sondern sogar Plutonium. Das soll noch heute bei seinen Resten nachweisbar sein, die erst 2003 wiederentdeckt wurden.[105]

Diebner ließ sich seinen Reaktor erst 1955 patentieren, da er bis Kriegsende der Geheimhaltung unterlag und danach dem alliierten Forschungsverbot für Deutsche. Der Diebner-Reaktor wurde ab 1955 zum Stammvater einer ganzen Generation kleiner Atomreaktoren, die in der BRD produziert wurden. Im Herbst 1943 verlegte Diebner zusammen mit Walther Gerlach, ab 1944 Leiter des Uranprojektes, die Arbeit in ein Labor im Keller einer Schule in Stadtilm/Thüringen (nicht weit von Arnstadt und Ohrdruf). Ein US-ALSOS-Dokument vom 30.4.1945 beweist, dass das Labor über alles verfügte, was sich ein Atomforscher wünschen kann. Man fand dort u. a.: Uran, Schweres Wasser, Ultrazentrifugen und andere Isotopentrenner sowie ein Zyklotron.[106] Das alles nahmen die Amerikaner mit, und zwei Ingenieure der Firma Siemens, die sie in dem Labor antrafen, wurden ohne Anklage einfach hingerichtet.

Eine dritte wichtige Gruppe forschte in Berlin-Lichterfelde und in Miersdorf unter Leitung des vielseitig begabten Physikers und Erfinders Manfred Baron von Ardenne[107] an der Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost. Deren Chef, Postminister Wilhelm Ohnesorge, war technikbegeistert und förderte zahlreiche Neuentwicklungen vor und während des Krieges. Ardenne entwickelte ein Zyklotron u.a. zur Urananreicherung.

Bei Innsbruck gab es eine weitere Gruppe unter Prof. Georg Stetter, seit 1943 Leiter des Wiener Instituts für Neutronenforschung und des II. Physikalischen Instituts. Ab 1944 wurden die Institute kriegsbedingt nach Schwallenbach und Thumersbach bei Zell am See ausgelagert.[108] Auch Diebners Labor in Stadtilm wurde noch Anfang April 1945 hierher evakuiert. Dort sollen dann am 20. April 1945 mehrere fertige Atomwaffen gelagert gewesen sein[109], die am 26. 4. auf Hitlers

[104] Walter Post: „Hitler und die Bombe“ in „Deutschland in Geschichte und Gegenwart“, 3/2007, S. 31, Tübingen
[105] Rainer Karlsch: „Hitlers Bombe“, S. 72f, 75, 356
[106] ALSOS Mission APO 887
[107] Er hielt bis zu seinem Tod 1997 über 600 Patente und Erfindungen.
[108] http://www.oeaw.ac.at/krl/publikation/documents/KRLHist.pdf (Link funktioniert nicht)
[109] Franz Kurowski im Kongressprotokoll des GFP e.V. 1985, S. 17ff

Befehl in den Norden des Reiches geschafft werden sollten, was aber quer über feindlich besetztes Gebiet vermutlich nicht mehr durchführbar war.

In Hamburg arbeiteten Paul Harteck und Wilhelm Groth vor allem an der Entwicklung von Ultrazentrifugen, die Erich Bagge erfunden hatte. Jener entwarf auch eine „Ionenschleuse" zur Isotopentrennung (=Anreicherung). Harteck leitete außerdem die Forschung der Kriegsmarine zum Bau von Atom-U-Booten. Nach der Vernichtung Hamburgs im Bombeninferno von 1943 wurde das Projekt nach Stettin verlegt, die Ultrazentrifugen wurden später nach Celle ausgelagert. Weitere Forschungsstätten gab es in Paris unter Wolfgang Gentner sowie in Berlin-Dahlem am Institut für Biologie.[110] Auch in Peenemünde und auf Bornholm soll es Atomforschungsstätten gegeben haben.[111]

[110] http://de.wikipedia.org/wiki/Uranprojekt
[111] siehe Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf", S. 44f

Gab es überhaupt genügend Uran?

Glaubt man der offiziellen Geschichtsschreibung, dann litt die deutsche Atomforschung ständig unter Uranmangel, während die USA und die Russen reichlich darüber verfügten. Neuere Recherchen zeigen allerdings, dass das Gegenteil der Fall war - ja, die Atomprogramme beider Großmächte kamen erst in Schwung dank der aus Deutschland geraubten Uranmengen samt der Anreicherungsanlagen (Ultrazentrifugen und Zyklotrone). Hier nun die lange verschwiegenen Fakten:

- Schon 1935 begann die Sachsenerz AG mit der systematischen Suche nachneuen Uranlagerstätten im Erzgebirge. 1938 baute man in Schneeberg/Zeche Weißer Hirsch eine Flotationsanlage zur Aufbereitung des Urans. Von dort nahmen 1945 die Amerikaner hunderte Uranfässer mit, und anschließend ließen die Russen die Mine bis 1952 weiter produzieren, weil sie das Uran für ihr Atomwaffenprogramm dringend brauchten (die DDR war später der weltweit drittgrößte Uranproduzent!)[112]

- Ab März 1939 wurde in Joachimsthal im Sudetenland intensiv Uranerz („Pechblende“) geschürft.

- Nachdem 1940 Belgien erobert war, lieferte die weltgrößte Uranfirma „Union Minire“ aus Belgisch-Kongo insgesamt 3.500 Tonnen Uran nach Deutschland. Ab 1942 sabotierten die USA die Transporte und leiteten sie nach Amerika um. Bis Kriegsende konnten sie aber nur 1.500 t für sich sichern, also nur ein Drittel der Menge, die das Reich erhalten hatte.

- 1.130 t Uran beschlagnahmten die Amerikaner 1945 in Staßfurt, 31 t in Toulouse. Die Russen erbeuteten 250-300 t Uranverbindungen.[113] Es fehlen also ca. 2.000 t Uran aus den Belgisch-Kongo-Lieferungen - mehr als genug für eine große Zahl deutscher Atombomben und doppelt so viel wie das „Manhattan-Projekt” je hatte.[114]

- Offenbar besaß das Deutsche Reich genügend Uran, um es einerseits an Japan zu liefern (u.a. mit U-Boot-Transporten) und es andererseits wegen seiner enormen Dichte für panzerbrechende Munition zu verwenden, wo es Wolfram ersetzte, an welchem Mangel herrschte.[115] Uran wurde u.a. zur

[112] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 29ff
[113] aufgrund der hohen Dichte von Uran ist der Gewichtsunterschied zwischen reinem Uran und Uranverbindungen (Uranoxid) für solche Überschlagsrechnungen vernachlässigbar.
[114] Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 31ff
[115] Selbst wenn das abgereichertes Uran („depleted uranium“) gewesen sein sollte, dann heißt das doch, dass die entsprechende Menge von U^{235} für Reaktoren oder Bomben zur Verfügung stand.

Ummantelung von Geschossen bei der Marine verwendet. Außerdem verarbeitete man es in „Tarnsand“, das war radioaktives Pulver, das über die eigenen ausgelegten Minen gestreut wurde, um sie später mit einem Geigerzähler wiederzufinden.

- Ultrazentrifugen wurden von Harteck und Groth in Hamburg ab 1941 gebaut. Die UZ I und UZ III waren verglichen mit heutigen Modellen schon sehr ausgereift. Bei Hamburg entstand eine Geheimfabrik zur Urananreicherung, die im Januar 1945 durch einen Luftangriff schwer beschädigt wurde, die letzte Uranlieferung ging am 15.2.1945 nach Innsbruck.[116]
- Weitere Zentrifugen standen in Kandern, Stadtilm und Miersdorf. *„Die deutschen Ultrazentrifugen blieben fast alle nach Kriegsende genauso verschwunden wie das von ihnen angereicherte Uran.“* [117]
- In der Hamburger Fabrik wurde auch hochreines Zirkonium hergestellt, das in Reaktoren ein noch besserer Neutronenmoderator ist als Graphit oder Schweres Wasser. Noch 1952 war Deutschland als einziges Land der Welt in der Lage, solches Zirkonium herzustellen, weswegen es von den USA für ihr erstes Atom-U-Boot, die „USS Nautilus“, von dort bestellt wurde. Dummerweise sank der Zirkonium-Frachter „Flying Enterprise“ in einem Sturm am 10.1.1952, wodurch dann später, 1987, diese Peinlichkeit in der Öffentlichkeit bekannt wurde.[118]
- Auch Anreicherungsanlagen durch Zyklotrone hat es mehrere gegeben. Solche wurden am Siemens-Forschungslabor in Berlin unter Leitung von Gustav Hertz, am Institut von Werner Bothe in Heidelberg, am Institut von Gerhard Hoffmann in Leipzig und bei der Reichspostforschungsanstalt in Miersdorf bei Zeuthen und Berlin-Lichterfelde installiert.[119] US-Dokumente beweisen, dass mindestens drei riesige Zyklotrone der Firma Vollmann in Celakovice bei Prag von den Russen erbeutet worden sind. Sie hatten eine Stärke von 6 Millionen Elektronenvolt. Allein die Elektromagnete wogen mehrere hundert Tonnen.[120]
- *„Zur Weiterverarbeitung des Uranerzes zu Uranoxyd und Uranmetall mit hohem Reinheitsgrad erteilte das Heereswaffenamt im Herbst 1939 der Auergesellschaft den Auftrag zur Herstellung von reinem Uranoxyd. Innerhalb weniger Wochen baute diese Firma ein Werk in Oranienburg mit einer*

[116] Erwin K. Oppenheimer: „J'ai peur“, Paris 1955, S. 32ff
[117] Friedrich Georg in: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 225
[118] „dpa" und „Ruhr-Nachrichten" vom 24.1.1987
[119] www.bergbauverein-ronneburg.de/atombombe_deutschlandl.html (Link funktioniert nicht)
[120] RG 38 Chief of Naval Operations 1944-47, Formerly Entry 98C, Box 11

> *Produktionskapazität von ca. einer Tonne Uranoxyd/Monat. Die Weiterverarbeitung erfolgte ab 1940 in den Uranschmelzanlagen der Degussa in Frankfurt/ Main und ab 1944 in einer zweiten Schmelzanlage in Berlin-Grünau. Es bestanden damit offensichtlich in Deutschland alle materiellen Voraussetzungen und damit gute Ausgangspositionen für die Atomforschung.“* [121]

Ein aufschlussreiches Detail über den angeblichen „Uranmangel“ im Deutschen Reich berichtet Kay Winkelmann, Dozent an der Uni Cottbus:

„In der Endphase des zweiten Weltkriegs versuchten die USA zu verhindern, dass Teile des deutschen Atombombenprojektes in die Hände der Sowjetunion fielen. So wurde der deutsche Uranerzaufbereitungsbetrieb bei Oranienburg kurz vor Kriegsende durch amerikanische Bombardierung zerstört; deutsche Uranvorräte wurden aus der späteren sowjetischen Besatzungszone herausgebracht. Allerdings blieben die sächsisch-thüringischen Uranerzgebiete um Aue, Schlema, Schwarzenberg und Johannesgeorgenstadt nach der deutschen Kapitulation am 8. Mai für mehrere Wochen unbesetzt - offenbar war beiden Seiten die Existenz der Uranvorräte nicht bekannt. Wenig später besetzten dann sowjetische Truppen das Gebiet.“ [122]

---

[121] www.bergbauverein-ronneburg.de/atornbombe_deutschland1.html (Link funktioniert nicht)
[122] Referat von Kay Winkelmann, BTU Cottbus WS 1997/98, Seminar Rohstoffwirtschaft und Ressourcenhaushalt

Schweres Wasser

„Schweres Wasser“ ist H_2O, bei dem eines oder beide Wasserstoffatome ein („Deuterium“) oder zwei („Tritium“) Neutronen enthalten. Das Wasser ist dadurch geringfügig schwerer als normales Wasser, unterscheidet sich chemisch aber sonst kaum davon. In Atomreaktoren hat es jedoch einen entscheidenden Vorteil: Es absorbiert weniger der „wertvollen“ Neutronen als normales Wasser, bremst sie aber dennoch genügend ab, um für die Kettenreaktion wirksam zu werden. Man nennt einen solchen Stoff einen „Moderator“. Andere Moderatoren sind Graphit, Paraffin und - eine Entdeckung von Harteck in Hamburg - Trockeneis (CO_2), womit auch gleich das Kühlproblem gelöst wird. Schwerwasserreaktoren arbeiten schon mit Natururan (0,7 % $Uran^{235}$), während bei Verwendung normalen („leichten“) Wassers das Isotop 235 zu 2-4 % angereichert sein muss. Für Kernwaffen hingegen muss der Anreicherungsgrad mindestens 85 % betragen.

Auch hier heißt es offiziell, Deutschland habe zu wenig schweres Wasser gehabt, um Reaktoren oder Bomben bauen zu können. Dabei verweist man auf das norwegische „Norsk Hydro“-Werk, in den 30er-Jahren der einzige Schwerwasserproduzent in Europa. Das Werk wurde Ziel mehrerer britischer Sabotageaktionen, bis es nach einem Bombenangriff 1944 die Produktion ganz einstellen musste. Dabei wird geflissentlich übersehen, dass:

- Deutschland sich früh eigene Produktionsstätten schuf, etwa bei den Leuna-Werken in Merseburg. Eine Geheimfabrik namens „Quarz“ entstand in einem Stollensystem von ca. 7 km Länge bei Roggendorf/Melk in Österreich. Dort soll auch ein Reaktor gestanden haben. Der Wasser und Stromverbrauch der Anlage war so enorm hoch, dass dort mitten im Krieg extra eine neue Staustufe in der Donau gebaut wurde.
- Weitere Produktionsstätten entstanden in Bitterfeld und Arnstadt; die Anlage des Norsk Hydro-Werks wurde nach dem Bombenangriff nach Deutschland geschafft.[123]
- Durch „fraktionierte Destillation“, die wesentlich effizienter ist als das in Norwegen verwendete Elektrolyseverfahren, konnte man ebenfalls Schweres Wasser herstellen. Außerdem soll es ein „Vakuumverfahren bei sehr niedrigen Temperaturen“ gegeben haben.[124]

[123] www.bergbauverein-ronneburg.de/atombombe_deutschland1.html (Link funktioniert nicht)
[124] www.deutsches-museum.delarchiv/archiv-online/geheimdokumente

- Nach dem Krieg fand man 10 Tonnen Schweres Wasser in Hamburg, was ebenfalls nicht auf einen Mangel schließen lässt. In der Nähe von Kiel wurde ein Schwerwasserwerk unversehrt von den Alliierten übernommen.[125]
- Auch Graphit und Zirkonium (s.o.) standen als Moderatoren zur Verfügung, sodass man nicht ausschließlich auf Schweres Wasser angewiesen war.[126] Für Leichtwasserreaktoren oder zur Herstellung von $Uran^{235}$-Bomben ist gar kein Schweres Wasser erforderlich.

Dass das deutsche Atomprogramm wegen einem Mangel an Schwerem Wasser kaum vorangekommen sein soll, kann also nicht stimmen, und schon gar nicht für die Zeit ab 1943.

[125] http://hubpages.com/hub/World-War-II-Nazi-Nuclear-Weapons-Project
(Link funktioniert nicht)
[126] Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 189

Einfache Atombomben

Da gibt es einmal die sog. „schmutzige Bombe“, das ist eine konventionelle Bombe, die „lediglich“ radioaktive Substanzen in der Luft verteilt und damit das betroffene Gebiet verstrahlt. Derartige Pläne gab es im Deutschen Reich nicht.

Dann gibt es die „klassische Atombombe“: Bei ihr werden zwei „unterkritische Massen“ von angereichertem $Uran^{235}$ durch Sprengstoff so aufeinander geschossen, dass eine „überkritische Masse" entsteht, bei der die freiwerdenden Neutronen in einer schnellen Kettenreaktion den explosiven Zerfall aufrechterhalten. Bei $Uran^{235}$ beträgt diese Masse 49 kg.

Die Bombe, die am 6.8.1945 auf Hiroshima geworfen wurde, war eine solche „Uranbombe“. Übrigens hatten die Amerikaner, um die Zerstörung möglichst auf die Spitze zu treiben, nur Städte mit einem hohen Anteil an Holzhäusern ausgewählt und außerdem durch einen Scheinangriff vorher schon einen Luftalarm provoziert. Erst als die Sirenen dann „Entwarnung“ verkündeten und die Menschen erleichtert aus den Kellern kamen, wurde die Atombombe geworfen.

Die Plutoniumbombe

Uran besteht zu 99,3 % aus dem Isotop U^{238}, was heißt, dass sich insgesamt 238 Protonen und Neutronen im Kern befinden. Nur 0,7 % des Natururans besteht aus U^{235}, dem eigentlich spaltbaren Material, dessen Anteil künstlich erhöht wird durch „Anreicherung": Wenn man Uran aber einem Neutronenbeschuss aussetzt, etwa in einem Reaktor, dann fängt sich das sonst nicht spaltbare U^{238} ein Neutron ein und wird zu einem neuen Element, dem Plutonium (Pu^{239}).[127] Das wiederum lässt sich gut spalten und ist begehrter Grundstoff sowohl für Reaktoren als auch für Bomben. In der Natur ist es äußerst selten und zudem giftig. Den Prozess der Herstellung von Plutonium in einem Reaktor nennt man „Brüten".

Offiziell wurde Plutonium angeblich im Dezember 1940 in den USA erstmals hergestellt und im Jahr darauf nachgewiesen und isoliert.[128] Die Deutschen wussten - ebenfalls angeblich - nichts vom Plutonium. Dank neu entdeckter Dokumente wissen wir aber, dass die Wahrheit etwas anders aussieht: Der österreichische Kernphysiker Josef Schintlmeister, der im Institut Prof. Stetters (s.o.) arbeitete, entwarf 1940 einen Brutreaktor für Plutonium. Unabhängig davon meldete Carl-Friedrich von Weizsäcker im Juni 1940 eine Plutoniumbombe zum Patent an.[129] Damals nannte man es aber nicht „Plutonium" (der Name wurde erst später von US-Forschern vergeben) sondern „Element 94" nach der Zahl der Protonen („Ordnungszahl"). Auch der deutsche Physiker Friedrich Georg Houtermans, der in von Ardennes Institut arbeitete, verfasste im August 1941 einen Geheimbericht für das Atomprojekt über die Gewinnung von Plutonium und seine Vorteile als Kernspaltstoff gegenüber Urangas.

Spätestens 1940 wussten die deutschen Forscher also Bescheid, dass es ein weiteres Spaltmaterial gibt, das sich aus U^{238} in einem Reaktor erbrüten lässt. Dieses anschließend vom Uran zu trennen, ist relativ einfach, da auf chemischem Wege machbar. Eine aufwendige, rein physikalische Anreicherung wie beim $Uran^{235}$ entfällt also. Reaktoren lassen sich entweder mit normalem Wasser und angereichertem Uran oder mit Schwerem Wasser und „Natururan" bauen. Es verwundert also nicht, dass bei Diebners Reaktor in Gottow noch heute Plutonium nachweisbar sein soll.[130] Das war nur ein Versuchsreaktor - wo das Plutonium in größeren Mengen hergestellt wurde, wissen wir noch nicht. Vieles deutet aber u.a. auf die

[127] über Zwischenschritte, die ich hier weglasse

[128] Veröffentlicht wurde das aber aus Geheimhaltungsgründen erst 1946, so dass diese Daten nicht unbedingt zutreffen müssen.

[129] R. Karlsch: „Hitlers Bombe", S.75ff, Dokument aus russischen Archiven

[130] R. Karlsch: „Hitlers Bombe", S.72f, 75 u. 356

unterirdische Anlage in Roggendorf bei Melk, wo offenbar auch Schwerwasser erzeugt wurde.

Verwunderlich und gegen jede Logik wäre es gewesen, bei diesem Wissensstand auf weitere Forschung zu verzichten, wie man uns heute weißmachen will. Selbst wenn Hitler nicht vorhatte, eine Atombombe einzusetzen - was nach wie vor heiß umstritten ist - dann musste er sie angesichts der bedrohlichen Kriegslage doch entwickeln lassen, um nicht eines Tages erpressbar zu werden, falls die Gegner die Waffe zuerst entwickeln sollten. Es war dieselbe Situation wie bei den chemischen Waffen: Niemand hatte vor, sie wirklich einzusetzen (abgesehen von Sir Winston Churchill[131] und anderen Kriegsverbrechern), aber alle beteiligten Staaten produzierten und lagerten sie, um im Bedrohungsfall über eine Vergeltungswaffe zu verfügen.

---

[131] In seinen Memoiren schrieb er, dass eigentlich schon 1919 Tausende von Flugzeugen Deutschlands Städte hätten zertrümmern und die Bevölkerung mit „unglaublich bösartigen Giftgasen“ ersticke sollen. Bei der Kabinettssitzung am 6. Juli 1944 befahl er (in betrunkenem Zustand), u.a. Stuttgart, Berlin, Frankfurt, Hamburg und Aachen „mit Giftgas zu tränken“. Seine Stabschefs überstimmten ihn jedoch. Siehe auch: Hans Meiser: „Churchills Giftgaspläne im 2. WK“ in: „Der große Wendig“ Bd. 2, S. 218f

Die Wasserstoff-(Fusions-)Bombe

Auch bekannt als „thermonukleare Bombe". Hier nutzt man den Fusionsprozess: Wasserstoff wird zu Helium verschmolzen, wobei noch viel mehr Energie frei wird als bei der Spaltung von Atomen. Das Problem sind die extrem hohen Temperaturen und Drücke, die man braucht, damit der Prozess anläuft. Daher wird als Zünder eine Atombombe verwendet. Brennstoff ist nicht normaler Wasserstoff, sondern seine schwereren Isotope Deuterium und Tritium. Heute verwendet man Lithiumdeuterid (LID), eine Verbindung, die den Vorteil hat, dass das Lithium an der Kernreaktion teilnimmt.[132]

1943 begann der Physiker Otto Haxel, Leiter der Marineforschung, Versuche zur Zündung einer Fusionsbombe. Im selben Jahr beschäftigten sich Dr. Walter Trinks und Prof. Erich Schumann von der Gruppe Diebner des Heereswaffenamtes mit der Kernfusion. Unter dem neuen Leiter Prof. Walter Gerlach wurde 1944 die Fusionsforschung intensiviert. Auch die Entwicklung eines Lithium-Trenners durch Manfred von Ardenne hängt wohl damit zusammen. Eine Fusionsbombe kam nicht zustande. Dafür stieß man auf etwas anderes:

[132] http://de.wikipedia.org/wiki/Kernwaffentechnik

Hybrid- oder Booster-Bomben

Die „Kritische Masse“ ist die Mindestmenge an Material, die für eine Kettenreaktion benötigt wird. Sie beträgt 49 kg für Uran^{235} bzw. 10 kg für Plutonium^{239}. Es gibt jedoch einige Methoden, auch mit weniger Material zu einer Explosion zu kommen: Mit Hilfe von Reflektoren aus Wasser oder Metall, die Neutronen reflektieren, lässt sich die „Kritische Masse“ auf weniger als die Hälfte reduzieren. Eine extreme Verdichtung durch eine nach innen gerichtete Detonation verringert den Materialbedarf weiter. Ein dritter „Trick“ ermöglicht noch kleinere Bomben: Kombiniert man die Atomspaltung mit einer „kleinen“ Kernfusion, die viele schnelle Neutronen erzeugt, dann sind kleine, taktische Atomwaffen machbar, sog. „Booster-Bomben“, die mit weniger als 1 kg Uran oder Plutonium auskommen. Hierzu werden wenige Gramm eines Deuterium/Tritium-Gemischs im Zentrum des Spaltmaterials platziert, die mit ihrem starken Neutronenfluss die Spaltung beschleunigen. Russische Tests mit Kleinst-Atombomben mit nur 150 g angereicherter kritischer Masse verliefen 1948 ohne Probleme, auch die USA testeten solche in den 50er-Jahren.

Voraussetzung ist aber eine spezielle Technik, die dafür sorgt, dass die Druckwelle der Zündung exakt auf das Zentrum gerichtet ist, um dort extremen Druck bzw. Temperatur zu erzeugen. Im Steuern gerichteter Explosionen war Deutschland schon vor dem Krieg führend, Prof. Erich Schumann war Fachmann für „Hohlladungstechnik“. Zusammen mit Dr. Walter Trinks versuchte er ab 1943, damit eine reine Fusion zu zünden (s.o.), was aber misslang.[133] Diebner kam auf die Idee, diese Versuche mit Uran oder Plutonium zu kombinieren. Dabei sitzt das Fusionsmaterial im Zentrum einer Kugel, umgeben vom Spaltmaterial, dann vom Reflektor und außen vom Sprengstoff samt Zündern. Heute arbeiten alle Kernwaffen nach diesem Kugel-Hohlladungsprinzip. Die Konstruktionsdetails unterliegen bis heute strenger Geheimhaltung.

[133] http://de.wikipedia.org/wiki/Hohlladung

Zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild: Es waren, abgesehen von der Wasserstoffbombe, drei Wege zur Nuklearwaffe bekannt und realisierbar:

1) Die einfache Bombe aus mindestens 49 kg[134] angereichertem Uran, wofür man eigentlich nur fleißig zentrifugieren muss, um diese Menge aus Natururan zu erzeugen. Ein Reaktor ist dazu nicht nötig. Sie ist relativ einfach zu zünden. Die Hiroshima-Bombe („Little Boy") war - wenn die US-Angaben stimmen - eine solche.

2) Die Plutoniumbombe, für die 10 kg[135] Plutonium in einem Reaktor erbrütet werden müssen. Dafür braucht man entweder Schweres Wasser und Natururan oder normales Wasser und auf 2-4 % angereichertes Uran. Die Bombe benötigt ein etwas komplizierteres Zündersystem, da sie nach dem Implosionsdesign arbeiten muss. Die „Trinity"-Bombe (Test in Alamogordo) und die von Nagasaki waren angeblich Plutoniumbomben.

3) Die Hybrid-(Booster-)Bombe. Sie kommt mit wesentlich weniger Uran oder Plutonium aus, da die Reaktion mit Hilfe von Deuterium/Tritium verstärkt wird. Sie ist komplizierter als die anderen beiden und erfordert profunde Kenntnisse der Hohlladungstechnik. Die Bombe von Ohrdruf vom 4.3.1945 war vermutlich eine solche. Die USA zündeten ihre erste Booster-Bombe am 25. Mai 1951.

Offen bleiben vorläufig folgende Fragen: Konnten die US-Anreicherungsanlagen, so groß sie auch waren, mit ihren ineffizienten Verfahren genug Uran anreichern? Die deutschen Ultrazentrifugen waren produktiver, doch gab es genug von ihnen? Weitere Nachforschung werden zeigen, wer das Rennen um die Anreicherung letztlich gewonnen hatte.

[134] bei Verwendung von Reflektoren auch weniger
[135] bei Verwendung von Reflektoren auch weniger

Atomwaffentests in Deutschland

Die oft berichtete atomare Explosion auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf am 4. März 1945 deutet auf eine Hybridbombe hin, da sie nur 100 g Spaltmaterial - ob U oder Pu ist nicht überliefert - verwendet haben soll und einen Zerstörungsradius von kaum einem Kilometer aufwies. Trotzdem hatte man mit viel weniger gerechnet, denn es sollen dabei sowohl Häftlinge als auch SS-Leute umgekommen sein. Das Labor Diebners, des mutmaßlichen Erfinders der Hybridbombe, lag übrigens ganz in der Nähe, nämlich in Stadtilm. Dieser Test soll durch Zeugenaussagen und Indizien gut belegt sein und ist in der gängigen Literatur[136] ausführlich beschrieben, weswegen ich hier nicht auf Details eingehen werde.

Doch schon 1944 hatten offenbar zwei Testexplosionen stattgefunden, die gut dokumentiert sind: In einem Vernehmungsprotokoll der US-Air-Force[137] vom 19. August 1945 ist die Zeugenaussage des deutschen Fliegers und Raketenspezialisten Zinsser festgehalten, der auf einem Flug mit seiner Heinkel 111 östlich von Ludwigslust im Oktober 1944 ein „Atombombentestgelände" in 12-15 km Distanz passierte und dabei Zeuge einer ungewöhnlichen Explosion wurde, die alle typischen Merkmale einer Atomexplosion aufwies (heller Blitz mit Lichteffekten, starke Druckwelle, elektrische Störungen der Instrumente, Funkausfall, pilzförmige Wolke bis 7.000 m Höhe). Zum selben Zeitpunkt brach in Berlin das Telefonnetz zusammen, worüber sogar britische Zeitungen berichteten. Zinssers Aussage ist deshalb sehr glaubwürdig, weil die Details der Atomexplosionen in Japan erst am 9. September 1945 in der „New York Times" publiziert wurden und Zinsser sie zum Zeitpunkt der Vernehmung gar nicht kennen konnte.

Ein weiterer Test hat höchstwahrscheinlich am 12. Oktober 1944 gegen 11.45 h auf der Halbinsel Bug auf Rügen stattgefunden. Das bezeugt der damalige italienische Journalist und Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera", Luigi Romersa. Romersa hatte während des Krieges ausgezeichnete Kontakte zum deutschen Militär, aber auch zu Wernher von Braun und Otto Hahn. Er wurde damals von Mussolini mit einem Brief an Hitler offiziell) ausgesandt, um ihm über den aktuellen Stand der Waffentechnik zu berichten. Romersa beobachtete die Testexplosion, die einen Krater von 200 m hinterließ, von einem Bunker aus in einigen Kilometern Entfernung und beschrieb präzise den typischen Verlauf einer Kernwaffenexplosion.[138]

---

[136] siehe Literaturverzeichnis: Mehner, Mayer, Karlsch u.a.

[137] HEADQUARTERS AIR P/W INTERROGATION UNIT United States Strategic Air Forces in Europe A.P.W.I.U. (Ninth Air Force) 96/1945 APO 696, US Army 373.2, 19. August 1945

[138] „La Defensa", Nummer 76-77, August-September 1984, S. 130ff

Der Historiker Rainer Karlsch fand im italienischen Staatsarchiv auch tatsächlich jene Unterlagen, die Romersas Reise nach Deutschland zu dieser Zeit belegen. Romersa erwähnt, dass ein Oberst vom Heereswaffenamt den Test leitete, was ein Hinweis auf eine Bombe der Diebner-Gruppe sein könnte. Romersas Angaben bestätigte ein weiterer Zeuge, Major Hans Krüger von der Spionageabwehr des OKVV in einer Schweizer Wochenzeitung nach dem Krieg.[139] Beide Berichte stimmen bis in Details überein, Krüger erwähnt zusätzlich, dass der Rügener Test der letzte war, bevor die neue Waffe in Produktion gehen sollte.

Der allererste Test einer deutschen Atomwaffe soll im Winter 1942/43 in einer Kaverne im Erzgebirge stattgefunden haben. Er scheiterte, weil man die kritische Masse zu niedrig veranschlagt hatte.[140] Auch ein Test am 31.3.1944 auf einem Ponton in der Ostsee bei Kiel, wo auch Gerlach zugegen war, schlug fehl.[141] Im Frühjahr 1944 soll dann ein erfolgreicher Test eine kleine Insel bei Neuwerk in der Nordsee zerstört haben, und am 28.9.1944 sei ein weiterer bei Kattowitz geglückt. Die Quellen zu den letzteren drei sind sehr vage, sie seien nur der Vollständigkeit halber erwähnt, wie auch die Behauptung, schon 1941 sei in der libyschen Wüste eine Atombombe gezündet worden.[142] Angeblich wurden bei gefangenen Soldaten des Afrika-Korps Postkarten gefunden, worauf eine Fotomontage zu sehen war, wie New York durch eine pilzförmige Explosion zerstört wird. Offenbar war ein Bild von New York von dem echten Foto einer damals unbekannten Explosion überlagert worden war. Diese Geschichte dürfte aber, wie so viele andere zu diesem Thema, wohl eher ins Reich der Legenden gehören.

[139] zitiert in: Walter Büttner: „Von Einstein zur Kobaltbombe - Atomphysik und Politik“, Dr. Hykes Verlag, Oldenburg, 1955, S. 43

[140] Prof. Fredüik Merkt (Uni Zürich) und Jürgen Mlynek (Uni Konstanz) am 8.10.1999 in einem Festkolloquium an der Universität Kaiserslautern, www.uniprotokolle.de/nachrichten/id/52588

[141] R. Karlsch: „Hitlers Bombe“, S.171

[142] W.R. Lyne: „Space Aliens from the Pentagon - Flying saucers are man made electrical machines”, 1995, Book Crafters Inc., Chelsea

Unterirdische Produktionsstätten

Nachdem alliierte Bomberverbände immer mehr Zerstörung nach Deutschland trugen, wurden zunehmend ganze Fabriken unter die Erde verlegt. Nicht nur aufgelassene Bergwerke baute man aus, auch komplett neue Bunkeranlagen wurden im ganzen Reich gebaut. Luigi Romersa berichtet von solchen Anlagen, die ihm auf seiner Informationsreise im Oktober 1944 gezeigt wurden, in der spanischen Militärzeitschrift „La Defensa" nach dem Krieg:

„Ich begann mit den unterirdischen Fabriken, die sich in Bayern und Oberschlesien konzentrierten. Die erwähnten unterirdischen Fabriken waren kleine Städte, die man im Inneren von Bergen gebaut hatte. Es gab Fahrstühle, mit denen man in das Innere dieser Anlagen befördert wurde, wie in einem normalen Bergwerk. Die gut getarnten Eingänge wurden durch Patrouillen bewacht und mit Maschinengewehren und Artillerie verteidigt. Riesige, immer beleuchtete Stollen, dehnten sich Kilometer und mehr Kilometer aus, verbunden mit der Hilfe von kleinen Zügen, die Personen und Material transportierten." [143]

Die Anlage „Quarz" bei Roggendorf/Melk wurde weiter oben als vermuteter Standort eines Schwerwasserwerkes schon erwähnt.[144] Eine andere Anlage, deren Sinn und Zweck bis heute rätselhaft ist, ist das Großprojekt „Riese" im Eulengebirge in Niederschlesien, in dem 25.000 Menschen hätten beschäftigt werden sollen. Es umfasst sieben unabhängige Stollensysteme und erstreckt sich über 100 km^2.[145] Der Bau verbrauchte mehr Beton als 1944 für Luftschutzbauten im ganzen Reich verbaut wurde.[146] Genau wie im Jonastal hieß es, man baue ein „Führerhauptquartier", aber das ist wenig plausibel und dürfte zwecks Geheimhaltung so verbreitet worden sein.

Relativ bekannt ist die Anlage „Dora Mittelbau" bei Nordhausen in Thüringen. Hierhin wurde die Produktion der A4/V2-Rakete verlegt, nachdem Peenemünde nach dem Angriff britischer Bomber im August 1943 zu unsicher geworden war. Anfang 1944 begann die Produktion, ab Sommer kam auch die Flügelbombe Fi-103 („V1") dazu. Über „Dora" dürfte das meiste bekannt sein, Geheimnisse sind wohl keine zu finden.

---

[143] „La Defensa", Nummer 76-77, August-September 1984, S. 130
[144] Markus Schmitzberger: „Was die US Army in der Alpenfestung wirklich suchte", 2004, Kopp-Verlag
[145] Michael Ellenboge: „Gigantische Visionen", Ares-Verlag, S. 249ff
[146] Albert Speer: „Erinnerungen", S. 547 (Fußnote 7)

Viele Gerüchte ranken sich jedoch um den Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen. Im dortigen Jonastal gibt es viele Stollensysteme, die größtenteils unerforscht sind, wie „Olga“ oder „S III“ („Sonderbauvorhaben Jonastal“). Schon 1937 entstand hier eine hochmoderne dreistöckige unterirdische Nachrichtenzentrale, „Amt 10“ genannt, deren Eingänge als Wochenendhäuser getarnt waren.[147] Ein US-Colonel der 3. Armee, die die Gegend eroberte, berichtete von 2- und 3-stöckigen Anlagen, die sich sternförmig über mehrere Meilen („several miles“) erstreckten.[148] Darüber, was sie dort fanden, sagte er leider nichts. Das Einzige was bekannt wurde ist, dass dort vom Rheimag-Werk u.a. der Düsenjäger Me-262 gebaut wurde. Die Produktion war schon angelaufen.

Auf jeden Fall hatten es die Amerikaner sehr eilig, genau dieses Gebiet zu besetzen, das auf Jalta eigentlich den Russen zugesprochen worden war. „Vom 1. auf den 2. April 1945 stieß General Pattons 3. Armee zielgerichtet auf Thüringen vor. Der keilförmige Angriff lief unter dem Decknamen „operation eclipse“ - „Operation Verfinsterung“. General Patton trieb seine Soldaten zur Eile an. Als die Parlamentäre der 89. Infanteriedivision noch um die Übergabe von Eisenach verhandelten, war die Speerspitze der US-Truppen längst an der Stadt vorbeigestoßen. Diese hatte als Ziele die Städte Ohrdruf und Arnstadt ausgewählt...

Dabei wussten die Generäle längst, dass sich im Jonastal eine Großbaustelle der SS befand. Wohin sie am Nachmittag des 12. April 1945 fuhren, haben sie in ihren Memoiren nicht verraten. Diese sind wohl genauso unvollständig wie die zugänglichen Dokumente der Spezialeinheiten, die den Auftrag hatten, das Jonastal zu erkunden. Etwa das Bestandsverzeichnis der Luftbilder vom 9.1.1945. Es ist ein eindeutiger Beleg dafür, dass auch das Jonastal fotografiert wurde. Doch ausgerechnet die Fotos von der Großbaustelle sind aus dem Archiv entfernt worden.

Weiße Flecken gibt es auch in den Unterlagen der Aufklärungstruppe. Für das Gebiet zwischen Ohrdruf und Arnstadt waren die Aufklärer der 89. Infanterie-Division zuständig. Eigentlich hätte ihr Tagebuch eine Antwort darauf geben müssen, was die Amerikaner in den Muschelkalkhängen vorgefunden haben. Doch ausgerechnet die Eintragungen zwischen dem 8. April 13.35 Uhr und dem 11. April 19.35 Uhr fehlen. Jener Zeitabschnitt also, in dem sie das Tal erkundet haben müssten. Diese Beispiele legen den Verdacht nahe, dass die Amerikaner ein Interesse hatten, das Zielobjekt im Jonastal bewusst aus den Dokumenten herauszuhalten. Und selbst dort, wo es Erwähnung findet, fehlt der Hinweis auf die unterirdische Anlage. Die Protokolle über das, was die Amerikaner tatsächlich vorfanden, liegen in

[147] „Gigantische Visionen“, Ares-Verlag, S. 244ff
[148] Robert S. Allen: „Lucky Forward. The History of Pattons Third U.S. Amy”, Vanguard Press, New York, 1947 u. 1971, S. 297

den National Archives in Washington. Doch bis heute sind noch viele Dokumente unter Verschluss.[149]

Am 7. April 1945 soll eine hochrangige Expertenkommission von US-Atomforschern die Hinterlassenschaften im Jonastal begutachtet haben. Hinzuzufügen wäre, dass die 6. SS-Gebirgsjäger-Division über eine Woche lang den Zugang zum Tal erbittert und unter hohen Verlusten verteidigt hatte.[150]

Thüringen war auch in anderer Hinsicht für die Eroberer von Interesse: In den Kalischächten Kaiseroda 11/111 bei Merkers in Thüringen hatte die Reichsbank am 12./13. März 1945 mit 24 Eisenbahnwaggons ihre Gold- und Devisenbestände ausgelagert (Codename „Walroß"), und kurz darauf folgten die wichtigsten Schätze der staatlichen Berliner Museen, die sich die Amerikaner ebenfalls unter den Nagel rissen. In Nordhausen demontierten sie die wichtigsten Teile der A4/V2-Produktionsanlagen. Das hatte zwar einige scharfe Proteste von russischer Seite zur Folge, die aber das amerikanische Gewissen nicht weiter belasteten.[151]

Dass es sehr viele unterirdische Anlagen gegeben hat, geht aus den Mikrofilmen der „Operation Lusty" in Washington D.C. hervor:

„Am 29. August 1945 schickte General McDonald[152] dem europäischen USAAF-Hauptquartier eine Liste mit sechs unterirdischen Fabriken, die man entdeckt und ‚ausgehoben' hatte. Jede von ihnen hatte noch bis zum letzten Kriegstag Flugzeugteile oder anderes Spezialgerät für die deutsche Luftwaffe produziert. McDonald zufolge waren die Tunnel und Stollen dieser Fabriken zwischen fünf und sechsundzwanzig Kilometern lang, vier bis zwanzig Metern breit und fünf bis fünfzehn Metern hoch und wiesen eine Fläche von 25.000 bis 130.000 Quadratmetern auf."

Sieben Wochen später hieß es in einem „Vorläufigen Bericht über die unterirdischen Fabriken und Einrichtungen in Deutschland und Österreich", der an die hochrangigeren Offiziere der USAAF gerichtet war, dass die letzte Zählung eine „beträchtlich größere Anzahl an deutschen Untergrundfabriken ergab, als bislang angenommen wurde." Zusätzlich zu Deutschland und Österreich war das Programm zur Einrichtung unterirdischer Gebäude auch auf Frankreich, Italien, Ungarn und die Tschechoslowakei ausgeweitet worden.

---

[149] http://wolfgangwj.de.tl/Das-unterirdische-System-Jonastalhtm (Link funktioniert nicht)
[150] „Akte Jonastal - die Rätsel des letzten Führerhauptquartiers",
in: „Wissenschaft ohne Grenzen" 1/1997
[151] Zunneck: „Die totale Manipulation", S. 104ff
[152] Chef des Luftwaffengeheimdienstes in Wright Field, Ohio

„Obwohl die Deutschen erst ab März 1944 verstärkt in den Untergrund gegangen sind, haben während der letzten Kriegsmonate doch 143 unterirdische Produktionsstätten ihren Betrieb aufgenommen“, hieß es in dem Bericht. Weitere 107 Einrichtungen befanden sich gegen Ende der Feindseligkeiten in unterschiedlichen Phasen der Entstehung, und wenn man noch die Höhlen und Minen miteinbezog, die in Fabriken und Waffenlabore umgewandelt worden waren, stieg ihre Zahl um weitere 600. Der Verfasser des Berichts war offensichtlich von dem Ausmaß dieses Untergrundplans überwältigt gewesen.[153]

Einen bedeutenden Fund machten die Atomfahnder der ALSOS-Mission bei Haigerloch und Hechingen, wo die Heisenberg-Gruppe gegen Kriegsende arbeitete. Am 27.4.1945 meldete das alliierte Hauptquartier SHAEF an das US-Kriegsministerium, die Atomspezialisten unter Boris Pash *„haben den Jackpot in der Gegend von Hechingen gefunden („have hit the jackpot“) und haben Personal, Informationen und Material gefunden, das ihre wildesten Erwartungen übertrifft („exceeding their wildest expectations“). Wir haben jetzt zweifellos alles, und nichts von diesen Informationen wurde bekannt.“* [154]

Was genau das war, wurde leider nicht mitgeteilt. Den Versuchsreaktor in Haigerloch können sie kaum gemeint haben, denn der hatte ja angeblich noch nicht einmal eine Kettenreaktion zustande gebracht. Oder etwa doch?

---

[153] „Die Akte Lusty“, 2009, https://www.nexus-magazin.de/artikel/lesen/die-akte-lusty-belege-ueber-ultra-geheime-waffentechnologie-im-dritten-reich-teil-2

[154] “Boris Pash and Science and Technology Intelligence”,
Original bei: http://usaic.hua.army.mil/History/PDFS/MPASH.PDF (Link funktioniert nicht)

Stammten die US-Atombomben aus Deutschland?

Vieles deutet darauf hin. Ich werde die wichtigsten Indizien dafür zusammenfassen. Zunächst einmal passt der Zeitplan sehr gut: Anfang April wurde Ohrdruf erobert und die Stollen geplündert, soweit sie nicht von der SS noch gesprengt oder mit Sprengfallen versehen werden konnten. Dann der Transport nach Los Alamos, wo die Bomben analysiert und ggf. modifiziert wurden, sodass die Testexplosion „Trinity" am 14. Juli erfolgen konnte. Das klingt plausibel, und es gibt dafür eine Menge Hinweise, die ich kurz zusammenfassen werde.

Probleme hatten die US-Forscher mit dem komplizierten Zündsystem für die Plutoniumbombe: Es war erforderlich, 32 einzelne Spezialzünder mit einer Präzision von 1/3.000 Sekunde auszulösen. Luis Alvarez, der für die Zünder verantwortlich war, hatte das Problem seit Oktober 1943 nicht lösen können und fürchtete im April 1945 noch das Scheitern des Projektes. *„Die Wahrscheinlichkeit, dass die Zünder nicht richtig funktionieren, ist ziemlich groß."* [155] Zuvor schon, am 3. März, hatte Senator James F. Byrnes dem Präsidenten das mögliche Scheitern des „Manhattan-Projekts" mitgeteilt und für diesen Fall eine gnadenlose Untersuchung durch „unabhängige Wissenschaftler" zu der Frage angekündigt, ob die bisher erzielten Ergebnisse überhaupt die Fortsetzung des Projektes rechtfertigen würden.[156]

Doch in Deutschland gab es bereits solch hochpräzise Zünder, und zwar Infrarot-Annäherungszünder.[157] In der Infrarottechnik war Deutschland damals führend. *„Erst nachdem das deutsche U-Boot U-234 nach Kriegsende in einen US-Hafen eingelaufen war[158], fielen die geeigneten Infrarotzünder (bestimmt für Japans Bombe!) und der um ihre Anwendung wissende Wissenschaftler Dr. Schlicke in die Hände von Alvarez, der nun sein Problem „auf einmal" gelöst sah. Alvarez konnte deshalb in seinen späteren Berichten auch nie erklären, wie er zu „seiner" plötzlichen Lösung des Zünderproblems gekommen war."* [159] Dr. Schlicke soll die Zünder sogar selbst installiert haben und dafür ins Paperclip-Programm aufgenommen worden sein.

Es ist schon interessant zu sehen, wie das beinahe gescheiterte „Manhattan-Projekt" seit der Eroberung von Ohrdruf, den Anlagen von Hechingen („Jackpot") und U-234 plötzlich wie am Schnürchen funktionierte und gleich zwei Typen von Bomben (!) hervorbrachte.

---

[155] N. E. Bradbury am 18.4.1945, US National Archiv, Southeast Region
[156] Harald Fäth: „Geheime Kommandosache", CTT, 1999, S. 39ff
[157] G. v. Schwarzenbeck: „Verschwörung Jonastal", 2005, S. 173ff
[158] Auf diese Geschichte werde ich später näher eingehen.
[159] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf", S. 246

Besonders für die Uranbombe, die auf Hiroshima abgeworfen wurde (zynisch „Little Boy“ genannt), gibt es viele Hinweise auf ihre deutsche Herkunft. Da ist zum einen die seltsame Tatsache, dass es sich vermutlich um ein Einzelstück handelte, denn sie wurde:

- nie getestet
- nie für weitere Einsätze wie eine eventuelle Invasion Japans eingeplant wie die Plutoniumbombe
- und es tauchte nach Hiroshima keine weitere Uranbombe im US-Arsenal mehr auf. Zwar heißt es, man habe fünf davon gebaut und den Rest 1950 verschrottet, aber Belege dafür gibt es keine.

Auffällig ist die Form der Bombe, für Fachleute „unamerikanisch“, denn sie sieht genau so aus, wie deutsche Bomben zu jener Zeit aussahen, und könnte direkt von der deutschen SB-1000A- oder der SC-2500-Serie abstammen.[160] Nur die eckigen Schwanzflossen waren damals „typisch amerikanisch“ - deutsche Bomben hatten fast nur runde Endstücke. So etwas auszutauschen dürfte nicht allzu schwer gewesen sein.

Interessanterweise zeigt eine offizielle Webseite des „Strategic Air Command“ eine Skizze dieser Bombe - „Mk-1“ genannt - mit einem anderen, offenbar runden Endstück. Es ist deutlich kleiner als das auf den Fotos der Bombe vor ihrem Einsatz, und die Flossenteile, die den Ring halten, ragen nicht schräg aus ihm heraus.[161] Entweder ist den Fachleuten da ein peinlicher Fehler unterlaufen, oder - wie Friedrich Georg vermutet - haben die Veteranen des SAC, die ziemlich verärgert über dessen Auflösung waren, ihren ehemaligen Chefs damit „ein Ei legen“ wollen, weil sie wussten, wie die Bombe ursprünglich aussah.[162]

Im Jahr 2005 gab es in den USA eine öffentliche Debatte über die Herkunft der Hiroshima-Bombe. Ein Sammler hatte auf einer Auktion die Original-Sicherungsbolzen von „Little Boy“ ersteigert, und die passten gar nicht zu den sonst üblichen US-Bolzen. Außerdem waren sie aus billigen „Ersatzmaterialien“ gemacht, wie in Deutschland gegen Ende des Krieges aus Materialmangel üblich, und wiesen Zeichen einer „eiligen Fertigung auf einer einfachen Drehmaschine“ auf.[163]

Kurz nach dieser peinlichen Diskussion ließ man die Bombenattrappe von „Little Boy“ - und nur diese - aus den heiligen Hallen des „Bradbury-Museums“ in Los Alamos entfernen mit der Begründung, Osama-bin-Ladens Leute könnten sie

---

[160] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 236
[161] www.strategic-air-command.com/weapons/nuclear_bomb_chart.htm
[162] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 240
[163] ebd., S. 238

vielleicht „stehlen und sich davon zum Bombenbau inspirieren lassen." [164] Kommentar überflüssig.

Auch für die US-Plutonium-Bomben gibt es Indizien auf eine deutsche Herkunft. Abgesehen vom schon erwähnten Zündsystem existiert unter den erbeuteten Bombenmodellen aus der Luftfahrt-Forschungs-Anstalt FGZ, wo die Aerodynamik von Bomben und Geschossen in ballistischen Tunneln getestet wurde, ein Modell, das zu keiner bekannten deutschen Bombe passt. Stattdessen ist es wie maßgeschneidert auf das Innere der US-Plutoniumbomben der ersten Generation - selbst die konischen Kegelstümpfe an Bug und Heck sind genau zu erkennen.[165]

Die Atombombenflüge gegen Japan starteten von dem US-Stützpunkt auf der Pazifikinsel Tinian. Als Kommandeure werden die Namen Farrell, Purnell und Parsons genannt. Nicht genannt bzw. verschwiegen wird der Oberkommandierende der Insel: Major R. R. Furman - und das aus gutem Grund: Major Furman war Adjutant von General Groves, dem Chef des „Manhatten-Projekts", und vertrat diesen bei der ALSOS-Mission in Deutschland (die Spezialisten, die nach der deutschen Atombombe fahndeten), ausgestattet mit allen Vollmachten.[166] Furman war es auch, der den Sprengkopf von „Little Boy" per Flugzeug nach Tinian gebracht hatte.[167]

Zum Abschluss dieser Hinweise noch ein Zitat, man könnte es auch einen „Freudschen Versprecher" nennen, von US-Präsident Harry Truman: *„Having found the bomb we have used it."* [168] (Nachdem wir die Bombe gefunden haben, haben wir sie benutzt.) Eigentlich hätte er sagen müssen „invented" (erfunden), denn „find" heißt nun mal „finden" oder „entdecken", auch „beschaffen, sich etwas verschaffen", jedoch keinesfalls „erfinden".

[164] „Kein ‚Little Boy' für Osamas Freunde" in: „Die Welt" vom 21.7.2005
[165] siehe Abbildungen in: „Hitlers letzter Trumpf", S. 252f
[166] David Irving: „Der Traum von der deutschen Atombombe", S. 251
[167] Robert. K. Willcox: „Japan's secret war", 1995, S. 178
[168] Public Papers of the President Harry S. Truman, 1945, S. 212

Geplanter Angriff auf New York?

Wie ernsthaft besorgt die Amerikaner über den deutschen Vorsprung in der Kernwaffentechnik waren zeigt u.a. ein Dokument, das in jüngerer Zeit gefunden wurde: Margaret L. Suckley, eine Vertraute von Präsident Roosevelt, die ihn auch als Krankenschwester betreut hatte (Roosevelt litt unter Kinderlähmung), notierte am 9.12.1944 in ihrem Tagebuch, dass Roosevelt ihr sagte, er sei sehr besorgt wegen eines Geheimberichtes aus einer zuverlässigen deutschen Quelle, wonach Deutschland eine Bombe hätte, die alles im Umkreis einer Meile tötet, und diese gegen New York einsetzen wollte, um Amerikas Moral zu untergraben. Die Deutschen seien ihnen in der Forschung voraus und trotz großer Anstrengungen kaum einzuholen.[169]

Der Atomwaffentest auf Rügen hatte kurz davor - im Oktober - stattgefunden. Planungen, Städte der amerikanischen Ostküste anzugreifen, hat es tatsächlich gegeben. Die Amerikaner sollten nicht weiter europäische Städte[170] zerstören und sich dabei hinter dem Atlantik so sicher fühlen wie England in früheren Zeiten hinter dem Kanal. An Trägersystemen für Atombomben, die die Alliierten „V3“[171] nannten, wurde intensiv gearbeitet. Es gab im Wesentlichen folgende Projekte:

- Langstreckenflugzeuge wie die Messerschmitt „Me-264“, das Flugboot BlohmEtVoss „BV-222“, die legendäre Horten „Ho-XVIII“ oder die sechsmotorige Junkers „Ju-390“. Von letzterer wurden nur einzelne Maschinen gebaut. Laut Firmenunterlagen hat sie einen Non-Stop-Flug von 8.500 km absolviert, bis kurz vor New York und zurück, nach anderen Quellen bis Kapstadt.[172]

- Interkontinentalraketen wurden von der Peenemünder Gruppe um Wernher von Braun entworfen. Es wird immer die A9/A10 („Amerikarakete“) genannt, eine zweistufige Rakete mit einer A10 als erster und einer A9 als zweiter Stufe. Die A9 war eine modifizierte A4 mit Flügeln für den Gleitflug. Planungen und Studien darüber gab es viele, die Hinweise auf Probeflüge sind aber sehr schwach und nach derzeitigem Wissensstand nicht mehr als Vermutungen.

---

[169] Das Original kann eingesehen werden in der „F. D. Roosevelt Library“, N.Y., Journal Group „E“, 06/30/1944-12/29/1944, JE 1-253

[170] Sie bombardierten auch Städte in Frankreich, Belgien, Holland, Italien.

[171] „V3“ wurden in Deutschland verschiedenen Systeme genannt, wohl absichtlich zur Verwirrung des Gegners.

[172] A. James Duffy: „Target America“, Westport 2004, S. 113
K. Kössler u. G. Ott: „Die großen Dessauer, Junkers“, Aviativ, 1993
„Lone Bomber raid an N. Y.“, The Daily Telegraph, 2.9.1969, S. 13

- Eine durchaus realistische Möglichkeit bestand darin, die Bombe mit einer V1 oder V2 von einem U-Boot aus ins Ziel zu bringen. U-Boote mit eingebauten Raketensilos, wie sie später von den Atommächten realisiert wurden, gab es zwar im Entwurf, lagen aber noch in der Ferne. Ab Mai 1943 wurde untersucht, wie man die V1 mit einer Startrampe vom Deck eines aufgetauchten U-Bootes abschießen kann. Dazu braucht man sich nur bis 300 km der Küste zu nähern, nach dem Abschuss taucht das U-Boot und entkommt unbemerkt. Im November 1944 wurde dann beschlossen, dieses Projekt mit aller Kraft voranzutreiben.[173] Einige Quellen deuten darauf hin, dass wirklich V1-bestückte U-Boote nach New York unterwegs waren, von der US-Küstenverteidigung, die davon informiert war, aber abgefangen werden konnten.[174] Das deutsche U-Boot-V1-Konzept wurde Mitte 1948 von der US-Marine als „Loon"-System in Dienst gestellt. Entworfen hat es für die USA - welch ein Zufall - Dr. Wilhelm Fiedler, einer der „Väter der VV" (?).[175] Auch die A4 (V2) sollte von U-Booten aus eingesetzt werden. Dazu entwarf Otto Lafferenz ab Herbst 1943 einen Container, in dem die Rakete von einem U-Boot in Zielnähe geschleppt werden sollte. Dort hätte man den Behälter durch Fluten bestimmter Tanks aufgerichtet und in eine schwimmende Abschussposition gebracht. Der Start wäre vom U-Boot aus gesteuert worden. 1944 fanden dazu Versuche an der Chemisch-Physikalischen Versuchsanstalt der Reichsmarine am Toplitzsee statt, die erfolgreich verliefen.[176] Lafferenz- Behälter für die V2 wurden angeblich auf der Stettiner Vulkan-Werft und in Elbing noch fertiggestellt.[177]
- Es gab noch einen Alternativplan zum Einsatz der Atomwaffen: Die neue U-Bootgeneration des Typs XXI, die zwar gebaut wurde aber (offiziell) nicht mehr zum Einsatz kam, hätte aufgrund ihrer überlegenen Technik[178] leicht die amerikanische Küste erreichen und dort atomare, zeitzündergesteuerte Minen in Hafenanlagen deponieren können.[179] Auch ein riesiger Torpedo für einen Atomsprengkopf wurde bei den Flodtmann-Werken in Breslau

[173] Schon wieder dieser Zeitraum: nach dem Test von Rügen. Zufall?
[174] Die spannenden Details hierzu kann man nachlesen bei Friedrich Georg:
„Hitlers letzter Trumpf", S. 285ff
[175] David K. Stumpf: „Regulus - the forgotten weapon", 1996, S. 12ff
[176] Noch heute tauchen Schatzsucher im Toplitzsee nach Hinterlassenschaften aus der Kriegszeit.
[177] Auch hierzu die ganze Geschichte in „Hitlers letzter Trumpf", S. 297ff
[178] u.a. hohe UW-Geschwindigkeit, Walter-Antrieb, radargeschützer Schnorchel etc.
- ich gehe später näher darauf ein.
[179] Günter Böddecker: „Die Boote im Netz", 1993, 5. 356 u. 360

entwickelt und tauchte dann 1949 unter dem Namen „T-15“ als russisches Trägersystem für die Wasserstoffbombe wieder auf.[180]

Welches System auch immer die Bombe tragen sollte, es musste zielgenau sein. Zu diesem Zweck wurden in Deutschland eine ganze Reihe neuartiger Funkleitsysteme entwickelt, wie „Freya“, „Ewald II“ oder „Sauerkirsche II“. Noch genauer war ein nur 15 kg-schweres Zielsuchgerät mit dem Tarnnamen „ZSG Radieschen“, das eine Rakete zu einem Peilsender hinsteuert. Solche „Impuls-Anflugbaken“ gab es als handliche Koffer mit Batterie. Man verwendete sie u.a. zum Markieren von Abwurfpunkten bei Versorgungsflügen. Wenn man solch ein Gerät am Zielort deponiert, kann es im „Standby“ lange warten und auf ein Funksignal hin dann in Aktion treten und Peilimpulse aussenden. Werden diese dann vom Gegner registriert, ist es bereits zu spät zum Reagieren.

Bei der „Operation Elster“ wurde genau das versucht. Am 29.11.1944 setzte das U-Boot U-1230 die deutschen Agenten Erich Gimpel und Curtis Colepaugh nachts an einem Strand bei New York ab. Sie hatten den Auftrag der Spionage und ggf. Sabotage des US-Atomprogramms. Außerdem - und das wird fast nie erwähnt - hatten sie einen Peilsender dabei, der auf dem Empire-State-Building versteckt werden sollte.

Gimpel war Rundfunkingenieur, Colepaugh Elektrotechniker, beide waren von AEG- und Siemens-Fachleuten in Funkleittechnik ausgebildet worden. Die Verhaftung der beiden Ende Dezember vereitelte den Versuch. Ob weitere Teams unterwegs waren, ist nicht bekannt. Jedenfalls wäre es völlig sinnlos, solche Sender unter hohem Risiko zu installieren, wenn man nicht über die entsprechenden Lenkwaffen verfügt.[181]

---

[180] Palmer u. Moore: „Cold War Submarines”, 2004, S. 72ff
Mehner u. Georg: “Atomziel New York”, 2005, S. 314ff
[181] Julius Mader: „Geheimnis von Huntsville“, 1963, S. 326f

Atomkraft als Antriebsenergie

Mit der Kernkraft als Antriebsenergie für die Luft- und Raumfahrt stoßen wir auf ein weiteres modernes Tabuthema. Aufgrund der allgemeinen Angst vor einer möglichen Kontamination der Umwelt bei Havarien gilt Kernenergie hier als indiskutabel. Es wäre jedoch ohne große Probleme möglich, dass diese Antriebsart trotzdem verwendet wird, ohne dass die Öffentlichkeit davon erfährt.

Auch an diesem Thema wurde natürlich geforscht: Das „Jahrbuch der Deutschen Luftfahrtforschung" von 1941/42 brachte einen Kurzbericht über Atomkraft als Flugzeugantrieb. Das Forschungsamt der Reichspost bekam am 15.10.1942 vom Oberkommando des Heeres den offiziellen „Kriegsauftrag" zur Untersuchung der Möglichkeit, den Atomzerfall als Antrieb für Raketen zu nutzen. Der Auftrag bekam mit „SS" (Sonderstufe) dieselbe Prioritätsstufe zugeteilt wie das A4-Programm. Die Universität Wien machte einerseits in einem Labor bei Thumersbach Versuche mit Atomreaktoren für Fluggeräte, und andererseits forschten im Lonenghof bei Zell am See die Professoren Lehmann und Dällenbach an einem Nuklearantrieb für Stratosphärenflugzeuge.[182]

Unter der Bezeichnung „Uranbrenner" arbeitete auch eine Spezialistengruppe um Prof. R. Richter und Dr. F.J. Neugebauer in München an atomgetriebenen Flugkörpern. Neugebauer wurde als führender Spezialist als einer der ersten 1945 in die USA verbracht. Außerdem befasste sich die Kammler-Gruppe bei den Skoda-Werken mit nuklearen Triebwerken, bei denen in Graphit eingelagertes Uran den Treibstoff (Stickstoff und/oder Sauerstoff) erhitzen und so den Rückstoß erzeugen sollte.

Die Amerikaner und die Russen verfolgten das System offiziell bis in die 50er-Jahre weiter. 1946 wurde in den USA ein langfristiges Projekt begonnen, das sich mit atomarem Antrieb in der Luftfahrt befasste. Es hieß NEPA („Nuclear Energy for the Propulsion of Aircraft") und entwickelte 1952 das erste Testflugzeug mit luftgekühltem Kernreaktor, eine Convair B-36. Die Maschine flog, doch wenige Jahre später verlief das Projekt angeblich im Sande und wurde 1961 beendet. Außerdem gab es in den 50er-Jahren weitere Projekte: „Kiwi", „Dumbo" und „Pluto", die in „NERVA" („Nuclear Engine for Rocket Vehicle Application") aufgingen, mit einem Versuchsgelände für Nuklearraketen in Nevada. 1955 wurde das Projekt „Rover" gegründet, welches ebenfalls nukleare Versuchsraketen in den Himmel von Nevada schoss. Die Firma McDonnell Douglas war an der Entwicklung von Antriebsreaktoren beteiligt. Zwischen 1955 und 1972 wurden 1.400 Millionen Dollar in

[182] „Der Flugscheibenmythos", S. 70

diese Forschung investiert. Details darüber unterliegen noch immer der Geheimhaltung, und es kursieren immer wieder Gerüchte, dass nukleare Antriebe bis heute verwendet werden. Ob das zutrifft ist schwer zu beurteilen.[183]

„Nuklearantriebe sind leicht zu bauen, sodass dieses Konzept seit Beginn der Raumfahrt in Betracht gezogen wurde. Das Konzept ist ganz einfach: Flüssiger Wasserstoff wird durch den heißen Atomreaktor geleitet und auf etwa 2.000 °C erhitzt. Diese hohe Temperatur gibt den Wasserstoffmolekülen ein so enormes Tempo, dass sie mit 30.000 km/h aus den Düsen schießen. Die Temperatur ist nicht viel höher als in einer chemischen Rakete. Die hohe Effektivität des Atomtriebwerks hängt damit zusammen, dass er nur die leichten Wasserstoffmoleküle erwärmt, die ein sehr viel höheres Gas-Tempoerreichen können.“ [184]

Noch einfacher erscheint es hingegen, Schiffe oder U-Boote nuklear anzutreiben, und zwar über einen Dampfgenerator. Seit Kriegsbeginn wurde in Deutschland, England, Japan und den USA an Atomantrieben für U-Boote geforscht. Sogar Albert Speer, der in seinen Memoiren die deutsche Atomforschung immer verharmlost hat, gab zu, dass ab Herbst 1942 ernsthaft Uranmotoren für U-Boote entwickelt wurden. Im Bundesarchiv fand sich ein Dokument an die Reichspost-Forschungsanstalt, in dem der Bau von vier atomgetriebenen U-Booten angeordnet wird.[185] Was daraus wurde, ist leider unbekannt. Jedenfalls sind die Entwicklungsunterlagen größtenteils 1945 in die USA gebracht worden und dienten dort als Grundlage für die neue US-U-Bootgeneration. Selbst das erste Atom-U-Boot der USA, die „Nautilus“, die 1954 in Dienst gestellt wurde, stützt sich maßgeblich auf den revolutionären deutschen Typ)0(1 (?).[186]

[183] Zunneck: „Die totale Manipulation“, S. 67ff
[184] Zunneck: „Die totale Manipulation“, S. 184f
[185] „Unternehmen Patentraub“, S. 232
[186] ebd. S. 235

Warum wurden deutsche Atomwaffen nicht eingesetzt?

„Wenn die Deutschen Atomwaffen gehabt hätten, hätten sie sie garantiert auch eingesetzt angesichts der verzweifelten Lage 1945.“ Dieses Argument ist oft zu hören und im Grunde nicht falsch, war doch das der Grund des intensiven Forschens nach der „Wunderwaffe“. Allerdings gibt es eine Reihe von Faktoren, die den Einsatz dieser Waffen - zum Glück für uns alle – verhindert haben könnten. Welche davon nun entscheidend waren, wissen wir derzeit noch nicht; vermutlich spielte eine Kombination mehrerer eine Rolle. Ich möchte die wichtigsten hier kurz zur Diskussion stellen:

- Eine Waffe zu besitzen heißt nicht automatisch, sie auch einzusetzen. Oft genügt die reine Abschreckung, wie die Geschichte lehrt. So hatten im 2. Weltkrieg alle Parteien große Giftgasarsenale, Deutschland sogar hochwirksame neuentwickelte Nervengifte wie Tabun, Sarin und Soman, doch sie wurden wegen der stets möglichen Vergeltung der Gegenseite nie eingesetzt - auch nicht in der Katastrophe des Untergangs 1945. So hat ja auch das „Gleichgewicht des Schreckens“ bis heute funktioniert, nicht nur im „Kalten Krieg“, sondern auch z.B. zwischen Pakistan und Indien.

- Ein solches Gleichgewicht existierte auch 1945: Selbst wenn einzelne Atomwaffen deutscherseits vorhanden waren, so sah Hitler doch deutlich die Gefahr eines Gegenschlages mit Giftgas und bakteriologischen Waffen angesichts der alliierten Lufthoheit. Es war allgemein bekannt, dass Churchill nur darauf wartete, Lost und Senfgasbomben über deutschen Städten abzuwerfen, auch ohne atomaren Angriff. Sein Generalstab sowie US-General Eisenhower hatten Mühe, ihn davon abzubringen, und zwar wegen der Befürchtung, dass dann die Deutschen mit einer atomar bestückten V2 halb London verwüsten könnten.[187] Die Abschreckung wirkte also auch andersherum. Dass ein Atomschlag möglicherweise eine noch viel größere Katastrophe heraufbeschworen hätte, war Hitler jedenfalls klar.[188]

- Hitlers Einstellung zu der neuen Waffe war zwiespältig. Einerseits hoffte er, damit bei den Alliierten doch noch Verhandlungsbereitschaft zu erzwingen, denn die bestanden auf „bedingungsloser Kapitulation“ („unconditional surrender“) und hatten zahlreiche Friedensinitiativen von deutscher Seite

[187] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 765
[188] Rochus Misch: „Der letzte Zeuge“, 2008, S. 92f

hingehalten oder abgelehnt.[189] Andererseits erschien ihm die Atomkraft als monströs. Zu Otto Skorzeny sagte er im Oktober 1944 (ob vor oder nach dem Test von Rügen ist nicht bekannt): *„Wissen Sie, Herr Skorzeny, wenn die durch Kernspaltung freigesetzte Energie und dazu noch die Radioaktivität als Waffe benutzt würde, dass dies das Ende unseres Planeten bedeuten würde? (...) Das wäre die Apokalypse! Und wie sollte man ein solches Geheimnis bewahren? Unmöglich! Nein! Kein Land, keine Gruppe zivilisierter Menschen kann bewusst eine solche Verantwortung übernehmen. Von Schlag auf Gegenschlag würde die Menschheit sich zwangsläufig selbst ausrotten.“* [190]

- Auch unter Wissenschaftlern war damals die Meinung verbreitet, die Kettenreaktion könne eventuell auf die Atmosphäre überspringen und weltweit alles verbrennen. Kurz vor Jahresende 1944 sprach Hitler mit einem namentlich nicht bekannten Wissenschaftler im Kaiser-Wilhelm-Institut, der diese Meinung vertrat. Daraufhin ließ Hitler noch vor Weihnachten die Arbeiten an den Atombomben in Innsbruck, die Ende Januar fertig sein sollten, erst einmal stoppen, die Wissenschaftler wurden in Urlaub geschickt.[191] Nach dem Scheitern der Ardennenoffensive und mit der sowjetischen Großoffensive an der Ostfront am 12. Januar änderte Hitler seine Meinung und ließ die Arbeiten wieder aufnehmen. Inzwischen war aber ein Zulieferbetrieb in Hamburg durch Bomben so schwer beschädigt worden, sodass sich das Innsbrucker Bombenprojekt stark verzögerte.
- In der deutschen Führung herrschte Uneinigkeit was den Einsatz dieser Waffe anging. Es soll zu heimlicher Verzögerung und zu Sabotage gekommen sein. Die V-Waffen-Projekte, also auch die Atomforschung, kontrollierte die SS seit dem 1.8.1943, als Dr. Ing. Hans Kammler den Befehl darüber bekam. Der SS-Führer Himmler intensivierte ab Januar 1945 seine Friedenverhandlungen, die er seit 1943 über Victor Mallet, den britischen Gesandten in Stockholm, führte und die England immer wieder verschleppte. Er war sogar bereit, Hitler zu stürzen, falls es nötig sein sollte.[192] Am 25.3.1945 machte er ein Waffenstillstandsangebot, und da es von den Engländern abgelehnt wurde, kontaktiere er heimlich über Karl Wolff, dem Befehlshaber in Italien, den OSS-Chef Allen Dulles. Möglicherweise verhinderte Himmler den Einsatz der Waffen, um diese Verhandlungen nicht zu gefährden. Hitler soll sich

[189] Ja, davon hat es seit 1939 weit über hundert gegeben, wovon über 40 durch britische Memoranden bestätigt wurden. Ein weiteres Thema, über das wir seit 1945 belogen werden.
Siehe auch: Hans Meiser: „Gescheiterte Friedensinitiativen“, Grabert-Verlag, 2004
[190] Otto Skorzeny: „Meine Kommandounternehmen“, 1993, S. 149ff
[191] Erwin K Oppenheimer: „J'ai peur“, Paris 1955, S. 35ff
[192] Martin Allen: „Das Himmler-Komplott“, 2005

sehr darüber aufgeregt haben, dass Himmler ihm die Atomwaffe vorenthalten habe.[193]

Leider lässt sich nur schwer nachvollziehen, was damals genau geschah, da wichtige Unterlagen bis heute geheim gehalten werden oder ganz verschwunden sind, wie die Kriegstagebücher des Oberkommandos der Luftwaffe vom 19. bis 30.3.1945 und die des OKW vom 1.3. bis 20.4.1945.[194] Wer oder was auch immer einen Einsatz der schrecklichen Waffe von deutscher Seite verhinderte, ersparte unserem Volk jedenfalls die Schmach dieses Verbrechens. Die gebührt - als den bisher einzigen - der Führungsclique der USA, die nicht müde wird, für „Demokratie und Menschenrechte" einzutreten, zumindest auf dem Papier und in Wahlkampfreden.

[193] Rainer Karlsch: „Hitlers Bombe", S. 253f
[194] Percy E. Schramm (Hg.): „Kriegstagebuch des OKW 1944-45", S. 1836

Das große Schweigen

Nach dem Krieg waren die Siegermächte keinesfalls daran interessiert der Welt mitzuteilen, wer als erstes die Atombombe und viele andere Waffensysteme entwickelt hatte. Besonders die USA nutzten den gestohlenen Vorsprung, um Stalins geplante Invasion Japans in letzter Minute zu verhindern. Hiroshima und Nagasaki mussten brennen, damit Japan ganz allein von den USA besetzt werden konnte. Denn nur so konnte man sich den riesigen Schatz von Gold und Edelmetallen, das die Japaner überall in Südostasien zusammengeraubt hatten, allein unter den Nagel reißen. Dieses Raubgold im Wert von mehreren hundert Milliarden Dollar (!) wurde nicht etwa den Eigentümern zurückgegeben, sondern nach Fort Knox geschafft, um den Führungsanspruch des seit 1944 wieder goldgedeckten US-Dollars weltweit zu sichern.[195]

Dass sich auch die deutschen Wissenschaftler nach dem Krieg an der Schweigekampagne beteiligten und die Ahnungslosen spielten, ist verständlich. Immerhin drohte ihnen ja, vor das Siegertribunal in Nürnberg geschleift zu werden wegen ihrer Mitarbeit beim Bau einer solchen Waffe. Sie wären zu Verbrechern gestempelt worden, wohingegen man die Protagonisten des Manhattan-Projekts, die genau dieselbe Arbeit gemacht hatten, zu strahlenden Helden stilisierte. Eine ähnliche Verlogenheit herrschte bei der Beurteilung echter oder behaupteter Kriegsverbrechen. Die Geschichte schreibt immer der Sieger - weshalb es Bücher wie dieses geben muss, um sie wenigstens in Teilbereichen richtigzustellen.

Da sämtliche wichtigen Akten nun unter Kontrolle der Alliierten waren, war es ein leichtes, alles, was mit Atomforschung und Wunderwaffen zu tun hatte, zu vernichten oder in Geheimarchive unter Verschluss zu nehmen, wo sie noch heute liegen. Für die brisantesten Dokumente werden die Sperrfristen immer wieder verlängert, was nicht nötig wäre, wäre ihr Inhalt nicht auch heute noch sehr unangenehm für die Alliierten. Profitiert haben nämlich alle vier Besatzungsmächte: die USA, UdSSR, England und Frankreich. Es ist kein Zufall, dass genau die auch die ersten vier Atommächte waren.

Von Anfang an wurden Zeitzeugen von den Geheimdiensten davor gewarnt, ihr Wissen öffentlich zu machen. Ab Kriegsende musste allgemein behauptet werden, dass die deutsche Atomforschung im Sande verlaufen sei und die „Wunderwaffen" samt und sonders Hirngespinste Goebbels'scher Propaganda waren. 1947 erschien das Buch „Die letzten Tage der Reichskanzlei" des Rittmeisters Gerhard Boldt, das

[195] Frank Krüger auf www.saar-echo.de (nicht mehr online)
Sterling Et Peggy Seagrave: „Gold Warriors", Verso, London/New York
Günter Hannich: „Staatsbankrott", Kopp-Verlag, 2006

dieser Linie folgte, denn sonst hätte es gar nicht erscheinen dürfen. Es erreichte hohe Auflagen und erklärte seinen Lesern, es habe nie „Wunderwaffen“ gegeben. Ein anderes Buch, das das Gegenteil behauptete, war im Juni 1945 erschienen. Der US-Oberstleutnant John T. Keck, ein Geheimdienstoffizier des SHAEF-Kommandos, der deutsche Waffen erkundet hatte, berichtete in seinem „Schwarzbuch des faschistischen Schreckens“ [196] von einer deutschen Waffe, die jedes Lebewesen verdampfen, Wälder mit Feuer und ganze Städte vernichten könnte. Diese sollte mit der V2, durch U-Boote in Position gebracht, oder mit Langstreckenraketen Amerika angreifen. Von seinem Buch wurden 2.000 Exemplare verkauft, bis es von der US-Regierung verboten wurde.

Auch Otto Hahn musste sich an die offizielle Version für die Atomwissenschaftler halten, erwähnt aber in seiner Autobiographie etwas, das dem völlig widerspricht: *„Prof. Staudinger schrieb mir, ein englischer Offizier habe ihm sein Ehrenwort gegeben, dass in der Lüneburger Heide kurz vor Kriegsende drei deutsche Atombomben einsatzbereit gelegen hätten.“* [197] So sagte Hahn selbst nichts, sondern gab nur das wieder, was ein anderer, noch dazu ein Engländer, gesagt hatte.

---

[196] “The Black Book Of Fascist Horror”, Pilot Press, Juni 1945
[197] Otto Hahn: „Mein Leben“, Bruckmann, München, 1969, S. 198

Die Technik der Flugscheiben

„Ich habe genügend von ihren Entwürfen und Produktionsplänen gesehen, um eines sagen zu können: Wäre es den Deutschen gelungen, den Krieg nur ein paar Monate hinauszuzögern, wären wir mit einer ganzen Reihe völlig neuartiger und tödlicher Luftkampfwaffen konfrontiert worden."
- Sir Ray Feddon, der Inspekteur des britischen Flugzeugbauministeriums 1945

„Fliegende Scheibe: Arbeitsausdruck für einen kreisförmigen Flugkörper, der aus deutschen Entwicklungen bis zum Jahre 1944 flugfähig war. Ein kugelartiges Mittelstück nimmt die Besatzung auf, ein auftriebfördernder flacher Ring ist zentrisch um das Mittelstück angeordnet, der am Außenrand viele in ihrer Wirkungsrichtung verstellbare Düsen aufweist. Kann unkonventionelle Flugbewegungen auf Quer- und Hochachse ausführen; soll 1944 bereits 2.000 km/h und 12.000 m Höhe in wenigen Minuten erreicht haben."
- Militärisches Taschenlexikon „Fachausdrücke der Bundeswehr" 7958[198]

Wie immer, wenn die Wahrheit nicht vollständig unterdrückt werden kann, entstehen Gerüchte und es bilden sich Legenden, die zwar einen wahren Kern enthalten, oft aber weit übers Ziel hinausschießen. Das ist den Vertuschern gerade recht, ja sie streuen sogar selbst Gerüchte: Je fantastischer, desto besser, um Verwirrung zu stiften.

Beim Thema der Flugscheiben und ihrer Ursprünge ist das besonders problematisch, da es hier nur sehr wenige echte Informationen gibt und dafür umso mehr blühende Fantasie. Die Flugscheibenprojekte - es gab davon mehrere - waren noch geheimer als die Atomforschung, die ja immer Ziel einer regen Agententätigkeit gewesen ist. Die Flugscheiben waren besser geheim zu halten, da es auf der Gegenseite vor 1945 keine eigenen Projekte dazu gab, und weil man nicht gezielt danach suchte, waren sie auf deutscher Seite besser abzuschirmen. Sie wurden schon früh der SS unterstellt, die für ihre gute Geheimhaltung bekannt war. Das macht es heute umso schwerer, Nachforschungen anzustellen und die wenigen authentischen Quellen aus dem Sumpf der Desinformation herauszufischen.

Betrachten wir zunächst die Situation, in der sich die deutsche Luftwaffe befand. Ein entscheidender Grund dafür, dass der Krieg verloren wurde, war der Verlust der Lufthoheit über der Heimat, der sich schon bei der verlorenen Luftschlacht um England abzeichnete. Danach konnten britisch-amerikanische Bomberverbände

[198] Athenäum-Verlag, Bonn; die Herausgeber Fregattenkapitän K. H. Fuchs und F. W. Kölper gehörten dem Bundesministerium für Verteidigung an

immer tiefer ins Reich eindringen und dort ihre tödlichen Flächenbombardements mit geringem Risiko durchführen. Schuld daran waren eine Reihe fataler Fehlentscheidungen der Luftwaffenführung, speziell von Göring, aber auch Hitler hatte sich immer wieder eingemischt.

Der Krieg wurde letztlich durch schwere Bomber und schnelle Jagdflugzeuge entschieden. Die Luftwaffe besaß ab 1935 mit der Dornier-19 und der Junkers-89 schon viermotorige strategische Bomber, die aber auf Befehl Görings noch vor dem Krieg verschrottet wurden. Als später dann neue Bomberprojekte aufgelegt wurden, kamen sie zu spät. Präsident Roosevelt hingegen gab 1936, als noch tiefster Frieden herrschte, bei Boeing die „Fliegenden Festungen" B-17 rechtzeitig in Auftrag[199], sodass deren Produktion später nur hochgefahren werden musste, um die deutschen Städte flächendeckend zu verwüsten, während die deutsche Luftwaffe nicht einmal Rüstungsproduktionsstätten im englischen oder sowjetischen Hinterland wirksam erreichen konnte.

Bei den Jagdflugzeugen wurden ebenfalls fatale Fehlentscheidungen getroffen: Im August 1939 erreichte die Heinkel-He-100 schon 746 km/h, also 200 km/h mehr als die Me-109, und schneller als jede Spitfire, russische Jak-3 und selbst als die US-Jäger P-51 und P-47, die ab 1944 zum Einsatz kamen. Das Luftfahrtministerium lehnte die Heinkel jedoch ab - aufgrund politischer Vetternwirtschaft. Der Konstrukteur Ernst Heinkel wurde gezwungen, seine 12 Prototypen ins Ausland zu verkaufen und darüber zu schweigen, um den Skandal zu vertuschen. Einige Maschinen gingen nach Japan, Russland und in die USA. Dort baute der deutsche Ingenieur Schmüd - ein Emigrant - für die „North American Aviations" des deutschstämmigen Kindelberger auf Basis der Heinkel 100 die berühmte P-51 „Mustang" - zu Kriegsende das beste Jagdflugzeug der Welt. Verändert wurden nur der Motor, der Kühler und später die Kanzel.

Ernst Heinkel baute mit der He-178 auch das weltweit erste Düsenflugzeug, das im Sommer 1939 bereits flog, und kurz darauf die He-280. Damit wäre Deutschland am Himmel unbesiegbar geworden, denn nirgends sonst gab es etwas Vergleichbares. Doch auch hier vergab das Luftfahrtministerium die Chance und untersagte die Weiterentwicklung der Maschine. Auch die Messerschmitt-262, die schon 1941 flog, wollte man im Reichsluftfahrtministerium zunächst nicht. Erst als die Lage 1943 schlimmer wurde, gab man sie in Auftrag. Der Düsenjäger flog zudem mit billigem Kerosin statt dem teuren und knappen Flugbenzin.

Die Me-262 war so haushoch überlegen, dass sie im Herbst 1944 fast die Wende im Luftkampf gebracht hätte: Die Verluste der Bomberverbände stiegen auf bis zu

[199] F. Georg: „Unternehmen Patentraub", S. 23

20 %, und die Engländer mussten ihre Besatzungen teilweise mit der Waffe zum Einsatz zwingen. Doch dann entschied der „GröFaZ“[200] der keine Defensivwaffen mochte, die Me-262 zum Bomber umzubauen, wozu sie nun wirklich nicht taugte. Die Wende am Himmel über Deutschland blieb aus, und immer mehr Propeller-Jagdflieger mussten wegen Treibstoffmangels am Boden bleiben.

Übrigens war die Me-262 nach neueren Erkenntnissen das erste Flugzeug, das die Schallmauer durchbrach: Während eines Luftkampfes 1945 ging der Me-262-Pilot Hans Guido Mutke in den Sturzflug, um einem bedrängten Kameraden beizustehen, als die Maschine von typischen Stößen und Vibrationen erschüttert wurde, die man später als „Schallmauer-Effekt“ beschrieb.[201] Offiziell war der US-Pilot Chuck Yeager der erste, der 1947 in einer Bell X-I mit Überschall flog.

Auch das V2-Programm war in einer Zeit knapper Ressourcen ein Fehler, kostete doch eine V2 240.000 Reichsmark und schluckte 10.300 kg Treibstoff. Die V1 gab es dagegen für 3.500 RM, sie brauchte nur 453 kg Sprit. Für jede V2 hätte man 10 Jagdflugzeuge bauen können. Selbst Rüstungsminister Albert Speer meinte nach dem Krieg, das V-Waffenprogramm sei der größte Fehler seiner Amtszeit gewesen.[202] In dieser verzweifelten Situation erforschte und entwickelte man alle Arten von Fluggeräten, um der erdrückenden alliierten Übermacht wenigstens technologisch entgegenzutreten.

Auf diese Weise bekamen auch ungewöhnliche Entwürfe ihre Chance. Viele blieben jedoch im Projektstadium stecken oder konnten wegen Materialmangel nicht in Serie gehen. So ist davon auszugehen, dass die berühmte „Amerikarakete“ A9/A10 nur auf dem Papier existierte, da 1942 entschieden wurde, die ganze Energie auf die Fertigstellung der A4 (V2) zu konzentrieren. Profitiert haben davon aber nur die Siegermächte, die mit der V2-Beute ihre Atomraketen-Arsenale aufbauten und weiterentwickelten.

In Deutschland jagte in diesen Jahren eine Erfindung die andere. So hatten unbemannte Systeme wie die „fliegende Bombe“ V1 eine Steuerung, die auf die Zielkoordinaten programmiert wurde und waren somit die ersten Marschflugkörper („Cruise Missiles“). Ein ähnliches Konzept verfolgte der „Raketengleiter Natter“, der sich in Erprobung befand. Außer Marschflugkörpern gab es unbemannte ferngesteuerte Systeme wie das Raketenflugzeug „Krach“. Der „Krach“ war fünf Meter lang, mit acht 55mm-R4-Raketen bestückt, und sollte zur Abwehr gegen Bomberverbände eingesetzt werden und nach dem Einsatz an einem Fallschirm landen.

[200] „Größter Feldherr aller Zeiten“, wie Hitler auch genannt wurde
[201] Meldung der Associated Press in Berlin vom Februar 2001
[202] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, 2009, S. 354

Auch die Henschel-Gleitbombe Hs-293-D wurde ferngesteuert und war sogar mit einer Fernsehkamera ausgerüstet, dem „Superikonoskop IOS-9“, welches ein 180-Zeilen-Bild zur Erde funkte und ab 1943 von der „Fernseh AG“ in Böhmen gebaut wurde. Kameragestützte Fernsteuerungen von Fluggeräten erprobte auch die „Flugfunkforschungsanstalt“ in Oberpfaffenhofen. Achthundert Mitarbeiter entwickelten dort Elektronenröhren, Infrarotgeräte, Radar und Raketensteuerungen.

„Fest steht allerdings, dass eine ganze Reihe von Jagdflugzeugen aber auch Fernbombern erstaunliche Ähnlichkeiten zu dem aufweisen, was die US Air Force und andere Luftwaffen später entwickelten und heute (noch) fliegen. Besonders eindrucksvoll sind dabei die Nurflügel-Flugzeuge, die futuristisch anmuten und den Betrachter an die Northrop B-2 erinnern. Dazu gehören u.a. der Langstrecken-Nurflügelbomber Arado E-555-1, der Fernerkunder und Langstreckenbomber Arado E-555-7, der Heinkel-Fernbomber, die Messerschmitt P-1107, das BMW-Strahlbomberprojekt II sowie einige Entwürfe der Horten-Brüder wie z.B. die Ho-A/111-B1, die mit TL-Triebwerken vom Typ BMW 109-003 angetrieben werden sollte. Es ließen sich noch weitere Projekte nennen, doch wäre eine einigermaßen vollständige Darstellung wohl nur in einem separaten Buch möglich...“

Ein Beispiel von vielen für futuristisch anmutende Flugzeuge, die durch deutsche Techniker entwickelt wurden: die DM-1, ein Lippisch-Projekt, das 1945 durch amerikanische Truppen erbeutet wurde. General Patton, der die DM-1 persönlich in Augenschein nahm, war vom Konzept dieser Maschine begeistert (die 800 km/h erreichte und später das Vorbild für die amerikanischen F-102 und F-104 wurde, Anm.d.Verf.). All diese Projekte fielen in alliierte Hände und wurden damit - wenigstens teilweise - Basis britischer, französischer, amerikanischer, russischer und kanadischer Entwicklungen.[203]

[203] Gehring, Rothkugel: „Der Flugscheibenmythos“, S. 68ff

Absaugetechnik

Eine Schlüsselrolle bei jedem Fluggerät spielt die Aerodynamik. Wie ein Schwimmer weiß, bietet das Wasser weniger Widerstand, wenn es glatt (laminar) strömen kann. Sobald Turbulenzen auftreten, steigt der Widerstand enorm an. Gleiches gilt für die Luft, so dass sich alle Konstrukteure um möglichst „stromlinienförmige" Formen mit glatter Außenhaut[204] bemühen, doch treten dennoch immer Turbulenzen auf. Der größte Widerstand entsteht an der Grenzfläche zwischen der laminaren und der turbulenten Strömung. Wenn man diese Grenzflächen kleiner macht, dann verringert sich der Luftwiderstand und das Flugzeug wird schneller. Gleichzeitig spart man Treibstoff und verhindert das Aufheizen der Tragflächen bei Überschallgeschwindigkeit.

Seit den 20er-Jahren haben sich in Deutschland Forscher wie Prof. Prandtl, Ackeret, Schlichting oder Schrenk mit dem Problem der Grenzflächen befasst und herausgefunden, dass sie sich positiv beeinflussen lassen, indem man die langsameren Luftanteile in der Nähe der Tragfläche absaugt, und zwar durch winzige Löcher, oder, noch besser, durch luftdurchlässige (gesinterte) Bleche.

Auch das Abblasen an bestimmten Stellen kann ähnliche Effekte erzeugen, und sogar im Langsamflug - also bei Start und Landung - zusätzlichen Auftrieb geben. Bei einer Dornier-24 hatte man zu diesem Zweck zwei sogenannte „Walter-Zersetzer" in die Tragflächen eingebaut, wodurch die Maschine auf kürzeren Bahnen starten und landen konnte. Absaugsysteme wurden in mehrere Maschinen versuchsweise eingebaut, wie in eine Me-Bf-109-G, eine Junkers-90, eine Arado-232 oder den Fieseler Storch AF-2.[205] Da die Absaugetechnik zusätzliche Aggregate benötigt, kam sie nie in den Serieneinsatz. Allerdings lässt sich durch Absaugen allein möglicherweise genug Auftrieb erzeugen, um auf Tragflächen verzichten zu können, wodurch Flugscheiben ganz oder zusätzlich angetrieben werden könnten. Es gibt ja auch fliegende Modelle, wo der Auftrieb nur durch Strömung abgeblasener Luft nach dem „Coanda-Effekt"[206] erzeugt wird.

Beim Absaugen kommt eine spezielle Technik zu Hilfe, die ebenfalls damals in Deutschland entwickelt wurde: der Flüssiggas-Motor. Hierbei wird die abgesaugte Luft durch einen Kryostaten verflüssigt, wodurch der Unterdruck entsteht, der die Luft ansaugt. Die flüssige Luft wird durch porösen Kohlenstoff - sogenannte

[204] Inzwischen weiß man, dass raue Oberflächen seltsamerweise Strömungswiderstände verringern können. Man erforscht daher die raue Haut von Haien, ihren Einfluss auf die Strömung und versucht, die Ergebnisse auf den Schiffs- und Flugzeugbau zu übertragen.
[205] „Der Flugscheiben-Mythos", S. 55ff
[206] z.B.: http://jlnlabs.online.fr/gfsuav/index.htm

„Schaumkohle" - geleitet, in der ein flammenloser Verbrennungsprozess stattfindet. Die Hitze lässt die flüssige Luft verdampfen (unter Entnahme eines Teiles des Sauerstoffs zur Verbrennung), und mit dem entstehenden hohen Druck werden Turbinen für den Antrieb und die nötigen Aggregate angetrieben. Die Restluft wird durch Düsen ausgestoßen. Das System lässt sich mit einem nuklearen Reaktor kombinieren, der mit seiner Hitze den Prozess starten kann und in großen Höhen durch Wasserstoff-Rückstoß für Raketenantrieb sorgt, wenn das Absaugsystem durch Luftmangel ineffizient wird. Damit wäre ein solches Gerät sogar weltraumtauglich.

Die Absaugetechnik lässt durch die Verringerung des Luftwiderstandes hohe Geschwindigkeiten zu, unter geringer Geräuschentwicklung. Die Einzelkomponenten waren schon vor dem Krieg bekannt, und es ist bekannt, dass in dieser Richtung geforscht wurde. Ob eventuell auch scheibenförmige Flugkörper damit geflogen sind, wissen wir bisher nicht.

Weltraumtauglichkeit

Die Antriebstechnik für Weltraumflüge war vorhanden und funktionierte, wie der Weltraumflug der A4/V2 zeigte. Es gibt Hinweise, dass auch an bemannten Stratosphären- bzw. Weltraumflügen gearbeitet wurde, wie Gehring und Rothkugel schreiben:

„Zeitzeugen wie der Flugscheiben-Testpilot Roelicke behaupteten, die Erde aus dem Weltraum oder zumindest aus sehr großer Höhe gesehen zu haben. Das deutet auf eine Weltraumtauglichkeit oder zumindest Tauglichkeit für sehr große Flughöhen von Flugscheiben hin. Weltraumtauglichkeit setzt das Vorhandensein von Druckkabinen und Druckanzügen für die Besatzung voraus. Druckkabinen gab es in einigen Jagdflugzeugen wie in der Me-Bf-109G1." [207]

Die technischen Voraussetzungen waren bereits einige Jahre zuvor geschaffen worden: Schon 1931 hatten die Junkers-Werke eine luftdicht abgeschlossene Pilotenkabine gebaut und getestet. Bis 1945 haben sich neben den Junkers-Werken noch andere Einrichtungen wie die „Lilienthal Gesellschaft" oder die „Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt" erfolgreich mit der Entwicklung von als „Höhenkammern" bezeichneten Druckkabinen befasst.[208] Druckanzüge waren seit Beginn der vierziger Jahre in Deutschland vorhanden.[209] Der von der Firma „Tietze & Draeger" entwickelte Druckanzug wurde in der Unterdruckkammer der bereits im Zusammenhang mit der Flugkreiselerprobungsstelle Rechlin getestet. Dieser Druckanzug war weltweit der erste mit Gelenken ausgestattete zur Verbesserung der Beweglichkeit. Auch in der Flugmedizin wurden Untersuchungen durchgeführt; um die körperlichen Reaktionen in großer Flughöhe zu erkunden.[210]

Die Luftfahrtforschungsanstalt (LFA) in Volkmarode / Braunschweig besaß einen 400 m langen unterirdischen Stollen, dessen Ein- und Ausgänge jeweils durch einen Gutshof getarnt waren. Im Stollen war ein Windkanal untergebracht. Man konnte durch Absaugen der Luft zu Testzwecken die Atmosphäre in 10.000 m Höhe und höher simulieren.[211]

[207] http://www.luftarchiv.de/
[208] Muttray: „Anlage und konstruktiver Aufbau der Höhenkammern", 1941
[209] Seeler: „Pressure suits and pressure cabins in German aviation", 1950
[210] Benzinger: „Physiologische Grundlagen für Bau und Einsatz von Stratosphärenflugzeugen", 1943; „Der Flugscheiben-Mythos", S. 71ff
[211] Renato Vesco: „Intercettateli Senza Sparare", 1968, Mursia, Milano

Die ersten Flugscheiben

Vor diesem Hintergrund versteht man nun besser, welch ungewöhnliche Projekte - selbst nach heutigen Maßstäben - damals möglich wurden. Seit der Mensch mit Flugmaschinen experimentiert, hat er verschiedenste Größen und Formen von Tragflächen ersonnen. Warum also nicht runde Flügel? Ist nicht der Kreis eine vollkommene geometrische Figur? Gesagt, getan: Ende der 30er-Jahre experimentierte Arthur Sack in Leipzig mit einem „Rundflügler". Der „Kreisflügler Sack-AS-6N1" machte aber keine besonders gute Figur und erwies sich als konstruktionstechnische „Sack"-Gasse. Die US-Marine machte zehn Jahre später mit ihrem „Vought-X5FU", auch bekannt als „fliegender Pfannkuchen", ebenfalls keine bahnbrechenden Erfahrungen.

Das Problem ist, dass die Kreisform keinen Vorteil bringt, wenn das Gerät in konventioneller Weise einfach nur vorwärts fliegt. Da haben sich andere Entwicklung wie der Deltaflügel, der von dem genialen deutschen Konstrukteur Alexander Lippisch schon vor dem Krieg entwickelt worden war, als wesentlich effizienter erwiesen. Ich möchte Flugzeuge mit starren Rundflügeln „Flugscheiben der 1. Kategorie§ nennen.

Was ist also das Geheimnis der Kreisform, die fast alle „UFOs" aufweisen? Primär deutet eine Kreisform, also eine „Rotationssymmetrie", in der Technik meist darauf hin, dass etwas rotiert. Eine Drehung erzeugt immer eine gewisse Eigenstabilität, sei es beim Fahrrad oder bei der Frisbee-Scheibe. Eine „Flugscheibe der 2. Kategorie" ist demnach ein Fluggerät, bei dem ein Flügelrad o.ä. um ein Zentrum rotiert. Dadurch entsteht ein Auftrieb ähnlich wie bei einem Hubschrauber, welcher allerdings zunächst weniger Probleme mit der Stabilität hat, denn beim Helikopter wirkt die nach oben ziehende Kraft oberhalb seines Schwerpunktes - die Kabine hängt ja unter dem Rotor.

Ein Flügelrad hat seinen Schwerpunkt etwa auf Höhe der Auftriebskraft, während er bei einer Rakete weit über der Schubkraft liegt, was nicht ganz unproblematisch ist. Wenn Sie einmal Filmaufnahmen von missglückten Raketenstarts gesehen haben, wissen Sie, was ich meine: Sobald die Rakete einen seitlichen Impuls bekommt, wird dieser durch den Schub verstärkt und sie kippt. Schlimmer ist das Problem bei Raumfahrzeugen, die in Hollywood- Filmen (und nur da!) auf einem Raketenstrahl landen. Da fehlt der Vorwärtsimpuls, das Gerät balanciert mit seinem hohen Schwerpunkt wie auf einer Nadelspitze. Die kleinste Abweichung, und es kommt zur Katastrophe.

Genau das passierte oft genug bei den Versuchsflügen der „Mondlandefähre" auf NASA-Testgeländen: Bei einem Versuchsflug schmierte die Testfähre ab, und der Pilot Neil Armstrong konnte sich nur knapp mit dem Schleudersitz retten. Zwei weitere Trainingsmodule stürzten später ebenfalls ab. Das Mondlandemodul ist kaum zu kontrollieren, auch nicht mit Steuerdüsen.[212] Die Mercury-Kapseln hatten zum Abbremsen drei Triebwerke, die jeweils leicht nach außen geneigt waren, um das Abkippen zu verhindern. Diese taugten aber nur zu Abbremsung, die eigentliche Landung bzw. Wasserung erfolgte am Fallschirm.

Eine „Flugscheibe der 2. Kategorie", kurz: „Flügelrad", ist zwar zunächst nicht ganz so stabil wie ein Helikopter, hat aber Vorteile beim Vorwärtsflug, weil bei diesem der Luftstrom um das aerodynamische Scheibenprofil einen zusätzlichen Auftrieb erzeugt. Außerdem dient das Flügelrad im Vorwärtsflug als „Autogyro", d.h. dass es sich auch ohne Antrieb dreht und so wie eine Tragfläche wirkt. Genau solche Flügelräder wurden im Krieg in Deutschland entwickelt und gebaut. Das Wissen darüber ist seit den 50er-Jahren zugänglich, als die ersten Artikel und Bücher darüber in Deutschland, Italien und anderen Länder erschienen. Selbst in großen Zeitungen meldeten sich ehemalige Flugscheibenkonstrukteure zu Wort[213], ohne dass damals versucht wurde, sie lächerlich zu machen. Das kam erst später.

Verschiedene Projekte seien hier kurz vorgestellt: Der Konstrukteur Joseph Andreas Epp hatte sich dem Flugzeugbau verschrieben. Er konstruierte 1941 ein 60 cm großes Modell einer Flugscheibe, das seinen Testflug erfolgreich absolvierte. Das Modell wurde nach Peenemünde geschickt, wo sich seine Spur verliert.[214] Wernher von Braun hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass in Peenemünde Flugscheiben getestet worden waren, obwohl er hinzufügte, sie seien nicht ausgereift gewesen.[215] Er soll selbst eine Flugscheibe von 6 m Durchmesser gebaut haben, die allerdings im Test so viel Treibstoff verbrauchte, dass sie später atomar betrieben werden sollte. Von Braun war als Raketenfachmann sicher mit der Arbeit an seiner A4 ausgelastet, doch wird auch ein Dr. Ringleb als Entwickler genannt, der in von Brauns Team gearbeitet hat. Die Pläne dieser Flugscheibe sollen in die USA gelangt sein.[216]

[212] Eines von über hundert Argumenten, warum die amerikanischen Mondlandungen gefälscht waren. Ich gehe später näher darauf ein.
[213] z.B. „Der Spiegel" am 30.3.1950, „Heim & Welt" am 2.4.1950, „Die 7 Tage" am 27.6.1952, „Das Ufer" am 1.9.1952, „Welt am Sonntag" am 26.4.1953, „Bild am Sonntag" am 17.2.1957, „Das neue Zeitalter" am 5.10.1957, Anfang 1958 und am 6.2.1965
[214] Eckardt, Gehring: „Flugscheiben über Peenemünde?", 2001, Amun
[215] Persönliche Mitteilung eines ehemaligen Mitarbeiters von Brauns, der in den 70er Jahren mit ihm befreundet war.
[216] „Aftonbladet", Stockholm, 10.10.1952

In den 50er-Jahren entwickelt Andreas Epp ein verbessertes Flugscheiben-Modell, den „Omega-Diskus“, dessen Antrieb 1956 patentiert wurde. Dabei handelt es sich um eine feststehende Scheibe mit eingelassenen Gebläsen, die den „Coanda-Effekt“ nutzen sollte. Sie wurde nur als Modell gebaut, Epp konnte das Projekt nicht finanzieren. In Peenemünde arbeitete auch der Strömungsspezialist Heinrich Fleissner an der Entwicklung von Flugscheiben.[217] 1955 hat Fleissner seine Flugscheibe in den USA patentieren lassen, fand jedoch ebenfalls keine Geldgeber.[218]

Dr.-Ing. Heinrich Richard Miethe stellte 1939 erste Überlegungen über das Prinzip des Flügelrades an. Er arbeitete offenbar bis 1943 in Peenemünde und anschließend in Breslau und/oder bei Prag. Das erste von ihm entwickelte Flügelrad wurde von mit rotierenden Düsentriebwerken angetrieben. Nach dem schweren englischen Bombenangriff auf Peenemünde wurden verschiedene Projekte ausgelagert, z.T. nach Wiener Neustadt (wo eine 5-Meter-Flugscheibe Testflüge nach Wien gemacht haben soll), Breslau und die Gegend um Prag, wo offenbar gegen Kriegsende die Flugscheibenforschung unter Leitung der SS konzentriert wurde. Es gibt noch eine andere Geschichte über Miethe, wonach er eine nicht-rotierende Scheibe von 42 m Durchmesser gebaut habe[219], die in Peenemünde am 17.4.1944 unter dem Namen „Überschall-Hubschrauber V7“ geflogen sein soll, mit Hilfe von zwölf BMW 028-Turboaggregaten[220] mit zusammen 5.400 PS Leistung und 2.900 kp Schub. Das erscheint mir unglaubwürdig, denn wenn Miethe Spezialist für Flügelräder war („Kategorie 2“), warum sollte er dann eine feststehende Scheibe bauen („Kategorie 1“), die technisch völlig anders funktioniert? Und gleich in solcher Größe? Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Der Ingenieur Otto Habermohl arbeitete zusammen mit dem Testpiloten und Ingenieur Flugkapitän Rudolf Schriever ebenfalls an einem Flugscheibenprojekt, zu dem offenbar Miethe und der italienische Turbinenspezialist Giuseppe Belluzzo später hinzugezogen wurden. Schriever sagte in einem Interview[221], er habe am 15.7.1941 mit den Entwicklungsarbeiten begonnen und das erste Modell im Juni 1942 fertiggestellt. Gebaut wurde die Scheibe in Prag. Auf dem Flugplatz Prag-Gbell (Praha-Kbely) machte BMW Versuche mit den „Flügelrädern“. Um eine feststehende Pilotenkapsel mit Antrieb und Treibstofftanks rotierte ein Propellerkranz aus 16 bzw. 21 Flügeln (je nach Modell), die außen durch einen Schwungring

[217] R. Sandner: „Der Vater der fliegenden Untertasse war ein alter Augsburger“, 1980, Schwäbische Neue Presse, Nr. 19 vom 2.5. 1980
[218] US Patent No.: 2,939,648
[219] Interview mit Ing. Georg Klein in der „Welt am Sonntag“ vom 26.4.1953
[220] Weiterentwicklung des axialen Turboreaktors M-018 mit sechsstufigem Kompressor, ringförmiger Verbrennungskammer und Spezialturbine für Stratosphärenflug ausgelegt.
[221] Sonderbericht der „Deutschen Illustrierten“, Herbst 1953

verbunden waren und im Anstellwinkel verstellt werden konnten. Für den Antrieb sorgte eine BMW 003-Strahlturbine (später 018-Strahlturbine). Das Flügelrad war einerseits Rotor zum Senkrechtstart, andererseits Tragfläche durch Autorotation (ähnlich wie bei den heutigen Ultraleicht-Hubschraubern) sowie Bremssystem durch erzwungene Drehung im Falle einer Notlandung. Es gab drei Modelle mit Durchmessern zwischen 6 und 24 Metern, wobei vom zweiten Modell drei Versionen existierten. Das erste Modell soll 1943 probegeflogen worden sein. Am 14. Februar 1945 soll eine 12,6 Meter-Version (andere Quellen sprechen von 14,4 Metern), das „BMW-Flügelrad II V1", erstmals bemannt geflogen sein.

Das Flügelrad tauchte in SS-Akten unter der Kennziffer „VM 2233" auf und war unter SS-General Kammler zur Serienfertigung in Thüringen vorgesehen. Bei der Kapitulation der Wehrmacht war die Gegend um Prag noch in deutscher Hand, und die Prototypen wurden ausgelagert oder vernichtet, um nicht in Feindeshand zu fallen. Miethe setzte sich zunächst nach Ägypten ab, wohin auch andere Deutsche geflüchtet waren, und war in den 50er-Jahren angeblich am Bau des „AVRO-Cars" beteiligt, einer amerikanischen Flugscheibe der „Kategorie 1", die aber nie richtig flog. Belluzzo kehrte nach Italien zurück und veröffentlichte vor seinem Tod 1952 mehrere Artikel zum Thema Flugscheiben. Habermohl verschwand; Gerüchte behaupten, er sei in die Sowjetunion verschleppt worden. Schriever soll in den 50er-Jahren auf mysteriöse Weise verstorben sein, aber „nach einer glaubwürdigen Zeugenaussage wurde Schriever 1964 noch gesehen. Es ist mittlerweile bekannt, dass Schriever bis 1966 in den USA auf einem geheimen Stützpunkt gearbeitet hat." [222]

Erwähnt werden muss noch ein gewisser „Oberingenieur Georg Klein" (er schrieb auch unter dem Pseudonym „Georg Sautier"), der in der „Welt am Sonntag" vom 26.4.1953 offenbar gezielt Desinformationen verbreitete. Von ihm stammt die Behauptung, Miethe habe als Fachmann für Flügelräder eine feststehende 42m-Scheibe gebaut, die beim ersten Test 24.000 m Höhe erreicht haben soll. Selbst wenn das technisch möglich wäre, dann würde das niemand gleich beim ersten Test versuchen. Dasselbe gilt für den Testflug von Prag am 14.2.1945, wo Klein von 12.400 m Höhe in nur drei Minuten spricht sowie einer Höchstgeschwindigkeit von 2.200 km/h. So etwas macht kein Testpilot beim ersten Versuch, falls ihm sein Leben lieb ist. Auch die Angaben zur Drehzahl (1.800 U/min) können so nicht stimmen, denn bei der Größe des Flügelrades wären die Belastungen durch die Zentrifugalkraft viel zu hoch gewesen. Außerdem ist eine solche Geschwindigkeit gar nicht nötig, um ausreichend Auftrieb zu erzeugen:

[222] www.reichsflugscheiben.de/schrieve.htm

Vergleichsberechnungen mit Hubschraubern ergaben vernünftige Werte, wenn man nur ein Zehntel, also 180 U/min, bei der Rechnung zugrunde legt. Ähnliches ergibt sich für Steiggeschwindigkeit und Reichweite.[223] Hier hat jemand ganz offensichtlich die Zahlen manipuliert und einfach x10 genommen. Es sei denn, es handelte sich um einen ganz anderen Flugscheibentyp, der dann aber keinesfalls durch Flügelräder angetrieben worden sein kann. Ich werde später darauf zurückkommen. Es ist schade, dass diese Zahlen von vielen Autoren unkritisch einfach übernommen wurden, ohne zu überlegen, ob sie technisch überhaupt plausibel sind.

Übrigens: Die oft zitierten Aussagen des Österreichers Prof. Dr. (?) Friedrich Lachner erscheinen mir ebenfalls unglaubwürdig. Lachner behauptete, im Krieg Atomphysiker sowie Fachmann für Flugscheiben gewesen zu sein und glänzte mit zahlreichen übertriebenen Behauptungen - ob nun aus Geltungssucht oder zur Desinformation bleibt offen. Es gibt mehrere Orte, die als Produktionsstätten und zur Erprobung von Flugscheiben in Frage kommen: Von Peenemünde wissen wir es durch Wernher von Braun selbst (s.o.), außerdem bietet sich die Erprobungsstätte der Luftwaffe Rechlin mit zwei Flughäfen an, 60 km südwestlich von Peenemünde gelegen. Ab 1943 lag die Gegend jedoch in Reichweite feindlicher Bomber, sodass vieles nach Süden verlagert wurde. Das Gebiet um Prag war ideal, da es in Böhmen auch viele Zulieferbetriebe, Feinmechanik-Werkstätten sowie die Skoda-Werke gab.

Auch die Wiener Neustädter Flugzeugwerke, die u.a. die Me-109 zusammenbauten, werden im Zusammenhang mit dem Flugscheibenbau erwähnt. Dort soll eine Abteilung unter Leitung der SS eine flugfähige Scheibe entwickelt haben. Breslau wird ebenfalls genannt, in dessen Umgebung unterirdische Anlagen ausgebaut worden waren. Dass Breslau beim Vorrücken der Roten Armee zur Festung erklärt und relativ lange unter großen Verlusten verteidigt wurde, könnte darauf hindeuten, dass dort besonders wichtige Dinge gefertigt und bis zu ihrem Abtransport geschützt werden mussten. Dasselbe gilt für Thüringen, das zum „Schutz- und Trutzgau“ ernannt worden war. Von „Mittelbau Dora“ und dem Jonastal bei Ohrdruf war ja im Zusammenhang mit der V-Waffenfertigung und dem Atomlabor Stadtilm schon die Rede. Bei Luisental und Rippersroda sollen 1944 Testflüge von „Rundflugzeugen“ stattgefunden haben. Auch die Firma Dornier soll eine größere Flugscheibe unter dem Namen DoStra (Dornier-Stratosphärenflugzeug) gebaut haben. Konkrete Hinweise darauf gibt es bisher leider nicht, außer einem alten Foto, dessen Authentizität jedoch fraglich ist.

[223] www.schatzsucher.de/Foren/showthread.php?t=4237Ethighlight-SchrieverEtpage=15

Was ist aus den Flugscheiben nach dem Krieg geworden? Die BMW-Flügelräder bei Prag hat man angeblich vor dem Einmarsch der Russen zerstört, über den Verbleib anderer Modelle ist nichts bekannt. Allerdings haben die Amerikaner zumindest Pläne erbeutet, denn es gab nach dem Krieg zahlreiche Nachbauten, feststehende Scheiben mit Propellerantrieb oder eingebauten Gebläsen wie das kanadische „Avrocar", das später von den USA weitergebaut wurde. Es flog nie höher als einen Meter und war eher ein Luftkissenfahrzeug.[224] Es wird immer wieder behauptet, dieser Misserfolg sei Absicht gewesen, um der Öffentlichkeit zu „beweisen", dass man keine funktionierenden Flugscheiben bauen könne, oder als Tarnung für ein anderes, geheimes Projekt.

Andere Versuchsmodelle, die „Vought V-173" und „Vought XF5U" mit dem Spitznamen „Fliegender Pfannkuchen", ähnelten dem deutschen „Kreisflügler Sack". Die „V-173" absolvierte von 1942-47 ca. 190 Flüge und war zumindest sehr wendig.[225] Ein weiteres Projekt namens „Silver Bug" (Silberkäfer) gab die USA 1953 bei „Avro" in Kanada in Auftrag.[226] Es handelte sich um eine turbinengetriebene Flugscheibe, die angeblich nie gebaut wurde. In der UFO-Literatur wird immer wieder der US-Luftwaffenstützpunkt „Area 51" genannt, aus dessen Nähe viele Sichtungen gemeldet wurden. Es ist wahrscheinlich, dass dort an Flugscheiben und anderen Geräten gearbeitet wurde. Leider überwuchern fantastische Gerüchte und Legenden alles um die „Area 51" derart, dass es schwer ist, sich ein klares Bild zu verschaffen.

1967 tauchten in einem Hangar auf der US-Luftwaffenbasis „Offutt AFB" vier US-Flugscheibe auf, für die die Geheimhaltung aufgehoben worden war. Es waren feststehende Scheiben mit verschiedenen Durchmessern (20, 40, 70 und 116 Fuß), mit offiziellem Air-Force-Emblem und der Aufschrift „XPERIMENTAL" Sie hatten Düsentriebwerke und waren offenbar keine Senkrechtstarter. Alles weitere ist unbekannt.[227] In Frankreich konstruierte der Flugzeugbauer Rene Couzinet sein „Aerodyne RC-360", ein Flügelrad mit zwei gegenläufig rotierenden Flügelkränzen. Er baute einen 6m-Prototypen aus Holz. Ob er flog ist unklar, da widersprechen sich die Quellen.[228] Das Projekt endete mit dem Tod von Couzinet und seiner Frau, angeblich durch Selbstmord.

---

[224] http://de.wikipedia.org/wiki/Avro_Canada_VZ-9AV
[225] http://en.wikipedia.org/wiki/Vought_V-173; http://en.wikipedia.org/wiki/Vought_XF5U
[226] www.project1947.com/fig/sb/silverbu.htm
[227] www.strategic-air-command.com/mystery_aircraft.htm
[228] www.efodon.com/htmliarchivigeschichte/geiseigeise_couzinet.pdf (Link funktioniert nicht)
https://de.wikipedia.org/wiki/Ren%C3%A9_Couzinet
http://aerostories.free.fr/constructeurs/couzinet/page3.html

Sehr aufschlussreich ist ein Artikel von Giuseppe Belluzzo, der am Flugscheiben-Projekt von Schriever mitgearbeitet hatte. Belluzzo (1876-1952) war ein bekannter Ingenieur, der in Italien ab 1905 Dampfturbinen entwickelte. Er war unter Mussolini 1925-28 Wirtschaftsminister und danach bis 1929 Bildungsminister.[229] Am 24.3.1950 schrieb er in „Il Giurnale d'Italia“ unter der Überschrift „Die Flugscheiben entstanden ab 1942 in Italien und Deutschland“[230]: *„Es ist nichts Übernatürliches oder Marsianisches an fliegenden Scheiben. Sie sind einfach nur die rationale Anwendung neuer Technik... Eine große Macht startet die Scheiben, um sie zu studieren.“* [231] Belluzzo bestätigt in diesem Artikel seine Beteiligung am deutschen Flugscheibenprojekt.

Kurz darauf erschien in dem Magazin „Il Giornale dell' Emilia“ *„ein Leserbrief, in dem ein Signore Lino Saglioni schreibt, die Belluzzo-Geschichte sei wahr, weil nämlich er, Saglioni, für ein britisches Kommandounternehmen trainiert worden sei, das nach Nordost-Norwegen vordringen sollte, um die dort nach dem italienischen Design durchgeführten Flugscheibenversuche der Deutschen zu unterbinden. Er habe dann doch nicht an dem Unternehmen teilgenommen, welches im Übrigen nicht erfolgreich geendet habe, da alle eingesetzten Briten ums Leben gekommen seien.“* [232]

Eine andere italienische Zeitung, „Tempo“, berichtete am 6.9.1952, dass Miethes Flugscheibe am 17. April 1944 über der Ostsee geflogen sei. Das abgedruckte Bild dieses Fluges zeigt auch eine fliegende Scheibe, allerdings sehr unscharf.

---

[229] http://it.wikipedia.org/wiki/Giuseppe_Belluzzo
[230] „I dischi volanti furono ideati nel 1942 in Italia e in Germania“
Weitere Berichte erschienen in „Corriere della Sera“, der „Nazione“, dem „Messaggero“, der „Stampa“ und der „Gazzetta del Popolo“
[231] Zitiert nach American Press in: “The Mirror”, Los Angeles, 24.5.1950
sowie „New York Times”, 22.5.1952
[232] www.erratik-institut.de/7.5.4V21.3MietheBelluzoLV213_MietheBelluzo.html
(Link funktioniert nicht)

Die „Foo-Fighter“

Ab 1944 tauchte ein neues Phänomen am Himmel über Deutschland auf, das den alliierten Bomberverbänden immer wieder zu schaffen machte: die berüchtigten „Foo Fighter“: Zahlreiche Bomberbesatzungen berichteten über seltsame Lichtkugeln, die die Flugzeuge verfolgten und sich nicht abschütteln ließen. Entgegen ihren Befürchtungen explodierten sie jedoch nicht, sie sorgten allerdings für reichlich Konfusion im Verband und manchmal auch dafür, dass elektrische Systeme bis hin zur Zündung der Motoren versagten, wodurch es auch zu Abstürzen kam.

Nachdem sich diese Begegnungen herumgesprochen hatten, sahen sich die „Supreme Headquaters“ der „Allied Expeditionary Force“ (SHAEF) genötigt, eine Presseerklärung herauszugeben, worin es hieß: *„Eine neue deutsche Waffe ist an der westlichen Luftfront aufgetaucht, wie heute bekanntgegeben wurde. Flieger der amerikanischen Luftwaffe berichten, dass sie silberfarbene Kugeln in der Luft über deutschem Gebiet angetroffen haben. Die Kugeln werden entweder einzeln oder in Gruppen angetroffen. Manchmal sind sie halb durchsichtig.“* [233]

Es gibt eine ganze Reihe von Pressemeldungen[234] und Zeugenaussagen zu den Foo-Fightern, die u.a. in der UFO-Literatur dokumentiert sind. Diesen Kugeln, die in unterschiedlichen Größen gesichtet wurden, werden überlegene Flugeigenschaften bescheinigt. Aus den Dokumenten geht hervor, dass auch gute Fotos existieren müssen.[235] Die wenigen, die an die Öffentlichkeit gelangten, sind von so schlechter Qualität, dass außer einem Lichtfleck nichts zu erkennen ist. Bis zum April 1945 wurden dem Geheimdienst der US-Air-Force 302 Foo-Fighter-Sichtungen von insgesamt 140 Flugzeugbesatzungen gemeldet, einige davon vom Pazifischen Kriegsschauplatz.[236]

In Ermangelung eines offiziellen Begriffs nannten die amerikanischen Flieger die Dinger „Kraut-Meteore“ (Spitzname für Deutsche als Abkürzung von „Sauerkraut“) oder „Foo-Fighter“, nach dem damals populären Comic „Smokey Stover“, in dem öfter der Spruch vorkam: *„Where there is foo, there's fire.*“ [237] (engl. „foo“ ist eine Form von „foe“= Gegner, Feind). In der UFO-Literatur werden sie auch manchmal als „Telemeter- oder Fernmessungs-Scheiben“ bezeichnet.

---

[233] „New York Times” vom 14.12.1944, siehe: www.reichsflugscheiben.de
[234] NEWSWEEK, Dec. 25, 1944; NEWSWEEK, Jan. 15, 1945 Charlotte Observer Jan. 1,1945; TIME MAGAZIN 15. Jan. 1945; New York Herald Tribune Jan. 2, 1945
[235] Zunneck: „Geheimtechnologien 2“, S. 41
[236] Igor Witkowski: „Die Wahrheit über die Wunderwaffe“, 2009
[237] „UFOs“, 1996, Karl-Müller-Verlag, S. 123

Ein aus Österreich stammender Oberstleutnant berichtete von einer Sichtung, als er sich Ende 1944 mit seiner Truppe bei Metz auf dem Rückzug befand:

„Am Himmel beobachteten sie einen in Richtung Deutschland fliegenden amerikanischen Bomberverband, der wie üblich Einsatzbefehl zur Bombardierung deutscher Städte hatte. Plötzlich sah R. M. und auch seine Kameraden, wie ein heller Lichtpunkt in diesen Bomberpulk hineinflog und innerhalb desselben in schnellen Zick-Zack-Flügen manövrierte. In wenigen Augenblicken fielen etwa 15-20 Maschinen aus dem Verband heraus und stürzten brennend ab. Die allgemeine Reaktion auf dieses Ereignis war: ‚Endlich kommen die Wunderwaffen'. Aber die Wunderwaffen kamen nicht, zumindest nicht, um den Kriegsverlauf zu beeinflussen." [238]

Von einer ähnlichen Beobachtung berichtete Renato Vesco in seinem Buch:

„An einem regnerischen Tag im März 1945 flog ein Verband amerikanischer B-17 Bomber nach erfolgreichem Einsatz von Württemberg kommend in Richtung England. Plötzlich schoss aus den Regenwolken ein merkwürdiges Flugzeug und umkreiste den Verband mit hoher Geschwindigkeit. Das Fluggerät, absolut rund und ohne erkennbaren Antrieb, stieß beim Vorbeiflug ein halbes Dutzend bläuliche Wölkchen aus. Die Wolken zogen in Richtung der B-17 und als diese das bläuliche Gas durchquerten, explodierten daraufhin die Motoren der Bomber. Diese Begebenheit wurde von einem französischen Diplomaten an das „Freie Französische Nachrichtenquartier" nach Algier gemeldet. Die Alliierten haben dieses Ereignis bis heute nie veröffentlicht. Dieser hochgeheime Bericht erwähnte außerdem, dass die blauen Wolken auf Grubengas (frz.: ‚grisou') basierten. Dieses Gas zur Abwehr von Bomberströmen wurde zum ersten Mal erfolgreich über dem Gardasee an anderen einfliegenden alliierten Bombern ausprobiert." [239]

Grubengas besteht größtenteils aus Methan und verursacht im Bergbau die gefürchteten „Schlagwetter-Explosionen" Schon in den 30er-Jahren experimentierte man in Österreich mit Kohlenwasserstoff-Gasen zu Abwehrzwecken. In Italien wurden die Forschungen bis Kriegsende fortgeführt, und man fand heraus, dass eine Propan/Butan-Mischung, also im Prinzip Feuerzeuggas, dafür am besten funktioniert.[240] Der blaue Farbstoff könnte zur Markierung der Abdrift hinzugefügt worden sein. Eine ähnliche Meldung erhielt 1945 die OSS (CIA-Vorläufer) von Allan Dulles in der Schweiz, wonach 12 Bomber des Dresden-Angriffs vom 13.-15. Februar attackiert wurden. Auch dort war von einem kugelförmigen Fluggerät die

[238] Haarmann: „Geheime Wunderwaffen II", S. 13
[239] „Intercept - but don't shoot", Crove Press Inc., New York, 1971
[240] Rothkugel: „Das Geheimnis der deutsche Flugscheiben", 2002, S. 159

Rede, welches fantastische Geschwindigkeiten erreichte und die Bomber ohne Schusswaffen vernichtete.[241]

Ein weiteres offizielles US-Dokument bestätigt die Existenz der „Foo Fighter“: Das „Headquarters of U.S. Strategic Air Forces In Europe“ erstellte 1944 einen Bericht „Abschätzung der deutschen Möglichkeiten 1945“. Dort heißt es: *„Phoo bombs: funkferngesteuerte, düsengetriebene, Kurzstrecken-Rammwaffen zum Einsatz gegen Bomberformationen, geschätzte Geschwindigkeit: 525 mph (845 km/h).“* [242]

Kurz vor Kriegsende verschwanden die seltsamen Kugeln vom Himmel über Deutschland und wurden vereinzelt noch über dem Pazifischen Kriegsschauplatz gesehen. Allerdings sollten sie später ein Comeback haben, von dem noch zu sprechen sein wird.

Verwechselt werden die „Foo Fighter“ manchmal mit Flak-Minen, auch genannt „V7“ oder „Drehflügel“. Das waren Granaten mit einem Propeller, die, ähnlich einem kleinen Hubschrauber, schnell bis auf Höhe eines Bomberverbands aufsteigen konnten und dann ferngezündet wurden. Sie waren aber horizontal nicht steuerbar - im Gegensatz zu den „Foo Fightern“, die die Bomber sogar verfolgten. Warum sie das oft taten, ohne sie zum Absturz zu bringen, kann nur vermutet werden. Möglicherweise gab es eine Vorserie zum Test der Steuerung, und erst später wurden sie bewaffnet.

Über die Antriebs-, Fernsteuer- und sonstigen Systeme der „Foo Fighter“ wissen wir so gut wie nichts. Es existieren Zeichnungen eines Projekts „Fliegende Schildkröte“, wegen ihrer Form so genannt, sowie das Projekt „Störsender Feuerball“ bzw. „RPF-Sender“ oder „Post-Klystron“. Ein Klystron ist ein spezieller Typ von Elektronenröhre, der zur Erzeugung der Trägerfrequenz in Funksendern hoher Leistung heute noch verwendet wird. Es wird vermutet, dass die Telemeterscheiben u. a. einen Störsender mitführten, der auf derselben Frequenz wie die feindlichen Radaranlagen sendete. Allerdings können Radiowellen nur in Ausnahmefällen Zündstörungen verursachen. Das setzt eine solch hohe und gerichtete Sendeleistung voraus, dass die „Foo Fighter“ wohl den Radar- oder Funkverkehr mittels Klystronröhren stören könnten, aber nicht die Motoren stoppen - es sei denn, sie verfügten über eine neuartige Technik.

---

[241] ebd.

[242] „Evaluation of German Capabilities 1945” Doc. 519/635, 1945

Der Physiker und UFO-Forscher Illobrand von Ludwiger schreibt:

„Die Planung des Projekts ‚Feuerball‘ begann in den Flugzeugwerken von Wiener Neustadt sowie in der Flugfunkforschungsanstalt Oberpfaffenhofen. Als sich die Russen der österreichischen Grenze näherten, wurden die weiteren Arbeiten in Untergrundfabriken der Zeppelinwerke im Schwarzwald weitergeführt. Die Klystron-Röhren lieferte die Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost in Aach bei Radolfzell. Eine Person, die beim ersten Start eines ‚Feuerballs' zugegen war, kann sich noch genau an die Flugeigenschaften des Apparates erinnern. Am Tage sah das Ding aus wie ein leuchtender Kreisel, der sich um seine eigene Achse drehte. Nachts war der ‚Feuerball' mit einer brennenden Kugel zu vergleichen.“ [243]

Als Produktionsorte dieser Fluggeräte werden die unterirdischen Anlagen mit 35 Stollen der FIAT-Werke am Gardasee genannt. Hier sollen die „Foo Fighter“, „Feuerball“ und der etwas größere „Kugelblitz“ gebaut worden sein.[244] „Schildkröte“ wurde in Mittelwerk und Nordwerk bei Nordhausen gebaut, wie aus einem CIOS-Dokument hervorgeht.[245] Die „Schildkröte“ wird dort als „Flak-Rakete“ bezeichnet. In den „Lusty“-Akten heißt es, das Institut für Elektrophysik „Hermann Göring“ in Landsberg/Lech befasse sich mit *„Experimenten, die teils auch auf dem Flugplatz bei Pensing, neun Kilometer nördlich abgehalten werden. Aktivitäten: Forschung in den Bereichen Treibstoff, Flugzeuge, unbemannte Flugzeuge, Fernsteuerung.“* [246] Das trifft recht gut auf die „Foo Fighter“ zu.

[243] Dipl. Phys. Illobrand von Ludwiger: „Ungewöhnliche Eigenschaften nichtidentifizierbarer Lichterscheinungen“, MUFON-CES, S. 89
[244] M.G.O. „Underground Factories in Italy”, „The Aeroplane”, 1946
[245] CIOS-Report items 21, 22, 31, File#)00(111-38 Underground Factories In Germany, page 19 (?)
[246] „Die Akte Lusty“, 2009, https://www.nexus-magazin.de/artikel/lesen/die-akte-lusty-belege-ueber-ultra-geheime-waffentechnologie-im-dritten-reich-teil-2

Flugscheibensichtungen während des Krieges

Flüge von Flugscheiben wurden in Deutschland während des Krieges beobachtet, aber aus Geheimhaltungsgründen damals nicht veröffentlicht. Solche Sichtungen wurden fast immer erst nach dem Krieg dokumentiert, sei es in Verhören der Alliierten oder in der Nachkriegspresse, wie in einer Hamburger Zeitschrift, wo es 1950 in einem Leserbrief hieß:

„Tatsache ist, dass andere Augenzeugen und ich in Neustrelitz i. M. - ab Sommer 1943 in Abständen - vom Ufer des Zierkersees aus solche ‚Fliegenden Untertassen' gesichtet haben. Auf uns wirkten sie wie lotrechte, fliegende, flache Scheiben, die rotglühend waren und weithin erkennbar. Da auch die V1-Geschosse über Neustrelitz und Ostmecklenburg erprobt wurden, war dieser Anblick schließlich nicht einmal mehr sensationell. Auch für uns waren die Scheiben Geheimwaffen in Erprobung, was durchaus nahe lag, da sowohl der Flugplatz in Rechlin - in dieser Richtung sichtete man die Scheiben - als auch Peenemünde Erprobungsstätten der Luftwaffe waren, deren Objekte über See und landeinwärts beobachtet wurden.“ [247]

Eine Frau schrieb: *„Im Herbst 1944 hat mein Mann in Oldenburg mit seiner Einheit einen Flugplatz auf höheren Befehl hermetisch abgesperrt und gesichert. Auf diesem Flugplatz sind die erwähnten kreisrunden Apparate mit erstaunlicher Geschwindigkeit aufgestiegen und haben auch rechtwinklig - wie die Hasen - Haken geschlagen.“* [248]

In vielen regionalen Zeitungen diskutierte man nach dem Krieg die Sichtungen der jeweiligen Gegend, wie anlässlich einer ausgedehnten „UFO-Welle“ in Österreich im Jahre 1980 zu lesen war: *„Ältere Bewohner erinnern sich freilich an die zahlreichen UFO-Beobachtungen, die es während des Zweiten Weltkrieges über Klagenfurt und Kärnten gab - wir berichteten ausführlich darüber.“* [249]

In einem Leserbrief hieß es:

„Meine Begegnung mit diesem Flugobjekt: In den letzten Kriegstagen bei wolkenlosem Himmel um die Mittagszeit raste dieses Objekt auf mich zu, völlig lautlos, dann ohne Wendemanöver zurück zur Horizontlinie, etwa ein bis zwei Sekunden dauerte das ganze Manöver. Es kam zurück bis auf etwa hundert Meter, und es war etwa fünf Meter über dem Erdboden. Insassen waren nicht zu sehen... Womit wurden diese

---

[247] Wochenzeitschrift „Kristall“ Nr. 9, 1950, Leserbrief von Frederik Josephi-Lund, Stade, Am Sande 10

[248] aus: „Vertrauliche Mitteilungen aus Politik und Wirtschaft“ vom 16.6.1984, Artur Missbach GmbH, Bücken

[249] aus „Neue Weltschau“ Nr. 10 vom 6.3.1980

Waffen betrieben? „Mein" Objekt ähnelte einem zusammengedrückten Kinderkreisel, etwa 15 Meter Durchmesser. Mein Erlebnis ereignete sich in der Oberpfalz auf dem Wege von Wiesau nach dem Dorf Leugas, gleich hinter einem unbeschrankten Bahnübergang. Die Landstraße war menschenleer, und Zugverkehr gab es keinen in jener Zeit. Meine Familie und ich waren Vertriebene und stammen aus Oberschlesien, das ja polnisch wurde.“ [250]

Ein nicht näher genannter deutscher Soldat berichtete Folgendes:

„Ich war 1943 in Coburg stationiert. An einem Dienstagmorgen wurden wir recht unsanft geweckt (gegen vier Uhr). Acht Mann von der Wacheinheit mussten antreten. Wir wurden auf zwei LKWs verteilt und zum Coburger Flugplatz gebracht. Wir mussten das Gelände ausspähen und alle Zugänge sperren, auch für Angestellte und Soldaten des Flugfeldes. Gegen 5:20 Uhr schwebten zwei Fluggeräte, die ich noch niemals vorher gesehen hatte, lautlos auf den Rand der Landefläche zu. Uns wurde befohlen, diese zwei Fluggeräte sofort mit speziellen Planen, die sich auf einem Fahrzeug ohne Kennzeichnung befanden, abzudecken. Diese „Flugscheiben“ hatten einen Durchmesser von 24 Metern, dies konnte ich anhand der Planen feststellen. Ca. 30 Minuten später stiegen je acht eigenartig gekleidete Leute in die Flugscheiben ein, wir mussten die Planen entfernen und sie hoben, ohne ein Geräusch von sich zu geben, wieder ab und flogen Richtung Süd-Süd-Ost davon. Anschließend wurden wir unter Androhung der Todesstrafe darauf eingeschworen, niemandem etwas darüber zu berichten.“ [251]

Weitere Zeugenaussagen finden sich in inzwischen freigegebenen FBI-Akten. 1967 gab ein in Florida eingebürgerter Deutscher folgendes zu Protokoll:

„Irgendwann im Jahre 1943 graduierte er an der Luftwaffenakademie und wurde an die Ostfront versetzt. Kurz vor dem Ende des Jahres 1944 wurde er dann als Testpilot eines Geheimprojektes nach Österreich abkommandiert. Dort beobachtete er obengenanntes Flugobjekt. Es war untertassenförmig, ungefähr 21 Fuß im Durchmesser, ferngelenkt und hatte am Rand eine Reihe von Turbinen. Weiterhin beschrieb er, dass der innere Teil feststand, der äußere Ring aber rotierte. Es war die Aufgabe von xxx (Name im Original unkenntlich gemacht, Anm.d.Verf.), das Fluggerät im Flug zu fotografieren.“ [252]

[250] Leserbrief von E. B. in Synesis-Magazin 1/2007
[251] Alfred Kreipl: „Flugscheiben im Dritten Reich“
[252] Protokoll des FBI-Büros Miami, FL vom 26.4.1967

Ein zweites Dokument stammt vom FBI-Büro in Detroit, wo ein ehemaliger polnischer Kriegsgefangener am 7.11.1957 zu Protokoll gab, er habe 1944 auf dem Gut Alt Golssen, 45 km von Berlin entfernt, gearbeitet, wo er mit dem Traktor auf dem Weg zur Arbeit unterwegs war. Plötzlich habe er ein seltsames Summen gehört und der Motor des Traktors sei auf einmal stehengeblieben.

„Es sei dann ein SS-Mann erschienen und habe kurz mit dem deutschen Fahrer des Traktors gesprochen. Fünf Minuten nach dem Stehenbleiben des Motors konnte die Maschine wieder gestartet werden... Ungefähr drei Stunden später beobachtete er in derselben Gegend nach der Feldarbeit ein fliegendes Gerät, das aus einem kreisförmigen 50 Fuß hohen und 100-150 Yards durchmessenden Wall heraus startete und langsam nach oben stieg. Dies Gerät sei rund - mit ungefähr 75-100 Yards (68-91 m) im Durchmesser - gewesen. Es wäre ungefähr 14 Fuß hoch, habe ein festes Mittelteil mit einem sich drehenden Ring besessen und habe ein Geräusch wie das verursacht, das er schon drei Stunden zuvor gehört hatte. Der Fahrer des Traktors habe erst wieder versucht, den Motor zu starten, nachdem das Geräusch verschwunden war.“ [253]

Interessant ist dabei, dass das FBI die Aussagen ernst nahm, sie protokollierte und über 20 Jahre unter Verschluss hielt. Das FBI ist nur für Inlands-Vorfälle zuständig, sodass eine Beziehung zu den UFO-Sichtungen jener Zeit bestanden haben muss. Andernfalls hätte man dort irgendwelche Zeugen, die ihre Erinnerungen aus dem Europa des 2. Weltkrieges zum Besten geben wollten, mehr oder weniger höflich vor die Tür gesetzt. Versuchen Sie doch einmal zum Spaß, der Bundespolizei von Flugscheiben zu berichten, die Sie vor 10 oder 20 Jahren irgendwo im Ausland gesehen haben wollen...

Es gibt noch viel mehr Berichte aus der Zeit des Krieges, die alle in der umfangreichen UFO-Literatur zu finden sind. Ich beschränke mich aus Platzgründen auf einige exemplarische.

[253] F.B.I. file numbers 62-83894-383, 62-838994-384 and 62-83894-385

Flugscheiben der „3. Kategorie“

Flugscheiben verschiedener Bauarten sind also in Deutschland vor 1945 entworfen, konstruiert und probegeflogen worden - davon muss aufgrund des vorliegenden Materials inzwischen ausgegangen werden. Die Konstruktion eines fliegenden Flügelrades ist technisch ja auch kein Problem, wenn der Wille und das Geld dazu vorhanden sind. Ob ein solches mit Hubschraubern oder Flugzeugen konkurrieren kann, werden die Testflüge gezeigt haben. Wir wissen es leider nicht, weil die Ergebnisse sowohl vor als auch nach 1945 (amerikanische Versuche) geheim gehalten wurden.

Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, dass bei den genannten Beispielen der Sichtungen außergewöhnliche Eigenschaften zu sehen waren, wie sie auch nach dem Krieg in Tausenden von UFO-Sichtungen immer wieder beobachtet wurden: ein „Glühen“ oder „Leuchten“, das sich vom Strahl einer Rakete stark unterscheidet, sowie „Hakenschlagen“, also plötzliche Richtungswechsel bei hoher Geschwindigkeit. Außerdem machten die Flugscheiben kaum Geräusche, es gab nur ein Summen. Die turbinengetriebenen Flügelräder hingegen müssen einen ziemlichen Lärm veranstaltet haben. Ein weiterer wichtiger Hinweis ist, dass Motoren in der Umgebung versagten, später aber wieder liefen. All das lässt sich nicht mit den Flügelrädern konventioneller Bauweise erklären, und genau hier berühren wir den Kern des Flugscheibenphänomens: Hier kam eine völlig neuartige Technik zum Einsatz, die wir bis heute noch nicht verstanden haben, geschweige denn nachbauen könnten.

Genau das ist das Problem, dem die meisten auszuweichen versuchen, indem sie es entweder als „außerirdisch“ deklarieren oder gleich komplett als Hirngespinst abtun. Beide Ansätze sind jedoch zum Scheitern verurteilt, denn erstens sind die Flugscheiben nicht einfach wieder verschwunden, sondern tauchen als „UFOs“ seit über 60 Jahren weiterhin auf, und zweitens hat die Außerirdischen-These keine neue Erkenntnis gebracht, da sie durch nichts, aber auch gar nichts belegt werden konnte, außer durch die Tatsache, dass die offizielle Wissenschaft sie nicht erklären und schon gar nicht nachbauen kann. Im Gegensatz dazu gibt es für die deutsche Herkunft des Flugscheibenphänomens viele und schlüssige Hinweise, sobald man diese in den richtigen Zusammenhang stellt.

Die neuartige Technologie, die in den Flugscheiben der „3. Kategorie“[254] eingesetzt wird, ist das eigentlich faszinierende, für viele auch erschreckende, an der gesamten Thematik. Die Flugscheiben der 1. und 2. Kategorie, also Rundflugzeuge und

[254] Das ist kein offizieller Terminus; die „Kategorien 1,2 und 3“ wurden von mir zur besseren Übersicht in diesem Buch so eingeführt.

Flügelräder, wurden gebaut und studiert, waren aber mit dem Auftauchen der 3. Kategorie schlagartig obsolet geworden - wie auch alle anderen bekannten Luftfahrzeuge, seien es nun Düsenjäger, Hubschrauber oder „Space Shuttles“. Seit über 60 Jahren werden die Flugeigenschaften immer wieder beobachtet und dokumentiert, zunächst öffentlich in der Presse, ab Ende der 50er-Jahre zunehmend im Geheimen, von Piloten, Militärs und der NASA. Das über Jahrzehnte gesammelte Material, das nicht vollständig geheim gehalten werden konnte, bestätigt immer wieder scheinbar Unglaubliches:

- Extrem hohe Geschwindigkeiten, ermittelt u.a. durch Radarmessungen
- Schweben in beliebiger Höhe
- Sofortige Beschleunigung aus dem Stand
- Abrupte Richtungswechsel ohne Kurvenflug
- Leise oder lautlos, kein Überschallknall
- Störungseffekte auf elektrische Geräte und Motoren
- Leuchteffekte mit wechselnden Farben
- Mit Flugabwehrwaffen nicht abzuschießen

Es handelt sich offenbar um eine Waffe, gegen die es keine Verteidigung gibt, weil man ihre Technik nicht versteht. Wer über diese Technologie verfügt, beherrscht den Luftraum - weltweit. *„Gegen diese Waffen sind wir machtlos“*, sagte seinerzeit ein belgischer NATO-General anlässlich der UFO-Sichtungswelle 1989. Kein Wunder, dass die Militärs nervös sind. Es ist nur zu verständlich, dass viele Menschen dazu neigen, die Existenz von Dingen, die sie beunruhigen, einfach auszublenden. Psychologen sprechen hier von der „kognitiven Dissonanz“.

Für einen echten Forscher wird es aber erst da spannend, wo es sich um ungelöste Rätsel handelt. Ich fasse zusammen: Die Behauptung, dass Tausende über Jahrzehnte gut dokumentierte UFO-Sichtungen allesamt „Sternschnuppen, Elmsfeuer, Sumpfgas, Wetterballone, die Venus“ oder „Halluzinationen“ gewesen sein sollen, ist unmöglich haltbar, wenn man sich ernsthaft damit auseinandersetzt. Zu viele davon wurden von professionellen Beobachtern wie Piloten, Astronomen, Fluglotsen oder Radarspezialisten gemacht, die durch ihre Aussagen keinerlei Vorteile hatten - im Gegenteil, meist bekamen sie dadurch Probleme.

Flugscheiben „made in USA“?

Möglich wäre es natürlich, dass die Amerikaner oder auch die Russen Flugscheiben, Pläne und Ingenieure erbeuteten und, genau wie bei Atomwaffen, Raketen, Düsenflugzeugen, U-Booten u.v.a.m. im Geheimen weiterentwickelten. Genau das taten sie auch - mit den Flugscheiben der 1. und 2. Kategorie. Rundflugzeuge und Flugkreisel wurden gebaut und getestet, wie ich weiter oben schon erwähnt habe. Offenbar entsprachen sie nicht den Erwartungen, sonst hätte man sie in Serie produziert und fürs Militär genutzt. Nach diesem Schema wurde sonst immer vorgegangen. Flugscheiben der 3. Kategorie sind hingegen bis heute nicht im Arsenal der Großmächte aufgetaucht, sodass sie immer noch „mit Uralt-Technik am Himmel herumkurven“, wie der Autor Karl-Heinz Zunneck meint, also mit deutscher Technik aus dem 2. Weltkrieg, die man zwar verfeinert und verbessert hat, aber seither nicht durch wirklich neue Erfindungen ersetzen konnte.

Man mag einwenden, die Amerikaner hätten die neue Technik vielleicht, hielten das aber geheim, also die UFOs wären heimliche US-Flugscheiben. Das widerspräche aber den Gepflogenheiten der Großmächte, die immer mit neuen Waffensystemen geprahlt und gedroht haben, sei es mit Atom- oder Wasserstoffbomben, Raketen, Marschflugkörpern oder Tarnkappenbombern. Heute weiß man, dass die meisten Angaben über eigene Waffensysteme, etwa im Kalten Krieg, eher übertrieben als untertrieben wurden. Abschreckung heißt: Man zeigt, was man hat - und eher sogar was man gerne hätte. Warum sollten sich die US-Militärs mit spritfressenden und im Vergleich langsamen Düsenjägern herumärgern, wenn sie viel leistungsfähigere Flugscheiben hätten?

In einem Spiegel-Artikel erklärte 1954 der damalige Leiter des Büros für Luftfahrt, Admiral Calvin Bolster offiziell:

„Wir sind noch Jahre von der Entwicklungsstufe von Untertassen oder auch nur von etwas Ähnlichem entfernt. Und wenn wir ihnen je gleichkommen, wird es niemand geben, der so blödsinnig wäre, die Dinger in der Nähe von Städten oder viel beflogenen Verkehrslinien auszuprobieren. Wenn einer meiner Untergebenen das versuchte, würde ich ihn vors Kriegsgericht bringen. Alle unsere Dienstzweige testen ihre Geschosse über unbewohnten Gebieten oder auf dem Meer.“ [255]

In demselben Artikel wird der US-Marine-Major Keyhoe zitiert: *„Die meisten Untertassen operieren bei Nacht und scheinen ihr Interesse auf Verteidigungsstützpunkte,*

[255] „Der Spiegel“ Nr. 17, 1954

Atomanlagen und Militärflugzeuge zu konzentrieren. Als die Meldungen sich häuften, wurden die Geheimdienstoffiziere zunehmend unruhig.“

Zusammenfassend heißt es: *„Das war der stärkste Punkt der Argumente: Wenn die Vereinigten Staaten tatsächlich über eine so formidable Superwaffe verfügte, wäre es mehr als unsinnig, sie geheim zu halten und die eigene Bevölkerung sogar zu beängstigen. Mit einer solchen Waffe gäbe es keine Korea- oder Indochina-Probleme, die Außenpolitik der Amerikaner sähe anders aus.“* Oh ja - das sähe sie! Man hätte in Vietnam nicht verloren, auch nicht Saddam Hussein 1991 verschont oder sich überstürzt aus Somalia zurückziehen müssen usw.

Und noch etwas: *„Die alliierten Mächte haben in den Jahrzehnten nach dem II. Weltkrieg für Entwicklungen der Düsenflugzeuge im erdnahen Raum, bis hin zu den Raketen und Raumfahrzeugen - sämtliche basierend auf erbeuteten deutschen Erfindungen - hunderte von Milliarden, wenn nicht gar in die Billionen gehende Dollarbeträge aufgewandt. Hätten sie etwas annähernd Gleichwertiges entwickelt, wie die auf der ganzen Welt immer wieder gesichteten ‚Fliegenden Untertassen‘ - es existieren inzwischen mehrere hunderttausend Sichtungsberichte und Protokolle - sie müssten die Überschalldüsenjäger, Raketen mit Atomsprengköpfen, Sputniks, Satelliten, Mond- und Raumfähren bestenfalls den Luft- und Raumfahrtmuseen übergeben, oder hätten von vorneherein diese Riesensummen besser für andere Zwecke verschwendet. So enorm sind jedenfalls die flugtechnischen Unterschiede irdischer und überirdischer Flugtechnik.“* [256]

Der amerikanische Autor Geoffrey Brooks sieht das ähnlich: *„Man kann davon ausgehen, dass, wenn die US-Air-Force in der Lage gewesen wäre, aus der deutschen Antigravitation schlau zu werden, sie sich nicht die nächsten drei Jahrzehnte mit denselben alten Raketenantrieben in Cape Kennedy abgegeben hätte.“* [257] Wenn also die Amerikaner (oder Russen etc.) allenfalls über zweitklassige Fluggeräte verfügen, die „Außerirdischen“ sich als Phantasieprodukt zur Tarnung krimineller Machenschaften wie Entführungen und Menschenexperimente erweisen - ja, wer fliegt sie dann?

Der Leiter des UFO-Forschungsprojektes der US-Air-Force, Captain E. J. Ruppelt, sagte einmal: *„Als der Zweite Weltkrieg aufhörte, hatten die Deutschen eine Reihe grundlegend neuartiger Fluggeräte und Lenkraketen entwickelt. Die Mehrzahl davon befand sich erst im Anfangsstadium. Aber sie sind die einzigen bekannten Fluggeräte mit Flugeigenschaften, die denen der Flugobjekte in UFO-Sichtungen gleichen.“*

---

[256] D. H. Haarmann: „Geheime Wunderwaffen I“, S. 77
[257] Geoffrey Brooks: „Hitler's terrorweapons”, Barnsley, 2002

Vielleicht sollte man einmal bei denen suchen, die die Scheiben entwickelt und als erste gebaut haben. Aber wurde Deutschland nicht besiegt, ausgeplündert und (bis heute) unter alliierte Kontrolle gestellt – pardon, man soll ja schreiben: „in die westliche Staatengemeinschaft eingebunden"? Ganz Deutschland? Oder hat man da vielleicht etwas übersehen, wie seinerzeit bei der Besetzung „ganz Galliens" durch die Römer?

Das wichtigste Argument, das gegen eine amerikanische (oder russische) Herkunft der „UFOs" spricht, ist deren Verhalten: Sie ärgern und verwirren nämlich mit Vorliebe genau die Großmächte. Offenbar führen sie einen regelrechten Kleinkrieg gegen diese mit einer „Strategie der Nadelstiche". Doch dazu später mehr.

Auf der Suche nach einer neuen Physik

Kehren wir zunächst zurück zu der Frage, welche Art von Technologie denn hinter den Flugscheiben[258] stecken könnte. Eine komplett neue Physik, wie im Zwischentitel angedeutet, ist dazu nicht nötig, wohl aber eine bedeutende Erweiterung der klassischen Physik, wie wir sie kennen. Ich meine damit nicht die Quantenphysik oder die Relativitätstheorie, denn beide halte ich für wenig hilfreich, ja sogar für irreführend.[259] Außer den Nebeneffekten wie den eigenartigen Lichteffekten, dem „Summen" und den Störungen elektrischer Anlagen, sind es die Haupteffekte, die mit dem derzeitigen Wissensstand der Physik nicht in Einklang zu bringen sind, und zwar:

- Die enormen Beschleunigungen
- Die enormen Geschwindigkeiten
- Die Energiequelle

Der erste Punkt ist der problematischste. „Beschleunigung" beschreibt in der Physik im Prinzip jedes Phänomen, bei dem Kräfte auftreten, also auch Abbremsen oder Richtungswechsel. Selbst Massenanziehung ohne jede Bewegung fällt unter den Begriff, daher spricht man auch von der „Erdbeschleunigung" im Sinne der Gravitation. Interessant ist, dass sich die Kräfte, die beim Beschleunigen/Abbremsen, beim Richtungswechsel („Zentrifugalkraft") und bei der Massenanziehung auftreten, nicht unterscheiden, obwohl sie völlig unterschiedliche Ursachen haben. Ein Astronaut, der in einem fensterlosen Raumschiff unterwegs ist, kann also nicht feststellen, ob sein „Gewicht", das ihn am Boden hält, daher kommt, dass

a) eine große Masse, etwa ein Planet, unter ihm ist oder
b) sein Raumschiff bremst oder beschleunigt oder
c) sein Raumschiff eine konstante Kurve fliegt.

Daher kommt z.B. die Idee, die fehlende Schwerkraft in Raumstationen durch die Zentrifugalkraft zu imitieren, indem man sie als großes, drehendes Rad baut. Bisher kann die Physik diese Kräfte zwar messen und beschreiben, aber nicht erklären worin ihr Ursprung liegt. Flugscheiben sind offensichtlich in der Lage, die Kräfte aller drei Ursprünge zu beherrschen und zu kompensieren, denn laut den Beobachtungen können sie schweben (Gravitation), plötzlich beschleunigen oder abbremsen und abrupte Richtungswechsel vollziehen (Zentrifugalkraft). Normalerweise würden die beobachteten extremen Manöver jedes Fluggerät samt der Insassen so

[258] Von nun an sind mit „Flugscheiben" der Kürze halber ausschließlich Flugscheiben der „3. Kategorie" gemeint.
[259] Die Gründe dafür habe ich in „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft" ausführlich dargelegt, weswegen ich hier nicht weiter darauf eingehe.

starken Kräften aussetzen, dass es zerreißen würde. Es liegt also die Vermutung nahe, dass die Erbauer der Flugscheiben um den gemeinsamen Ursprung der o.g. Kräfte wissen und somit das „Rätsel der Gravitation“ gelöst haben müssen.

Das Problem der enormen Geschwindigkeit ist keines mehr, wenn das der Beschleunigung gelöst ist, denn Geschwindigkeit ist ja das Resultat von Beschleunigung, oder, wie der Physiker sagt, ihr „Integral“.[260] Nebenprobleme bleiben aber noch die Vermeidung der Aufheizung durch Luftreibung bei hohen Geschwindigkeiten sowie des Überschallknalls.

Zum Problem der Energieversorgung kann nur spekuliert werden. Manche Autoren vermuten Atomenergie als Antrieb der Flugscheiben, aber der Ansatz greift zu kurz, denn das erklärt noch nicht deren Flugeigenschaften. Ich schätze, dass hier nicht mehrere, unabhängige Problembereiche einzeln gelöst wurden, sondern dass alles zusammen das Resultat desselben „großen Wurfs“ ist, indem etwa durch Beherrschung des Beschleunigungsproblems die diversen Kräfte selbst so manipuliert werden können, dass sie als Antrieb eingesetzt werden können, sozusagen als „Nebeneffekt“. Aber das ist nur eine Vermutung meinerseits.

Der gedankliche Schritt zu einer völlig andersartigen Technologie, manche bezeichnen so etwas auch als „Quantensprung der Entwicklung“, ist nicht leicht zu vollziehen. Viele befürchten, dass einem dadurch „der sichere Boden unter den Füßen weggezogen“ wird und verweigern ihn daher wie ein Turnierpferd den Sprung über ein zu hohes Hindernis. Andere wiederum wagen den Sprung, werfen jedoch im gedanklichen Überschwang sämtliche „Wissenschaftsparadigmen“ gleich mit über Bord und vergaloppieren sich in allerlei fantastische Vermutungen. So konnten eine Reihe von Mythen und Legenden um die deutschen Flugscheiben entstehen, die sich selbst (und damit auch den wahren Kern der Geschichte) ad absurdum führen.

Vermutlich sind einige von ihnen auch bewusst lanciert worden, um genau das zu erreichen. Auch wenn ich mit keiner dieser Legenden konform gehe, muss ich sie doch der Vollständigkeit halber kurz vorstellen, da sie in der Flugscheiben-Literatur einen breiten Raum einnehmen.

[260] Umgekehrt ist die Beschleunigung das „Differential“ der Geschwindigkeit.

Fantasie-Flugscheiben

Hier begegnet uns wieder das altbekannte Phänomen der Desinformation. Als Militärs und Geheimdienste merkten, dass sich das UFO-Phänomen nur durch Geheimhaltung und Lächerlich-Machen von Zeugen nicht in den Griff bekommen lässt, setzte man die Methode des „limited hang-out" ein, die ich schon in Zusammenhang mit dem „Montauk-Projekt“ im ersten Band erwähnte:

Man gibt zu, was sich ohnehin schon herumgesprochen hat, fügt aber so viel Fantasie hinzu, dass eine Mischung entsteht, die jeder vernünftig Denkende verwerfen muss, wobei er den wahren Anteil unbemerkt gleich mit verwirft. Gleichzeitig füttert man die UFO-Gemeinde mit neuen unglaubwürdigen Geschichten und sorgt so dafür, dass das Thema per se indiskutabel wird. So erschien 1978 die Zeitschrift „Brisant 511978“, die seinerzeit auf der Hannover-Messe verteilt wurde. Dort taucht eine angebliche Konstruktionsskizze einer „Deutschen Flugscheibe mit kombiniertem Elektro-Turbo-Antrieb“ auf, die angeblich „von der Bundesregierung entschärft“ worden war, „um keinen Geheimnisverrat zu begehen“. Wer soll denn diesen Unsinn glauben?

Etwa aus jener Zeit stammen auch die Berichte über „Vril“- und „Haunebu“-Flugscheiben, für die jedoch jeder konkrete Hinweis fehlt, wobei natürlich nicht ausgeschlossen werden kann, dass eines der tatsächlichen Flugscheibenprojekte während des Krieges eventuell einen derartigen Arbeitsnamen getragen hat. Die im Internet herumgeisternden Bilder von „Haunebus“ [261] ähneln jedenfalls verdächtig den fliegenden Küchenlampen von George Adamski. Denkbar wäre auch, dass Adamskis Küchenlampe einer echten Flugscheibe nachempfunden war mit dem Ziel, eine wirkliche Sichtung Adamskis nachträglich ins Land der Fantasie zu verweisen. Darauf deutet auch ein Hakenkreuz, das Adamski in einer Fußspur seiner „Venusier“ gesehen haben will. Jedenfalls ist die Haunebu-Adamski-Geschichte so hoffnungslos verworren, dass sie als Erkenntnisquelle unbrauchbar geworden ist.

Auch für die oft genannten „Vril“-Maschinen gibt es keine konkreten Hinweise. Es gab zwar in Deutschland zwischen den Weltkriegen angeblich eine „Vril-Gesellschaft“, die sich mit „Freier Energie“[262] befasste - mit Flugscheiben hatte diese jedoch keine belegbare Verbindung. „Vril“ ist ein Name dieser universellen Energie, die überall im Kosmos zu finden ist, und deren Nutzbarmachung vielerorts angestrebt wird (auch bekannt als „Prana“, „Chi“, „Od“, „Orgon“ etc.). Das Wort stammt

[261] der altägyptische Name für die Hyperboräer, also die Nordleute oder Ur-Germanen, die „jenseits des Boreas (Nordwind) wohnen“, hat nichts mit der „Hauneburg“ zu tun.
[262] Vermutete Energie, die überall vorhanden sein soll.

aus einem alten Roman[263] und ist vermutlich abgeleitet vom „Vitriol“ der Alchimisten.[264] Die Autoren Ettl und Ratthofer behaupten, die „Vril-Gesellschaft“ habe ganz privat in den 30er-Jahren mehrere Flugscheiben, u.a. eine „Jenseits-Flugmaschine“, gebaut, aufgrund von medialen Durchsagen und der magischen Kenntnisse eines alten Geheimbundes. Als Antrieb werden „Thule-Tachyonator“, ein „Schumann-Levitator“ und eine „Magnetfeid-Impulsor-Steuerung“ genannt, was sich zwar interessant anhört, aber gar nichts aussagt.

Besonders abenteuerlich ist der Versuch, den deutschen Ursprung der Flugscheiben mit der Außerirdischen-These zu vermischen. So heißt es zuweilen, die Deutschen hätten ihr Wissen „von Außerirdischen erhalten“, oder sie hätten mitten im Krieg ein „Sternenschiff“ gebaut, mit dem sie per „Dimensionssprung“ zum Sternbild Aldebaran geflogen seien.[265] Ich glaube, die Deutschen hatten damals weiß Gott andere Probleme als solche Ausflüge zu organisieren, zumal die Aldebaraner offenbar noch nicht mal etwas zum Endsieg beizutragen hatten. Doch eingefleischte Ufologen stört das nicht weiter - je absurder, desto lieber.

Andere Thesen greifen auf die „Hohlwelttheorie“ zurück, wonach im Inneren der Erde eine hochentwickelte Rasse (in „Agharti“) leben soll, von der man das fragliche Wissen via Tibet erhalten habe. Hier wurden offenbar die zahlreichen unterirdischen Anlagen in und um Deutschland mit einer alten Legende verknüpft. Für besonders Leichtgläubige gibt es, gewissermaßen als Krönung, auch noch „zeitreisende UFOs“.

Einen eher wissenschaftlich klingenden Ansatz für exotische Antriebe bietet ein Effekt, den die US-Wissenschaftler Biefeld und Brown in den 20er-Jahren entdeckten. Ein elektrostatisches Feld hat demnach eine gewisse Kraft zur Folge, weshalb auf eine Verbindung von elektrischen Feldern mit der Gravitation geschlossen wird. Der Schluss ist aber falsch, da der Effekt auf lonenbewegung beruht und im Vakuum nicht auftritt. Außerdem wäre die Kraft selbst bei extrem hohen Feldstärken noch viel zu klein, um etwas anzutreiben.[266]

Für die Suche nach neuartigen Energiequellen bietet sich die „Freie Energie“-Szene an. Für den unbekannten Antrieb der Flugscheiben greift man gerne auf die „üblichen Verdächtigen“ jener Szene zurück. Da gab es z.B. Nikola Tesla, zweifellos ein genialer Erfinder, von dem es heißt, er habe sein Auto mit eben dieser „Freien Energie“ betrieben, was mangels näherer Quellen wohl ein Gerücht bleiben wird. Tesla arbeitete und starb 1943 in New York, eine Verbindung nach Deutschland gab es

[263] Edward Bulwer-Lytton: „The Coming Race”, 1873
[264] P. Bahn, H. Gehring: „Der Vril-Mythos“, 1997, Omega
[265] Jan van Helsing: „Geheimgesellschaften“, „Unternehmen Aldebaran“
[266] https://de.wikipedia.org/wiki/Biefeld-Brown-Effekt

vermutlich nicht. Ein anderer Kandidat ist der deutsche Kapitän Hans Coler, der mit einer elektrischen Schaltung ebenfalls mehr Energie gewonnen haben soll als hereingesteckt wurde.[267] Auch der Österreicher Karl Schappeler, der ein Gerät zum Nutzbarmachen der „Raumkraft“ gebaut haben will, wird manchmal erwähnt.[268]

Ein Mann verdient es jedoch, näher betrachtet werden: der österreichische Naturforscher Viktor Schauberger. Er hat eine Reihe interessanter Naturprinzipien entdeckt und hatte 1934 Hitler in Berlin seinen Entwurf einer naturnahen Technik vorgestellt. 1940 baute er in Wien die „Repulsine“, ein kleiner Flugkreisel aus Kupfer, der angeblich geflogen sein soll, und zwar unter Benutzung des Wirbelprinzips und der „Implosion", wie er es nannte.[269] Danach arbeitete er zusammen mit im Konzentrationslager Mauthausen inhaftierten (und später wieder freigelassenen) Ingenieuren weiter an Schiffsantrieben und am Flugkreiselprinzip. Schauberger stand vermutlich nicht in Verbindung mit anderen Flugscheibenprojekten.

1958 bekam er Besuch von zwei Amerikanern, die ihn in die USA einluden mit dem Versprechen, er könne dort seine Forschungen weiterbetreiben. Er wollte zuerst nicht, ließ sich aber dann überreden, sodass er im Juni mit seinem Sohn über New York nach einem einsamen Ort in Colorado gebracht werden konnte. Hier schrieb er seine gesamte Forschungserfahrung nieder und setzte danach durch, dass man ihn nach drei Monaten endlich in die Heimat zurückkehren ließ. Man zwang ihn jedoch, vorher einen Vertrag zu unterzeichnen, in dem er sich verpflichtete, „all sein bisheriges und zukünftiges Wissen von nun ab nur noch dieser Gruppe zur Verfügung zu stellen und über alles Dritten gegenüber nicht mehr zu sprechen.“ [270] Fünf Tage nach seiner Heimkehr starb Viktor Schauberger zu Hause in Linz.

Ob Schaubergers Flugkreisel nun flog oder nicht, er war jedenfalls für die Entwicklung nicht entscheidend, sonst hätten ihn die Amerikaner schon 1945 mitgenommen. Warum befragten sie ihn aber erst 1958? Offensichtlich suchten sie etwas, das ihnen seinerzeit entgangen war und hofften, sein Wissen könne bei der Lösung des UFO-Antriebsrätsels behilflich sein. Was auch immer Schauberger verraten haben mag - der begehrte Flugscheibenantrieb war nicht dabei.

Das Problem bei all diesen Mutmaßungen über die Flugscheibentechnik ist, dass es sich um reine Spekulationen handelt, und dass manche versuchen, etwas Unverstandenes mit einer Theorie zu erklären, die ihrerseits unverstanden ist. Im

[267] British Intelligence Objectives Sub-Committee Final Report No. 1043
URL: cid:op.mhtm1.1257348221228.bf81861d3f066aa7e192.168.1.33#I
(Link funktioniert nicht)
[268] http://principality-of-sealand.eu/vril/Raumkraft_print.pdf
[269] http://www.implosion-ev.de/html/repulsine_original.html (Link funktioniert nicht)
[270] R. Lackenburger: „Der Tod des Viktor Schauberger“, 1984, Implosion Nr. 93

Grunde wird so aber nur ein Rätsel durch ein anderes ersetzt. Ich halte es da lieber mit dem Ausspruch des österreichischen Physikers Gotthard Barth: *„Gar keine Erklärung ist weit besser als eine sinnlose Scheinlösung, die zu einem falschen Gefühl des Wissens führt."*

Zündstörungen

Der Effekt, dass Motoren stehenbleiben und elektrische Geräte verrückt spielen, taucht immer wieder im Zusammenhang mit Flugscheiben-Sichtungen auf. Die Spuren einer solchen Erfindung führen zunächst nach Zossen, 30 km südlich von Berlin, wo auch das Oberkommando des Heeres (OKH) stationiert war. Einer der Aerodynamiker aus Peenemünde berichtete nach dem Krieg, dass in Zossen öfters Autos ohne erkennbaren Grund auf der Straße stehenblieben, da dort eine Versuchsanstalt mit einem „Motorstoppmittel" experimentierte.[271]

Mit Dokumenten wurde diese Forschung 1983 in der Zeitschrift „Waffenrevue" belegt:

„Wir wollen uns hier mit einer deutschen Entwicklung während des Zweiten Weltkrieges beschäftigen, die so streng geheim behandelt wurde, dass es uns erst nach jahrzehntelangen Bemühungen und unter schwierigsten Bedingungen gelungen ist, einige hochinteressante Unterlagen darüber zusammenzutragen. Man darf sich also nicht wundern, dass in der bisherigen Literatur nichts darüber zu lesen war." [272]

Zitiert wird Prof. Dr. Dr. A. Meißner vom AEG-Forschungsinstitut in Berlin, der 1945 darauf hinwies, dass derartige Versuche schon im Ersten Weltkrieg begonnen worden waren. Der Mathematiker Dr. H. J. Fischer, der im Reichssicherheitshauptamt für die Überwachung der gesamten naturwissenschaftlichen Forschung in Deutschland zuständig gewesen war, erwähnte in einem Interview mit der FAZ[273] 1981 den jüdischen Physiker Prof. Gans, der deswegen weiterarbeiten durfte, weil er an einem Elektronenbeschleuniger forschte, den er „Rheotron" nannte, und mit dem er Luftmoleküle derart ionisieren wollte, dass sie die Zündung von Flugzeugmotoren kurzschließen. Bei der Firma „Siemens-Reiniger" in Erlangen wurde ebenfalls am Bau eines Rheotrons gearbeitet.

1938/39 lieferten britische Agenten Berichte über eine neue Geheimwaffe, die offenbar in Schlesien entwickelt wurde:

„Es wurde berichtet, dass, was immer auch benutzt wurde, so wirkte, dass es die elektrischen Einrichtungen an Kraftfahrzeugen so außer Tätigkeit setzte, dass manchmal Motoren und dergleichen ersetzt werden mussten. Leider war es niemals möglich, nähere Einzelheiten darüber zu erfahren, an genau welchen Orten diese

[271] D.H. Haarmann: „Geheime Wunderwaffen III", S. 24
[272] „Die geheimste Waffe des 2.W.K.: Motorstoppmittel", S. 7711, Januar-Ausgabe 1983 der „Waffenrevue", Nr. 48, Journal-Verlag Schwendt
[273] „Der totale Staat und das totale Durcheinander; Wissenschaftsfördeung und Überwachung im Dritten Reich", S. 83

Versuche stattfanden. Man nahm allgemein an, dass es in dem Gebiet zwischen Breslau in Schlesien und Kattowitz in Oberschlesien geschah. Die Bedingungen für die Nachforschungen waren zu der Zeit etwas ungünstig, und die kleine Zahl der Personen (also englischen Agenten), die für diesen Zweck zur Verfügung stand, war völlig mit anderen und dringenderen Aufgaben beschäftigt. Damals arbeiteten für Deutschland die glänzendsten Fachleute auf diesem Gebiet, und man wusste, dass Versuche an verschiedenen Zentren durchgeführt wurden." [274]

Unter den „Lusty-Akten" vom 25. April 1945 findet man in Bezug auf Daimler-Benz/Stuttgart folgende Anmerkungen: *„Aktivität: Geheimwaffe. Setzt angeblich das Zündsystem eines Ottomotors außer Kraft. Der Apparat hat aus zwei bis drei Kilometern Entfernung erfolgreich ein motorbetriebenes Fahrzeug mit Magnetzündung angehalten, nicht aber eines mit Batteriezündung."* [275]

Eine weitere Spur führt nach Ohrdruf in Thüringen. Dort muss eine größere Anlage mit Motorstopp-Sender existiert haben, von dem auch die Alliierten wussten, denn die Besatzungen ihrer Flugzeuge hatten angeblich Anweisung, über Ohrdruf keinesfalls eine Mindestflughöhe zu unterschreiten, die dort höher als üblich angegeben war, und im gesamten Großraum Eisenach-Suhl-Jena-Straußfurt besonders nach „irregulären atmosphärischen Effekten" Ausschau zu halten.[276] Damit könnten Foo-Fighter gemeint sein - oder Flugscheiben.

Während des Ausbaus der unterirdischen Anlagen bei Ohrdruf zog die „Schutzstaffel" (SS), die mit dem Bau beauftragt war, auch einheimische Kenner der örtlichen Geologie zu Rate. Einer von ihnen war der Studienrat Julius Böttcher. Der berichtete u.a. eine interessante Episode vom Truppenübungsplatz:

„Es war an einem schönen, wolkenlosen Sommertag. Die Leute, die die Sache hier leiteten, wollten sich über einen Spaß halbtot lachen, den sie sich mit dem Landrat erlaubt hatten und den ich selber miterlebte. Mein Freund, er war Adjutant des Generals von Göckel und auch geologisch interessiert, sorgte immer dafür, dass ich den Platz betreten durfte. Nun, an diesem bewussten Tag, fuhr der Landrat mit seinem Wagen über den Platz. Plötzlich lief der Motor nicht mehr. In voller Fahrt setzte er aus. Wie ich hörte, geschah das durch ein elektromagnetisches Feld, das von einer unterirdischen Anlage erzeugt worden war. Das könnte man auch bei Panzern so machen, habe ich dann noch gehört. Wissen Sie denn, warum während des gesamten Zweiten Weltkriegs keine Bombe auf den Truppenübungsplatz gefallen ist, obgleich die Amerikaner und Engländer durch ihre Spione ganz genau wussten, dass hier schließlich

---

[274] „Unabhängige Nachrichten" Nr. 94, Juni 1964, Bochum
[275] „Die Akte Lusty", 2009, https://www.nexus-magazin.de/artikel/lesen/die-akte-lusty-belege-ueber-ultra-geheime-waffentechnologie-im-dritten-reich-teil-2
[276] Zunneck: „Geheimtechnologien 2", S. 40

auch SS lag? Eben deshalb, weil sie um diese Anlagen wussten. Lediglich auf Ohrdruf wurde ein Angriff geflogen, bei dem dann viele Ohrdrufer umgekommen sind."

Im Bombardement von zivilen Zielen hatten die Briten und Amerikaner schließlich auch wesentlich mehr Übung.

Der Autor und Verleger Gernot L. Geise schreibt in einem Artikel über „Geheime Waffen":

„Ich erinnere mich an die Kriegserzählungen meines Vaters, der ein solches Motorstoppgerät, das relativ klein und handlich war, mit eigenen Augen im Einsatz gegen feindliche Panzer sah. Bei ihm hörte ich in meiner Jugend auch erstmals den Begriff ‚Motorstoppmittel', was mir damals recht unpassend für ein Gerät ausgewählt schien, da ich als Jugendlicher unter einem „Mittel" eher eine Art Reinigungsmittel verstand.... Tatsache ist, dass ich mich auch mit weiteren Augenzeugen unterhalten habe, die diese ‚Motorstoppmittel' im Einsatz sahen. Einer dieser Augenzeugen hatte mir vor rund vierzig Jahren sogar geschildert, dass er ein solches Gerät, das in einen Panzer eingebaut war, selbst bedient habe." [277]

[277] Gernot L Geise: „Geheime Waffen, Geräte und andere Erfindungen im 2. Weltkrieg", EFODON-SYNESIS Nr. 312006

Strahlenwaffen

Bei den Recherchen zum Thema UFOs und U-Boote stieß ich immer wieder auf Hinweise auf neuartige Strahlenwaffen (im Sinne von Kanonen, nicht von geistiger Beeinflussung wie bei ELF oder Mikrowellen), die genauso unglaublich klingen wie die Flugeigenschaften der Scheiben. Aber in US-Militärarchiven findet sich tatsächlich einiges zu diesem Thema.

Ein Vernehmungsprotokoll der Amerikaner vom 13.3.1945 zitiert die Aussage von Unteroffizier Karl Schnettler, der im April 1944 einem Experiment mit einer neuartigen Waffe beigewohnt hatte. In einem 50 m langen Bunker der „IG Farben“ bei Ludwigshafen war ein Versuchslabor aufgebaut[278], mit einem durch Quarzglas geschützten Steuerstand und einem ebenfalls mit Quarz abgeschirmten Versuchsstand. Der Zeuge erkannte außer einer Unterdruckanlage (Vakuumpumpe) fünf oder sechs „Elektronenröhren“, die auf den Versuchsstand gerichtet waren.

Anwesend waren mehrere Personen der IG Farben und des Kaiser-Wilhelm-Instituts (heute: Max-Planck-Institut), die er namentlich benannte, wie die Diplom-Ingenieure Meissner Falks, Wendt und Raitrel. Bei dem Versuch wurden Ratten als Versuchstiere mit einem speziellen Strahl von 0,2 Sekunden Dauer beschossen, worauf sich ein phosphorisierendes Licht um die Ratten bildete, diese kurz aufglühten und verdampften. Der Dampf wurde direkt abgesaugt. Die Versuchsanlage war kurz vor September 1944 demontiert und an einen unbekannten Ort verbracht worden.[279]

Unklar ist, warum das Labor von den Amerikanern als „Atomforschungslabor“ bezeichnet wurde. Entweder geschah das in damaliger Unkenntnis, oder die Anlage war von einem Forschungsreaktor betrieben worden. Wie auch immer — es ist einer der seltenen Hinweise auf „Strahlenwaffen“. Nur wenig ist auch bekannt über die sogenannten „Kraftstrahlkanonen“ (KSK), mit denen die Flugscheiben angeblich ausgerüstet waren. Es gibt Hinweise, dass die ersten Flugscheiben aufgrund ihres Antriebssystems unbewaffnet waren und daher zunächst nur als Fernaufklärer zum Einsatz kamen. Es heißt, das Kraftfeld verhinderte zwar, dass feindliche Projektile dem Schiff zu nahe kamen und Schaden anrichteten, verhinderte aber gleichermaßen das Abfeuern eigener materieller Geschosse. Erst die Bewaffnung

---

[278] Skizze bei Zunneck, siehe Literaturverzeichnis
[279] erstellt von Major Ivo V. Giannini i.A.v. Lt. Col. Thomas C. van Cleve,
Commanding 6824 DIC (MIS),
zitiert nach Zunneck: „Geheimtechnologien“, S. 82ff,
incl. Faksimile der Lageskizze des Originaldokuments

mit den „KSK“ soll das Problem gelöst haben. Inwieweit das zutrifft ist mir nicht bekannt. Um „Laser-Technik“ kann es sich dabei nicht handeln.

Ein weiterer Hinweis findet sich in einigen, inzwischen freigegebenen „Lusty“-Akten in Washington. Dort heißt es: *„Zielobjekt: Forschung. Ort: Weimarerstraße 87, Wien. Aktivität: Versuche mit Strahlenwaffen zur Flugabwehr. Anmerkungen: „Die Forschungsarbeit wird in einem Gebäude unter der obigen Adresse durchgeführt. Dem Forschungspersonal war es nicht erlaubt, das Gebäude (welches, Berichten zufolge, hermetisch abgeriegelt war) zu verlassen.“* [280]

Ein Augenzeuge eines Strahlenwaffenversuchs, ein deutscher Oberleutnant, wird von Gerulf von Schwarzenbeck zitiert:

„Wir durften bei vier Probeflügen diese aus 2.000 Metern Höhe fotografieren. Dabei sahen wir, welche Wirkung die Strahlenwaffe hatte. Vom Flugzeug aus sahen wir, wie der Strahl abgefeuert wurde und mit welcher Genauigkeit da Ziel getroffen und vernichtet wurde. Dabei wurde bei Bittstädt einmal sogar die Strahlenwaffe an Kühen ausprobiert. Nach dem Abschuss und dem Treffen der Kühe war nur ein kurzes, helles glänzendes Licht zu sehen, dann waren die Kühe verschwunden. Wir sind diese Stelle mehrmals abgeflogen, es war nichts mehr von den Tieren zu sehen, nur ein Brandfleck war vorhanden.“ [281]

Tom Agoston, ein britischer Journalist und Ex-Geheimdienstler, schreibt über die Forschungsgruppe des SS-Generals Hans Kammler Folgendes:

„Besondere Priorität genossen Entwicklung und Bau eines atomgetriebenen Flugzeugs, Arbeiten zur Nutzung der Atomenergie als Raketen- und Flugzeugantrieb, Forschungen mit Laser-, den sogenannten Todesstrahlen sowie Arbeiten an einer Reihe neuer, selbst zielsuchender Raketen. Viele weitere Felder wurden wissenschaftlich erkundet, um neuartigen technologischen Möglichkeiten zum nutzbaren Durchbruch zu verhelfen. Im heutigen High- Tech-Jargon würde man dieses Zentrum in Pilsen sicherlich als „SS-Forschungs- und Denkfabrik“ bezeichnen. Tatsächlich waren manche Arbeiten an Geheimwaffen der zweiten Generation schon erstaunlich weit fortgeschritten, unter anderem die Anwendung des Nuklearantriebes für Flugzeuge und Lenkwaffen.“ [282]

---

[280] „Die Akte Lusty“, 2009, https://www.nexus-magazin.de/artikel/lesen/die-akte-lusty-belege-ueber-ultra-geheime-waffentechnologie-im-dritten-reich-teil-2
[281] Gerulf von Schwarzenbeck: „Verschwörung Jonastal“
[282] Tom Agoston: „Teufel oder Technokrat“, Berlin 1993

Auch wenn diese Berichte fantastisch erscheinen mögen, so seien sie doch erwähnt, denn bei vielen UFO-Sichtungen wurden später ähnliche Beobachtungen gemacht.

Wetter als Waffe

Die damalige deutsche Waffenforschung erstreckte sich auch auf exotische Gebiete. Eine relativ einfache Defensivwaffe sind Wolken und Nebel, die gegen Bombenangriffe eingesetzt wurden. So hat man auf dem Obersalzberg ab 1943 spezielle Nebelgeräte installiert, die bei einem anfliegenden Bomberverband das ganze Areal in 20-30 Minuten in dichten Nebel gehüllt haben sollen.[283]

Offensichtlich wurde aber noch an anderen Systemen gearbeitet, die es erlauben, die Umgebungsluft abzukühlen und dadurch Wasserdampf zu kondensieren, was Wolken und Niederschläge zur Folge hat. *„So wurde unter anderem auch großes Interesse für endothermische Waffen gezeigt. Das waren Waffen, die bei ihrer Explosion enorme Kälte anstatt Hitze erzeugen konnten. Man sprach davon, mit dieser Waffe Gebiete mit etwa zwei Kilometer Radius einzufrieren.“* [284]

Der ehemalige deutsche Kriegsberichterstatter Gerhard Steinhäuser schrieb 1979: „Und dazu gehört auch die Wetter-Waffe. Sie besteht längst nicht mehr darin, dass man Wolken mit Salz berieselt und so Regen erzeugt. Heute sind ganz andere Dinge im Spiel. Der Autor war 1944 Zeuge von Versuchen mit einer deutschen „Kälte-Bombe“, die in wenigen Sekunden ein großes Areal in eine Schneewüste verwandeln konnte.“ [285] Gerüchten zufolge sollen zwei dieser „Kältebomben“ den Sowjets in die Hände gefallen sein, die sie versuchsweise zur Explosion brachten.

Ein Hinweis auf den zumindest sporadischen Einsatz einer Wetter-Waffen stammt von Herbert Dammert, der als Soldat am 28. September 1943 den Rückzug der deutschen Truppen aus Korsika miterlebte. In der Nähe von Bastia war es zu einer größeren Truppenansammlung gekommen, weil alle auf die Schiffe warteten, die sie aufs Festland bringen sollten. Da das Lager nicht ausgebaut war, waren die Soldaten einem feindlichen Luftangriff schutzlos ausgeliefert, und es wäre beinahe zu einem Massaker gekommen:

„An diesem Tag war es wieder sehr heiß, der Himmel war wolkenlos. Gegen 13 Uhr vernahmen wir aus der Ferne starke Motorengeräusche. Kurz darauf sahen wir eine Formation von etwa 25 viermotorigen Bombern, die aus nördlicher Richtung auf den Flugplatz zuhielt. Sie flog in höchstenfalls 500 Metern Höhe, und ich hatte den Eindruck, dass sie eigens gekommen war, um unsere gut getarnte Stellung zu

---

[283] Dr. B. Frank: „Die Rettung von Berchtesgaden und der Fall Göring“, 1984, Verlag Anton Plenk, „Die Nebelabteilung Obersalzberg“
[284] Brian Ford: „Die deutschen Geheimwaffen“, 1981, Moewig-Taschenbuchverlag München, S.160
[285] in der „Neuen Weltschau“ vom 5.4.1979: „Wissenschaft will dem Wetter auf die Schliche kommen“

zerbomben. Sie war noch höchstens 500 m von uns entfernt, als es unvermittelt zu regnen begann, sodass dicke Wolken über uns hinwegzogen und uns jeder Feindsicht entzogen. Ich erwartete jeden Augenblick das Ausklinken der Bomben. Mehr als fünf Minuten lang kreiste dieser Bomberpulk über uns, bevor er abdrehte und aus unserem Gesichtskreis verschwand. Kaum waren die Flugzeuge verschwunden, als es wieder hell wurde und die Sonne schien. Die Wolken verschwanden so rasch wie sie gekommen waren. Alle freuten wir uns, dass es noch einmal gut gegangen war.

Zwanzig Minuten darauf wurden wir abermals durch Motorengeräusche aufgeschreckt, die aus Richtung Süden näher kamen. Dorthin spähend, sahen wir den gleichen Bomberverband zu uns eindrehen. Wir waren zu dieser Zeit in einem Umkreis von fünf Kilometern um Bastia und den Flugplatz Borgo herum verteilt. Ein Ausweichen gab es nicht. Und diesmal schien die Sonne, und die anfliegenden Bomber konnten ihren Angriff bei bester Sichtmöglichkeit durchführen. Sie waren wieder im etwa gleichen Abstand und in der gleichen Höhe; kaum waren die Viermotorigen nahe herangekommen, als sich zum zweiten Mal die Sonne verfinsterte und schwarze Wolkenballen herangeschoben wurden, aus denen ein dichter Platzregen niederging. Diesmal kreisten die Bomber länger über uns und der Stadt. Das Dröhnen ihrer Motoren war lange zu hören. Sehen konnten wir die Maschinen ebenso wenig wie ihre Beobachter uns. Nach etwa zehn Minuten drehten sie unverrichteter Dinge ab. Erneut waren wir erleichtert und dankbar über diese zweite glückliche Fügung, die uns schon als ‚das Wunder' erschienen war.

Doch damit nicht genug. Als die Sonne wieder schien und unsere Kleidung dampfend trocknete, kam ein drittes Mai dieser mysteriöse Verband dicht über die Berge hinweg, von wo aus wir Stunden zuvor von der Artillerie beschossen worden waren, und es konnte nur noch ein oder zwei Minuten dauern, bis sie diesmal ganz sicher zum gezielten Bombenabwurf kamen. Zum dritten Mal wurde es finster. Dicke Regenwolken zogen erneut heran und deckten uns mit ihrem dichten Tarnmantel zu. Nach wenigen Minuten vergebenen Suchens und Kreisen drehte der Bomberpulk ab, um nicht wieder zurückzukommen. Aus der Ferne hörten wir die Bombendetonationen ihrer Würfe. Diesen 28. September 1943 mit dem dreifachen Wunder werden meine Männer und ich nie vergessen. An diesem Tag feiern wir alle unseren neuen Geburtstag." [286]

Es ist schon eigenartig, wie gezielt und parteiisch das Wetter hier eingegriffen hat, und für alle, die nichts über Wetterbeeinflussung wissen, muss das zwangsläufig wie ein Wunder erscheinen. Offenbar ist Kälte der Schlüssel zum Geschehen, denn heiße Luft kann weitaus mehr Feuchtigkeit speichern als kalte. Ein plötzlicher

[286] H. Dammert, F. Kurowski: „Adler ruft Führerhauptquartier; Führungsfunk an allen Fronten im Zweiten Weltkrieg", 1985, Druffel-Verlag, Leoni, S. 179ff

Energieentzug bestimmter Luftmassen bewirkt deren Abkühlung, die Wolken und Niederschläge erzeugt. Wie die Energie entzogen wird, das ist eines der Geheimnisse, die nur wenigen bekannt sind. In diesem Zusammenhang seien noch einige Sekundärphänomene genannt, die weltweit immer wieder bei UFOs beobachtet wurden: Da ist einmal die Fähigkeit, sich in Wolken zu verstecken, diese Wolken selbst zu erzeugen und im Flug mitzuführen. Manchmal leuchten die Wolken bzw. die Fluggeräte selbst in wechselnden Farben. Allerdings darf man solche „UFO-Wolken" keinesfalls mit normalen Linsenwolken verwechseln, die bei Föhnwetterlagen entstehen und oft spektakulär aussehen.

Die geheimnisvolle Glocke

Ein rätselhaftes Forschungsprojekt soll es ab 1942 in Niederschlesien gegeben haben. Der genaue Zweck des Experimentes ist unbekannt, doch deuten einige Phänomene darauf hin, dass hierbei völlig neue Aspekte der Physik erforscht wurden, wodurch ein Zusammenhang mit dem Flugscheiben-Antrieb der 3. Kategorie denkbar ist. Da wir darüber noch zu wenig wissen, möchte ich mich mit voreiligen Schlüssen zurückhalten.

Der polnische Militärhistoriker Igor Witkowski stieß bei Recherchen zu den deutschen „Wunderwaffen" auf Material des polnischen Geheimdienstes der Nachkriegszeit, das ihm zur Einsicht vorlag. Darin geht es um die Protokolle des in Berlin 1946 verhörten SS-Sturmbannführers Rudolf Schuster, der zuletzt im „Amt III" des Reichssicherheitshauptamtes tätig gewesen war.[287] Er war ab Juni 1944 zuständig für Transportfragen beim „Sonderkommando ELF", das für Sicherstellung und Auslagerung wertvollen Materials zuständig war, u.a. auch des Projektes, von dem hier die Rede ist. Zunächst lagerte man es in acht unterirdische Anlagen[288] im Nordwesten von Breslau ein, ab Anfang 1945 gingen die Transporte ins Ausland, wobei es eine Nord- und eine Südroute gab. Die Südroute unterstand Schusters Vorgesetztem, dem SS-Obersturmbannführer Otto Neumann und ging über Italien nach Spanien.

Die Nordroute leitete der SS-Obergruppenführer Jakob Sporrenberg, ab November 1944 SS- und Polizeiführer Südnorwegen. Dorthin gingen auch die Evakuierungen, wobei der U-Boot-Stützpunkt von Kristiansand eine Rolle spielt, von der noch zu sprechen sein wird. Sporrenberg wurde im Mai 1945 von den Engländern gefangengenommen, verhört und dann nach Polen ausgeliefert, wo er 1952 wegen seiner früheren Tätigkeit als Polizeiführer von Lublin gehängt wurde. Zumindest offiziell, denn Witkowski hat Hinweise darauf, dass die Exekution nur vorgetäuscht war, weil die Russen ihrerseits Interesse an Sporrenberg anmeldeten.

Wie dem auch sei, die Protokolle der Vernehmungen Sporrenbergs bis 1952 sind die zweite Quelle, aus der Witkowski schöpfen konnte. Und ihr Inhalt ist, falls er zutrifft, äußerst brisant. Demnach wurde im Januar 1942 ein Forschungsprojekt mit den Decknamen „Tor" bzw. „Charit-Anlage" gegründet und im August 1943 in zwei Unterprojekte namens „Chronos" und „Laternenträger" aufgeteilt. Die Laboratorien befanden sich an mehreren Orten in Niederschlesien, und zwar in

[287] Aus der »Militärischen Abteilung« im Nationalen Rat des polnischen Präsidenten Bierut (bis 1952) unter Major Walczak, erstellt durch General Jakub Prawin, Leiter der polnischen Militärmission in Berlin, und Leutnant Wladyslaw Szymanski als Mitglied seines Stabes.

[288] Unter der Bezeichnung I/AAX-SS/01 bis 08

Neumarkt bei den „Schlesischen Werkstätten Fürstenau“, in einer ehemaligen Kohlenmine bei Waldenburg, in den Stollen unter der Burg Fürstenstein, sowie in der Wenceslaus-Mine bei Ludwigsdorf, wo die Firma „Dynamit Nobel AG“ unter dem Namen „Mölke-Werke“ eine Munitionsfabrik betrieb.

„Das Projekt wurde in Niederschlesien und in der besetzten Tschechoslowakei durchgeführt... Niederschlesien wurde von Goebbels einst als ‚Reichsluftschutzraum‘ bezeichnet. In Niederschlesien baute die SS eine gigantische unterirdische Infrastruktur für Produktion und Experimente auf, während sich in der Tschechoslowakei mehrere Fabriken für chemische Waffen sowie das Hauptwissenschaftszentrum der SS/FEP befanden, das in Pilsen an einem auf Nuklearphysik basierenden Antrieb forschte. Es war das ‚Reichsprotektorat Böhmen und Mähren‘, von Hitler auch als ‚SS-Musterstaat‘ bezeichnet. Niederschlesien war jedoch sehr viel wichtiger. Es gab dort ein ganzes Gebiet, das ausschließlich der Forschung gewidmet war.“ [289]

Die Finanzierung des Projekts übernahmen AEG und Siemens.[290] Es unterstand der Abteilung „FEP" („Forschung, Entwicklung, Patente“) des Marinewaffenamtes, die Admiral Rhein leitete. Rhein, ein ehemaliger U-Boot-Kommandant, war zusammen mit Admiral Witzell auch für die Entwicklung von Atom-U-Booten verantwortlich.[291] Der eigentliche Projektleiter der Glocke war der SS-Obergruppenführer Emil Mazuw. Die wissenschaftliche Leitung oblag Prof. Walther Gerlach, ab 1944 auch Chef der deutschen Atomforschung, und Dr. Kurt Debus, einer der Leiter des Peenemünder Raketenprogramms und Fachmann für Hochspannungsmesstechnik.

Das Experiment selbst beschreibt Igor Witkowski wie folgt:

„Dieses geheimnisvolle Gerät - die Glocke[292] *- schien auf den ersten Blick relativ einfach, wobei die ungewöhnlichen Auswirkungen ihres Einsatzes dem widersprechen... Der Hauptteil der Glocke bestand aus zwei riesigen zylindrischen Trommeln von ungefähr einem Meter Durchmesser, die sich während des Experiments mit unglaublicher Geschwindigkeit in unterschiedliche Richtungen drehten. Die Trommeln bestanden aus einem silbrigen Metall und rotierten auf einer gemeinsamen Achse. Die Achse bestand aus einem ungewöhnlichen Kern, mit einem Durchmesser von ungefähr 12 bis 20 Zentimetern, das untere Ende war in dem massiven Sockel der Glocke befestigt. Sie bestand aus einem schweren, harten Metall.*

---

[289] www.nexus-magazin.de/artikel/lesen/geheime-wunderwaffen-im-dritten-reich/3
[290] Igor Witkowski: „Die Wahrheit über die Wunderwaffe“ Bd. 2, Mosquito-Verlag, 2009
[291] http://en.wikipedia.org/wiki/Otto_Haxel#cite_note-Hentschel_1996-0
[292] So genannt wegen der Form der äußeren Hülle.

Vor jedem Versuch wurde ein keramikartiger, länglicher (als ‚Vakuumkolben' bezeichneter Behälter in den Kern eingelassen, der von einer ungefähr drei Zentimeter dicken Bleischicht umschlossen war. Er war etwa 1 bis 1,5 m lang und mit einer merkwürdigen, metallischen Substanz mit violett-goldenem Schimmer gefüllt, die bei Zimmertemperatur die Konsistenz von ‚leicht geronnenem Gallert' annahm. Aus den vorliegenden Unterlagen geht hervor, dass diese Substanz unter dem Codenamen ‚IRR Xerum-525' oder ‚IRR Serum-525' lief und unter anderen Bestandteilen auch Thoriumoxid und Berylliumoxid enthielt. Die Bezeichnung ‚Xeron' taucht ebenfalls in der Dokumentation auf. Es handelte sich dabei um eine Art Quecksilberverbindung, vermutlich mit verschieden schweren Isotopen.

Quecksilber, diesmal allerdings in Reinform, befand sich ebenfalls in den sich drehenden Zylindern. Vor dem Start jedes Experiments, und vielleicht auch während der Durchführung, wurde das Quecksilber intensiv gekühlt. Da Informationen über den Gebrauch großer Mengen von Flüssiggas Stickstoff und Sauerstoff auftauchten, scheinen genau diese beiden zur Kühlung benutzt worden zu sein. Der gesamte Apparat, d.h. die Zylinder und der Kern, wurden von dem oben genannten Keramikgehäuse in Form einer Glocke umschlossen - ein Zylinder, der oben abgerundet war und mit einem Haken oder einer Befestigung abschloss. Insgesamt maß das Gerät etwa 1,5 m im Durchmesser und war ungefähr 2,5 m hoch. Ein sehr dickes Stromkabel führte auf die ‚Haube' zu. An der Unterseite befand sich zudem ein runder, sehr solider Standfuß aus schwerem Metall, dessen Durchmesser geringfügig größer als der des Keramikgehäuses war.

Das war im Großen und Ganzen alles, was ich dem ersten Gespräch über die Konstruktion des Gerätes entnehmen konnte. Es reichte dennoch für die Behauptung aus, dass diese Beschreibung mit nichts zu vergleichen ist, was wir bisher über die geheimen Waffen des Dritten Reiches wussten. Mein Gesprächspartner hat in jedem Fall betont, dass die Bezeichnung ‚Waffe' im Zusammenhang mit dem beschriebenen Apparat nicht ein einziges Mal gefallen sei. Es handelte sich einfach um ein Teil von etwas viel Größerem, das im Grunde keine Waffe war, abgesehen von den sehr zerstörerischen Auswirkungen, die es auf seine Umwelt ausübte."

Witkowski sagt weiter, dass vor den Versuchen Pflanzen, Tiere und organische Substanzen zu Testzwecken in der Nähe platziert wurden. *„Das Ganze lief unter dem Codenamen ‚RVVS-1'. Kurz vor jedem Experiment wurde das Personal auf eine Entfernung von 150 bis 200 Metern zurückgezogen und es wurden gleichzeitig Schutzkleidung und Helme oder harte Hüte aus Gummi mit großem rotem Visier angelegt."*

Dann wurden die Zylinder im Inneren beschleunigt. *„Es dauerte einige Zeit, bis die Zylinder im Inneren der Glocke in Gang gekommen waren. Nachdem die benötigte Geschwindigkeit erreicht war, wurde der Hauptteil des Tests eingeleitet, bei dem der Apparat an eine Hochspannungsquelle mit hochintensiver Stromstärke angeschlossen wurde. Wahrscheinlich musste das Gerät aus diesem Grund effizient gekühlt werden. Diese Phase dauerte von einer Zehntelsekunde bis zu 1,5 Minuten. Der Betrieb der Glocke offenbarte sich auf zweierlei Art und Weise: Sie erzeugte kurzfristige sowie langfristige Effekte - und vielleicht auch jene, von denen wir nichts wissen.*

Diese waren ein charakteristisches Geräusch, ähnlich dem Summen von Bienen, die in einer Flasche eingeschlossen sind (daher auch der inoffizielle Name ‚Bienenstock', der für die Glocke benutzt wurde) sowie eine Reihe elektromagnetischer Effekte wie: Überspannungen in den umliegenden 220-V-Stromkreisen (‚explodierende' Glühbirnen), die bei Bodentests auch noch aus 100 Metern Entfernung beobachtet werden konnten, eine bläuliche Phosphoreszenz (ein blaues Leuchten) uni die Glocke herum - offenbar ein Ergebnis der ionisierenden Strahlung - sowie ein sehr starkes elektromagnetisches Feld. Darüber hinaus fühlten Versuchsteilnehmer Störungen des Nervensystems wie etwa ein ‚Kribbeln und Stechen', Kopfschmerzen und metallischen Geschmack im Mund. Nach einiger Zeit konnten Langzeiteffekte beobachtet werden. Zuerst litten die Angestellten unter Schlafstörungen, Schwindelgefühlen, Gedächtnisverlust, Muskelkrämpfen und verschiedenen Geschwüren. Später konnten diese unerwünschten Wirkungen drastisch eingeschränkt werden.

Die schockierendsten und zuerst vollkommen unerklärbaren Phänomene wurden bei den zuvor erwähnten Organismen und Substanzen beobachtet, die den Tests unmittelbar in der Kammer ausgesetzt waren. Sie erlitten verschiedene Arten von Schäden, darunter vor allem Zerfall von Gewebestrukturen, Gelbildungen und die Ablagerung von Flüssigkeiten [darunter auch Blut] in eindeutig voneinander getrennte Teile. Aus den Informationen geht hervor, dass während der ersten Testphase (Mai bis Juni 1944) jene Nebenwirkungen den Tod von fünf der sieben Wissenschaftler verursachten. Konsequenterweise wurde das erste Forschungsteam aufgelöst. Ich schreibe ‚Nebenwirkungen', da aus den Informationen, die den Krieg überdauert haben, hervorgeht, dass eine der Hauptziele der Forschungen darin bestand, diese zu verringern.

Die merkwürdigsten Veränderungen an organischem Material wurden an Grünpflanzen beobachtet. Während der ersten Phase, also etwa während der fünf Stunden, nachdem ein Test abgeschlossen war, blichen die Pflanzen aus oder wurden grau, was auf einen chemischen Zerfall oder den Abbau von Chlorophyll hindeutet. Das Außergewöhnliche daran ist, dass die Pflanzen trotzdem allem Anschein nach für ein gewisse Zeit normal weiterlebten etwa eine Woche lang. Dem folgte eine unmittelbare oder stufenartige (8 bis 14 Stunden) Zersetzung in eine schmierige Substanz ‚mit

einer Konsistenz von ranzigem Fett, ähnlich Heizöl', das die gesamte Pflanze umhüllte. Dieser Zersetzungsprozess wies keinerlei Merkmale einer gewöhnlichen bakteriellen Zersetzung auf - unter anderem fehlte der Geruch. Darüber hinaus geschah es zu schnell, was den Eindruck vermittelte, die gesamte Gewebestruktur wäre verfallen. Parallel dazu lagerten sich undefinierte Kristallstrukturen in den flüssigen organischen Substanzen ab. Dies konnte bei der Mehrzahl der Proben beobachtet werden.

Am 10. Januar 1945 war es auf unbekannte Weise gelungen, die Anzahl der beschädigten Proben auf 12 bis 15 % zu senken. Am 25. März wurde eine weitere klare Reduzierung dieser Quote auf 2 bis 3 % verzeichnet. Abgesehen davon trat eine weitere Nebenwirkung auf: Nach einer bestimmten Anzahl von Experimenten beobachtete man, dass sich im Metallfundament der Glocke mysteriöse Gasblasen bildeten." [293]

Über das, was da genau erforscht wurde, lässt sich bestenfalls spekulieren. Auffällig sind die Effekte auf Lebewesen, die sich nicht mit elektrischen, magnetischen, elektromagnetischen Feldern oder Radioaktivität erklären lassen, was ja auch damals schon bekannt war. Witkowski vermutet ein Experiment der Plasmaphysik, wobei er über Gravitationseffekte nachdenkt und besonders dem verwendeten Quecksilber große Bedeutung beimisst. Andere Autoren gehen noch weiter und sprechen von Wirbeltheorien, Skalarwellen und sogar Zeitexperimenten.[294] Ich möchte das nicht weiter ausführen, denn das erscheint mir alles viel zu spekulativ.

Betrachtet man jedoch nur die Effekte selbst, dann fallen Parallelen zu Flugscheibensichtungen auf: das phosphoreszierende Leuchten, das summende Geräusch, die Störung elektrischer Anlagen - ja, selbst der „metallische Geschmack im Mund" ist bei UFO-Nahbegegnungen beobachtet worden. Witkowski berichtet von noch lebenden Anwohnern um Ludwigsdorf, die erzählten, zu Kriegszeiten in der Gegend *„Objekte vertikal landen und abheben gesehen zu haben; Objekte, die manche als ‚fliegende Fässer' beschrieben."* [295]

Rätselhaft ist vor allem die Substanz „Xerum-525", die als „metallisch, mit violettgoldenem Schimmer" und mit der „Konsistenz von leicht geronnenem Gallert" beschrieben wird. Der Autor Farrell hält es für „Red Mercury" („Rotes Quecksilber"), das ähnlich aussehen soll.[296] Nun ist diese Substanz aber nicht chemisch definiert, manche vermuten darin Antimon-Quecksilber-Oxid ($Hg_2Sb_2O_7$), andere einen Tarnnamen für aus der UdSSR geschmuggeltes Uran oder Plutonium, oder man

[293] Igor Witkowski: „Die Wahrheit über die Wunderwaffe" Bd. 2, 2009
[294] Joseph P. Farrell: „Die Bruderschaft der Glocke", Mosquito, 2009
oder Nick Cook: "Die Jagd nach Zero Point", Mosquito-Verlag, 2006
[295] „Die Wahrheit über die Wunderwaffe" Bd. 2
[296] Joseph P. Farrell: „Die Bruderschaft der Glocke", S. 289ff

hält die Substanz für einen Schwindel. Farrell folgt der in den USA populären Meinung, die Samuel Cohen, der „Vater der Neutronenbombe", vertritt: „Red Mercury" sei ein hochexplosiver Stoff, der anstelle einer Atombombe als Zünder für eine Wasserstoffbombe verwendet werden kann - was ich für äußerst fraglich halte. Die plausibelste Deutung ist die, dass der Begriff in der UdSSR als Code für Lithium-6 verwendet wurde[297], dessen Bedeutung für die Atombombenherstellung ich ja schon im entsprechenden Kapitel erklärt habe. *„Zur Erzeugung von Lithium-6 werden große Mengen von Quecksilber verwendet, welche im weiteren Verlauf das Lithium-Endprodukt - eine gelartige Substanz von leuchtend roter Farbe - in einem gewissen Maße verunreinigen, ohne deren Verwendungszweck negativ zu beeinflussen."* [298] Ob das allerdings in dem „Xerum-525" der „Glocke" enthalten war, muss offen bleiben.

Interessant ist die Einbindung Prof. Gerlachs in das Projekt, nicht nur wegen seiner Verbindung zur deutschen Atomforschung. Gerlach beschäftigte sich schon in den 20er-Jahren mit Magnetfeldern und Gravitation. Berühmt wurde er durch den „Stern-Gerlach-Versuch" über die Quantelung des Elektronenspins.[299] Doch nicht nur das: 1924 schrieb er einen Artikel mit dem Titel „Die Verwandlung von Quecksilber in Gold"[300], wo er über eine Transmutation[301] spekuliert. Ausgangspunkt war, dass man im schwarzen Belag gebrauchter Quecksilberdampflampen Gold nachgewiesen hatte, das vorher nicht in den Lampen vorhanden war. Tatsächlich weiß man heute, dass aus dem seltenen Quecksilberisotop 196 in einem Reaktor durch Neutroneneinfang Gold erzeugt werden kann.[302] So gibt Prof. Walther Gerlach als Leiter des „Glocke"-Projekts Anlass zu mancherlei Spekulationen sowohl in Richtung Transmutation als auch Gravitation.

Aus einem Brief des Leiters des AEG-Forschungsinstituts, Prof. Dr. C. W. Ramsauer, an die GeStaPo wegen eines verhafteten Ingenieurs geht hervor, dass Prof. Schumann, der uns schon bekannte Leiter des Heereswaffenamtes, dem Projekt die „höchste Dringlichkeitsstufe" erteilt und es am 21.7.1942 als „kriegsentscheidend" bezeichnet hatte. Dieses Prädikat ist sonst niemals offiziell zuerkannt worden. Witkowski, der jahrelang in deutschen, russischen, polnischen und US-Archiven Dokumente über die Kriegszeit studiert hat, fand den Begriff sonst nie als offizielle Bezeichnung eines Forschungsprojektes[303], was dessen Bedeutung unterstreicht.

---

[297] „Nucleonics Week" 1993
[298] http://de.wikipedia.org/wiki/Red_Mercury
[299] http://de.wikipedia.org/wiki/Stern-Gerlach-Versuch
[300] „Frankfurter Zeitung", 18.7.1924, Faksimile in Farrell: „Die Bruderschaft der Glocke", S. 285
[301] Umwandlung eines Elements in ein anderes durch Kernprozesse
[302] http://de.wikipedia.org/wiki/Transmutation
[303] Igor Witkowski: „Die Wahrheit über die Wunderwaffe" Bd. 2

Was geschah nun mit dem Projekt 1945? Der schon erwähnte Sturmbannführer Schuster sagte aus, dass ein SS-Sonderkommando alle Geräte und Dokumente Ende April abtransportiert und die Stollensysteme gesprengt oder geflutet habe. Angeblich soll die SS sogar 62 Personen, die mit den Forschungen zu tun hatten, darunter auch deutsche Wissenschaftler, zwecks Geheimhaltung erschossen haben. Die „Glocke" selbst und die Dokumente seien in einer JU-390[304], die mit schwedischen Hoheitszeichen getarnt wurde, nach Norwegen ausgeflogen worden. Von dort sei die JU-390 am 2. Mai von Bodö „mit 4-Mann Besatzung und einer Geheimfracht"[305] gestartet. Nach einem Tankstop in Villa Cisneros (damals Spanisch-Westsahara) landete die Maschine am 4. Mai auf einer Dschungelpiste an der Grenze zwischen Uruguay und Argentinien.[306] Ein Foto der JU-390 auf jenem Rollfeld soll im Besitz eines polnischen Diplomaten sein.[307] Hier verliert sich die Spur der mysteriösen „Glocke".

[304] 6-motoriger Fernbomber, es gab nur wenige Prototypen (siehe S. 124)
[305] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf", 2009, S. 94
[306] ebd.
[307] Igor Witkowski: „Die Wahrheit über die Wunderwaffe" Bd. 2

Waffenstillstand „fünf Minuten vor Zwölf“

Wer sich näher mit all dem befasst, was in den letzten Kriegsjahren geplant und gebaut wurde, der versteht auch die Aussage von Henry Picker, Protokollant von Hitlers Tischgesprächen, dass der Krieg für die Alliierten „fünf Minuten vor zwölf“ zu Ende gegangen sei, was auch Winston Churchill so geäußert haben soll.

Der stellvertretende kommandierende General des US-Luftwaffen- Geheimdienstes sagte 1946 in einer Rede vor der „American Society of Aeronautical Engineers“: *„Die Deutschen waren dabei, Raketenüberraschungen für die ganze Welt im Allgemeinen und England im Besonderen vorzubereiten die den Verlauf des Krieges, glaube ich, verändert haben würden, wenn die Invasion auch nur die kurze Zeit von einem halben Jahr später stattgefunden hätte.“* [308]

Seit 1937 gab es in Deutschland den „Reichsforschungsrat“, dessen Planungsamt einem Dr. Osenberg unterstellt war. Dieses Planungsamt kontrollierte ab 1944 sämtliche forschenden Körperschaften des Reiches, wie alle Technische Hochschulen und Universitäten sowie alle Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen der Industrie und des Militärs. Mit dieser Maßnahme wurde die Hochtechnologie-Entwicklung besser koordiniert, was die Niederlage aber nicht mehr abwenden konnte. Osenbergs Büro führte Buch über alle Forschungsarbeiten: Stand, Mitarbeiter, Lokalität. Selbstverständlich war Dr. Osenberg von allergrößtem Interesse für die Alliierten. Er wurde verhaftet und mehrfach verhört. In einem dieser Verhöre bemerkte er unmissverständlich, dass *„der Krieg, hätte er sechs Monate länger gedauert, die Deutschen in die Lage versetzt hätte, einen Großteil ihrer neuen Entwicklungen gegen die Alliierten einzusetzen und aufgrund dieser technischen Überlegenheit den Kriegsverlauf umzukehren.“* [309]

Diese Aussage von einem Mann, der mehr als jeder andere einen Überblick über die deutschen Entwicklungen hatte, gib zu denken. Was wäre, wenn die Amerikaner nicht alles gefunden hätten? Wenn besonders effiziente neuartige Technik versteckt oder ausgelagert werden konnte? Wenn die besten Fachleute rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten Wenn sie ganz woanders Labors und Fertigungsstätten aufgebaut hätten? Reine Fantasie oder das „Wunschdenken Ewiggestriger“? Weder, noch - bei genauerer Kenntnis der Ereignisse von 1945/46 werden wir gleich sehen, dass es tatsächlich die geglückte Absetzungsbewegung einer militärisch-wissenschaftlichen Elite gegeben hat, die seither immer wieder für politische Unruhe sorgte und noch sorgt.

---

[308] C. Lester Walter: “Secrets by the Thousands”, in “Harper's” Okt. 1946

[309] „Evaluation Report 20“, CIC-Dokument Nr. 75/13 vom 17.5.1945

Ich weiß - das ist schwer zu glauben, und auch mir erschien die These absurd, als ich das erste Mal von ihr hörte. Doch nachdem ich bei anderen Recherchen immer wieder auf solche Hinweise gestoßen war, ging ich der Sache nach - und wurde fündig. Das größte Problem bei den Nachforschungen in dieser Sache ist, dass niemand, weder die Siegermächte noch die Mächtigen im Nachkriegsdeutschland, noch die damals Entkommenen ein Interesse daran haben, dass die Sache publik wird, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, und dass daher die meisten Hinweise vertuscht wurden.

Es bleiben aber noch genügend Informationen übrig, um das Puzzle wieder zusammenzusetzen, sofern man weiß, wonach man sucht. Diese Indizien werde ich Ihnen, meinen Lesern, hier vorstellen. Zu welchen Schlussfolgerungen Sie dann gelangen, bleibt Ihnen selbst überlassen.

Totgesagte leben länger

„Wenn eine Tatsache auftritt, welche die orthodoxe Praxis bedroht, dann treten die Machtgruppen in Aktion. Sie stürzen sich auf die arme bedauernswerte ‚Ketzerei' und unterdrücken sie, falls nur irgend möglich.
Wenn sie nicht unterdrückt werden kann, dann wird sie erklärt.
Wenn sie nicht erklärt werden kann, dann wird sie verneint.
Wenn sie nicht verneint werden kann, dann wird sie begraben."
- Alexis Carrel, frz. Chirurg, Nobelpreis für Medizin 1912

Niemand führt einen Krieg ohne den Willen zum Sieg. Trotzdem gebietet die militärische Strategie, immer auch mindestens einen „Plan B" für den Fall der Niederlage in der Schublade zu haben. Heute wird so getan, als habe es so etwas im Deutschen Reich nicht gegeben, da die Reichsführung bis zuletzt an den „Endsieg" glaubte. Das mochte nach außen so vermittelt worden sein, um die verschiedenen „Wunderwaffen" doch noch einsatzfertig zu machen - und zwar im großen Stil, nicht punktuell, denn das hätte außer Vergeltungsschlägen vermutlich nichts bewirkt. Andererseits wurde nach dem Kriegseintritt der USA und dem Desaster von Stalingrad immer deutlicher, dass sich eine erdrückende Übermacht aufgebaut hatte, und spätestens nach der gescheiterten Abwehr der Invasion in der Normandie und der Zerstörung der Städte und Infrastruktur fast im gesamten Reich musste man mit einer Niederlage rechnen - und das tat man durchaus.

Man sollte nicht den Fehler machen, die deutsche Führung als eine Gruppe weltfremder Träumer zu betrachten. Hitler hatte selbst im ersten Weltkrieg vier Jahre gekämpft und die Kapitulation 1918 schmerzlich erlebt. Er rechnete sehr früh mit der Möglichkeit einer neuen Niederlage. In „Mein Kampf" schrieb er 1924:

„Die Möglichkeit, für ein Volkstum die Unabhängigkeit wieder zu erringen, ist nicht gebunden an die Geschlossenheit eines Staatsgebietes, sondern viel mehr an das Vorhandensein eines, wenn auch noch so kleinen Restes dieses Volkes und Staates, der im Besitz der nötigen Freiheit, nicht nur Träger der geistigen Gemeinschaft des gesamten Volkstums, sondern auch der Vorbereiter des militärischen Freiheitskampfes zu sein vermag... Denn unterdrückte Länder werden nicht durch flammende Proteste in den Schoß eines gemeinsamen Reiches zurückgeführt, sondern durch ein schlagkräftiges Schwert." [310]

Diese Textstelle ist sehr eigenartig, denn die beschriebene Situation war ja 1918 - trotz des Elends von Versailles - gar nicht eingetreten, sondern sie passt viel besser

[310] A. Hitler: „Mein Kampf", 1925, S. 687f

auf die Zeit nach dem 2. Weltkrieg. 1919 verblieb das Reich trotz einiger Gebietsabtretungen doch in einem „geschlossenen Staatsgebiet“, während es 1945 in viele Einzelteile zerstückelt wurde (vier Besatzungszonen, Wiederabtrennung Österreichs und Aneignung deutscher Gebiete, u.a. durch Polen, Russland, Frankreich und die Tschechoslowakei). Auch blieb das Reich nach 1919 durchaus „Träger der geistigen Gemeinschaft des gesamten Volkstums“, was die Alliierten jedoch nach der zweiten Niederlage dann erfolgreich sabotierten.

Daraus geht klar hervor, dass entgegen der heute verbreiteten Meinung die Möglichkeit eines Exils durchaus ins Auge gefasst wurde. Hitler bekräftigte diese Einstellung Ende 1939, als er sagte, man werde den Krieg notfalls aus dem Ausland weiterführen, falls die Feinde Deutschland überschwemmen würden - und das zu einem Zeitpunkt, als Deutschland auf dem Vormarsch war! So darf es nicht verwundern, dass Vorbereitungen für einen solchen Fall getroffen wurden.

Doch wohin haben sich diejenigen zurückgezogen, die den Absprung schafften? Sucht man im Internet, dann taucht immer wieder die Antarktis auf, Stichwort „Neuschwabenland“ Wir werden daher als erstes diese Spur verfolgen.

Die Antarktis-Expedition

Die Antarktis ist wohl noch immer der unbekannteste und zurückgezogenste Ort unseres Planeten, und gerade deshalb spielt diese Gegend eine wichtige Rolle für heimliche Operationen. Wenn Ihnen das folgende Kapitel der deutschen Geschichte völlig unbekannt sein sollte, so hat das seinen Grund. Die Ereignisse, die dort stattgefunden haben, sollen geheim gehalten werden, und das war bisher auch der Fall, angesichts der Abgeschiedenheit und Menschenleere dieser Region - zumindest bis zu den Zeiten des Internets. Rekapitulieren wir die Geschichte der deutschen Antarktis:

Entdeckt wurde der sechste Kontinent erst vor etwa 200 Jahren. Die erste deutsche Entdeckungsfahrt dorthin machte 1873 Kapitän Eduard Dallmann, der ein paar Jahre zuvor schon auf einem Walfänger dort gewesen war. Die nächste Expedition unternahm 1901 der Königsberger Geograph Erich von Drygalski im Auftrag des Kaisers. Sein Segelschiff „Gauss“ wurde von Eis eingeschlossen, sodass die Expedition dort überwintern musste. Im nächsten Sommer kam das Schiff frei, weil Drygalski das Eis bis zum freien Wasser regelmäßig mit Asche bestreuen ließ. So taute dank der absorbierten Sonnenenergie eine Passage auf, und das Schiff kam frei.[311] Im Jahre 1911/12 folgte die Fahrt des Geophysikers Wilhelm Filchner. Auch sein Schiff wurde vom Eis eingeschlossen, erst im antarktischen Sommer 1913 konnte er heimkehren.

Anfang 1938 beschloss Göring, dass es an der Zeit sei, wieder eine deutsche Expedition zu unternehmen. Dabei spielte auch die Sicherung von damals noch wirtschaftlich bedeutenden Walfanggewässern eine Rolle. Dafür ließ man das Katapultschiff „Schwabenland“ der Deutschen Lufthansa umbauen, um es polartauglich zu machen. Am 17. Dezember legte das Schiff unter Leitung von Kapitän Alfred Kottas in Hamburg ab, die Expeditionsleitung hatte der polarerfahrene Kapitän Alfred Ritscher. Mitte Januar 1939 erreichte man den Teil der Antarktis, der Südafrika am nächsten liegt. Die „Schwabenland“ war eine Art Flugzeugträger, welcher von der Lufthansa seit 1934 mit Erfolg für den interkontinentalen Flugpostverkehr im Südatlantik verwendet worden war: Mit Katapulten wurden die Wasserflugzeuge „Boreas“ und „Passat“ vom Typ „Dornier Wal“ gestartet, die auf 15 Erkundungsflügen 16.000 km zurücklegten und dabei mit präzisen „Zeiss-Reihenmesskameras RMK38“ ein Gebiet von 350.000 km^2 in über 11.000 Einzelaufnahmen fotografierten und später kartographieren. Durch Abwurf deutscher Flaggen aus Metall

[311] Heinz Schön: „Mythos Neu-Schwabenland“, 2004, Bonus-Verlag

wurde ein Gebiet von 600.000 km^2 (größer als das damalige Deutschland) für das Deutsche Reich in Besitz genommen.

Diese Besitznahme war völkerrechtlich gültig, obwohl auch Norwegen Anfang 1939 Anspruch auf diesen Teil des Eiskontinents erhob, was primär mit den norwegischen Walfanginteressen in dem Seegebiet zusammenhing. Allerdings war Norwegens Anspruch rein theoretischer Natur, weil er nicht durch Expeditionen, Besiedelung oder Stützpunkte untermauert werden konnte, wie es das Völkerrecht dafür vorsieht. Die Norweger hatten das „Königin-Maud-Land", wie sie es nannten, noch nicht einmal betreten, geschweige denn vermessen. Das Deutsche Reich hingegen konnte seinen Anspruch völkerrechtlich korrekt legitimieren. Man nannte das neue Reichsgebiet zwischen 70° und 76° Süd, 20° Ost und 11,5° West nach dem Forschungsschiff „Neuschwabenland". Nach dem Krieg wurde auf Betreiben der Alliierten wieder die norwegische Bezeichnung in die Atlanten eingetragen, und die BRD fügte sich wie immer dem Willen der Sieger. Die erfolgreiche Expedition der „Schwabenland" ließ man der Vergessenheit anheimfallen, trotz der Entdeckungen, die damals gemacht wurden.

„Eine noch erstaunlichere Landschaft entdeckten die Deutschen auf halbem Wege zwischen dem Wohltat-Massiv und den Eisklippen der Küste. Es war ein tiefliegendes, hügeliges Gebiet mit vielen Seen, das völlig eis- und schneefrei ist... Die Seen, nach einem der Flugkapitäne Schirmacher-Seen genannt, gehören zu jenen Gegenden in der Antarktis, welche zu ihrer Erforschung an Ort und Stelle geradezu herausfordern." [312] Kapitän Ritscher hatte auch für eine geplante Rückkehr der „Schwabenland" drei Landebuchten nordwestlich der Mühlig-Hoffmann-Bergkette markieren lassen.

Bis zu diesem Punkt ist die Geschichte Neuschwabenlands eindeutig und dokumentiert. Die Meinungen gehen aber in der Frage auseinander, ob dort anschließend ein Stützpunkt errichtet wurde. Manche Quellen gehen davon aus, denn die Expeditionsteilnehmer Siewert und Wehrend hatten noch im Krieg mitgeteilt, das Schiff sei seitdem in vierteljährlichem Turnus zwischen Deutschland und Neuschwabenland gefahren und transportierte dabei pausenlos Ausrüstungen, unter anderem Gleise, Loren sowie eine riesige Fräse zum Bau von Tunnelsystemen, welche sich im Eis relativ schnell bohren lassen.[313] Der Autor Karl-Heinz Zunneck fand

[312] Walter Sullivan: „Männer und Mächte am Südpol", Forum-Verlag
[313] Aussage eines Kapitäns a.D., der mit den Zeugen Ende 1941 selbst gesprochen haben will, auf einem Vortrag der HUGIN-Gesellschaft im Oktober 1987, zitiert in Bergmann: „Deutsche Flugscheiben..." Bd. I, S. 14

bei seinen Recherchen heraus, dass über die Tunnelbaumaschinen auch historische Filmdokumente existieren, denen er auf der Spur ist.[314]

Offenbar wussten die Deutschen damals schon, was Amerikaner und Dänen erst 1978, also 40 Jahre später, in Grönland herausfanden:

„Inzwischen haben über hundert Probebohrungen und Versuchstunnelbauten im ewigen Eis auf Grönland stattgefunden. Dabei stellte sich heraus, dass das Ausheben riesiger Untereis-Hohlräume verhältnismäßig leicht möglich ist und sich in mittleren und größeren Eistiefen eine große statische Sicherheit ergibt. Sogenannte Baukanäle von 3 m² (Querschnitt) lassen sich bis 50 m Tiefe pro Tag vorantreiben. Mit Hilfe von Fertigteilverschalungen und Kunststoffelementen lassen sich schon ab 50 m Tiefe große ‚Eishallen' für Bauzwecke verkleiden, die durch Wegetunnel und Tunnelstraßen miteinander verbunden werden können." [315]

Einen anderen Hinweis auf eine deutsche Basis, dessen genaue Herkunft aber unbekannt ist, zitieren Gehring und Zunneck:

„Ich war von 1942 bis 1945 als Wachtmeister der Gebirgsjäger auf einem Stützpunkt mit der offiziellen Bezeichnung „Basis 221" im Antarktisgebiet von Neuschwabenland. Dieser Stützpunkt wurde im Spätsommer 1939 eingerichtet und sollte als Landflugplatz für die Kontrolle des Südatlantik aus der Luft dienen. Während der ganzen dreieinhalb Jahre, die ich dort war, haben dort zwei zerlegte FW-200 Condor und mehrere Me-109 in Einzelteilen herumgelegen, die aber mangels bestimmter Motorteile für das antarktische Klima nie montiert wurden. Die Basis 211, etwa drei Kilometer im Landesinneren, wurde den ganzen Krieg über zwei Mal im Jahr von U-Booten mit Nachschub und Personal zum Auswechseln versorgt. Halbkettenfahrzeuge sorgten für den Transport von der Küste zum Stützpunkt. Alles in allem waren bei Kriegsende etwa 300 Mann dort stationiert, darunter 70 Luftwaffenangehörige und der Rest Gebirgsjäger zur Sicherung der Anlage. Nach Zusammenbruch des deutschen Militär-Funknetzes wusste dort niemand, was geschehen war. Erst Mitte Juli 1945 tauchte ein britischer Zerstörerverband auf, der die Nachricht vom Kriegsende überbrachte. Diese Schiffe brachten die Mannschaft nach Australien, alles andere blieb dort zurück und dürfte wohl noch immer dort liegen." [316]

Das sind zwei verschiedene Versionen von Stützpunkten: ein „typisches" Polarlager mit Zelten und einfachen Bauten sowie ein neuartiges, ins Eis gebohrtes Stollensystem, das sehr viel besser vor Entdeckung und vor der extremen Witterung

---

[314] Gehring & Zunneck: „Flugscheiben über Neuschwabenland", 2005
[315] „Neues aus Grönland; Untereisbauten leicht erbohrbar" in DNZ Nr. 27/1978, München
[316] http://f8.parsimony.net/forum10518/messages/11739.htm
(Plattform mittlerweile geschlossen)

schützt. Welcher Stützpunkt auch immer errichtet worden sein mag, es war nicht die „Schwabenland", die ihn versorgte. Wie Heinz Schön in seinem Buch[317] dokumentierte, wurde das Katapultschiff vor Frankreich und dann in Norwegen für die Aufklärer der Marineflieger eingesetzt, später durch Torpedos beschädigt und nach Kriegsende in einem Fjord versenkt.

Auch wenn die „Schwabenland" nicht mehr ins südliche Eismeer fuhr, so gab es doch eine Reihe anderer deutscher Aktivitäten in jenem Gebiet, die gut dokumentiert sind:

- Im April/Mai 1939 ankerte eine deutsche Walfangflotte mit sechs Schiffen vor Neuschwabenland. Der deutsche Hilfskreuzer „Pinguin" brachte im Januar 1941 in antarktischen Gewässern die norwegische Walfangflotte auf, die nach Frankreich geschickt wurde, und versenkte britische Schiffe von über 136.000 t. Im Mai 1941 wurde die „Pinguin" von dem Kreuzer „Cornwall" versenkt. Der Hilfskreuzer Thor kreuzte im Sommer 1942 fast drei Monate vor Neuschwabenland.
- 1941 zerstörte ein britischer Kreuzer die Tankanlagen auf der „Deception-Insel", damit sie nicht von deutschen Einheiten genutzt werden.
- 1940 suchte eine britische Marineoperation mit der „HMS Neptun" in den Gewässern südlich Afrikas nach geheimen deutschen Stützpunkten.
- Es gab auch geheime U-Boot-Unternehmungen in diesem antarktischen Gebiet, wie etwa der Einsatz des U-2603 unter Korvettenkapitän Horst Ristoff im Jahre 1943/44. Der Zweck dieses Einsatzes unterliegt bis heute der Geheimhaltung.[318]
- Im November 1941 suchte eine australische Marineoperation nach deutschen Stützpunkten in den Gewässern.[319]

Die Errichtung eines deutschen Stützpunktes in der Antarktis war nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich, vergleicht man die umfangreichen Aktivitäten von Marine und Luftwaffe im nördlichen Eismeer, die ich gleich näher vorstellen werde. Erfahrung mit dem polaren Winter war vorhanden, und manche Stützpunkte hielten sich jahrelang, auch noch nach Kriegsende. Auch die zweite Möglichkeit eines Stützpunktes unter dem Eis ist durchaus realistisch, fall eine schon vorhandene Eishöhle entdeckt und ausgebaut wurde. Mindestens 150 Seen

---

[317] „Mythos Neu-Schwabenland", 2004, Bonus-Verlag
[318] H. Abbadon: „The U-Booter's Guide", 2001, Wilhelmshaven
[319] Dr. H. P. Kosack: „Die Polarforschung", 1967, Vieweg-Verlag, Braunschweig, Tabelle Nr. 52

unter der Eiskappe kennt man in der Antarktis[320], und viele sind durch Erdwärme entstanden, haben über sich Lufträume, tief unter dem Eispanzer, und Abflüsse warmer Süßwasserströme zum Meer, die durchaus von U-Booten ausgemessen und befahren worden sein könnten.

Selbst von einer eisfreien Passage unter dem Eis quer durch die gesamte Antarktis ist manchmal die Rede, was bedeuten würde, dass die Antarktis aus zwei durch einen Graben getrennten Teilkontinenten bestehen würde. Im deutschen Fernsehen legte der russische UFO-Forscher Nikolaj Subotin eine deutsche Karte der Antarktis von 1943 vor, auf der solche U-Boot-Passagen unter dem Eis eingezeichnet sind. Die Karte will er bei Recherchen in russischen Archiven entdeckt haben.[321] Wie auch immer eine durch warme Quellen entstandene, riesige Eishöhle wäre ein idealer Stützpunkt, der aber, weil er komplett von außen durch U-Boote versorgt werden muss, nicht allzu viele Menschen aufnehmen könnte.

---

[320] http://de.wikipedia.org/wiki/Wostoksee
[321] in: „Wo ist Hitler?“ in SAT.1 am 4.1.2010

Krieg im Polarmeer

Auch im nördlichen Eismeer gab es während des Krieges eine Reihe von Unternehmungen. Besonders Wetterbeobachtungsstationen waren kriegswichtig für Vorhersagen, da im Nordatlantik das Wetter entsteht, das später über Westeuropa zieht. Auf einer Tagung von Polarforschern in Kiel 1951 wurde über die „Deutsche Polarforschung 1940/45“ berichtet:

„Alle anderen Arbeiten waren ‚Sonderunternehmen‘ und wurden aus Gründen der Sicherheit besonders geheim gehalten. Die laufenden Meldungen solcher ‚Sonderunternehmen‘ wurden nur an wenige Stellen weitergegeben, vor allem an höhere und höchste Kommandostellen... An diesen Sonderunternehmen waren Kriegsmarine und Luftwaffe in engster Zusammenarbeit beteiligt... Freilich war es nur ein ganz kleiner Personenkreis, der über alle Vorhaben unterrichtet war. Die einzelnen Expeditionen wussten zum größten Teil aus Sicherheitsgründen voneinander so gut wie nichts. Deshalb ist bei vielen Beteiligten der falsche Eindruck entstanden, dass Marine und Luftwaffe ohne Verbindung miteinander die Unternehmen nur für den eigenen Gebrauch durchführten.“ [322]

Heute weiß man von mindestens zehn Arktisexpeditionen, darunter die Unternehmen „Knospe“ (1940/41), „Bansö“ 1941/42, „Nußbaum“ (1942/43), „Kreuzritter“ (1943/44) und „Haudegen“ (1944/45, alle nach Spitzbergen, das eigentlich als ‚englisch besetzt‘ galt), „Holzauge“ (1942/43), „Baßgeige“ (1943/44), „Hessen“ (1944), „Edelweiß I & II“ (1944, alle nach Ostgrönland), „Schatzgräber“ (1943/44 nach Franz-Joseph-Land), „Svartisen“ (1943/44) und „Helhus“ (1944/45, beide zur Hopen-Insel), „Taaget“ (1944/45 zur Bäreninsel) „Sachsen“ (1940/41) und „Zugvogel“ (1944/45, genaue Zieleunbekannt). „Edelweiß II“, bestehend aus 3 Offizieren und 9 Soldaten, hatte für zwei Jahre Proviant dabei, wurde aber vom Eisbrecher „USS Estwind“ im Oktober 1944 gefangen genommen. Einige der Expeditionen sollten in Grönland Flugplätze anzulegen.[323]

„Die Luftwaffe beauftragte die Forschungsanstalt Graf Zeppelin mit entsprechenden Vorbereitungen. So wurde eigens eine ‚Erprobungsstelle Arktis‘ eingerichtet, die sich mit Entwicklung und Erprobung arktischer Ausrüstungen befasste.“ [324]

---

[322] „Polarforschung; Halbjahresschrift des Archivs für Polarforschung in Kiel“, Bd. III, 1951-55, Vortrag von Dr. H. G. Macht

[323] Der Spiegel, 9/1950

[324] Gehring & Zunneck: „Flugscheiben über Neuschwabenland“, S. 171

Wie eine schwedische Zeitung[325] berichtete, gab es auf Grönland mehrere Gefechte gegen deutsche Kommandounternehmen, es gab Tote und Verletzte, und US-Schiffe mussten Angriffe zweimotoriger Bomber abwehren. Es muss also auf Grönland deutsche Landepisten gegeben haben, da es bis Norwegen für die Bomber zu weit gewesen wäre.

In einer dieser Geheimoperationen hatte 1943 das U-Boot U-537 an der Nordspitze Labradors, also auf kanadischem Gebiet, heimlich eine vollautomatische Wetterstation (Deckname „Kurt“) aufgebaut, die Wettermessungen per Funk lieferte. Diese blieb 38 Jahre lang unentdeckt und wäre es noch länger geblieben, wenn nicht ein Deutscher nach ihr gesucht und sie im Jahre 1981 schließlich auch gefunden hätte.[326] Auf die spannende Geschichte ihrer Entdeckung werde ich später noch einmal zurückkommen.

Manche der Expeditionskorps haben sich auch nach 1945 noch gehalten. Wie der „Wiener Montag“ am 29.12.1947 schrieb, wurde mehr als zwei Jahre nach Kriegsende eine 150 Mann starke Truppe unter dem polarerfahrenen Hauptmann Hammerlein nördlich von Angmagsalik auf Grönland gesichtet. *„Die deutschen Soldaten, die sich ‚die Weiße Todesrotte‘ nannten, waren auf das beste ausgerüstet und mit den damals modernsten Geräten versehen... Mit U-Booten kamen später regelmäßig Lebensmittel, Arzneien und auch zwei Geologen, deren Aufgabe bis heute rätselhaft geblieben ist.“* [327] Nach der Kapitulation am 8. Mai zogen sie sich weiter nach Norden zurück und wurden 1947 von Eskimos an die Amerikaner verraten, die sie gefangen nahmen.

In Lombvik auf Grönland lagen zwei gut ausgerüstete deutsche Kompanien, die auch erst im Sommer 1947 gefangengenommen wurden. Doch 50 km weiter westlich gab es noch eine Gruppe unter Feldwebel Kulik, die gedeckt von deutschfreundlichen Eskimos, den Amerikanern entgangen waren. Durch ihre Funkstation wussten sie um die katastrophale Lage in der Heimat, und da sie alle aus Ostdeutschland waren (nicht Mitteldeutschland, also östlich von Oder und Neiße), entschlossen sie sich zu bleiben, denn nach Hause konnten sie wegen der Vertreibungen nicht mehr. Später nahm der Funkgefreite Harry Gebert oft Kontakt mit einem Funkamateur in Essen auf und funkte unter dem ehemaligen Rufzeichen des Oberkommandos der Wehrmacht. Zufällig hörte ein russisches Torpedoboot bei

---

[325] „Süd Svenska Dagbladet Snällposten“, 15.12.1944, nach einer Reuters-Meldung, auch in: „ABC“, 15.12.1944, Madrid, S. 14

[326] „Ruhr-Nachrichten“ vom 3.8.1981 und vom 31.5.1984; Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 4.8.1981

[327] G. Friedrich: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 667f

Spitzbergen das Rufzeichen und löste eine Peilung und Suche aus. 1949 wurde die Gruppe von 150 Sowjetsoldaten gestellt und gefangengenommen.[328]

Ein anderer Stützpunkt namens „Bieber-Damm“ an der Ostküste Grönlands soll sogar unterirdische Einfahrten für U-Boote besessen haben.[329] Der angeblich letzte deutsche Stützpunkt soll sich offiziell 1950 dem Feind ergeben haben.[330] Allerdings gibt es durchaus Hinweise darauf, dass einige noch sehr viel länger aktiv waren und vielleicht noch sind.

Doch dazu später mehr.

[328] G. Friedrich: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 669
[329] Rudolf Lusar: „Die deutschen Waffen u. Geheimwaffen...“, S. 417
[330] Zeitschrift für Polarforschung, 1951

Die Absetzungsbewegung

Obwohl die Existenz eines oder mehrerer deutscher Stützpunkte in der Antarktis (Neuschwabenland) durchaus anzunehmen ist, so waren sie doch rein militärischer Natur, denn sie konnten wegen der extremen Bedingungen und vor allem der schwierigen Versorgung nur eine sehr begrenzte Zahl von Menschen aufnehmen. Das Gros der Auswanderer aus dem zerstörten Reich musste also andere Ziele gehabt habe, die inzwischen teilweise bekannt sind.

Die Gründe fortzugehen waren vielfältig, denn nicht nur diejenigen, die ein höheres Amt im Staat oder in der Partei hatten, wurden gesucht, sondern auch Wissenschaftler und Ingenieure, wie schon beschrieben. Andere sahen ihr Leben bedroht, nur weil sie in der SS oder der Waffen-SS gedient hatten, denn überall haben Amerikaner, Russen, Franzosen und Engländer SS-Leute reihenweise einfach erschossen, ohne zu untersuchen, ob sie sich etwas zuschulden kommen ließen. Doch auch Wehrmachtssoldaten waren ihres Lebens in den Gefangenenlagern nicht sicher. Die Gräuel, die mit der Vertreibung von Millionen Deutscher aus den seit Jahrhunderten deutschen Gebieten durch Polen, Tschechen, Russen und Jugoslawen begangen wurden, sind heute fast vergessen - damals war es tödliche Realität. Nicht zuletzt hatten diejenigen, die durch Vertreibung oder Bombenkrieg sowieso alles verloren hatten und dem Hunger der Nachkriegsjahre entkommen wollten, genug Grund, irgendwo auf der Welt neu zu beginnen.

Bis 1944 existierte die Luftlinie Deutschland-Buenos Aires via Madrid und die Kanaren bzw. Spanisch-Westsahara, die nach dem Krieg von Dänemark aus weitergeführt wurde. Eine wichtige Fluchtroute führte jahrelang über Schweden, wo viele mit den Deutschen sympathisierten. Vor der Kapitulation lief ein Teil der geheimen Absetzungsbewegung über die U-Boot-Häfen Norwegens, welches bis zum Schluss fest in deutscher Hand blieb. Aus Norwegen verschwanden bei Kriegsende hunderte von Soldaten frischer Truppen spurlos. Ein anderer Weg führte über die Schweiz. Der berühmteste Fluchtweg war jedoch der „Römische Weg", auch die „Klosterroute"[331] genannt. Dieser war vom römischen Bischof Alois Hudal organisiert worden und schleuste von 1947 bis 1953 deutsche Flüchtlinge über die Alpen, durch italienische Klöster nach Arabien, Afrika oder Spanien, von dort dann weiter nach Südamerika. Zwischen 50.000 und 250.000 Menschen (je nach Quelle) konnten sich auf diesem Weg vor den Alliierten fliehen. Auch in Irland gab es

[331] Der US-Geheimdienst CIC, der die Route selbst nutzte, um seine Spione aus der sowjetisch besetzten Zone Österreichs herauszuholen, erfand später in diffamierender Absicht den Begriff „rat line – Rattenlinie".

Unterstützung für Deutsche, da viele Iren auf England nicht gut zu sprechen waren, wie die „Gruppe 43“, die als Fluchthelfer arbeitete.[332]

Nach Angaben des Roten Kreuzes blieben nach Kriegsende etwa 1.400.000 Deutsche vermisst. Viele von ihnen liegen sicher als namenlose Tote in russischer, polnischer, französischer oder deutscher Erde. Aber über eine Million? Wir müssen realistischerweise davon ausgehen, dass es viele vorgezogen haben, nicht in das Elend der zerbombten, hungernden Heimat und seiner Besatzer zurückzukehren, die fast jeden, der, ob nun freiwillig oder unfreiwillig, gekämpft hatte, als Kriegsverbrecher verdächtigten. In sibirischen Lagern starben zwei Millionen deutsche Männer, deren einziges Verbrechen gewesen war, dass sie dem Einberufungsbefehl Folge geleistet hatten. Das ist bekannt.

Weithin unbekannt ist, dass man in amerikanischen und französischen Kriegsgefangenenlagern in Westdeutschland, vor allem den sogenannten „Rheinwiesenlagern“, fast eine Million (!) deutsche Kriegsgefangene an Hunger und Seuchen sterben ließ, obwohl die Hilfslieferungen aus aller Welt beim Roten Kreuz zur Verfügung standen. Sie wurden zurückgehalten, in vollem Bewusstsein über die Folgen - man ließ die gefangenen Deutschen absichtlich sterben. Das Buch des Kanadiers James Baque „Der geplante Tod“ [333] belegt diesen Völkermord in den US-Vernichtungslagern 1945/46 und sorgte in Amerika für einen Skandal.

Wenn jetzt die unvermeidliche Frage kommt, warum ich nicht von den „Verbrechen der Deutschen“ spreche, so kann ich nur antworten: Warum sollte ich über etwas sprechen, über das sowieso ständig geredet wird? Zu Recht oder zu Unrecht? Ich spreche lieber von Dingen, die noch nicht allgemein bekannt sind, denn genau da liegt heute unser Informationsdefizit. Außerdem lehne ich es ab, ein ganzes Volk schuldig zu sprechen. Es gibt keine Völker, die immer „Täter“ sind, genauso wenig wie ein Volk immer nur „Opfer” ist, wie ein Blick nach Israel deutlich zeigt. Schuldig sind die, die Kriege für ihre Ziele inszenieren, egal welcher Nationalität. Ich kann und will meine Sympathie für das geschundenen deutschen Volk nicht verbergen. Wir müssen über die Geschichte - wie sie wirklich war - noch viel lernen.

Unter solchen Umständen, die in der BRD ganz selbstverständlich unter den Teppich gekehrt werden, ist es klar, dass die zahlreichen Deutschen der verschiedenen Auslandsorganisationen kein Interesse daran hatten, „heim ins Reich“ zu kehren. Es gab außer den deutschen Geheimdiensten weltweit operierende Spezialeinheiten wie die „Division Brandenburg“: Doch wo sollten sie hin? Es ist einleuchtend,

---

[332] H. Foged & H. Krüger: „Flugtrute Nord“, Bogan's Forlag, Dänemark, 1985, S. 44
[333] Ullstein Taschenbuch 33163, 1999. BRD-Behörden versuchen zu verhindern, dass die Leichen nachträglich anständig bestattet werden, um den Massenmord des US-Militärs zu vertuschen.

dass ein Überleben in ehemaligen Feindstaaten nur dann möglich war, wenn man sich zusammenschloss. Und das gelang am besten in abgelegenen Sperrgebieten, die schon während des Krieges für den Fall der Niederlage eingerichtet und vorbereitet worden waren.

Natürlich wurde und wird noch immer spekuliert, inwieweit NS-Größen wie Hitler, Himmler oder Bormann eventuell entkommen konnten und ihr Tod nur vorgetäuscht war. Fest steht, dass Stalin und General Eisenhower nie an Hitlers Selbstmord geglaubt haben, und dass viele Forscher Hinweise für eine Flucht fanden. Ich will das Thema hier nicht vertiefen, denn es ist letztlich nicht entscheidend, wie viele Prominente fliehen konnten. Entscheidend ist, dass es eine gut organisierte Absetzungsbewegung gab, über die zigtausende Deutsche während und nach dem Krieg in diverse Rückzugsgebiete verbracht wurden. Ein Telegramm Martin Bormanns vom 22. April 1945, das in seinem Büro im Führerbunker gefunden wurde und seine Unterschrift trug, besagte: *„Stimme dem Vorschlag einer Absetzung in die südliche Zone über den Ozean zu. Signiert, Bormann.“* [334]

Wir müssen uns darüber klar werden, dass das Desaster der Zerstörung Deutschlands ab 1943 absehbar war. Es ist völlig absurd zu glauben, dass alle verantwortlichen Kreise im Militär, der Industrie oder der Führung blind ins offene Messer gelaufen sein sollen, ohne Vorkehrungen für genau diesen Fall zu treffen - für die Niederlage und die Zeit danach. Deutschland war eine Weltmacht und dachte gar nicht daran, sich sang- und klanglos aus der Geschichte zu verabschieden, auch wenn uns das heute naiverweise so erzählt wird.

Das Reich hatte enorme militärische Ressourcen, und nach allem, was wir inzwischen wissen, wurden ein Teil davon für das Überleben außerhalb Europas systematisch eingesetzt. Das wusste auch Stalin, der 1944 sagte:

„Und jetzt bereiten sich die Deutschen mit derselben Gründlichkeit auf die Niederlage vor.“ Auch die Amerikaner wussten von den Plänen: „Im März 1945 wurde dem State Department in Washington ein ausführlicher Bericht unterbreitet, in dem es hieß: *„Das Nazi-Regime hat genaue Pläne für die Verfolgung seiner Doktrin und der Herrschaft nach dem Krieg. Einige dieser Pläne sind schon zur Wirkung gelangt.“* [335]

Eines der vorbereitenden Treffen fand auf Anregung von Martin Bormann am 10. August 1944 im Straßburger Hotel „Maison Rouge“ statt. Unter strengster Geheimhaltung trafen sich dort führende Vertreter der deutschen Industrie (Krupp, Siemens, IG-Farben, Bosch, VW etc.) mit Vertretern des Wirtschaftsministeriums, des

---

[334] Dr. Michael Bar-Zohar (jüd. Schriftsteller und Biograph Ben Gurions): „The Avengers", 1968, Arthur Baker Ltd., London, S. 115

[335] Dr. Michael Bar-Zohar in seinem Buch „The Avengers“

Rüstungsministeriums und des Marinebauamtes. Beschlossen wurde die „Aktion Adlerflug", bei der deutsche Firmen getarnt im Ausland gegründet und mit Kapital ausgestattet werden sollten, um nach einem Zusammenbruch und der zu erwartenden Plünderung durch die Alliierten die deutsche Wirtschaft von außen wieder aufbauen zu können, was dann nach dem Krieg auch gemacht wurde. Veranschlagt wurden neun Monate, die dafür nötig seien. Interessanterweise endeten diese neun Monate Anfang Mai 1945 - ein Zufall? Oder waren die Maßnahmen zur Auslagerung dann abgeschlossen?

Genau einen Tag nach dem Treffen bombardierte die US Air Force überraschend das strategisch völlig unwichtige Straßburg, und zwar genau das historische Zentrum um das Münster mit dem Hotelviertel, wo das „Maison Rouge" stand. Die örtliche Presse kommentierte damals: *„Der Abwurf auf Straßburg war kein Zufall und kein Irrtum."* [336] Die Amerikaner wussten also von dem Treffen. Was sie nicht wussten ist, dass es kurzfristig einen Tag vorverlegt worden war.[337] Der US-Geheimdienst OSS ermittelte nach dem Krieg 750 deutsche Firmen im Ausland, die im Zuge der Auslagerung gegründet oder gekauft worden waren, darunter 214 in der Schweiz, 112 in Spanien, 89 in Argentinien, 58 in Portugal und 35 in der Türkei.

Martin Bormann war offenbar speziell mit der Absetzungsbewegung betraut. Angeblich leitete er eine „Operation Avalon" zur Auslagerung von Technologie und Personal. Darüber ist aber wenig bekannt. Noch vor Kriegsende ließ er 290 Millionen Reichsmark nach Argentinien schmuggeln, wie Padre Egidio Esparza für den argentinischen Geheimdienst herausfand.[338] Das veröffentlichte der ungarisch-jüdische Buchautor Ladislas Farago, der als Angestellter des US-Marine-Geheimdienstes zehn Jahre mit Nachforschungen über deutsche Aktivitäten in Südamerika beauftragt war. Die deutsche Ausgabe seines Buches *„Scheintod: Martin Bormann und andere NS-Größen in Südamerika"*[339] wurde kurz nach ihrem Erscheinen in der BRD 1975 beschlagnahmt und vernichtet!

„Farago berichtet über die Absetzung, über deutsche Sperrgebiete in Südamerika, wie auch über das zwischen 1943-45 angelegte geheime deutsche Reichsvermögen, das z. T. auch durch Spenden deutscher Industrieller entstanden war, und über die Verlagerung desselben nach Südamerika. Er macht genaue Angaben über Vermögenswerte, die z.B. wie man in späteren Jahren herausgefunden hat - auf Konten der damaligen Schauspielerin Maria Eva Duarte Ibuguren, der späteren Frau des argentinischen

---

[336] „Straßburger Neueste Nachrichten" vom 12. August 1944

[337] F. Georg: „Der Mythos vom Straßburger ‚Roten Haus', in „Der große Wendig" Bd. 3, Grabert-Verlag, 2008, S. 431f

[338] Faksimile in: „Deutschland - besetzt, wieso? Befreit wodurch?", S. 64

[339] bei Hoffmann & Campe, Hamburg. Engl. Ausgabe: „Aftermath. Martin Bormann and the Fouth Reich", 1974, Simon und Schuster, New York

Staatspräsidenten Juan Perön, eingezahlt wurden. Er berichtet, dass bis Juni 1944 streng bewachte deutsche Lastwagen und später unter der Code-Bezeichnung ‚Unternehmen Feuerland' per Luft, Geld, Kunst- und andere Schätze in südspanische Häfen transportierten, wo diese dann von den nahe Cadiz bereitliegenden U-Booten aufgenommen und südlich Buenos Aires, bei San Clemente del Tuyü, in der Samborombön-Bucht, wieder entladen wurden." [340]

Obwohl ein großer Teil der Absetzungsbewegung von regulären Truppen der Marine und der Luftwaffe durchgeführt wurde, gab es auch Einheiten für besondere Aufgaben. Eine davon war das geheimnisvolle „Kampfgeschwader 200", das mit Spezialaufgaben betraut wurde:

„Was die Flieger des KG 200 auszeichnete, war ihre Eigenschaft als Spezialisten. In der Hauptsache handelte es sich um fliegendes Personal, das in der Lage war, Sonderaufgaben zu übernehmen, die ein durchschnittliches Frontgeschwader überfordert hätten: Kampfaufträge und Transportaufträge von besonders schwierigem Charakter unter außergewöhnlichen Begleitumständen. Und fast immer unter einem hohen Geheimhaltungsgrad. Dazu stand ihnen ein Arsenal verschiedenster Flugzeugtypen zur Verfügung - manche davon gab es überhaupt nur in wenigen Exemplaren. Einzelne Teile des Geschwaders waren - in Gliederung und Aufbau ihrer Spezialaufgabe angepasst - über den ganzen europäischen Kriegsschauplatz verstreut und führten ein Eigenleben für sich. Keiner wusste mehr über Struktur, Dislozierung und Tätigkeit anderer Teile, als für die Erfüllung des eigenen Auftrags notwendig war." Manchmal gab es *„Flüge über Länder und Kontinente hinweg, die die Reichweite der vorhandenen Flugzeuge weit übersteigen. Transport von Lasten, die ganzen Schiffsladungen gleichkamen."* [341] Ein weiterer Hinweis auf neuartige Fluggeräte?

Wie der Autor der oben zitierten Zeilen, der selbst ab November 1944 im KG-200 geflogen war, weiter berichtet, bestand ein großer Teil der Aufgaben im Absetzen von Menschen und Material hinter den feindlichen Linien und im feindlichen Ausland, u.a. zur Flucht hochgestellter Persönlichkeiten. Ihm wurde von seinem Vorgesetzten mitgeteilt, der Einsatz geite „fast nur noch Maßnahmen für die Zeit nach dem wohl abzusehenden totalen Zusammenbruch." Kein Wunder, dass die Alliierten nach dem Krieg Jagd auf die Soldaten des KG-200 machten, was später aus englischer Sicht in dem Buch „Himmelhunde"[342] romanhaft publiziert wurde.

Eine der geheimen Operationen des KG-200 führte gegen Kriegsende in den Irak, der mit Deutschland gegen die britische Kolonialmacht verbündet war. Dort wird

---

[340] G. Sternhoff: „Die Dritte Macht", 2006, Kopp-Verlag
[341] P.W. Stahl: „Geheimgeschwader KG 200; Die Wahrheit nach über 30 Jahren", 1980, Motorbuchverlag, Stuttgart
[342] von J. D. Gilman und John Clive

eine starke deutsche Basis vermutet, die ebenfalls das Kriegsende überlebt haben soll. Ab Ende 1944 wurde tonnenweise geheime Fracht dorthin verbracht, zusammen mit deutschen und irakischen Offizieren und Zivilisten. Ein wichtiger Flug startete am 27.11.1944 in Wiener Neustadt unter Hauptmann Braun und Dipl.-Ing. Pohl als Copilot an Bord einer Ju-290-A3. Fünf Iraker, darunter ein Generalstabsoffizier, und über eine Tonne geheimer Fracht wurden in der Nacht per Fallschirm südlich von Mosul abgesetzt. Mitorganisiert hatte die Aktion der Großmufti von Jerusalem, der seit 1941 unter deutschem Schutz in Berlin lebte.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Flugscheiben ergaben die Recherchen von Haarmann einige interessante Details: Ihm war es gelungen, den Bruder eines der Beteiligten, des 1978 verstorbenen Diplom-Ingenieurs H. L. zu befragen. Jener hatte ab 1943 als Stabs-Ingenieur bei Prag in einem Geheimprojekt gearbeitet, über das er nicht sprechen durfte. Er hielt sich an seinen Eid bis kurz vor seinem Tode, als er seinem Bruder anvertraute: *„Vielleicht erlebst Du als letzter unserer Familiengeneration noch eine Befreiung, anderen Grundkonzeption ich mitarbeiten konnte.“*

Der Bruder konnte sich an Einzelheiten nur so weit erinnern, als dass er bei seiner Arbeit an einer „völlig neuen Antriebsart“ mitarbeitete und die Bewaffnung der Fluggeräte waren „irgendwelche Strahlen, eventuell Laser“ mit der Wirkung: „übliche Motoren bleiben stehen“.

„Jedenfalls sei den Feinden nichts in die Hände gefallen, denn im Januar/Februar 1945 seien die Techniker und Ingenieure mit Frauen und Kindern und unbekanntem Ziel mit den Flugscheiben fortgeflogen. Es sei nichts Verwertbares zurückgeblieben. Auf meine Frage, warum denn dann sein Bruder hier in Deutschland verstorben sei, erhielt ich zur Antwort: Die Auswahl sei über die Kinder getroffen worden, Familien mit Kindern unter 10 Jahren wurden nicht mitgenommen, und sein Bruder hatte seinerzeit zwei Kleinkinder. Aber die hier Verbliebenen wurden nicht in Prag belassen, sondern - vermutlich zur Verhinderung feindlicher Verhöre - nach Bayern evakuiert, und dort vereinzelt und verteilt angesiedelt.“ [343]

[343] „Geheime Wunderwaffen III“, S. 12ff

Die Sperrgebiete

Angeblich hatten sich etwa 10.000 Soldaten von Rommels Afrika-Korps nach der Niederlage gegen die Briten 1943 samt Fahrzeugen, Waffen, Proviant und technischem Gerät in ein 100.000 km^2 großes, unzugängliches Gebirgsmassiv der Sahara zurückgezogen. Sie gelten offiziell als „vermisst“: In den 50er-Jahren schickte der französische Geheimdienst des „2iem Bureau“ immer wieder als Beduinen verkleidete Agenten in das Gebiet. Offenbar haben sich die Deutschen mit einheimischen Stämmen arrangiert, die dafür sorgen, dass niemand dort hineinkommt. Sie treiben Handel, haben sich in den Gebirgstälern und Höhlensystemen festungsartig eingerichtet und tragen z.T. noch immer die Uniformen des Afrika-Korps.[344]

„Bis heute hält sich ein hartnäckiges Gerücht, wonach im Jahre 1943, am Ende des Afrika-Feldzuges, an die 10.000 deutsche Soldaten mit ihrer Ausrüstung in das Tibesti-Massiv gezogen seien und dort einen Stützpunkt mit Straßen, Städten, Höhlensystemen und sogar Kurorten errichtet hätten. Kontaktstellen gebe es in einigen spanischen und nordafrikanischen Städten. Ohne einen Kontakt mit diesen Stellen komme niemand unerwünscht in den Stützpunkt hinein oder aus ihm hinaus. 1957 versuchte eine französische Expedition, diese sogenannte »Weiße Stadt« zu finden, was aber misslang.“ [345]

Im brasilianischen Amazonas-Gebiet überlebte möglicherweise eine Einheit von etwa 2.000 deutschen Soldaten, die 1941/42 heimlich im Nordosten Brasiliens abgesetzt worden sein sollen. 1945 brach der Kontakt mit der Heimat ab und die Urwald-Soldaten arrangierten sich mit dem abgelegenen Stamm der Ugha Mongulala, wo sie überlebten. Die ganze Geschichte kam durch Recherchen des ARD-Korrespondenten Karl Brugger ans Licht, der durch einen deutschsprechenden Stammesangehörigen namens Tatunca Nara von der Sache hörte. Dieser erzählte ihm die Geschichte seines Volkes von den alten Legenden bis heute. Brugger reiste mehrfach nach Brasilien und schrieb alles 1976 in seinem Buch „Die Chronik von Akakor“ nieder. Dort erwähnt er auch einen Bericht der Zeitschrift „Realidade“, wonach es im Matto Grosso eine deutsche Kolonie geben soll, wo ausschließlich ehemalige SS-Angehörige leben. Er recherchierte weiter nach den im Dschungel verschollenen Deutschen und organisierte mit dem Indio eine Expedition in die Region.

---

[344] Bericht von „Das kleine Blatt“, Wien 1957,
zitiert in: Haarmann: „Geheime Wunderwaffen III“, S. 68ff

[345] Gehring & Zunneck: „Flugscheiben über Neuschwabenland“,
laut: Das Wiener Blatt: »Wir suchten die weiße Stadt«, 1957

Dazu kam es nicht mehr - Karl Brugger wurde 1984 kurz vor seiner Expedition in Rio de Janeiro auf offener Straße erschossen. Das kann Zufall sein, aber auch andere, die sich für die Sache interessierten, starben in Brasilien, wie der Schweizer Herbert Wanner, der Amerikaner John Reed oder Christine Heuser. Bruggers Name wird interessanterweise auch in Zusammenhang mit mysteriösen Todesfällen aus einer völlig anderen Gegend genannt: Auch in Thüringen starben viele, die sich für die unterirdischen deutschen Forschungsanlagen aus dem Krieg (siehe oben) stark interessiert hatten, durch seltsame „Unfälle", und das sowohl zu DDR-Zeiten als auch nach der „Wende". Eine Liste von acht Opfern nennt auch Brugger, der „erschossen wurde, als er auf der Spur eines Kameraden in Argentinien war".[346]

Die größte Welle der Auswanderung ging nach Südamerika in die traditionell deutschfreundlichen Staaten Argentinien, Chile, Paraguay, Bolivien, Brasilien und Uruguay. Später nahm auch Kanada gerne tüchtige deutsche Einwanderer auf, aber auch in Skandinavien oder in Spanien blieben viele, nicht zu vergessen die französische Fremdenlegion, in die viele Kriegsgefangene gepresst wurden. Im Indochinakrieg benutzte man mit Vorliebe deutsche Legionäre als „Kanonenfutter". Der argentinische Staatschef Juan Domingo Perón holte nach Kriegsende viele deutsche Flüchtlinge ins Land, für die er 15.000 argentinische Blanko-Pässe in verschiedenen argentinische Gesandtschaften Europas bereitstellte. Argentinien war kurz vor Kriegsende gegen Deutschland in den Krieg eingetreten, jedoch nur auf massiven Druck der USA.

Im Februar 1984 berichtete der Mailänder „Corriere della Sera": *„Sofort nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges siedelten sich in vielen dieser Länder (Südamerikas) kleine Gruppen von deutschen Flüchtlingen an, und zwar in vollkommen isolierten Gebieten, oft in der Nähe der Grenzen. Sie bauten viele Schuppen, die als Wohnung und Lagerräume dienten und begannen das Land zu kultivieren. In kurze Zeit stieg die Zahl der Bauern und die landwirtschaftliche Tätigkeit nahm zu. So entstand zunächst ein Dorf und schließlich eine Stadt mit Werkstätten und einigen Industrien. Offiziell handelte es sich um eine große ‚Estancia', d.h. ein landwirtschaftliches Unternehmen zu dem - da es sich um einen Privatbesitz handelte - niemand Zutritt hatte."*

Der Artikel nennt insgesamt 22 solcher Sperrgebiete, von denen sich eines über eine Ländergrenze hinweg auf 30.000 Hektar erstreckt. *„Diesseits und jenseits der Grenze wurden 230 km Straßen, 70 Brücken, 200 Kanäle und 230.000 m² an Häusern und Schuppen gebaut. Diese zwei Estancias besitzen eine Landebahn, zwei zweimotorige Flugzeuge, eine Richtfunkanlage."* Haarmann schreibt: *„Jedenfalls ein Teil*

[346] Weitere Einzelheiten bei Zunneck: „Die totale Manipulation", 138ff

davon sind Staaten im Staate, sind von Steuern und Zöllen befreit und unterstehen nicht der Polizeigewalt des jeweiligen Landes.“ [347]

Über ein weiteres Rückzugsgebiet in den Anden berichtete 1964 die amerikanische „Police Gazette“ aus New York, die sich auf einen Bericht des „London Daily Express“ berief, welcher 1952 einen Reporter in das Andengebiet zwischen Argentinien und Chile geschickt hatte, der dort Hinweisen auf ein deutsches Rückzugsgebiet nachgegangen war. Die „Police Gazette“ entsandte 1964 selbst einen Reporter, der die Existenz des Sperrgebietes bestätigte:

„In einem Lager im Herzen Argentiniens leben deutsche Männer, Frauen und Kinder eine merkwürdige und geheime Existenz unter stählerner Disziplin... Den Bewohnern des Lagers ist es verboten, mit Fremden zu sprechen. Alle Männer im Lager trage Uniformen nach Machart des Afrika-Korps, mit den gleichen Schirmmützen, welche Feldmarschall Rommels Eliteeinheit in der westlichen Wüste trug. Das Lager ist für alle Nicht-Nazis verschlossen. Niemand kann es ohne einen gültigen Beglaubigungsschein betreten. Bewaffnete Wachen verdeutlichen das. Um weiter das Geheimnis zu wahren, wird jedes Poststück, welches das Lager verlässt oder erreicht, der strengsten Zensur unterworfen.“ [348]

In dem Bericht wird erwähnt, das Gelände habe eine Größe von über 10.000 Quadratmeilen und sei etwa so groß wie Massachusetts. Auch die geographische Lage war angegeben - diese Angaben sind aber in dem mir vorliegenden Faksimile geschwärzt. Eine polnischsprachige Landkarte vermerkt allein in Argentinien elf deutsche Sperrgebiete.[349] Die Existenz des o.g. Lagers war schon 1945 Spruille Braden, dem US-Botschafter in Buenos Aires zu Ohren gekommen, was er sofort nach Washington meldete. Er schrieb: *„Ich sandte unsere Agenten dorthin um nachzuprüfen. Sie wurden von den deutschen Wachen verspottet, und es wurde ihnen befohlen, zu verschwinden. Uns wurde nie freie Bewegung in dem Gebiet gestattet.“* [350]

Überhaupt haben die Alliierten, vor allem die USA, immer wieder versucht, gegen die Sperrgebiete vorzugehen, was aber nicht einfach war, da die örtlichen Behörden offenbar die Hand darüber hielten:

„Als nunmehr der SIS (Special Intelligence Service) daran ging, die deutschen Firmen in Argentinien zu kassieren (1945), musste er allerdings feststellen, dass sie alle argentinische Besitzer erhalten hatten und demzufolge nicht beschlagnahmt werden konnten. Zwar versuchte man zu beweisen, dass dies nichts anderes als eine

[347] in: „Geheime Wunderwaffen III“, S. 77
[348] aus der „Police Gazette“, 1964, New York, S. 16f u. 27
[349] H. Stevens: „Flying Saucers“, Adventures Unlimited Press, 2003
[350] „Police Gazette“, 1964, New York

geschickte deutsche Manipulation sei. Darauf antworteten die argentinischen Behörden mit einem Achselzucken. Für sie waren die Besitzverhältnisse klar. Unsere Geheimdienstleute wurden bei ihren Aufgaben in Argentinien durch das vollständige Fehlen einer Zusammenarbeit mit der Regierung extrem belastet. In Wirklichkeit beschützte die argentinischen Behörden die Nazis und verschwiegen durchweg Informationen, welche uns nützlich gewesen wären. Wir waren niemals in der Lage, das gesamte Ausmaß der Nazi-Infiltration im Lande festzustellen. Wir verfolgten 400 Millionen Nazi-Kapital nach Buenos Aires. Gerade dann verschwand es. Einer von Hitlers Hauptagenten war Ludwig Freude, welchem geheime Fonds anvertraut wurden. Seit wir wussten, dass er ein Verbindungsmann für General Friedrich Wolfe, Nazi-Militärattaché in Argentinien war, war er unsere Zielscheibe Nr. 1... Ich versuchte Freude nach Deutschland zu deportieren, wo wir ihn hätten gefangen nehmen und verhören können. Nutzlos. Am 15. September 1945 informierte mich der argentinische Außenminister Cooke, dass das Außenministerium trotz der Wichtigkeit der Anklagen gegen Freude, machtlos war, ihn auszuweisen." [351]

Wie es seit dem Krieg üblich wurde, werden in dem Artikel alle ausgewanderten Deutschen als „Nazis" bezeichnet, obwohl nur die wenigsten höhere Funktionen in der NSDAP innegehabt hatten. Die argentinische Historikerkommission CEANA stellte fest[352], dass nur 180 bekannte „NS-Täter" nach Argentinien eingewandert waren, und das bei etwa 45.000 deutschen Einwanderern.[353] Den Argentiniern ging es dabei eher um Technik und Wissen als um Politik. Präsident Perón sah die Gelegenheit, mit Hilfe der deutschen Fachleute besonders im Flugzeugbau und der Atomforschung eine führende Rolle in Lateinamerika aufbauen zu können.

Dafür wurde eine Flugzeugfabrik in Córdoba zur Verfügung gestellt, wo die Deutschen Flugzeuge entwarfen und bauten, was ihnen in der Heimat von den Besatzungsmächten verboten war. *„Angekommenen waren solch prominente Namen wie der des Flugzeugbauers Prof. Tank und die der gleichfalls in diesem Metier tätigen Gebrüder Horten. Dazu gesellten sich der letzte Kommandant des Geheimgeschwaders KG-200 Werner Baumbach, der bekannte Einflieger Otto Behrends, der ehemalige Inspekteur der Jagdflieger Adolf Galland und nicht zuletzt auch der höchstausgezeichnete deutsche Soldat, der Stuka-Flieger Hans-Ulrich Rudel."* [354] Kurt Tank, ehemals Chefentwickler bei Focke-Wulf und „Vater der FW-190" brachte 60 seiner

---

[351] Arturo Molinero: „Unternehmen Silberstaub", 1984, Druffel, S. 253f
[352] in ihrem Abschlussbericht von 1999, Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Rattenlinie
[353] lt. www.sueddeutsche.de/panorama/928/372740/text/
(Link führt nur auf Hauptseite der SdZ)
[354] G. Sternhoff: „Die Dritte Macht", 2006, Kopp-Verlag

besten Ingenieure mit. Diese entwickelten bis 1951 für Argentinien den Überschall-Jäger „Pulqui II".

Ganz in der Nähe gab es bei der Kleinstadt Falda del Carmen ein streng geheimes Raketentestgelände, wo der frühere Messerschmitt-Pilot Henrich und die Spezialisten Bandel und Baumbach mit etwa 40 Technikern forschten. Man baute dort zunächst die V1 nach, danach folgte „PAT 1", ein 3,5 Meter langes Projektil, das 500 kg Sprengstoff fassen und sein Ziel selbst suchen konnte. „PAT 1" war ein Nachbau der HS-293 von Henschel, die noch während des Krieges eingesetzt worden war. Später entstand daraus die Condor-Raketen- Serie.[355] Ein interessantes Gerücht bezieht sich vermutlich auf das Testgelände bei Falda del Carmen: Argentinische Journalisten berichteten, es habe 50 km von Córdoba entfernt ein großes Manöver- bzw. Sperrgebiet gegeben, wohin die Leute fuhren, um Flugscheibenmanöver zu beobachten „wie wir Kaffee trinken oder ins Kino gehen." Die Flugscheiben seien deutlich sichtbar mit der Swastika und Runen gekennzeichnet gewesen.

Das interessanteste Zentrum entstand jedoch im Süden, am Fuße der Anden bei San Carlos de Bariloche. Dort wurde ab 1948 auf der Insel Huemul im See Nahuel Huapi das „Centro Atómico" gebaut, ein Atomforschungszentrum. In ganz Argentiniern soll der Zement knapp geworden sein, weil er in den großenteils unterirdischen Anlagen des Zentrums verbaut wurde.[356] Das Projekt war so stark abgeschirmt, dass dort nur deutsche Wissenschaftler arbeiteten.[357] Leiter wurde Dr. Ronald Richter, ein sudetendeutscher Wissenschaftler, der dort einen Plasma-Fusionsreaktor baute. Kaum glückten erste Experimente, tönte Präsident Perón 1951 laut auf einer Pressekonferenz, dass Argentinien als erstes Land der Welt die Kernfusion im Griff hätte und demnächst billig Energie erzeugen würde.

Das alarmierte vor allem die Amerikaner, die selbst noch an ihrer Wasserstoffbombe arbeiteten. 1952 wurde auf politischen Druck in Argentinien eine Kommission eingesetzt, die das Projekt für gescheitert erklärte und beendete. Richter wurde von der Presse weltweit als „Schwindler, dem Perón auf den Leim ging" [358] dargestellt, obwohl seine Forschungen durchaus vielversprechend waren, hätte er mehr Zeit gehabt.[359] Sein Labor auf Huemul wurde nach dem Putsch, der Perón 1955 entmachtete, vom Militär gesprengt. Unabhängig vom Projekt der Plasmafusion hatten die Deutschen auf ihrer Insel die Möglichkeit, ungestört auch an völlig anderen Projekten zu arbeiten. Igor Witkowski interviewte einen ehemaligen

[355] www.gabyweber.com/dwnld/artikel/deutsche_raketen/deutsche_raketen_pampa.pdf
[356] Alicia Dujovne Ortiz: „Eva Perón", 1996, St. Martin's Press
[357] Juan G. Roederer: „Early Cosmic-Ray Research in Argentina" in „Physics Today", Januar 2003
[358] „Der Spiegel", 6.10.1954
[359] www.p-j-hahn.de/richter.html sowie: www.p-j-hahn.de/atompraxis1.html

Mitarbeiter des „Centro Atómico“, der das für durchaus möglich hält. Leider sind sämtliche Akten darüber in Argentinien bis heute unter Verschluss.[360]

Eine BBC-Fernsehproduktion sprach davon, dass 1943 die unterirdische Atomforschungsanlage Haigerloch bei Hechingen angeblich mit hunderten von Technikern nach Argentinien verlegt wurde.[361] Dabei blieb aber der Reaktor zurück, den die Amerikaner 1945 entdeckten und demontierten. Das „Centro Atómico“ kann aber nicht das Ziel gewesen sein, denn das entstand erst 1948. Es muss also noch andere Forschungszentren gegeben haben. Zeitungsberichte von 1947 sprechen von ca. 2.000 „deutschen und österreichischen Physikern“, die nach Argentinien gegangen sind. Gemeint sind wohl nicht nur Physiker, sondern auch Techniker.[362]

Wie konnte die Flucht von Menschen und Material trotz der See- und Luftblockade der Alliierten in solchem Ausmaß gelingen? Nun - es gab durchaus einen relativ sicheren Weg der nicht kontrollierbar war: unter Wasser. Der U-Bootspezialist Admiral Karl Dönitz sagte im Oktober 1944 vor Marinekadetten in Laboe bei Kiel:

„Die deutsche Kriegsmarine hat in der Zukunft noch eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Die deutsche Kriegsmarine kennt alle Schlupfwinkel der Meere und es wird ihr ein Leichtes sein, den Führer im äußersten Notfall dorthin zu bringen, wo er in aller Ruhe seine letzten Vorbereitungen treffen kann.“ [363]

Ein geheimer Schlupfwinkel war auch noch lange nach dem Krieg in Funktion: Auf Fuerteventura, einer kanarischen Vulkaninsel, wo es Tausende von Höhlen gibt, existierte eine U-Bootbasis in einer großen Höhle, die eigentlich nur unter Wasser erreichbar war. Man öffnete einen Zugang von Land her, in dessen Nähe der deutsche Ingenieur Gustav Winter[364] im Zweiten Weltkrieg ein Haus baute, um ihn zu kontrollieren. 1938 gab es in Berlin eine Besprechung zwischen Winter und der Abwehr III unter Admiral Canaris. Winter war ab dieser Zeit als Agent in Spanien tätig. Er wurde finanziell unterstützt, offiziell „zur Erforschung der Möglichkeiten von Fischfang und Ziegenzucht“ in der einsamen Gegend bei Cofete auf der Halbinsel Jandia.

In der Nähe der „Villa Winter“ gab es ein Flugfeld, hauptsächlich für deutsche See-Fernaufklärer vom Typ Focke-Wulf 200C. Zwei Jäger Me-110 waren dort stationiert, um eine feindliche Entdeckung aus der Luft zu verhindern. Das ganz Gelände wurde damals als „militärisches Sperrgebiet“ gut bewacht. General Franco, der

[360] Igor Witkowski: „Truth about the Wunderwaffe“, 2003
[361] zitiert in der Hamburger Radiosendung „Frühkurier“ vom 20.4.1982
[362] Mayer & Mehner: „Das Geheimnis der deutschen Atombombe“, 2001
[363] W. Mattern: „UFOs, Unbekanntes Flugobjekt?“, Samisdat-Verlag, Toronto, Kanada
[364] 1893 im Schwarzwald geboren, lebte seit 1915 in Spanien

wegen der Hilfe durch die „Legion Condor“ im Bürgerkrieg noch in deutscher Schuld stand, unterstützte das Projekt jedoch nur inoffiziell, um Spaniens Neutralität nicht zu gefährden. Die Lage des Stützpunktes war ideal als Zwischenstopp auf dem Weg nach Südamerika, sowohl für Flugzeuge als auch für U-Boote.

Nach dem Tode Gustav Winters 1971 drangen Gerüchte über den Stützpunkt an die Öffentlichkeit.[365] 1974 machten angebliche Reporter (Agenten?) eine Tauchexpedition dorthin und fanden den Zugang vom Meer her. In der Höhle entdeckten sie außer zwei riesigen Drehbänken zwei intakte und fahrbereite deutsche U-Boote, fast dreißig Jahre nach Kriegsende! Sie merkten sich die Nummern und kehrten auf ihre gecharterte Yacht zurück, wo sie sie mit alten U-Bootlisten verglichen. Und siehe da: Beide U-Boote galten offiziell als versenkt. Für den nächsten Tag planten sie noch einen Tauchgang in der Höhle, doch dazu kam es nicht mehr. In derselben Nacht brach ein Feuer auf der Yacht der Taucher aus, es kam zu einer Explosion, die nur einer der Drei überlebte. Offenbar möchte jemand keine Öffentlichkeit. Seitdem herrscht Schweigen über den Stützpunkt, nur unter den Einheimischen und im Internet kursieren noch Gerüchte.[366]

Nach dem Krieg äußerte Admiral Dönitz ein weiteres Mal: *„Die deutsche U-Bootflotte ist stolz darauf, in einem anderen Teil der Welt ein Shangri-La an Land gebaut zu haben - eine uneinnehmbare Festung.“* [367] Die folgenden Ereignisse zeigen, dass er damit recht behalten sollte.

Ein Wort noch zur „Colonia Dignidad“, die 1961 von dem deutschen Prediger Paul Schäfer in Chile gegründet und zu einer streng bewachten, abgeschirmten Selbstversorger-Gemeinschaft ausgebaut wurde. Sie steht seit den 70er-Jahren in der Kritik der Presse, die Rede ist von Folter, Kinderschändung und sogar Giftgasproduktion. Schäfer selbst versteckte sich zehn Jahre vor den Behörden und wurde 2005 in Argentinien verhaftet.

Manche Autoren, besonders Gilbert Sternhoff[368], vermuten in der „Colonia“ das „Hauptquartier der 3. Macht“, besonders wegen der dort vermuteten unterirdischen Anlagen, angeblichen Waffenfunden durch die chilenische Polizei und Gerüchten über einen Besuch von Oberst Rudel auf dem Gelände. Dem steht entgegen, dass die „3. Macht“ wohl kaum die umstrittene Sekte eines Pädophilen, die von Anfang an argwöhnisch beobachtet wurde, als Zentrale für streng geheime militärische Operationen auswählt. Noch auffälliger geht es wohl kaum. Mit solch einer

---

[365] Der „Stern“ brachte 1971 eine Reportage: »Die phantastische Geschichte Don Gustavos, sein geheimnisvolles Haus und der U-Boot-Stützpunkt«
[366] www.villawinter.at.tt oder: http://mitglied.lycos.de/VillaWinter/ (Links funktionieren nicht)
[367] „Police Gazette“, 1964, New York
[368] in „Die 3. Macht“, Kopp-Verlag, 2005

plumpen „Tarnung“ wäre kein Krieg über Jahrzehnte hinweg zu führen - und schon gar nicht zu gewinnen.

Die verschwundenen U-Boote

Für alle Historiker, die nach Details in der Militärgeschichte suchen, gibt es in Deutschland eine erste Adresse: das Bundesarchiv in Koblenz mit etwa 76 laufenden Kilometern an Akten und Büchern! Darunter die gesammelten Akten der Deutschen Wehrmacht. Entgegen verbreiteter Auffassung hat diese nämlich ihre Akten beim Näherrücken der Alliierten nicht vernichtet. Warum auch? Die Wehrmacht war überzeugt, einen fairen Kampf nach den Regeln des Völkerrechts geführt zu haben, und nach den vorliegenden Berichten hat sie das in der Regel auch, wenngleich es Autoren gibt, die der Wehrmacht systematische Ausschreitungen unterstellen, wie etwa die äußerst zweifelhafte Wanderausstellung „Verbrechen der Deutschen Wehrmacht“, welcher inzwischen schon zahlreiche Fälschungen nachgewiesen wurden.

Doch zurück zum Bundesarchiv. Mehrere Hundert laufende Meter Akten betreffen die Deutsche Marine bis 1945, weit über 100 Ifm davon über die U-Boote des Ersten Weltkrieges. Aber die wesentlich größere U-Bootflotte des Zweiten Weltkrieges? Fehlanzeige. Außer mageren 2 lfm ist alles verschwunden, und zwar unter Verschluss bei der britischen Admiralität - bis heute. Warum diese Geheimniskrämerei? Und warum nur die U-Boote von 1939-45?

Die Antwort findet sich dank privater Recherchen: 1968 erschien in einem seriösen Militärbuchverlag eine 31-seitige Liste aller bis 1945 gebauten U-Boote und ihrem Verbleib.[369] Es lässt sich ablesen, wann welches U-Boot gebaut und in Dienst gestellt wurde, unter wessen Befehl, ob, wo und wann es versenkt oder selbst versenkt wurde oder ob es als Beutegut später woanders Dienst tun musste. Es gibt auch die Kategorie „Verbleib zur Zeit noch nicht geklärt“, und diese betrifft nicht, wie man meinen sollte, ein paar wenige U-Boote, sondern hunderte! Auch hier gilt: Es mögen wohl einige gesunken sein ohne, ein SOS funken zu können und ohne dass feindliche Schiffe etwas davon merkten (die sich ja jede Versenkung zur Ehre anrechnen) - jedoch hunderte? Das ist nicht glaubhaft, und doch sind sie einfach so verschwunden.

Um ein Beispiel zu nennen: Im Juli 1943 wurde ein Verband von elf U-Booten, „Monsun-Verband“ genannt, nach neuen Stützpunkten in Südostasien (in Penang, Djakarta, Surabaja und der Straße von Malakka) entsandt. Es kamen aber nur sechs an, ohne weiteren Kommentar. Die restlichen fünf wurden weder von deutscher noch von alliierter Seite als „versenkt“ gemeldet. Ende 1943 gingen weitere 16 U-Boote auf dieselbe Reise. Wieder gingen mehr als die Hälfte unterwegs verloren,

[369] Bodo Herzog: „60 Jahre Deutsche U-Boote 1906-1966“, J. F. Lehmanns, München

ohne Spuren und ohne dass sich später Überlebend gemeldet hätten. Wieder ohne Kommentar, und das bei einer Marine, die akribisch über jedes Detail Buch führte und Rechenschaft ablegen musste.

Auch die Statistik der offiziellen Verluste zeigt eine merkwürdige Tendenz: Lagen die U-Bootverluste 1941 und 1942 noch bei 38 bzw. 88 Booten, so schnellten sie 1943 und 1944 auf 245 und 264 Boote. Das ist bemerkenswert, denn ab 1943 wurden neue U-Boot-Typen gebaut, die wesentlich leistungsfähiger waren und die fast beliebig lange getaucht bleiben konnten und sich somit dem feindlichen Radar entzogen, das hauptsächlich für die Verluste bis 1943 verantwortlich war. Die bisherigen U-Boottypen beider Seiten waren eigentlich nur Tauchboote gewesen, die wie Schiffe operierten und nur zum Angriff tauchten. Die Blei-Säure-Batterien der Elektromotoren ermöglichten keine lange Tauchfahrt, weil sie über die Dieselmotoren immer wieder aufgeladen werden mussten - und das ging nur über Wasser oder beim Schnorcheln mit verräterischer Abgasfahne.

Möglich wurde der technische Durchbruch unter anderem durch die Entwicklungen des Kieler Chemikers Professor H. Walter, dessen Name im Zusammenhang mit der Absaugetechnik für Fluggeräte schon kurz auftauchte. Dieser hatte seit 1933 an einem neuen Antriebskonzept geforscht, das auf Wasserstoffperoxid-Basis (H_2O_2) arbeitet, womit hohe Energiemengen kontrolliert freigesetzt werden können. Das System erwies sich als so effizient, dass es für den Antrieb der V1 und A4/V2 verwendet wurde, sowie in den neuen U-Bootklassen ab 1943. Das erste U-Boot mit Walter-Antrieb, das „V 80“, erreichte schon bei der Probefahrt 26 Knoten unter Wasser. Das war fast das Dreifache der damals üblichen 9 Knoten! Auch neuartige hydrodynamische Rumpfformen wurden eingesetzt. Außerdem entwickelte Walter einen neuartigen U-Boot-Schnorchel, der extrem lange Tauchzeiten erlaubte. Dieser war mit einem nicht-reflektierenden Überzug versehen, sodass er auch beim Schnorcheln vom Radar nicht entdeckt werden konnte.

Admiral Dönitz schrieb später: *„Durch diese Typen war die Überlegenheit, die die feindliche Abwehr dem U-Boot gegenüber seit 1943 gewonnen hatte und die im Wesentlichen auf der Überwasserortung mit Hilfe kürzester Wellen beruhte, ausgeschaltet. Das U-Boot blieb für die Ortung nicht feststellbar - unter Wasser, operierte in schützender Tiefe und griff auch nur aus ihr heraus an.“* [370]

Es scheint außer dem bekannten Walter-Antrieb eine weitere revolutionäre Technik zum Einsatz gekommen zu sein, die dem Walter-Antrieb noch überlegen war.

[370] Karl Dönitz: „Zehn Jahre und zwanzig Tage“, 1958, Athenäum-Verlag

Ein Marinesoldat, der auf U-Booten Dienst tat, bezeugte 1980, dass ab 1943 ganz neue U-Boottypen zur Verfügung standen:

„In den Krupp-Werken haben wir diese Boote übernommen. Es waren 3.000-Tonnen-Boote, und das sind ganz schön große Boote gewesen, mit 50 Mann Besatzung, zwei Turbinensätze mit je 12.000 PS. Betrieben wurden sie mit einer Masse, welche im Sauerstoff oxidiert wurde. Es waren drei Komponenten, welche oxidiert mit Seewasser vermischt, aufbrausten wie eine Brause. Diese Oxidation-Seewasser-Verbindung wurde unter enormen Druck, 600 atü, in die Turbinen geblasen. Von dort wurde das Gemisch über eine Ableitung durch einen Regenerator geführt, dort geschieden und der rückgewonnene Sauerstoff wieder ins Boot zurückgeführt. Die verbliebene Substanz wurde durch eine Hohlwelle zur Schiffsschraube geführt. Dadurch, dass wir den Nebel durch eine Sogwirkung von den Schiffsschrauben weggenommen hatten, konnten wir so schnell fahren. Die Schiffsschrauben konnten besser arbeiten, weil sie keine Sogwirkung gehabt haben. Ja, und da haben wir 75 Seemeilen unter Wasser gemacht. Mit dem Sauerstoff, der zurückgewonnen wurde, hätte wir jahrelang unter Wasser fahren können. Es war alle zurückzuführen auf den Treibstoff. Der Treibstoff war in Flaschen, diese waren mit einem Druckstempel versehen. Die Substanz war so ähnlich wie Salz oder Karbid in ihrer Struktur. Diese wurde in Kammern zurückgeführt, welche verstellbar waren. Die Menge, welche eingeführt wurde, betrug höchstens einen halben Fingerhut, welche auf die Turbinen aufgeblasen wurden.“ [371]

Der Aktionsradius dieser U-Boote, welche Landig „das bestgehütete Geheimnis der Kriegsmarine“ nannte, wurde mit 12 - 15.000 Seemeilen angegeben, je nach Treibstoffvorrat. Nach Auskunft des U-Boot-Kenners Professor Michael Salzwerk konnten die U-Boote der XXI-Klasse, wozu das obengenannte offenbar gehörte, „ohne aufzutauchen von Deutschland nach Japan fahren.“ [372]

Was der Marinesoldat als technischer Laie hier beschreibt, ähnelt verblüffend der im vorigen Kapitel beschriebenen Absaugetechnik für Flugzeuge. Diese funktioniert nämlich in Flüssigkeiten so gut wie in Gasen, und die ersten Forschungen wurden mit Wasser als Medium gemacht. Auch die genannte hohe Tauchgeschwindigkeit von 75 Knoten ist eigentlich nur mit Hilfe der Absaugetechnik vorstellbar, die offenbar sowohl für den Rumpf als auch speziell an den Schrauben eingesetzt wurde.

---

[371] Tonbandmittschnitt eines Treffens vom 22.3.1980, zitiert nach Haarmann, Bd. III, S. 48, fehlende Angaben ergänzt nach W. Landig

[372] M. Salewski: „Die deutsche Seekriegsleitung 1935-1945“, Bd.11, 1975, Berhard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, München

Diese Angaben des Marinesoldaten werden interessanterweise bis ins Detail von Wilhelm Landig in seinem Roman *„Wolfszeit um Thule“* [373] bestätigt. Da Landigs Buch 1980 erschien, muss er die Information direkt von dem Soldaten oder anderen Eingeweihten bekommen haben, denn die Veröffentlichung von Haarmann stammt von 1983. Das Buch von Landig beschreibt in Romanform die deutsche Absetzungsbewegung so detailliert, dass man annehmen muss, Landig hat aus internen Quellen schöpfen können. Zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Buches war jedenfalls noch so gut wie kein Material darüber veröffentlicht.

Über die Organisation der Evakuierungen via U-Boot schreibt Landig mit erstaunlicher Sachkenntnis, wenn auch als Romangeschehen getarnt:

„Die gesamte Flottille hatte in ihren Crews, Offizieren und Mannschaften überwiegend junge und ledige Leute, die meisten nicht über 25 Jahre alt. Ausnahmen bildeten zugeteilte Zivilisten, unter denen auch Techniker und Wissenschaftler waren. Mit dem Auslaufen der Boote verschwanden die Besatzungen aus den deutschen Evidenzlisten und galten von da ab als verschollen. Schon bei der Auswahl der Crews war darauf Bedacht genommen worden, Leute herauszufinden, die kaum oder kein Verwandte oder Angehörige mehr hatten. So fiel ihr Verschwinden nicht sonderlich auf. Alle Boote waren reichlichst versorgt und weit über das Soll der Mannschaftsstärke bis in den letzten Winkel belegt. Die Kommandanten der U-Boote hatten genaue Order. Der feindlichen Seeüberwachung war so lange als nur irgendwie möglich auszuweichen.“ [374]

Ein anderer Hinweis auf die Absetzung per U-Boot kommt aus Südamerika. In einem Brief vom Sommer 1988 schrieb ein Auslandsdeutscher:

„Einer der Offiziere, der mit den Booten davonfuhr, war aus seiner Heimatstadt Halle. Er bat den Hauptmann, seiner Mutter auszurichten, dass er vermisst sei, aber wahrscheinlich noch leben würde. Auf keinen Fall dürfte er der Mutter oder irgendjemand von dem Geschehen sagen. „Glaube mir, es wird alles gut" soll er zum Abschied gemeint haben. Die Mutter erhielt zwei Jahre danach aus Chile, Argentinien und Kolumbien Post.“ [375]

Die weiter oben beschriebene U-Boottechnik ist jedenfalls so revolutionär, dass sie die Überlegenheit auf See hätte wiederherstellen können, wäre sie früher gekommen. Die neuen U-Boottypen unterlagen selbstverständlich der höchsten Geheimhaltung. Das oben beschriebene U-Boot, auf dem der Marinesoldat Dienst tat, trug

---

[373] Volkstum-Verlag, Wien, 1980
[374] Landig, a.a.O., S. 13
[375] O. Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote überwachen die Weltmeere“, Bd. II, 1989, Hugin, S. 135

die Nummer U-558. Es wurde vor Island vom Kommandanten, Kapitän zur See Schermann, versenkt, nachdem es wegen eines Maschinenschadens manövrierunfähig geworden war. Die Mannschaft ging in Gefangenschaft, und nur so wurde der Bericht überhaupt bekannt. Hätte das Boot mit seinem Verband, der von Korvettenkapitän Moehle geführt wurde, wie geplant Argentinien erreicht, dann hätten wir nie von seiner Existenz erfahren. Denn dies Nummer U-558 gehörte vorher einem Boot der VII C-Klasse, das sich am 20. Juli 1943 nach einem Fliegerangriff vor Nordspanien selbst versenkt hatte, während die beschriebene Übernahme des neuen Bootes Ende 1943 erfolgte. Man gab offenbar den neuen Booten zur Tarnung Nummern bereits gesunkener Boote, wie es auch bei den beiden Booten in der Höhle von Fuerteventura der Fall gewesen sein dürfte.

Wenn man von den neuen technischen Möglichkeiten weiß, dann erklärt sich auch, warum ab 1943 ein neues U-Boot Bauprogramm mit höchster Prioritätsstufe aufgelegt wurde, das bis zur Kapitulation trotz aller Schwierigkeiten durchgezogen wurde. Laut Admiral Dönitz besaß Deutschland im Februar 1945 schon 551 U-Boote, mehr als je zuvor. Insgesamt verfügte die deutsche Marine zwischen 1939 und 1945 über 1.170 U-Boote.[376] *„Hitler hatte für den Bau dieser U-Boote absoluten Vorrang befohlen; er hatte seine Meinung grundlegend geändert und sah nun im neuen U-Boot und in den Geheimwaffen die Mittel, den Sieg davonzutragen, der ihm zu entgleiten schien. Am 8. Juni 1943 gingen die Boote mit Genehmigung Hitlers in Serienbau.“* [377]

Professor Salewski schreibt, dass Rüstungsminister Speer befohlen hatte, die neuen U-Boote seien allen anderen Projekten vorzuziehen. Bei einem Treffen mit Dönitz im Juni 1944 waren sich beide einig, *„dass das eigentliche U-Bootprogramm ‚scharf durchgezogen' werden müsse... Dieses wurde aus dem allgemeinen Zusammenbruch herausgehalten, solange es nur möglich war.“* [378]

Ein Augenzeuge berichtete vom 29. November 1944:

„Bremen ist zerstört. Aber auf den Werften herrscht unheimlicher Betrieb. U-Boot neben U-Boot liegt auf den Helligen. hunderte von Arbeitern turnen auf den Gerüsten herum und stellen allein auf der einen Werft, die wir besuchen, jeden Tag ein U-Boot fertig. Uns wird eines der neuen radarsicheren U-Boote gezeigt, wie sie jetzt einzeln bereits am Feind sind, und mit denen Dönitz in Kürze wieder die erste Geleitzugschlacht schlagen will. Ich verstehe nichts von der Seefahrt und von U-Booten schon überhaupt nichts. Aber dieses Boot macht in seiner Größe und starken Bewaffnung

[376] Die UdSSR besaß zu ihren besten Zeiten (40 Jahre später) die „größte U-Boot-Flotte der Welt“: mit damals 330 Einheiten.
[377] Leone Piellard: „Geschichte des U-Boot-Krieges“, 1970, Paul-Neff-Verlag
[378] M. Salewski a.a.O., S. 514 und 524

einen furchterregenden Eindruck auf mich. Es kann sich beliebig lange unter Wasser aufhalten, wird uns von den Fachleuten erklärt, und sich hier mit der Geschwindigkeit eines Zerstörers bewegen Es ist nicht auf den elektrischen Unterwasser-Antrieb angewiesen." [379]

Diese Leistung wurde möglich, weil die Sektionsbauweise erstmals im U-Bootbau eingeführt wurde. Die einzelnen Sektionen wurden von Zulieferbetrieben fertig geliefert und auf den Werften nur noch zusammengefügt. Technisch und logistisch eine beeindruckende Leistung, doch strategisch scheinbar ein Flop. Salewski schreibt: *„So blieben alle Anstrengungen von zwei Jahren vergeblich: Jenes Boot, das das Atlantikboot vom Typ VII-C ablösen sollte, hat nicht eine einzige Tonne feindlichen Schiffsraums versenkt."* [380]

Aber vielleicht war das ja auch gar nicht Sinn und Zweck der Aktion. Dönitz selbst hatte 1943 in einem Telegramm an Hitler darauf hingewiesen, dass das neue U-Boot-Programm mit einer funktionierenden Luftaufklärung steht und fällt. Je länger die Boote unter Wasser operieren, umso mehr sind sie auf die Informationen aus der Luft angewiesen. Und genau daran war in den letzten zwei Kriegsjahren kaum zu denken, angesichts der erdrückenden alliierten Luftüberlegenheit.

Wenn man aber die groß angelegte Absetzungsbewegung in die Überlegung mit einbezieht, dann ergibt die Anstrengung des forcierten U-Boot-Bauprogrammes doch einen Sinn, denn nur so waren Menschen und Material einigermaßen sicher in die Rückzugsgebiete zu transportieren. Diese Vermutung wird durch die Beobachtung eines Zeitzeugen bestätigt, der schreibt, *„...dass ich während der Kriegsjahre U-Bootfahrer war und ab 1944 bis Mai 1945 haben wir pausenlos U-Bootteile in U-Boote verladen müssen!"* [381] Ein Blick in die o.a. ausführliche U-Bootliste bestätigt, dass es bei etlichen neuen U-Booten des Jahres 1945 heißt: *„Fast fertig – Verbleib?"* oder: *„Sektionen sämtlich bzw. zum Teil in Bremen angeliefert..."* und dann verschollen, müsste man hinzufügen.

Das bedeutet, dass ganze Flotten von U-Booten monate-, wenn nicht jahrelang, weitere Flotten von U-Booten an Orte verbracht haben, wo sie in Ruhe zusammengebaut werden konnten. Es muss also außerhalb Deutschlands Stützpunkte mit Werften gegeben haben, sonst würde das alles keinen Sinn ergeben. Der forcierte U-Boot-Bau unter Kriegsbedingungen war eine bis heute unerreichte technische Meisterleistung, die nur unter dem Aspekt der Absetzung sinnvoll war.

---

[379] Wilfried von Oven: „Mit Goebbels bis zum Ende", 1949, Dürer-Verlag, Buenos Aires
[380] M. Salewski a.a.O., S. 528
[381] O. Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote...", 1988, S. 12

Weiterhin ist klar, dass sich die genannten Verbände nicht an die Kapitulation gehalten haben, sonst wäre die ganze Anstrengung ja vergebens gewesen. Hier stellt sich die Frage: Wurden deutsche Verbände nach dem 8. Mai 1945 gesehen? Die Antwort ist ganz klar: Ja! Ein kleiner Auszug aus diversen Pressemeldungen der Nachkriegszeit vermag einen ersten Eindruck hiervon zu vermitteln:

- Im Juni 1945 wurde ein deutsches U-Boot vom Typ IX südlich der St.Pauls-Insel von vier brasilianischen Kriegsschiffen gesichtet. Ein US-Transportflugzeug bestätigte die Sichtung im selben Zeitraum.[382]
- Am 10. Juli 1945 wurde U-530, am 17. August U-977 in Mar del Plata gestellt und an Argentinien übergeben. Beide Boote waren am 2. Mai mit unbekanntem Ziel aus Kristiansand/ Norwegen in einem Verband von 120 U-Booten ausgelaufen, der von da ab verschwunden blieb. Wo die zwei festgesetzten U-Boote in der Zeit bis zu ihrer Entdeckung gewesen sind, ist sehr umstritten. US-Agenten, die die Mannschaft mehrmals verhörten, wollten immer wieder wissen, ob Hitler, Eva Braun oder Martin Bormann an Bord gewesen waren (die ja eigentlich offiziell für tot erklärt worden waren). Kapitän Heinz Schäffer blieb trotz monatelanger Verhöre dabei, er habe den Durchbruch aus eigener Initiative befohlen und sei die ganze Zeit auf dem Atlantik unterwegs gewesen, davon 66 Tage auf Dauertauchfahrt, was ein Weltrekord war.[383] Es ist durchaus glaubwürdig, dass Schäffer nicht über die Position geheimer Stützpunkte informiert war, sonst hätte er sein Boot und die Mannschaft kaum den Alliierten ausgeliefert.
- Aufnahmen einer argentinischen Tageszeitung vom September 1946 zeigen deutsche U-Boote, die in der Mündung des Rio de la Plata vor Anker liegen. Es handelt sich dabei nicht um U-530 und U-977, die im Jahr zuvor dort aufgebracht worden waren, sondern um andere Boote.[384]
- Die Seeleute Dettelmann und Schulz vom 1939 versenkten Panzerschiff „Admiral Graf Spee" halfen zwischen dem 23. und 29. Juli 1945 bei der Entladung zweier deutscher U-Boote, die vor der patagonischen Küste (Süd-Argentinien) heimlich ankerten. In der Nähe gab es eine Hazienda einer deutschen Firma. Von dort wurden sie eines Tages an die Küste gebracht, gingen an Bord und halfen bei der Entladung schwerer Behälter, die mit Booten an Land gebracht, auf acht große LKW verladen und danach ins Landesinnere

[382] Gehring & Zunneck: „Flugscheiben über Neuschwabenland", S. 93f
[383] www.deutschekriegsmarine.de/hauptteil_uberwassereinheiten/hauptteil_u-boote/UBoot_Berichte/L977/u_977.htm (Link funktioniert nicht)
Heinz Schäffer: „U-977; Geheimfahrt nach Südamerika", 1974, Limes Verlag, Wiesbaden
[384] Thomas Ritter: „Das Geheimnis der Phantom-U-Boote"

verbracht wurden. Außerdem gingen etwa 80 Personen von Bord, die mit bereitstehende Autos wegfuhren.[385]

- Am 25.9.1946 meldete „Agence France Press“ die Begegnung des isländischen Walfangschiffes „Juliana“ mit einem deutschen U-Boot in antarktischen Gewässern südlich der Falkland-Inseln. Das U-Boot hatte den Walfänger angehalten, und der deutsche Kommandant kam mit einem Schlauchboot an Bord, wo er den isländischen Kapitän auf Englisch um frischen Proviant bat, was dieser zugestand. Der Kommandant bezahlte in US-Dollar und gab der Besatzung eine Prämie von je 10 $. Während des Umladens gab er den Isländern Hinweise auf die Position von Walfischbänken, die sich als richtig herausstellten. Als Kapitän Hekla später gefragt wurde, ob er dem britischen Malvinenstützpunkt Meldung gemacht habe, antwortete er, er sei von Island gekommen um Wale zu fangen und keine U-Boote. Die Pariser Zeitung „France Soir“ kommentierte die Meldung, die aus Santa Cruz in Südargentinien kam, folgendermaßen: *„Dies würde die Gerüchte über das Vorhandensein von Spuren der Kriegsmarine des Deutschen Reiches in den Gewässern von Feuerland und den unerforschten Gebieten der Antarktis bestätigen.“* [386] Die Gewässer liegen zwischen Patagonien (Argentinien) und der deutschen Antarktis „Neuschwabenland“.

- Die Zeitschrift „Heim und Welt“ berichtete in der Nr. 12/1956 eine Reihe von seltsamen Vorfällen im Pazifik. So berichtete der Gouverneur der Fidschi-Inseln von der Sichtung eines aufgetauchten U-Bootes südlich von Viti-Levu durch einen Dampfer-Kapitän, der es als „japanisches oder deutsches U-Boot älterer Bauart“ erkannte. In neuseeländisch Gewässern war das Schiff „Arakarimoa“ verschwunden. Der letzte Funkspruch vor dem Verschwinden sprach von einem „U-Boot unbekannter Nationalität“. Von den Tonga-Inseln kam die Meldung eines Küstenschiffes, welches ein Kriegsschiff, eine Korvette aus dem letzten Krieg, gesichtet hatte, ohne Namen, Kennzeichen und Positionslichter. Es antwortete weder auf Funk noch auf Flaggensignale. Der Artikel schließt mit den Worten: *„Das würde bedeuten: Elf Jahre nach Kriegsende müssten noch Schiffseinheiten mitsamt ihrer Besatzung unterwegs sein, die sich auf eigene Faust der Kapitulation entzogen hätten. Das klingt überraschend, fast unwahrscheinlich, wird aber dennoch von den neuseeländischen und britischen Behörden nun, nach dem Verschwinden dreier Schiffe und nach wiederholter Sichtung geheimnisvoller Kriegsfahrzeuge für durchaus möglich gehalten. Es ist bekannt, dass eine ganze Anzahl*

[385] Michael Bar-Zohar: „The Avengers”, New York, 1967
[386] AFP und „France Soir“ vom 25.9.1946

von U-Booten bei Kriegsende überfällig war, die später auf die Liste der Vermissten gesetzt werden mussten… Vielleicht haben jene Verschollenen des letzten Krieges bereits auf einer oder mehreren Inseln eine eigene Kolonie, ein Staatswesen errichtet, von dem niemand in der zivilisierten Welt etwas ahnt.“ [387]

- Am 24.11. 1972 berichtet „The Star“ aus Johannesburg über eine (vergebliche) Suchaktion aus der Luft nach einem mysteriösen U-Boot, das bei Natal (Südafrika, nördlich von Durban) in Küstennähe aufgetaucht war und „closely resembled that of the German U-boats of World War 2“ (einem deutschen U-Boot des Zweiten Weltkriegs stark ähnelte).[388]

Soweit eine kleine Auswahl vergessener Pressemeldungen vergangener Zeiten. Es gibt weitaus mehr davon - ich werde darauf zurückkommen.

Bei genauer Betrachtung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges und danach erweist sich die deutsche Flucht- und Absetzungsbewegung als generalstabsmäßig geplant und durchgeführt, und keineswegs als individuelle kopflose Flucht einzelner Frauen und Männer. Und wenn dieses großangelegte Unternehmen „mit deutscher Gründlichkeit“ durchgeführt wurde, wie Stalin sagte, dann darf man auch erwarten, dass alle wichtigen technischen Innovationen mitgenommen und sämtliche Spuren im Reich gründlich beseitigt wurden. Deshalb ist es so schwierig, Informationen über den wahren Stand der deutschen Technik von 1945 zu bekommen.

Was die Alliierten vorgefunden haben, wissen wir heute, da es in den letzten Jahrzehnten nach und nach zur Anwendung kam, meist als neue, eigene Errungenschaft ausgegeben, wie ich vorher schon ausführte. Man muss aber davon ausgehen, dass die Beutetechnik, so neu sie den Eroberern auch erschienen sein mag, allenfalls zweitklassig war. Alles was waffentechnisch noch nicht oder kaum zum Einsatz gekommen und daher dem Gegner unbekannt geblieben war, wie die Foo-Fighter, die neuen U-Boote oder die neuen Flugscheiben, hat man in die Rückzugsgebiete mitgenommen. Die konventionellen Flugscheiben von Miethe, Schrievers, Schauberger und anderen konnten unmöglich die revolutionären Flugeigenschaften der modernen Scheiben gehabt haben, und daher hat man die Ingenieure auch zurückgelassen, um von den wichtigen Entwicklungen abzulenken - außer vielleicht Habermohl, der ja bei Kriegsende verschwand, genau wie General Kammler, der zwar für tot erklärt wurde, dessen Leiche man aber nie fand.[389]

---

[387] „Heim und Welt“ Nr. 12, 1956, Faksimile in „Deutsche Flugscheiben und U-Boote...“
[388] „The Star“ vom 24.11.1972, Johannesburg, Faksimile wie oben
[389] Über seinen Tod sind mindestens sieben Versionen im Umlauf,
siehe: www.gtgj.de/archiv/indexa.html?kammler_1eb45.html (Link funktioniert nicht)

Worauf die Technik selbst beruht, ist selbstverständlich völlig unbekannt, sonst hätten es die amerikanischen Spezialisten mit ihren großen Budgets der Schwarzen Projekte längst herausgefunden. Es ist auch gut so, dass ihnen diese Dinge bisher verborgen blieben, denn sowohl die sowjetische als auch die amerikanische Führung haben bewiesen, dass sie jede neue Entdeckung gleich zur Zerstörung missbrauchen, sei es gegen andere Völker (Hiroshima, Vietnam, Afghanistan etc.), sei es gegen das eigene Volk (Bewusstseinskontrolle).

Es muss sich also um einen grundsätzlich neuen wissenschaftlichen Ansatz handeln, dessen Ursprünge im Dunkel der Geschichte verborgen sind. Es kursieren Gerüchte, dass esoterische deutsche Zirkel wie die „Thule-Gesellschaft“, „Ahnenerbe“ oder die „Vril-Gesellschaft“ dieses Wissen gesucht und gefunden hätten, wahlweise durch „tibetanische Weise“ oder medial übermittelt. Es soll sich dabei um das Wissen alter Hochkulturen handeln (z.B. Atlantis), das in legendären Höhlensystemen (Agharti, Shamballa oder Shangri-La) die Weltkatastrophen überlebt hat.

Es stimmt, dass manche Nationalsozialisten ihre geistigen Wurzeln im Osten, speziell Tibet, suchten. Auch ihr Symbol, das Hakenkreuz, ist ja ein altes orientalisches Glückssymbol. Ich will diese Spekulationen nicht gänzlich zurückweisen, jedoch werde ich nicht weiter darauf eingehen, weil die Hinweise darauf einfach zu schwach sind. Es ist vorläufig auch nicht so sehr von Interesse, woher das Wissen stammt. Wichtig ist die Frage, was es vermag, wer es benutzt - und wofür.

Die Kämpfe nach dem 8. Mai

Die Absetzungsbewegung wird zwar heute heruntergespielt, dennoch hat sie stattgefunden und war weitaus größer als die bisher bekannten Daten vermuten ließen. Die Schlüsselrolle spielte hierbei die Nordseeküste, da nur dort noch ein Zugang zu den Weltmeeren bis zuletzt möglich blieb. Es ist daher kein Zufall, dass die deutsche und die holländische Küste sowie Dänemark und Norwegen bis zum Schluss fest in deutscher Hand blieben. Die holländischen Deiche wurden noch 20 Tage nach Kriegsende von SS-Einheiten verteidigt und wären nur unter hohen Verlusten zu nehmen gewesen, sodass die Engländer den Deutschen freies Geleit versprachen (und hielten!) gegen deren freiwilligen Rückzug.[390]

Im Gegensatz zur desolaten Versorgungslage an der West- und Ostfront war der Norden gut versorgt und gesichert. So schrieb die liberale Schweizer „National Zeitung“ am 4. Mai 1945:

„Was Norwegen anbetrifft, so ist man weniger gewiss, ob die Deutschen auch dort in nächster Zeit die Waffen strecken werden. Es gilt vielmehr als wahrscheinlich, dass die überwiegend aus Fanatikern bestehenden Offiziere und Mannschaften der Unterseeboote und Schnellboote in Norwegen entschlossen sind, den Krieg bis zum Äußersten fortzusetzen.“

Das Wort „Fanatiker“ lässt sich auch mit „Elitetruppen“ übersetzen, die ja eigentlich an den Fronten in der Heimat viel dringender gebraucht worden wären - sofern man die Absetzung unberücksichtigt lässt. In Dänemark, dicht an der deutschen Grenze, liegt die königliche Sommerresidenz „Schloss Graasten“. Dort, nicht weit vom U-Boothafen Mürwik in der Flensburger Bucht, hatte die SS in den letzten Kriegstagen ein Lazarett eingerichtet, da noch lange nach dem 8. Mai Flüchtende aufnahm und weiterschleuste. Erst Ende Juni forderten die Dänen die Räumung und Rückgabe des Schlosses.[391]

Der berühmte Flieger Pierre Clostermann schildert seinen Einsatz am 3. Mai 1945 über Norddeutschland und Dänemark wie folgt:

„Die Evakuierung der Luftwaffe fand in aller Ordnung statt. Alle Flugplätze in Dänemark waren überfüllt mit deutschen Transport- und Jagdflugzeugen. Treibstoff war genügend vorhanden, um eine effektive Verteidigung noch für längere Zeit zu garantieren. Ein großer Marinekonvoi von Kiel und ein endloser Strom von Flugzeugen

[390] O. Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote überwachen die Weltmeere“, Bd. II, 1989, Hugin, S. 135

[391] Farago: „Scheintot; Martin Bormann und andere NS-Größen in Südamerika“

über dem Skagerrak sowie die zähe Verteidigung der Bodentruppen waren klare Zeugen des deutschen Verteidigungswillens." [392]

Wohin flüchteten all die Truppen, wenn sie fünf Tage später sowieso die Waffen strecken würden? Viele gingen nach den norwegischen U-Bootstützpunkten wie Kristiansand, von wo ständig Konvois nach Übersee gingen. Der größte von ihnen, der Kristiansand am 2. Mai verließ, soll aus 120 U-Booten des neuesten Typs XXI bestanden haben. Ein kleinerer Verband von 20 U-Booten soll Bergen in der ersten Mai-Woche verlassen haben.[393]

Es gibt Berichte, wonach es beim Übergang vom Nordmeer in den offenen Atlantik zwischen Island und Grönland zu einer Seeschlacht zwischen diesem Verband und starken britisch-amerikanischen Verbänden gekommen sein soll, die für die Alliierten mit einem Desaster endete. Angeblich waren auf deutscher Seite neuartige Torpedos und Strahlenwaffen zum Einsatz gebracht worden. Es heißt, der Kapitän eines versenkten britischen Zerstörers habe nach seiner Rettung gesagt: *„Gott behüte mich, noch einmal mit dieser Macht in Konflikt zu kommen!"* [394]

Was aber war das Ziel dieser Konvois? Wir wissen heute, dass Argentinien an mindestens zwei Stellen angelaufen wurde: bei Mar del Plata, im Mündungsgebiet an der Grenze zu Uruguay, sowie an der patagonischen Küste im Süden, von wo die Reise durch dünn besiedelte Pampa in die Sperrgebiete im ganzen Land sowie in die Nachbarstaaten führte. Das alles musste jedoch mit sehr viel Vorsicht durchgeführt werden, da Argentinien auf Druck der USA offiziell mit dem Reich im Kriegszustand war und der US-Geheimdienst OSS überall nach deutschen Kollaborateuren suchte.

---

[392] 394 P. Clostermann: „The Big Show", Corgi Books, S. 238

[393] „Prawda", engl. Ausgabe vom 27.2.2003

[394] in: „Das neue Zeitalter" Nr. 20 vorn 9.5.1980, Art.: „Geheimwaffe UFO", Huter-Verlag, München, S. 15

Die US-Eroberung der Antarktis

Nach der Kapitulation gab es vereinzelte Berichte aus dem Südatlantik sowohl über U-Boote als auch seltsame Flugaktivitäten. Gerüchte über einen Stützpunkt in Neuschwabenland machten auch damals schon die Runde. Zum Beispiel der Argentinier Ladislao Szabo schrieb in seinem Buch „Hitler está vivo“ (Hitler lebt)[395], dass Hitler in einen Stützpunkt in die Antarktis geflüchtet sei. So beschlossen die Amerikaner, der Sache nachzugehen und - falls sie wirklich auf eine deutsche Basis stoßen sollten, diese gleich gründlich auszuräuchern.

Zugeben wollte man allerdings vor der Weltöffentlichkeit nicht, dass es eventuell noch unabhängige deutsche Einheiten geben könnte, die sich dem alliierten Zugriff gründlich zu entziehen wussten. Also tarnte man das Antarktisunternehmen als „wissenschaftliche Expedition mit Erprobung militärischen Geräts unter arktischen Bedingungen“. Das hätte man zwar in Alaska einfacher haben können, aber man wollte unbedingt nach Süden.

Die „Operation High Jump“ (Hochsprung) wurde ab Mitte 1946 intensiv vorbereitet. Ausgewählt wurden 4.700 Mann (davon 4.000 Soldaten), 13 Schiffe, u.a. der Flugzeugträger „Philippine Sea“, zwei Flugbootmutterschiffe mit je drei Flugbooten, zwei Zerstörer, vier Geleitschiffe, ein U-Boot sowie Schwimmpanzer, Kettenfahrzeuge und Hubschrauber – nicht schlecht für eine „wissenschaftliche Expedition“. Selbst das bereits erwähnte US-Rundflugzeug „Vought XF5U-1“ war mit dabei.[396]

In Wahrheit war es die größte US-Militäraktion seit der Kapitulation Japans. Der Leiter der Expedition, der Polarforscher Admiral Richard Evelyn Byrd[397], machte kein großes Geheimnis aus der Sache: Gegenüber der Presse erklärte er vor dem Auslaufen der Flotte im Marinestützpunkt Norfolk: *„Meine Expedition hat militärischen Charakter“*, was ohnehin nicht zu übersehen war. Elf Korrespondenten von AP und Reuters, von Zeitungen und Radio durften die Expedition begleiten. Man erwartete offenbar einen spektakulären Erfolg. Derselbe Byrd hatte übrigens acht Jahre zuvor Kapitän Ritscher und der Mannschaft der „Schwabenland“ in der Hamburger „Uranis“ einen Film über seine Polarexpeditionen gezeigt — damals noch als Zivilist.

[395] Barcelona, 1947
[396] www.navsource.org/archives/CV/cv47.html (Link funktioniert nicht)
[397] Gehring & Zunneck schreiben, Byrd sei nur der höchste diensthabende Offizier der Operation („Officer in charge“) gewesen, die Leitung habe Admiral Cruzen gehabt. Laut Heinz Schön war Cruzen Kommandant einer der drei Einsatzgruppen. Byrd hatte durchaus den Oberbefehl in Vertretung des US-Marinechefs, Admiral Nimitz.

„High Jump“ startete am 2.12.1946 im US-Kriegshafen Norfolk. Der Verband passierte den Panamakanal und vereinte sich mit Schiffen der Pazifik-Flotte. Am 27.1.1947, im antarktischen Sommer, erreichte man den US-Stützpunkt „Little America“ am Ross-Meer, also genau auf der anderen Seite des Südpols (von Neuschwabenland aus gesehen). Von dort startete man Erkundungsflüge, und zwei Schiffsverbände folgten der Küste ost- und westwärts und sollten vor Neuschwabenland zusammentreffen, woraus aber nichts wurde. Admiral Byrd, der die Marine „zwischen den Kriegen“ sah, sprach von „der Einkreisung eines Kontinents“, der „von drei Fronten her zu attackieren“ sei.[398] Man hatte Verpflegung für eineinhalb Jahre dabei und erwartete Verstärkung durch eine britisch-norwegische Expedition. Auch Russen und Kanadier waren zur selben Zeit in der Antarktis tätig. So weit, so gut.

Jedoch ließ Admiral Byrd schon am 3. März die ganze Expedition plötzlich abblasen, und die Flotte machte sich Hals über Kopf auf den Rückzug. Was genau geschehen war ist unklar. Walter Sullivan von der „New York Times“, einer der mitreisenden Reporter, schreibt, dass vier Flugzeuge spurlos verschwunden waren (abgeschossen?) und weitere neun Flugzeuge als „unbrauchbar“ zurückgelassen werden mussten.[399] Das U-Boot ‚Sennet‘ war am Turm schwer beschädigt worden (angeblich durch Begegnung mit Eisschollen) und musste vorzeitig nach Neuseeland zur Reparatur geschickt werden. Byrd selbst gab zu, dass ein Erkundungsflugzeug der Ostgruppe nach einer Explosion abstürzte, wobei drei Männer starben. Der Bericht eines der Überlebenden, Jim Robins, blieb geheim.

Byrds eigener Flug über den Südpol am 15./16. Februar hatte mit Autopilot-, Heizungs- und Motorausfall zu kämpfen und schaffte nur mit Mühe die Rückkehr zur Basis. Am 21. Januar verunglückte ein Soldat tödlich, am Tag darauf stürzte ein Helikopter neben dem Flugzeugträger ins Meer. Eine andere Quelle wird noch konkreter:

„Dem russischen Militär Wasiljew zufolge soll Byrd nach seiner Rückkehr in Washington von einem Überfall auf die Expedition gesprochen haben - einem Überfall durch fliegende Untertassen, die mit hoher Geschwindigkeit aus dem Wasser aufgetaucht seien und dem Flottenverband spürbare Verluste zugefügt hätten!“ [400]

---

[398] R.E. Byrd: „Our Navy explores Antarctica“, im „National Geography Magazine“, Bd. 92, Nr. 4, Oktober 1947, S. 431
[399] Walter Sullivan: „Männer und Mächte am Südpol“, Forum-Verlag,
lt. Haarmann: „Wunderwaffen“, Bd. I, S. 15
[400] Burke: „Moments of Terror. The story of Antarctic Aviation”

Die Verluste an Menschenleben wurden der Öffentlichkeit mit „unglücklichen Unfällen" erklärt.

Was auch immer genau geschehen war - die ganze Aktion war ein Desaster, und die US-Presse spottete über den „Penguin War" (Pinguin-Krieg). Dennoch versuchte man das Unternehmen der Öffentlichkeit als Erfolg zu verkaufen: Man habe große Gebiete überflogen, ein eisfreies Gebiet, die „Bunge-Oase", entdeckt und 70.000 Luftaufnahmen gemacht etc. Leider war der größte Teil der Aufnahmen wertlos, weil man angeblich „vergessen" hatte, Bodenkontrollpunkte anzugeben. Doch vermutlich gab es dafür andere Gründe.

Jedenfalls verhängte die Marine nach der Rückkehr der Flotte Geheimhaltung über „High Jump": Es durfte weder eine Pressekonferenz noch Interviews mit den Teilnehmern oder Admiral Byrd selbst geben. Doch der hatte leichtfertig unterwegs auf dem Weg nach Neuseeland einem der mitreisenden Reporter schon eines gegeben, welches am 5. März 1947 in der damals größten Tageszeitung Südamerikas, dem „El Mercurio", in Santiago de Chile veröffentlicht wurde. Mir liegt es als Faksimile im spanischen Original vor. Für dieses Buch wurden die wesentlichen Abschnitte neu übersetzt, da die bisher im Netz kursierende deutsche Übersetzung nicht nah genug am Original bleibt:

„Admiral Richard E. Byrd nimmt zur strategischen Wichtigkeit der Pole Stellung (von Lee Von Atta für „El Mercurio") - An Bord der „Mount Olympus" auf hoher See

Der Admiral Richard E. Byrd teilte mit, dass die Vereinigten Staaten Schutzmaßnahmen gegen die Möglichkeit einer Invasion des Landes durch feindliche Flugzeuge aus den Pol-Regionen ergreifen sollten. Der Admiral sagte: ‚Ich möchte niemanden erschrecken, aber die bittere Realität ist, dass im Falle eines neuen Krieges die Vereinigten Staaten durch Flugzeuge angegriffen werden, die über einen oder beide Pole fliegen werden.' Diese Erklärung wurde als Zusammenfassung der Erfahrung Byrds als Polarforscher in einem Exklusivinterview für den ‚International News Service' gemacht.

Zum Zweck einer gerade eben beendeten Expedition nannte Byrd als das wichtigste Ergebnis der gemachten Beobachtungen und Entdeckungen die möglicherweise wirksamen Auswirkungen, die jene in Bezug auf die Sicherheit der Vereinigten Staaten haben werden. ‚Die fantastische Eile, mit der die Welt zusammenschrumpft', erklärte der Admiral, ‚ist eine der objektiven Lektionen, die wir auf der antarktischen Erforschung gelernt haben, die wir gerade beenden. Ich kann nur die Mahnung an meine Landsleute aussprechen, dass die Zeit vorbei ist, in der wir uns in eine komplette Isolation zurückziehen und in dem Vertrauen entspannen konnten, die

Entfernungen, die Meere und die Pole böten uns eine Garantie der Sicherheit.' Der Admiral beteuert die Notwendigkeit, „im Zustand des Alarmes und der Wachsamkeit entlang der Eisgrenzen zu bleiben, die die letzte Verteidigungsbastion gegen eine Invasion bilden."

Das sind klare Worte für jemanden, der von Neuschwabenland weiß. Für alle anderen mögen diese Ausführungen eher mysteriös geklungen haben.

„Feindliche Flugzeuge, die von den Polen kommen", eine „Invasion" - das klingt in der Tat unglaubwürdig für Unwissende. Eine interessante Nebenbemerkung zum Thema Desinformation darf nicht unerwähnt bleiben: Im Gegensatz zu dem „Mercurio"-Artikel, der gut belegt ist (er liegt, wie gesagt, als Faksimile vor und dürfte im Zeitungsarchiv noch vorhanden sein), tauchte irgendwann nach Byrds Tod ein angebliches „Tagebuch von Admiral Byrd" auf, dessen Herkunft selbst dem Verlag, der die deutsche Übersetzung vertreibt, unbekannt ist.[401] Darin beschreibt Byrd angeblich einen Flug zum Nordpol vom 19.2.1947, wo er in ein riesiges Loch fliegt und von Deutschen in Flugscheiben freundlich begrüßt wird. Man bespricht allerlei Esoterisches und verabschiedet sich anschließend freundlich.

Der Bericht ist aus mehreren Gründen unglaubwürdig: Erstens war Byrd zu jener Zeit am anderen Ende der Welt, nämlich als Leiter von „Highjump", das ist belegt. Zweitens fliegt kein Polarforscher mitten im arktischen Winter in der Dunkelheit Richtung Nordpol, und drittens: Selbst falls sich die Geschichte auf den Südpol beziehen sollte (was sie ausdrücklich nicht tut), würde der Leiter der Militäraktion nie allein direkt in das Gebiet des Feindes fliegen, den es auszuräuchern gilt. Die Geschichte soll unglaubwürdig sein, um die brisanten Äußerungen Byrds in dem Mercurio-Interview gleich mit zu desavouieren. Dazu benutzte man die in Deutschland früher beliebte „Hohle-Erde-Theorie", fügte deutsche Flugscheiben hinzu (sogar das authentische Wort „Flügelrad" wird erwähnt) und verlegt damit alle Begegnungen Byrds mit deutschen Flugscheiben pauschal ins Märchenland der „hohlen Erde". Sehr praktisch.

Wie kamen die Amerikaner eigentlich auf die Idee, in der Antarktis zu suchen? Offenbar wurde ihnen langsam klar, dass die gesuchten „Wunderwaffen" aus Deutschland verschwunden waren, samt der halben U-Boot-Produktion der letzten zwei Kriegsjahre. Da macht man sich schon so seine Gedanken. Die entscheidenden Hinweise kamen letztlich von südlichen US-Stützpunkten:

[401] Angeblich hat Dr. Harley Byrd, ein Enkel des Admirals, die Echtheit des Tagebuchs bezeugt. Nachforschungen ergaben, dass kein Enkel Byrds mit diesem Namen existiert.

„Zwei Monate, bevor die Militäraktion zum Südpol startete, liefen bei den US-Antarktis-Kontrollstationen Meldungen ein, die vom Auftauchen und Verschwinden seltsamer Fluggeräte berichteten. Ein Rapport stammte von US-Navy-Commander B. L. Floristan, der während einer Patrouille mit einem Schnellboot in der Nähe der Eisstation VII vor dem so bezeichneten Gebiet ‚Little America' zusammen mit anderen Offizieren mehrfach scheibenförmige und zigarrenförmige Flugkörper sowie leuchtende Kugeln beobachtet hatte. Diese Berichte wurden durch Zeugenaussagen von Besatzungen von in der Nähe befindlichen Fangschiffen unterstützt, die vor allem argentinischer Herkunft waren. Und nicht zu vergessen: Die Radarstation auf ‚Little America' hatte die seltsamen Flugkörper sogar auf ihren Schirmen, und man konnte dort feststellen, dass diese Objekte immer in Richtung des Südpolkerns zurückflogen! (also in Richtung Neuschwabenland, Anm.d.Verf.)

Einige Beobachter behaupteten später, dass genau diese Meldungen die Operation Highjump initiiert hätten und dass alle anderen Behauptungen, weshalb die Aktion zustande gekommen sei, nur der Tarnung der wahren Absichten dienten. Das Unternehmen sei auch nicht von der US-Navy finanziert worden, sondern durch die US-Atomenergie-Kommission. Diese Behauptungen sind nicht von der Hand zu weisen, denn wie das vorstehend abgedruckte Interview von Admiral Byrd beweist, hatten die Amerikaner tatsächlich Angst, von der Antarktis her angegriffen zu werden... Zudem diente Highjump der Vorbereitung späterer Atomversuche, die unter Verantwortung der genannten US-Behörde standen (mindestens eine große Kernwaffe wurde über der Antarktis gezündet).

Fazit: Bei Kenntnis der in diesem Buch aufgezeigten Sachverhalte und unter Berücksichtigung der von US-amerikanischen Antarktisstationen gemachten Beobachtungen bleibt nur eine Möglichkeit der Erklärung für die merkwürdigen Flugkörper-Beobachtungen übrig: Das Südpolgebiet war tatsächlich zum Refugium einer Dritten Macht geworden, die mit Fluggeräten operierte, die auf einer neuen, uns aber nun verständlichen Technologie (zumindest ihrer Herkunft, jedoch nicht ihrer Technik nach, Anm.d.Verf.) basierten. Und diese Macht stellte tatsächlich eine massive Bedrohung der USA dar, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg anschickte, die Nummer 1 auf Erden zu werden..." [402]

Offenbar hatten die Amerikaner mit einem leichten Sieg über die entkommenen Deutschen gerechnet, sonst hätten sie auch keine Kriegsberichterstatter zugelassen, die für die amerikanische Propaganda immer äußerst wichtig sind. Ein Maulkorb wurde den Expeditionsteilnehmern erst nach dem Desaster verhängt, dafür aber umso gründlicher, indem man die gesamte Operation bis 1955 unter

[402] Zunneck: „Die totale Manipulation", S. 128f

Geheimhaltung stellte. Es wurde die Devise ausgegeben: *„Die Antarktis muss aus dem Gedächtnis der Menschheit gelöscht werden."* [403] Intern wurden jedoch Konsequenzen gezogen: Am 2. September 1947 legten alle amerikanischen Staaten im „Vertrag von Rio" die „Interamerikanische Verteidigungssphäre" fest die das gesamte Land- und Seegebiet Amerikas zwischen 24° und 90° West umschließt, und zwar in Form eines Dreiecks mit Spitze im Südpol.[404] Damit folgte man Byrds Mahnung, gegen eine polare Front wachsam zu sein.

Auch gegen den nördlichen Pol begann man sich zu wappnen, denn es gab auch dort mindestens einen aktiven deutschen Stützpunkt.[405] Im Herbst 1947 wurde auf der Fort Richardson-Luftwaffenbasis in Alaska das erste Projekt zum „Aufspüren von UFOs" ins Leben gerufen. B-29 Flugzeuge waren zu Spezialaufklärern umgerüstet worden, ausgestattet mit Radioscannern und Messinstrumenten, die u.a. Magnetfeldabweichungen aufspüren sollten, sowie Fairchild K-20-Kameras, die 20x20 cm große Negative lieferten, damals die besten in den USA verfügbaren. Für Filmaufnahmen gab es erstmals 70-mm-Kameras. Die Leitung der Aufklärer wurde Captain Wendelle C. Stevens übertragen, der in Luftfahrttechnologie ausgebildet war und der der „Division für fremde(!) Technologien" angehörte. In einem 1990 geführten Interview sagte er:

„Ganz offensichtlich ging es in dem Projekt um etwas ganz anderes als meteorologische Messungen. Es war etwas Brandheißes, etwas, das unter strengster Geheimhaltung stand. Ich hörte einige ganz fantastische Stories von den Besatzungen über metallische, scheibenförmige Objekte, die sich mit hohen Geschwindigkeiten bewegten, schneller als alles Fliegende, das sie kannten. Das waren Objekte, die mitten im Flug stehenbleiben und steil nach oben und unten schießen konnten. Sie konnten auf einen zuschießen und dann ganz plötzlich wenden. Andere Piloten berichteten, dass sie diese Scheiben auf dem Meer oder auf einer Eisscholle hatten landen oder in das Meer eintauchen sehen. Wieder andere erlebten, wie diese Objekte aus dem Wasser auftauchten und in die Höhe schossen. Einmal wurde ein Objekt dicht unter der Oberfläche der arktischen See beobachtet. Es tauchte auf, schwebte zuerst über den Wellen und schwirrte dann mit hoher Geschwindigkeit davon. Die Piloten erzählten mir, dass einige dieser Scheiben ziemlich nah an ihre Flugzeuge heranflogen und dass es dabei zu Veränderungen im Magnetfeld und zu anomalen Reaktionen der elektronischen Bordsysteme kam.

---

[403] aus: „Brisant", Monatszeitschrift, Ausgabe 5/1978

[404] Department of State Publ. 3016, Washington, 1948.
Begrenzung im NO bei 5° N, im NW bei 30° S

[405] Damit sind nicht die versprengten deutschen Arktis-Expeditionen gemeint, über die weiter oben berichtet wurde.

Alle diese Berichte wurden, so sehr sie bis ins Detail übereinstimmten, völlig unabhängig voneinander gemacht, da keine Crew Kontakt mit der vorherigen oder der nachfolgenden haben durfte. So bekam ich damals einen ziemlich guten Eindruck von den Flugleistungen und der Manövrierfähigkeit dieser seltsamen Flugkörper von kompetenten Beobachtern. Einige meiner Vorgesetzten hatten vorher mit dem Gedanken gespielt, dass es sich dabei um die neueste Geheimwaffe der Russen handelte. Aber das, was hier beobachtet wurde, ging weit über alles hinaus, was je auf der Erde hergestellt wurde.“ [406]

Woher weiß er denn, was je auf der Erde hergestellt wurde? Er hätte sagen sollen, „was je von Russen und Amerikanern hergestellt wurde“. Der Hinweis auf Außerirdische ist obligatorisch. Für alle beteiligten Militärs, Piloten etc. gilt die eiserne Regel: Zu UFO-Sichtungen ist zu schweigen oder die außerirdische These zu äußern. Ich werde noch darauf zurückkommen. Hesemann kommentiert die Resultate aus Alaska wie folgt:

„Die Ergebnisse des Alaska-Projektes sorgten beim AMC (Nachrichtendienst der Air Force) in Wright Field und im Pentagon für Aufsehen. Nur wenige Monate nach ihrem ersten landesweiten Auftreten lagen jetzt ausführliche Berichte und Filmmaterial über das Flugverhalten der ‚fliegenden Scheiben‘ vor, die jetzt von AMC- und Pentagon-Experten gründlichst ausgewertet wurden. Zum Jahresende gab es zwei Fraktionen im Verteidigungsministerium. Die eine verdächtigte noch immer die Russen oder irgendeine andere irdische Macht (Wer ist damit wohl gemeint? Anm.d.Verf.) die andere war sich sicher, dass keine irdische Technologie die ‚Untertassen‘ entwickelt haben konnte.“ [407]

Aber auch an der „antarktischen Front“ blieben die Amerikaner nicht untätig: Schon im November startete die nächste Expedition, diesmal unter verstärktem Einsatz von Hubschraubern und daher „Operation Windmill“ („Operation Windmühle“) genannt. Man hatte dazugelernt und die Aktion vor der Öffentlichkeit versteckt, weswegen darüber kaum Unterlagen existieren. Es wurden mehrere Kriegsschiffe eingesetzt, die schon bei „High Jump“ dabei gewesen waren, und diesmal nur 500 Marinesoldaten. Das Basislager wurde auf der Haswell-Insel vor dem Wilkes-Land aufgeschlagen. Von dort unternahm man Aufklärungsflüge, wobei mindestens ein Hubschrauber verloren ging. Ende Januar 1948 wurde die Aktion beendet. Was genau geschah ist unbekannt.[408]

---

[406] Hesemann: „Geheimsache UFO“, 1998, Bechtermünz-Verlag, S. 42
[407] Hesemann: „Geheimsache UFO“, 1998, Bechtermünz-Verlag, S. 42
[408] Bertrand: „Americans in Antarctica” und O'Leary: „Aspects of Aviation in Antarctica”, 1979, lt. Gehring & Zunneck: „Flugscheiben...“, S. 118f

Nachdem man die feindlichen Fluggeräte so gut es ging studiert hatte, organisierte man von 1955 bis 1959 neue Expeditionen zur Eroberung der Antarktis. Die Amerikaner starteten die „Operation Deep Freeze“ („Operation Tiefkühlen“), wieder unter dem bewährten Kommando von Admiral Byrd (in Phase I), wieder im Ross-Meer. Wieder war es eine „wissenschaftliche Expedition“ und wieder brauchte man zum Schutz der „Wissenschaftler“ vor Pinguinen und anderen Gefahren über 3.000 Mann, 12 Schiffe, 200 Flugzeuge und 300 Fahrzeuge, darunter Panzerfahrzeuge. Diesmal kamen die Sowjets zu Hilfe (mitten im „Kalten Krieg“!), und zwar mit 500 Mann und einem Geschwader von Flugzeugen. *„Die ‚Operation Deep Freeze‘ wurde in mehrere Phasen unterteilt, bei denen jeweils immer Kriegsschiffe, Hubschrauber und Flugzeuge zum Einsatz gelangten. So befanden sich in den ersten Jahren sieben Schiffe und 1.700 Mann im ständigen Einsatz.“* [409] Unter Verwendung von Militärgütern aus den Beständen des Korea-Krieges wurden an den Küsten des Victory Landes, im Mary-Byrd-Land, an der Knox-Küste und auf dem Filchner-Shelf-Eis Basen erbaut. Im Oktober 1956 landete erstmals ein Flugzeug am geographischen Südpol. Nachdem im November des gleichen Jahres dort weitere Flugzeuge regelmäßig gelandet und gestartet waren, wurde beschlossen, auch hier einen permanenten Stützpunkt der US-Navy zu errichten.[410]

Die Saison 1956/57 wurde auch das „Internationale Geophysikalische Jahr“ genannt, um den Aktivitäten einen harmlosen Anstrich zu geben. Auf einem Foto dazu aus dem Buch „Die großen Polarexpeditionen“[411] sieht man eine Reihe von Kettenfahrzeugen, ähnlich Schützenpanzern, mit der amerikanischen Flagge übers Eis brettern. Darunter steht: „Die Amerikaner auf dem Vormarsch“. Es steht leider nicht dabei gegen wen. Admiral Byrd wird da schon deutlicher: Während der Expedition bezeichnete er „das Land jenseits des Pols als das Zentrum des großen Unbekannten“.[412] Auch 1947 hatte er gegenüber der Zeitung „El Mercurio“ klar geäußert: *„Der Pol befindet sich zwischen uns und unseren Feinden.“* [413] Das ist exakt die Position Neuschwabenlands! Auch „Deep Freeze“ war, so Byrd wörtlich, ein „konzertierter internationaler Angriff“ auf die Antarktis.[414]

Im Rahmen von „Deep Freeze“ wurden angeblich 60 Basislager aufgebaut, die von Amerikanern und Russen in seltener Eintracht eingerichtet und benutzt wurden.

---

[409] Dufek: Operation Deep Freeze, 1957, lt. Gehring & Zunneck S. 120
[410] Swadener: „Dufek's party at the pole”, TIME-Magazine, 31.12.1956,
lt. Gehring & Zunneck: „Flugscheiben...“, S. 120f
[411] von David Mountfield, 1978, Ebeling Publ. Ltd., London
[412] Charles Berlitz: „Spurlos“, 1977, Paul Zolnay Verlag, S. 209
sowie Michell/Rickart: „Die Welt steckt voller Wunder“, 1977, ECON, S. 186
[413] „El Mercurio” vom 7.7.1947, S. 35, Santiago de Chile
[414] „A concerted international attack on the frozen continent”,
in: Byrd: „Allout assault on Antarctica”, 1956

Wie der „Spiegel“ berichtete, war es üblich, dass Amerikaner bei den Russen und umgekehrt arbeiteten. Vor der russischen Station „Vostok“ wehte einträchtig die rote Flagge der Sowjetunion neben „Stars & Stripes“ und dem „Union Jack“[415] - und das im „Kalten Krieg“ (der ohnehin nur eine Farce für die Völker beiderseits des „Eisernen Vorhangs“ war). Mit dem militärischen Erfolg der diversen Operationen scheint es insgesamt nicht weit her gewesen zu sein, denn am 1.12.1959 wurde in Washington der „Antarktis-Vertrag“ unterzeichnet, der dort jede militärische Betätigung verbietet. Eine unglaubwürdige Selbstbeschränkung der beteiligten Großmächte oder eher das Kaschieren eines militärischen Hinauswurfs? Seit wann verzichten Amis oder Russen auf militärische Stützpunkte „freiwillig“, und das im „Kalten Krieg“?

Eines zumindest hat man erreicht, nämlich dass sich die Amerikaner und ihre Alliierten seit „Deep Freeze“ in der Antarktis festgesetzt haben und einige Stationen dauernd besetzt halten, sowie „dass sowohl die Amerikaner als auch die Sowjets in ihren Antarktisstationen riesige Antennenwälder und Funkstationen mit größter Kapazität aufgebaut haben.“ [416] Es muss dort ja hochinteressante Radioprogramme geben! Oder lauscht man schon wieder nach „Signalen außerirdischer Intelligenz“? Betrieben werden die Stationen jedenfalls vom Militär, Antarktisvertrag hin oder her.

„Seit 1945 haben die USA das Gebiet der Antarktis im Rahmen militärischer Operationen systematisch und ununterbrochen unter ihre Kontrolle gebracht. Vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Tatsache, dass der Südpol-Kontinent seit dem 17.4.2002 dem US-Pazifik-Kommando untersteht... Seit dem April 2002 werden auch alle militärischen Operationen in der Antarktis vom Pazifik-Kommando koordiniert.“ [417]

Ein Gerücht, das sich nur schwer nachprüfen lässt, sei noch erwähnt: Angeblich wurden im Rahmen einer „Operation Argus“ drei Wasserstoffbomben über Neuschwabenland gezündet, und zwar am 27.8., am 30.8. und am 8.9.1958. Das wäre noch rechtzeitig vor dem Kernwaffenverbot in der Antarktis ein Jahr später. Näheres ist dazu leider nicht bekannt.

Was ist nun aus dem deutschen Stützpunkt in der Antarktis geworden? Landig z.B. behauptet, man hätte ihn 1961 aufgegeben, was von manchen als „Falsche Fährte“ gedeutet wird. Ich vermute, dass zumindest ein Stützpunkt weiterhin existiert. Darauf deuten manche Sichtungen aus der Antarktis sowie Aussagen von

[415] „Der Spiegel“ Nr. 18, 1982
[416] Fritz Sitte: „Mit dem Eisbrecher in die Antarktis“, in der „Neuen Bildpost“ vom 30.9.1977
[417] US-Joint-Staff-Army-Lieutenant-General George Casey während einer Pressekonferenz am 18.4.2002, lt. Gehring & Zunneck S. 122

Verkehrspiloten, die offenbar die Anweisung haben, bestimmte Gebiete der Antarktis für den Fall einer Notlandung zu meiden.

Jedenfalls rissen die Merkwürdigkeiten in diesem Teil der Welt auch nach 1961 nicht ab: Die norwegische Zeitung „Verdens Gang" berichtete am 15.2.1988, dass Norwegen mit Südafrika und Israel im Jahr 1985 eine geheime Übereinkunft getroffen hätten mit dem Ziel, Militärs in den „norwegischen Teil der Antarktis" (in und um Neuschwabenland) zu entsenden, insgesamt 1.150 Mann, um Israel zu helfen, dort ein Rollfeld und ein „Forschungszentrum" mit Funkstation aufzubauen. Sprungbrett sind die zu Südafrika gehörenden unbewohnten Prinz-Edward-Inseln, etwa auf halbem Weg zur Antarktis gelegen, wo mit israelischer Finanzhilfe für 6 Mio. $ ein Flugfeld gebaut wurde. Weiter wird behauptet, der Sinn des Ganzen seien „Atomversuche" gewesen: Es seien drei Atombomben aus Südafrika/Israel gezündet worden, und zwar im September 1979, am 3. März und am 3. Dezember 1986. Ob nun Versuche oder Angriffe - beides ist denkbar. Israel hat schließlich kein eigenes Territorium für Atomversuche.

1986 brach plötzlich eine riesige Eisscholle in der Weddelsee (westlich von Neuschwabenland) ab, womit niemand gerechnet hatte. Auf ihr befand sich die sowjetische Station „Druschnaja 1" Die Sowjets schickten sechs Schiffe, um die abdriftende Station zu suchen, doch erst das BRD-Schiff „Polarstern" konnte sie lokalisieren und den Russen die Position mitteilen. Wieso konnten die Sowjets ihre eigene Station verlieren?

Im folgenden Frühjahr 1987 bauten die Sowjets auch ihre zweite Station „Druschnaja 2" in der Antarktis ab. Warum auch die zweite, wenn schon die erste verloren war? Kam man damit einem möglichen Angriff zuvor, wie ihn die erste Station womöglich erlitten hatte? Dass eine Eisscholle abdriftet, mag ja noch angehen, dass die Station aber unauffindbar war, lässt auf die Zerstörung sämtlicher Kommunikationssysteme schließen.

Knapp zwei Jahre später, am Neujahrsmorgen 1989, wurde im deutschen Rundfunk gemeldet, dass „die wichtigste sowjetische Antarktisstation" - welche das sein soll wurde nicht gesagt - völlig zerstört sei, einschließlich der Start- und Landebahnen. Danach hörte man (wie so oft) nichts mehr davon. Auch das ist ein typisches Muster, wenn etwas passiert, was den Alliierten peinlich ist: Es wird gar nicht gemeldet, außer wenn die Meldung so schnell „durchgerutscht" ist, dass die Zensur nicht sofort greifen konnte. Auch in den Nachrichtenagenturen sind nicht alle Redakteure eingeweiht und lassen gelegentlich Meldungen durch, die sie nicht für brisant halten. Auf diese Weise konnte ich die kleine Sammlung zusammenstellen, die in diesem Buch präsentiert wird.

Tatsache ist, dass im Zuge der gefälschten „Ozonloch-Diskussion“[418] seit über einem Jahrzehnt enorme Mengen an „Forschungs“-Geldern in die alliierten Antarktis-Stationen gepumpt wurden. Als ich mich vor vielen Jahren mit dem Thema befasste, fragte ich mich noch, was denn an der Gegend so interessant sein mag, wenn man doch weiß, dass das „Ozonloch“, ähnlich wie die „Klimaerwärmung“, nur eine Erfindung korrupter Wissenschaftler ist? Auch dieses Rätsel scheint sich langsam zu lösen.

[418] ausführlich beschrieben in „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft“

Weltkrieg oder Krieg der Welten?

„Die Geschichte ist eine Lüge, auf die sich alle geeinigt haben."
- Napoleon Bonaparte

„Der Zweite Weltkrieg ist noch nicht vorbei!"
- US-Außenminister Colin Powell in einem 1V-Interview im April 2002

„Stell Dir vor, es ist Krieg, und keiner merkt's."
- Sponti-Spruch in aktualisierter Fassung

„Der zweite ist doch noch gar nicht beendet!"
- US-Präsident Dwight Eisenhower auf die Frage eines Journalisten, was er vom 3. Weltkrieg halte.

Das Merkwürdige an den UFOs ist, dass sie sich komplett unlogisch verhalten, falls man davon ausgeht, dass sie aus dem Weltraum kommen. Weiter oben habe ich einige Argumente vorgestellt, die zeigen, dass es sich nicht um eine „Erforschung terrestrischer Lebensformen" handeln kann. Was will ein Alien, der so weit gereist ist und einen belebten Planeten entdeckt? Vielleicht will er ihn erobern? Warum tut er es dann nicht? Warum diese Katz- und Mausspiel, über 60 Jahre lang? Damit gibt man dem Gegner nur Zeit, sich zu wappnen. Vielleicht will er nur heimlich beobachten, was passiert?

Warum dann aber die Hunderttausende von Sichtungen? „Heimliches Beobachten" ist das nicht, besonders so manche Provokationen, von denen ich noch berichten werde. Vielleicht will der Alien, wie naive Esoteriker glauben, vor einem falschen Weg warnen, den die Menschheit geht? Das wäre zwar nett gemeint, aber völlig falsch angefangen: Arme Durchschnittsbürger, die so schon nichts zu melden haben, bekommen seltsame Botschaften, mit denen sie völlig überfordert sind. Und kein Alien merkt's, seit über 60 Jahren. Vielleicht sind die Aliens aber so unbegreiflich, so fremd in ihrem Wesen, dass wir ihre Absichten einfach nicht verstehen? Dann machen wir das Buch am besten zu und stellen das Denken endgültig ein. Wozu über etwas diskutieren, das man eh nicht versteht?

Ich glaube, dass es durchaus eine logische Erklärung gibt, und dass die Aliens in den UFOs genauso real sind wie der Osterhase oder der Weihnachtsmann - ein nettes Märchen für kleine und große Kinder mit viel Fantasie. So wenig sich die Flugscheiben so verhalten, wie man es von Außerirdischen erwarten würde, so sehr gleicht ihr Verhalten der Luftwaffe des Deutschen Reiches, wenn sie denn überlebt hätte und im Besitz der Geräte wäre. Die gesammelten Daten und Indizien machen deutlich, dass die Absetzung aus dem Deutschen Reich planmäßig und erfolgreich

stattgefunden hat. Das konnte sie nur mit der Hilfe neuartiger, überlegener Waffensysteme, wie den neuen U-Booten, den Flugscheiben und anderer Systeme, zu denen man Strahlenwaffen, elektromagnetische Störsysteme und wohl auch Kälte-(Wetter-)Waffen rechnen muss.

Es gibt eine Fülle von Hinweisen darauf, dass diese Reichsdeutschen, manchmal auch die „Dritte Macht" genannt (neben US und SU), bis zum heutigen Tag nicht nur überlebt haben, sondern in der Weltpolitik mitmischen. Die politischen und sozialen Konsequenzen aus dieser Situation sind natürlich enorm - ich werde das später betrachten. Zunächst möchte ich die Nachkriegsgeschichte nach Hinweisen auf die reale Existenz einer „Dritten Macht" untersuchen.

Ich tue das aus folgendem Grund: Die These vom Überleben des Deutschen Reiches ist für unsere sogenannte „aufgeklärte westliche Denkweise" so ungeheuerlich, dass man mit Recht nach Beweisen verlangt. Niemand wird sein Weltbild aufgrund einiger historischer Recherchen einfach so umstürzen. Wer mit dieser Sache konfrontiert wird, der zweifelt völlig zu Recht zunächst einmal - das ging mir genauso. Er fragt sich: Wenn das denn stimmt, dann muss es auch ganz aktuell Hinweise darauf geben, Geheimhaltung hin oder her. Richtig, die gibt es. Sie werden nur nicht als das bezeichnet, was sie sind, sondern man nennt sie „Naturphänomene", „unerklärliche technische Pannen", „eine Kette unglücklicher Zufälle", „menschliches Versagen" etc. pp.

Ich stelle also folgende Frage: Lassen sich merkwürdige Geschehnisse, die zwar gemeldet aber nicht befriedigend erklärt werden, unter diesem neuen Blickwinkel vielleicht besser verstehen? In der Physik haben wir gelernt: Eine Theorie muss dann als zutreffend betrachtet werden, wenn sie in der Lage ist, die beobachteten Tatsachen besser und einfacher zu erklären als ihre Vorgänger.[419] Und genau das werde ich hier anwenden: Ich werde eine kleine Auswahl aus der Fülle von UFO- und anderen Sichtungen, von denen Sie wahrscheinlich schon gehört haben, unter einem neuen Blickwinkel untersuchen. Dann werden wir ja sehen, ob die These standhält. Beginnen wir zu der Zeit, als so viele Deutsche verschwanden und dafür neue Himmelserscheinungen massenhaft und weltweit auftraten.

Es ist keineswegs so, wie viele glauben, dass UFO-Sichtungen seltene Ereignisse sind. Ich selbst und viele meiner Bekannten haben schon eigenartige Lichter am Nachthimmel gesehen, die mit keinem bekannten Fluggerät erklärt werden konnten. Man wundert sich, zuckt mit den Achseln und geht zur Tagesordnung über. Für Stadtbewohner stehen die Chancen allerdings relativ schlecht: Meist sieht man nur einen kleinen Himmelsabschnitt, den man fast nie anschaut und der nachts durch

[419] Wird auch als „Ockhams Rasiermesser" bezeichnet.

die starke Lichtverschmutzung kaum zu beobachten ist. Die häufigsten Sichtungen machen daher Piloten, Seeleute und Soldaten auf Wache, doch die müssen Stillschweigen bewahren - wir werden noch sehen, warum.

Die ersten UFO-Sichtungen wurden schon während des Krieges gemeldet. Im Februar 1942 gab es in Los Angeles einen falschen Fliegeralarm in der Nacht, wobei die Flugabwehr auf seltsame Lichter schoss und in der Stadt Panik ausbrach. Nach den vorliegenden Beschreibungen ist aber eher von einer verdeckten Übung der US-Luftwaffe selbst auszugehen, die im Rahmen der Mobilmachung gegen Japan psychologisch auf den Ernstfall vorbereiten wollte, da viele typische Eigenschaften echter Flugscheiben nicht beobachtet wurden. Die Objekte waren auch relativ langsam (max. 200 mph), es könnte sich um motorisierte Kleinluftschiffe gehandelt haben.

Echte Flugscheiben, erkennbar an der Geschwindigkeit und dem Flugverhalten, wurden hingegen 1944 über dem amerikanischen Atomforschungszentrum in Hanford (Washington) gesichtet. Der Pilot Jim Emeri sah sieben etwa drei Meter großen Scheiben, die in Formation flogen, aus 300 m Distanz. Rufus Drake, der als Offizier in der Anlage arbeitete, berichtete, dass sich solche Besuche öfter wiederholten, worüber die Verantwortlichen beunruhigt waren, da es sich um eine geheime Forschungsstätte handelte.[420]

Hier sind schon typische Details erkennbar: Scheibenform, Formationsflug und das Interesse für militärisch sensible Anlagen. Zur selben Zeit tauchten die Foo-Fighter über Europa auf, wenn auch nur sporadisch. Massiv traten sie erst 1946 auf, allerdings unter anderem Namen. Sie hießen nun „Geisterraketen“.

[420] Bericht von Rufus Drake in „UFO-Report“, Spring, USA, S. 38-41

Die „Geisterraketen“ über Skandinavien

Der bekannte amerikanische Rundfunkjournalist Frank Edwards, der sich jahrelang öffentlich mit dem UFO-Phänomen auseinandergesetzt hat, berichtete:

„Im Frühjahr 1946 brach am Nachthimmel der skandinavischen Länder und im Nordwesten Russlands ein Feuerwerk los, Nacht für Nacht von Tausenden von Personen beobachtet: Schwach leuchtende Objekte, die über den Himmel flitzten, oftmals schwebend, dann wieder den Kurs und die Geschwindigkeit so plötzlich wechselnd, dass dies in hohem Maße über die Möglichkeiten irdischer Flugzeuge hinausging. Obwohl zunächst als ‚Raketen‘ gemeldet, ergab sich schließlich, dass es sich keineswegs um solche handeln konnte. Einmal gab es keinen Auspuff, dann bewegten sie sich zeitweise zu langsam, um sich als Rakete halten zu können. Drittens flogen sie in Formationen, lösten diese auf und änderten ihre Positionen, und vor allem - sie bewegten sich völlig geräuschlos! Nach der ersten Welle dieser neuartigen unbekannten Flugobjekte im Frühjahr und Sommer 1946 über dem Nordwesten Europas wurden die Berichte über solche lenkbaren UFOs allmählich seltener, als seien sie zugunsten eines überlegeneren Typs zurückgezogen worden.“ [421]

Es wurde eine Spezialtruppe aus internationalen (d.h. alliierten) Experten, speziell britischen Radar-Experten, gebildet, die das Phänomen untersuchten und dem schwedischen Oberkommando mitteilten, ihnen seien bis zum 6.12.1946 insgesamt 987 Sichtungen gemeldet worden. Unabhängige Quellen sprechen von über 2.000 Sichtungen. Nachdem die Weltpresse in hunderten Artikeln über die Ereignisse berichtet hatte, beschlossen die schwedischen Militärs, die die Situation als „äußerst gefährlich“ bezeichneten, am 27. Juli 1946, der Presse nichts mehr mitzuteilen. Zwei Tage später schloss sich das norwegische Oberkommando der Zensur an. Trotzdem gelangten weiterhin Berichte über Beobachtungen an die Öffentlichkeit. Es wurde viel spekuliert, z.B. über russische Beuteraketen vom V1 oder V2-Typ, was aber nicht mit den Beobachtungen übereinstimmte. In einem Kommunique erklärten die schwedischen Militärs, dass sie weder Herkunft noch Wesen der „Geisterraketen“ hätten herausfinden können. Natürlich wurde spekuliert, die Sowjets experimentierten mit deutschen Beuteraketen.

Das widerspräche aber jeder Logik, denn so heikle Tests machten die Russen in den Weiten des eigenen Landes, ohne westlich Zeugen und ohne das Risiko, fehlgegangene Projektile zu verlieren. Bedenkt man jedoch, dass Norwegen bis zum Schluss fest in deutscher Hand blieb und dass der dünnbesiedelte Norden ideale Testbedingungen für heimliche Flüge aller Art bot, so liegt die Vermutung nahe,

[421] Frank Edwards: “Flying Saucers - Serious Business”, 1966, Lyle Steward Inc., NY

dass dort von deutscher Seite etwas zu Ende gebracht wurde, was nur noch eine letzte Testphase benötigte, um dann an sichere Orte ausgeflogen zu werden.

Genau diese Vermutung bestätigt der bereits zitierte Leserbrief von Lino Saglioni im Magazin „Il Giornale dell' Emilia", den ich hier auszugsweise wiederhole:

„...weil nämlich er, Saglioni, für ein britisches Kommandounternehmen trainiert worden sei, das nach Nordost-Norwegen vordringen sollte, um die dort... durchgeführten Flugscheibenversuche der Deutschen zu unterbinden. ... welches im Übrigen nicht erfolgreich geendet habe, da alle eingesetzten Briten ums Leben gekommen seien." [422]

Nachdem es gegen Jahresende 1946 immer weniger Sichtungen gab, wurde das Thema zu den Akten gelegt - zumindest für die Öffentlichkeit.

Ein weniger bekanntes Gastspiel gaben die Fluggeräte auch in Griechenland: Am 5.9.1946 gab der griechische Premierminister M. Tsaldaris bekannt, dass es vier Tage zuvor über Mazedonien und Saloniki ebenfalls zu solchen Sichtungen gekommen war. Man beauftragte Professor Paul Santorini, einen der führenden Wissenschaftler des Landes, mit der Untersuchung des Falles. Er sagte in einer Rede: *„Wir stellten bald fest, dass es sich nicht um Raketen handelte. Aber bevor wir mehr unternehmen konnten, befahl die Armee nach Rücksprache mit ausländischen Behörden, die Untersuchung abzubrechen."* [423] Er bestätigte, dass über die UFO-Frage ein „weltweites Stillschweigen" herrscht, da die Behörden nicht gewillt seien, die Existenz einer Macht zuzugeben, gegen die „wir keine Möglichkeit der Verteidigung hätten." [424] Die Einstellung der Untersuchungen nach „ausländischer Intervention" kann nur eines bedeuten: Man wusste zu diesem Zeitpunkt bereits genau, mit wem man es zu tun hatte. Nur drei Monate später legte Admiral Byrds Flottenverband nach der Antarktis ab.

Ab Sommer 1947 häuften sich UFO-Sichtungen weltweit. Es kamen *„UFO-Berichte auch aus Australien, Südafrika, Irland, Norwegen, Italien, Frankreich, Ungarn, Belgien und England. In San Juan, Puerto Rico, wurden am 8. Juli vier leuchtende Scheiben gesehen. Am 10. Juli brachten die Zeitungen in Rio de Janeiro Sichtungsmeldungen aus Brasilien. Aber auch in Guatemala, Chile, Argentinien und Uruguay tauchten im Juli UFOs auf. Zwischen dem 12. und 14. Juli war die größte Sichtungshäufung im Gebiet Santiago-Buenos Aires."* [425]

[422] www.erratik-institut.de/7.5.4_V21.3_MietheBelluzo/_V213_MietheBelluzo.html
(Link funktioniert nicht)
[423] vor der Griechischen Astronautischen Gesellschaft am Athener Polytechnikum am 24.2.1967
[424] Timothy Good: „Jenseits von Top Secret", 1991, Zweitausendeins, S. 29
[425] G. Sternhoff: „Die Dritte Macht", 2006

Auf die berühmte Sichtung des Piloten Kenneth Arnold am 24. Juni 1947 im Nordwesten der USA muss man nicht weiter eingehen. Sie prägte den Begriff „Fliegende Untertasse“, aber nicht deshalb, weil die im Verband fliegenden Objekte diese Form gehabt hätten, sondern weil Arnold meinte, sie bewegten sich wie eine Untertasse, die flach auf eine Wasseroberfläche auftrifft. Die Form sei bumerang- oder schwalbenähnlich gewesen, sie glich der „Parabel“, einem Nurflügel-Flugzeug der Horten-Brüder, von dem gegen Kriegsende in Deutschland ein Prototyp getestet worden sein soll.

Der Roswell-Zwischenfall

Die Amerikaner hatten Wernher von Braun und viele seiner Kollegen zunächst zum Raketentestgelände White Sands in New Mexico gebracht, der - so ein Zufall - später dafür bekannt wurde, dass es in seiner Umgebung häufig zu UFO-Sichtungen kam. Im selben Bundesstaat befindet sich die Army Air Base von Roswell, Sitz der 509. Bomberstaffel, nach dem Krieg die einzige, die schon mit Atomwaffen bestückt war. Ausgerechnet hier fiel am 2. Juli 1947, kaum zwei Wochen nach der berühmten Sichtung Kenneth Arnolds, etwas vom Himmel und zerschellte auf dem einsamen Gelände einer Farm. Der Bauer brachte erst am 6. Juli (es war ja zwischendurch Feiertag - „Independence Day") dem Sheriff ein paar Wrackteile. Der rief die Luftwaffenbasis an, die das Gelände absperren ließ. Die örtliche Zeitung hatte Arnolds Erfolgsstory noch frisch im Gedächtnis und meldete eine „abgestürzte Untertasse". Das Militär ließ dies dementieren, es sei ein Wetterballon gewesen.

Zunneck kommentiert zutreffend: *„Dieses Täuschungsmanöver wirkte plump (was beabsichtigt war), sodass man später seitens der Öffentlichkeit gern zu glauben bereit war, dass die US-Regierung ein außerirdisches Raumschiff mit toten Insassen geborgen habe. Damit war eine alternative Diskussion außerhalb des vorgegebenen Denkschemas so gut wie ausgeschlossen. Und genau das war das Ziel. Eine doppelte Lügengeschichte sollte die wahre Herkunft des Objektes und die tatsächlichen Vorgänge völlig verschleiern - und nach dem, was wir heute wissen, hat diese Methode auch wunderbar funktioniert."* [426]

Von irgendwelchen toten Aliens war übrigens damals noch keine Rede. Die tauchten erst nachträglich viele Jahre später in den dubiosen „Majestic 12"-Papieren auf, wobei keiner der angeblichen Zeugen irgendeinen Geruch bemerkt haben will, obwohl die Alien-Leichen mindestens vier Tage in der Hitze New Mexicos gelegen haben müssen. Nicht einmal Hyänen interessierten sich dafür. Besonders zweifelhaft ist die Geschichte, man hätte für die Außerirdischen „kleine Särge" beim örtlichen Bestatter geordert. Es ist ja sehr freundlich, dass man auch Aliens ein christliches Begräbnis nicht vorenthalten will - durchaus multikulturell gedacht. Aber „kleine Särge" mussten ja auffallen, was sie wohl auch sollten. Wenn man den Absturz „Außerirdischer" wirklich hätte geheim halten wollen, dann hätten die kleinen Leichen auch in normalen Särgen Platz gehabt. Hier wurde eindeutig eine falsche Spur gelegt. Aber die meisten Alien-UFO-Freunde stürzten sich mit Begeisterung auf den ausgelegten Köder.

[426] „Geheimtechnologien 2", S. 120

Den Ufologen, die „kleine Leichen" auch bei anderen Abstürzen vermuten, sei auf den Weg gegeben, dass ganz offiziell bis 1952 bei Raketenversuchen in White Sands und Alamogordo Affen verwendet wurden, um medizinische Tests zu machen. Die steckte man sogar in Raumanzüge, möglicherweise hat man ihnen auch das Fell geschoren. Der berühmte „Alien-Autopsie-Film" stammt übrigens aus einem Special-Effect-Filmstudio in London, wo man Gummimonster in allen Größen für Horror-Filme bastelt.

Übrigens schreibt selbst der Alien-Fan Michael Hesemann:

„Dabei gab es noch eine zweite Gruppe, die offenbar niemals abstürzte: menschenähnliche Außerirdische, Wesen, die uns gleichen, als seien sie unsere Brüder. Von denen gab es sogar Fotos, Berichte von Menschen, die mit ihnen Kontakt gehabt haben wollten, Bauern, Fischer und ein italienischer Luftwaffensergeant. Und das war etwas, das die Offiziere am SHAEF-Hauptquartier noch mehr beunruhigte als die Erkenntnis, dass Außerirdische die Erde besuchen." [427]

Er vergaß hinzuzufügen, dass diese „Außerirdischen" oft Deutsch oder Englisch mit deutschem Akzent sprachen. Und deren Flugmaschinen waren offenbar von besserer Qualität als die der „Grauen", da sie „niemals abstürzten". Die Offiziere hatten durchaus Grund, beunruhigt zu sein. Wir werden noch sehen, warum. Der Roswell-Farmer hatte von der Absturzstelle auch diverses Material mitgenommen, das ihm die Air-Force dann gleich wieder wegnahm. Dabei sei eine unzerreißbare Folie gewesen, die sich perfekt glättete, nachdem sie mit Hammerschlägen traktiert worden war. Ein Beweis für außerirdisches Material?

Keineswegs - wie Valle bemerkt, gab es in den 40er-Jahren durchaus einen solchen Stoff: Aluminiumsaran: *„Das Material war papierdünn, ließ sich mit Hammerschlägen nicht einbeulen und war, nachdem man es zusammengeknüllt und auseinandergezogen hatte, wieder völlig glatt."* [428] Ein idealer Bespannstoff also, um Leichtbau-Flugmodelle zu bauen. Außerdem fand man Stäbe, die aussahen „als wären sie aus Balsaholz, und sie waren auch so leicht, nur dass es überhaupt kein Holz war. Sie waren sehr hart und doch biegsam und nicht brennbar." [429] Ideale Bauteile für die Struktur eines Leichtbaufliegers. Solche Kunststoffe sind uns heute geläufig, 1947 musste das den Unkundigen noch erstaunen. Im Übrigen deutet die Leichtbauweise auf ein Versuchsgerät mit konventionellem Antrieb. Der echte Flugscheiben-Antrieb ist offensichtlich keineswegs auf Leichtbauweise angewiesen, wie sich aus zahlreichen UFO-Berichten ablesen lässt.

[427] in: „Geheimsache U.F.O.", S. 91
[428] Vallee: „Enthüllungen", S. 88f
[429] Major J.A. Marcel, Leiter der Bergungsaktion, aus Hesemann: „Geheimsache U.F.O.", S. 327

Bleiben noch die merkwürdigen „Hieroglyphen“, mit denen die Bauteile angeblich beschriftet waren. Also - ich würde ein geheimes Modell eines revolutionären Flugzeugtyps auch nicht im Klartext beschriften, schon um die Herkunft zu verschleiern, da es ja auch einmal verloren gehen kann, wie es in Roswell geschah. Alles spricht dafür, dass in dort eines der Versuchsmodelle herunterkam, die auf dem Luftwaffenstützpunkt erprobt wurden. Das passt auch ins Zeitschema: Zwei Jahre nach dem Abtransport der Ingenieure und der Pläne aus Deutschland dürften dort die ersten Modelle konventioneller, wenn auch neu entwickelter Fluggeräte geflogen sein.

Meiner Meinung nach braucht man nur die Puzzleteilchen zusammenzufügen, und das Rätsel ist relativ einfach zu lösen, sofern man mit den Füßen auf dem Boden bleibt: Der Südwesten der USA, also New Mexico, Arizona und Nevada ist so dünn besiedelt, dass er ideal für alle Arten geheimer Flugversuche geeignet ist, sei es nun Atom-, Raketen- oder Flugscheibentechnik. Nachdem man angefangen hatte, die Unmengen von Material, die man dem deutschen Volk einfach gestohlen hat, zu sichten, setzte eine hektische Versuchstätigkeit ein.

Kenneth Arnold jedoch hatte echte Flugobjekte gesichtet, die weder britisch-kanadisch noch US-amerikanisch waren, und die Presse stürzte sich darauf. Peinlich, denn das Thema war eigentlich unerwünscht. Nur eine Woche später stürzt ein unbemanntes US-Versuchsmodell ab und bleibt vier Tage verschollen. Was tun? Da erinnerte man sich an die enorme Wirkung von Orson Wells‘ Hörspiel „Krieg der Welten“, mit dem er 1938 den New Yorkern erfolgreich eine Bedrohung durch Außerirdische suggeriert hatte. Ein offizielles Statement über eine außerirdische Herkunft der UFOs verbietet sich allerdings von selbst, denn dann hätte die Presse nach den Beweisen und Hintergründen gefragt.

Wie erschafft man also eine „Wahrheit“ ohne als Regierung dazu stehen zu müssen? Ganz einfach: Man setzt ein Gerücht in Umlauf, das man dementieren muss, „zum Wohle des Volkes“, denn das würde sonst angeblich „in eine Massenpanik geraten“. Mit der einen Hand streut man falsche Angaben, die man mit der anderen Hand bestreitet. Das ist die hohe Schule der Desinformation! Ich muss diesem bösen Spiel eine gewisse sportliche Anerkennung zollen, denn der Blödsinn hält sich nun schon seit 1947. Das Volk liebt nun mal Abenteuergeschichten. Wie heißt es so schön in Hollywood? Lieber ein spannendes Märchen als eine erschreckende Realität.

UFOs weltweit ab 1947

Nach dem Einstieg ins Weltgeschehen über Skandinavien, wobei es sich vermutlich um Testflüge gehandelt haben dürfte, kam es ab 1947 zu Sichtungswellen, einer nach der anderen, besonders in Nordamerika. In einem Interview bestätigte der Physiker Illobrand von Ludwiger auf die Frage nach UFO-Sichtungen vor 1947: *„Solche Sichtungen waren früher äußerst selten. So massiv wie sie nach 1947 auftraten, mit Hunderttausenden von Sichtungen (allein 1.200 im Jahre 1947) gab es davor nicht.“* [430]

Professor Hermann Oberth, der allseits bewunderte „Vater der Raumfahrt“, sprach 1960 zum Entsetzen aller vermeintlich „seriösen“ Wissenschaftler auf dem 4. Internationalen UFO-Kongress in Wiesbaden. Dort sagte er:

„Nach meinen Informationen liegen heute (1960) über 70.000 Augenzeugenberichte über UFOs vor, nach Lord Dowding (England) sollen es gar über hunderttausend sein. Doch bei 11 %, und das sind immer noch gegen 8.000 Berichte, versagen konventionelle Erklärungen. Humbug und Lüge sind auszuschließen, denn es handelt sich um alte Fliegeroffiziere oder Radar-Ortungen und Fotos durch Leute, die weder Wichtigtuer noch Witzbolde sind, und die oft auch vor dem Lügendetektor die Wahrheit ihrer Aussagen erhärtet haben. Diese Berichte stimmen nun untereinander so gut überein, dass dabei auf eine gemeinsame Ursache zu schließen ist. Ich darf die gemeldeten Eigenschaften der UFOs hier wohl als bekannt voraussetzen.“

Seither gibt es immer wieder Wellen von Sichtungen in der Luft und im Meer, und entgegen landläufiger Meinung sind UFO-Sichtungen eher die Regel denn die Ausnahme: So hat die NORAD (amerikanische Luftraumüberwachung) ein enges weltweites Radarnetz zur Überwachung des Luftraumes der Erde, das durch Infrarotsensoren ergänzt wird. Dieses Netz registriert täglich 800-900 Objekte, die aufgrund ihrer Flugbewegungen weder Flugzeuge noch Raketen, Satelliten oder Meteore sein können![431] Um das peinliche Wort „UFOs“ zu vermeiden, heißen diese Sichtungen bei der Luftüberwachung „UCTs“, „uncorrelated targets“ („unkorrelierte Ziele“). Die besonders schnellen unter ihnen nennt man „fastwalker“ („Schnelläufer“), wovon jährlich etwa 1.000-2.000 (!) registriert werden; wieder andere werden „boogies“ genannt. Es muss ja ein ziemlicher Verkehr da oben stattfinden, dem die Luftverkehrsregeln völlig egal sind.

Hesemann schreibt dazu:

---

[430] Rundfunkinterview anlässlich der MUFON-CES-Tagung, Landesstudio Tirol am 24.10.1988
[431] M. Hesemann: „Geheimsache U.F.O.“, S. 9

„Wir können nur ahnen, welche Besorgnis diese Situation bei jenen auslöste, deren Verantwortung die Sicherung ihres nationalen Luftraumes ist. Sie waren hilflos mit einer Situation konfrontiert, die sie nicht mehr unter Kontrolle hatten. Unbekannte mit unbekannter Intention flogen regelmäßig in die Erdatmosphäre ein, und den Spitzen im Pentagon und anderen Verteidigungsministerien blieb nichts anderes übrig, als ratlos diese Situation zur Kenntnis zu nehmen. Nur eines stand fest: Man durfte sich keine Blöße geben, das Vertrauen der Öffentlichkeit nicht durch das Eingeständnis der eigenen Hilflosigkeit aufs Spiel setzen. Aus diesem Grunde wurden die UFOs zur Geheimsache erklärt - zum größten militärischen Geheimnis unseres Jahrhunderts." [432]

Und genau das werden wir nun Schritt für Schritt aufklären - allerdings nicht so, wie es die alliierten Militärs gerne hätten. Ab Dezember 1948 waren auch die Foo-Fighter wieder aufgetaucht: Es kam zu massenhaften Sichtungen der „Feuerbälle" im Südwesten der USA, aber auch in Pennsylvania, Maryland, Washington und über Puerto Rico. Die US Air Force sah sich genötigt, 1949 das „Project Twinkle" zur Erforschung der Vorfälle ins Leben zu rufen.

UFOs halten aber nicht nur die Luftaufklärung zum Narren, sie können auch gefährlich werden, wenn man sie bedroht. Das erste offizielle Opfer (abgesehen von den Kriegseinsätzen und den Highjump-Verlusten) war Captain T. F. Mantell jr., ein erfahrener Jagdflieger und Kriegsteilnehmer mit 3.600 Flugstunden. Er gehörte zur „Godman Air Base", die für den Schutz von Fort Knox verantwortlich ist, wo damals der Goldschatz der „Federal Reserve Bank" gelagert war. Am 7.1.1948 interessierte sich eine riesige Flugscheibe für das Gelände, was von Passanten wie Militärs beobachtet wurde. Drei Mustang F-51-Jäger stiegen auf, und Mantell verfolgte das Objekt bis in 7.000 m Höhe, wobei er bis auf 350 m herankam. Seine Beschreibung per Funk: scheibenförmig, 170 m im Durchmesser, mit Kuppel, metallisch, rotierend und die Farbe wechselnd. Dann plötzlich trudelte Mantells Maschine und explodierte in der Luft. Die Luftwaffe erklärte, Mantell habe einen Ballon oder die Venus (um 15 Uhr nachmittags!) verfolgt und sei dann abgestürzt. Ein so erfahrener Pilot?

Zwei Jahre später demonstrierten die Flugscheiben ihre Lufthoheit über den USA:

„Die größte Invasion von ‚Fliegenden Untertassen', die bisher in den USA beobachtet wurden, war am 17. März 1950, drei Monate vor Ausbruch des Korea-Krieges. Mehr als 500 geräuschlose, silberne Scheiben überflogen mit einer ungeheuren Geschwindigkeit die Sperrzone der Atomfabriken in Neu-Mexiko und zeigten sich drei Tage hintereinander von 11 bis 13 Uhr mittags über der Stadt Farmington im Norden von

[432] M. Hesemann: „Geheimsache U.F.O.", S. 9

New Mexico. Am 18. März schrieb die ‚Farmington Times' unter der Schlagzeile ‚Große Saucer-Armada überfliegt Farmington', dass die gesamte Bevölkerung von 5.000 Einwohnern am Vortag Dutzende, ja hunderte von seltsamen Objekten am Himmel gesehen habe. ‚Was immer sie waren', berichtete das Blatt ‚sie erregten eine riesige Sensation in unserer Stadt, die nur 110 Luftmeilen von Los Alamos entfernt liegt'. Dieses alarmierende Ereignis hatte die Pressekonferenz vom 4. April 1950 in Key West zur Folge, auf der der amtierende Präsident Harry S. Truman erklärte: Die ‚fliegenden Untertassen' sind weder in den USA noch in einem anderen Land der Erde beheimatet, auch sind sie weder eine amerikanische noch eine russische Geheimwaffe. Offiziell lässt die US-Luftwaffe verlauten, es habe sich um Baumwollflocken in der Luft gehandelt..." [433]

Der Besuch der ca. 500 Scheiben wiederholte sich am 18. und am 19. März etwa zur gleichen Stunde. Und immer hielt die Luftflotte Kurs auf das Atomsperrgebiet.

[433] in den „Bremer Nachrichten", Artikelserie „UFOs, die großen Unbekannten" vom 1.10.1977

Gruß an Washington

Aber es sollte noch heftiger kommen. Wie um zu zeigen „Wir sind da und ihr könnt nichts dagegen tun“, provozierten UFO-Verbände, indem sie mehrmals über Washington D.C. eine Luftshow abzogen. Am 20.7.1952 tauchten nachts um 0:40 Uhr sieben Flugscheiben auf, die über der Flugsperrzone des Kapitols und des „Weißen Hauses“ stundenlange Luftakrobatik zum Besten gaben. Offenbar warteten sie auf die Abfangjäger vom 3 km entfernten Luftwaffenstützpunkt. Die erinnerten sich aber womöglich an den Abschuss ihres Kameraden Mantell und kamen erst mit zweistündiger Verspätung, nachdem die Regierung Druck gemacht hatte. Daraufhin spielten die Flugscheiben mit den F-84-Jägern Katz und Maus, ohne dass jemand abgeschossen wurde. Nach fünf Stunden, gegen halb sechs, hatten sie genug und zogen sich zurück.

Präsident Truman, der gegen 3 Uhr geweckt worden war, holte sich telefonisch Rat bei Albert Einstein. Der soll gesagt haben: *„Ich weiß noch keine Erklärung. Aber lassen Sie um Gottes Willen nicht schießen.“* [434] Sechs Tage später, am 26. Juli, waren sie wieder da, diesmal kurz nach 21 Uhr und spielten dasselbe Spiel noch einmal. Nun wurde langsam nicht nur das Militär, sondern auch die Presse nervös und mit ihr die Öffentlichkeit im ganzen Land. Eine Zeitung aus Denver kommentierte:

„Es ist ein unglaublicher und beängstigender Gedanke, dass die Luftwaffe mit allen ihren Hilfsmitteln nicht imstande sein sollte, die Objekte zu identifizieren. Wenn diese sogenannten Untertassen Nachforschungen erfordern, die vom Schleier des militärischen Geheimnisses umgeben sind, so ist es Zeit, im Interesse des gesunden Menschenverstandes den Schleier zu lüften. Wenn man andererseits tatsächlich nicht weiß, was diese Objekte sind, dann sollte man so lange nicht mit unseren wissenschaftlichen und militärischen Fortschritten prahlen, bis hier endlich Klarheit geschaffen ist.“ [435]

Es half alles nichts, die Air Force musste in einer Pressekonferenz Stellung beziehen. Es wurde die „größte und längste Pressekonferenz seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges“, allerdings wurde nichts erklärt, sondern nur von „etwas ohne Masse“ gefaselt, was die „New York Times“ dann als „natürliche Phänomene“ interpretierte. Die Radarsichtungen wurden mit der beliebten „Inversions-These“ (Temperaturumkehrung von Luftschichten) wegerklärt, obwohl die auf dem Radar völlig anders aussieht als feste Objekte, was jeder Radarbeobachter selbstverständlich weiß. Die Radarergebnisse der Flugbewegungen kamen an die Öffentlichkeit und zeigten ein interessantes Detail: Die Kurswechsel scheinen immer Vielfache von

[434] in der „Neuen Revue“ Nr. 7, 1980, S. 30
[435] „Rocky Mountain News”, Denver, Colorado

45° zu sein (90°, 135°, 180° etc.), was auf eine Art „geometrischer Fortbewegung“ hindeutet (fragen Sie mich bitte nicht, warum).

Die Flugscheiben waren offenbar mit den hanebüchenen Erklärungen der Air Force nicht so ganz einverstanden, denn am 12. August kehrten die „natürlichen Phänomene ohne Masse“ nach Washington zurück, diesmal mit 68 Flugmaschinen. Man wollte wohl demonstrieren, wie hilflos die Air Force demgegenüber ist.

Technisch haushoch überlegen

Der US-Düsenjetpilot Jim Riordan berichtete von einer der Verfolgungsjagden auf eine Flugscheibe: *„Sie geben also Gas und steuern drauf los. Dann auf einmal dreht das Objekt blitzschnell auf Sie zu, und Sie wissen, dass man Sie bemerkt hat. Und jetzt fällt Ihnen das Herz in die Hose. Sie beobachten, wie das Ding eine enge Kurve um Sie zieht. Kein Mensch auf dieser Erde könnte die Zentrifugalkraft solcher Wendungen aushalten. Es bewegt sich so schnell, dass Sie sich beinahe den Hals verdrehen, um es nicht aus den Augen zu verlieren. Kann sein, dass Sie hinter dem Licht die Kontur eines Flugkörpers sehen können, vielleicht auch nicht. Dann zieht sich die Untertasse jäh zurück, und zwar so schnell, dass Sie glauben, Sie stünden still. Sie fliegen nach Hause zurück und werden vom Geheimdienst in die Zange genommen."* [436]

Nicht immer endet eine solche Begegnung glimpflich für Maschine und Besatzung. Im Februar 1953 erklärte der frühere Befehlshaber der kontinentalen amerikanischen Luftverteidigung, General Benjamin Chidlaw: *„Wir haben Stapel von Berichten über ‚Fliegende Untertassen' und wir nehmen sie ernst. Schließlich haben wir schon zahlreiche Männer und Maschinen bei Abfangmanövern eingebüßt."* [437]

Damals war eine solche Äußerung vor der Öffentlichkeit noch möglich, ab Mitte 1953 gab es in den USA eine UFO-Nachrichtensperre. Schon 1949 hieß es in der US-Presse:

„Die US Air Force weiß, was sich hinter den fliegenden Untertassen verbirgt und woher sie kommen. ... Es sind neue Flugmaschinen, die ihre Basis in Spanien haben ... und die von aus Deutschland geflüchteten Wissenschaftlern und Technikern gebaut worden sind." [438]

Eine Gruppe von Ingenieuren aus Uruguay beschwerte sich 1977 in einem Artikel über die fortgesetzte Verletzung des Luftraumes von Uruguay durch UFOs und schrieben, diese seien *„Nazi-Flugscheiben, die von Basen in Argentinien kommen".* Gebaut würden sie von *„deutschen Wissenschaftlern, die den Zweiten Weltkrieg mit neuartigen Waffen und Flugobjekten fortsetzen wollen."* [439]

In den Tausenden von Sichtungen der ersten Jahre zeigten sich deutlich die typischen Eigenschaften der „echten" Flugscheiben der neuen Generation bzw. der „Kategorie III":

---

[436] in „Der Spiegel" Nr. 17/1954, S. 28
[437] in „Bunte Illustrierte" Nr. 10 vom 4.3.1982, S. 58
[438] „Washington Daily News" vom 14. Mai 1949
[439] „La Razon", Buenos Aires, vom 8.3.1977

- Scheibenform, später auch Zigarren- und Dreiecksformen in Größen von wenigen Metern bis viele hundert Meter
- Unglaubliche Geschwindigkeiten, nach Radarmessungen bis zu 72.000 km/h
- Unglaubliche Beschleunigungen, die jedes Material zerreißen müssten (dazu gehören vor allem abrupte Kurvenwechsel - „eckige" Flugbahnen)
- Leuchten in verschiedenen Farben und Intensitäten
- Absolute Geräuschlosigkeit (bei Nahbegegnungen evtl. ein leichtes Summen)
- Einzeln oder in Gruppen bzw. Formationsflug
- Unterwasser- und Weltraumtauglichkeit
- Elektromagnetische Störeffekte (wirken auch auf Angriffswaffen, die nicht funktionieren oder vor dem Auftreffen detonieren)
- Nebel-, Wolken- oder Wettereffekte
- Scheinbare Aufteilung in mehrere Lichter oder Verschmelzung zu einem Licht wurden nachts beobachtet
- Für das Radar sichtbar oder unsichtbar, je nach Wunsch
- Besonderes Interesse für militärische und atomare Anlagen der USA, SU, England etc. (Alliierte)

Zu letzterem schreibt Jean Prachnan: *„Viele Forscher waren erstaunt, wie viele Beobachtungen und Berichte aus der unmittelbaren Umgebung von Atomkraftwerken und Raketenstützpunkten stammen. Die Berichte sind so zahlreich und so genau, dass der Zufall ausgeschlossen werden kann."* [440]

Im „Spiegel" lesen wir 1954: *„Es war nicht das erste Mal, dass UFOs in der Nähe der Raketenversuchsstationen gesichtet worden waren. Commodore R. B. McLaughtin, ein Marine- und Raketenspezialist, berichtete in einem vom Pentagon zensierten Artikel über drei Erscheinungen: Eine große Scheibe, deren Geschwindigkeit mit 27.000 km/h festgestellt wurde, flog in 84 km Höhe über White Sands (Raketenversuchsgelände). Zwei kleinere Scheiben, die von fünf Beobachtungsposten aus angepeilt wurden, verfolgten eine Stratosphären-Rakete der Armee."* [441]

1957 verschwand in Nevada der Prototyp eines neuen Aufklärungsflugzeugs während eines Fluges spurlos. Zur selben Zeit sahen sowohl Militärs als auch Zivilisten Flugscheiben am Himmel.[442]

---

[440] in: „UFOs im Bermudadreieck", 1979, Molden-Verlag, Wien, S. 157
[441] „Der Spiegel" Nr. 17 vom 21.4.1954, S. 27
[442] „Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 8.4.1957, S. 8

Blackout

Besonders rätselhaft sind die elektromagnetischen Störgeräte, deren Entwicklung in Zossen, Ohrdruf und anderen Orten begonnen hatte. In den Foo-Fightern waren offenbar solche Störgeräte eingebaut. Ein Report der US Air Force in London von 1944 beschrieb das Problem wie folgt:

„Wir erhielten alarmierende Berichte von verschiedenen Stellen, dass Bomber, die von Deutschland zurückkehrten, immer mehr über mysteriöse Motorausfälle klagten. Nach eingehender Diskussion unter Geheimdienstfachleuten kamen wir zu dem Schluss, dass die Deutschen eine neue Geheimwaffe einsetzten, die das elektrische System unserer Bomber störte.“ [443]

Die Geheimwaffe fand offenbar dann auch bei den Flugscheiben Verwendung, falls die Wirkung nicht sogar ein direkter Effekt des Antriebs selbst ist:

„Man hatte seit 1947 beobachtet, dass irgendein mit den unidentifizierten fliegenden Objekten zusammenhängendes Kraftfeld Störungen in elektrischen Apparaten hervorrief. Es wurde zuerst bei Kompassen bemerkt. Später entdeckten Piloten, dass immer, wenn ein UFO in ihrer Nähe war, die Zündungen ihrer Verbrennungsmotoren versagten: Auch Schiffe, Automobile und Traktoren hatten in Gegenwart von UFOs Störungen an ihren Motoren zu verzeichnen. Kraftfahrer und Piloten berichteten immer wieder über Ausfälle ihrer Funkapparate, die sie daran hinderten, Signale und Botschaften zu senden oder zu empfangen, wenn UFOs in der Nähe waren.“ [444]

Es gibt derart viele UFO-Berichte, in denen dieser Effekt erwähnt wird, dass ich mir Beispiele hier sparen kann. Jedes beliebige UFO-Buch enthält einige davon. Was ich interessant finde, ist die Weiterentwicklung dieser Waffe mit dem Ziel, ganze Regionen lahmzulegen - über Stromausfälle. 1957 überflogen drei Flugscheiben nachts die brasilianische Stadt Mogi Mirim, wobei unter der Fluglinie der UFOs der Strom komplett ausfiel, etwas weiter die Lichter schwach waren und weiter weg normal brannten. Im selben Jahr blieb die Stadt Tamaroa in Illinois/USA solange ohne Strom, bis die riesige Flugscheibe, die über der Stadt schwebte, davonflog. Am 3. 8. 1958 flog eine große leuchtende Flugscheibe über Rom, wobei große Teile der Stadt stromlos waren, bis das UFO fort war.

Der UFO-Fachmann Frank Edwards schrieb 1966: *„Die ersten Anzeichen dafür, dass UFOs die Stromversorgung stören, ergab sich im November 1953 in New Haven (Connecticut). Ein glühendes orangerotes Objekt schoss dort plötzlich in einer Wohngegend über die Baumspitzen, jagte dann drei Meter über dem Boden entlang,*

[443] REU Blum: „Beyond Earth: Man's Contact with UFOs”, 1974, Bantarn, NY, S. 67
[444] Frank Edwards: „Fliegende Untertassen - eine Realität“, 1967, Ventla-Verlag, S. 238

durchschlug eine große Reklametafel aus Metall und stieg schnell wieder in die Höhe. In den wenigen Sekunden, in denen das Objekt sichtbar war, gingen in den benachbarten Häusern die Lichter aus oder glühten nur noch schwach. Ein besonders gut dokumentierter Fall ereignete sich in der Nacht vom 17. August 1959 in den Kraftwerken von Minas Gerais (Brasilien). Dort öffneten sich in den verschiedenen Stationen entlang dem Verteilersystem die Strom-Trennschalter automatisch, während Flugobjekte, die niemals identifiziert wurden, langsam und in geringer Höhe entlang den Überlandleitungen flogen. Das Rekordjahr für größere Stromausfälle in den USA war auch das Rekordjahr für gemeldete UFO-Flugtätigkeit - 1965. Zufall?" [445]

In diesem und dem folgenden Jahr erreichte die Stromsabotage ihren vorläufigen Höhepunkt. Eine Tabelle von UFO-bedingten Stromausfällen erwähnt den berühmten Ausfall von New York am 9./10. November 1965 (gewissermaßen als Auftakt) und danach London am 15.11., Texas und New Mexico am 2.12., Holland am 3.12., Bonn und Ost-Texas am 4.12., Stockholm am 6.12., Kanada und Alaska im Dezember, Melbourne am 15.12., Buenos Aires am 25. und 26.12., Neapel am 8.1.1966, Colorado, Wyoming, Nebraska, Utah am 24.4., Barcelona am 26.6., Portugal am 4.11., Madrid am 5.11.1966 etc. pp.

Der berühmte Stromausfall von New York 1965 betraf übrigens außer der Stadt auch den Staat NY sowie sieben Staaten im Nordosten der USA sowie Randgebiete Kanadas, insgesamt waren 30 Millionen Menschen betroffen, 800.000 Passagiere saßen allein in der New Yorker U-Bahn stundenlang fest, Zigtausende steckten in den Fahrstühlen der Wolkenkratzer. Allein in New York belief sich der Schaden auf 100 Mio. Dollar. Sämtliche Sicherheits-, Not- und Ersatzsysteme waren gleichzeitig ausgefallen - nach Meinung von Experten ein Ding der Unmöglichkeit.

In allen Zentralen und Kraftwerken des „Canadian-US-Eastern-Grid" (Verbundnetz) spielte die Elektronik verrückt: *„Synchronisierte Generatoren in angeschlossenen Kraftwerken und Überlandzentralen rotierten außer Kontrolle; überladene Strom-Relais unterbrachen den Stromfluss; alle sorgfältig geplanten Quer-Sicherungen und Reserve-Umleitungen waren ausgefallen."* [446]

Offiziell hieß es, ein kleines Relais in einem kanadischen Kraftwerk hätte versagt und dann eine Art Kettenreaktion ausgelöst. Technisch gesehen einfach lächerlich, diese Erklärung. Zufällig wurden in dieser Nacht an mehreren Stellen UFOs gesichtet, sowohl vom Boden aus, als auch durch Piloten von Verkehrsmaschinen im fraglichen Luftraum. So sichteten ein Flugschüler und sein Lehrer kurz vor der

[445] Frank Edwards: „Flucht vor dem Todesgürtel ins ewige Eis", in der Zeitschrift „Kristall" Nr. 26, 1966, Hamburg, S. 30f
[446] Rho Sigma: „Forschung in Fesseln", 1972, Ventla-Verlag, S. 23f

Landung in Syrakuse eine rote Lichtkugel von 30 m Durchmesser, die direkt über den 340 kV-Leitungen der New Yorker Elektrizitätswerke schwebte - just im Moment des Stromausfalls. Die Verkehrspiloten Whiteaker und Croninger meldeten schon am Nachmittag zwei „leuchtende scheibenförmige Objekte", die von zwei Düsenjägern Richtung Syrakuse verfolgt wurden. „The Syrakuse Herald Journal" veröffentlichte später eine Zeichnung und zwei Fotos eines Feuerballes, der kurz nach Beginn des Stromausfalls von mehreren Bürgern gesehen wurde. *„Insgesamt wurden in der Nacht des Stromausfalls über hundert Augenzeugenberichte von seltsamen glühenden Objekten über Syracuse registriert."* [447]

Auch 1995 kam es wieder zu einer Häufung UFO-bedingter Stromausfälle:

„Übrigens gab es während des gesamten Jahres 1995 hindurch in den Radarsystemen der größten zivile Flughäfen Amerikas eine nie dagewesene Anzahl von Stromausfällen. Während des Sommers ging in den Flughäfen von New York, Chicago, Washington und anderswo ‚das Licht aus', wodurch Passagiere und Besatzungen den Berichten von Vertretern der Flugüberwacher nach in größte Gefahr gerieten. In Miami wurden innerhalb einer einzigen Periode von drei Wochen sieben Ausfälle registriert. Am 16. Juli zeigten die Radaranlagen von Flugplätzen in sechs Bundesstaaten unerklärliche Fehlfunktionen. Am 6. Januar gab es ‚Associated Press' zufolge einen massiven Stromausfall im Zentrum von Seattle, der mindestens fünfzig über dem Nordwestpazifik befindliche Flugzeuge betraf und Verspätungen am Boden verursachte. Während des Ausfalls hatte die Bodenkontrolle in Seattle keinen Kontakt zu Flugzeugen in einem Gebiet von 286.000 Quadratmeilen, Washington, dem größten Teil Oregons, Nordidaho, Westmontana und Teile von Nordkalifornien eingeschlossen. Die FAA erklärte, die Ursache des ernsten Ausfalls werde ‚weiter untersucht'." [448]

Auch in jüngerer Zeit wurden wieder Stromausfälle im Zusammenhang mit Flugscheiben gemeldet, wie etwa am 29.11.2009:

„Heute Morgen um 2.00 Uhr Ortszeit überquerte ein etwa 300 Meter langes Flugobjekt den Himmel der Stadt Salta (im Nordwesten Argentiniens) und flog in südöstlicher Richtung. Laut zahlreicher Augenzeugen blinkte das Objekt mit zahlreichen Lichtern und wurde von acht bis zehn kleineren Objekten begleitet. Es entstand eine große Hitze, und in der Stadt kam es zu einem ca. 20-minütigen Strom-, Telefon- und Wasserausfall." [449]

[447] Frank Edwards: „Flucht vor dem Todesgürtel ins ewige Eis", in der Zeitschrift „Kristall" Nr. 26, 1966, Hamburg, S. 32
[448] Zunneck: „Geheimtechnologien 2", S. 218f
[449] http://latina-press.com/lateinamerika/argentinien/4235/ufos-ueber-argentinien

Den Militärs musste klar sein, dass ihre elektronischen Systeme im Falle eines Konfliktes mit den Flugscheiben der Dritten Macht nichts mehr wert sind und dass auf unempfindlichere Systeme umgerüstet werden musste. Unter enormen Kosten begann man damit Ende der 70er-Jahre. Als Begründung für diese teure Aktion, die übrigens nicht besonders erfolgreich war, benutzte man das Phänomen des „Elektromagnetischen Pulses“ (EMP), der angeblich bei Atomexplosionen entstehen soll. Es gibt dann zwar durchaus Fall Funkstörungen und allerlei andere Effekte, die EMP-Wirkung wird jedoch maßlos übertrieben, um die EM-Effekte durch UFOs „harmlos“ umzudeuten und die teure Umrüstung zu rechtfertigen.

Die Desinformationskampagne der Militärs

Man kann sich in etwa vorstellen, wie beunruhigend das Thema für die Verantwortlichen gewesen sein muss und immer noch ist. Da fliegen überlegene Luftflotten kreuz und quer über den stark bewachten amerikanischen Luftraum, schalten ganz nach Belieben den Strom aus, sind gegen Beschuss durch Abfangjäger immun und provozieren fröhlich, indem sie die Luftverteidigung der Hauptstadt vor aller Augen zum Narren machen. Was sollte man tun? Irgendeine Erklärung musste her, denn das Eingeständnis, dass man den Erzfeind 1945 doch nicht komplett besiegt hatte, käme einer Bankrotterklärung gleich, und bei Regierung wie Militär würden unweigerlich Köpfe rollen. Daher wissen nur ganz wenige Eingeweihte von der wahren Herkunft der „Fliegenden Untertassen", wie man die Bedrohung nach außen verniedlicht.

In den ersten Jahren hielt man sich an die Taktik des Lächerlich-Machens: „Wer ein UFO sieht, ist ein Spinner". Das ließ sich aber angesichts der Häufung von Sichtungen durch Profis (Piloten, Militärs, Astronomen etc.) nicht aufrecht halten. So beschloss man, zunächst einmal den Informationsfluss soweit es geht zu stoppen. Im August 1953 gab die US Air Force eine Dienstvorschrift mit der Nummer AF-200-2 heraus, die besagt, „dass der Prozentsatz der unidentifizierten Meldungen auf ein Minimum reduziert werden muss."

Weiterhin wurde jede unerlaubte Mitteilung unidentifizierter Sichtungen durch Militärangehörige als „schweres Vergehen" unter Strafe gestellt: Bis zu 10 Jahren Gefängnis und 10.000 Dollar Geldstrafe! Die Army und Navy wurden bezüglich unidentifizierter Sichtungen der Air Force unterstellt, sodass für sie das gleiche gilt. Sichtungen dürfen nur noch dann an die Öffentlichkeit gelangen, wenn sie mit bekannten Phänomenen erklärbar waren (Meteore, Wettererscheinungen etc.). Alle anderen mussten an eine spezielle Untersuchungskommission mit dem Namen „Blue Book" gemeldet werden. Von dort sind einige nach Jahrzehnten über den FoIA („Freedom of Information Act" - Gesetz zur Informationsfreiheit), teilweise zensiert, an die Öffentlichkeit gekommen. Im September 1966 wurde die Dienstanweisung abgewandelt und heißt nun 80-17. Dort steht unter anderem: *„Es ist möglich, dass ausländische Mächte Flugkörper von revolutionärem Aussehen und Antrieb entwickeln könnten."*

1954 wurde die Zensur auf die Zivilpiloten ausgedehnt, indem Militärs und Geheimdienste die Fluggesellschaften unter Druck setzten, woraufhin diese eigene Vorschriften erlassen mussten, die ihren Piloten verboten, über UFO-Sichtungen öffentlich zu sprechen. Der Journalist Frank Edwards, der jahrelang über UFOs recherchierte, schrieb:

„Bis zur Jahresmitte 1954 hatten deshalb die meisten, wenn nicht alle zivilen Fluggesellschaften in den Vereinigten Staaten besondere Vorschriften für die Behandlung von Berichten über UFOs erlassen. Hier ist der Fall Killian ein Beispiel dafür, was einen Piloten erwartet, der von den Anordnungen der Zensoren des Pentagon abzuweichen wagt. Aber die fortgesetzten Sichtungen Zehntausender glaubwürdiger Zeugen haben allmählich den Zensurvorhang durchlöchert.“ [450]

Am 4.12.1987 schrieben US-Veteranen, die sich zusammengeschlossen hatten, einen offenen Brief an US-Präsident Reagan, den ich hier auszugsweise wiedergebe:

„Sehr verehrter Herr Präsident! Unsere Vereinigung ‚Gerechtigkeit für Militärpersonal‘ (JMP) setzt sich aus in den Ruhestand versetztem Militärpersonal zusammen, das von der UFO-Schweigetaktik entweder direkt betroffen wurde oder diese in militärischen Ämtern durchzusetzen hatte. Unter Druck der CIA, stets unter dem Vorwand, im Interesse der „nationalen Sicherheit“ zu handeln, nahmen wir Teil an der absichtlichen Irreführung der Nation, der Manipulation von Presse, Gerichten und den meisten Politikern. Die UFO-Schweigetaktik der CIA ist ein Verbrechen am amerikanischen Volk und richtet sich nicht gegen potentielle Feinde.

Die Russen haben eine ganze Stadt ausschließlich für die UFO-Forschung errichtet. Die US-Air-Force ist total hilflos in der Handhabung der Situation, die von den fremden Weltraumschiffen verursacht wird. Die CIA und das Pentagon sind bestürzt vom massiven Auftauchen der UFOs und ihren unglaublichen Fähigkeiten, alle Boden- und Luftelektronik-Ausrüstungen außer Betrieb zu setzen. Die CIA setzt alles daran, das UFO-Antriebssystem zu verstehen und nachzubauen, koste es, was es wolle. Wir bei der JMP wissen, dass die zahlreichen Verletzungen oder der Tod von Militärpersonal ein Resultat des Nicht-Informiert-Sein über UFOs ist. Es ist an der Zeit, den Streitkräften die Wahrheit zu sagen. Es ist gewissenlos, das Militärpersonal als lebendes Versuchskaninchen zu gebrauchen. Vor 40 Jahren wussten nur wenige Leute von der Schweigepolitik des Militärs und der Regierung. Heute jedoch sind viele Tausende im Dienst und eingeweiht. Im Folgenden einige Beispiele der betrügerischen Aktivitäten, die wir auszuführen hatten:

1) *Wir mussten den Piloten befehlen, auf UFOs zu feuern, einmal um zu sehen, was passiert, und zum anderen hofften wir, (havarierte) Untertassen für die Forschung zu erhalten. Dies resultierte manchmal in sofortiger Explosion und damit dem Tod des Piloten, oder einem augenblicklichen ‚Verschwinden‘ von Pilot und Flugzeug. Die Insassen der UFOs schienen alle Aktionen unserer Piloten im Voraus zu wissen.*

[450] Frank Edwards: „Fliegende Untertassen - eine Realität“, a.a.O., S. 235

2) Wir brachten Militärpiloten zum Schweigen, die über UFOs berichteten. Es wurde ihnen streng verboten, darüber öffentlich zu sprechen.

3) Wir verhörten, schüchterten ein und belästigten Militärpersonal, das UFOs sah, um es davon zu überzeugen, dass es eigentlich überhaupt nichts sah.

4) Wir verteilten betrügerische Informationen durch Militär und Regierungssprecher oder Wissenschaftler, um den öffentlichen UFO-Sichtungen ihren Nimbus des Außerordentlichen zu nehmen.

5) Wir zwangen die amerikanische Luftfahrtbehörde FAA, die NASA und andere Regierungsstellen, mit der CIA-Politik konform zu gehen.

6) Wir verletzten den Verfassungsartikel der Informationsfreiheit durch Verschleppung von Dokumenten.

7) Wir überzogen kommerzielle Piloten, die öffentlich von UFOs berichteten, mit einer Schmutzkampagne und zwangen ihre Firmen, sie zu entlassen.

8) Wir bestätigten keine Fälle, wo Piloten von Zivilflugzeugen zeitweilig die Kontrolle über ihre Maschinen verloren oder komplett verschwanden, sobald UFOs auftauchten.

9) Skrupellos verleumdeten wir jene unserer hervorragendsten und kompetentesten Bürger, die sich trauten, von UFO-Sichtungen zu berichten; denn wir wussten ja schon lange, dass sie die Wahrheit sagten...

10) Wir brachten Kongress-Abgeordnete und Senatoren zum Schweigen, die Informationen über UFOs für ihre Körperschaften erbaten. Einige Repräsentanten sind jetzt stille Partner der Schweigetruppe und damit verantwortlich für die Verbrechen, die wir begingen (und von unseren Nachfolgern begangen werden).

Die Mitgliedschaft der JMP-Vereinigung hat viel Militärpersonal und andere Zivilbedienstete, die nur darauf warten, das alles zu bezeugen! (...) Victor Marchetti (Assistent des Vizedirektors der CIA) führte offen aus, dass Präsident Carter wahrscheinlich sogar unter Druck gesetzt wurde, die (Ver-)Schweigepolitik der CIA mitzumachen. Viele der widersinnigen ‚Erklärungsversuche' für UFOs hatten ihren Ursprung im CIA-Hauptquartier und kamen meistens durch die Luftwaffe, die FM, das FBI, die CIA, die NASA, das NORAD oder Pentagonsprecher an die Öffentlichkeit... Die nationale Kampagne gegen die UFOs wurde von der CIA 1953 angeordnet. Sie publizierte seitdem zahlreiche Studien und siedelte hunderte von Artikeln in der Presse an, um eine Atmosphäre von Hohn und Spott in der UFO-Sache zu verbreiten. Man ersann falsche ‚UFO-Kontakte' und Betrügereien jeglicher Art. Diese Kampagne läuft heute noch und sickert in viele zivile UFO-Kreise ein.

Viele von uns ließen sich lange genug in dieses sinnlose UFO-Schweigegeschäft einbinden. FBI-Mitglieder betrachten das UFO-Verschweigespiel als das größte Verbrechen, das jemals gegen unser Volk begangen wurde. Der Deckmantel des Schweigens ist nicht im Interesse unserer nationalen Sicherheit. Dieses Vorgehen sollte eingestellt werden, denn es verletzt die militärische Moral. Als JMP-Mitglieder sind wir hin- und hergerissen zwischen militärischer Pflichterfüllung und unserem Sinn für Ethik als verantwortliche und loyale Bürger dieser Nation. Wenn man von uns verlangt, dass wir beim Militär unser Leben für unser Land opfern, das letzte, was wir für unsere Regierung tun können, sollte man uns wenigstens sagen, wofür wir kämpfen und warum. Wir haben ein Recht, das zu wissen." [451]

Es ist mir nicht bekannt, ob Präsident Reagan jemals auf diesen Brief geantwortet hat. Nachdem Militär- und Zivilpiloten in die Schweigepflicht genommen worden waren, mussten auch Flugpassagiere unter Kontrolle gebracht werden. Ein absolut glaubwürdiger Bekannter von mir erzählte eine Begegnung, die er auf einem Linienflug über Deutschland Mitte der 90er-Jahre erlebte:

Zunächst fielen Funk und Navigation aus, was er mitbekam, da er Zugang zum Cockpit hatte. Dann hing die rechte Tragfläche - die Maschine hatte „Schlagseite" - flog aber normal weiter, als ein großes, rundes Flugobjekt in „der Form einer Glühbirne" seitlich auftauchte und die Boeing 737 begleitete. Es war etwas größer als das Flugzeug und hatte unten „Lichter wie Scheinwerfer". Die Piloten blieben ruhig, da solche Begegnungen nichts Außergewöhnliches sind, wie inoffiziell zugegeben wird. Die Passagiere waren sehr aufgeregt und fotografierten das Objekt, das so nah war, dass man die Nieten gut sehen konnte, mit der die Bleche aufgenietet waren. Der Eindruck meines Bekannten war, dass es sich eindeutig um ein irdisches Fabrikat handelte. Nach ein paar Minuten verschwand das Objekt plötzlich, es war einfach weg, und Funk und Elektronik funktionierten wieder normal. Minuten später wurde das UFO über Rom gesehen, wie per Funk übermittelt wurde.

Der Flugkapitän machte eine Meldung und wurde sofort nach Frankfurt zurückbeordert, wo die Maschine landete - allerdings auf dem amerikanischen Militärflughafen. Alle Passagiere mussten aussteigen, eskortiert von US-Militärpolizei. Man beschlagnahmte sämtliche Filme, was vor allem bei einer japanischen Touristengruppe Proteste auslöste, jedoch vergebens. Dann wurden die Passagiere gezwungen, eine Erklärung zu unterschreiben, in der sie sich verpflichteten, über den Vorfall zu schweigen. Anschließend brachte man sie in Bussen zum zivilen Teil des Flughafens, wo sie ihren Flug von neuem antraten.

---

[451] zitiert nach: „UFO-Nachrichten" Nr. 310, Mai/Juni 1988

In Europa und der Sowjetunion wurde dieselbe Schweigetaktik verfolgt wie in den USA. Graf Clancarty, Mitglied des englischen Oberhauses, ist davon überzeugt, *„dass zwischen den USA und der Sowjetunion hinsichtlich der unidentifizierten Flugobjekte, wie die UFOs mit vollem Namen heißen, ein geheimes Schweigeabkommen besteht."* [452]

Frank Edwards kam zu demselben Ergebnis:

„... wurde mir erst so recht bewusst, dass die Taktik der Sowjetunion, die UFO-Frage zu behandeln, der unserer eigenen Regierung völlig glich... Aber in beiden Ländern wurde die erste Sichtungswelle offiziell mit der Erklärung abgetan, dass es nichts Ungewöhnliches gebe und die angeblichen Objekte nichts anderes als Halluzinationen seien. Als das nicht mehr ging, begannen beide Länder, sich auf ‚geheim konstruierte eigene Apparate' herauszureden. Während die Sowjetunion Berichte von UFO-Sichtungen als Verrückte, Lügner oder Verräter bezeichnete, hatten sie bei uns entweder Halluzinationen, einen krankhaften Geltungstrieb, oder sie waren betrunken gewesen... Zusammenfassend kann man sagen, dass Russland und die Vereinigten Staaten in gleicher Weise vorgegangen sind und dieselbe Technik angewandt haben, um mit dem gleichen Problem fertig zu werden." [453]

Sie wurden außerdem mit Leuten fertig, die öffentlich zu viele Fragen zum Thema stellten - wie Frank Edwards. Er moderierte eine Rundfunksendung, in der er sich oft mit dem UFO-Phänomen befasste. Außerdem hatte er mehrere erfolgreiche Bücher zum Thema veröffentlicht. Doch 1967 wurde plötzlich die beliebte Radiosendung von einem auf den anderen Tag abgesetzt, Edwards bekam keinen neuen Vertrag mehr. Er sagte Freunden, jemand wolle ihn zum Schweigen bringen. Am 24. Juni 1967 wurde der unerwartete Tod von Frank Edwards bekanntgegeben - angeblich Herzversagen.[454]

„Dass UFO-Forscher, vor allem solche mit Rang und Namen, also mit einer gewissen Aussagekraft, in den Vereinigten Staaten besonders häufig an ‚Herzinfarkt' und ähnlichen schwer nachprüfbaren Ursachen plötzlich starben, war schon vor vielen Jahren in diesbezüglich interessierten Kreisen sprichwörtlich geworden." [455]

Eine andere Art, die öffentliche UFO-Diskussion abzuwürgen, war eine offizielle Studie, die viel Zeit und Geld verschlang und bei der wunschgemäß herauskam, dass UFOs allesamt natürliche Phänomene oder Halluzinationen seien. Der Leiter

[452] in: „Das neue Zeitalter" Nr. 31, 1980, S. 9
[453] Edwards a.a.O., S. 258f
[454] Hartwig Hausdorf: „UFO-Begegnungen der fünften Art", 2002, Argo
[455] Haarmann: „Geheime Wunderwaffen III", S. 45

der Studie, der Atomphysiker Edward U. Condon, war nicht unbedingt das, was man „unvoreingenommen“ nennt, denn er äußerte öffentlich:

„Nach meiner Ansicht sollten Verleger, die solche Pseudowissenschaften (gemeint sind Astrologie und UFO-Forschung, Anm.d.Verf.) als anerkannte Wahrheit veröffentlichen, oder Lehrer, die sie als solche lehren, für schuldig befunden, öffentlich ausgepeitscht werden, und man sollte ihnen lebenslänglich untersagen, einen anständigen Beruf zu ergreifen.“ [456]

---

[456] aus: „Faszination des Unfaßbaren“, 1983, Verlag Das Beste, S. 308

Die Geburt der Außerirdischen

Angesichts des Schweigens offizieller Stellen kochte natürlich die Gerüchteküche. Von „russischen Geheimwaffen“ war die Rede, aber das glaubte keiner so recht, angesichts des technologischen Rückstands der Sowjets. Auch amerikanische Geheimwaffen wurden immer wieder vermutet, aber das Verhalten der UFOs, die häufigen Provokationen und sogar Verluste im eigenen Lager machten die These wenig glaubwürdig.

Der Wissenschaftler Prof. Dr. James E. McDonald[457] erklärte 1967 vor amerikanischen Zeitungsverlegern in Washington:

„Es gibt immer noch Personen, die den Verdacht hegen, dass diese Objekte geheime Luftwaffen-Versuchsfahrzeuge sein müssen. Das können Sie ruhig vergessen: Kein Testpilot würde auch nur davon träumen, solche Dinger zu drehen wie sie von diesen Objekten wiederholt ausgeführt werden, z.B. über schnell fahrenden Benzin- Tankwagen zu schweben, im Tiefflug über bevölkerten Gebieten zu manövrieren, an der Seite eines Texas-Sheriff-Autos dahinzurasen oder im Sturzflug auf Lastwagen und Traktoren, Motorräder oder Eisenbahnzüge herunterzufliegen. Amerikanische Versuchsfahrzeuge würden niemals über Australien oder Polen geprüft werden; russische Versuchsfahrzeuge würden nie in Kanada oder Brasilien probegeflogen werden. Die UFOs sind ganz bestimmt keine geheimen Versuchsfahrzeuge superlativer Natur. Arnolds Sichtung vom Juni 1947 umfasste Phänomene, die nicht sehr viel von den Sichtungen aus dem Jahre 1967 verschieden sind. Keine einzige Nation besaß bei Ende des Zweiten Weltkrieges eine geheime aerodynamische Technologie, die derartige Fahrzeuge hätte produzieren können wie sie von Arnold und hunderten anderer Leute im Sommer 1947 beobachtet worden sind.“ [458]

McDonald kommt notwendigerweise zu der einzigen noch verbleibenden Möglichkeit: der außerirdischen. Und die war erst kurz zuvor in offiziellen Kreisen überhaupt „salonfähig“ geworden. McDonald schrieb am 22.4.1966:

„Es ist beinahe amüsant, wie es etwa innerhalb der letzten sechs Jahre wissenschaftlich akzeptabel geworden ist, als axiomatisch annehmen zu können, dass Leben in einigen der Billionen von Sternensystemen unserer Galaxis entstanden sein könnte und eine Entwicklung habe nehmen können, die möglicherweise unsere derzeitige Zivilisation, Kultur und Technologie bereits weit überholt habe. Heute darf man dies ruhig in wissenschaftlicher Gesellschaft behaupten. Aber man darf beileibe nicht

---

[457] Prof. McDonald, der als kritischer Geist immer wieder lästige Fragen stellte, wurde am 13.6. 1971 bei einer Brücke in Arizona tot aufgefunden - mit einer Kugel im Kopf. Angeblich „Selbstmord“.

[458] Rho Sigma: „Forschung in Fesseln“, 1994, VAP-Verlag Wiesbaden

vergessen und muss hinzufügen, dass all dieses intelligente Leben ausschließlich irgendwo weit da draußen sein kann - beileibe nicht hier!" [459]

Sehr gut beobachtet. Warum eigentlich nicht? Ich glaube, dass die Wissenschaftler hier an ihrer eigenen Arroganz scheitern, etwa nach dem Motto: „Wenn wir das nicht können, dann kann es kein Mensch schaffen. Wenn die Dinger existieren, können sie nur von Außerirdischen gebaut worden sein, die uns Tausende von Jahren voraus sind." Das genau ist aber der Denkfehler. Ich halte dagegen: Wenn die Dinger fliegen, dann hat sie jemand gebaut, was beweist, dass sie möglich sind. Und wenn sie möglich sind, dann kann es der Mensch im Prinzip auch herausfinden. Irgendwelche Einwände?

Am 23. März 1945 lief das deutsche U-Boot U-234 Richtung Japan aus. An Bord waren ein deutscher Luftwaffenattaché ein Fliegergeneral, mit Stab und Technikern, die den Auftrag hatten, die japanische Luftabwehr auf den neuesten technischen Stand zu bringen. Ein Marinesoldat, der auf der U-234 Dienst tat, berichtete:

„Als Fracht enthielt das Boot in zwölf, den Minenschächten eingepassten, Stahlzylindern ein umfassendes Mikrofilmmaterial über den letzten Stand der deutschen Erfindungen an Angriffs- sowie an Verteidigungswaffen[460], speziell für Raketen und Raketenabwehrtechnik, sowie unsere Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Hoch- und Niederfrequenztechnik, außerdem einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung von Atomenergie und atomarer Kriegsführung."

Hinzuzufügen ist, dass außerdem Quecksilber, 560 kg angereichertes Uran[461], verpackt in 70 Metallzylinder, an Bord waren, sowie eine komplette, in Einzelteile zerlegte Me-262.[462] Außerdem hatte man, wie ich schon erwähnte, den Infrarot-Zündmechanismus für die Plutoniumbombe samt dem Spezialisten Dr. Heinz Schlicke dabei, der später in Los Alamos das Zünderproblem löste.

Am 8. Mai forderte Admiral Dönitz alle verbliebenen Einheiten per Funk zur Einstellung der Kampfhandlungen und Übergabe an alliierte Kräfte auf. Nach langer Beratung mit dem Luftwaffengeneral ob der wertvollen Fracht folgte der Kommandant von U-234, Kapitänleutnant Johann-Heinrich Fehler, dem Befehl. Die beiden mitreisenden japanischen Marineoffiziere töteten sich selbst, um nicht in Gefangenschaf zu gehen (Japan war noch im Krieg) und wurden auf See bestattet. Das U-

---

[459] Rho Sigma: „Forschung in Fesseln", 1994, VAP-Verlag Wiesbaden, S. 113
[460] bis zu einem gewissen Grad, die geheimsten Entwicklungen hätte man nicht den Japanern übergeben (Anm.d.Verf.)
[461] offiziell heißt es: Uranoxid, was Unsinn ist, denn davon hatten die Japaner selbst genug aus der Mandschurei.
[462] Carter Hydrick: „Critical Mass" sowie Joseph Mark Scalia: „U234 - In geheimer Mission nach Japan", 2002, Motorbuch-Verlag

Boot wurde von einem amerikanischen Zerstörer in den Marinehafen Portland geleitet, wo der Kommandant und die Wissenschaftler mehrfach verhört wurden.

„Die amerikanischen Offiziere und Beamte, die uns anschließend verhörten, zeigten sich über den Inhalt unseres U-Bootes äußerst bestürzt. Sie hielten uns vor, dass keiner von uns offenbar ermessen könnte, wie wertvoll unsere Fracht gewesen sei. Ende Juli 1945 erklärte mir der Leiter des Untersuchungsteams abschließend, das Material der Mikroaufzeichnungen und die Aussagen unserer Techniker erwiesen, dass wir den Westmächten in entscheidenden technischen Einrichtungen und Entwicklungen ‚hundert Jahre voraus' gewesen seien. Dann wurde ich abgeführt. Erst einige Zeit danach anlässlich eines gemeinsamen Spazierganges und in einer längeren Unterhaltung über den Sieg der Amerikaner und Russen und über die deutsche Niederlage sagte mir der gleiche Offizier: ‚Ihr Deutschen wart uns technisch hundert und geistig tausend Jahre voraus.'" [463]

Dabei betraf die Ladung, wie aufgezählt wurde, nur konventionelle Raketen und Atomtechnik sowie Elektronik, die später in den USA nachgebaut wurden. Der Flugscheibenantrieb war nicht dabei. Soviel zu der Vermutung, „höhere Intelligenz" müsse zwangsläufig aus dem Weltall stammen.

---

[463] Bericht des ehem. Hamburger Bürgermeisters C.V. Krogmann,
zitiert in Kormann: „Lüge und Wahrheit" Nr. 35

Seltsame Dinge im ewigen Eis

„Gab es danach (nach 1945, Anm.d.Verf.) noch weitere funktionierende deutsche Stützpunkte? Wahrscheinlich ja. Vereinzelt wurde beispielsweise in diesem Zusammenhang über ein sogenanntes »Laboratorium des Todes« berichtet.[464] *Dieses soll sich auf Grönland befinden. Der jugoslawische Geheimdienst gab diesem Stützpunkt in den 1950er-Jahren diesen seltsamen Namen, wobei allerdings nichts über seinen Zweck ausgesagt wurde. Den Geheimdienstangaben zufolge sollen in dem Stützpunkt aus dem Meer startende Flugscheiben stationiert sein.“* [465]

Die „Saarbrücker Zeitung“ berichtete am 14.9.1957 unter dem Titel „Geheimnisvolle Stahlkuppel im ewigen Eis: Alle elektrischen Bordgeräte der Flugzeuge fielen aus — Amerikaner stehen vor einem Rätsel“, dass der Pilot eines Düsenjets bei einem Testflug plötzlich aus 3.000 m Höhe eine stählern glänzende Kuppel in der Eiswüste entdeckt hatte.

„Die Kuppel war blaugrau und drehte sich wie der gepanzerte Gefechtsturm einer Festung oder nach Art eines Radargerätes. Wir peilten das Ding an und funkten. Dabei gingen wir auf 800 m herunter. Da sahen wir deutlich, wie die Kuppel sich auf einer Drehscheibe oder einer Riesenwelle bewegte. Plötzlich musste man unsere Funksignale vernommen haben. Die Kuppel drehte sich nicht mehr und verschwand blitzschnell wie ein Fahrstuhl in der Tiefe. Darüber schoben sich waagrechte Schotten, auf die sich von der Umgebung nicht zu unterscheidendes Eis getürmt war.“

Der Funker dieses Bombers berichtet, dass während des ganzen Anfluges auf die geheimnisvolle stählerne Kuppel im Nordpolareis sämtliche elektrischen Bordgeräte unmittelbar nach dem Funkanruf für Unbekannt ausfielen. Diese Beobachtung im ewigen Eis ist wahrscheinlich höchst sonderbar. Die Stellen des Aufklärungskommandos in Alaska fragen sich, ob es sich um einen vorgeschobenen Beobachtungs- und strategisch wichtigen Posten einer anderen Macht handelt?

Seitdem die Entdeckung gemacht worden ist, melden die verschiedensten Küstenstationen Alaskas Funksignale, die offenbar verschlüsselt sind und die aus besagter Gegend zu kommen scheinen. Flugzeuge, die die „Funkspur“ aufnahmen, kamen bald in die Nähe der genau festgelegten Position. Immer wenn sie sich jedoch über mehr als 20 Meilen der „versenkbaren Station“ nähern, schweigt der rhythmische Morsetakt. Das strategische Kommando Alaska nimmt an, dass es sich um eine geheim gehaltene

[464] Schweikhart: „Um Krone und Gipfel der Welt“, 1952
[465] Gehring & Zunneck: „Flugscheiben über Neuschwabenland“, S. 172

Forschungsbasis einer unbekannten Macht handelt. Dort, im unzugänglichen Nordpolgebiet einen militärischen Stützpunkt zu unterhalten, wäre nach Meinung der Amerikaner unsinnig, es sei denn, andere hätten das Problem der Versorgung in der „Wildnis der Eisbarrieren" gelöst und wüssten „Fernraketen während der 333 Sturmtage im Jahr von dort auf die Reise zu schicken." Wie in solchen Fällen üblich hat man seither nie mehr von dieser Entdeckung gehört.

Eine ähnliche Entdeckung, nur viel größer, wurde 1976 beim Südpol gemacht:

„Aber auch die Amerikaner Johnisson, Vadir und Class berichten von einem Phänomen am Südpol, für das es keine Erklärung gibt. Sie überflogen das Polargebiet im November vorigen Jahres mit einem Patrouillenflugzeug. Da entdeckten sie eine offenbar klimatisierte Station, wie durch eine Glocke von der eisigen Umgebung abgeschirmt, von 12 Kilometer Durchmesser. Sie umkreisten die Station und machten Aufnahmen. Der Film wurde in Houston (dort befindet sich das amerikanische Raumfahrtzentrum) vor Experten aller Fachrichtungen vorgeführt. Da er nicht scharf genug war, entschloss man sich, nunmehr drei Patrouillenflugzeuge zu entsenden. Sie kreuzten 36 Stunden im Südpolgebiet und mussten erkennen, dass die offenbar unter einer Wärmeglocke befristet errichtete Station unbekannter Herkunft wieder verschwunden war. Im Tiefflug wurden ‚Druckmuster' registriert, so als hätten dort einige Zeit vorher große Gewichte auf dem Boden gestanden. Eine Maschine landete, nahm Bodenproben und fand ‚Flocken wie Aluminium' vor, die trotz aller Bemühungen nicht analysiert werden konnten. Sie liegen unter der Bezeichnung ‚unbekannte Materie' im Tresor." [466]

Die Zeitschrift „Globe Mail" berichtete im Dezember 1982: *„NASA-Wissenschaftler entdeckten einen großen UFO-Stützpunkt, wahrscheinlich eine von Außerirdischen aufgebaute Stadt, unterhalb eines geheimnisvollen Sees, der mehrere Wasserarme besitzt, am eisbedeckten Südpol"*, erklärt ein führender UFO-Experte. *„Umgeben von hunderten von Meilen von Antarktis-Eis und größer als der ganze Staat Kalifornien, ist der seltsame See die Öffnung, durch welche die ‚Fremden' ihre Raumschiffe starten"*, erzählt er weiter.

Mathew Gargan, einer der NASA-Wissenschaftler, die den 186.000 Quadratmeilen großen See entdeckten, berichtet der „Globe": *„Irgendwie befindet sich der See dort, wo er nicht hätte sein sollen - und es gibt keine Erklärung für die Art und Weise, wie er dort hingekommen ist."* Die Wissenschaftler entdeckten den See, als sie Fotografien von der Erde studierten, die vom Satelliten „Nimbus 5" aufgenommen wurden.

[466] Zeitschrift „Das neue Zeitalter" Nr. 25, 1977, München

Laut Gargan waren alle sehr erstaunt darüber: *„So etwas ist unmöglich. Irgendetwas (jemand), von dem wir nichts wissen, operiert in der Antarktis."* [467]

Auch die UFO-Sichtungen reißen an den Polen nicht ab - die UFO-Literatur ist voll davon. Frank Edwards schrieb:

„In der Antarktis hatten Walfangschiffe schon 1948 wiederholt seltsame scheibenförmige Objekte am Himmel gesichtet. Die chilenische Marine schickte daraufhin den Fregattenkapitän Auguste V. Orrego mit einer Flottille in die Antarktis. Er kehrte mit einem ‚mehrere hundert Fuß' langen Film von UFOs zurück, welche die unter seinem Kommando stehenden Schiffe umkreisten, besonders nahe der chilenischen Antarktis-Basis. Die Filme wurden am 23. Februar 1950 der chilenischen Regierung übergeben, am gleichen Tage, als Orrego ihren Inhalt der Presse bekanntgab. Warum so viele UFO-Tätigkeit an den Polen, so wenig am Äquator?" [468]

Allein über die Phänomene in Grönland erschien 1977 ein längerer Artikel, aus dem ich nur einige exemplarische Auszüge wiedergeben will. Auf dem Flug einer Versorgungsmaschine nach dem Radarstützpunkt „Dye 2" kam es zu einer der zahlreichen UFO-Begegnungen:

„Es war der 2. Mai 1974 und Kapitän Martin Carey wusste schon seit Jahren, dass UFOs über Grönland erscheinen. Luftwaffenpiloten wissen es auch. Jeder, der in Grönland gedient hat, ist sich nicht nur der Überwachung eines möglichen russischen Raketenangriffs über den Pol bewusst, er weiß auch, dass diese abgelegenen Radarstationen UFOs anziehen und reizen. (...) „Dort in Grönland herrscht Krieg zwischen menschlichen Wesen und UFOs", erklärte dieser Sachverständige. „Diese Vorgänge erfordern die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit" (...) „Es hatte etwa die Größe einer F-86", sagte Carey später. „Es war rund und flach, die Farbe erinnerte an flüssigen Stahl. Ich glaubte eine Reihe von Fenstern am Rand zu erkennen... Es hielt einfach mitten in der Luft. Es war nicht mehr als 100 Fuß von uns entfernt und hielt dann plötzlich an. Es hängt einfach dort in der Luft!" (...)

Der 31-jährige Carey ist Kriegsteilnehmer in Vietnam, Träger streng geheimer Aufklärungsflüge und (zur Zeit dieses Vorfalls) Einsatzoffizier seiner militärischen Versorgungskommando-Einheit. „Ich habe sorgfältig über das, was ich gesehen habe, nachgedacht. Die Flugeigenschaften des UFOs führten mich zu der Annahme, dass es ein außerirdisches Raumschiff war. Kein irdisches Flugzeug hätte das zustande gebracht, was dieses UFO tat." Als er seine C-130 auf dem Radarstützpunkt landete,

---

[467] Deutsche Übersetzung aus den „UFO-Nachrichten" Nr. 281/282, Juli-Okt.1983, Wiesbaden. Dieselbe Meldung erschien auch in der norwegischen Zeitung „Vi Menn" Nr. 8/1983.

[468] Frank Edwards: „Flucht vor dem Todesgürtel ins ewige Eis", in der Zeitschrift „Kristall" Nr. 26, 1966, Hamburg, S. 32

erfuhr Carey eine erstaunliche Tatsache: UFOs werden über Grönland fast jeden Tag gesichtet! Im Jahre 1970 bestätigte der Generalstabschef der Luftwaffe, John Ryan, dass Fliegende Scheiben in ausgedehntem Maße in der Nähe von Frühwarnstationen gesichtet werden.

Ein B-52-Bomber, in dem interne Alarmbereitschaft herrschte und der vier MK-28-Wasserstoffbomben an Bord hatte, flog 100 Meilen östlich von Grönland, als die Mannschaft plötzlich sieben diskusförmige Objekte in Formation über sich bemerkte. „Plötzlich spielte alles verrückt", sagte ein Mannschaftsmitglied der B-52. „Die UFOs trennten sich und schwärmten aus, bis sie uns eingekreist hatten und uns über den Himmel ‚eskortierten'. Zur gleichen Zeit begannen im Flugzeug die verrücktesten Dinge zu passieren. Gegenstände, die nicht befestigt waren, stiegen in die Höhe und flogen in der Kabine umher. Die Instrumente drehten total durch. Die Funkanlage des Kommandanten gab einen unheimlichen, heulenden Ton von sich." Eine zweite, zuverlässige Quelle sagt aus, dass die B-52 und die UFOs 20 Minuten lang Seite an Seite flogen, während die Mannschaft des Bombers wartete und beobachtete, was geschah... „Wir hatten über den Vorfall zu schweigen und zwar gegen jedermann zu schweigen. Nicht einmal unsere Frauen durften ein Wort darüber erfahren."

Während der Erarbeitung dieses Artikels wurde der Beweis aufgedeckt, dass sich im gleichen Jahr wenigstens zwei ähnliche Vorfälle ereigneten - Flugzeuge wurden während ausgedehnter Zeiträume von UFOs „eskortiert" - und den beteiligten Piloten wurde in jedem Fall befohlen, über ihre Erfahrungen Schweigen zu bewahren. Warum? Der Kommandant einer der „Dye"-Radarstationen sagt dazu: „Dies ist eine Sache, der wir aus dem Weg gehen. Es ist etwas, worüber wir nicht gerne diskutieren."

Einer der ersten B-17-Bomber, der von den Vereinigten Staaten nach England überführt wurde, wurde im Dezember 1942 in der Nähe der auch heute noch bestehenden grönländischen Thule-Basis von weißglühenden Fliegenden Objekten umflogen. Zu dieser Zeit berichtete Oberstleutnant James B. Nilreck, dass Transporter-Kampfflugzeuge der Deutschen Luftwaffe in diesem Gebiet unterwegs waren - obwohl später bekannt wurde, dass die Deutschen zu dieser Zeit keine Einsatztransporter besaßen. In der Tat waren die Fliegenden Objekte rund und strahlten das bekannte, rotorangefarbene Glühen aus.

Im Jahre 1948 wurden UFOs wiederholt durch Wissenschaftler einer Erdvermessungs-Außenstation in den nördlichen grönländischen Eisebenen gesehen. In der Tat haben die UFO-Sichtungen in Grönland bis zum heutigen Tag angehalten - sie sind sogar so zahlreich geworden, dass viele Amerikaner und Dänen sie als erwiesen betrachten...

„Ich glaube oft, dass der Schlüssel zu dem UFO-Rätsel in den zwei nördlichen Gebieten liegt, wo UFO-Sichtungen so häufig sind - Grönland und Alaska. Es ist wirklich komisch. Wir geben für die Forschung in den Polargebieten Millionen aus. Ich denke zum Beispiel an das Internationale Geophysikalische Jahr, Ende der 50er-Jahre. Aber wir geben keinen Cent dafür aus, um das möglicherweise wichtigste Geheimnis zu enträtseln, dem wir jemals begegneten. Keine wissenschaftliche Vereinigung, keine akademische Institution wird eine Forschungsarbeit über UFOs in Grönland finanzieren. Dabei könnten wir wahrscheinlich das Rätsel lösen, wenn wir einen Stab erstklassiger Wissenschaftler bilden würden, der über einen ausgedehnten Zeitabschnitt tätig sein würde...“ Darüber befragt, ob die Luftwaffe genau dies im Geheimen tue, lächelte der Beamte und schaute weg.“ [469]

Auch der norwegische Professor für Astronomie und Weltraumforschung Christian Broegrom ist der Ansicht, *„dass an den Polen laufend Ereignisse stattfinden, vor denen die Wissenschaft die Augen verschließt und von denen die Menschheit nichts wissen soll oder will.“* [470]

Unter dem Titel „Der Streit um die sechs Tunnellöcher“ berichtete die gleiche Ausgabe:

„Am Nordpol spielen sich unerklärliche Dinge ab, berichtete vor einem Jahr Wladimir Rogatschew, sowjetischer Aufklärungspilot, der regelmäßig mit seiner vierköpfigen Besatzung das Nördliche Eismeer und Grönland überfliegt. Er hatte sechs Tunnellöcher in unmittelbarer Nähe des Nordpols gesichtet und gemeint, die Amerikaner wollten da heimlich unterirdische Atomversuche vornehmen. Kontakte auf diplomatischen Kanälen verliefen negativ. Also wurden erneut Aufklärungsflüge vorgenommen und wiederum ‚sechs schwarze Punkte‘ gesichtet. Die diesmal im Verband fliegenden drei Maschinen gingen tiefer herunter und erkannten Stolleneingänge. Plötzlich allerdings packte die Flugzeuge ein ‚fremder Auftrieb‘ und schleuderte sie auf 15.000 Meter Höhe. Versuche, wieder auf Sinkflug zu gehen, scheiterten an einer unbekannten Kraft, die die Maschinen immer wieder hochdrückte.

‚Ich habe dafür keine Erklärung‘, berichtete Oberst Rogatschew. ‚Man kann von einer magnetischen Abstoßungskraft sprechen.‘ Der Bericht machte nun auch die Amerikaner hellhörig. Sie schickten eine Expedition und untersuchten das Gebiet rund um den Pol. Es wurden weder Stolleneingänge, noch ‚schwarze Stellen‘ noch ‚Abstoßungskräfte‘ registriert. Das einzige, was die Expedition vorfand, waren pyramidenhafte Eisauftürmungen die wie Kennzeichen in dieser Nordpolgegend standen. Leider hatte die Expedition kein schweres Gerät, um unter den Eispyramiden nach Hohlräumen

[469] von Rufus Drake in den „UFO-Nachrichten“ Nr. 245, Juni 1977
[470] „Das Neue Zeitalter“ Nr. 25/1977, München, S. 17

oder Eingängen zu suchen. Sie bestätigten, dass diese Eispyramiden ‚neue Auftürmungen unbekannter Herkunft' sind. Seitdem wird es für nicht so unmöglich gehalten, dass es in den Polgegenden ‚außerirdische Phänomene' gibt." [471]

Ufologen wissen auch gleich, wieso: Wahrscheinlich kommen die Aliens von einem kühlen Planeten und fühlen sich dort so richtig heimisch. Oder sie sind begeisterte Wintersportler - wer weiß? Im ewigen Eis tut sich so einiges, von dem wir nur sehr wenig erfahren. Genau wie auf den Ozeanen ist die Abwesenheit möglicher Zeugen eine ideale Voraussetzung für Geheimhaltung. Manche Zusammenstöße sind aber so folgenreich, dass sie auch vom Militär nicht mehr zu vertuschen sind, wie die Ereignisse auf Grönland im Jahre 1968: In Erinnerung an die Warnung Admiral Byrds, Gefahr drohe besonders von den Polen, hat man nicht nur in Alaska das erste UFO-Suchprogramm gestartet, von dem ich schon berichtet habe, man hat auch ab 1951 angefangen, den damals größten Luftstützpunkt der Welt zu bauen - Thule in Grönland.

Die ehemalige Eskimosiedlung war schon im Krieg eine amerikanische Basis, doch bis 1956 machte die Air Force daraus die, wie es spöttisch hieß, „teuerste Kaserne der Welt" oder auch den „Westwall Amerikas": Allein 1953 brachte man in den eisfreien drei Monaten mit 100 Versorgungsschiffen 260.000 Tonnen Material dorthin, weitere 12.500 t wurden mit 2.500 Versorgungsflügen dorthin geflogen. Vorausgegangen war ein dänisch-amerikanisches Abkommen über die gemeinsame Verteidigung Grönlands vom 27.4.1951. Gegen wen eigentlich, wo doch Deutschland angeblich besiegt war? Vielleicht gegen übermütige Eisbären? Selbstverständlich russische!

Jedenfalls wurde im Eis mit Hochdruck aufgerüstet. Ein atomar bestücktes „Strategisches Bomberkommando" mit 5.000 Soldaten plus Zivilangestellten bezog den ungastlichen Ort. Am 21. Januar 1968 kam es dort zu einer Katastrophe, die erst 18 Jahre später, im Oktober 1986, der Öffentlichkeit bekannt wurde: Ein B-52-Bomber mit vier Atombomben an Bord stürzte unmittelbar nach dem Start ab. Es kam zur Explosion, und starker Wind trieb freigesetztes Plutonium bis ins nahegelegene Thule. Jede der Bomben enthielt 4 kg Plutonium[472], das schon in kleinsten Mengen hochgiftig ist.

Zum Aufräumen der strahlenden Trümmer beorderte man Eskimos und über tausend dänische Zivilangestellte, denn Amerikaner werden bekanntlich bei Gefahr nur dann eingesetzt, wenn sonst keiner zur Verfügung steht. Die „Ruhr-Nachrichten" schrieben am 12.1.1987:

---

[471] DNZ Nr. 25/1977, München
[472] Da das eine „unterkritische Masse ist", muss es sich um „Boosterbomben" gehandelt haben.

„Allein 600 Container mit 57 Millionen Litern radioaktiv verseuchtem Wasser und sechs Container mit verseuchter Arbeitskleidung wurden auf die Schiffe verladen. Hinzu kamen mehr als 200 Container mit Wrackteilen des Flugzeuges. Man vermutet ferner, dass ca. ein halbes Kilo Plutonium ins Meer gefallen ist und in ca. 250 Meter Wassertiefe weiter strahlt."

Die norwegische Zeitung „Agderposten" notierte am 12.4.1988:

„Nach dem Flugzeugabsturz wurde ein Massensterben von Seehunden registriert. Die amerikanischen Behörden haben sich bisher geweigert, Messergebnisse von sich zu geben. Aber die dänische Regierung hat verlangt, dass alle Tatsachen um dieses Unglück auf den Tisch sollen. Auch im Jahre 1980 geschah ein unerklärliches Massensterben von Seehunden in Thule, und wir fürchten die Konsequenzen für die Umwelt bei einer eventuellen radioaktiven Leckage, sagte Christiansen."

Die Katastrophe kam nur deshalb ans Licht, weil 280 Dänen, die an Spätfolgen erkrankt waren, 1986 Anzeige erstatteten. Über den Zustand von 1.400 amerikanischen Soldaten, die ebenfalls betroffen waren, wird man wohl nie etwas erfahren. Dafür sorgt das Zauberwort „Gefährdung der nationalen Sicherheit". Gefährdet ist sie offenbar immer dann, wenn es um die Wahrheit geht. Vielleicht sollte man die „nationale Sicherheit" weniger auf Lügen aufbauen.

Aber auch die Russen bekamen ihr Fett ab: Die stärkste sowjetische Bastion befand sich am Nordmeer in der Gegend um Murmansk (Severomorsk, Gremikha, Guba, Sapadnaja Liza). 70 % der sowjetischen Marine waren dort stationiert: 148 Kreuzer und Zerstörer, 200 U-Boote, 425 Kampfflugzeuge und 17.000 Mann. Am 13. Mai 1984 kam es in Severomorsk, der größten Marinebasis, zur schlimmsten Katastrophe der sowjetischen Marine seit dem Zweiten Weltkrieg: Etliche Explosionen zerstörten die Hafenanlagen, mehrere weit auseinanderliegende Munitionsdepots, sodass die Explosionen Häuser im Umkreis von 20-30 km zerstörten, sowie Kriegsschiffe und U-Boote beschädigt wurden.

Die Feuer und Explosionen wüteten fünf Tage lang, bis sie endlich unter Kontrolle gebracht werden konnten. Die Bilanz war niederschmetternd, wie die englische Militärfachzeitschrift „Janes Defense Weekly" im Juli 1984 berichtete:

„Eine Anzahl von Gebäuden und Bunkern wurde völlig dem Erdboden gleich gemacht, weitere 12 wurden schwer beschädigt und 12 Lagerschuppen verschwanden komplett. Ungefähr 580 der 900 SA-N-1 und SA-N-3 Boden-Luft-Raketen der Flottenbestände wurden zusammen mit fast 320 der 400 gelagerten SS-N-3 und 5S-N-12 und dem gesamten Vorrat von über 80 SS-N-20 Boden-Boden-Raketen zerstört. Einige SAN-6 und SA-N-7 Raketen wurden ebenso beschädigt. Dazu kommt eine unbestimmte Anzahl von zerstörten SS-N-19 Raketen. Die SS-N22 ist ein neues System mit

220 km Reichweite, welches nur 1983 zum Einsatz kam. Sehr große Mengen Raketenersatzteile wurden zerstört, da die Kraft der Explosionen so stark war, dass Teile, die überlebten, stark erschüttert wurden oder schlimmer, völlig nutzlos gemacht wurden. Mindestens 200 Mann Personal wurden getötet und ähnlich viele verwundet. Für die Nordmeerflotte ist die Zerstörung die größte Katastrophe, die es seit dem Zweiten Weltkrieg in der sowjetischen Marine gegeben hat. Das bedeutet, die Flotte kann ihre 148 Schiffe nicht nachrüsten, wenn alle an Bord befindlichen Raketen in den Magazinen verbraucht sind.“

Die Katastrophe von Severomorsk ist umso merkwürdiger, als dass es zu vielen Explosionen gekommen war, wobei Munitionsdepots grundsätzlich so angelegt sind, dass die Zerstörung des einen das nächste nicht behelligt, um Kettenreaktionen im Falle eines Angriffes zu verhindern. Ein Unfall kann hier also ausgeschlossen werden, zumal die Katastrophe Teil einer ganzen Serie war, die die Sowjetstreitkräfte in jenem Jahr heimsuchte:

„Im Dezember 1983 explodierte Munition auf dem Flugplatz von Dolon, 150 km südlich von Alma Ata. Anschließend ereigneten sich anderswo zwei weitere Explosionen, von denen keine Details bekannt geworden sind. Ironischerweise ereignete sich der vierte Zwischenfall auf der Severomorsk Marine-Luft Station, wo ein Munitionsdepot in die Luft flog. Am 15. Mai, während die Explosionen und Brände in dem Marinearsenal von Severomorsk ununterbrochen wüteten, gab es eine bedeutende Explosion auf dem Flugplatz von Bobruysk, 138 km südöstlich von Minsk und der Station eines Luft-Boden-Raketen-Regiments der Smolensk-Luftstreitkräfte. Zehn der elf Munitionslagerhäuser flogen in die Luft und die Verwaltungs- und Eingangskontrollgebäude wurden zerstört. Es entstanden riesige Krater, die Bäume in der Umgebung wurden dem Erdboden gleich gemacht und das gesamte Laub durch das Feuer vernichtet. Als letztes liegen unbestätigte Berichte vor, dass am 25. Juni in einem Munitionsdepot in Schwerin, südlich von Wismar in Ostdeutschland, eine Explosion stattgefunden hat. Die Berichte deuten an, dass in einem Umkreis von zehn Meilen um das Depot Fensterscheiben herausgeflogen sind.“ [473]

So viel Pech auf einmal ist schon seltsam. Wir werden noch sehen, dass es sich hierbei keineswegs um „zufällige Ereignisse" handelt. Die Bedrohung der alliierten Streitkräfte durch die Flugscheiben ist keine Ausnahme, sondern Teil eines Krieges, der nach wie vor andauert.

Am 7. November 1997 explodierten in der Nähe von Wladiwostok zwölf Munitionsdepots mit Torpedos und Minen der Marine. Die Zeitschrift „Europäische Sicherheit“ nannte das „ein bezeichnendes Beispiel für Schlendrian, mangelnde

[473] „Janes Defense Weekly“, Juli 1984

Sorgfalt und fehlende fachliche Ausbildung.“ Aber gleich zwölf Depots? Man sollte die russischen Militärs nicht für zu dumm halten, das hatte schon einmal verheerende Folgen.

Ein Ereignis in arktischer Region, das 1981 stattfand, verdient es, hier erwähnt zu werden: Wie bereits berichtet, wurde bereits 1943 eine deutsche vollautomatische Wetterstation mit dem Decknamen „Kurt“ auf kanadischem Territorium aufgebaut. Das U-Boot U-537 hatte 400 m von der Küste von St. Martins Bay auf Labrador die Anlage abgesetzt und installiert, die am 23. Oktober ihren Betrieb aufnahm. 1951 veröffentlichte Henry Picker in seinem Buch „Hitlers Tischgespräche“ [474] die Geschichte, doch die kanadische Regierung bestritt vehement, dass es jemals dergleichen auf ihrem Staatsgebiet gegeben hätte.

Erst 1981 konnte der deutsche Meteorologe Franz Selinger nach einem Gespräch mit U-Boot-Veteranen die genauen Koordinaten und Beweisfotos vorlegen, woraufhin die kanadische Luftwaffe die Station orten konnte.[475] Der Eisbrecher „Louis S. St. Laurent“ startete danach mit zwei Hubschraubern an Bord zu einer Bergungsaktion, zu der auch Selinger eingeladen wurde. Der Autor Friedrich Georg schreibt:

„Nach einigen Schwierigkeiten endlich am Ziel angekommen musste die Bergungsmannschaft feststellen, dass jemand die Wetterstation kurz vorher gründlich zerstört hatte und dass die Trümmerstücke über ein großes Gebiet verstreut waren. Vertrat man zuerst noch die Meinung, dass herumstreunende Eskimos die Wetterstationsbehälter verwüstet hatten, stellte sich dann aber doch heraus, dass hier in Wirklichkeit Fachleute am Werk gewesen waren, die über entsprechende Werkzeuge verfügt hatten, um alles sorgfältig zu zerlegen. Es ließ sich ferner zweifelsfrei beweisen, dass die Zerstörung der vorher über Jahrzehnte völlig unbeachtet gebliebenen deutschen Wetterstation erst verhältnismäßig kurze Zeit vor dem Eintreffen der offiziellen Bergungsmission der kanadischen Küstenwache stattgefunden hatte. Für ‚irgendjemanden‘ war dieses technische Museumsstück auf Labrador offensichtlich immer noch wichtig genug, um es ohne Rücksicht auf Kosten und Gefahren noch schnell vor der geplanten offiziellen Bergung zu zerstören.“ [476]

Georg vermutet weiter, die Zerstörung sei erfolgt, um Hinweise zu verwischen, denn solche Wetterstationen könnten im Krieg zur Wetteraufklärung für den Flug der offiziell abgestrittenen „Amerikarakete“ gedient haben. Die Erklärung ist jedoch wenig überzeugend. Bezieht man jedoch die Existenz der „Dritten Macht“ mit ein, dann könnte die Station möglicherweise in modernisierter Form mit neuerer

[474] „Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier“, Ullstein
[475] Jak P. Mallman-Showell: „Deutsche U-Boote an feindlichen Küsten 1939-1945“, Motorbuch-Verlag, Stuttgart, 2002, S. 57ff
[476] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 662f

Technologie von dieser weiter betrieben worden sein, und man wollte den Kanadiern diese Technik keinesfalls überlassen.

Über und unter Wasser

Merkwürdige Fahrzeuge werden nicht nur in der Luft, sondern auch auf und unter dem Wasser beobachtet. Zahlreiche Zeugen berichteten von UFOs, die ins Wasser eintauchten, unter Wasser manövrierten oder aus dem Wasser auftauchten. Dabei wurden auch gelegentlich Eisschichten durchstoßen, wie in dem Bericht der australischen Zeitschrift „People" vom 25.5.1985:

„Viele Marine-Experten sind davon überzeugt, dass UFOs von Stützpunkten operieren, welche tief unter der Meeresoberfläche liegen. Diese Theorie erfuhr während der US-Navy-Operation ‚Deep Freeze' in der Antarktis einen enormen Aufschwung. Mannschaftsmitglieder an Bord eines Eisbrechers in der Admiralty Bay beobachteten höchst erstaunt ein ungeheures, silbriges Fahrzeug, welches das dicke Eis nach oben durchbrach und dann in den Nachthimmel raste. Laut Logbuch war das Eis, welches das geschoßförmige Objekt zerriss, wenigstens 12 m dick. Riesige Blöcke gefrorenen Seewassers wurden hoch in die Luft geschleudert und fielen kaskadenartig rund um die Austrittsöffnung, in welcher das Meer kochte und Dampf ausspie, nieder.

Dieser Zwischenfall war nur einer von hunderten, welche sich in den letzten 40 Jahren zwischen Schiffen und UFOs ereignet haben. Es erschienen so viele Untertassen über den Meeren rund um Australien, dass die US-Navy 1966 Professor McDonald hierher schickte, um diese zu studieren. Seine Entdeckungen über ‚treibende Riffe' und glühende Lichtkugeln, welche in der ‚Bass Straft' (zwischen Australien und Tasmanien) beim Eintauchen beobachtet wurden, wurden nie für die Öffentlichkeit freigegeben. Aber diese erdrückenden Beweise zeigen, dass irgendetwas sehr sonderbares in Australiens Ozeanen vor sich geht. Viele Seekapitäne und ihre Offiziere haben berichtet, dass sie gigantische, anscheinend fremdartige Fahrzeuge in der Nähe ihrer Schiffe gesehen haben." [477]

Ein Jahr später, am 30.9.1986, berichtete die amerikanische „Weekly World News" über ein ähnliches Ereignis - diesmal war ein sowjetisches Schiff betroffen:

„Die Mannschaft eines sowjetischen Eisbrechers spielte über 72 Stunden mit einem geheimnisvollen Unterwasserobjekt, welches später von einer zuverlässigen ostdeutschen Quelle als so groß wie ein Fußballfeld beschrieben wurde, Katze und Maus. Das aufregende Zusammentreffen begann, als die Sowjets das Objekt - angeblich eine schwarze Scheibe, von roten, blitzenden Lichtern umgeben - auf Radar in der Kara-See ausfindig machten. Dem Bericht zufolge antwortete das Objekt nicht auf den sowjetischen Funkspruch, womit es an die Oberfläche gezwungen werden sollte. Es ist von offizieller Seite bestätigt, dass Wasserbomben, welche gelegentlich zum Aufbrechen

[477] Faksimile in: Bergmann: „Deutsche U-Boote ...", Bd. l, S. 79

dicker Eisschollen benutzt werden, ohne Erfolg auf die Scheibe geworfen wurden. Es wird gesagt, dass mindestens ein sowjetischer Seemann über Bord gespült wurde, als das Objekt durch das Polareis krachte und im All verschwand. Die ostdeutschen Informanten sagten auch, dass der Eisbrecher an der Oberfläche Schäden durch gewaltige Eisbrocken erhielt, welche von der Scheibe herabfielen, als diese in den Himmel schoss. Der Informant sagte, dass es sowjetischen Kampffliegern, welche von einem sibirischen Stützpunkt aufstiegen, nicht gelang, das Objekt abzufangen, welches erst nach Norden, dann nach Süden schnellte und plötzlich im All verschwand. Die Sichtung des Objekts folgte einem Jahr nie dagewesener UFO-Aktivität in und um die Kara-See." [478]

Weitere, ähnliche Ereignisse berichtete die norwegische Wochenzeitschrift „Vi Menn", wobei das erstgenannte eventuell dem entspricht, das auch in Australien gemeldet worden war:

„Der schwedische Journalist Jan-Ove Sundberg, welcher ein Buch um diese Rätsel schreibt, hat einzigartiges Material über diese mysteriösen U-Boote gesammelt, welche VI MENN hier zum ersten Mal in Norwegen veröffentlicht: Am 27.1.1962 befand sich ein Eisbrecher der US-Navy im Fahrwasser der Admiralty-Bay in der Antarktis. Er war Teil einer Flotte, welche heimliche militärische Operationen (!) ausführte. Plötzlich hörte man ein Rummeln von der Eisfläche her. Im nächsten Augenblick schoss ‚etwas' aus dem Meer heraus - durch sieben Meter dickes Eis. Ein ca. zehn Meter langes, silberglänzendes und einem U-Boot gleichendes Fahrzeug stieg ‚zu den Wolken' und verschwand mit schwindelerregender Geschwindigkeit. Enorme Eisblöcke wurden weit umhergeworfen und aus dem Loch stiegen 30 Meter hohe Wasserkaskaden empor. Ein Wissenschaftler auf dem Eisbrecher ‚Rubens Villela' aus Rio de Janeiro ließ die Neuigkeit zu den Massenmedien in Brasilien durchsickern. Und als amerikanische Journalisten sich der Sache annahmen und sie der Marine vorlegten, musste diese eingestehen, dass es einen Typ unbekannter Unterwasserfahrzeuge, sogenannte USOs oder Phantom-U-Boote, gibt.

In Südamerika war diese Entschleierung keine Sensation, denn dort hat man schon seit den 50er-Jahren Besuch von den Phantom-U-Booten gehabt. Gerade nach Mitternacht im Juli 1952 bekam die Besatzung des brasilianischen Lastschiffes ‚Naviero' außerhalb EI Salvadors den Schock ihres Lebens: Ein selbstleuchtendes, einem U-Boot gleichendes Fahrzeug tauchte aus dem sturmgepeitschten Meer auf und legte sich auf Kollisionskurs. Es war mindestens 30 m lang, glühte blau-weiß in der Dunkelheit und wirkte drohend. ‚Naviero' schlug die Maschinen achteraus (Rückwärtsgang, Anm.d.Verf.). Aber das Phantom-U-Boot erhöhte plötzlich die Geschwindigkeit, wich

[478] Faksimile in: Bergmann: „Deutsche U-Boote ...", Bd. l, S. 80f

aus und verschwand wie eine Rakete über den schäumenden Wellen. Im Februar 1957 sah die Besatzung eines argentinischen Patrouillen- Bootes ein Riesenfahrzeug mit Glaskuppel in den Rio de la Plata hineingleiten. Zwei Jäger (sicherlich Jagdboote gemeint) sperrten den Auslauf. Hubschrauber mit Hydrophonen ausgerüstet, suchten, und 5 Korvetten fingen gleichzeitig an, Senkminen in die Bucht zu werfen. Die Jagd dauerte fünf Tage. Mehrere Kontakte wurden registriert. Seitdem war das U-Boot verschwunden, ohne dass man wusste, wie.

Als das Antarktis-Ereignis bekannt wurde, sickerte noch eine Sensation durch: „Kapitän Nemo ist auferstanden", spaßte ein pensionierter amerikanischer Marine-Offizier in einem Interview mit der New York Times. „Ich habe selbst ein Phantom-U-Boot im Nordatlantik gesehen. Wir befanden uns in der Nähe von Grönland, auf einer Übung zur U-Boot-Jagd, als es auftauchte. Die Episode geschah während des Zweiten Weltkrieges. Und im Glauben, es mit einem U-Boot Nazi-Deutschlands zu tun zu haben, gab der Kapitän des Jägers den Befehl, das Feuer zu eröffnen. Das Phantom-U-Boot, welches einen glasähnlichen Aufbau hatte, mit einem sich sehr schnell drehenden Periskop, wurde von mehreren Salven getroffen. Aber es war trotzdem unbeschädigt. Während die Beschießung weiterging, tauchte es senkrecht weg und verschwand in der Tiefe." In den 60er-Jahren fingen die U-Boote an, in der Ostsee zu operieren. Resultatlose Jagden auf sie lösten einander ab. Gleichzeitig registrierte die schwedische Marine eine Zunahme der Kollisionen zwischen Trawlern und ‚etwas' in Unterwasserposition." [479]

Die unbekannten Fahrzeuge bekommen jeweils andere Namen: UFOs, wenn sie in der Luft gesichtet werden, USOs („Unidentified Swimming Objects") auf dem Wasser oder „Geister-U-Boote", je nachdem. Derartige Phänomene wurden seit Kriegsende immer wieder beobachtet. 1972 schrieb John A. Keel:

„Unidentifizierte fliegende Objekte sind übereinstimmend von den Mannschaften von hunderten von Schiffen über dem ganzen Atlantik gesehen worden. In vielen gut dokumentierten Fällen behaupteten Zeugen, dass fremdartige metallische, scheiben- und zigarrenförmige Objekte plötzlich aus dem Wasser auftauchen, sich in die Luft erhoben, ihre Schiffe umkreisten und am Himmel verschwanden. In anderen Fällen kamen sie herunter auf die Meeresfläche und verschwanden unter Wasser. Es gibt noch weitere verwirrende Vorfälle über gigantische mysteriöse U-Boote, die offensichtlich von keiner bekannten Nation stammen. Sie haben sich allen Suchaktionen zu Wasser und in der Luft, die von den Flotten eines halben Dutzend Staaten durchgeführt wurden, mit Erfolg entzogen. All diese Berichte haben eine am meisten verbreitete und sich am hartnäckigsten haltende Legende des Geheimnisses der

[479] „Vi Menn" Nr.3, 1986, (ins Deutsche übersetzt von Olaf Braun, Norwegen)

fliegenden Scheiben geschaffen, dass die UFOs tatsächlich unter Wasser im Atlantik, Pazifik oder in der Arktis stationiert sind.

In den letzten Jahren trat in der ganzen Welt eine Epidemie von verschwindenden U-Booten auf. Sie scheinen weder der Sowjetunion noch den Vereinigten Staaten zu gehören. Zuverlässige, geübte Beobachter, wie die Piloten und Schiffskapitäne, beschrieben diese Objekte in seichten Gewässern, wo kein vernünftiges U-Boot einen Einsatz wagen würde, und die Flotten von Neuseeland, Australien, Argentinien und Venezuela liefen bewaffnet aus in der Annahme, die geheimnisvollen U-Boote innerhalb ihrer Hoheitsgewässer ertappt zu haben. Die Objekte schafften es jedoch immer wieder, ihren Verfolgern zu entkommen.“ [480]

Aus Russland kommt folgende Meldung:

„Weil mindestens 36 UFOs berichtet wurden, die entweder ins Meer hineintauchten, oder auch herausschossen - im Pazifischen Ozean - glaubt Dr. Azhazha, dass die Aliens eine Unterwasserstation in der Arktis eingerichtet haben, ebenso im Pazifik in der Nähe des Meeres von Japan. Er fügte hinzu, dass seine Untersuchungskommission sich auf den Pazifischen Ozean erstreckt, anstelle der Fälle in der Arktis. ‚Wir haben mindestens 190 dokumentierte Fälle von UFOs, die in den Pazifik hineintauchten innerhalb der letzten sieben Jahre, alle nachgeprüft von unserer Kommission‘, sagte er.“ [481]

Und in der Zeitschrift „Mensch und Schicksal“ heißt es:

„Die Bewegungen ‚Unbekannter Objekte‘ haben nun auch auf die Tiefen des Meeres übergegriffen und zeigen dort dieselben souveränen Operationsfähigkeiten wie bisher die Objekte in der Luft. In den letzten Wochen wurden beiderseits des amerikanischen Kontinents solche USOs unter Wasser mehrfach geortet und von Einheiten der US-Navy mit Erbitterung verfolgt. Geschwindigkeit und Wendigkeit dieser Objekte übertreffen wieder alles, was unsere akademische Technik leisten könnte. Also muss man diese Objekte denselben Unbekannten zuschreiben, die auch den Luftraum beherrschen.“ [482]

„Im Gegensatz zu den herkömmlichen U-Booten der Alliierten erreichen sie schon sehr bald fantastische Geschwindigkeiten. In einem längeren Bericht der 'UN' Nr.246 (August 1977) werden 80 - 70 mph genannt, in einem anderen Fall werden ‚über 150 Knoten‘ angegeben. Der Kanadier Jean Prachan beschreibt in seinem Buch ‚UFOs im Bermuda-Dreieck‘[483] *ein von den US-Amerikanern verfolgtes U-Boot mit einer*

[480] „UFO-Nachrichten“ Nr. 192 vom August 1972
[481] „UFO-Nachrichten“ Nr. 274, Juni 1982
[482] Ing. Erich Halik, Villach, Österreich, vom 15.2.1955, S. 16
[483] Jean Prachan: „UFOs im Bermuda Dreieck; Die Atlantis-Geheimbasis“, Verlag Fritz Molden, Wien, München, 1979, S. 207

Geschwindigkeit von 280 km/h: ‚Seine Geschwindigkeit betrug mehr als 280 km/h und dies zu einer Zeit (1963), als die Rekordgeschwindigkeiten eines Unterseebootes 80 km/h war.'“ [484]

Eine US-Zeitschrift[485] berichtet von einem Flottenmanöver im Atlantik 1964, wo ein fremdes U-Boot geortet wurde, das unter Wasser unglaubliche 200 Knoten Fahrt machte. Das fremde U-Boot wurde vier Tage lang verfolgt und tauchte bis in 8.000 m Tiefe ab - für herkömmliche U-Boote derzeit unmöglich.

„Dieser Zwischenfall löste bei den amerikanischen Stellen Panik aus; zuerst dachten sie, es könnte sich um ein sowjetisches Boot handeln. Es bestand natürlich auch Grund zur Aufregung, da die Leistungen des Objekts alles bisher Bekannte und Vorstellbare überstiegen. Man konnte für das Auftauchen dieses unglaublichen Unterseebootes keine Erklärung finden. Nach einigen Tagen verschwand es ebenso plötzlich, wie es aufgetaucht war.“ [486]

Die „Bremer Nachrichten“ schrieben am 4.10.1977:

„Die Geheimdienste beider Hemisphären sollen im Besitz umfangreicher Aufzeichnungen über das Auftauchen unbekannter und geheimnisvoller Unterseeboote sein“ und nennen einen Vorfall, bei dem sich ein unbekanntes Unterseefahrzeug mit einer Geschwindigkeit von 370 km/h fortbewegt habe. *„Ab irgendeinem nicht genau feststellbaren Zeitpunkt innerhalb der letzten Jahrzehnte, waren Flugscheiben (UFOs), die ins Wasser eintauchen oder ein andermal wieder daraus hervorschossen, nicht mehr von USOs oder unbekannten U-Booten zu unterscheiden. Es hat den Anschein, als könnten die UFOs schwimmen und vor allem tauchen, aber ebenso diese ‚fremden' U-Boote fliegen.“* [487]

Solch hohe Geschwindigkeiten sind unter Wasser durch den Effekt der „Kavitation“[488] erzielbar: Bei sehr hohen Geschwindigkeiten, die allerdings nicht mit Schraubenantrieben zu erreichen sind, bilden sich Gasblasen, die den Körper umhüllen und so den Widerstand des Wassers senken. Doch erst seit 1977 verfügt die Sowjetunion über solche Torpedos namens „VA-111 Schkwal“[489], die 350 km/h erreichen. Eine neuere deutsche Entwicklung mit Superkavitation war 2005 sogar 400 km/h schnell.[490]

---

[484] Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote ...“, S. 19
[485] „Man's Illustrated“, März 1968
[486] Jean Prachan: „UFOs im Bermuda Dreieck; Die Atlantis-Geheimbasis“, Verlag Fritz Molden, Wien, München, 1979, S. 104
[487] Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote ...“, S. 20
[488] http://de.wikipedia.org/wiki/Kavitation
[489] http://de.wikipedia.org/wiki/Schkwal
[490] http://de.wikipedia.org/wiki/Superkavitierender_Unterwasserlaufkörper

Solche Unterwassergeschwindigkeiten sind also möglich, allerdings nicht für herkömmliche U-Boote, und schon gar nicht in den 50er/60er-Jahren.

Geister-U-Boote

Zu Beginn der 80er-Jahre erreichte die skandinavischen Gewässer eine U-Boot-Epidemie von einem Ausmaß, das sich nicht mehr geheim halten ließ: Norwegen registrierte in zehn Jahren mehr als 250 Verletzungen seiner Territorialgewässer durch unbekannte U-Boote[491], auch aus Dänemark und England liegen derartige Berichte vor. Am schlimmsten schien jedoch Schweden betroffen zu sein (oder es wurde dort offener berichtet als in den benachbarten NATO-Ländern): Seit etwa 1980 gab es immer mehr Meldungen über unbekannte U-Boote, die frech in schwedischen Gewässern operierten und einfach nicht zu fassen waren.

Am 9.9.1982 schrieb die Dortmunder „Ruhr-Zeitung":

„Fast jede Woche werden die Schweden daran erinnert, dass ihr neutrales Land eines der bevorzugten Gebiete für die militärische Aufklärung durch fremde Mächte ist... Und fast immer sind die fremden U-Boote, die geheime schwedische Verteidigungsanlagen, in Fels gesprengte U-Boot-Bunker oder Minenfelder auskundschaften, im Vorteil."

Und ein halbes Jahr später:

„Fremde U-Boote sind seit 1982 mehr als 40 mal in schwedische Gewässer und zum Teil bis vor geheimste Verteidigungsanlagen der Marine eingedrungen... Drei der Boote waren bemannte Mini-U-Boote eines bis dahin unbekannten Typs. Einem dieser Miniboote, die sich offenbar mit Hilfe von Raupenketten auch auf dem Meeresgrund fortbewegen können, soll es gelungen sein, tief in den Stockholmer Hafen bis vor das königliche Sommerschloss einzudringen... Der Leiter der Kommission, der frühere Verteidigungs- und Außenminister Andersson, zeigte gestern Videoaufnahmen von Raupenspuren der Mini-U-Boote. Sie waren während der zweiwöchigen Jagd mehrmals in das abgesperrte Gebiet vor Muskö ein- und ausgefahren." [492]

Ein Albtraum für die schwedischen Militärs, denn Muskö ist ihr zentraler und wichtigster Stützpunkt, ausgestattet mit atomsicheren Unterwasserbunkern und Kommandozentralen. Auch weiter südlich, vor der Marinebasis Karlskrona, wurden wochenlang erfolglos U-Boote gejagt. In einem Großeinsatz wurden im Februar/März/April 1984 die dort stationierten Truppen verstärkt und sogar der Belagerungszustand ausgerufen! Es war die bis dahin längste und teuerste U-Boot-Jagd in der schwedischen Geschichte. Dabei kamen hunderte von Wasserbomben, abgeworfen aus Hubschraubern und U-Boot-Jagdbooten, Seeminen sowie Anti-U-Boot-Spezialgranaten zum Einsatz. Das einzige Ergebnis waren tonnenweise tote

[491] „Diagnosen" vom Januar 1988
[492] „Ruhr-Nachrichten" vom 27.4.1983, Dortmund

Fische und Seehunde. Die jahrelange Jagd auf die „Geister-U-Boote“ erwies sich als Debakel für die schwedische Marineführung. 1987 berichtet die „FAZ“:

„Schweden erhöht zum ersten Mal seit 15 Jahren die Militärausgaben. Es wird auf das Unvermögen der schwedischen Streitkräfte hingewiesen, mit der Herausforderung fertig zu werden, und zum Ausdruck gebracht, dass die schwedische Marine schon jetzt nicht mehr Herr über ihre eigenen Gewässer sei.“ [493]

Der schwedische Ministerpräsident Ingvar Carlson drohte den Unbekannten mehrfach, es werde „Blut fließen“ und man werde gegen die Eindringlinge mit allen verfügbaren Mitteln vorgehen und sie nötigenfalls versenken. Versucht wurde letzteres immer wieder, jedoch ohne Erfolg. Während selbst in offenen Gewässern ein bis zwei Wasserbomben genügen, ein U-Boot zu versenken, das man geortet hat, so gelang dies in den flachen Schären der schwedischen Küste, wo es kaum ein Ausweichen gibt, niemals. Die Bomben hinterließen keine Schäden an den Geister-U-Booten, ähnlich wie bei den UFOs, die auch gegen Beschuss durch Bordkanonen immun sind. Die „Ruhrnachrichten“ meldeten am 11.5.83:

„Nach Angaben hoher Offiziere haben die Eindringlinge, auf die ein Hagel von Wasserbomben niederging, eine völlig neue U-Boot-Technik verwandt, mit der Minen aus großer Entfernung gesprengt werden können.“

Eigenartig ist noch manches andere: Im Oktober 1982 gelang es schwedischen Marinetauchern, an einem der U-Boote ein Peilgerät mittels Haftmagnet anzubringen. Als das U-Boot aber 20 Minuten später den Antrieb startete, fiel die „Wanze“ ab, etwas, was sich physikalisch nicht erklären lässt. Auch sonst schienen die Fremden Spaß an dem Katz- und Mausspiel zu haben. Sie durchtrennten U-Boot-Netze, entwischten aus abgesperrten Buchten und tauchten frech vor einem schwedischen Kriegsschiff auf, das nicht schießen konnte, weil sich aufgrund des „Marine-Familientages“ Angehörige, also Frauen und Kinder, mit an Bord befanden. Die „Bild am Sonntag“ schrieb am 4.8.1985: *„Drei Anti-U-Boot-Minen sind aus schwedischen Gewässern verschwunden. Geklaut, vermuten Experten.“*

Die Preisfrage nach der Nationalität der Fremden wurde nur widerwillig diskutiert. Natürlich tippte die Presse sofort auf „die Russen“, was aber aus mehreren Gründen nicht zutreffen konnte:

- Für sowjetische U-Boote wären die Jagden Selbstmordkommandos gewesen, da sie derartige Wasserbombenangriffe nicht überlebt hätten.

[493] „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 27.2.1987

- Der Einsatz russischer U-Boote wurde nicht nur von sowjetischer Seite mehrfach dementiert, sondern auch über diplomatische Kanäle über Finnland und durch den schwedischen Außenminister Bodström.
- Der sowjetische Ministerpräsident Ryschkow legt selbst bei seinem Besuch in Schweden 1988 nahe, die Schweden sollten „die Eindringlinge versenken“
- *„In den vergangenen Wochen wurden in den Stockholmer Schären mehr als 50 U-Boot-Granaten und Minen gegen fremde Eindringlinge zur Explosion gebracht. Russen schlagen vor, eine gemeinsame Flotteneinheit zu bilden, um die ‚verfluchten U-Boote aufzustöbern und zu versenken‘, weil sie die Beziehungen zwischen den beiden Ländern gefährden.“* [494]
- Bei der U-Boot-Jagd um Muskö 1982 überflogen sowjetische Spionageflugzeuge vom Typ „Iljuschin 38“ das Suchgebiet und horchten den gesamten Funkverkehr ab, ohne dass Schweden Einwände erhob. Hätte es sich um sowjetische U-Boote gehandelt, dann wäre die doppelte Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes Anlass für diplomatische Proteste gewesen.

Im Mai 1988 interviewte der „Spiegel“ (Nr.18) den schwedischen Oberbefehlshaber Bengt Gustafsson:

Spiegel: „Wenn Sie NATO-U-Boote als Eindringlinge praktisch ausschließen und wenn die sowjetische Regierung die Wahrheit sagt, jagt Ihre Marine wohl Seeungeheuer?“

Gustafsson: „Ich habe in meinem letzten Bericht konkrete Indizien aufgeführt, die alle Zweifel ausräumen: Wir jagen keine Gespenster. Wie in früheren Jahren haben wir zum Beispiel auf dem Meeresboden wieder Spuren entdeckt, die nicht von Fischerschleppnetzen, schleifenden Ankern, Seetieren oder Unterwasserströmungen verursacht sein können. Diese Doppelspuren verlaufen über weite Strecken millimetergenau parallel, ihre Richtungsänderung kann nur von einem mechanischen Fahrzeug stammen.“

Spiegel: „Haben Sie die Spuren vermessen?“

Gustafsson: „Wir konnten die Rillen genau vermessen, die von den einzelnen Gliedern der Raupenketten in den Boden gedrückt wurden. Wir haben weiterhin Motorgeräusche und Unterwassersprechfunkverkehr[495] *registriert. Wir haben schließlich die Beobachtungen glaubwürdiger Zeugen aus drei Meter Nähe.“*

Spiegel: „Woher kommen diese Fahrzeuge?“

---

[494] „Die Welt“ vom 7.6.1988
[495] gemeint ist Ultraschall-Sprechverkehr

Gustafsson (ausweichend): „Für einen politischen Schritt ist das von mir vorgelegte Material nicht konkret genug. Daher können wir noch keine bestimmte Nation öffentlich anklagen.“

Auf die Frage des „Spiegel“: *„Konnten, wollten oder durften die Experten ihrer Marine die Nationalität der Eindringlinge nicht bestimmen?“* gibt Gustafsson die ausweichende Antwort, das sei Sache seiner Regierung. Befragt, warum nur Schweden von solchen U-Booten belästigt würde, antwortete er, dass Norwegen ähnliche Probleme habe, ohne dass allerdings die Presse derart darüber berichtet. Bei weniger offiziellen Interviews ließen verärgerte schwedische Marineoffiziere jedoch mehrfach verlauten, das seien „die verdammten Deutschen“, woraufhin sich die Bundesmarine angesprochen fühlte und prompt dementierte.

Etwas konkreter wurde anscheinend BBC London: Am 27.10.1982 meldete deren Radioprogramm angeblich, das bei Muskö gejagte U-Boot sei „ein Reichsdeutsches“! Für Kenner der geheimen Waffenentwicklungen und der Absetzungsbewegung erscheint das wesentlich plausibler als für unwissende Durchschnittsbürger - im Grunde ist das sogar die einzige schlüssige Erklärung für die Vorgänge in Schweden und anderswo.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Finnland und die Sowjetunion 1948 einen Freundschaftspakt abschlossen, der die Finnen verpflichtet, sich mit sowjetischer Hilfe gegen einen Angriff von Deutschland (!) zu verteidigen. In demselben Jahr unterzeichneten 12 Staaten unter Führung der Alliierten in Dünkirchen einen Vertrag gegen Deutschland. Gegen eine am Boden liegende, ausgeblutete und besetzte Trümmerwüste? Im Jahre 1948 gab es offenbar nur ein Deutschland, das als Feind in Frage kam: Das sich im Exil befindende Deutsche Reich.

Zu den in den schwedischen Berichten mehrfach erwähnten Spuren von Raupenketten am Meeresgrund - ein durchaus bemerkenswerter Hinweis - ist mir aufgefallen, was Friedrich Georg im Zusammenhang mit den deutschen Projekten gegen Ende des Krieges schreibt:

„In einen solchen Zusammenhang passt auch das Projekt ‚Grundhai‘. Dies war ein vom ‚Versuchskommando 456‘ entworfenes Klein-U-Boot, das bereits eine Art von Unterwasserarbeitsfahrzeug war. Offiziell als ‚Tiefwasserbergungsfahrzeug‘ bezeichnet, besaß ‚Grundhai‘ am Bug drei runde Scheinwerfer und wurde an jeder Seite von Elektromotoren angetrieben. Auf dem Deck befanden sich ein Unterwasserluke für Froschmänner und ein schwenkbarer elektromagnetischer Greifer, der vom Inneren aus bedient werden konnte. Mit den unten angebrachten Rädern und Gleisketten konnte es ebenso auf dem Meeresboden fahren. Außer für Bergungen hätte ‚Grundhai‘ auch für andere Einsätze wie die Unterbrechung von Unterwasserölpipelines und

Tiefseetelefonkabeln sowie die Anbringung von Unterwasserminen Verwendung finden können. Dieses Klein-U-Boot, das bis maximal 1.000 m Wassertiefe tauchen konnte, wäre von seiner Konzeption her selbst heute noch modern. Seine Entwicklung bei Kriegsende soll aber nur noch bis zum Stadium der Modellanfertigung gekommen sein, wenn man den vorhandenen Quellen glauben darf.“ [496]

So wie die Dinge liegen scheinen Nachfahren des „Grundhai“ im Einsatz zu sein, nicht nur in schwedischen Gewässern. Zur Vervollständigung des Themas hier noch eine kurze Sammlung weiterer Pressemeldungen aus den 80er-Jahren:

- Vor Westgrönland suchte die dänische Marine nach einem Geister-U-Boot, dessen Nationalität nicht festzustellen war.[497]
- Schwedens Militär sucht im Februar 1984 nach fremden Froschmännern, die in das Sperrgebiet des Marinehafens Karlskrona eingedrungen waren.[498]
- Die neuseeländische Luftwaffe sucht 1986 erfolglos nach einem unbekannten U-Boot vor den Cook-Inseln. Der Ministerpräsident meinte später, es habe sich wohl nur um „einen Wal mit Blähungen“ gehandelt.[499]
- 1985 finden japanische Verteidigungsexperten in japanischen Hoheitsgewässern Spuren von mindestens sechs Kleinst-U-Booten am Meeresgrund. Sie seien mit den in Schweden und Norwegen gefundenen identisch.[500]
- Am 30.7.1986 verschwand der schwedische Wissenschaftler Prof. Svante Odén spurlos von Bord seines Kutters vor der schwedischen Küste. Das Boot und auch das Beiboot wurden treibend gefunden. Mit ihm verschwanden neuartige Messinstrumente, die Odén zum Aufspüren von U-Booten entwickelt hatte. Der Fall wurde nie geklärt.[501]
- Ein britisches U-Boot „verlor“ ein streng geheimes Sonargerät zum Aufspüren gegnerischer Fahrzeuge, welches an einer Leine geschleppt wurde.

„So brachte am 14. Februar 1960 ein Boot, das mit unglaublicher Geschwindigkeit durch das Karibische Meer flitzte, die Amerikaner fast zur Verzweiflung. Tags darauf explodierten im Mittelmeer erfolglos tonnenweise Wasserbomben um ein U-Boot, das der Yacht des Präsidenten Nasser (Ägypten) zu folgen schien. Am 5. Mai operierte ein ‚wahrscheinlich mit Gliedern versehenes Objekt aus Metall‘ auf dem Meer vor Seattle

[496] Friedrich Georg: „Hitlers letzter Trumpf“, S. 303f, nach J. P. Mallmann-Showell: „U-Boote gegen England“, 1974, Motorbuch, S. 142ff
[497] „Bergens Tidene“ vom 16.7.1983, Norwegen
[498] „Offenburger Tageblatt“ vom 16.2.1984, „WAZ“ vom 5.3.1984
[499] „WAZ“ vom 17.4.1986
[500] „Agderposten“ vom 30.7.1985, Norwegen, sowie „Los Angeles Times“
[501] „Ruhr-Nachrichten“ vom 5.12.1986, Dortmund

- man sagte später, es sei ein riesiger Walfisch gewesen (ein Wal mit Raupenketten! Anm.d.Verf.). Etwa Mitte Mai wiederholte sich, was schon im Golf von Nuevo geschehen war: Ein mysteriöses U-Boot ließ sich unbewegt in etwa 150 m Tiefe ein paar Tage lang in aller Ruhe sichten und verschwand dann ganz plötzlich. Am 25. desselben Monats versuchten zahlreiche amerikanische Einheiten ein unbekanntes Objekt auf dem offenen Meer vor Florida zu identifizieren und zum Auftauchen zu zwingen; ein Sprecher der Marine, den man mit Fragen überschüttete, erklärte dazu, es habe sich nicht um ein U-Boot gehandelt; auf die Frage, ob es denn ein Tier gewesen sei, gab er ausweichende Antworten. Im September zeigten sich weitere mysteriöse U-Boote in der Nähe der amerikanischen Küsten, sowohl auf der atlantischen als auch auf der pazifischen Seite, in der Nähe der Philippinen und in der Arktis, während sie im Oktober und November im Gebiet der Hawaii-Inseln, vor Bahia Blanca und Feuerland erschienen." [502] Man sieht: Schweden ist überall.

Es ließen sich noch hunderte von Berichten anführen, in denen von seltsamen Vorkommnissen unter und über dem Meer gesprochen wird. Dabei handelt es sich nur um einen kleinen Teil der Begegnungen, der seinen Weg in die Presse findet. Auf dem Meer gibt es nur wenige Zeugen, unter Wasser gar nur die Sonarortungen der Militärs, so dass Geheimhaltung in diesen Fällen relativ einfach ist. Wenn wir dennoch gelegentlich von solchen Fällen erfahren, dann können wir mit Recht auf eine wesentlich höhere Dunkelziffer derartige Begegnungen schließen.

Was die Vertuschung angeht, so setzt man nicht nur auf Außerirdische, sondern auch auf Seeungeheuer. Die einzigen brauchbaren Fotos vom Loch Ness-„Ungeheuer" zeigen nämlich das Periskop eines U-Bootes; Unterwasserfotos der britischen Navy, die in Loch Ness gemacht wurden, zeigen ebenfalls die Umrisse eines U-Bootes.

Natürlich gäbe es niemand gern zu, wenn deutsche U-Boote den strategisch wichtigen Caledonian Canal kontrollieren (zu welchem Loch Ness gehört), das größte Wassersystem Britanniens. Aber man hat zumindest versucht, den Ausgang zum Meer bei Inverness für U-Boote zu blockieren, indem man 1996 ein Wellenkraftwerk davor baute. Das versank aber im Meer, noch bevor es Strom liefern konnte, angeblich durch einen Sturm, nachdem vorher schon Löcher in der Anlage aufgetaucht waren, angeblich von der Dünung verursacht. Sollten die schottischen Ingenieure etwa am Material gespart haben?

[502] Adolf Schneider „Besucher aus dem All", 1973, Bauer-Verlag, S. 182

Überall auf der Welt tauchen unbekannte Objekte ins Wasser ein oder kommen aus ihm hervor, weswegen sie meist in der UFO-Literatur abgehandelt werden, zumal die typisch Scheibenform am häufigsten gesehen wird. Beunruhigend ist vor allem, dass herkömmliche Waffen dagegen wenig ausrichten können, auch wenn immer wieder versucht wird, mit Wasserbomben und Torpedos endlich einmal eines dieser überlegenen Fahrzeuge zu erwischen.

Wasserbomben auf Wale und Seehunde

Das einzige, was getötet wird, ist die Meeresfauna. So haben die ständigen Bombardements vor Schweden, Norwegen und Dänemark in den 80er Jahren ein Seehundsterben in Nord- und Ostsee mit ausgelöst. Der Tod der Seehunde wurde alle mit der Staupe, einer Virenerkrankung, erklärt. Das mag vielleicht bei vielen Tieren zutreffen, aber keineswegs bei allen. Viren sind ohnehin nur schwer nachzuweisen und daher als Sündenbock immer sehr beliebt.[503] Pressebericht sprachen davon, dass viele Tiere „eiterige Fleischwunden" hatten und Blut und Lungenfetzen ausspuckten.[504] Zerplatzte Lungen sind jedoch die Symptome der Druckwellen von Unterwasserexplosionen, und nicht von Viruserkrankungen.

Der schwedische Bombeneinsatz war beträchtlich: Im Juni 1988 wurde der Einsatz von 50 Wasserbomben in nur einer Woche zugegeben (plus die, die man nicht zugab).[505] Die „FAZ" schrieb über eine U-Boot-Jagd von 1983:

„Zwei Minen wurden gezündet und vom Hubschrauber zwei Wasserbomben geworfen. Zwei Sprengkörper einer Minensperre sind ausgeschlagen. Zehn Minuten später werden abermals zwei Sprengkörper einer Mine ausgelöst, von dem das Eiland Alnö wie bei einem Erdbeben erschüttert wird." [506]

Was dort stattfand war ein richtiger Krieg. Und das soll die Seehunde nicht gestört haben? Aber ein seltsames Virus, das justament zur selben Zeit und am selben Ort aus dem Nichts auftaucht? Das mag glauben wer will. Bergmann schreibt:

„Durch die Meeresströmungen von der Ostsee in Richtung Nordsee und hier zusätzlich durch Ebbe und Flut bedingt, sind die Kadaver teils in Richtung Norden bis Stavanger, - oder Tage, Wochen Monate später - teils schon in Verwesung übergegangen - auch gen Süden bis Sylt und weiter südwestlich angeschwemmt. So ist es nicht verwunderlich, wenn Fischer und Robbenfänger auf Sylt und an anderen deutschen Küstenstreifen erklärten: Die angespülten Robben sind gar nicht aus unseren Beständen. Unsere Tiere sind gesund und putzmunter, unsere Robbenbestände sind nach wie vor konstant! Der Gesamtzusammenhang macht deutlich, dass das Robbensterben nur militärisch bedingt sein kann. Jedoch in Anbetracht des immer stärker werdenden Umweltbewusstseins zog man eine Verschleierung vor." [507]

---

[503] Näheres darüber in: „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft"
[504] „Stern" vom 9.6.1988, „Welt am Sonntag" vom 29.5.1988, „Bild am Sonntag", gleiches Datum
[505] „Die Welt" vom 7.6.1988
[506] „Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 6.5.1983
[507] O. Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote überwachen die Weltmeere", Bd. II, 1989, Hugin, S. 125f

Es wird ja wohl niemand erwarten, dass die Militärs auch noch die Verantwortung für den Tod der Meeressäuger übernehmen, genauso wenig wie eine Wasserbombenaktion als „Verfolgung reichsdeutscher U-Boote“ in der Presse erscheint. Dort heißt das schlicht „Manöver“. Unter Naturschützern hat es sich langsam herumgesprochen, dass Wale speziell nach solchen „Manövern“ stranden und verenden, wie 1996 nach einem NATO-„Manöver“ im Ionischen Meer (Griechenland), wo 12 Wale umkamen, woraufhin Marinemanöver dort verboten wurden. Bei Fuerteventura (Kanarische Inseln) sterben regelmäßig Wale während oder nach „Marinemanövern“: 1985 zwölf Wale, 1987 drei Wale, 1989 waren es 24 Schnabelwale und 2002 waren es elf. Beim letzten Mal wurde der Protest so groß, dass die Provinzregierung erwog, das spanische Verteidigungsministerium zu verklagen.

Bei den Obduktionen der toten Tiere wurden nämlich Gehirnblutungen entdeckt, ansonsten gab es keine Krankheiten. Tierschützer machen das Sonar der Kriegsschiffe dafür verantwortlich, die Marine dementiert, das sei nicht möglich. Ich meine, die Marine hat da ausnahmsweise Recht, denn Sonar kann Wale zwar verwirren - für Gehirnblutungen braucht es aber schon Druckwellen, wie die von Wasserbomben. Ist etwa eine reichsdeutsche U-Boot-Basis unter den Kanaren noch immer aktiv und man verfolgt deren Boote?

Bei solchen Attacken steht zu vermuten, dass sich die derart Verfolgten auch gelegentlich wehren. Es ist logisch, dass solche Zwischenfälle, wenn sie denn stattfinden, streng vertraulich behandelt werden. Dennoch gibt es Meldungen, die genau darauf schließen lassen:

- John A. Keel schrieb 1972: *„In den letzten beiden Jahren verschwanden sechs U-Boote von Israel, Frankreich, England und den USA spurlos. Drei von ihnen im Mittelmeer, und keine noch so gründliche Suchaktion konnte ihr Schicksal klären. Man fand weder Ölspuren noch Trümmer.“* [508] Gekapert und entführt?
- Im Mai 1968 sank das US-Atom-U-Boot „Scorpion“ im Atlantik südwestlich der Azoren. Fünf Monate später ortete man es auf dem Meeresgrund. Ein scharfgemachter Torpedo war offenbar vor dem Abschuss im Rohr detoniert. Abschuss gegen wen?[509]
- Am 13.3.1986 lief das US-Atom-U-Boot „Nathanael Green“ vor Irland auf Grund. Es wurde niemand verletzt, das Boot jedoch schwer beschädigt.
- Nur zwei Monate später lief das US-Atom-U-Boot „Atlanta“ in der Straße von Gibraltar auf Grund. Auch diesmal keine Verletzten. Was taugen die Seekarten und Tiefenmesser der US Navy eigentlich?

[508] „UFO-Nachrichten“ Nr.192, August 1972, Wiesbaden
[509] Bergmann S. 189

- 1986 stieß das US-Atom-U-Boot „Augusta“ mit einem „nicht genannten Objekt“ zusammen und wurde beschädigt. Wie gut funktioniert ein US-Sonar?
- 1981 wurden an der Stelle, wo vor Jahren das US-Atom-U-Boot „Thresher“ gesunken war, zweimal „runde Feuerscheiben, die aus dem Ozean aufstiegen“ von einem kanadischen Frachter beobachtet. Das Containerschiff „Alaska“ hatte an der gleichen Stelle vier Leuchtbojen unbekannter Herkunft geborgen, die sich durch einen Brandsatz selbst zerstörten, als Fachleute sie auseinandernehmen wollten.
- Im August 1980 geriet ein sowjetisches Atom-U-Boot vor Japan in Brand und musste nach Wladivostok geschleppt werden.
- 1983 havarierte ein sowjetisches Atom-U-Boot der damals modernsten „Viktor 3“-Klasse vor der amerikanischen Ostküste im Atlantik. Nachdem es tagelang dort dümpelte, schleppte man es endlich zur Reparatur nach Kuba.
- Im Juni 1983 sank ein sowjetisches Atom-U-Boot im Nordpazifik, möglicherweise „wegen eines Lecks in einem Abschussrohr für Marschflugkörper“.
- 1986 havarierte ein weiteres sowjetisches Atom-U-Boot vor Nordjapan. Es musste abgeschleppt werden.
- Am 6.10.1986 sank ein sowjetisches Atom-U-Boot nach einem Feuer im Atlantik. Man rätselt um die möglichen Umweltgefahren durch die zwei Atomreaktoren und 16 Atomraketen.
- Im Mai 1987 sank ein sowjetisches Atom-U-Boot vor der mexikanischen Pazifikküste. Ursache unbekannt.
- Das französische U-Boot „Eurydike“ sank nach einer Explosion im März 1970 im Mittelmeer - mit 57 Opfern das schwerste U-Boot-Unglück der französischen Marine.
- Ein sowjetisches Atom-U-Boot sinkt nach Erkenntnissen des US-Geheimdienstes 1968 vor der Halbinsel Kola im Nordpolarmeer mit 90 Mann auf den Grund der Barentssee.
- Das sowjetische Diesel-U-Boot K-129 mit Atomraketen an Bord, versinkt April 1968 nordwestlich von Hawaii nach einer Explosion im Pazifik.
- Im April 1963 sank das US-Atom-U-Boot „Thresher“ vor Neuengland mit 129 Mann auf den Meeresgrund - das nach Zahl der Opfer schwerste Unglück der U-Boot-Schifffahrt. Außenbords verlaufende Rohrleitungen hatten dem hohen Druck der Tiefe angeblich nicht standgehalten.

- Das britische U-Boot „Affray“ ging im April 1951 im Ärmelkanal „wegen eines Defekts am Schnorchel“ unter.
- Im Oktober 2004 wurde vor der Nordwestküste Irlands das kanadische U-Boot „HMCS Chicoutimi“ „nach einem Feuer in der Schaltzentrale“ manövrierunfähig. Ein Offizier stirbt.

Das waren nur ein paar zufällige Meldungen, wie sie u.a. Bergmann gesammelt hat. Eine intensive Recherche würde sicher weit mehr zu Tage fördern, aber ich möchte Sie nicht durch noch längere Listen von U-Boot-Havarien langweilen. Tatsache ist, dass „da draußen“ mehr passiert, als man sich das an Land so vorstellt. Bergmann fasst zusammen:

„In den letzten Jahrzehnten haben die Alliierten massiv Jagd auf die reichsdeutschen U-Boote, die sogenannten ‚U-Boote unbekannter Nationalität‘, die ‚USOs‘ und Unterwasserobjekte gemacht. Sie werden ebenso intensiv die Suche nach möglichen deutschen Unterwasserblasen betrieben haben, wobei es zwangsläufig zu Konfrontationen und wiederholten Unterwasserkämpfen in allen Weltmeeren gekommen sein dürfte. Neutrale Zeugen - wie bei UFO-Sichtungen am Himmel - fallen hier in den Tiefen der Meere aus, und die Marine hat, genauso wie die anderen Wehrmachtsbereiche der Alliierten, Schweigeverpflichtung bezüglich dieser Zusammenhänge. Daher können Presseberichte über Unterwasserkämpfe kaum erwartet werden.

Die Alliierten haben nach 1945 schätzungsweise 100 bis 200, vielleicht noch wesentlich mehr, eigene U-Boote in allen Weltmeeren gänzlich verloren oder sie sind durch schwere Schäden unbrauchbar und abgeschleppt worden. Wir haben erst in den letzten wenigen Jahren diesbezüglich Berichte gesammelt und nach unseren bescheidenen Unterlagen hatten die Sowjets 34, die USA 12, Israel 1 und Frankreich 2 U-Boot-Unglücke oder Totalverluste zu verzeichnen. Viele Vorfälle - vor allem bei den Sowjets - sind gar nicht bekannt gemacht worden. 200 Unfälle auf sowjetischen Atom-U-Booten hat der Westen in den letzten 10 Jahren registriert. Die Dunkelziffer, so verlautet aus NATO-Kreisen, liegt noch höher.[510] *Bei harmlosen Patrouillenfahrten werden sich die wenigsten und die leichteren Unfälle ereignet haben. Die schweren Fälle und die Totalverluste werden überwiegend andere Ursachen gehabt haben. Aber die wahren Ursachen der Fälle, die uns hier interessieren, werden der Öffentlichkeit selbstverständlich vorenthalten. Es sind schon Ausnahmen, wenn zugegeben wird: ‚...bei der Verfolgung eines getauchten Objekts...‘. Oder: ‚...ist bei einer Tauchfahrt mit einem nicht genannten Objekt zusammengestoßen.‘“* [511]

---

[510] „Bild-Zeitung“ vom 7.10.1986
[511] O. Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote überwachen die Weltmeere“, Bd. II, 1989, Hugin, S. 189

In diesem Licht betrachtet wird auch das Drama des am 11.8.2000 gesunkenen russischen U-Bootes „Kursk" besser verständlich: Die „Kursk" befand sich auf einem sogenannten „Manöver" im Nordmeer, als sie nach einer Explosion sank. Das Verteidigungsministerium in Moskau hielt zunächst eine Kollision zwischen der „Kursk" und einem anderen Objekt vergleichbarer Größe offiziell für die Ursache der Havarie. Am Montag nach der Katastrophe hatte Sergejew verkündet, ein „zweites Objekt" sei am Tag nach dem Untergang bei der „Kursk" geortet worden. Doch bevor man es identifizieren konnte, „war das Objekt nicht mehr da". Das unbekannte Schiff sei aber „ähnlich groß" wie die 18.000 Tonnen schwere „Kursk" gewesen.

Die „Berliner Zeitung" schrieb: *„Doch die Russen-Militärs bleiben hartnäckig bei ihrer Kollisions-These. Der Militärstaatsanwalt fahndet jetzt sogar nach einem ‚Phantom-U-Boot', das den Untergang ausgelöst haben soll."* Fremde Hilfe bei der Bergung wurde abgelehnt, die Leichen durfte niemand sehen, und die spätere Geschichte vom explodierten Torpedo ist allzu naiv. Wozu war der Torpedo denn scharf gemacht worden?

Ein Foto der geborgenen „Kursk" zeigt ein kreisrundes Loch von etwa zwei Metern Durchmesser! Kein Torpedo hinterlässt ein solches Loch, sondern würde bei der Explosion die gesamte Bordwand aufreißen, und eine Explosion im Inneren scheidet auch aus, da die Kanten des Lochs deutlich nach innen gebogen sind. Noch bevor die Öffentlichkeit von dem Unglück unterrichtet wurde, reiste eine russische Militärdelegation zur NATO nach Brüssel, um sich mit den Alliierten zu besprechen. Angeblich hatte die „Kursk" „Waffen für den dritten Weltkrieg" an Bord.

Wenn man bedenkt, dass ungewöhnlich viele alliierte Schiffe und Flugzeuge auf seltsame Weise verschwinden, dann kann man sich die Nervosität der betroffenen Militärs in etwa ausmalen. Ist das vielleicht die Erklärung für ein Phänomen, das Zunneck in einem seiner Bücher beschreibt?

„Sicher ist, dass die US-Militärausgaben in den 90er Jahren weiter in die Höhe schnellten. 1991, dem Jahr des „Sieges" der USA im Kalten Krieg, erreichten die Militärausgaben 311 Milliarden Dollar. Seit jener Zeit hat sich der Haushalt nicht deutlich verringert, trotz des offenbaren Mangels an einer richtigen Bedrohung. Der Mitherausgeber von ‚Vanity Fair', Andrew Cockburn, schlug in Bezug auf den militärisch-industriellen Komplex einen warnenden Tonfall an. Er bemerkte dazu Folgendes: „Wie ist es bei derart mageren Budgetkürzungen möglich, dass unsere Kampfkräfte sehr viel schneller abnehmen?" Cockburn verweist darauf, dass die Armee seit 1990 etwa 40 % ihrer Kampfbatallione eingebüßt hat. Die Stärke der Luftwaffe, sagt er, ist sogar noch weiter gesunken - um etwa 50 %. Darüber hinaus ist die aktive Flotte der Marine

von 546 Schiffen im Zeitraum von 1992 bis 1997 auf 361 geschrumpft... Im Jahr 1995 erhielt das Militär sogar mehr Geld vom Kongress als es gefordert hatte. Erstaunlicherweise war das einer der wenigen Einzelhaushalte, dem das Weiße Haus in jenem Jahr rasch zustimmte." [512]

Es bliebe hinzuzufügen: Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 bewilligte der US-Kongress ein Extra von 40 Milliarden Dollar für den Verteidigungshaushalt, obwohl Bush „nur" 15 Milliarden gefordert hatte. Dabei war klar, dass das Terrorismus-Problem (falls es denn eins wäre) nicht mit militärischer Aufrüstung zu lösen sein würde. Wenn man aber weiß, dass sich Amerika tatsächlich im Krieg befindet, und zwar seit 1941, dann wird die Zahlungsbereitschaft des Kongresses verständlich. Wenn man weiter davon ausgeht, dass es kriegsbedingt immer wieder zu Verlusten von Flugzeugen, Schiffen und Anlagen kommt, dann ist auch der Geldhunger des „Department of Defense" anders zu beurteilen.

Das Vorgehen der Einheiten der „Dritten Macht" gegen die alten Gegner kann naturgemäß kein offener Kampf sein, wie es die Schlachten vor 1945 gewesen sind. Zahlenmäßig unterlegen und mit begrenzten Ressourcen, hat man sich offenbar auf die Guerilla-Taktik verlegt. Dazu gehört auch Sabotage. Immer wieder werden Unterseekabel „von Haifischen zerbissen", wie die für eine Milliarde Dollar neu verlegten Kabel Japan-USA und USA-Europa. Dabei sind die Kabel dick isoliert, mit Stahldraht armiert und schmecken nicht besonders gut. Ein harter Job für die armen Haie. Ende der 80er-Jahre wurden auch in der Ostsee Kabel „durchbissen", wie die Verbindung zwischen Gotland und dem Baltikum. Dummerweise gibt es in der Ostsee aber keine Haie - wem kann man die Sabotage nun in die Schuhe schieben?

Mangels anderer Seeungeheuer sind diesmal die „U-Boote unbekannter Nationalität" als Übeltäter ausgemacht worden, womit die Presse mal gar nicht so falsch liegt. Es wurden nämlich wieder Raupenspuren auf dem Meeresgrund entdeckt. Verdächtigt wurden zwar gewohnheitsmäßig wie immer „die Russen", doch warum sollten die ihre eigenen Kabel ruinieren? Die „Westfalenpost" schrieb am 16.2.1989: *„Die schwedische Marine will Spuren fremder U-Boote in ihren Gewässern gefunden haben. Eines der nicht identifizierten U-Boote soll in der Ostsee mehrere Kabel zwischen der Insel Gotland und der sowjetischen Küste durchtrennt haben. Das Verteidigungsministerium hat eine Stellungnahme aus Sicherheitsgründen abgelehnt."* Sicherheitsgründe? Wessen Sicherheit?

[512] K.-H. Zunneck: „Geheimtechnologien 2", S. 178f

Im Januar 2008 wurden gleichzeitig die Unterwasser-Glasfaserkabel zwischen Arabischen Emiraten und Quatar viermal in einer Woche, sowie ein Transkontinental-Kabel im Mittelmeer vor Alexandria an gleich zwei Stellen durchtrennt. In der Folge brach der Internet- und Telefonverkehr nach Indien und der arabischen Welt für Tage zusammen. Ein Zufall, oder Beschädigungen durch ankernde Schiffe, konnten ausgeschlossen werden. Der Autor Udo Ulfkotte schrieb dazu:

„Seit Mitte Januar passieren Dinge in den Tiefen der Weltmeere, die nach menschlichem Ermessen keine Zufälle sein dürften. Und in Deutschland berichtet niemand über diese seltsamen Vorkommnisse... Wie es aussieht, sind das alles Tests. Und wie es ausschaut, bereitet sich jemand in aller Ruhe darauf vor, zu einem bestimmten Zeitpunkt an vielen Stellen die Glasfaserkabel zu durchtrennen. Darauf deuten jedenfalls alle bisherigen Ermittlungen hin.“ [513]

Wer dieser „jemand“ sein könnte, darüber schweigt sich Ulfkotte jedoch leider aus.

---

[513] http://info.kopp-verlag.de/news/wer-zerschneidet-die-transkontinentaltiefseekabel.html (Link funktioniert nicht)

Mit dem U-Boot auf Schatzsuche

Was tun, wenn man über wenig Ressourcen aber phänomenale U-Boote verfügt? Es läge nahe, all die Schätze einzusammeln, die am Meeresgrund liegen und an die sonst keiner herankommt. Nicht nur spanische Galeeren sanken zu hunderten, gefüllt mit geraubtem Gold, auch in vielen Kriegen wurden Kriegskassen verschifft und gelegentlich verloren.

„Man hat durch neuere Forschungen festgestellt, dass allein vor der englischen und irischen Küste 20 gesunkene Schiffe liegen, deren Gold, Silber und Juwelenladung sich zu bergen lohnen würde. So sind an der englischen Ostküste die Kronjuwelen König Johns noch immer aus einem gesunkenen Schiff heraufzuholen. Nördlich davon liegen weitere 80 Millionen auf dem Meeresgrund. Nördlich von Irland sind mit der ‚Duque de Florencia' 15 Millionen in Gold und Silber und zwischen England und Irland mit der ‚Santa Cruz' 20 Millionen Mark in Goldbarren untergegangen. An der gleichen Stelle sank im Jahre 1859 das Dampfschiff ‚Royal Charter' mit 15 Mio. in Gold. Südlich von Irland, im Jahre 1915, gingen durch den Untergang der ‚Lusitania' 30 Mio. in Gold verloren. Noch größere Schätze aber liegen in den anderen Ozeanen. So sank im August des Jahres 1901 vor der Küste Alaskas der Dampfer ‚Island' mit 5 Millionen Dollar in Goldstaub, im Mittelmeer der japanische Dampfer ‚Yasake Maru' mit Juwelen im Werte von 12 Millionen Dollar. An der Südküste Australiens ging der Dampfer ‚Jessons' mit 120 Millionen Dollar und vor dem Kap der Guten Hoffnung die ‚Grosvenor' mit 18 Tonnen Gold, 1.700 Silberbarren und einer großen Ladung von Diamanten, Rubinen und Saphiren unter. Der Wert dieser Ladung wird heute auf mehr als 500 Mio. geschätzt." [514]

Durchaus verlockend für die Besitzer von U-Booten mit enormer Tauchtiefe, sich hier und dort ein wenig zu bedienen. Und genau darauf gibt es Hinweise. Erinnern Sie sich an die spektakuläre Tauchaktion zum Wrack der Titanic 1987? Die 10 Millionen Euro teure Aktion sollte wenigstens zum Teil mit Schätzen aus dem Safe des Schiffes finanziert werden. Doch dort fand sich angeblich (laut TV-Bericht) nur etwas Schmuck im Wert von 10.000 Euro. Die Wahrheit war noch seltsamer: In einem Radio-Interview erklärten Männer der Bergungsmannschaft, der im Fernsehen gezeigte Safe sei nicht der echt gewesen - denn den hatte man geöffnet und leer gefunden.

Am 6.8.2002 brachte das ZDF einen Dokumentarbericht mit dem Titel „Die letzte Mission des U-Bootes 152": Es ging um das japanische U-Boot 152, das im letzten Kriegsjahr auf dem Weg von Japan nach Deutschland im Atlantik versenkt worden

[514] „Das Neue Zeitalter" Nr.32/1971, München

war und seither in 5.700 m Tiefe vor sich hin rostet. Interessant ist allerdings die Ladung: 3 t Opium (als Rohstoff für Schmerzmittel), Zinnbarren im Wert von einer Million Dollar und zwei Tonnen Gold! Ein hochdekorierter amerikanischer Vietnam-Veteran war an diesem Schatz interessiert und rüstete eine teure Tiefsee-Expedition aus, der es tatsächlich gelang, das gesunkene U-Boot zu finden. Es war relativ gut erhalten. Raten Sie einmal, was man darin fand! Richtig: alles wie in der Ladeliste angegeben - außer dem Gold. Auch hier war offenbar jemand schneller gewesen.

Am 3. 9. 1998 stürzte ein Flugzeug der Swissair (Flug 111) nach dem Start vor New York ins Meer. Zeugen sprachen von einem Abschuss, in der Presse war sogar von „Strahlenwaffen" die Rede, allerdings angeblich ausgelöst durch einen „Psychopathen der US-Armee". Der Flug war ein „UNO-Shuttle-Flug" und hatte außer UNO-Funktionären einen Safe mit einer großen Fracht Diamanten und Gold an Bord. Die Trümmer der Maschine wurden im Meer gefunden, der Safe aber nicht. Die zuständige Versicherung entschädigte rasch und großzügig (!), allerdings unter der Bedingung, dass keine weiteren Untersuchungen durchgeführt werden!

Verschwunden im Bermuda-Dreieck

Es gibt einige Weltgegenden, in denen mehr Schiffe und Flugzeuge verlorengehen als anderswo, ohne dass Stürme oder Havarien dafür verantwortlich gemacht werden können. Selbstverständlich kommt es immer wieder vor, dass ein Schiff sinkt oder ein Flugzeug abstürzt, jedoch findet man dann meistens Spuren: Wrackteile, Ölflecken auf dem Meer etc. Im berüchtigten „Bermudadreieck" sowie bei den Bahamas findet man meist nichts, und Schiffe und Flugzeuge verschwinden bei bestem Wetter und ohne Notruf. Im Zeitalter der Satellitennavigation und der automatischen Notruf-Bojen ein erstaunlicher Umstand. Interessant ist auch, dass dieses Gebiet strategisch von großer Bedeutung ist und dass bevorzugt alliierte Maschinen und Boote verschwinden.

Dazu gehören auch Materialtransporte und scheinbar zivile Yachten, die von den Großmächten zum Abhören des gegnerischen Funkverkehrs und anderen Spionagezwecken dort patrouillieren. Interessant ist weiterhin, dass das große Verschwinden erst in den letzten Kriegsjahren begann. Zwar hat Charles Berlitz in seinem Erfolgsbuch „Das Bermudadreieck" auch Fälle aus alter Zeit beschrieben, um dem Phänomen eine Kontinuität zu unterstellen, doch sind die alten Fälle meist konventionell zu erklären. Die neueren Fälle hingegen zeigen Begleiterscheinungen, wie sie schon im Zusammenhang mit dem Auftauchen von Flugscheiben bekannt geworden sind: Elektromagnetische Störungen unbekannter Ursache, die plötzlich auftreten und wieder verschwinden, Lichterscheinungen sowie seltsame Wetterphänomene, vor allem ungewöhnliche „Nebelbänke".

Ich will es Ihnen ersparen, hier seitenweise Fälle aufzulisten; das lässt sich in einer ganzen Reihe von Büchern nachlesen. Ich möchte lediglich ein paar Einzelfälle herausgreifen, die exemplarisch deutlich machen, dass in erster Linie alliierte Streitkräfte direkt militärisch betroffen sind. So wurden im Dezember 1944 sieben amerikanische Bomber nach Europa geflogen, um die Verluste der 15. US-Luftflotte aufzufüllen.

„Nach einer Zwischenlandung auf den Bermudas, um aufzutanken, flogen sie weiter. 480 km von Kindley Field stieß die Formation plötzlich auf zahlreiche seltsame meteorologische Phänomene. Sie dauerten nur etwa eine Minute; dennoch wurden die Flugzeuge erschüttert, als ob sie von der Faust eines Riesen geschüttelt würden. Von den sieben Flugzeugen kehrten lediglich zwei auf die Bermudas zurück. Von den anderen fünf fehlte jede Spur." [515] Es waren gleichzeitig Störungen bei Zündung, Funk und Navigation aufgetreten.

[515] Jean Prachan: „UFOs im Bermudadreieck", 1979, Molden-Verlag, Wien

Am 5.12.1945 starteten fünf TBM Avenger-Bomber in Fort Lauderdale/Florida zu einem Übungsflug nach den Bahamas, jeder Bomber mit drei Mann Besatzung. Plötzlich fielen Kompasse und Höhenmesser aus, und die Piloten waren offenbar desorientiert, wie aus den Funksprüchen hervorging. Dann fällt auch der Funkkontakt aus. Zwei Flugboote vom Typ Martin Mariner PBM-5 werden losgeschickt. Eines kehrte ohne Erfolg zurück, von der Position des anderen wurde eine riesige Explosion gemeldet. Nun begann eine gigantische Suchaktion, an der 307 Flugzeuge, 18 Küstenwachboote, zahlreich zivile Boote und Flugzeuge, drei U-Boote sowie die britische Marine und Luftwaffe der Bahamas beteiligt waren. In 4.100 Flugstunden wurden 100.000 km^2 Meer abgesucht, ohne eine Spur der fünf Bomber oder des Flugbootes zu finden Die ganze Aktion wurde als „streng geheim“ erklärt, und noch 1950 sagte ein Offizier der Air Force den Hinterbliebenen, er dürfe darüber nicht sprechen, da „die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen seien“.[516]

Am 3.7.1947 verschwand eine „Superfortress C-54“ der amerikanischen Armee samt Besatzung. Es wurden keinerlei Spuren gefunden. 1947/48/49 verschwanden nacheinander drei Flugzeuge der britischen „South American Airlines“: Die „Star Dust“, „Star Tiger“ und „Star Ariel“, jeweils bei gutem Wetter und ohne Spuren. Alle neun Jahre, 1954, 1963 und 1972, verschwand spurlos jeweils ein amerikanisches Frachtschiff, das Schwefel geladen hatte - ein wichtiger Rohstoff der chemischen Industrie und für Sprengstoffe. Es häufen sich außerdem Berichte über Nebelbänke, in denen die Instrumente verrückt spielen. Da verschwindet auch schon mal ein komplettes Kriegsschiff wie die brasilianische „Sao Paulo“, die 1951 von zwei Schleppern gezogen wurde und samt Hilfsmannschaft unauffindbar blieb. Auch „Kugelblitze“, die an „Foo-Fighter“ erinnern, wurden gesichtet.

1960 starteten auf den Bermudas fünf US-Kampfflugzeuge vom Typ „Super Sabre“ und flogen kurz nach dem Start, etwa eine halbe Meile vor der Küste, durch ein Wolke. Heraus kamen nur vier, das fünfte blieb verschwunden - an einem sonnigen, fast wolkenlosen Tag. Beobachtet wurde der Vorfall vom Bodenpersonal und von Schiffen in der Nähe. Weder die Zeugen noch das Radar registrierten einen Absturz, und Trümmer oder Spuren wurden, wir vermuten es bereits, nie aufgefunden, obwohl sofort eine Suchaktion startete und im flachen, klaren Wasser Trümmer gut zu sehen sein müssten.

Berlitz schreibt in seinem Buch „Spurlos“:

„Wie bereits erwähnt, verschwinden manchmal am selben Tag in demselben Gebiet des Dreiecks mehrere Flugzeuge. Gleichzeitig werden von den Besatzungen anderer

---

[516] J. Prachan, s.o., S. 18ff, auch „Bunte Illustrierte“ Nr. 12/1982

Flugzeuge, die nicht verschwinden, Anomalien festgestellt, und das manchmal sogar in derselben Flughöhe." [517]

Und Bergmann ergänzt:

„Es geschieht auch mehrfach, dass Kriegsschiffe wie modernste Luxusdampfer für Stunden oder Tage völlig lahm liegen, weil Antriebssysteme, Stromversorgung und andere elektrische oder elektronische Einrichtungen versagen, oder, was noch erstaunlicher ist, dass sie meilenweit vom Kurs abkommen und - obwohl man das feststellt und gegensteuert - nichts Wirkungsvolles dagegen tun kann."

So geschehen beim Kriegsschiff „USS Richard E. Byrd" (welch seltsamer „Zufall", der Name), das 1971 tagelang im Atlantik dümpelte, weil alle Systeme ausgefallen waren und jeder Funkkontakt unmöglich war. Oder das Luxus-Kreuzfahrtschiff „Queen Elisabeth II", das im April 1974 einen tagelangen Blackout hatte. Es trieb im Bermudadreieck wie ein alter Segler bei Flaute, und man versuchte, die verwöhnten Passagiere mit kostenlosen (wenn auch warmen) Drinks bei Laune zu halten. Nach ein paar Tagen kam ein anderer Luxusliner, um die genervten Gäste zu übernehmen.

Ein Boot der US-Küstenwache hatte schon vor dem Blackout den Riesendampfer mehrfach vom Radarschirm verloren - eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Auch der Zerstörer „USS Vogelsang" litt 1972 an einem ähnlichen Ausfall, wobei das Schiff trotz ruhiger See und Windstille immer wieder von starken Stößen geschüttelt wurde. Weiterhin gibt es Berichte von „Geisterschiffen", die verlassen auf hoher See gefunden werden und deren Besatzung spurlos verschwand - ohne Anzeichen eines Unglücks o.ä. Berlitz meint dazu:

„Wirbelstürme scheiden als mögliche Ursache einer Katastrophe aus. Fast bei allen diesen Vorfällen herrschte nämlich schönes Wetter. Nur etwas ist allen Geschehnissen gemeinsam: Jedes Mal wurde zum Zeitpunkt des Verschwindens oder kurz zuvor in dem betreffenden Gebiet ein UFO gesichtet!" [518]

Der US-Geheimdienst NSA baute ab 1965 entlang der US-Ostküste insgesamt 66 Empfangsstationen, die alle den Funkverkehr im Bermudadreieck belauschten. 1967 stellte sich heraus, dass ihm offenbar jemand anders zuvorgekommen war: Auf dem Meeresgrund soll in 300 m Tiefe eine moderne Horchantennenstation unbekannter Herkunft entdeckt worden sein. Rätselhaft ist, welche Wellen benutzt wurden, da gewöhnliche Radiowellen nicht ins Wasser eindringen.

[517] Charles Berlitz: „Spurlos", 1977, Zsolnay-Verlags
[518] Interview in „Das Neue Zeitalter" Nr.17/1978, S. 4

Auch neugierige Wissenschaftler werden vom Bermudadreieck nicht verschont: 1978 schickten die Sowjets ein komplett ausgerüstetes „Forschungs"-(d.h.: Spionage-)Schiff ins Bermudadreieck, die „Akademik Kurtschatov". An Bord waren 22 Laboratorien, eine Startrampe für „meteorologische" Raketen und hundert Mann Besatzung und Wissenschaftler. Gemeinsam mit den Amerikanern (hört, hört!) erforschten sie im „Project Polymod" die „Rätsel des Bermudadreiecks". Die Männer der „Akademik Kurtschatov" dürften jetzt Bescheid wissen, denn das Schiff verschwand spurlos. Aus Moskau kam nur Schweigen - offizielle Kommentare sind nicht zu bekommen.

Dasselbe Schicksal ereilte zwanzig Jahre zuvor ein japanisches „Forschungsschiff", ebenfalls mit 100 Mann und wissenschaftlichen Labors, in der „Teufelssee", dem japanischen Gegenstück zum Bermudadreieck. Es scheint rund um die Welt solche Gewässer zu geben, in denen Schiffe und Flugzeuge gehäuft verschwinden. Ich will nicht ausschließen, dass auch natürliche Verluste darunter sind, aber, wie schon gesagt, dann finden sich meist Spuren oder SOS-Signale, oder es hat Stürme gegeben.

So meldete die „Bild-Zeitung" am 18.3.1989: *„Rätsel in der irischen See: In den letzten sechs Jahren sind dort 18 Fischkutter gesunken oder ohne jede Spur verschwunden - stets bei gutem Wetter und ruhiger See... Vermutung von Behörden: Die irische See sei Manövergebiet der NATO-U-Boote; die U-Boote hätten die Kutter versehentlich versenkt."* Prima Erklärung: Jetzt spielen NATO-Offiziere „Schiffe versenken" wenn es ihnen langweilig wird. Na ja, wer „Bild" liest, glaubt vielleicht auch so etwas.

Eine Statistik der Londoner Lloyds-Versicherung sprach 1971 von über 2.800 Schiffen, die in den vorangegangen zehn Jahren weltweit verlorengingen. 70 von ihnen ohne jede Spur und ohne triftigen Grund. *„Es waren keineswegs nur klapprige ‚Seelenverkäufer', sondern auch Schiffe mit modernen Funk- und Navigationsgeräten."* [519]

Und dpa meldete: *„Fünf Handelsschiffe verschwinden durchschnittlich in jedem Jahr ohne eine Spur zu hinterlassen. Obwohl die Rettungseinrichtungen verbessert wurden, gingen von 1975 bis 1984 nach Angaben des Bremer Institut für Seeverkehrswirtschaft 52 Handelsschiffe verloren, ohne dass ein Zeuge aufzutreiben war. Insgesamt mussten in diesem Zeitraum weltweit 3.770 Handelsschiffe mit einer Tonnage von rund 15,6 Millionen BRT als Totalverluste abgeschrieben werden."* [520]

---

[519] WAZ vom 23.6.1971, ap-Meldung
[520] Oberhessische Presse, Marburg, 4.1.1986

Es steht zu vermuten, dass entweder die Fracht gebraucht wurde, wie bei den amerikanischen Schwefeltransportern, oder dass unerwünschte Fracht, speziell Giftgas und Atomanlagen (auf beides reagiert die Dritte Macht schon immer allergisch, beides wurde auch im Krieg von ihr nie eingesetzt), vernichtet werden soll.

So etwa beim spektakulären Untergang der „Lucona" am 23.1.1977. Der Fall machte in Österreich Schlagzeilen, weil der frühere Bundeskanzler Bruno Kreisky in die Affäre verwickelt war. Angeblich hatte der Frachter nur Schrott geladen und wurde mit einer Explosion vor den Malediven versenkt, um die Versicherungssumme zu kassieren. Tatsächlich hatte das Schiff eine komplette Atomfabrik an Bord und wurde offenbar von einem Torpedo versenkt, wie von Tauchern gemachte Videoaufzeichnungen bewiesen. Ähnlich wie bei der „Kursk" war der Stahl des Rumpfes nach innen gebogen. Eine Explosion von innen hätte andere Spuren hinterlassen.

Allerdings agieren die Flugscheiben nicht nur als Zerstörer feindlicher Fahrzeuge: Am 5. Mai 1986 war ein brasilianisches Ehepaar mit seinen zwei Kindern auf einer Segeltour durch die Karibik, als das Boot nachts kenterte und so rasch sank, dass keine Zeit blieb, das Rettungsboot zu aktivieren. Sie dachten, sie müssten ertrinken, als ein sternförmiges UFO aus dem Wasser kam und über ihnen schwebte. Es öffnete sich eine Luke und aus dem UFO wurde ein Schlauchboot direkt neben der Familie herabgelassen. Danach verschwand es am Himmel. Die Familie wurde von einem Sportfischerboot der Bahamas gerettet. Interessanterweise war das Schlauchboot ein Typ aus den 50er Jahren und trug das Emblem der US-Air Force. Der gerettete Familienvater plante zu recherchieren, ob es zu einem der in jener Zeit verschwundenen US-Schiffe oder -Flugzeuge gehören könnte, um zu beweisen, dass „UFOs" für die Phänomene des Bermudadreiecks verantwortlich sind. Über Ergebnisse seiner Recherchen wurde leider nichts bekannt.[521]

Wie auch immer - auf den Weltmeeren (und nicht nur dort) geht der Krieg weiter, wenn auch mit ungleichen Waffen und unter besonderen Konditionen. Es scheint unglaublich, aber wahr: Der Öffentlichkeit wird dieser Guerillakrieg seit Jahrzehnten erfolgreich vorenthalten – mittels Schweigeverpflichtungen, Lügen und Desinformation. Bergmann fasst zusammen:

„Bei diesen Aktionen der Alliierten geht es doch um das Aufspüren reichsdeutscher Einheiten zu Lande, zu Wasser und im Weltraum. Aber da sich die Alliierten seit 1945 vor aller Welt als Sieger darstellen und feiern lassen, gleichzeitig auch beschlossen haben, die nach 1945 fortgesetzten Bestrebungen des Reiches systematisch zu verheimlichen, zumindest aber zu verschleiern, sind sie immer wieder von neuem

[521] Riki Moss in: „Weekly World News" vom 24.6.1986



genötigt, die Wahrheit zu unterdrücken. Die eine große Lüge vom totalen Sieg über Deutschland zieht nun die viele kleinen Folgelügen zwangsläufig nach sich." [522]

[522] O. Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote überwachen die Weltmeere", Bd. I, 1989, Hugin, S. 21

„Piratenkrieg" vor Somalia

Außergewöhnliches geschieht auch im Ozean vor Somalia, dem „Horn von Afrika". Die Weltpresse erzählt etwas von Fischern, die wegen Überfischung durch Großfangschiffe verarmt sind und sich jetzt als Piraten durchschlagen müssen. Das mag zutreffen. Sicherlich lassen sich damit eine Reihe von Überfällen auf kleine und mittlere Schiffe erklären, aber bei weitem nicht alle. Gerade bei großen Schiffen ist es völlig unklar, wie die „somalischen Piraten" glatte Stahlwände von der Höhe eines mehrstöckigen Hauses hochklettern wollen. Mit Leitern, die auf wackeligen und schwankenden Booten stehen? Das Kunststück soll erst mal jemand vorführen.

Die dänische Reederei Møller-Mærsk führt ihre Tankerrouten jedenfalls nicht mehr durch den Golf von Aden.[523] Große Tanker wie die 2008 entführte „Sirius Star" sind also in Gefahr - durch Piraten? Selbst wenn diese, wie behauptet, Panzerfäuste oder ähnliche Waffen besitzen, dann lässt sich damit doch nicht viel Schaden an einem großen Schiff anrichten, jedenfalls nicht genug, um den Kapitän zur Auslieferung des ganzen Schiffes und der Mannschaft zu zwingen. Die Geschichte kann so nicht stimmen.

Über solche „Nebensächlichkeiten" schweigen sich die Medien aus und erfinden stattdessen Räuberpistolen von entführten Kapitänen in Schlauchbooten, aus Hubschraubern abgeworfenem Lösegeld und anderen Unsinn. Wieso schnappt die versammelte Kriegsflotte nicht die Bösewichter samt Lösegeld nach Verlassen der Schiffe auf dem Weg nach Hause? Es liegt vielmehr der Verdacht nahe, dass die gewiss vorhandene Piraterie in jener Gegend benutzt wird, um etwas anderes zu verbergen. Was das sein kann, lässt sich aus dem Aufwand schließen, den die NATO dort betreibt: Allein die Aktion „Atalanta" verfügt über neun Fregatten, drei Seefernaufklärer sowie ein Atom-U-Boot.[524] Ein U-Boot gegen Piraten? Das mag glauben wer will. Dazu kommen die US-geführte „Combined Task Force 151", an der Flottenverbände aus sechs Ländern beteiligt sind[525] die NATO-Operation „Ocean Shield" mit vier Fregatten und einem US-Zerstörer[526] sowie eine russische Fregatte, je eine aus Indien, Saudi-Arabien und Frankreich, eine französische Korvette und jeweils zwei Zerstörer aus China und aus Japan.[527]

[523] https://www.fr.de/politik/islamisten-jagen-piraten-11579798.html
[524] das französische Atom-U-Boot Amthyste (S. 605), lt. „Aktuelles Kräftedispositiv der EU NAVFOR", Stand: Oktober 2009
[525] http://www.cusnc.navy.mil/articles/2009/197.html (Link funktioniert nicht)
[526] „NATO counter-piracy mission continues with enhanced mandate" vom 18. August 2009 auf der Homepage der NATO
[527] http://de.wikipedia.org/wiki/Piraterie_vor_der_Küste_Somalias

Das sieht nicht nach einem Anti-Piraten-Einsatz aus, sondern eher nach einem Seekrieg. Trotz dieses Flottenaufmarsches kapern die „Piraten" ungeniert weiter, und das unter den Augen der Kriegsschiffe. In der ganzen Piratengeschichte wird fast nur gelogen, und es tauchen ständig neue Widersprüche auf. So hieß es etwa, das deutsche Containerschiff „Hansa Stavanger", das 2009 gekapert wurde, sei von den „Piraten" in ihren Schlupfwinkel, die Bucht des „Fischerdorfs Harardhere" in Puntland gebracht worden.

Recherchen ergaben aber: *„Dieser sogenannte „Piraten-Hafen" namens „Harardhere", in der laut Behauptungen der Bundesregierung und ihrer Militärs deutsche Geiseln auf dem Frachter „Hansa Stavanger" festgehalten wurden oder werden, dieser „Hafen" existiert nicht... Sogar das Bundesverteidigungsministerium hat bestätigt: Es gibt keinen Hafen „Harardhere". Diese Ortschaft liegt rund 18 Kilometer entfernt von der Küste im Inland des mittleren Somalias - und damit auch nicht in Puntland, wie ständig behauptet wird. In der ganzen Region steht nicht ein einziges Gebäude am Strand, es führt nicht einmal eine einzige Straße zur Küste."* [528]

Es sollen sogar Schiffe, ob nun entführt oder nicht, verschwunden und später wieder aufgetaucht sein, und das bei der umfassenden Luft- und Satellitenaufklärung der NATO! Die „Piraten" müssen offenbar über eine hervorragende Technologie verfügen. Interessante Hinweise auf die „Dritte Macht" finden sich offenbar auch in der Unterhaltungsliteratur, wenn auch verklausuliert. Die Zeitschrift „Recht und Wahrheit" schrieb:

„Unter Fachleuten wird immer noch diskutiert, inwieweit die beliebten ‚Perry Rhodan'-Hefte (aus deutscher Feder!) als ‚rechtslastig' zu verdammen seien. Dabei wurde die brisanteste Botschaft bisher noch gar nicht erwähnt: nämlich die Entdeckung einer überlegenen Technologie durch den Helden, welche dieser - politisch unkorrekt - unter Umgehung der zuständigen Raumfahrtbehörde zur Gründung eines eigenen, unabhängigen Staates nutzt - in der Wüste Gobi. Man höre, staune und denke darüber nach.

Ein weiteres, weniger bekanntes Beispiel mag das in Amerika erschienene Buch von Ayn Rand: »Atlas shrugged« sein. Als der ehemaligen Geliebten von Philipp Rothschild darf man bei ihr eine gewisse Sachkenntnis vermuten. Das Buch ergreift leidenschaftlich Partei für die produzierende Klasse der Fabrikanten des Landes, welche sich von einer katastrophalen sozialistischen Politik immer mehr ins Abseits gedrängt sehen und einer nach dem anderen spurlos verschwinden. Es stellt sich heraus, dass sie in

---

[528] www.radio-utopie.de/2009/06/13/puenktlich-zu-ahmadinejad-wahl-im-iran-nato-komiker-tastensich-bisoman-vor-bundestag-erteilt-kriegsvollmacht-am-freitagextended/
(Link funktioniert nicht)

einem abgelegenen Gebirgstal ihr eigenes Shambala geschaffen haben, wo sie unter Verwendung neuartiger Technologien das Ende des Schreckens abwarten. Das Tal ist dank eines ‚elektrischen Schirmes' für den Gegner unauffindbar. Rohstoffe und Gold beschafft einer der ihren, der als ‚Pirat' erfolgreich Schiffe kapert, militärisch korrekt und unter Vermeidung von menschlichen Verlusten." [529]

Auch wenn der Gedanke neu erscheint und so gar nicht in die gewohnten Denkmuster passt - das Überleben und der fortgesetzte Kampf des Deutschen Reiches aus dem Exil heraus nimmt immer mehr Gestalt an, je weiter man forscht. Unter Einbeziehung dieser „Dritten Macht in der Weltpolitik" erklären sich auf einmal viele Ungereimtheiten, die ansonsten unsinnig erscheinen müssen.

[529] „Recht und Wahrheit" 1/2003, S. 32

Die politischen Folgen und die wahren Hintergründe

„Was jeder für ausgemacht hält, verdient oft am meisten, untersucht zu werden.“
- Georg Christoph Lichtenberg (deutscher Philosoph und Physiker)

„Jeder Deutsche hat die Freiheit, Gesetzen zu gehorchen, denen er niemals zugestimmt hat, er ist frei, Politikern zu huldigen, die kein Bürger je gewählt hat und sie üppig zu versorgen - mit seinen Steuergeldern, über deren Verwendung er niemals befragt wurde.“
- Hans Herbert von Arnim in: „Das System - Die Machenschaften der Macht"

„Die Front hätte nicht heißen dürfen, Deutsche gegen Amerikaner, Engländer und Russen, nein, die wahre Front hieß Deutsche, Amerikaner, Engländer und Russen gemeinsam gegen diejenigen, die sie beherrschen. Vielleicht, in einem kommenden neuen Zeitalter, mochten die Völker dies begreifen.“
- Ralf Ettl in seinem Roman „Z-Plan"

Es ist an der Zeit, einmal die politischen Konsequenzen des zuvor Gesagten zu betrachten - denn die sind enorm! Es erfordert schon eine geistige Anstrengung, sich vom gewohnten Denkschema zu lösen und die Weltpolitik von Grund auf neu zu überdenken. Für alle diejenigen, die sich auf diese These versuchsweise einlassen wollen, gewissermaßen als ein unverbindliches Gedankenexperiment, eröffnet sich eine Fülle neuer Erkenntnisse, und das scheinbare Chaos des Weltgeschehens löst sich in ein übersichtliches und sinnvolles Ganzes auf. Prüfen Sie ruhig einmal in den folgenden Wochen und Monaten, ob mit dem von mir entworfenen Modell die Merkwürdigkeiten der täglichen Nachrichten nicht vielleicht besser verstanden werden können. Ich werde also kein Blatt vor den Mund nehmen und meinen Entwurf vorstellen. Entscheiden Sie selbst.

Wie vieles andere auch lässt sich Geschichte nur verstehen, wenn man die Hintergründe kennt. Es genügt dazu nicht, einfach nur Geschichte zu studieren, weil die Kräfte, die Geschichte wirklich bewegen, nicht daran interessiert sind, ihre Strategien und Möglichkeiten offenzulegen. So ist es nur logisch, dass sich die offizielle Geschichtsforschung - und genauso die Politologie - mit tausend Details beschäftigt, aber nie zum Kern des Geschehens vordringt. Wie so etwas gesteuert werden kann, habe ich ausführlich in *„Die lukrativen Lügen der Wissenschaft“* dargelegt. Auch über die wahren Hintergründe von Politik und Geschichte habe ich ansatzweise gesprochen, wie auch im ersten Band dieses Buches.

Da es Leser gibt, die die beiden Bücher noch nicht kennen, werde ich hier eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten relevanten Fakten bringen. Auf die Hintergründe, vor allem die Frage nach den Quellen und Beweisen kann ich hier nicht noch einmal eingehen. Zum Vertiefen dieses Themas finden Sie bei den Literaturhinweisen ausführliche Quellen. Auch auf die Gefahr hin, Sie zu schockieren, falls Sie noch gar nichts darüber gehört haben, lassen Sie uns beginnen: Die eigentliche Geschichte unserer Kultur lässt sich erst ab dem Mittelalter einigermaßen genau rekonstruieren; die antiken Quellen wurden zum überwiegenden Teil in der „Renaissance“ erfunden bzw. gefälscht.[530] Wir betrachten daher nur den halbwegs gesicherten Zeitraum der vergangenen 600 Jahre, in dem die Weichen für das heutige Weltgeschehen gestellt wurden.

Geschichte und Politik sind letztlich immer eine Frage der Macht. Im Mittelalter lag die Macht beim Adel, der sie weitervererbte. Daneben entwickelten sich verschiedene Kirchen, die mit religiösen Tricks (Handel mit Schuld, Vergebung und virtuellen Gütern wie Paradies oder ewiger Verdammnis) in gegenseitiger Konkurrenz dem Adel ein beachtliches Stück seiner Macht abluchsen konnte. Die dritte Partei im Kampf um die abendländische Macht war ein durch Handel reich gewordenes Bürgertum, wobei Namen wie die Fugger oder die Medici hervorstechen. Sie benutzten weder alte Ansprüche noch religiöse Mythologie, sie benutzten als Hebel das Geld. Genauer gesagt: den Zins. Die ursprüngliche Ächtung des Zinsnehmens wurde mit Beginn der Neuzeit zunächst unterlaufen und später beseitigt. Damit war der Weg zu gigantischen Vermögensanhäufungen frei geworden, die nur dem verständlich sind, der die mathematischen Auswirkungen des „exponentiellen Wachstums“ verstanden hat, denn nichts anderes als das ist der Zinseszins.

Nur zwei bis drei Jahrhunderte hatten ausgereicht, riesige Vermögen in privaten Händen zu akkumulieren, die jene der meisten Fürsten überstiegen. Daraus folgte quasi automatisch die Übernahme der Macht durch die Aufsteigerklasse der Finanzelite, wenn auch zunächst nicht sichtbar, da die Aristokratie zumindest offiziell weiter politisch an der Macht blieb. Parallel dazu hatte sich eine Strömung entwickelt, die das geistige Diktat der christlichen Kirchen überwinden wollte. Die sogenannte „Aufklärung“ begann zunächst in geheimen, gut verborgenen Zirkeln zu wirken, da sie mit Verfolgung durch alle Arten von Inquisition rechnen musste. Unterstützung bekam sie von einigen Fürsten, die die Macht der Kirchen ebenfalls gerne zurückdrängen wollten. So entstanden im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Logen und Geheimgesellschaften, die ihre geistigen Wurzeln in antiken,

[530] Quellen zur Geschichtsfälschung finden Sie im Literaturverzeichnis

vorchristlichen esoterischen Mythen suchten, um der erdrückenden Enge des erstarrten Christentums zu entfliehen.

In diesem Punkt fanden sie auch Unterstützung durch die neue Finanzelite, die ebenfalls die kirchliche Konkurrenz ausschalten wollte. Deren Pläne gingen aber noch weiter, denn sie waren, wie alle Mächtigen, vom Fluch der Macht infiziert: Wer viel hat, will noch mehr, und wer mehr bekommt, der will eines Tages alles. Dieser Zeitpunkt war für die Finanzelite vor etwa 200 Jahren gekommen, als die ersten Pläne zu einer Weltherrschaft unter Führung eben derselben „Elite" (die sich auch durchaus als solche versteht) geschmiedet wurden. Es war klar, dass das eine Aufgabe für mehrere Generationen werden würde, aber ein kleiner Kreis innerhalb der Elite machte sich mit viel List und Geduld an die Ausführung dieses Planes.

Wie sah nun der Plan aus? Wir müssen uns dazu in die Zeit Ende des 18. Jahrhunderts zurückversetzen. Es mussten gefährliche Gegner geschwächt und anschließend entmachtet werden: die Kirchen, allen voran die katholische, sowie Adel und Monarchie, die gar nicht daran dachten, Neureiche in ihren erlauchten Kreis hineinzulassen. Doch es gab zwei Punkte, an denen man damals ansetzen konnte, um Veränderungen zu bewirken: zum einen die Finanzkraft, die nunmehr gezielt eingesetzt wurde, um Kriege zu entfachen und zu fördern. Das hatte mehrere Vorteile: Indem immer beide Seiten finanziert wurden, saß man automatisch beim Sieger mit im Boot und konnte fette Gewinne einstreichen. Der Verlierer geriet umso mehr in Schuldknechtschaft derselben Finanziers und war somit leichter für einen neuen Waffengang zu gewinnen, um vielleicht beim nächsten Mal besser dazustehen.

Mit zunehmenden, scheinbar sinnlosen Kriegen, die niemandem nutzten außer den Finanziers, waren die Völker auch immer weniger bereit, sich für fremde Ziele verheizen zu lassen. Kämpfte man früher noch für das eigene Volk und Überleben, so war inzwischen ein regelrechter „Söldnerverleih" als neuer Geschäftszweig entstanden. Als ein Beispiel unter vielen ist der Aufstieg des heute führenden Finanzhauses Rothschild zu nennen: Die Basis des Vermögens bildeten die Geschäfte mit dem hessischen Kurfürsten, der hessische Bauern an England verkaufte, damit sie im fernen Amerika gegen die aufständischen Kolonien kämpften.

Zum Sündenbock für solche und andere Fehlentwicklungen wurden Adel und Königtum erklärt. Dazu benutzte man die rebellischen Ideen der Aufklärer und ihre mehr oder weniger geheimen Zirkel, indem man sie gezielt schrittweise unterwanderte und mit den eigenen Vorstellungen impfte, sowie die aufstrebende Presse, die man durch finanzielle Übernahmen in den Griff bekam. Der erste große Erfolg

dieser neuen Klasse künftiger „Weltbeherrscher“ war die Auslösung der französischen Revolution, wo die anti-kirchlichen und anti-aristokratischen Doktrinen erstmals schreckliche Triumphe feierten. Ergebnis war eine gewaltige Schwächung der alten Konkurrenten, zunächst auf Frankreich beschränkt, woran auch das napoleonische Intermezzo nichts änderte.

Es hatte sich eines gezeigt: Revolutionäre Ideen wachsen am besten auf einem Boden von Krieg, Elend und Gewalt. Solange die Menschen genug zu essen hatten und man sie in Ruhe ließ, hatten sie nichts gegen Könige oder Pfaffen. Also erzeugte man Krieg, Elend und Gewalt und schob es immer den Gegnern, also den Fürsten und den Kirchen in die Schuhe. Macht lässt sich nicht abschaffen, die Summe der Macht bleibt immer gleich. Um Macht zu gewinnen, musste man sie denen wegnehmen, die sie ausübten, und das waren damals hauptsächlich die absolutistischen Fürsten und Könige. Als Hebel zur Entmachtung benutzte man demokratische und sozialistische Ideen, die durch die Presse und freimaurerische Zirkel unters Volk gebracht wurden. Dabei bestand aber nie die Absicht, dem Volk wirklich Macht zu überlassen - das Volk diente immer nur als Kanonenfutter für Revolutionen, Kriege und Umstürze. Um diese Tatsache zu verschleiern, wurde die „Demokratie“ erfunden.

Der Trick dabei war, zwischen dem Volk und der Regierung die Institution der „Parteien“ als Puffer zu schalten, gewissermaßen zur Umleitung von Macht und Einfluss. Die Parteien ließen ihre Vertreter zwar vom Volk wählen, unterwarfen sich aber nicht dem direkten Mandat des Volkswillens (sonst wären Entscheidungen wie z.B. die Euro-Einführung oder die Europäische Verfassung unter dem Namen „Lissabon-Vertrag“ gegen den Willen des Volkes niemals möglich gewesen). Dadurch sind die Parteien für andere Einflüsse offen: Man nennt das heute harmlos „Lobbyismus“. Der ständige Geldhunger der Parteien und ihrer Führung macht sie manipulierbar für diejenigen, die das System erfunden haben, nämlich die Finanzelite.

Über denselben Hebel, das Geld, werden auch sozialistische und kommunistische Regierungen kontrolliert; je ineffizienter sie sind, desto besser, weil sie umso mehr auf Fremdfinanzierung angewiesen sind. Daher mussten auch alle absolutistischen Herrscher verschwinden, denn sie waren im Normalfall nicht erpressbar - sie hatten ja schon alles: Macht, Reputation und Steuereinnahmen. Nur durch Krieg und Verschuldung konnte man sie gelegentlich in Abhängigkeit bringen.

Doch ein neuer Konkurrent um die Macht war inzwischen aufgestiegen: Die Klasse der Industriellen, die dank der erfolgreichen Naturwissenschaften rasch zu Geld und Ansehen gekommen war. Diese Industriellen ließen sich zwar ebenfalls über

Geld und Kredite kontrollieren, wie auch viele Fürsten, aber nur, wenn sie Geld und Kredite brauchten. Um ihren Einfluss zu brechen, musste man sie unter Druck setzen - unter den Druck ihrer eigenen Angestellten, von deren Arbeit sie abhängig waren.

Dafür entwickelte man „sozialistische" Ideen, analog der „freiheitlichen", die in der französischen Revolution gute Dienste geleistet hatten, und ließ das ganze über einen Agenten veröffentlichen. Der nannte sich Karl Marx (er hieß eigentlich Mordechai Levy) und schürte den noch heute schwelenden Konflikt zwischen Arbeiter- und Industriellenklasse. Diese nannte Marx zwar „Kapitalisten", aber die gesamte sozialistische und kommunistische Politik ging seltsamerweise immer nur gegen produzierende Industrielle und Agrarbetriebe vor, niemals aber gegen ihren Schöpfer, den Finanzkapitalismus! Bis heute durchschaut kaum jemand diese geschickt angelegte Begriffsverwirrung.

Damit wurde die Konkurrenz der Industriellen unter politischem Druck gehalten, bis man durch Steuern, Abgaben und mit Hilfe der Gewerkschaften den Kostendruck soweit gesteigert hatte, dass die legale Übernahme durch die Hochfinanz über die Kredite ihrer Banken stattfinden konnte. Dieser Prozess steht heute kurz vor seinem Abschluss: Nur wenige Unternehmen sind de facto noch in freier, privater Hand, ohne Kredite und unabhängig vom internationalen Finanzsystem. Die gesamte sozialistische Bewegung hat in nur einem Jahrhundert genau das erreicht, wofür sie eigentlich gegründet worden war, nämlich die Übernahme ganzer Industrie-Imperien durch die Hochfinanz.

Die „soziale Situation der Arbeiter" wurde zwar als Argument benutzt, hat aber dabei nie wirklich eine Rolle gespielt. Der Beweis dafür ist, dass sie heute im Grunde nicht besser ist als vor hundert Jahren: Bescheidener Wohlstand für die, die Arbeit haben und Elend für die, die aus dem System herausgefallen sind - und die ständige Angst im Nacken, selbst irgendwann da herauszufallen. Diese Angst bewirkt damals wie heute die perfekte Kontrolle der Arbeiterschaft. Gewerkschaften, ebenfalls freimaurerischen Ursprungs, gehören genauso zum Spiel, indem sie diese Angst verwalten, wirkliche Veränderungen verhindern und im Sinne der Hochfinanz nach Bedarf Druck auf widerspenstige Industrielle ausüben, bis hin zum Ruin von Firmen, die dann zur leichten Beute der Banken des Finanzimperiums werden. Nur in dieser Gesamtschau ist die enge und nie unterbrochene Zusammenarbeit zwischen Hochfinanz und Kommunismus, wie ich sie im ersten Band dieses Buches aufgezeigt habe, überhaupt zu verstehen.

Der zweite wichtige Punkt ist die Katalysatorfunktion der Kriege. Kriege schaffen Veränderungen, und wer weltweite Veränderungen will, der braucht weltweite

Kriege - ein Phänomen, das es vorher nicht gegeben hat, weil es im Grunde unnatürlich ist. Kriege können schon mal entstehen, wenn die Interessen benachbarter Staaten oder Völker allzusehr aneinandergeraten. Weltweite Kriege hingegen haben keine Rechtfertigung, die einleuchtet. Um sie dennoch möglich zu machen wurden, beginnend mit dem Wiener Kongress 1814, große Bündnissysteme geschaffen, die im 20. Jahrhundert zu Blöcken verfestigt wurden. Dabei ist es im Grunde egal, wer mit wem und gegen wen verbündet ist - wichtig ist nur, dass die Blöcke in etwa gleich stark sind und dass beide intern durch das Bankensystem kontrolliert werden können.

Die interne Kontrolle mittels „Kredit“ und „Schuld“ (man beachte die doppelte Bedeutung des Wortes!) wurde sukzessive vorangetrieben und machte einen großen Schritt nach vorne mit der Einführung der Nationalbanksysteme. In den USA erfolgte diese 1913 mit der Gründung des „Federal Reserve“-Systems. Das Prinzip ist im Grunde ganz einfach: Der Staat tritt das Recht auf die Ausgabe der Währung an die Nationalbank ab. Diese ist nun für das nationale Geld verantwortlich, das sie ganz nach den Erfordernissen der Wirtschaft druckt und das der Staat in Umlauf bringt, indem er es von der Nationalbank zur Verfügung gestellt bekommt. Dafür zahlt der Staat der Bank, wie jeder andere auch, Zinsen.

So weit, so schlecht. Kriminell wird die Sache aber dadurch, dass die Nationalbank nicht dem Staat gehört, sondern einem privaten Bankenkonsortium der Hochfinanz! Und das nicht nur in den USA, sondern mittlerweile in allen Staaten der Welt, einschließlich der „sozialistischen“, wo die „Nationalbanken“ oder „Zentralbanken“ zwar dem Namen nach staatlich sind, sich ihr Geld aber ebenfalls von den Privatbanken der Hochfinanz leihen. Diese sogenannten „Staatsschulden“ sind mittlerweile so hoch, dass sie unmöglich zurückgezahlt werden können.[531] Aber das verlangt auch niemand - die Nationalbank, d. h. die Hochfinanz, begnügt sich mit der pünktlichen Zahlung der Zinsen, welche in vielen Staatshaushalten schon den drittgrößten Posten ausmachen, denn damit ist gewährleistet, dass die „Schuld“ selbst nie abgetragen wird.

Das bedeutet im Klartext: Wir, die Steuerzahler, zahlen via „Staatsschulden“ einen beträchtlichen Teil unserer Einkünfte direkt an die Hochfinanz. Als „Gegenleistung“ drucken jene die Geldscheine und vergeben Kredite von unserem ehemaligen Geld. Milliarden von Steuerzahlern weltweit wurden so zu den vielen kleinen Goldeseln der Finanzelite. Wir bezahlen unsere eigene Knechtschaft. Ohne das System gäbe es Wohlstand für alle, und dank Technik und Industrialisierung bräuchte

[531] Man vergleiche nur die lächerliche Summe, die die „Bundesbank“ als „Gewinn“ in den Staatshaushalt abführt, um den Schein zu wahren, mit den jährlichen Zinsbelastungen des Bundeshaushaltes.

man dafür nicht einmal halb so viel zu arbeiten, weil der erwirtschaftete Mehrwert nicht mehr via Steuern und Staatsschulden von der Hochfinanz abgeschöpft würde. Die Steuern könnten radikal gesenkt werden, wenn sie nur noch für ihren eigentlichen Zweck, nämlich das Gemeinwohl, benutzt werden würden.

Die Rothschilds arbeiteten schon lange an der Einführung eines solchen Nationalbanksystems. 1863 schrieb Rothschild aus London an seine amerikanischen Freunde in einem Brief:

„Offenbar baut dieser Beschluss, eine Nationalbank in den USA einzurichten, auf den Plan auf, der hier von der britischen Bankenvereinigung formuliert und von ihr empfohlen wurde, da er, einmal als Gesetz verabschiedet, sich als höchst profitabel für die weltweite Bankengemeinschaft erweisen würde. Die Wenigen, die dieses System verstehen, werden entweder so interessiert an seinem Gewinn und so abhängig von seinen Vorteilen sein, dass es von Seiten dieser Klasse keinen Widerstand geben wird. Der größte Teil wird verständnislos die Last ohne Klage, und vielleicht sogar ohne Verdacht, dass das System ihren Interessen zuwider läuft, tragen."

Genau 50 Jahre später, 1913, war es dann endlich so weit: Das „Federal Reserve System" wurde gegründet - und der Weg in den Ersten Weltkrieg war damit frei geworden. Schon vor Einführung dieses genialen Systems, von dem fast niemand etwas weiß, weil auch Wirtschaftsstudenten von der privaten Geldschöpfung der Nationalbank (USA) bzw. der Geschäftsbanken (EU) nichts erfahren, war klar, dass das normale Steueraufkommen die Mehrbelastung durch die Zinszahlungen der neuen „Staatsschulden" nicht verkraften würde. Man folgte auch da dem Rat von Mordechai Marx Levy, der das System selbst vorgeschlagen hatte, und führte als neue Steuer die „Einkommenssteuer" ein. Als das nicht reichte, erfand man ständig neue Steuern (Mehrwertsteuer, Ökosteuer, etc.), die aber durch die exponentielle Zinsdynamik ständig erhöht werden müssen - es sei denn, man stellt das System der privaten Nationalbanken generell in Frage. Und das ist schließlich undenkbar oder vielleicht doch?

Aber zurück zu den Bündnissystemen. Mit Hilfe von Politikern und Diplomaten, die, auch heute noch alle Mitglieder einer der einstmals aufklärerischen Logen sein müssen, zumindest in den wichtigen Ämtern, wurden Bündnisse geschlossen, die einen „Kriegsautomatismus" enthielten. Ein ernster Auslöser, zum Beispiel ein ermordeter Thronfolger 1914, zog in einer Kettenreaktion von Bündnistreue und Kriegserklärungen fast alle europäischen Staaten in einen Krieg, den eigentlich keiner wollte, außer denen, die Vorteile aus dem Untergang der „alten Weltordnung"

zogen. Der Kriegseintritt der USA war nur mit einigen Tricks zu bewerkstelligen, aber auch das gelang 1917 und nochmal 1941.[532]

Die bis 1918 bewirkten Veränderungen waren wichtig auf dem Weg zu einer weltweiten Herrschaft, aber nicht ausreichend. Als erster Schritt zum Weltstaat wurden internationale Organisationen ins Leben gerufen, wie etwa der „Völkerbund". Der nächste Krieg wurde vorbereitet, indem dem besiegten Volk einen Friedensvertrag diktiert wurde, der auf Dauer unerfüllbar war. Allein der Versuch, ihn zu erfüllen, stürzte Deutschland und Österreich auf Jahre in ein vorher nie gekanntes Elend.

Wirtschaftliche Überlegungen mögen dabei auch eine Rolle gespielt haben, denn seit der Vereinigung der zahlreichen deutschen Länder zu einem Reich 1871 hatte das Land einen solchen Aufschwung erlebt, dass er auf friedlichem Wege, nämlich rein wirtschaftlich, das von England sorgsam gehütete „Gleichgewicht in Europa" bedrohte. Das sollte nach 1918 nicht noch einmal passieren. Es passierte aber doch wieder und konnte erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch die deutsche Teilung, die „Einbindung in Europa" und die Globalisierung mühsam verhindert werden.

Nach dem verlorenen Krieg 1918 sollte das Elend von Versailles Deutschland reif machen für den Kommunismus, der überall, wo er sich durchsetzte, durch Terror und Verstaatlichungen die erforderliche Vorarbeit leistete zur Eliminierung jeglicher Machtkonkurrenten - außer der Hochfinanz selbst, die ihn finanziert und kontrolliert. Es kam aber anders: Das gedemütigte deutsche Volk wählte eine Mischung aus Nationalismus und Sozialismus.

Hierbei spielte auch die antijüdische Propaganda eine große Rolle. Es war allgemein bekannt, dass der größte Teil der Finanzelite jüdischer Abstammung ist, sei er nun „christianisiert" oder nicht. In einem falschen, verallgemeinernden Schluss sollten nach 1933 in Deutschland alle Juden bekämpft werden, egal wie national sie einmal gedacht hatten. Zu dieser Eskalation trug besonders der jüdische Zionistenkongress in den USA selbst bei, der im März 1933 „im Namen aller Juden" Deutschland den Krieg erklärte und zum weltweiten Boykott deutscher Waren aufrief.[533] Das war natürlich Unsinn und sollte nur Hass schüren, denn diese Kriegserklärung war gar nicht im Sinne der meisten, schon gar nicht der deutschen Juden und konnte (sollte?) ihnen nur schaden.

Es ist an der Zeit, einmal die Rolle der Zionisten unter die Lupe zu nehmen, denn bis heute schüren sie die Begriffsverwirrung, hinter der sie sich verstecken: Indem der Zionismus vorgibt, für das gesamte Judentum zu sprechen, wie z. B. bei der o.g.

---

[532] siehe: „Das Gegenteil ist wahr", Band I
[533] "Judea declares war on Germany!", im "Daily Express" vom 24.3.1933

Kriegserklärung, kann er alle Vorwürfe und Angriffe gegen seine Politik als „antisemitisch“ zurückweisen, wovon Israel auch ständig Gebrauch macht - was soviel heißt wie, dass alle Vorwürfe a priori als falsch erklärt werden und somit nicht mehr geprüft werden müssen.

Das Wort „antisemitisch“ ist selbst schon irreführend, weil die Bezeichnung „Semiten“ nicht nur (sephardische) Juden, sondern auch Araber umfasst. So ist es korrekt, wenn man das Vorgehen der israelischen Armee gegen die Palästinenser als „antisemitisch“ bezeichnet. Falsch wäre es, diese meine Ausführungen so zu bezeichnen, da sie sich nicht gegen Semiten, auch nicht gegen Juden richten, sondern gegen Zionisten, die in Zusammenarbeit mit der Finanzelite Kriege und andere Verbrechen organisieren. Ob die nun jüdisch sind oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Verbrechen bleibt Verbrechen, ganz gleich welche Religion der Verbrecher vorschützt, sei es nun eine christliche, jüdische, satanistische oder sonst irgendeine.

Das Problem des Zionismus hat nämlich weniger mit Religion zu tun als vielmehr mit den Machtbestrebungen der Finanzelite. Da unter jenen viele jüdischer Abstammung sind, hat man dort anfangs die klandestinen (heimlichen, zusammenhaltenden) Strukturen des Judentums für sich ausgenutzt, die sich über die Jahrhunderte entwickelt haben, um sich als Minderheit im christlichen oder muslimischen Umfeld zu schützen. Das betrifft vor allem den starken Zusammenhalt und den schnellen Informationsaustausch untereinander weltweit, wodurch vor allem die Rothschilds so groß werden konnten.

Als dann im 19. Jahrhundert die Forderung nach einem eigenen Staat für die Juden aufkam (oder von der Finanzelite aufgebracht wurde, das weiß man nicht so genau), erkannte diese Finanzelite schnell die Chance, die neue „zionistische Bewegung“ für die eigenen Zwecke zu benutzen. Der zionistische Weltkongress ist zusammen mit der jüdischen Loge „B'nai B'rith“ („Söhne des Bundes“) in den letzten hundert Jahren zum wichtigsten Organ der Politik der Hochfinanz geworden, dessen ausführende Organisationen unter den Nicht-Juden die freimaurerischen Bruderschaften sind - meist ohne dass die sich dessen bewusst sind. Das Wissen darum wird daher gezielt auf die höheren Grade beschränkt.

Diese Zusammenhänge waren zur Jahrhundertwende schon relativ bekannt, zumindest bekannter als sie es heute sind. Daher gab es überall in Europa und Nordamerika Gegner der zionistischen (im Sinne von „Handlanger der Hochfinanz“) Politik, die aber von der damals schon zionistisch dominierten Presse immer wieder als „antijüdisch“ bzw. „antisemitisch“ diffamiert wurden, sodass sich die Begriffsverwirrung, nämlich die Gleichsetzung von „Zionismus” und „Judentum“ in den Köpfen von Freunden wie Gegnern festgesetzt hatte, noch bevor die NSDAP

gegründet wurde. Hitler ist mit seinen antijüdischen Äußerungen in dieselbe Falle getappt wie alle anderen auch - damals wie heute.

Warum das so war, darüber streiten sich die Gelehrten. Es gibt Gerüchte, er hätte selbst jüdische Vorfahren gehabt, das als Makel empfunden und sich daher umso stärker davon distanziert.[534] Das wäre psychologisch durchaus plausibel, denn wie sagte Robert Gernhardt einst: *„Die schlimmsten Kritiker der Elche warn früher meistens selber welche."* Andere Quellen behaupten, Hitler sei bewusst in seiner Rolle als „Vollstrecker von Deutschlands Schicksal" aufgebaut und instruiert worden. Das halte ich für denkbar, da er manche seiner Ideen aus esoterischen Zirkeln wie etwa der „Thule-Gesellschaft" schöpfte, die traditionsgemäß selbst auf freimaurerische Logen zurückgehen, und diese werden alle von der Finanzelite kontrolliert. In dem Buch „Das schwarze Reich" [535] werden jedenfalls eine Reihe von Querverbindungen zu solch dubiosen Personen wie Madame Blavatsky (Theosophie), Aleister Crowley (das „Biest" des „Golden Dawn") oder Gurdjeff (esoterischer Machtmensch mit großer Anhängerschar) aufgezeigt. Ich will das aber hier nicht weiter vertiefen.

Hitler hatte zwar schon das Übel der Finanzelite und der von ihr unterwanderten und benutzten Bruderschaften erkannt und versprochen, deren Macht zu brechen, darüber aber den alten Fehler begangen, alle Juden pauschal als dessen Komplizen zu verdächtigen. Doch jede Aktion gegen Juden lieferte dem Zionismus ein weiteres Argument, sich nicht mit berechtigter Kritik auseinandersetzen zu müssen, indem diese einfach als „Antisemitismus" abgetan wurde. Zu diesem Zweck wurde in den USA vom mächtigsten jüdischen Orden „B'nai B'rith" extra ein Verein gegründet und mit Geldern ausgestattet: die „Anti-Defamation-League".

Auch in Europa wurde dafür gesorgt, dass jeder Anflug von Kritik als „rechtsradikal" geächtet und spezielle Gesetze erlassen wurden, die die freie Meinungsäußerung auf diesem Gebiet de facto abschaffen, u.a. in Frankreich, Schweiz, Österreich und dem angeblich „freiesten Staat auf deutschem Boden". So muss auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Wahrheit über die Judenverfolgung in anderen Ländern stattfinden.

Die BRD erdreistet sich sogar Historikern, die eine abweichende Meinung haben, die Einreise zu verbieten (wie etwa dem Briten David Irving), oder selbst amerikanische oder australische Staatsbürger bei der Einreise auf deutschen Flughäfen zu verhaften und ins Gefängnis zu werfen, nur weil sie eine unerwünschte Meinung publiziert hatten - auf Englisch in Amerika oder Australien, wo auch abweichende

[534] z.B. Hennecke Kardel: „Adolf Hitler - Begründer Israels", 1974, Genf
[535] E. R. Carmin, 1994, Heyne-Taschenbuch

Meinungen unter dem Schutz der Verfassung stehen. So wurde ein amerikanischer Weltkriegsveteran am Frankfurter Flughafen verhaftet und fünf Monate eingesperrt, weil er in einem Brief in Amerika gegen die Missachtung der Menschenrechte in der BRD protestiert hatte. Der Brief gelangte per E-Mail nach Deutschland – das genügte offenbar schon für eine Verhaftung.[536]

In Amerika wurde schon vor der Einreise in die BRD gewarnt und erwogen - typisch amerikanisch - Fluglinien und Reisebüros zu verklagen, die es versäumen, auf die Gefahren einer Reise in die BRD aufmerksam zu machen. In einer Reisewarnung heißt es: *„U.S. citizens are now being arrested in Germany solely for practicing free Speech inside America! Stay out of prison! Stay out of Germany!“* („US-Bürger werden nun eingesperrt nur wegen der Praktizierung der freien Rede - in Amerika! Bleib weg aus dem Gefängnis! Bleib weg aus Deutschland!“). Das alles, um eine sachliche Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit mit allen Mitteln zu verhindern. Die Mächtigen der BRD müssen eine panische Angst vor den möglichen Ergebnissen haben.

Was in Deutschland passiert, wenn man sich mit den Zionisten anlegt, zeigt der Fall Jürgen Möllemann. Der hatte es gewagt, Michel Friedman und den „Zentralrat der Juden in Deutschland“ (interessanterweise eine „Anstalt des öffentlichen Rechts“, die sich aus unseren Steuergeldern finanzieren lässt) zu kritisieren, indem er laut aussprach, was viele im Land denken, nämlich dass der Krieg Israels gegen die Palästinenser Unrecht sei und Friedman arrogant.[537] Möllemann bekam unerwartet viel Zustimmung aus dem Volk, eine Lawine drohte, losgetreten zu werden. Doch so kurz vor der Wahl konnte man ihn nicht abschießen, schließlich wollte FDP-Chef Westerwelle 2002 Vizekanzler werden, und dazu brauchte er die Stimmen der Möllemann-Sympathisanten. Der Sturz Möllemanns wurde also auf die Zeit nach der Wahl vertagt, wo man dann auch prompt an ihm ein Exempel statuierte als Warnung an alle, die ernsthaft daran denken, Artikel 5 des Grundgesetzes für sich in Anspruch zu nehmen.[538]

Wie nützlich der „Antisemitismus" gerade für den Zionismus ist, wusste schon der offizielle Begründer desselben, Theodor Herzl. Er schrieb: *„Der Antisemitismus (...) wird aber den Juden nicht schaden. Ich halte ihn für einen dem Judencharakter*

---

[536] Näheres im „Spiegel“ Nr.46, 1996, „Die Welt“ vom 17.9.1999, „The Jewish Press“ vom 27.8.1999

[537] Die Münchner „TZ“ nannte Friedman nach dem Start seiner Talkshow treffend einen „Großinquisitor“ sowie ein „zynisches Ekelpaket aus Pomade, Perlweiß, Selbstgerechtigkeit und Besserwisserei“.

[538] In seinem Buch „Klartext“ schreibt Möllemann, dass von Westerwelle bei einem Besuch Israels im Mai 2002 durch einen Mossad-Agenten ultimativ „Möllemanns Kopf“ gefordert worden war, um zu verhindern, dass Möllemann nach einem möglichen Wahlsieg Außenminister wird.

nützliche Bewegung.“ [539] Und Aron Monus meinte: *„Würde der Zionismus abgeschafft, so würde der Antisemitismus in der Folge verschwinden.“* [540]

Was nur wenige wissen: Die Zionisten haben auch innerhalb des Judentums viele Gegner, speziell unter den orthodoxen Juden. Die sind nämlich der Meinung, dass die Gründung des Staates Israel unrechtmäßig erfolgt sei, und haben in New York schon wiederholt zu Tausenden gegen Israels Kriegspolitik protestiert, was die zionistisch kontrollierten Medien (d.h. fast alle, besonders die Presseagenturen) schamhaft verschweigen.[541]

Der Staat Israel darf nach orthodoxer Meinung nämlich nur von Jahwe selbst gegründet werden, und zwar nach dem Kommen des Messias. Bis dahin möchten sie friedlich im Palästina der Palästinenser oder anderswo nach ihren religiösen Vorschriften leben. Dagegen ist gar nichts einzuwenden, im Gegensatz zur völkermordenden Vernichtungspolitik der Zionisten und ihrer Komplizen.

Das sehen auch viele Juden so, wie „der andere Friedmann“, der Oberrabbiner der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Wien, Rabbi Moishe Arye Friedmann. Der in New York geborene 30-jährige Vater von sechs Kindern wird immer wieder von der zionistisch dominierten Presse angegriffen, weil er z. B. die demokratisch gewählte österreichische Regierung, damals unter FPÖ-Beteiligung, gegen die internationalen Angriffe verteidigt hatte. Was ist das eigentlich für eine „Demokratie“, die demokratische Wahlergebnisse boykottiert, nur weil sie den Mächtigen nicht in den Kram passen? In einem Interview[542] sagte Rabbi Friedmann am 7.6.2002 zum Lebensrecht der Palästinenser:

„Dies ist seit jeher die Haltung des gesamten streng orthodoxen antizionistischen Judentums. Es hat von daher nie einen Konflikt mit den Arabern gegeben. Unsere Rabbiner haben seit Jahrtausenden eine besonders gute Beziehung zur arabischen und muslimischen Welt, ganz besonders in Palästina. Wir sind durch das von Gott gegebene Schicksal in die Diaspora vertrieben worden, und Gott hat uns beschworen, die Obrigkeit zu akzeptieren, egal ob in Deutschland, Österreich, Australien, Iran oder Palästina. Wir streng orthodoxen Juden haben übrigens auch mit den deutschen Behörden, ob rechts oder links regiert, stets ein gutes Verhältnis gehabt. Wir waren immer loyale Bürger und haben im Unterschied zu Zionisten das deutsche Volk nicht provoziert.

---

[539] Tagebücher, Berlin 1922
[540] in: „Verschwörung: Das Reich von Nietzsche“, Santon, 1994, S. 193
[541] Siehe u.a. NETUREI KARTA: www.nkusa.org
[542] Das nur über die „National-Zeitung“ ins Internet gelangte und ansonsten ignoriert wurde.

Wir streng orthodoxen antizionistischen Juden sind letztlich wie die Palästinenser Opfer des Zionismus. Wir beten drei Mal täglich dafür, dass sich der Staat zionistischer Prägung auflöst, ohne dass unschuldiges Blut vergossen wird. Gott hat alle Juden beschworen, keinesfalls mit Waffengewalt nach Palästina zu kommen. Der Staat im zionistischen Sinne ist die Katastrophe der Juden. Wir sind davon überzeugt, dass wir den ursprünglichen Bund mit unseren traditionellen palästinensischen und arabischen Brüdern bald wiederherstellen können."

Wann hört man je solch versöhnliche Worte in den offiziellen Medien? Dort wird immer nur Angst und Hass geschürt, und wenn wir nicht bereits wüssten, dass die Medien zionistisch kontrolliert werden - das Verschweigen solcher Aussagen zeigt es ein weiteres Mal. Diese Worte sind deshalb so wichtig, weil sie andeuten, wo die Front im Krieg um die Weltherrschaft wirklich verläuft, nämlich nicht zwischen Juden und Nichtjuden, Juden und Deutschen oder Juden und Palästinensern - nein: Sie verläuft zwischen dem machtgierigen und menschenverachtenden Zionismus und dem Rest der Welt!

Der Israeli Nathan Chofshi schrieb schon 1959: *„Wir kamen und haben die dort ansässigen Araber in elende Flüchtlinge verwandelt. Und trotzdem wagen wir es noch, sie zu verleumden und ihren Namen mit Schmutz zu bewerfen. Statt zutiefst beschämt zu sein über das, was wir ihnen angetan haben und einen kleinen Teil von dem, was wir verbrochen haben, wiedergutzumachen, rechtfertigen wir unsere scheußlichen Handlungen und versuchen sogar noch, diese zu glorifizieren."* [543] Daran hat sich in 50 Jahren seither offenbar nichts geändert.

Kriege wurden und werden seit zwei Jahrhunderten bewusst organisiert, und wir wissen inzwischen auch, von wem. Wenn man diesen zentralen Punkt der Weltpolitik ausklammert, wird man nie verstehen, was wirklich passierte und immer noch passiert. Doch fahren wir fort mit den Worten von Rabbi Friedmann:

„Sie müssen wissen, dass es auch in den USA, in Großbritannien und weltweit hunderttausende streng orthodoxe Juden und auch in Israel selbst Zehntausende gibt, die den Staat Israel nicht anerkennen, und selbst große Familien und Schulen, die jede Unterstützung durch den Staat Israel zurückweisen. Zionisten wenden sich gegen die traditionelle jüdische Identität, die Religion. Nach dem Willen des Zionismus spielen nicht Gott und die jüdische Religion eine Rolle, sondern eine ‚reine Rasse', wobei das nichtzionistische Judentum eliminiert werden soll. Zionismus läuft in Hinblick auf die Palästinenser auf Faschismus und Apartheid hinaus."

[543] in: „Jewish Newsletters" vom 9.2.1959

Ich bin einmal gespannt, wann der Rabbi zum „Antisemiten" erklärt wird. Das dürfte den Zionisten in diesem Fall allerdings schwerfallen. Die letzte Frage des Interviews bezog sich auf seine Gefühle gegenüber dem deutschen Volk. Die Antwort Rabbi Friedmanns:

„Ich habe starke Sympathie und Mitleid mit dem deutschen Volk, das in den letzten Generationen unerträglichen Erpressungen ausgesetzt war und niemals die Möglichkeit hatte, seine Vergangenheit sachlich zu bearbeiten und mit dem traditionellen Judentum wieder gute Beziehungen herzustellen. Wie ich die Dinge sehe, haben die Deutschen den guten Willen gehabt. Dagegen hatten Zionisten Interesse daran, Antisemitismus in der Welt und ganz besonders in Deutschland anzuheizen. Die Situation würde sich durch die Gründung einer orthodoxen jüdischen Gemeinde in Deutschland verbessern. Ich grüße das deutsche Volk."

Es ist gut, dass ein Rabbi wie Friedmann den Mut hat, Dinge auszusprechen, für die ein nicht-jüdischer Deutscher gesteinigt würde. Er kann es sich als Jude erlauben zu sagen, wer die Unruhestifter sind, die überall Hass schüren, in Palästina und anderswo. Der zionistische israelische Verteidigungsminister hingegen wurde in den ZDF-Nachrichten vom 2.9.2002 mit den Worten zitiert: *„Palästinenser sind wie Krebs, es hilft nur noch Chemotherapie."* Und sein damaliger Chef, Ariel Sharon, sagte in einem Interview am 3.10.2001: *„Ich will Ihnen etwas ganz klar sagen: Sorgen Sie sich nicht über amerikanischen Druck auf Israel. Wir, das jüdische Volk, kontrollieren Amerika, und die Amerikaner wissen das."* [544]

Einmal mehr maßt sich ein Zionist an, im Namen aller Juden zu sprechen. Korrekt hätte er sagen müssen: „Wir, die Zionisten..." Der Konfrontationskurs der israelischen Regierung stößt auch innerhalb des Judentums zunehmend auf Widerstand. Antizionistische Juden sind im Internet präsent.[545] Auch der thoratreue Rabbi E. Weissfish schrieb: *„Wir bekämpfen die Zionisten und ihren ‚Staat' mit allem Einsatz und wir beten für die Demontage dieses ‚Staates' sowie für den Frieden in der Welt."* [546]

Wer steckt eigentlich wirklich hinter den meisten Anschlägen auf Synagogen oder jüdische Friedhöfe europaweit? Sogenannte „Neonazis" oder doch eher bezahlte Provokateure, die den Hass anfachen sollen? Die Unterwanderung der NPD durch den Verfassungsschutz ist schon so sprichwörtlich, dass man sich fragen muss, ob es ohne diesen überhaupt noch eine NPD gäbe. Überall werden nach dialektischer Manier Gegensätze aufgebaut und aufeinandergehetzt - „teile und herrsche". Die

[544] „Washington Report on Middle East Affairs" vom 11.10.2001
[545] www.jewsnotzionists.org
[546] Brief an das „National Journal" vom 19.10.2000

Vokabel vom „friedlichen Zusammenleben der Völker“ erweist sich als blanker Hohn. Das Gegenteil wird praktiziert.

Dieser Rückblick zum Thema „Judentum und Zionismus“ ist wichtig zum Verständnis dessen, was in der Geschichte geschah. Gehen wir noch einmal zurück in die 30er-Jahre: In Wahrheit war die NSDAP nämlich - mit oder ohne Wissen Hitlers - vom „Erzfeind Hochfinanz“ mitfinanziert und mit aufgebaut worden, mit Wallstreet-Geldern und -Krediten. Schlüsselfigur und Verbindungsmann war Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht, auf dessen Ernennungsurkunde neben Hitlers Unterschrift auch die von Max Warburg[547] steht. Von der finanziellen Beteiligung von George W. Bushs Großvater Prescott Bush habe ich ja schon im ersten Band berichtet.

Nachdem der Kommunismus in Deutschland die Macht nicht erobern konnte, mussten die Weltherrschafts-Aspiranten umdisponieren und wählten Hitler als Garanten für den nächsten Krieg. Er sollte den Krieg führen, der den Weg in den Weltstaat endgültig frei machen sollte, doch er durfte deshalb diesen Krieg keinesfalls gewinnen. Dazu lancierte man Vertrauensmänner in die neue Regierung, denn jeder Geldgeber redet mit - er hat ja nichts zu verschenken. Genau die sollten dafür sorgen, dass der Krieg auch wirklich verloren ging.

Der eigentliche Grund der Vernichtung war die Angst vor einem erfolgreichen und wohlhabenden Deutschland, das den Ländern der Welt andere wirtschaftliche Wege aufzeigt als die der Hochfinanz. Churchill selbst hatte in seinen Memoiren zugegeben: „Das unverzeihliche Verbrechen Deutschlands vor dem Zweiten Weltkrieg war der Versuch, seine Wirtschaftskraft aus dem Welthandelssystem herauszulösen und ein eigenes Austauschsystem zu schaffen, bei dem die Weltfinanz nicht mehr mitverdienen konnte.“

Auch der ehemalige Bundestagspräsident und Widerstandskämpfer im Dritten Reich Eugen Gerstenmaier musste eingestehen: „Was wir im deutschen Widerstand während des Krieges nicht wirklich begreifen wollten, haben wir nachträglich vollends gelernt: Dass der Krieg schließlich nicht gegen Hitler, sondern gegen Deutschland geführt wurde.“ [548]

Und er wurde von russischer und auch amerikanischer Seite mit extremer Grausamkeit geführt. Ganz im Gegensatz zu dem, was uns hunderte von Filmen erzählen, kämpfte die Wehrmacht nach den Regeln der Haager Landkriegsordnung, d.h. so korrekt, wie man in einem Krieg eben kämpfen kann, und vor allem mit einer Tapferkeit, die auch beim Gegner geachtet und gefürchtet war. Solche Tapferkeit

---

[547] siehe Band 1

[548] „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 21.3.1975

konnte man von einem amerikanischen Soldaten nicht erwarten, der auf einem fremden Kontinent für verschwommene Ziele eingesetzt wurde, von denen er nichts verstand, und dessen Heimat und Familie nie bedroht war. Dieses Manko versuchten manche Truppenführer durch Grausamkeiten zu kompensieren.

Edgar L. Jones, damals einer der bekanntesten US-Kriegsberichterstatter, schrieb kurz nach dem Krieg:

„Was glauben die Zivilisten denn, welche Art Krieg wir geführt haben? Wir haben kalten Blutes Gefangene niedergemacht, wir haben Lazarette pulverisiert, Rettungsboote versenkt, feindliche Zivilisten getötet oder verwundet, Verwundeten den Garaus gemacht, Sterbende mit Toten in ein Loch zusammengelegt... Wir haben unsere Phosphorbombenabwürfe und unsere Morde an der Zivilbevölkerung mit dem Abwurf von Atombomben auf zwei unverteidigte Städte gekrönt und haben so zurzeit einen unbestrittenen Rekord im Massenmord erreicht. Als Sieger haben wir uns das Recht angemaßt, unsere Feinde für ihre Kriegsverbrechen vor Gericht zu ziehen; aber wir sollten Realisten genug sein, zu begreifen, dass wir in einem Dutzend Anklagepunkten für schuldig erklärt würden, wenn man uns wegen Bruchs der Kriegsgesetze vor Gericht stellte. Wir haben einen ehrlosen Krieg geführt, denn die Moral stand im Denken des kämpfenden Soldaten erst an letzter Stelle." [549]

Das alles, wie auch der mörderische Bombenkrieg, durfte nach 1945 in Deutschland nicht öffentlich diskutiert werden. Inzwischen wächst aber das Interesse an diesem Thema:

„In Berlin erregte ein Vortrag des Historikers Jörg Friedrich beträchtliches Aufsehen, denn er brach ein Tabu. Das nirgendwo festgeschriebene, aber jahrzehntelang eingehaltene Verbot, über den Luftkrieg der USA und Englands gegen Deutschland in den Medien zu schreiben und in der Öffentlichkeit zu sprechen. Dabei war der Luftkrieg sehr grausam und forderte viele Opfer. Mindestens eine halbe Million deutscher Zivilisten mussten daran glauben.[550] 162 deutsche Städte waren stark davon betroffen, viele wurden in Schutt und Asche gelegt.

Wie Jörg Friedrich feststellte, hatte der Bombenterror keinen militärischen Sinn. Schon deshalb nicht, weil die heftigsten Luftangriffe gegen Deutschland in der Zeit geflogen wurden, als das Dritte Reich militärisch bereits am Boden lag... Die meisten englischen und amerikanischen Bomben trafen nicht deutsche Soldaten und nicht

---

[549] in „The Atlantic Monthly", Februar 1946

[550] Da allein in Dresden von mindestens 300.000 Toten ausgegangen werden muss, ist diese Zahl unrealistisch. Außer 600.000 Einwohnern befanden sich etwa eine halbe Million Flüchtlinge in der Stadt sowie Frauen, Kinder und Alte - die meisten Männer waren an der Front. Militärische Ziele wurden in dieser Nacht nicht bombardiert, auf die Elbwiesen geflüchtete Zivilisten wurden durch Tiefflieger abgeschossen.

mal die deutsche Waffenproduktion. Sie fielen auf Stadtkerne und Wohngebiete mit ziviler Bevölkerung. Wenn nicht militärischen, dann politischen Sinn hatte der grausame Luftkrieg allenfalls. Das beweist die Zielrichtung der Bombenschläge. Sie trafen nämlich vorwiegend historische Stadtkerne in Deutschland. Die herrlichen Bauten, Manifestationen der deutschen Kulturgeschichte, des schöpferischen Geistes der Deutschen.

‚Doch warum mussten diese Bauten verschwinden?', fragte Jörg Friedrich. Seiner Meinung nach, weil den Deutschen ihre Geschichte genommen werden sollte. Jenes Kulturerbe, das einem Volk die Würde gibt. Ein Ziel, das mit der im Westen damals lautstark vertretenen These von den Deutschen als von einem ‚grundverdorbenen und zivilisationsfeindlichen Volk' und von Deutschland als einem ‚Schurkenstaat' in engem Zusammenhang stand... Jetzt bekommt man den Eindruck, dass das traurige Kapitel des Zweiten Weltkriegs in Deutschland an Beachtung gewinnt. Der Luftkrieg der Westalliierten wurde zum Gegenstand eines aufgeregten öffentlichen Diskurses. Es wäre wohl naiv, darin nur die späte Erkenntnis der Beteiligten zu sehen. Auch früher wussten Historiker und Politiker Bescheid, nur fanden sie es unzeitgemäß, die Verbündeten zu ärgern...

Auch wenn Hitler und seine Clique ebenso wie der deutsche Nationalsozialismus insgesamt nicht in Samthandschuhen bekämpft werden konnten, es war trotzdem ein Verbrechen, die deutschen Frauen, Kinder und Greise und die deutschen Kulturschätze, die eigentlich zum Kulturerbe der ganzen Menschheit gehörten, dem Untergang zu weihen. Und es war - auch wenn das Wort in diesem Kontext vielleicht einen etwas zynischen Klang bekommt - kontraproduktiv. Denn die barbarischen Mittel erzeugten und steigerten Hass und ließen die deutschen Landser bis fünf nach zwölf kämpfen, was viele amerikanische und englische Soldaten und - last, not least - die Soldaten der Sowjetunion das Leben kostete." [551]

Übrigens: Auch die Behauptung, die Zerstörung deutscher Städte sei nur eine „Antwort auf deutsche Bombenangriffe" hält einer Überprüfung nicht stand. Die englischen Bombardierungen Deutschlands begannen bereits am 15. Mai 1940 - also vor Coventry. Die deutschen Einsätze ab Herbst 1940 richteten sich gegen Häfen und Rüstungsindustrie, wobei es auch zu „Kollateralschäden" (ein Lieblingswort der US-Militärs) kam. London wurde erst angegriffen, nachdem Berlin bereits sechsmal bombardiert worden war. Die Alliierten gaben zu, vornehmlich Wohngebiete anzugreifen, um zu „demoralisieren". Sie erreichten das Gegenteil, nämlich einen stärkeren Durchhaltewillen.

[551] Wladimir Ostrogorski in der MDZ vom 20.1.2003

Es ist bekannt, dass viele Industriegebiete verschont wurden, weil man sie später selbst nutzen oder demontieren wollte. In Bremerhaven wurde die Stadt zerstört, der Hafen und die Anlagen der Kriegsmarine jedoch verschont. Auch die Opferzahlen belegen das: Offiziell starben 60.000 englische Zivilisten bei Bombardierungen, aber 537.000 Deutsche, wobei die wirkliche Zahl, u.a. angesichts des heruntergespielten Massakers von Dresden, eher bei einer bis zwei Millionen liegen dürfte.

In dieser verzweifelten Situation, die Katastrophe vor Augen, gab es im Reich zwei Tendenzen: Zum einen schweißte die Bedrohung Volk und Regierung zusammen, über alle Meinungsverschiedenheiten hinweg - man saß ja in demselben sinkenden Schiff. Zum anderen erinnerten sich hohe Offiziere und Industrielle, die eigentlich als Deutschnationale oder Kaisertreue nur widerwillig und um des Reiches willen den „Aufsteigern" der NSDAP gefolgt waren, an ihre nationalen Wurzeln vor dem Auftauchen Hitlers und seiner Partei, und begannen heimlich, eigene Wege zu gehen. So war das Attentat von Graf Stauffenberg vom 20. Juli 1944 der verzweifelte Versuch, ein Deutschland ohne Hitler vielleicht doch noch retten zu können, was allerdings eine Illusion war, denn es ging den Alliierten gar nicht um Hitler. Der war nur Mittel zum Zwecke der Rechtfertigung des totalen Krieges gegen Deutschland. Nur deswegen hatte die Hochfinanz sowohl seinen Aufstieg als auch seine Vernichtung finanziert.

Andere wiederum fühlten sich verpflichtet, Vorkehrungen für „die Zeit danach" zu treffen. Die alliierten Pläne wie die von Morgenthau, Kaufman oder von Stalin, der in Teheran 1943 sagte, er würde als erstes 50.000 deutsche Offiziere zusammentreiben und erschießen lassen, oder Bücher wie das 1941 in den USA erschienene „Germany must perish" („Deutschland muss verschwinden"), ließen nichts Gutes für den Fall des alliierten Sieges erahnen.

Als einziger Ausweg aus der heranrollenden Katastrophe erschien manchen die Flucht, weg aus Europa - natürlich unter Mitnahme der technischen Errungenschaften, die zwar vorhanden, aber wegen Materialmangel und Bombenterror noch nicht in größerem Umfang zum Einsatz kommen konnten. Es waren die Besonnenen in der Führung, welche die Absetzungsbewegung initiierten, nicht die Fanatiker, die ja geschworen hatten, lieber mit ihrem Führer zu sterben. Dass sich dann kurz vor Schluss auch einige Parteigrößen der Fluchtwege bedienten, ist allerdings verständlich. In einem Interview erklärte 1957 ein österreichischer Ingenieur, der aufgrund persönlicher Freundschaften einen Einblick in die Absetzungsbewegung hatte:

„... begrüßte ich die Gelegenheit, in diese Kreise Einsicht zu nehmen, weil sich bald das Bild ergab, dass man bei der Widerstandsbewegung zwei voneinander zu trennenden Richtungen unterscheiden muss. Eine Richtung beschäftigte sich ausschließlich mit Sabotage, mit Behinderung der Kriegsführung, hatte also rein destruktive Aufgaben. Die andere Richtung zerbrach sich den Kopf über die Gestaltung eines vom Nationalsozialismus geprägten, allerdings unbesiegten Nachkriegsdeutschland, sodass die diese Widerstandsbewegung selbst an der Anhäufung eines eigenen Kriegspotentials interessiert war.“ [552]

Der Nationalsozialismus hat Deutschland über zwölf Jahre hinweg dominiert, indem es ihm gelang, alle nationalen Kräfte zu vereinen, sowie alle, denen es in erster Linie darum ging, die Weltherrschaftspläne der Finanzelite zu verhindern und für Deutschland einen Weg aus dem Elend des Versailler Vertrages zu finden. Diese Koalition musste 1945 zwangsläufig auseinanderbrechen. Übrig blieben die, die sich mit einem besetzten Deutschland unter Führung des Welt-Finanz-Kapitals durch die Besatzungsmächte nicht abfinden wollten. Um diese Einstellung zu verstehen, muss man kein Nationalsozialist sein. Vieles deutet darauf hin, dass die Überlebenden und Nachkommen der Absetzungsbewegung nicht mehr - wie vor 1945 - von Nationalsozialisten dominiert werden. Nach den wenigen Informationen, die mir vorliegen, sehen sie sich selbst als national Denkende, die ein freies, unabhängiges und nicht besetztes Deutschland verwirklichen wollen.

[552] O. Bergmann: „Deutsche Flugscheiben und U-Boote überwachen die Weltmeere“, Bd. II, 1989, Hugin, S. 133

Geheimhaltung und Gehirnwäsche

Der ungleiche Kampf der überlebenden Reichsdeutschen gegen die (noch immer) Alliierten wurde bisher geheim gehalten. Auf Seiten der Alliierten logischerweise deshalb, um sich die Blamage vor der Weltöffentlichkeit zu ersparen, dass man mit ein paar versprengten Deutschen noch immer nicht fertig wird. Hinzu käme das Eingeständnis, deren überlegenen Waffen nichts entgegensetzen zu können. Die Folgen wären ein allgemeiner Vertrauensverlust in die jeweiligen Regierungen, sowie die Solidarisierung vieler Globalisierungsopfer weltweit mit der Macht, die offenbar als einzige in der Lage ist, den USA Paroli zu bieten - ein Desaster nicht nur für die US-Regierung, sondern für die Finanzelite insgesamt. Daher ist Geheimhaltung für diese überlebenswichtig.

Auf Seiten der BRD-Regierung ist man ebenfalls nicht an einem Öffentlichwerden dieser Sachverhalte interessiert. Zu viele unangenehme Dinge kämen sonst ans Licht - ich komme später noch darauf zurück. Auch die „Reichsdeutschen" selbst haben offenbar vorläufig kein Interesse, der Öffentlichkeit ihre Identität preiszugeben; vielleicht eine Folge des jahrzehntelangen Sich-verstecken-müssens? Sie zeigen lediglich Präsenz und halten damit den militärischen Druck auf die alliierten Streitkräfte aufrecht.

Die Finanzelite und ihre höchsten Militär- und Polit-Funktionäre wissen aber auch so ganz genau, mit wem sie es zu tun haben. Daraus erklärt sich die Verteufelungskampagne, die seit dem Krieg weltweit gegen alles Deutsche läuft. Ein Freund, der lange in den USA lebte, sagte mir etwas, was wir in Deutschland deshalb nicht wissen, weil fast alle amerikanischen Spielfilme bei uns synchronisiert werden, nämlich dass in den amerikanischen Originalversionen die „Bösen" fast immer deutsch klingende Namen haben, oft deutschen Akzent sprechen und meistens deutsche Autos fahren. Achten Sie einmal darauf! Man denke auch an die zahlreichen Parallelen in den „James-Bond-Filmen", bei denen ein „Nazi"-ähnlicher Bösewicht die „freie Welt" aus seinen geheimen Basen mit überlegener Technologie angreift und dann selbstverständlich besiegt wird - zumindest im Film. In der Folge „Feuerball" heißt das Schiff des Schurken ohne ersichtlichen Grund „Disco volante". Das ist Spanisch für „Flugscheibe". Die James-Bond-Serie ist voll von versteckten Hinweisen.

Auffällig ist auch der Umstand, wie das Thema „Nazis" und „Holocaust" seit Jahrzehnten im Fernsehen in Amerika, Europa und ganz besonders in Deutschland immer wieder forciert wird. Die Fernsehzeitung „TV-Spielfilm" schrieb:

„Seitdem (dem „Holocaust"-Film von 1979, Anm.d.Verf.) sind Sendungen über die unseligste Zeit in der deutschen Vergangenheit nicht nur fester Programmpunkt bei den

Sendern, vielmehr noch: Hitler und seine Schergen beherrschen die Dokumentationsplätze im deutschen Fernsehen... Rund um Jahrestage vergeht nicht ein Tag ohne Doku über den deutschen Faschismus. 1995 wurden rund 450 Sendungen zum Thema gezählt - und die TV-Historiker lassen nicht locker. Was aber können sie nach all den Filmen über Hitler, seine Spießgesellen und sein Volk noch zeigen? (...) Die Bilder kennt man inzwischen, die Geschichte auch. Und ob Farbfilme an sich neue Erkenntnisse verschaffen können?" [553]

Dabei ist nur von den Dokumentarfilmen die Rede - die zahllosen Agenten-, Verfolgungs- und Kriegsfilme, in denen Deutsche regelmäßig als brutale Idioten hingestellt werden, außer dem einen „guten" Alibideutschen, der natürlich irgendwann erschossen wird, noch gar nicht gerechnet. Vielen Deutschen und Österreichern geht das schon lange auf die Nerven, ständig als Nachfahren solch brutaler Idioten dargestellt zu werden. Andere Diktaturen wie die von Stalin oder Mao hatten wesentlich mehr Opfer zu beklagen, aber da lässt man die Toten ruhen, und die Vergangenheit ist begraben. Ab und zu mal ein Film, ja, aber das „Monster Hitler" und die Zeit des Nationalsozialismus bilden hier eine nicht zu übersehende propagandistische Ausnahme.

„Hitler" wurde zum Schimpfwort gegen jeden, den man ernsthaft beleidigen wollte, wie Saddam Hussein oder derzeit der iranische Präsident Ahmadinedschad.[554] Die Beliebigkeit solcher Vergleiche hat der Satiriker Oliver Kalkofe in einer Glosse aufs Korn genommen. Er schrieb unter der Überschrift „Vorsicht, Hitler!":

„Hitler-Vergleiche liegen wieder voll im Trend. Egal ob als ministerieller Rücktritts-Beschleuniger, wirksamer Einfroster diplomatischer Beziehungen oder einfach als multifunktionale Ultimativ- Beleidigung… Aber warum ist das Thema Adolf überhaupt im letzten Jahr wieder so Hip geworden? Wir erinnern uns an die Schlagzeilen: Erst wollte ihn eine seriöse UFO-Sekte klonen, dann hieß es, er wäre schwul und letztens sogar, er sei Buddhist gewesen! Demnächst wird sich noch Saddam Hussein den Vergleich mit Hitler verbitten, weil er nicht für einen buddhistischen, schwulen Selbstmörder gehalten werden will. Ein schwieriges Thema, wie man sieht." [555]

Aber Spaß beiseite, das Thema ist wirklich schwierig, weil damit in den Medien, genau wie in Hollywood-Produktionen, ein primitives Gut-Böse-Denken suggeriert wird, mit Hitler als dem „ultimativen Bösen" auf der einen und der „toleranten, modernen und freiheitlichen Demokratie" auf der andere Seite. Dass eine solch primitive Polarisierung Gift für das selbständig Denken ist, braucht nicht näher erläutert

[553] Heiko Schulze in „TV-Spielfilm" Nr. 23/2002, S. 28
[554] Wiglaf Droste pointierte den propagandistischen Missbrauch mit dem Wort: „Wer als erster ‚Auschwitz' sagt, hat gewonnen."
[555] Oliver Kalkofe in „TV-Spielfilm" Nr. 23/2002, S. 44

zu werden. In Neujahrsansprachen beschwört man gerne den „mündigen Bürger" - doch wehe, er meldet sich zu Wort! Die lapidare Begründung für diese Holzhammermethoden lautet: „So etwas darf sich nie wieder ereignen!"

Wie, so frag man sich, könnte es das, wenn das Deutsche Reich 1945 wirklich so gründlich vernichtet wurde wie behauptet? Wenn man aber die Vermutung miteinbezieht, dass die deutschen Flugscheiben, U-Boote und wer weiß was noch alles den Alliierten nach wie vor gewaltig Ärger machen, dann erscheint diese Propagandaoffensive plötzlich in einem ganz anderen Licht: Man fürchtet offenbar die Solidarisierung vieler Deutscher sowie unzufriedener Amerikaner, Franzosen, Briten etc. im Falle, dass die Existenz der überlebenden Deutschen ans Licht kommt. Also muss alles, was mit dem Deutschen Reich zu tun hat, als „abgrundtief böse" und „unmenschlich" dargestellt werden. Und genau das wird es.

Ein Bekannter sagte 1993 einmal zu mir: *„Wart's nur ab, wenn erst die letzten Zeitzeugen gestorben sein werden, die sich noch an die Zeit vor 1945 erinnern können, dann geht die Gräuelpropaganda gegen Deutschland erst richtig los!"* Ich fürchte, er hatte recht. Eine sachliche Untersuchung dessen, was damals wirklich stattfand, ist heute kaum mehr möglich. Deshalb ist es verständlich, wenn sich die „Dritte Macht" vor der Weltöffentlichkeit zurückhält: Die meisten TV-berieselten Deutschen würden eh nur schreien: „Nazis raus!", so wie man es überall ständig suggeriert. Offenbar muss es erst noch schlimmer kommen, bis die Masse der Menschen anfängt, darüber nachzudenken, was auf dieser Welt eigentlich gespielt wird und wo die Fronten wirklich verlaufen.

Schon 1945 bat Professor Friedrich Grimm den englischen Chefpropagandisten Sefton Delmer, nach Ende der Kämpfe doch mit der Gräuelpropaganda gegen alles Deutsche aufzuhören. Dieser entgegnete: *„Nein, nun fangen wir erst richtig an! Wir werden diese Gräuelpropaganda fortsetzen, wir werden sie steigern, bis niemand mehr ein gutes Wort von den Deutschen annehmen wird, bis alles zerstört sein wird, was sie in anderen Ländern an Sympathien gehabt haben, und bis die Deutschen selbst so durcheinander geraten sein werden, dass sie nicht mehr wissen, was sie tun."* [556] Genau so geschah es dann auch.

Ein angeblicher Kenner der Reichsdeutschen, der sich Ernst Wahrnt nannte, erklärte es mit seinen Worten in einem privaten Interview mit dem Autor Kawi Schneider im Oktober 2002 in Berlin:

---

[556] in dem Buch: „Politische Justiz, die Krankheit unserer Zeit", 1953, Verlag Bonner Universitätsdruckerei Gebr. Scheuer

„Die tägliche Propaganda gegen das Dritte Reich richtet sich ja gegen die Reichsdeutschen. Nur kann man die nicht beim Namen nennen, also hetzt man gegen das damalige Reich. Wären nicht insgeheim die Reichsdeutschen gemeint, wäre diese Hetze ja absurd, man hetzt ja auch nicht gegen Ulbricht oder Stalin oder andere - nein, nur gegen das Dritte Reich - und das jeden Tag und überall."

Kawi Schneider selbst meint zu dem Thema drastisch, aber zutreffend:

„Gegen das Volk der später so genannten BRD als Geisel, Sündenbock und Blitzableiter wurde nun der Hass auf das entwischte Deutsche Reich gerichtet, bis heute. Die BRD-Deutschen bekommen systematisch einen Schuldkomplex eingepflanzt auf der Basis angeblicher deutscher Kriegsschuld und angeblichen Zivilisationsbruchs wie ‚Verbrechen der Wehrmacht' oder ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit'. Die Deutschen werden als das ‚Sudelvolk' dieser Welt hingestellt, verantwortlich für das ‚einmalig Böse', die ‚Zerstörung des Urvertrauens aller Menschen'... Ihre einzige Existenzberechtigung in dieser Logik ist ihre Aufopferung für die Welt, für Europa, für Ausländer usw. bei gleichzeitiger Selbstauflösung - nur der sterbende Deutsche ist erträglich, nur der tote gut, ein Deutschland nur noch als rituelles Opfertier der Welt legitim, das seinem verdienten Ende ungeduldig entgegenschmachtet.

Beim einzelnen Menschen kommt diese psychomartialische Kriegsführung der Alliierten so an, dass er praktisch zum geistig unheilbar Schwerverletzten mutiert, zum künstlich geistig behinderten Humankrüppel, zum seelisch Verstümmelten. Sein Bewusstsein wird um die kollektive Komponente gebracht, um die Heimat in der Volksseele mit positivem Bezug zu den Ahnen. Einer der wichtigsten Identitätsaspekte - und damit die Gesamtidentität - wird unter scheinheiligen Vorwänden gezielt zertrümmert. Kein anderes Volk außer dem der Noch-BRD wird einer solchen Seelen-Amputation unterzogen. Beim Kollektiv des Volkes ist dessen Auflösung die Folge: Der einzelne Deutsche als Gehirnwäscheopfer flüchtet in Arbeit und Suchtkrankheiten, entspannt sich höchstens noch beim Fernsehen, das seinen deutschen Selbstekel permanent auffrischt und verstärkt. Und die politischen Leitwölfe solcher Zombiedeutschen bezeichnen sich natürlich stolz als ‚Anwalt der Ausländer', der ‚Opfer'.

‚Opfer' sind natürlich immer Nicht-Deutsche, denn Deutsche sind definitionsgemäß ‚Täter', und zwar die schlimmsten.[557] *Schon die Schulkinder werden durch Ausstellungen über Terrorpropaganda geschleift, fast wie früher im Wilden Westen Pferdediebe zu Tode geschleift wurden, und werden so für immer traumatisiert und des geistigen Schutzschildes eines normalen kollektiven Heimatvertrauens, geschweige denn*

---

[557] Die Realität sieht anders aus: Laut der polizeilichen Kriminalstatistik 1999 und dem Verfassungsschutzbericht 1999 hat in Deutschland im fraglichen Jahr ein Deutscher einen Nicht-Deutschen getötet. Im selben Jahr haben Nicht-Deutsche in Deutschland 1.016 Deutsche getötet. (Westfälische Rundschau vom 19.8.2002)

eines Urvertrauens, beraubt. Jeder aufkeimende Impuls der Selbstheilung wird sofort von der Gedankenpolizei der Alliierten und Kollaborateuren in der BRD hysterisch angeprangert, verteufelt, verfolgt und erstickt. Wenn es irgendwelcher Beweise für diese grausame Psychoschlacht bedürfte, fände man sie täglich überall in jeder Schulklasse, an jeder Plakatwand, in jedem Sender und Blatt. Da ein gegenseitiger Würgegriff nicht ewig dauert, bleibt zu hoffen, dass seine Auflösung möglichst bald und möglichst friedlich erfolgen kann."

Die ständige „Büßerhaltung", die von uns Deutschen als „politisch korrekt" erwartet und von den BRD-Politikern zu Schau getragen wird, wirkt zudem unecht und aufgesetzt, was selbst im Ausland auf Befremden stößt. So sagte Dr. Lennart Meri, der Staatspräsident von Estland, in seiner Rede zum Jahrestag der „Wiedervereinigung" in Berlin:

„Deutschland ist eine Art Canossa-Republik geworden, eine Republik der Reue. Aber wenn man die Moral zur Schau trägt, riskiert man, nicht ernst genommen zu werden. Als Nicht-Deutscher erlaube ich mir die Bemerkung: Man kann einem Volk nicht trauen, das sich rund um die Uhr in Selbstverachtung übt. Um glaubwürdig zu sein, muss man auch bereit sein, alle Verbrechen zu verurteilen, überall in der Welt, auch dann, wen die Opfer Deutsche waren oder sind. Für mich als Este ist es kaum nachzuvollziehen, warum die Deutschen ihre eigen Geschichte so tabuisieren, dass es enorm schwierig ist, übe das Unrecht gegen die Deutschen zu publizieren oder zu diskutieren, ohne dabei schief angesehen zu werden - aber nicht etwa von den Esten oder den Finnen, sondern von den Deutschen selbst." [558]

Dem kann man nur entgegnen: Über 60 Jahre Umerziehung haben ihre Spuren in den Köpfen und den Seelen hinterlassen. Es ist höchste Zeit, sich um ein weniger verkrampftes Verhältnis zum eigenen Wesen und zur eigenen Vergangenheit zu bemühen. Der bekannte Psychotherapeut Arthur Janov erreichte die Heilung seiner Patienten von ihren Neurosen durch die bewusste Integration ihrer verdrängten Vergangenheit:

„Sie sind von den Wirkungen ihrer primären Vergangenheit befreit worden. Das geschieht, wie ich schon gesagt habe, dadurch, dass zu dieser Vergangenheit wieder eine Verbindung hergestellt wird. Wird die Verbindung zur Vergangenheit durch einen chirurgischen Trennungsvorgang gelöst, dann wird der Betreffende dadurch auf die Gegenwart eingeschränkt, zugleich aber auch seiner einzigen Chance auf Rettung und Erlösung beraubt." [559]

---

[558] aus: „Kommentare zum Zeitgeschehen", Wien
[559] Arthur Janov: „Anatomie der Neurose", 1976, Fischer-TB 6322, S. 69

Der Begriff der „Schuld“ ist dabei kontraproduktiv und dient, wie in allen Religionen, nur zur geistigen Kontrolle mit Hilfe des schlechten Gewissens. Deshalb enthalte ich mich hie der üblichen Floskeln von der „deutschen Schuld“, die ich weder für mich noch für meine Eltern und Großeltern akzeptiere. Es gibt Schuld nur für den einzelnen Menschen, und der Einzelne muss, wenn er Schuld auf sich geladen hat, auf seine Weise daraus lernen, um künftig nicht mehr dieselben Fehler zu machen. Schuld kann immer nur eine persönliche, niemals eine kollektive sein. Solange jedoch nicht über jede Schuld offen gesprochen werden darf, das heißt: solange Schuld und Verbrechen der Alliierten als ein Tabu dem Schweigen anheimfallen, während die Fehler von Deutschen immer wieder betont und sogar erfunden werden, bleibt jede „Vergangenheitsbewältigung“ eine Farce.

Diese einseitige Art der Verbrechenssühnung wurde am 23.10.1954 im sogenannten „Überleitungsvertrag“[560] festgeschrieben. Unterzeichnet von Adenauer für die BRD, sowie den Vertretern der USA, Englands und Frankreichs, verbietet er ausdrücklich die Verfolgung oder Bestrafung jedweder Verbrechen, die im oder sogar nach dem Kriege von westlichen Alliierten an Deutschen begangen worden waren! Kein Wunder also, dass immer nur Deutsche verurteilt werden - ob aber zu Recht oder zu Unrecht, muss im Einzelfall geklärt werden.

Darüber hinaus scheint es für uns Deutsche schon immer schwierig gewesen zu sein, ein unbefangenes Verhältnis zum eigenen Volk zu entwickeln, wie es bei anderen Völkern selbstverständlich ist. In diesem Zusammenhang möchte ich an ein Wort Napoleons erinnern, der zu seiner Zeit bemerkt hat, wie naiv die Deutschen auf politischem Gebiet damals schon waren:

„Es gibt kein gutmütigeres, aber auch kein leichtgläubigeres Volk als das deutsche. Zwiespalt brauchte ich unter ihnen nicht zu säen. Ich brauchte nur meine Netze auszuspannen, dann liefen sie wie scheues Wild hinein. Untereinander haben sie sich gewürgt, und sie meinten, damit ihre Pflicht zu tun. Törichter ist kein anderes Volk auf der Erde. Keine Lüge kann grob genug werden, die Deutschen glauben sie. Um eine Parole, die man ihnen gab, verfolgen sie ihre Landsleute mit größerer Erbitterung als ihre wirklichen Feinde.“

Erschreckend, wie aktuell das immer noch ist!

Im Grunde muss man Deutschland gar nicht von außen bekämpfen, solange es gelingt, die Deutschen gegeneinander aufzuhetzen - sie zerfleischen sich dann schon gegenseitig, und das mit deutscher Gründlichkeit. Wie sagte Richard Wagner einmal? *„Deutscher sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen zu machen.“* Man könnte

[560] Bundesgesetzblatt II vom 31.3.1955, S. 405ff

ergänzen: *„Deutscher sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen zu übertreiben."* Beides trifft zu. Die Politik, die Menschen unseres Landes gegeneinander auszuspielen statt zu einigen, wird immer deutlicher sichtbar. Als Instrumente dienen der „Verfassungsschutz", die Gerichte und natürlich die Medien, die jeden sofort in die „rechte Ecke" stellen, der nicht in den Chor der Selbstverleugnung mit einstimmt. *„‚Rechts' - das ist im allgemeinen Sprachgebrauch heute das, was ‚das Volk', der ‚kleine Mann von der Straße' denkt, aber nicht öffentlich aussprechen darf, das politisch ‚Unkorrekte', das, was die herrschenden Kräfte in Politik und Medien tabuisiert und kriminalisiert haben."* [561]

Selbst die „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" schrieb, dass die „Politik der Steckbriefe, des Prangers, der gesinnungspolizeilichen Fahndung" in zunehmendem Maße das präge, „was man gerne politische Kultur nennt."[562] Was daran noch „demokratisch" sein soll wissen nur die, die „Demokratie" bestimmen. Dabei sind gerade die staatlichen Institutionen der BRD keineswegs legitimiert, sich als Staats- oder Moralwächter aufzuspielen - weder demokratisch noch völkerrechtlich, wie ich im nächsten Unterkapitel ausführlich darlegen werde.

Dabei hatte gerade der damalige Bundespräsident Roman Herzog an die Notwendigkeit von unbequemen Denkern in einem demokratischen Staat erinnert. Er sagte, die Gesellschaft verkümmere ohne den kritischen Einspruch von Intellektuellen und Schriftstellern, und sie müsse auf jene hören und nötigenfalls umdenken. Die Wahrheit liege nicht automatisch bei der Mehrheit und schon gar nicht bei den jeweils Herrschenden. Der „sperrige Individualist" sei nie notwendiger gewesen als heute, um „die ständig neuen Moden des Denkens zu überprüfen".[563] Nun - dann frisch ans Werk, da nehme ich Herrn Herzog doch gern beim Wort.

Zurück zur Weltpolitik: Diese war lange geprägt durch das „Gleichgewicht des Schreckens". Der Begriff wird landläufig auf den scheinbaren Gegensatz USA-Sowjetunion angewandt. In Wahrheit haben die beiden Alliierten auch nach 1945 zusammengearbeitet, da sie beide von derselben Finanzelite kontrolliert wurden. Der „Kalte Krieg" war eine Farce, um die gigantischen Rüstungsbemühungen gegen die „Dritte Macht" zu begründen und zu rechtfertigen. *„Es war wirklich eine einheitliche Welt, die im Krieg gegen Deutschland stand, und nicht eine momentane Koalition von Völkern, die sich im Grunde feindlich sind."* [564]

---

[561] Günter Zehm: „Was ist rechts?" in „Junge Freiheit" Nr. 16, 2003, S. 11
[562] Eckhard Fuhr, zitiert in „Stigmatisiert - Der Terror der Gutmenschen", Aton, Unna, 2003
[563] Anlässlich eines Festaktes zum 200. Geburtstag von Heinrich Heine am 13.12.1997 in Düsseldorf
[564] Pauwels & Bergier: „Aufbruch ins dritte Jahrtausend", Goldmann Verlag, 1962, S. 353

Der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn sagte einmal:

„Auf den ersten Blick ein befremdliches, überraschendes, aber, wenn man es überlegt, ein ebenso sehr begründetes und verständliches Bündnis: Es ist die Allianz unserer kommunistischen ‚Führer' und ihrer Kapitalisten. Diese Allianz ist nicht neu... Seit jener Zeit, über alle diese fünfzig Jahre hinweg, beobachten wir, wie die Geschäftswelt des Westens die sowjetisch-kommunistischen Führer und ihre unfähige und unsinnige Wirtschaft, die von sich aus niemals mit ihren eigenen Schwierigkeiten fertiggeworden wäre, ständig, unaufhörlich mit Gütern und Technologien unterstützt." [565]

Solschenizyn spielt damit auf die Unterstützung der maroden UdSSR durch die USA in den 70er- und 80er-Jahren an, als die Sowjetunion nur durch umfangreiche Lieferungen von Weizen, Fleisch, Butter etc. am Leben erhalten wurde.

Tatsächlich dauert der Krieg der Alliierten gegen das Deutsche Reich weiter an - bis heute. Ein „Gleichgewicht des Schreckens" gibt es wirklich, allerdings zwischen dem Reich mit seiner überlegenen Technologie und den Alliierten mit ihrer militärischen Kontrolle über Europa und den größten Teil Nord- und Südamerikas. Die Geisel in diesem Krieg war und ist jedoch Deutschland mit seinen 80 Millionen Menschen, die den Atomwaffen der Supermächte im Konfliktfall wehrlos ausgeliefert sind. Sie erinnern sich vielleicht noch an die Diskussion anlässlich der Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen in den 80er-Jahren? Damals kamen Pläne an die Öffentlichkeit, bei denen Deutschland als atomare Schlachtfeld eingeplant war. Zahlreiche öffentliche Äußerungen belegen diese Bedrohung:

- So lautet der Titel eines Buches von General Sir John Hackett: *„Der dritte Weltkrieg: Hauptschauplatz Deutschland"* (erschienen bei Goldmann). Er musste es wissen, denn er war Oberbefehlshaber der britischen Rheinarmee sowie der NATO-Heeresgruppe Nord.
- Henry Kissinger (ebenfalls Zionist) meinte nur ganz cool: *„Ihr Europäer müsst schon verstehen, dass, wenn es in Europa zu einem Konflikt kommt, wir Amerikaner natürlich keineswegs beabsichtigen, mit euch zu sterben."* [566] Der US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger sagte: *„Das Schlachtfeld des nächsten konventionellen Krieges ist Europa und nicht die Vereinigten Staaten."* [567]

[565] in einer Rede vor dem amerik. Gewerkschaftsverband AFL-C10 am 30. 6.1975 in Washington, lt. Sonderdruck der Rede von der „Neuen Bildpost", Lippstadt, Sept. 1975
[566] 1979 in Brüssel
[567] „Frankfurter Rundschau" vom 29.4.1981

- Der US-General Collins verkündete schon im Jahr der Gründung der BRD: *„Es ist genug, dass wir Waffen liefern, unsere Söhne sollen nicht in Europa verbluten. Es gibt genug Deutsche, die für unsere Interessen sterben können.“* [568]
- Und der Miterbauer der Neutronenbombe Samuel Cohen wusste genau, wo diese zum Einsatz kommen sollte: *„Der wahrscheinlichste Schauplatz wäre Westdeutschland. Ich halte es für eine akademische Frage, sich den Kopf darüber zu zerbrechen auf welche Art und Weise der Feind (gemeint sind die Deutschen, Anm.d.Verf.) zu Tode kommt.“* [569]
- Der ORF meldete am 26.7.1976 die beruhigenden Worte: *„Der demokratische Präsidentschaftskandidat Jimmy Carter würde vor einem möglichen Kernwaffeneinsatz der USA in Europa die Regierungen der betroffenen Länder verständigen. In diesem Zusammenhang wurde von Carter die Bundesrepublik Deutschland und Österreich genannt. Diese beiden Staaten würden, durch ihre geographische Lage bedingt, wahrscheinlich zur Hauptkampflinie werden und somit der Vernichtung preisgegeben sein.“*

Nach 1945 war Deutschland nicht nur zerbombt, besetzt und wirtschaftlich ausgeplündert, sondern auch noch wehrlos den atomaren und sonstigen Waffen der Siegermächte ausgeliefert. Hohe Politiker sind natürlich in die Situation eingeweiht. So verplapperte sich Egon Bahr einmal in einem Interview mit dem Stern, als ihm herausrutschte: *„Wir sind die Geisel der Großmächte.“* [570] Er vergaß zu ergänzen: die Geiseln wem gegenüber? Kawi Schneider sprach von der BRD kurz und knapp als einem *„alliierten Kriegsgefangenenlager mit eingebauter Staatssimulation.“* Wir werden gleich näher betrachten, was er genau damit meint.

Die atomare Drohung gegen Geiseldeutschland genügt, um die Reichsdeutschen in einem „Gleichgewicht des Schreckens“ in Schach zu halten. Was sollen sie tun? Millionenvölker wie Russen oder Amerikaner offen angreifen und damit die endgültige Vernichtung Deutschlands riskieren? Sie beließen es daher vorläufig bei der Guerilla-Taktik, womöglich eingedenk des zuvor zitierten Wortes von Hitler, wonach es besser ist, besetzte Gebiete zunächst ihrem Schicksal zu überlassen, bis die Stärke erreicht ist, den nötigen Befreiungsschlag sicher zu führen:

---

[568] „Hessisch-Niedersächsische Allgemeine“, Kassel, vom 24.10.1981
[569] „Bild-Zeitung“ vom 16.10.1977
[570] „Stern“ Nr. 30/1983, S. 111f

„Denn die Befreiung unterdrückter, abgetrennter Splitter eines Volkstums oder von Provinzen eines Reiches findet nicht statt aufgrund eines Wunsches der Unterdrückten oder eines Protestes der Zurückgebliebenen, sondern durch die Machtmittel der mehr oder weniger souverän gebliebenen Reste des ehemaligen gemeinsamen Vaterlandes.“ [571]

Wenn also der „Kalte Krieg“ nur eine Farce zur Vertuschung des wahren Krieges war, dann ist auch die Auflösung de „Ostblocks“ nicht ganz so freiwillig erfolgt, wie uns allgemein erzählt wird. Ich habe mich immer schon darüber gewundert, dass ein System wie der Kommunismus, das sich ja die Weltherrschaft ausdrücklich auf die Fahne geschrieben hat, so sang- und klanglos einfach abtritt und in sich zusammenfällt, nur weil z. B. in Leipzig ein paar Unzufriedene mit Kerzen demonstrierten. Da hatte es schon härtere Aktionen gegeben, wie in Budapest oder in Prag.

Aus Insiderkreisen wurde verlautet, dass dieser Rückzug ein Teilerfolg der wachsenden Überlegenheit der Flugscheibenmacht war und von dieser erzwungen wurde. Kein Geringerer als Valentin Falin, langjähriger SU-Botschafter in Bonn und Berater Gorbatschows, sagte 1990 im deutschen Fernsehen (aus Versehen?): *„Die Sowjetunion konnte dem überaus großen Druck des Deutschen Reichs nicht länger standhalten und musste 1989 kapitulieren.“* [572] Was mag er wohl damit gemeint haben? Aber es kommt noch besser.

---

[571] in: „Mein Kampf“, 1925, 5. 687f

[572] lt. einem Ohrenzeugen (Mitteilung von Kawi Schneider vom 11.3.03)

Die völkerrechtliche Situation des Deutschen Reiches & der BRD

Die verzwickte Situation hat völkerrechtlich beträchtliche Folgen: Zunächst einmal ist der Status der außerhalb Europas operierenden Kräfte nicht der einer Exilregierung, da Neuschwabenland ab 1938 ein völkerrechtlich vollwertiger Teil des Deutschen Reiches war, der jedoch nie besetzt oder besiegt werden konnte. Die überlebenden Kampfverbände sind also reguläre Kampftruppen in einem regulären Krieg (dem Zweiten Weltkrieg) und keine „Piraten" oder „Aufständische" o.ä. Dieser Umstand hat drei wichtige Punkte zur Folge, die auch nur dadurch verständlich werden und ansonsten absurd wären, nämlich:

1) Dass bis heute kein Friedensvertrag geschlossen wurde, nach über sechs Jahrzehnten), auch nicht nach der „Wiedervereinigung". Noch nicht einmal im Ansatz wurde darüber geredet, und die BRD-Volksvertreter „vergessen" das Thema auch permanent, obwohl es eigentlich ihre Aufgabe wäre, endlich mal einen offiziellen Frieden für Deutschland zu schaffen, so wie ihn Japan oder Österreich schon lange haben. Dadurch befindet sich Deutschland völkerrechtlich nach wie vor im Krieg mit den Alliierten - jetzt wissen wir auch, warum. Der Waffenstillstand vom 8. Mai 1945 wurde durch die Invasion unter Admiral Byrd 1947 gebrochen und damit aufgehoben.

2) Dass das Deutsche Reich offiziell weiter existiert, weil das Reich selbst nie kapituliert hat. Am 8. Mai 1945 kapitulierte nur die Deutsche Wehrmacht (soweit noch unter Dönitz' Kommando) - ein Umstand, auf den Admiral Dönitz seinerzeit ausdrücklich hingewiesen hat. In einem Brief vom Juli 1945 hat er klargestellt, dass er als Oberbefehlshaber der Wehrmacht, wozu er von Hitler ernannt worden war, für diese kapituliert habe. Die Reichsregierung, zu deren Vorsitzenden er ebenfalls ernannt worden war, hat jedoch weiter existiert und war lediglich handlungsunfähig, bis sie dann von den Alliierten verhaftet wurde. Dieser Sachverhalt wurde auch vom Bundesverfassungsgericht in mehreren Urteilen bestätigt.[573]
   Dort heißt es: *„Der deutsche Staat ist weder mit der Kapitulation seiner Streitkräfte, der Auflösung der letzten Reichsregierung im Mai 1945 noch durch die Inanspruchnahme der ‚obersten Gewalt in Bezug auf Deutschland', einschließlich aller Befugnisse der deutschen Staatsgewalt, durch die vier Hauptsiegermächte am 5. Juni 1945 (vgl. Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland,*

---

[573] Urteil vom 31.7.1973 (2Bvf 1/73)(BVerfGE 36, 1; hier S.15f), Urteil von 1987 (Az: 2 BvR 373/83) (BverfGe 77, 137ff), Urteil von 1956 (BverfGe 5, 85, 126), (BverfGe 1956-08-17, 1 BvB 2/51), außerdem: 2 EM_ 6/56 2 BvR 373/83; BVGE 2, 266 (277); 3, 288 (319ff); 6, 309, 336 und 363. Diese Urteile wurden nie aufgehoben und bleiben auch nach der sog. „Wiedervereinigung" gültig.

Ergänzungsblatt Nr.1, S.7ff) völkerrechtlich erloschen." (Urteil von 1987, siehe Fußnote 573)
Und am 31.7.1973: *„Das Grundgesetz geht davon aus, dass das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte, noch später untergegangen ist. Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig. (...) Mit der Errichtung der BRD wurde nicht ein neuer westdeutscher Staat gegründet, sondern ein Teil Deutschlands neu organisiert. Die BRD ist also nicht ‚Rechtsnachfolger' des Deutschen Reiches."*
Das muss auch nach dem Völkerrecht so sein, denn ein Staat kann nach einem Krieg nur erlöschen durch Annexion oder durch Neuregelung in einem Friedensvertrag. Beides hat nie stattgefunden, denn die Alliierten haben in der sog. „Berliner Erklärung" 1945 ausdrücklich befunden: *„Die Übernahme zu den vorstehend genannten Zwecken der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands."* Nicht einmal die Ostgebiete sind jemals annektiert worden, sondern ausdrücklich unter polnische bzw. russische Verwaltung gestellt worden.

3) Dass die Feindstaatenklauseln der UNO-Charta (Artikel 53 und 107), die den Alliierten bis heute erlauben, auch ohne Ermächtigung durch den Sicherheitsrat „Zwangsmaßnahmen" gegen Feindstaaten zu ergreifen, immer noch nicht außer Kraft gesetzt wurden. Es gibt zwar eine Resolution, die sie als „obsolet", also veraltet, bezeichnet - gültig sind sie aber doch. Die UNO hat sich aus dem „Atlantikpakt", dem britisch-amerikanischen Bündnis gegen Deutschland, entwickelt und das Deutsche Reich zum „Feindstaat" erklärt. Diesem Sachverhalt wurden sogar die Menschenrechte untergeordnet, denn in dem entsprechenden Artikel 29 der UNO-Menschenrechtskonvention heißt es ausdrücklich in Absatz 3: *„Diese Rechte und Freiheiten dürfen in keinem Fall im Widerspruch zu den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen ausgeübt werden."* Das gilt für alle UNO-Mitglieder, also auch für die BRD. Das ist nur scheinbar paradox, sofern man nichts von der Existenz des Deutschen Reiches außerhalb des BRD-Territoriums weiß. Die BRD ist als Besatzungsinstrument der Alliierten zur Feindschaft gegen das Deutsche Reich verpflichtet, sogar unter Aussetzung der Menschenrechte. Daher kann und darf sie auch nicht dessen Rechtsnachfolger sein und zahlt logischerweise auch keine Reparationen, sondern „freiwillige Wiedergutmachungen", was völkerrechtlich durchaus einen Unterschied macht.

Man sieht also, dass zahlreiche scheinbare Ungereimtheiten der Rechtssituation in Wahrheit eine logische Folge der Weiterexistenz des Deutschen Reiches sind, wenn auch nicht in Europa. Durch seine Verlagerung in einen Teil des Staatsgebietes (Neuschwabenland-Stützpunkt und/oder anderswo) hat es seinen Status als Staat nicht verloren. Nach allgemeiner Rechtsauffassung ist ein Staat dann ein Staat, wenn er drei Qualitäten aufweist: ein Staatsvolk, ein Staatsgebiet und eine Staatsgewalt. Über all das verfügt das Reich offenbar auch nach 1945 und kann daher nicht für erloschen erklärt werden.

So kann auch kein Friedensvertrag abgeschlossen werden, weil noch kein Frieden herrscht, d.h. die ausgelagerten Streitkräfte weder kapituliert haben noch besiegt wurden. Die BRD und die DDR waren lediglich Verwaltungsprovisorien der Besatzungsmächte, die zur Verwaltung von Teilen des Reichsgebietes dienten, wobei andere Teile bis heute u.a. von Polen und Russland verwaltet werden. Die Verzichtserklärungen durch BRD-Vertreter sind nur Absichtserklärungen ohne völkerrechtlichen Wert, da die BRD nach eigener Aussage erstens nicht Rechtsnachfolger des Reiches ist und zweitens niemals Souveränität über die fraglichen Gebiete besaß.

Diese Tatsache bestätigt ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, in dem es über den deutsch-polnischen Grundlagenvertrag heißt: *„Der Vertrag bestätigt nur diejenigen, faktisch seit langem zwischen Deutschland und Polen bestehende Grenze... (verfügt jedoch) nicht mit rückwirkender Kraft über die territoriale Souveränität oder Gebietshoheit.“* [574] Um den eigentlichen Osten Deutschlands vergessen zu machen, verwendet man heute den Begriff „Ostdeutschland“ für die mitteldeutschen Gebiete der ehemaligen DDR statt für den wirklichen Osten, nämlich Ostpreußen, Schlesien und Pommern.

Aus dieser Situation heraus erklärt sich auch die absurde Tatsache, dass die BRD zwar ein „Verfassungsgericht“ und einen „Verfassungsschutz“ hat, aber keine Verfassung. Sie hat ein Grundgesetz, was keineswegs dasselbe ist. Ein „Grundgesetz“ ist laut Artikel 43 der Haager Landkriegsordnung aus dem Jahre 1907 nichts weiter als ein Provisorium zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in einem militärisch besetzten Gebiet für eine begrenzte Zeit. Auch im Englischen wird zwischen „constitution“ und „statute“ klar unterschieden. Unterstrichen wird dieser provisorische und fremdbestimmte Charakter ausdrücklich durch die Formulierung: „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ statt: „Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland“.

[574] BVerfG vom 14. November 1990

Außerdem sagt der Artikel 146 GG ganz klar: *„Dieses Grundgesetz verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die vom Deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.“* Auch daraus geht eindeutig hervor, dass das Grundgesetz eben keine Verfassung ist, sondern ein Provisorium bis zur Verabschiedung einer gültigen Verfassung.

In der Präambel des Grundgesetzes steht außerdem: *„... hat das deutsche Volk... um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben... dieses Grundgesetz beschlossen.“* Das ist nicht wahr, denn ausgetüftelt wurde es von einem von den Alliierten kontrollierten Gremium, dem „Parlamentarischen Rat“. Dem Volk lag es nie zur Abstimmung vor. Alles nur schöne Worte. Aber da steht auch noch: *„Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“* Das ist genau besehen eine höchst brisante Forderung, denn um ihr nachzukommen müsste man die Besatzungsmächte und ihre Ausführungsbeamten entmachten und endgültig nach Hause schicken.

Die permanente Verhinderung dieser grundlegenden Forderung des Grundgesetzes durch die verantwortlichen Autoritäten der Bundesrepublik könnte strafrechtlich möglicherweise als Hochverrat gewertet werden. Doch solange sich noch kein Gericht dieses Themas annimmt, können die Regierungspolitiker vorläufig ungestört weitermachen. Man sieht, dass noch nicht einmal das Grundgesetz ernstgenommen wird, denn sonst wäre so manches fällig: ein Friedensvertrag, eine Verfassung, die das Volk beschließt, die wirkliche Wiedervereinigung mit den Ostgebieten[575], die „Freiheit“ (das bedeutet Austritt aus der NATO und der EU und ihrer „Richtlinienkompetenzen“) und so manches mehr. Aber man belässt das arme, schöne Grundgesetz lieber dort, wo es schon immer seinen Platz hatte: Im Regal bei den Poesie-Alben für die Sonntagsreden des Bundespräsidenten.

Der provisorische Charakter der BRD wird durch ein weiteres interessantes Detail unterstrichen: Eine „Staatsangehörigkeit“ bedeutet die Angehörigkeit zu einem Staat, das ist logisch. Deshalb steht auf dem Pass eines US-Bürgers bei „Staatsangehörigkeit“ auch: „United States of America“, bei einem Briten: „United Kingdom“,

---

[575] Genaugenommen gehören Österreich und das Sudetenland ebenso dazu, denn das Münchner Abkommen war völkerrechtlich gültig, von England, Frankreich und der CSR anerkannt und seither nicht außer Kraft gesetzt. England hatte 1938 Lord Runciman als Emissär in die CSR geschickt, um die Klagen der 3 Millionen Sudentendeutschen über die diskriminierende Behandlung durch die Tschechen zu überprüfen. Dieser bestätigte in London die unerträglichen Zustände, so dass England und Frankreich von Prag die Abtretung an das Deutsche Reich forderten. Die tschechische Regierung willigte am 19.9.1938 ein. In München legten alle Beteiligten die Grenzänderung verbindlich fest, und korrigierten damit einen Fehler des Vertrages von Saint-Germain von 1919, bei dem das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen bei der Auflösung Österreich-Ungarns übergangen worden war.

bei einem Dominikaner „Repüblica Dominicana“ usw. Nun schauen Sie mal auf ihren Pass oder Personalausweis: da steht „Deutsch“ (falls Sie BRD-Bürger sind). Nun ist „Deutsch“ kein Staat, allenfalls eine Volkszugehörigkeit. Es müsste „Bundesrepublik Deutschland“ oder so etwas darauf stehen. Wenn die BRD aber gar kein Staat (mit einer Verfassung) im völkerrechtlichen Sinne ist, sondern nur ein Besatzungsprovisorium (mit einem Grundgesetz), dann kann es logischerweise auch keine „Staatsangehörigkeit zur Bundesrepublik Deutschland“ geben. Viele Puzzleteilchen ergeben langsam ein Bild.

Nun ist es aber nicht so, dass wir in einem rechtsfreien Raum leben, denn Deutschland hat durchaus eine Verfassung, und zwar seit dem 11. August 1919: die „Weimarer Verfassung“. Die wurde nämlich nie außer Kraft gesetzt und ist daher nach wie vor gültig. Lediglich die Änderungen, die Hitler ab 1933 vornehmen ließ („Ermächtigungsgesetze“ u.a.), wurden von den Alliierten 1945 durch Artikel 1, § 1 und 2, Gesetz Nr. der SHAEF (Supreme Headquarter, Allied Expeditionary Forces) rückgängig gemacht. Die Verfassung selbst wurde nie angetastet. Da das Bundesverfassungsgericht in dem oben zitierten Urteil vom Juli 1973 ausdrücklich bestätigt, dass das Deutsche Reich nach wie vor Rechtsfähigkeit besitzt, gelten auch weiterhin alle Gesetze, die auf der Weimarer Verfassung beruhen, wie das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) oder das Reichsbeamtengesetz (und einige andere).

Aber aufgepasst: Die Verfassung ist nicht die der BRD sondern die des Deutschen Reiches! Die BRD hat lediglich ihr Grundgesetz - wenn sie es noch hat und falls sie überhaupt noch existiert. Im Juli 1990 wurde der Artikel 23 über den Geltungsbereich gestrichen, und zwar vor dem Beitritt der „Neuen Länder“ am 3. Oktober. Ohne Geltungsbereich aber gilt kein Gesetz, so dass sich die BRD seither im rechtsfreien Raum bewegt, d.h. lediglich aus Gewohnheitsrecht existiert, aber nicht mehr de jure. Auch der Beitritt der „Neuen Länder“ der Ex-DDR wäre dann gegenstandslos, da man einem Staat ohne Staatsgebiet, welches vorher durch den Geltungsbereich seines Grundgesetzes definiert wurde, nicht beitreten kann. Ein heikles Thema und Stoff genug für Staatsrechtsexperten.[576]

In Österreich gilt zum Beispiel offiziell die Verfassung von 1934; im Staatsvertrag von 1955 wurde das Land relativ souverän (ausgenommen einige Rechtsvorbehalte der Alliierten), und die Besatzungsmächte zogen ab.

Das deutsche Dilemma besteht weiter, weil das Deutsche Reich nicht mehr auf deutschem Territorium in Europa handeln kann, und dieses Handlungsvakuum durch besatzungsrechtlich Provisorien (BRD und DDR, plus Fremdverwaltung durch Polen und Russland u.a.) zeitweise ausgefüllt wurde. Da andererseits das

[576] Siehe auch: www.wahrheiten.org/blog/brd-luege/

Deutsche Reich durch die fehlende Kapitulation des ausgelagerten, aber handlungsfähigen Reststaates nicht liquidiert werden konnte, ist es zu dieser verzwickten Situation gekommen, die dadurch verkompliziert wird, dass man versucht, das Ganze geheim zu halten.

Aus denselben Gründen war die sogenannte „Wiedervereinigung“ auch gar keine, weil wichtige Teile Deutschlands immer noch fehlen. Das sieht man daran, dass die entscheidenden Punkte immer noch nicht geklärt wurden: der Friedensvertrag, die Erneuerung der Weimarer Verfassung unter Beendigung des Grundgesetzes und die Abschaffung der UNO-Feindstaatenklauseln.

Daher ist auch die „volle Souveränität“ der BRD nach der „Wiedervereinigung“ eine Illusion. Dann nämlich hätten auch alle Sondergesetze der alliierten Besatzung annulliert werden müssen - doch das wurden sie nicht! Im Gegenteil: Die Sonderrechte der Alliierten in Deutschland sind 1954 in dem sogenannten „Überleitungsvertrag“ ausdrücklich festgeschrieben worden.[577] Dieser musste zum Zwecke der angeblich geplanten Souveränität der BRD 1990 aufgehoben werden. In den „2+4-Verhandlungen“ wurde daher eine Vereinbarung[578] getroffen, die aber voller Ausnahmeregelungen ist, sodass der „Überleitungsvertrag“ in seinen wesentlichen Punkten weiterbesteht, und zwar ausdrücklich selbst dann, wenn die Regelungen mit deutschem Recht im Widerspruch stehen!

Der ehemalige Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Europaparlaments, Hans-Peter Thietz, schreibt dazu: „Denn das heißt doch ganz klar und unzweifelhaft, dass alle bisher im Rahmen des früheren Besetzungsrechts seitens der Alliierten festgelegten Entscheidungen - so nicht ausdrücklich aufgehoben - für Deutschland fortgelten, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit dem deutschen Rechtssystem vereinbar sind oder nicht. Und das bedeutet, dass sich die deutsche Politik für alle Zukunft daran auszurichten und zu halten hat! Diese betonte Festschreibung der Fortgeltung des hier zitierten und der anderen aufgezählten Artikel des Überleitungsvertrages belegt, dass die Bundesrepublik offenkundig weiterhin ergangenen Bestimmungen früheren Besatzungsrechts unterworfen ist, und das in hier zeitlich unbegrenzter Weise.' Diese Tatsache wurde 1994 speziell für Berlin noch einmal von Bundestag und Bundesrat ratifiziert. Hier heißt es:

---

[577] „Vertrag zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen“ in seiner revidierten Fassung vom 23.10.1954, veröffentlicht in BGBI II, am 31.3.1955

[578] „Vereinbarung vom 27./28. September 1990 zu dem Vertrag über die Beziehung der Bundesrepublik Deutschland und den Drei Mächten (in der geänderten Fassung) sowie zu dem Vertrag zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen (in der geänderten Fassung)“, veröffentlicht als Bekanntmachung im Bundesgesetzblatt 1990, Teil II, S. 1386ff

„Alle Urteile und Entscheidungen, die von einem durch die alliierten Behörden... vor Unwirksamwerden der Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte in Berlin und in Bezug auf Berlin erlassen worden sind, bleiben in jeder Hinsicht nach deutschem Recht rechtskräftig und rechtswirksam und werde von den deutschen Gerichten und Behörden wie Urteile und Entscheidungen deutscher Gerichte und Behörden behandelt." [579]

Es war wohl wieder nichts mit der Souveränität, was sich auch daran zeigt, dass die Bundeswehr von einer reinen Verteidigungsarmee in eine schnelle Eingreiftruppe für die US/UN-Weltpolizeitruppe umgestaltet wurde und sich für fremde Machtinteressen missbrauchen lassen muss, oder dass die Bundesregierung den Luftraum für den US-Angriffskrieg gegen den Irak selbst dann nicht sperren könnte, wenn sie es gerne würde. Auch die strategischen Stützpunkte der USA in Deutschland sind weiterhin intakt und haben de facto einen exterritorialen Status, das heißt, dass bundesdeutsche Behörden dort keinen Zugriff haben, selbst wenn sie es wollten. Aber für die Bewachung der Stützpunkte wird die Bundeswehr in die Pflicht genommen, um US-Einheiten zu entlasten. Die „Souveränität der BRD" ist nur eine nette Illusion, die weiterhin den ruhigen Schlaf des Bundesbürgers fördern soll.

Diese komplizierte Rechtslage Deutschlands ist letztlich nur erklärbar durch die tatsächlich andauernde Existenz des Deutschen Reiches, das die Alliierten in ihrer Eigenschaft als Exekutive der Finanzelite liebend gerne liquidieren würden, wenn sie es nur könnten. Wäre es ihnen gelungen, dann hätte Deutschland spätestens seit 1990 einen ähnlichen Status wie Österreich, mit Verfassung, einem Friedensvertrag (den Österreich allerdings nicht braucht, weil es im Krieg nicht als Staat existent war), dem Abzug fremder Truppen u.v.a.m.

Das heißt konkret: die BRD-Behörden verwalten den Teil des Deutschen Reiches provisorisch, der nicht von Polen oder Russland verwaltet wird, und das ohne Legitimation durch das deutsche Volk, das zwar die Besatzungsverwaltung (BRD-Regierung) wählen und finanzieren darf, aber über den eigenen Staat oder seine Verfassung selbst nie entscheiden durfte. Dadurch sind auch alle Verträge der BRD-Behörden, wie UNO-Beitritt, Mitgliedschaft in der EU sowie alle seit 1949 beschlossenen Gesetze völkerrechtlich genauso provisorisch wie die Institution, die sie unterschrieben hat.

---

[579] „Übereinkommen zur Regelung bestimmter Fragen in Bezug auf Berlin" vom 3.1.1994, zitiert in „Der Preuße" 3+4/2000

Die BRD kann zwar laut EU-Statuten aus der EU niemals austreten, das Deutsche Reich ist aber nie eingetreten und das deutsche Volk auch nicht, denn man hat es wohlweislich nicht gefragt. Auch die Euro-Einführung war mangels Legitimation durch das Volk, wie sie die Weimarer Verfassung in solchen Fällen vorsieht, eine völkerrechtlich ungültige Zwangsmaßnahme der Finanzelite via BRD-Verwaltung.

Ein paar findige Leute, die die Zusammenhänge kennen, haben in den 80er-Jahren eine „Kommissarische Reichsregierung" in Berlin gegründet, angeblich mit dem Segen der Amerikaner allerdings ohne den des noch existierenden Reiches oder des deutschen Volkes. Interessant ist, dass die Alliierten und die Bundesbehörden die „KRR" seit 1986 gewähren lassen, obwohl sie die BRD-Behörden scharf angreift, zumindest verbal. Diesen Umstand kann man nur mit der Absicht seitens der Alliierten erklären, zum einen Verwirrung zu stiften, und zum anderen vielleicht eine eigene „Reichsregierung" in petto zu haben, sollte das Reich einmal zurückkehren wollen. Gäbe es außerhalb keine andere Reichsregierung, dann wäre die „KRR" schon längst liquidiert worden. Ihre bloße Existenz ist somit ein weiterer Hinweis auf die Existenz einer echten Reichsregierung.[580]

Besser, man macht sich erst gar keine Illusionen über die Loyalitäten der BRD-Volksvertreter. So lange wir weiter brav wählen gehen und alles andere den Logen der Finanzelite und ihrer US/UNO-Polizei überlassen, brauchen wir auch über so komplizierte Dinge gar nicht erst nachzudenken. Ein alter „Sponti-Spruch" erklärte einmal: *„Volksvertreter vertreten das Volk so lange, bis es nicht mehr aufsteht."* Oder, wie es Dr. Johannes Groß, der ehemalige Chefredakteur von „Capital", dezent umschrieb: *„Wir haben jetzt eine richtige Demokratie. Das Gesindel darf nicht nur mitreden, es führt bereits das große Wort."*

Nicht nur deutsche Politiker müssen die Weisungen der Finanzelite respektieren, auch die höchsten Vertreter der europäischen Politik werden einmal jährlich in einem Intensivseminar instruiert, was zu tun ist. Dazu dienen die sogenannten „Bilderberger-Treffen" (nach dem niederländischen Hotel, in dem 1954 das erste Treffen stattfand), zu denen nur die „Crème de la Crème" geladen wird. Jedes Jahr verschanzen sich ca. 300 Führungspersonen für ein paar Tage in einem Luxushotel irgendwo in Europa oder Nordamerika, von den Geheimdiensten bewacht und abgeschirmt. Offiziell sind die Herrschaften im Urlaub, man hört ein paar Tage nichts von ihnen, und die Presse hält striktes Stillschweigen über diese bedeutenden Treffen. Dringt dennoch einmal etwas nach außen, dann heißt es ganz harmlos, es seien lediglich „informelle Treffen über internationale Politik" Peter Blackwood fragt zu Recht:

---

[580] Magazin 2000 plus Nr. 152/153

„Wenn diese Treffen so langweilig und unbedeutend sind, wie die Bilderberger uns glauben lassen möchten, würden sich dann internationale Bankiers, Industrielle mit Milliardenumsatz, Angehörige der Königshäuser, führende Politiker, Militärs, Wissenschaftler und andere Akademiker von Rang aus ihren normalerweise hektischen Arbeitsabläufen für fast eine Woche losreißen, um eine halbe Weltreise zu machen, damit sie an einem solchen Treffen teilnehmen können?“ [581]

Die sich Anfang der 50er-Jahre abzeichnende Bedrohung der Hochfinanz-Weltherrschaft durch die Hochtechnologie-Flugscheibenmacht zwang zu engerer Kooperation der Elite, die ihren lange geplanten globalen Weltstaat gefährdet sieht. Also beauftragte man die „graue Eminenz“ der europäischen Diplomatie, diese Treffen unter der Schirmherrschaft des holländischen Königspaares zu organisieren: den Rothschild- Agenten Joseph H. Retinger.

„Zweifellos war Retinger ein Aushängeschild für die wirklichen Mächte hinter den Kulissen. Er war es, der die niederländische königliche Familie überredete, die entscheidenden Schritte zur Schaffung der Bilderberger-Organisation zu unternehmen. Wer die Art und Weise kennt, in der die Rothschilds und andere internationale Bankiers arbeiten, weiß, dass sie höchst selten, wenn überhaupt, die Führung übernehmen, wenn es darum geht, Ideen oder Konzepte bekanntzumachen, die sie zu entwickeln wünschen. Sie machen ausnahmslos Gebrauch von Stellvertretern oder Agenten, die sich bereits als absolut zuverlässig erwiesen haben.“ [582]

Alle wichtigen politischen Ereignisse in Europa, wie der Fall der Mauer oder die Beschlüsse zur Einführung des Euro wurde kurz nach solchen Bilderberger-Treffen umgesetzt. Der englische Experte für internationale Politik A. K. Chesterton schrieb:

„Wenn die Bilderberger-Treffen keine Beschlüsse fassen oder politische Leitlinien empfehlen, dann deshalb, weil die Beschlüsse bereits gefasst sind und die politischen Leitlinien schon existieren. Die Delegierten versammeln sich, um zu hören, was bereits beschlossen ist. Sie brauchen keine Anweisungen. Sobald das Programm verkündet ist, wisse sie nur zu gut, was von ihnen erwartet wird.“ [583]

Auch in den USA gibt es solche Treffen. Dort werden sie vom berüchtigten „Council an Foreign Relations“ (CFR) organisiert, dem fast alle Präsidenten, Minister und wichtige Beamte, Militärs, Juristen etc. angehören. Vorsitzende waren u.a. der OSS-Chef (OSS: CIA-Vorläufer) Allen W. Dulles und ab 1970 David Rockefeller. Im CFR

---

[581] P. Blackwood: „Das ABC der Insider“, 1992, Verlag Diagnosen, S. 79
[582] ebd. S.76
[583] zitiert bei Blackwood, S. 79

wird die Politik vorgeschrieben, die die CIA und die US-Regierung auszuführen haben. Professor Medford Evans schrieb 1975:

„Es ist wie mit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, der CFR ist nicht die Regierung, er ist eher die Hauptagentur, von der die Regierung gesagt bekommt, was sie zu tun hat. Dass es die Wähler sind, ist offensichtlich eine Illusion. So genießt der CFR höchsten Einfluss mit einem Minimum an gesetzlicher Verantwortung." [584]

Ein Grundprinzip moderner Machtpolitik: War früher Autorität geprägt von der Zweiheit Macht und Verantwortung, so beschränkt sich heute die Geheimpolitik der Finanzelite auf die reine Machtausübung, ohne sich der damit verknüpften Verantwortung zu stellen. Daher ziehen sie es auch vor, anonym zu bleiben. Damit erklären sich auch so merkwürdige Andeutungen wie die des kanadischen Regierungswissenschaftlers Wilbert B. Smith, der Leiter eines Regierungsausschusses zur Untersuchung unbekannter Flugobjekte war. Auf die Frage, wer denn nun die UFO-Informationen der Öffentlichkeit ständig vorenthält, antwortete er: *„Eine kleine Gruppe, die sehr hoch oben in der Regierung steht."* [585] Folge den Fäden des Spinnennetzes, und du wirst auf die Spinne stoßen.

Auf solche Weise funktioniert die sogenannte „westliche Demokratie" wirklich. Wer das nicht erkennt, der wird von einer Enttäuschung zur nächsten wandern und am Ende verwirrt und frustriert zurückbleiben. In diesem globalen Monopoly ist Deutschland das Faustpfand der Finanzelite, mit dem die Flugscheibenmacht in Schach gehalten wird, und die BRD stellt den nötigen Verwaltungsapparat, damit der Verdacht der Fremdherrschaft gar nicht erst aufkommt.

Kawi Schneider schreibt dazu:

„Die UNO könnte recht haben, dass das Dritte Reich - also das der ‚Absetzung' - noch existiert, die anderen könnten recht haben, dass es auch gar nicht kapituliert hat, und dann stimmt plötzlich wieder das scheinbare Chaos: Der seltsame Status der BRD, irgendwo zwischen Geisel, Weltmilchkuh, globalem Sozialarbeiter, reichem Onkel, Autofabrik, Verblödungskult-Ballermann, Prügelknaben und rituellem Selbsthass-Masochist, als vom Deutschen Reich dann wohl als vorübergehend von der Neuen Weltordnung besetzt und geistig verdorben betrachtetes eigenes Teilgebiet, die seltsamen Unterwerfungen, Kapitulationen, Friedensersatzverträge, Versammlungsverbote, Parteienverbote, Meinungsstrafgesetze, die primitivste Minderheitenhatz gegen alle spontanen Fluchtversuche aus dem Stumpfsinn, die Sudelmanien, Ausstellungsskandale usw. All diese Merkwürdigkeiten können nur eine panische Angst vor

---

[584] zitiert bei Blackwood, S. 142f
[585] Rho Sigma: „Forschung in Fesseln", 1972, Ventla-Verlag, Wiesbaden

‚den Deutschen' als Grundlage haben, und da es keinen Grund für Angst vor den BRD-Deutschen gibt, müsste es noch ein anderes Deutschland geben...

Zwar sind Menschen in vielen anderen Ländern schlimmer dran als die BRD-Deutschen, jedoch auf Grund materieller Probleme. Der geistige Zombie-Status der BRD-Menschen liegt hingegen nur am Wahnsinn, denn die materiellen Umstände sind gut, vom Klima bis zum Trinkwasser. Der oft entnervt wirkende BRD-Bürger, als überlasteter Symptomträger von Angst und schlechtem Gewissen der in der selbstgestellten Falle des ewigen Umerziehers und Aufpassers (aufdass ‚es' nie wieder geschehe) sitzenden ‚Siegermächte', trüge zu allem anderen auch noch die Last eines zum Mythos verselbständigten virtuellen Monster-Deutschlands - oder eben eines tatsächlichen anderen Deutschlands."

Seltsame Ereignisse in einer seltsamen Zeit

„Amerikaner nehmen es einem Problem übel, wenn es nicht vertuscht, verwässert oder mit Hilfe von Insektiziden beseitigt werden kann.“
- Amerikanisches Sprichwort

„Nach der Prognose der Statistiker müsstest Du im All gestorben sein und ich auf Erden im Gefängnis sitzen.“
- Wernher von Braun kurz vor seinem Tod zu Neil Armstrong

„Wenn die Wahrheit über die Fliegenden Scheiben Allgemeingut wird - und sie wird es eines Tages - dann wird die Wirkung auf die, die sie bisher als Unsinn erklärten, wahrhaft schockierend sein. Dieser Schock kann so groß sein, dass er die Regierungen auf unserer Welt stürzt und sie ein Chaos hinterlassen, bis neue Führer gefunden werden, die imstande sind, die Welt mit einer vollkommen neuen Lebensauffassung zu leiten.“
- Die „New York Times“ vom 7.2.1961

So langsam dämmert einem die Tragweite der ganzen Geschichte. Wenn die These vom überlebenden Deutschen Reich stimmt, und ich bin aufgrund der zahlreichen Hinweise inzwischen davon überzeugt, dass sie stimmt, dann sind die Konsequenzen so umwerfend, dass man erst einmal tief Luft holen muss. Wir leben offenbar in spannenden Zeiten. Doch vieles wird jetzt erst verständlich, zum Beispiel warum die USA unbedingt immer wieder der Irak und heute den Iran angreifen wollten. Die Begründung des Verdachts auf „Massenvernichtungswaffen“ hat sich ja inzwischen als vorsätzliche Lüge erwiesen.[586] Überhaupt ist das Argument der Massenvernichtungs- oder Atomwaffen, wie im Falle des Iran, eine einzige Farce, da viele Länder darüber verfügen, ohne dass man ihnen deshalb mit Krieg droht. Israel, das sich ja de facto ständig im Krieg befindet, besitzt laut einer Studie der US-Army 500 Atomsprengköpfe[587], unterwirft sich keinerlei Kontrollen, hat schon wesentlich mehr UNO-Resolutionen ignoriert als jedes andere Land auf der Welt und ist viel eher eine Gefahr für den Frieden in der Region. Trotzdem kommt niemand auf die Idee, UNO-Resolutionen einzufordern, einen Boykott zu erwägen oder gar mit einem US-Angriff zu drohen. Auch „Waffenexport“ als Vorwurf, wie zum Beispiel an Nord-Korea, klingt geheuchelt aus dem Munde der Regierung der USA, des größten Waffenexporteurs der Welt.

---

[586] www.tatsachenberichte.de/forum/messages/28.htm (Link funktioniert nicht)
[587] www.au.af.mil/aulawc/awcgate/cpc-pubs/farrhtm (Stand 1999) (Link funktioniert nicht)

Um was ging es also dann? Um Öl? Wohl auch, denn der Irak verfügt über die nach Saudi-Arabien zweitgrößten Reserven in der Region, und die erschlossen vor dem Einmarsch ausschließlich europäische, russische und chinesische Firmen. Außerdem geht es um Wasser in dieser Wüstenregion, genauer gesagt um eine bessere Wasserversorgung des dürregeplagten Israel mittels Pipelines vom Euphrat.

Und dann spielte noch eine spezielle Bedrohung der US-Wirtschaft ein Rolle: Saddam Hussein hatte im Jahr 2000 den Dollar als monetäre Basis für Öllieferungen durch den Euro ersetzt. Wären weitere Ölförderstaaten dem Beispiel gefolgt, dann hätte ein Abrutschen des Dollarkurses um 20-50 % gedroht, weil die Devisenreserven der OPEC-Staaten in Euro umgetauscht worden wären. Das wiederum hätte die Stunde der Wahrheit für den permanent überbewerteten Dollarkurs bedeutet: Er wäre mit einem Knall in sich zusammengefallen. Das Ende des Dollars wird zwangsläufig kommen, aber ohne den Irakkrieg wäre es wohl schon früher dagewesen.

Aber vermutlich geht es um etwas ganz Anderes und Bedrohlicheres: Ich hatte schon erwähnt, dass ein Teil der deutschen Auslagerungen 1944 nach dem Irak ging. Das Kampfgeschwader-200 hatte mehrere geheime Transportflüge dorthin unternommen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dort im unzugänglichen Bergland eine deutsche Basis aufgebaut wurde, die bis heute intakt ist. Eine Freundin, die vor dem 1. Golfkrieg mehrere Jahre im Irak gelebt hatte (ihr Mann war dort als deutscher Techniker an einem Großprojekt beschäftigt), erzählte, dass Deutsche im Irak immer mit besonderer Achtung behandelt wurden - sozusagen als „Ausländer erster Klasse“. Die Sympathie zum Deutschen Reich war überall zu finden. Es arbeiteten dort u.a. auch Deutsche, deren Herkunft man nicht kannte, und die von anderen Ausländern, auch den bundesdeutschen, abgeschottet und besonders gut versorgt wurden. Im ganzen Land gab es schon vor dem ersten Golfkrieg atomwaffensichere Bunkersysteme; ein Stadtteil Bagdads war sogar in mehreren Etagen untertunnelt.

Der interessanteste Hinweis stammt aber aus dem Jahr 1991. Man nannte es das „Wunder von Basra“: Die irakischen Truppen waren gefallen, gefangen oder auf der Flucht der Weg nach Bagdad war praktisch frei, ein Stoßtrupp der französischen Fremdenlegion mit dem Spezialauftrag, Saddam zu töten, stand nur 10 km vor Bagdad, als sich die Alliierten plötzlich zurückzogen und die ganze Invasion abgeblasen wurde. General Schwarzkopf bettelte in Washington um 24 Stunden Aufschub, bekam aber strikte Order zum Rückzug. Der Rückzug wurde nie begründet. Die Amerikaner feierten sich danach als Sieger, ohne ihr eigentliches Kriegsziel, den Sturz Saddam Husseins, erreicht zu haben. Was war geschehen?

Aus Bundeswehrkreisen, die während des Golfkrieges 1991 im Rahmen des Krieges Dienst taten[588], verlautete man, dass im Irak damals die Hölle los gewesen sein muss, worüber in den offiziellen Pressemeldungen jedoch Stillschweigen herrschte. Auf die Frage an höhere Offiziere, was denn da unten wirklich los sei, wurde ihnen geantwortet: *„Das wollen Sie gar nicht wissen, das würden Sie sowieso nicht glauben!“* Genaueres erfahren wir aus einer Meldung, die Karl-Heinz Siegert über „FUFOR“[589] am 18. Januar 2003 veröffentlichte. Unter dem Titel „Das Bagdad Desaster oder: Eines der bestgehüteten militärischen Geheimnisse“ schrieb er:

„Viele Menschen fragen sich noch heute, warum der Golfkrieg im Jahre 1991 so abrupt endete, obwohl die Truppen der USA, England und Frankreichs bereits ca. 350 km vor Bagdad standen. Die Panzerverbände der Alliierten stießen plötzlich auf starke Luftstreitkräfte der Iraker. Zum einen waren es Kampfflugzeuge des französischen Typs Mirage-2000, die von unterirdischen Flugplätzen aus gestartet waren. Bei diesem Manöver treten die Maschinen nur in der Abhebephase an die Erdoberfläche. Stützpunkte dieser Art wurden erstmals Ende des II. Weltkrieg von der deutschen Luftwaffe errichtet, deutsche Fachleute halfen auch beim Bau der irakischen Untergrundbasen. Die Mirage griffen die Panzerverbände an, deren Kommandanten völlig verblüfft waren. Regelrechte Panik trat ein, als Flugscheiben in das Geschehen eingriffen und mit Laserkanonen (Umschreibung für Strahlenwaffen? Anm.d.Verf.) die Panzer samt Besatzungen zum Zerschmelzen brachten.

Die Angreifer wurden völlig vernichtet, die größten Verluste erlitten Briten und Franzosen. Es kam zu aufstandsartigen Tumulten unter französischen Soldaten, diese setzten ihre Kommandanten fest und fragten erstaunt, gegen was für einen Feind man eigentlich kämpfen würde. Diese vernichtende Niederlage führte zum sofortigen ‚Stopp‘ aller aktiven Kriegshandlungen gegen den Irak. Es war nicht der einzige Einsatz von Flugscheiben im Irak: Im Jahre 1993 lief eine für ca. 14 Tage geplante Operation gegen Basra. Die am 12. und 13. Januar 1993 begonnen Operation musste wegen starker Flugscheibenabwehr abgebrochen werden.“

Letzteres wird durch eine seriöse Quelle bestätigt: Die renommierte französische Luftfahrtzeitschrift „Aviation“ schrieb in ihrer Ausgabe 9/94:

„Für den 12. und 13. Januar 1993 war der Beginn einer zunächst elf Tage langen Luftoffensive geplant, die sich insbesondere gegen Basra, die Agrargebiete nordöstlich von Basra, das urbane Zentrum um Nedschef, Siedlungen in den Seengebieten des Euphrat-Tigris-Deltas sowie wiederum gegen die südlichen und südwestlichen

[588] Offiziell war keine Bundeswehr beteiligt, inoffiziell waren aber Beobachter und Nachrichtentruppen im Irak vor Ort.
[589] The Fund for UFO Research, P.O. Box 277, Mt. Rainier, MD 20712

Vorstädte von Bagdad richten sollte. Es war vorgesehen, dass an dem Angriff 182 Jagdbomber vom Typ F-14, 56 Jagdbomber vom Typ F-18, 81 Jagdbomber F-15, 12 als Begleitjäger ausgerüstete F-15, 22 als Begleitjäger ausgerüstete F-4, 8 Begleitjäger vom Typ F-16, 12 als Erdkampfflugzeuge ausgerüstete Tornado, 4 Jagdbomber Mirage-2000 sowie weiterhin 48 F-111 und 9 schwere Bomber vom Typ B-52 teilnehmen. Eines der Hauptziele dieses Angriffes war das Gebiet um Nedschef, in dem die Alliierten einen bis dato intakten Stützpunkt irakischer Luftstreitkräfte vermuteten. Mit der Vernichtung dieses Stützpunktes waren die 12 Tornados der RAF unter dem Begleitschutz von 22 F-14 der USAF beauftragt worden. Den ersten Einflug unternahmen Einheiten der USAF mit 144 Jagdbombern vom Typ F-14 und 22 F-15. Dieser Luftschlag richtete sich gegen die Stadt Basra.

Dabei stießen die Angreifer auf völlig neue Einheiten der irakischen Luftverteidigung. Bei diesen Maschinen handelte es sich nicht um herkömmliche Jagdflugzeuge, sondern um scheibenförmige Flugobjekte mit starker Bewaffnung und von außerordentlicher Wendigkeit, die darüber hinaus auch weitaus höhere Endgeschwindigkeiten als die Einheiten der USAF zu erzielen vermochten. Bei dem Luftkampf gingen 16 F-14 und eine F-15 verloren. Die weiteren geplanten Luftangriffe wurden daraufhin nicht durchgeführt. Lediglich die bereits in der Luft befindliche erste Angriffswelle von 32 F-111 führte ihre Mission auf Basra aus. Dabei wurde eine F-111 von den vorher beschriebenen Einheiten der irakischen Luftverteidigung vernichtet. Die geplante Offensive auf Bagdad wurde abgebrochen. Die USAF brachte insgesamt 198 Einheiten zum Einsatz. Davon waren 18 Totalverluste. Die Gesamtdauer des Einsatzes betrug 3 Stunden und 45 Minuten.“ [590]

Dieser alliierte Angriff hatte offenbar noch weitere Folgen:

„Am 16. Januar 1993 begannen Flugscheiben einen Gegenangriff gegen den US-Flugzeugträger „Kitty Hawk“.[591] *Durch „Laserbeschuss explodierte einer der Atomreaktoren*[592]*, dabei starben ca. 80 US-Soldaten sofort, viele andere erlitten schwere Verstrahlungen. Die „Kitty Hawk“ trieb ca. eine Woche im Persischen Golf, alle Kommunikationseinrichtungen waren außerdem ausgefallen. Noch im Jahre 1994 war der Flugzeugträger verstrahlt und sollte verschrottet werden. Ab Ende der 90er Jahre operierte das Schiff - oder ein Neubau - wieder öffentlich.*

---

[590] lt. der französischen Flugzeitschrift „Aviation“ 9/1994, zitiert nach Thomas Ritter, www.scienceexplorende/flugscheiben_irak.htm, www.einsamer-schuetze.com/ufo/weapons/irakflyer/irakflyer.html (Links funktionieren nicht)

[591] Nach dem oben beschriebenen US-Großangriff. Von den beteiligten Kampfflugzeugen kamen mindestens 35 von der „Kitty Hawk“

[592] Offiziell heißt es, das Schiff sei dampfgetrieben. Es könnte aber Reaktoren zur Dampferzeugung an Bord haben oder Kernwaffen, die bei einem Angriff beschädigt wurden und daher kontaminierten.

Es halten sich hartnäckige Gerüchte, dass der Irak unter dem Schutz der 3. Macht steht. Wir haben Informationen, wonach die eingesetzten Flugscheiben mit irakischen Hoheitszeichen versehen waren, jedoch von reichsdeutscher Besatzung geflogen wurden. Weitere Informationen von Mitarbeitern eines deutschen Luftfahrtunternehmens liegen uns vor, wonach man in irakischen Untergrundanlagen „Deutsche" getroffen habe, die weder der Bundesrepublik noch der ehem. DDR zuzuordnen seien. Es wird erneut versucht werden, die Massenvernichtungswaffen (Flugscheiben) im Irak zu finden und zu zerstören und den Irak zu befreien (von seinem Öl). Unseren Informationen folgend sollen sich derzeit um die 100 Flugscheiben in der Golfregion aufhalten. Sogenannte „Wächter", insgesamt sieben, landen abends im Grenzgebiet Libanon/Israel, morgens flögen diese wieder davon, berichtet eine dort ansässige libanesische Familie." [593]

Wer die Hintergründe nicht kennt wird solche Meldungen schlicht als absurd abtun. Im Gesamtzusammenhang betrachtet deutet vieles darauf hin, dass die verlustreichen Kriege im Irak, in Afghanistan und evtl. im Iran letztlich die Ausschaltung von Basen der „Dritten Macht" zum Ziel haben. Das würde auch erklären, warum sich die alliierten Streitkräfte auf die Hauptstädte Bagdad und Kabul sowie auf stark befestigt Basen zurückziehen mussten: Ohne die Lufthoheit, die offenbar andere haben, ist eine effiziente Strategie gegen Aufständische oder sog. „Taliban" kaum zu verwirklichen.

Ob nun Irak oder Iran, ob der Sudan oder Syrien, wer immer sich dem Diktat der Globalisierung widersetzt, wird von der offiziellen Propaganda der „Achse des Bösen" hinzugerechnet. Ein interessanter Begriff, denn „Achse" nannte man im Zweiten Weltkrieg die Bündnispartner Deutschland, Japan und Italien! Es ist wohl kein Zufall, dass der Begriff „Achse" von Präsident Bush wiederbelebt wurde. Die Länder der „Achse des Bösen" haben gemeinsam, dass dort Basen des „Bösen", also des Deutschen Reiches, vermutet werden.

Offenbar ist die militärische Präsenz von Flugscheiben im Irak schon länger bekannt. Zum allerersten Golfkrieg (Iran gegen Irak) erschien 1988 in der US-Zeitschrift „Weekly World News" folgender Artikel:

„UFO-Flotte erschien, um den Golfkrieg zu beenden. Bestürzte Wissenschaftler zählen 52 Sichtungen über den kriegsmüden arabischen Ländern. Eine Reihe von UFO-Sichtungen über dem Persischen Golf könnte bedeuten, dass die Außerirdischen sich dem ausländischen Militärzuwachs in der unruhigen Region anschließen, warnt ein führender Experte. ‚Dies ist eine höchst alarmierende Entwicklung', erzählte Dr.

[593] The Fund for UFO Research, P.O. Box 277, Mt. Rainier, MD 20712. Angegeben wurden „private Quellen aus US-Militär und NSA"

Catherine Rioni, eine Physikerin mit starkem Interesse an UFOs, Reportern in Bern, Schweiz. ‚Mit den Militärs der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion, welche in der Region schon gut repräsentiert sind, ist das Letzte was wir brauchen eine andere Macht, die sich dort um Kontrolle bemüht. Weder die Vereinigten Staaten noch die Sowjetunion sind gewillt gewesen, über die Sichtungen zu sprechen, obwohl Informationsquellen in beiden Ländern sagen, dass die Situation aufmerksam von höchster Regierungsstelle überwacht wird. ‚Wir wollen die Welt natürlich nicht in Panik versetzen, aber wir sollten wachsam sein', sagte sie. ‚Es ist anzunehmen, dass eine Zivilisation, welche fliegende Untertassen entwickelt, der unseren weit überlegen ist. Wenn sie sich dazu entschließen würde, Gewalt zu gebrauchen, würde uns das in eine hilflose Position bringen.'" [594]

Interessant, wie sehr diese Aussagen denen ähneln, die Admiral Byrd in seinem Interview von 1947 äußerte. Auf den vorläufig letzten Golfkrieg ab 2003 komme ich später zurück.

[594] Henry Weber in „Weekly World News" vom 5.4.1988, S. 29, nach Meldungen der „Quatar News Agency"

Zeichen im Korn

In meinem Buch „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft“ bin ich auch auf das Phänomen der Kornkreise eingegangen. Ich habe gezeigt, wie dafür gesorgt wurde, dass Meldungen darüber aus den Medien verschwinden, und wie sie mittels Desinformation, an denen auch militärische Organisationen beteiligt waren, lächerlich gemacht wurden. Da ich noch nicht über die Informationen verfügte, die ich in diesem Buch vorstelle, blieb mir die Herkunft der Kornkreise selbst damals noch ein Rätsel. Das hat sich geändert, seit mir zwei Dinge aufgefallen sind:

Erstens sind die Figuren immer komplizierter geworden. Angefangen hatte es mit Kreisen, dann kamen Ringe, später Linien hinzu, und inzwischen gibt es alle Jahre wieder immer schönere Muster und Symbole, die z.T. an ein geometrisches Zeichenspiel erinnern.[595] Das zeigt ganz deutlich, dass die Technik zur Erzeugung des Phänomens eine Entwicklung durchgemacht hat, wodurch „außerirdische“ Urheber unwahrscheinlich werden. Bei solchen sollte man erwarten, dass sie eine perfekte Technik gleich mitbringen und diese nicht erst über die Jahre entwickeln müssen. Dasselbe Argument gilt übrigens auch für die Entwicklung der beobachteten Formen der UFO-Flugkörper: Waren es Ende der 40er-Jahre nur Flugscheiben, so kamen später Zigarrenformen und danach Dreiecksformen, wie etwa über Belgien 1990, hinzu.[596]

Der zweite Punkt bezieht sich auf häufige UFO-Sichtungen vor dem Erscheinen neuer Kornmuster. In Zusammenhang mit den schon erwähnten Strahlenwaffen wären die Urheber damit identifiziert. Doch warum sollten sich die Reichsdeutschen künstlerisch betätigen, wenn sie doch im Krieg sind? Ihr ambivalenter Status in der Grauzone der Wahrnehmung, einerseits geleugnet, andererseits von den Alliierten gefürchtet, in die Vergangenheit verdrängt und trotzdem höchst präsent, zwischen Sich-Zeigen und Sich- Verstecken, spiegelt sich in der Ambivalenz der Zeichen wider, die keine Botschaft enthalten und doch aufgrund ihrer bloßen Existenz eine klare Botschaft vermitteln: „Wir sind da, mit uns müsst ihr rechnen.“ Und darüber hinaus: „Wir machen unter euren Augen, was wir wollen, unsere Technik versteht ihr nicht, ihr seid machtlos.“ Eine klare Botschaft für die, die Bescheid wissen - und genau darauf kommt es ihnen offensichtlich an.

Die Strategie stimmt mit der Beobachtung typischer UFO-Sichtungen überein: Man zeigt Wachsamkeit und Präsenz, lässt aber die breite Öffentlichkeit über die Urheber im Unklaren. Da beide Seiten Geheimhaltung betreiben, kann man auf eine militärische Patt-Situation schließen - das „Gleichgewicht des Schreckens“. Beide

[595] mit dem ich mich als Kind schon beschäftigte: den „Spirograph“
[596] „Magazin 2000 plus“ berichtete mehrfach darüber.

Seiten belauern sich, rüsten auf und warten auf einen Fehler der Gegenseite im Kampf „Hochfinanz gegen Hochtechnologie". Jedoch werden die Alliierten offenbar zunehmend nervöser.

Inzwischen wurde außerdem bekannt, dass das Militär, im Falle der Kornkreise das britische, wesentlich mehr Interesse an dem Phänomen hat als öffentlich zugegeben. Der populäre Autor und Kornkreisforscher Colin Andrews belegte 2009 mit Dokumenten, dass sich staatliche Stellen durchaus massiv in die Kornkreisforschung einmischten:

„So habe er für die Weitergabe von neuen Kornkreismeldungen eine Direktwahlnummer zum kommandierenden Flugeinsatz-Offizier in Lee-On-Solent bekommen. Aufgrund ausgewählter Meldungen sei es zu Helikoptereinsätzen gekommen, bei welchen einige Kornkreise durch die Polizeioffiziere überhaupt zum ersten Mal fotografiert wurden. Im Gegenzug bekam Andrews Abzüge der dabei entstandenen Aufnahmen. Ähnliche Verbindungen und Vereinbarungen bestanden laut Andrews auch zu Einheiten des britischen Militärs - auch hierfür liefert der Pionier der Kornkreisforschung fotografische Beweise. Zudem sei das Militär 1990 an der Kornkreisüberwachungsaktion ‚Operation Blackbird' nahe Bratton und am Silbury Hill in Wiltshire mit zwei Offizieren beteiligt gewesen, die für die Handhabung der von Militär gestellten Nachtsichtkameras verantwortlich waren. Während ‚Operation Blackbird' sei es sogar zu einer ‚D-Notice' der britischen Regierung gekommen sein. Derartige Anordnungen unterbinden die mediale Berichterstattung zu bestimmten Themen." [597]

[597] http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2009/01/;
Originalartikel: www.colinandrews.net/Government02.html

Rätselhafte Kriegsereignisse

Einen Warnschuss an die US-Regierung hatte es z.B. 1994 gegeben. Als die USA drohten, das kleine Land Haiti zu überfallen, passierten seltsame Dinge: Am 13.9.1994 krachte eine führerlose, offenbar ferngelenkte Cessna in das Weiße Haus, dicht bei den Arbeitsräumen des Präsidenten. Die CIA musste eine Leiche auftreiben, deren Kopf zwar nie gefunden wurde, die aber vor der Öffentlichkeit beweisen sollte, dass ein „verrückter Selbstmörder" für den Anschlag verantwortlich war. Vier Tage später lief das Flaggschiff der amerikanischen Invasionsflotte auf dem Weg nach Haiti auf Grund. Angeblich hatte der Kapitän eine „falsche Seekarte" dabei. Daraufhin wurde die Aktion abgeblasen und die Flotte zurückgerufen. Nicht schwer zu raten, wer da noch die Finger im Spiel hatte.

Den 11. September 2001 nutzte die US-Regierung zur Realisierung der lange geplanten Invasion Afghanistans. Auch deutsche Truppen sollten mitmarschieren. Peter Scholl-Latour kommentierte das auf einer Pressekonferenz[598] mit den Worten: *„Die Deutschen sollen zum Panthersprung nach Agharti gezwungen werden."* Wobei nur Insider wissen, dass Agharti das sagenhafte Höhlenreich ist, von dem Deutschland die Technologie für die Flugscheiben angeblich bekommen haben soll. Und um den verdutzten Journalisten noch ein Rätsel mit auf den Weg zu geben, fügte er hinzu: *„Die Welt weiß nicht einmal, warum der Bodenkrieg im Irak nach genau 100 Stunden abgebrochen wurde."* Ja warum wohl? Was also suchen die US-Truppen bis heute in Afghanistan wirklich? Versprengte Taliban? Und warum müssen sich die hochgerüsteten und zahlenmäßig weit überlegenen NATO-Truppen immer wieder zurückziehen?

Man hört wenig von den hohen alliierten Verlusten, und sie sind noch viel höher als offiziell bekanntgegeben wird. Außerdem gab es zu Beginn des Afghanistan-Krieges immer wieder merkwürdige Erdbeben, die eher an unterirdische Atomsprengungen denken lassen (vermutlich vom US-Militär gegen Bunkeranlagen der Dritten Macht). Kämpft man vielleicht gegen einen ganz anderen, überlegenen Gegner, der sich in gut geschützten Bunkeranlagen im Hindukusch verschanzt hat? Will man deshalb immer die Bundeswehr dabei haben? So wie bei den See-Patrouillen vor Somalia, wo sich die Amerikaner von der Bundesmarine Geleitschutz geben lassen? Als Schutzschild, nach dem Motto: Auf Deutsche werden sie schon nicht schießen?

[598] am 19.2.2002 in Phoenix, Arizona

UFO-Sichtungen werden aus Krisengebieten noch häufiger gemeldet als sonst, soweit man das den Meldungen entnehmen kann, die trotz Nachrichtensperre an die Öffentlichkeit gelangen. Meist scheinen die Flugscheiben das Geschehen nur zu beobachten, wie auch Raketen- und Atomanlagen ständig beobachtet werden. Manchmal kommt es auch zu Eingriffen in die Kampfhandlungen, wie in Tschetschenien im Juli 1995: In einer Schlacht waren zahlreiche russische Panzer vernichtet worden. Das dänische Fernsehen filmte das Schlachtfeld und die russischen Panzerwracks. Dabei war in den Nahaufnahmen zu sehen, dass sämtliche Panzer auf der Oberseite kreisrunde Löcher von 10-15 cm Durchmesser mit scharfem Rand aufwiesen, die offenbar von oben in den Stahl geschmolzen waren. Keine bekannte High-Tech-Waffe kann so etwas, und die Annahme, die Tschetschenischen Rebellen hätten neuartige fliegende Spezialwaffen, scheidet wohl aus. Jedenfalls stammen die Löcher eindeutig nicht von Granaten oder Panzerabwehrraketen.

Die einzigen mir bekannten vergleichbaren Fälle kreisrunder Löcher stammen ebenfalls aus der Sowjetunion: Am 20. September 1977 erschien gegen 16 Uhr eine ca. 100 m große Flugscheibe über der karelischen Provinzhauptstadt Petrosawodsk am Ufer des Onega-Sees. Sie schwebte etwa 12 Minuten über der Stadt und strahlte goldfarbene Lichtstrahlen aus. Wo die Strahlen auftrafen brannten sie 2 bis 7 cm große kreisrunde Löcher in die Pflastersteine und in viele Fensterscheiben. Die runden, herausgetrennten Innenstücke der Scheiben (auch bei Doppelglas) fielen auf den Boden, doch der Rest der Scheiben blieb ganz. Dann verschwand die Flugscheibe über dem See. Die sowjetische Regierung ließ alle betroffenen Fenster beschlagnahmen und untersuchen, wobei am Rande der Löcher kristalline Strukturen im ansonsten amorphen Glas festgestellt wurden, was auf Hitzeeinwirkung hindeutet. Unter der Bevölkerung entstand große Unsicherheit, weil in den folgenden Monaten immer wieder Flugscheiben auftauchten, die allerdings keine Löcher mehr brannten. Die Nachrichtenagentur TASS erhielt über 1.500 Briefe besorgter Bürger, die fragten, ob man in der Stadt noch sicher sei. Auch diese Briefe wurden beschlagnahmt.[599]

Am 23.8.1981 wiederholte sich ein ähnlicher Vorfall über Moskau: 17 riesige Flugscheiben und etwa 12 kleinere brannten dort Löcher in 60 Fensterscheiben. Diesmal waren die Löcher größer: zwischen 7 und 10 cm. 1995 wurde dann von 10-15 cm in den russischen Panzern berichtet. Man fühlt sich an das Kornkreisphänomen und seine technische Entwicklung erinnert, aber auch an den Angriff auf die Panzertruppen im Irak 1991. Weitere weltweite Konfrontationen mit Flugscheiben wurden erst 2007 bei einer Pressekonferenz bekannt:

---

[599] „National Enguirer“ vom 18.4.1978; „UFO-Nachrichten“ Nr.251, Juni 1978, Ventla-Verlag, Wiesbaden; auch: „Bild-Zeitung“ vom 15.4.1978

- *„Am 18. September 1976 wurde die iranische Hauptstadt Teheran von einem merkwürdigen Himmelsobjekt aufgeschreckt. General a.D. Parviz Jafari, damals Kommandant der Fliegerstaffel, erhielt den Befehl, mit seinem Jet aufzusteigen und das UFO abzuschießen. Das Objekt blitzte in mehreren Farben und war sehr hell. Als Jafari feuern wollte, fielen seine Waffensysteme aus. Mehrere Objekte trennten sich von dem UFO und schossen auf ihn zu. Jafari wurde vom Jäger zum Gejagten und musste seinen Angriff unverrichteter Dinge abbrechen.*

- *Am Morgen des 11. April 1980 exerzierten gerade 1.800 Soldaten der peruanischen Luftwaffe auf dem Kasernenhof der Militärbasis La Joya, als die Übung von einem ungewöhnlichen Objekt über der Basis gestört wurde. Alle Soldaten sahen das UFO, das in ca. 600 Metern Höhe über ihnen schwebte. Der Kampfpilot Oscar Santa Maria Huertas erhielt den Befehl, mit seinem Jet zu starten und das kugelförmige Objekt abzuschießen, da es sich in gesperrtem Luftraum befand. Huertas feuerte mehrere Salven auf das Objekt ab, doch ohne jegliche Folgen. Das Objekt stieg in die Höhe und wich dem Kampfjet stets auf intelligente Weise aus. Nach mehreren erfolglosen Angriffen brach Huertas das Manöver ab und landete wieder. Danach blieb das Objekt weitere zwei Stunden fest am Himmel stehen, bevor es verschwand.*

- *Zwar ist nicht bekannt, ob es auch bei der spektakulären UFO-Sichtungswelle 1989/1990 über Belgien einen Abschussbefehl gab - doch immerhin stiegen in drei Fällen Kampfjets der belgischen Luftwaffe auf, um den merkwürdigen, dreiecksförmigen Flugobjekten hinterher zu jagen, die beinahe ein Jahr lang das ganze Land in Atem hielt.“* [600]

- Im August 1986 versuchten sechs sowjetische MIG-Jäger eine Flugscheibe abzuschießen. „Fünf MIGs wurden von eigenen Raketen vernichtet. Sie explodierten Sekundenbruchteile nach dem Abschuss - offensichtlich von einer Strahlenwaffe des UFOs entzündet. Nur Leutnant Anisomov erreichte mit seiner schwerbeschädigten Maschine den Boden.“ [601]

- Als die ukrainische Luftwaffe am 27. Juli 2002 den Sieg über Deutschland 1945 mit einer Flugschau feierte, stürzte eine Maschine aus ungeklärter Ursache ab, über 70 Menschen starben. Auf dem Originalfilm, der im TV gezeigt wurde, war ein unbekanntes Flugobjekt, ein langer, weißer Zylinder, kurz

---

[600] 12. November 2007 im National Press Club, Quelle: www.exopolitik.org/index.php?option=com_contentEttask-viewEtid=263Ftitemid=32 (Link führt nur zur Hauptseite)
[601] Der russische UFO-Experte Dr. Eduard Naumow in: „BILD“ 4.3.1987

aber deutlich zu sehen, das da nicht hätte sein dürfen. Es flog hinter dem abstürzenden Jet vorbei.[602] Angeblich eine ukrainische Abwehrrakete. Aber gegen wen?

Für die „Royal Air Force“ bestätigte der frühere UFO-Beauftragte des britischen Verteidigungsministeriums Nick Pope 2009, dass es auch dort offizielle Abschussbefehle gegen UFOs gegeben hat:

„RAF-Piloten hätten auf Anordnung schon mehrfach versucht, zuvor gesichtete und geortete UFOs abzuschießen - bislang jedoch ohne Erfolg. ‚Wir wissen von glaubwürdigen Fällen, in welchen es eine direkte Order gab [das unidentifizierte Flugobjekt] abzuschießen, ohne dass dies jedoch eine Auswirkung auf das UFO hatte‘, so Pope. Zu der geheimen Anweisung sei es gekommen, nachdem es zahlreiche Nahbegegnungen mit verdächtigen Fluggeräten im britischen Luftraum gegeben hatte. Grundsätzlich habe der Abschussbefehl nicht allgemein, sondern nur dann gegolten, wenn die Objekte eine mögliche Bedrohung dargestellt hätten. Mit diesen und anderen Aussagen widerspricht Pope der immer wieder von britischen Behörden und Militärs öffentlich gemachten Behauptung, dass das UFO-Phänomen keinerlei Bedrohung darstelle und aus diesem Grund auch nicht über die reine Aufnahme entsprechender Meldungen hinaus ernst genommen und untersucht werde.“ [603]

Der frühere brasilianische Luftwaffenminister Sócrates da Costa Monteiro äußerte sich zu den Ereignissen des 19. Mai 1986, als UFOs für einen regelrechten Flugverkehrsstau über brasilianischen Flughäfen sorgten:

„Damals flogen mehr als 20 kugelförmige Objekte mit einem Durchmesser von jeweils 100 Metern in den bewachten Luftraum. Sie wurden von sieben Kampfjets der Luftwaffenstützpunkte in Santa Cruz und Anápolis verfolgt. Weiter berichtet Monteiro über die unglaubliche Geschwindigkeit der Objekte, und dass die Kampfjets immer nur für wenige Sekunden etwas näher an sie herankamen. Die Objekte konnten immer unter extrem hoher Geschwindigkeit entkommen. ‚Wir hatten keine Möglichkeit näher heran zu kommen, sodass wir die stundenlange Suche letztendlich aufgaben.‘ Die Objekte erreichten Geschwindigkeiten von über Mach 15, und nach Monteiro ist es möglich, dass sie noch schneller waren, da „Geschwindigkeiten darüber hinaus nicht von uns gemessen werden konnten.“ [604]

Der erst 2009 von der brasilianischen Regierung freigegebene 8-seitige Bericht über die Ereignisse bestätigt die typischen Flugeigenschaften wie Schweben,

---

[602] http://www.nationalufocenter.com/files/2002/index.php
[603] http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2009/01/britische-luftwaffe-abschussbefehlfr.html (Link funktioniert nicht)
[604] www.exopolitik.org

plötzliche Beschleunigung und Abbremsen sowie in den Farben wechselnde Beleuchtung.[605] Monteiro fügte hinzu, dass besonders der Süden Brasiliens, der an Uruguay und Argentinien grenzt, häufig von UFOs besucht wurde. Am 6. Juni 2004 wollten die Alliierten mit einer großen Luftschau des 60. Jahrestages der (nur durch Verrat geglückten[606]) Invasion Frankreichs, des „D-Day", gedenken, aber daraus wurde nichts. Die geplanten Schau-Manöver über dem Meer mussten abgesagt und durch Archiv-Filme ersetzt werden, weil „im Dunst über dem Meer nichts zu sehen" gewesen sei. Drei Tage vorher hatte eine Flugscheibe die portugiesische Luftüberwachung alarmiert, weil sie in nur fünf Minuten fast das gesamte Staatsgebiet von Süd nach Nord mit weit über 10.000 km/h überflog und dann Richtung England verschwand, wie die größte portugiesische Tageszeitung berichtete.[607] Kurz danach waren alle britischen Flughäfen für einige Stunden lahmgelegt.[608]

Dass sich Flugscheiben besonders für militärische und atomare Anlagen interessieren, ist schon seit Beginn der Sichtungen bekannt. Ein besonders spektakulärer Fall wurde 1995 bekannt: Nach dem Zusammenbruch der UdSSR hatten Forscher Zugang zu vielen Archiven, die vorher unter strengem Verschluss gehalten worden waren. Nach solchen Dokumenten, die der Russland-Korrespondent von ABC, David Ensor, nach fünfmonatigen Recherchen präsentierte[609], war es am 4.10.1982 in der ukrainischen Basis Bjelokoroviche zu einem erschreckenden Zwischenfall gekommen:

An jenem Tag schwebte eine Flugscheibe lautlos in 900 m Höhe über der Basis, bei der in einem unterirdischen Silo eine Rakete mit Atomsprengkopf stationiert war. Der diensthabende Offizier, Oberstleutnant Vladimir Plantonev, überwachte die beiden Kontrollschaltpulte, die beide mit Moskau verbunden waren. Von dort aus konnte man die Rakete mit speziellen Codes aktivieren. Als die Flugscheibe über der Basis schwebte, wurden beide Schaltpulte plötzlich aktiviert, obwohl aus Moskau kein Befehl gesendet worden war. 15 Sekunden lang hatte man die Kontrolle über die aktivierte Rakete verloren, die zum Glück nicht startete. Danach funktionierte alles wieder normal. Die Militärführung war alarmiert und ließ den Zwischenfall untersuchen. Oberst Igor Chernovshev, der damals dem Ausschuss angehörte, bestätigte 1995 den Vorfall.[610]

---

[605] www.ufo.com.br/documentos/night
[606] Friedrich Georg: „Verrat in der Normandie", Grabert-Verlag, 2007
[607] „Forca aerea de prevenvao contra OVNI", in: „Correio da manha" vom 3.6.2004, www.correiomanha.pt
[608] FAZ.NET, Reiseblatt
[609] Am 5.10.1995 in der ABC-Nachrichtensendung „Prime Time Life"
[610] Philip Mantle & Paul Stonehill: „Mysterious Sky", Argo, 2007, S. 250f

Interessanterweise hatten am 16.3.1967 zwei ähnliche Ereignisse auf der US-Air Force Basis Malmstrom in Montana stattgefunden, und zwar zeitgleich an den Abschussbasen „Echo Flight“ und „Oscar Flight“, wo jeweils zehn Minuteman-Raketen mit Atomsprengköpfen stationiert waren. Verantwortlicher Offizier war an diesem Tag Oberst Robert Salas. Er berichtete nach Freigabe der Akten 2001 über das, was damals geschah:

„Am frühen Morgen des 16. März 1967 bekam ich ‚von oben‘ einen Anruf vom Hauptsicherheitsbediensteten. Wir hatten - soweit ich mit erinnere - sechs Luftsicherheitsbeamte da oben. Ich befand mich ca. 18 Meter unter der Erde in einer Kapsel und überwachte die zehn Minuteman-Raketen mit Atomsprengköpfen. An diesem Morgen rief man mich an, weil seltsame Lichter am Himmel waren. Ich maß dem Anruf keine Bedeutung bei und wies sie an, mich anzurufen, falls etwas Bedeutenderes geschehen sollte. Nach diesem Anruf wurde ich erneut angerufen. Diesmal klang der Beamte unruhiger. Er hatte offensichtlich große Angst. Er sagte, da sei ein helles, rot glühendes Objekt, das vor dem Eingangstor schwebte. Es hatte eine ovale Form. Alle Sicherheitsbeamten standen mit gezogener Waffe da draußen. Direkt nach dem Anruf weckte ich meinen Kommandeur, der gerade Pause machte, Oberst a.D. Fred Mywald, und erzählte ihm von den Anrufen. Während ich mit ihm am Telefon sprach fuhr eine Waffe nach der anderen runter. Eine nach der anderen. Sie wechselten in den ‚Außer Betrieb‘-Modus und konnten nicht gestartet werden. Wir verloren sechs bis acht Raketen an diesem Morgen, nur ein paar Minuten nach dem Anruf über das UFO vor dem Eingangstor. Als wir den Gefechtsstand informierten teilte man uns mit, dass ein sehr ähnliches Ereignis bei Echo Flight stattgefunden hätte. Ich war bei Oscar Flight. Sie hatten alle ihrer zehn Raketen verloren, unter sehr ähnlichen Umständen. UFOs waren über der Startvorrichtung gesichtet worden. Wartungs- und Sicherheitspersonal hatten die UFOs an dieser Stelle gemeldet.“ [611]

Offenbar sollten die Vorfälle eine Demonstration sein, dass die Flugscheibenmacht jederzeit die Schreckenswaffen der Alliierten außer Betrieb setzen kann. Möglich wäre auch, dass auf diese Weise schon einmal ein Atomkrieg verhindert wurde, der sonst wahrscheinlich Deutschland ausgelöscht hätte. Der ukrainische Forscher Valery Kratokwil recherchierte über UFO-Sichtungen bei der Katastrophe von Tschernobyl 1986, denn darüber hatten viele Zeugen berichtet. Einer von ihnen war Mikail A. Varitzky, ein Techniker des Kraftwerks, der drei Stunden nach der Kernschmelze mit Messungen beauftragt wurde.

---

[611] Auf der Pressekonferenz des „Disclosure Projects“ am 9. Mai 2001, http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2010/01/us-air-force-oberst-ufos-deaktivierten.html

Er fuhr mit seinem Kollegen Mikail Samoilenko um 4:15 Uhr so dicht wie möglich zum brennenden Reaktor, als beide am Himmel „ein feuriges, kugelförmiges Gebilde“ von etwa acht Meter Durchmesser sahen, „dessen Farbe der von Kupfer ähnelte. Es bewegte sich langsam.“ Als das Objekt etwa 300 m vom Reaktor entfernt schwebte, richtete es zwei Strahlen auf diesen. Nach drei Minuten hörte es damit auf und flog Richtung Nordwest davon. Das interessante daran ist, dass Varitzky vor dem Ereignis eine radioaktive Strahlung von 3.000 mR/h maß, eine sehr hohe Dosis, doch nach dem Abflug des UFOs zeigte die Messung nur noch 800 mR/h. Offenbar hatte die Aktion die Strahlung gesenkt.[612]

[612] Philip Mantle & Paul Stonehill: „Mysterious Sky“, Argo, 2007, S. 68
nach Valery Kratokwil: „UFOs – Gäste aus der Zukunft“, Minsk, 1992

Weltraumfahrt und gefälschte Mondlandungen

Ich habe in einem der ersten Kapitel erwähnt, dass deutsche Forschungen der 30er- und 40er-Jahre schon an der Weltraumtauglichkeit diverser Fluggeräte arbeiteten. Weiter mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass die Luftraumüberwachung NORAD weltweit täglich zwischen 800 und 900 unidentifizierte Flugkörper registriert. Ein Teil davon kommt aus dem Weltraum oder verlässt die Erde. Es handelt sich also um weltraumfähige Fluggeräte. Abgesehen vom Antrieb, den wir (noch) nicht verstehen, müssen die Konstrukteure dieser Flugobjekte ein entscheidendes Problem gelöst haben, nämlich die Abschirmung der extrem gefährlichen kosmischen Strahlung, deren Intensität erstmals offiziell 1958 vom Satelliten „Explorer 1“ gemessen wurde. Dabei wurden die „Van-Allen-Gürtel“ entdeckt, benannt nach einem der beteiligten Physiker.

Das Magnetfeld der Erde lenkt alle elektrisch geladenen Teilchen, die von der Sonne oder aus den Tiefen des Alls kommen, an der Erde vorbei. Die Teilchen, die dennoch durchkommen, werden größtenteils von der Atmosphäre absorbiert, wobei es zur Ionisation hoher Luftschichten und zu Leuchterscheinungen wie dem Nordlicht kommen kann. Dadurch, dass die meiste Strahlung von der Erde abgelenkt wird, verdichtet sie sich in einer gewissen Höhe, genau wie sich die Strömung eines Flusses dort erhöht, wo er um einen Brückenpfeiler herum fließen muss. Eine der Zonen stark erhöhter Strahlung nennt man „Van-Allen-Gürtel“. Es wurde gemessen, dass die Strahlung tödliche Schäden bei einem Menschen hinterlassen würde, der diese Gürtel zu durchqueren suchte. Deshalb war in Wernher von Brauns Weltraumplänen auch immer von einer dicken Bleiabschirmung für bemannte Raumschiffe die Rede, die den erdnahen Bereich verlassen. Doch beim APOLLO-Programm verzichtete man aus Gewichts- bzw. Kostengründen darauf.

Noch vor den Amerikanern wussten die Russen über die Gefahr Bescheid. Am 3. November 1957 startete „Sputnik 2“ mit einer ganz besonderen „Kosmonautin“ an Bord: der kleinen Hündin Laika, die man auf den Straßen Moskaus aufgesammelt hatte. Angeblich wurde sie nach ein paar Tagen durch Gift in der Kapsel getötet. Die Wahrheit ist aber erschreckender, und sie kam daher auch erst 45 Jahre später ans Licht: Laika starb sehr schnell, schon nach fünf bis sieben Stunden war sie tot.[613] Außerdem wurde bekannt, dass „Sputnik 2“ mit einem Apogaeum[614] von 1.660 km direkt in den Van-Allen- Gürtel geschickt worden war, ausgerüstet mit Messgeräten zur Strahlungsmessung.[615] Es ging also gar nicht um „Effekte der

[613] Philip Mantle & Paul Stonehill: „Mysterious Sky“, Argo, 2007, S. 68
nach Valery Kratokwil: „UFOs – Gäste aus der Zukunft“, Minsk, 1992
[614] Erdfernster Punkt einer Umlaufbahn
[615] NSSDC Master Catalog: Spacecraft Sputnik 2, 10: 1957-002A

Schwerelosigkeit“, denn die hätte man in einer niedrigeren Bahn einfacher und billiger messen können, sondern um die Strahlung, und die erwies sich als in kurzer Zeit tödlich. Die Russen zogen daraus die einzig mögliche Konsequenz:

„Die sowjetischen Kosmonauten flogen auf ihren Flügen um die Erde nie höher als 500 km. Als Grund nannten die Raumfahrtmediziner die Van-Allen-Strahlungsgürtel. Die Strahlendosis in diesen Gürteln bewegt sich zwischen 75 und 100 Röntgen pro Sekunde (!) - da nicht mehr als 15-20 Röntgen pro Tag (!) akzeptabel sind, eine tödliche Dosis.“ [616] Und Viktor Bazikin von der Russischen Akademie der Wissenschaften sagt ganz klar: *„Die durch Sputniks, Raketen und Ballone erlangten Informationen haben über jeden Zweifel erwiesen, dass die Strahlung das Haupthindernis für Reisen in den Weltraum darstellt.“* [617]

Seit Laika hat es auch nie jemand gewagt, in die Strahlungsgürtel zu fliegen - mit Ausnahme der APOLLO-Missionen zum Mond. Angeblich haben die Astronauten die Strahlung „sehr schnell passiert“, wie die NASA behauptet, und durch nur lächerlich geringe Dosen aufgenommen, und tatsächlich zeigte kein Astronaut nach den „Mondflügen“ Anzeichen von Strahlenkrankheit. Wenn man die NASA-Angaben mal nachrechnet, löst sich das Argument schnell in Luft auf: Demnach hätte APOLLO nämlich die Strahlungsgürtel in weniger als einer Sekunde passieren müssen!

Hinzu kommt, dass die APOLLO-Missionen ausgerechnet in den Jahren maximaler Sonnenaktivität stattfanden, was die Strahlung enorm erhöht. Noch heute wird die ISS-Besatzung bei starker Sonnenaktivität in eine Kapsel evakuiert, obwohl sie im Schutze der Atmosphäre unterhalb der Strahlungsgürtel fliegt - was den Nachteil hat, dass die ISS durch Korrekturtriebwerke immer wieder auf der Höhe gehalten werden muss, um nicht wegen der Luftreibung langsam abzustürzen.

Überhaupt ist das Wort „Weltraumstation“ ziemlich übertrieben, denn die ISS erreicht mal eben 400 km Höhe. Zum Vergleich: Wäre die Erde eine große Orange von etwa 13 cm Durchmesser, dann flögen die „Raumstationen“ knappe vier Millimeter über der Oberfläche. Der Mond hingegen würde in vier Meter Entfernung kreisen und wäre so groß wie ein Tischtennisball. Bis zur Sonne wären es 1,5 km und die hätte einen Durchmesser von 14 m. Einen Flug zum Mond könnte man schon eher „Weltraumfahrt“ nennen, aber dazu muss man durch die „Van-Allen-Gürtel“ durch. Wie haben die APOLLO-Astronauten das geschafft? Ganz einfach: Gar nicht, denn sie blieben, genau wie die ISS, nur in einer erdnahen Umlaufbahn, waren aber nie auf dem Mond.

---

[616] Peter L. Smolders: „Soviets in Space“, zitiert bei Wisnewski, S. 206
[617] Smolders ebd. S. 104f, bei Wisnewski S. 207

In Deutschland ist zweifellos Gernot L. Geise der kompetenteste Kritiker, der sich schon seit Jahren mit dem Thema der Mondlandungen beschäftigt. In seinem Buch „Die dunkle Seite von Apollo" schreibt er:

„Schaut man sich Videofilme und Fotos der APOLLO-Missionen an, so sagt man sich unwillkürlich: ‚Das kann doch unmöglich alles gefälscht sein!' Zu perfekt erscheinen sie auch heute noch. Und die Menge des vorhandenen Filmmaterials scheint ebenfalls eher gegen Fälschungen zu sprechen. Zu echt erscheinen beispielsweise die ‚Känguru-Hüpfer' der Astronauten und ihre Aktivitäten ‚auf dem Mond'. Und die Flug- und Koppelmanöver der Raumfähren mit den Kommandomodulen in der Mondumlaufbahn, das soll alles gefälscht sein? Es sieht so echt aus, wenn beispielsweise die Retrokapsel von APOLLO 17 vom Mond startet und in der Sichtluke zu sehen ist, wie die Mondoberfläche langsam zurückbleibt, mit dem Fährunterteil und dem Rover und den vielen Fuß- und Fahrspuren...

Tatsache ist jedenfalls, dass schon Ende der sechziger Jahre die amerikanische Filmindustrie in der Lage war, solche Szenen zu drehen, am perfektesten mit Stanley Kubricks Film ‚2001 - Odyssee im Weltraum', der gerade rechtzeitig vor den ersten APOLLO-Flügen fertig wurde, um die amerikanische (und die Welt-)Öffentlichkeit auf die kommende ‚Mondlandung' vorzubereiten... Warum sehen eigentlich so viele Menschen die APOLLO-Mondflüge so skeptisch? Gesetz den Fall, sie hätten in der vorgegebenen Form stattgefunden, dann wäre es durchaus verzeihlich, wenn der NASA hier oder dort eine Panne unterlaufen wäre, die Widersprüche erzeugen könnte. Doch bei den APOLLO-Missionen häufen sich die Widersprüche in solch gigantische Höhen, dass das ganze APOLLO-Programm damit unglaubwürdig geworden ist." [618]

Dank der Recherchen von Geise, Wisnewski und anderen Autoren können wir uns heute ein ziemlich vollständiges Bild davon machen, was damals wirklich passiert ist. Zunächst möchte ich in kurzer Form die wichtigsten Hinweise auf die Fälschung der APOLLO-Missionen zusammenfassen:

- Die bereits erwähnte Strahlenbelastung im „Van-Allen- Gürtel" und besonders auf dem Mond selbst, dessen Oberfläche radioaktiv strahlt. Daher hatte Wernher von Braun in seinen Büchern immer massive Abschirmungen für seine Raumschiffe eingeplant. 1960 erklärte er, dass man Menschen nur mit dicken Bleiwänden vor der kosmischen Strahlung schützen könne. 1962 stellte die Sonde „Ranger 3" auf ihrem Flug zum Mond fest, dass die radioaktive γ-Strahlung zehnmal stärker ist als bisher angenommen. Die errechnete Strahlendosis, die die Astronauten hätten aufnehmen müssen, wäre nicht nur mehrfach tödlich gewesen, sie hätten die Astronauten in ihren Kapseln

[618] G. Geise: „Die dunkle Seite von Apollo", 2002, Michaels-Verlag

regelrecht „gegrillt". Die dünne Aluminiumhaut der Raumfahrzeuge oder der Kunststoff der Raumanzüge kann die harte Strahlung so gut wie gar nicht abschirmen. Die APOLLO-Kapseln blieben, wie auch die Raumstationen, immer im Schutz der Atmosphäre in einer erdnahen Umlaufbahn, bis zur feierlichen Rückkehr, was auf Fotos „auf dem Weg zum Mond" klar erkennbar ist: Die Fensterluke zeigt einen bläulichen Himmel, genau wie auf der Umlaufbahn. Er hätte auf dem Weg zum Mond aber schwarz sein müssen.

- Auch Filmmaterial reagiert empfindlich auf Strahlung (man denke an die früheren Gepäckkontrollen an Flughäfen, wo ein wenig Röntgenstrahlung Filme belichten konnte). Die Astronauten wechselten angeblich fröhlich die mitgebrachten Kodak-Ektachrome-Filme auf der Mondoberfläche. Einmal abgesehen davon, wie das mit den klobigen Handschuhen überhaupt funktionieren soll, hätten alleine die enormen Temperaturunterschiede zwischen Sonne und Schatten (lt. NASA von -117° bis + 82° C, lt. Anderen Quellen von -180° bis +130° C) die Filme zerstören müssen. Nach Angaben von Kodak schmelzen die Filme jedenfalls bei 65° C. Auch die handelsüblichen Hasselblad-Kameras dürften bei solchen Temperaturunterschieden schwerlich funktioniert haben. Die NASA hatte sie zum Schutz gegen die Strahlung lediglich silbern lackiert.

- Bleiben wir noch etwas bei den Mondfotos. Gernot Geises Durchsicht von 7.500 Aufnahmen aus den NASA-Archiven hat erstaunliches zu Tage gefördert: Die meisten Fotos sind zu gut, jedenfalls viel besser als es physikalisch unter diesen Umständen möglich wäre. Bei vielen Gegenlichtaufnahmen sind im Schatten Details gut erkennbar, was nur mit einer Zusatzbeleuchtung möglich ist, die aber nicht mitgeführt wurde. (Die von einigen Kritikern monierten „fehlenden Sterne" sind allerdings kein Argument, da sie zu schwach leuchten, um mit aufgenommen zu werden). Die Astronauten mussten die Bilder quasi „aus der Hüfte schießen", denn die Kameras waren am Raumanzug befestigt und hatten keinen Sucher. Trotzdem sind die meisten Bilder ziemlich perfekt, zu perfekt für die schwierigen Umstände, und einige Fotos sind sogar nachweislich aus Augenhöhe aufgenommen worden. Manche Fotos zeigen am oberen Rand seltsame Reihen von Lichtquellen, die wie die Scheinwerfer der Halle aussehen, in denen die Astronauten trainierten. Die Hallenscheinwerfer tauchen auch als Spiegelung in den Helmvisieren der Astronauten auf. Derselbe „Mond"-Hintergrund liegt einmal in der Sonne und einmal im Schatten, was nicht möglich ist, da ein Mond-Tag einen

Monat dauert und die Sonne sich daher am Mondhimmel nur ganz langsam bewegt.

- Unmöglich ist auch die schiere Anzahl von Fotos, die die Astronauten angeblich gemacht haben: Der Autor des Bildbandes „Full Moon“, Michael Light, hatte für sein Buch mit Sondergenehmigung der NASA jahrelang die Bildarchive durchstöbert. Bei den sechs Mondlandungen sind 32.000 Fotos gemacht worden, davon 15.000 mit automatischen Kameras und der Rest, 17.000, von Hand. Vergleicht man das mit der Gesamtzeit der Mondspaziergänge aller Missionen, laut NASA ca. 80 Stunden, dann müssten die Astronauten während dieser Zeit im Schnitt alle 17 Sekunden ein Foto gemacht haben - und das fast nur in guter Qualität. Dazu kommt immens viel Filmmaterial, das gleichzeitig gedreht wurde. Diese Originalvideos sind übrigens alle „verschwunden“ (bzw. „aus Versehen überspielt worden“!), genau wie die Originalpläne der Saturn 5 und des Landemoduls. Was die NASA 2009 vorstellte waren nur neubearbeitete Videos aus altem TV-Material.
- Der Funkverkehr zwischen „Houston“ und dem Mond funktionierte ohne Zeitverzögerung. Funkwellen brauchen, wie das Licht, bis zum Mond über eine Sekunde, zurück eine weitere. Zusätzliche Verzögerungen hätten Relaisstationen wie die in Australien verursachen müssen, über die das Signal angeblich lief. Es hätte also eine Verzögerung von etwa 2-3 Sekunden geben müssen, mehr als bei der Direktübertragung eines Nachrichtenkorrespondenten aus Washington beispielsweise, wo man zwischen Frage und Antwort eine deutliche Pause bemerkt. Die Astronauten plauderten aber mit der Zentrale so unvermittelt, als säßen sie im Studio nebenan. Wahrscheinlich saßen sie auch genau da, zumindest die Stimmen-Double, denn die Tonqualität war so miserabel, dass Stimmen nicht mehr zu unterscheiden waren. Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie ich als physikbegeisteter Schüler die erste Mondlandung am Fernseher verfolgte und mir die fehlende Zeitverzögerung im Funkverkehr auffiel. Ich fragte meinen Vater, doch auch der hatte dafür keine Erklärung.
- Das Landemodul war für eine Landung völlig ungeeignet. Wie schon beschrieben, ist es sehr schwer, auf nur einem Strahl zu landen, weswegen das Ding bei Probeflügen auf der Erde auch abstürzte, wobei sich Armstrong gerade mal so mit dem Schleudersitz retten konnte, obwohl das abgestürzte Testgerät vorher modifiziert und zusätzlich stabilisiert worden war. Danach kam es zu zwei weiteren Abstürzen von Testmodulen mit den Piloten J. Alganti (1968) und S. Present (1971). Auf der Erde war das „echte“ Landemodul kein einziges Mal geflogen! Trotz sechs angeblich problemloser

Landungen auf dem Mond ist es der NASA nicht gelungen, seither ein einwandfrei senkrecht landendes Gerät zu entwickeln. Wie das Wunder damals geschehen konnte, weiß heute niemand mehr, denn die Pläne des Landemoduls sind seltsamerweise „verschwunden". Die US-Versuchsrakete „Delta-Clipper DCX" hatte zur Stabilisierung einer Senkrecht-Landung vier Raketentriebwerke und kippte trotzdem mehrmals beim Landen, wobei sie jeweils zerstört wurde. Die superheißen Triebwerksstrahlen brannten Krater selbst in dicken Beton, wodurch die Rakete kippte. Auf dem Mond scheinbar alles kein Problem, aber vor allem war kein Krater unter der Fähre! Noch nicht einmal der Staub war weggeblasen, was an anhand der Fußabdrücke gut zu erkennen ist.

- Dasselbe Rätsel beim Rückstart vom Mond, der bei den späteren Missionen von einer zurückgelassenen Kamera angeblich gefilmt worden war: Das dünne Aluminium des Unterteils hätte schmelzen müssen, wie auch die US-Fahne, die ganz in der Nähe stand. Aber nichts war zu sehen, nicht einmal ein schwacher Feuerstrahl, wie er selbst im Vakuum deutlich sichtbar ist (z.B. bei den Steuerdüsen des Space Shuttle). Der Film vom Rückstart wirkt, als ob das Oberteil der Fähre an einem Faden nach oben gezogen würde. Nur das „Absprengen" der Verbindungsstücke ist zu sehen. Ebenso beim Ankoppelmanöver an die Kapsel in der „Mondumlaufbahn": Auch hier gibt es keinen Raketenstrahl. Das kann also nur ein Trickfilm sein.
- Die Raketentriebwerke für Landung und Rückstart entsprechen denen einer Mittelstreckenrakete, und die machen einen höllischen Lärm von ca. 130-140 dB. Im Funkverkehr war jedoch nicht das leiseste Geräusch zu hören. Auch die Vibrationen und die Hitze des Raketenofens waren nicht gegen den Innenraum abgeschirmt, schon aus Platzmangel.
- Apropos Platzmangel: Kritische Journalisten maßen einmal die Landefähren nach, die in Museen in Washington und in Houston ausgestellt sind. Sie stellten fest, dass die Luken viel zu klein sind, um mit dem klobigen Raumanzug ein- oder auszusteigen. Und in dem engen Innenraum ist es unmöglich, die Anzüge anzulegen. Auch das Mondauto, der Rover, war etwa zwei Meter länger als er hätte sein dürfen, um seitlich an der Mondfähre mitgeführt zu werden. Das Extragewicht an der Seite störte auch nicht weiter beim diffizilen Balancieren auf dem Raketenstrahl, was nie geprobt worden war und trotzdem immer funktionierte.
- Die Raumanzüge der Space-Shuttle-Astronauten wirken bei Raumspaziergängen immer aufgeblasen wie ein Luftballon. Das hat seinen Grund, denn zum Überleben braucht der Körper einen gewissen Mindestdruck. Gegen

das Vakuum des Weltalls schützt der Raumanzug, wobei er sich aufbläst. Bei den APOLLO-Fotos sieht man nichts dergleichen, im Gegenteil, man sieht sogar Falten an den Gelenken und Handschuhen. Also sind diese Bilder nicht im Vakuum entstanden.

- Auch manche Videoaufnahmen beweisen, dass nicht im Vakuum gedreht wurde, denn z.B. die US-Fahne flattert im nicht vorhandenen Mondwind. Die NASA erklärt das mit der „Bewegung durch das Einrammen des Flaggenmastes in den Boden“, doch einige Videosequenzen zeigen, wie ein Astronaut die Fahne festhält, loslässt, worauf sie von Neuem anfängt zu flattern und er sie wieder festhält. Eine andere Filmaufnahme zeigt ein Objekt ähnlich einer Einkaufstüte, das an der Fähre hängt und schaukelt, obwohl beide Astronauten außerhalb unterwegs sind. Der Wind? Oder war noch jemand in der Fähre?

- Widersprüche auch bei der Schwerkraft: Die soll auf dem Mond nur ein Sechstel der irdischen betragen. Damit müssten auch mit Raumanzug gewaltige Sprünge möglich sein. Bei einem Probespringen des Astronauten Young (APOLLO 16) schaffte der enttäuschende 40 cm, obwohl Astronauten gut durchtrainiert werden. Theoretisch hätte viel mehr an Sprunghöhe drin sein müssen. Auch die Astronauten von APOLLO 14 keuchten ziemlich, als sie den „Cone-Krater“ erklommen. Die Pulsfrequenz stieg so sehr an, dass sie auf halber Strecke umkehrten. Bei Mondschwerkraft wäre das überhaupt kein Problem gewesen. Die seltsamen Bewegungen der Astronauten erklären sich, wenn man das Video im Schnellvorlauf anschaut, denn dann sind die Bewegungen auf einmal irdisch normal. Hier wurde mit der Zeitlupe nachgeholfen. Auch das Mondauto hätte bei geringer Schwerkraft viel zu wenig Bodenhaftung gehabt und wäre wie auf Glatteis gerutscht. Aber nein - die Astronauten heizen in rasanten Kurvenfahrten über den „Mond“ und bremsen auch ganz normal.

- Die Temperaturunterschiede zwischen Licht und Schatten müssten die sonnige Seite der Landefähre extrem aufgeheizt und die schattige extrem abgekühlt haben. Welches Material hält solche Spannungen aus? Das dünne, leichte Aluminium? Und wie bringen die Astronauten die Körperwärme plus Sonnenstrahlungshitze aus ihrem Raumanzug nach außen? Die NASA erklärt eine Art Klimaanlage in den Rucksäcken, was aber nicht stimmen kann, denn eine Klimaanlage funktioniert nur über den Wärmetransport. Wohin aber transportiert man die Wärme, wenn es kein Medium wie Luft oder Wasser außen gibt, um sie aufzunehmen? Auch die manchmal behauptete

„Wasserversprühung mit Eisbildung" kann so nicht funktioniert haben, da Eis im Vakuum sofort verdampft.

- Die Astronauten stellten Laserreflektoren auf dem Boden auf, um mit einem Laserstrahl die Entfernung Mond-Erde genau zu messen. Abgesehen davon, dass man das auch ohne Reflektor gut machen kann, weil die Mondoberfläche genügend reflektiert, waren die Dinger auch noch in unmöglichen Winkeln aufgestellt, wie auf den Fotos zu erkennen ist. Da der Mond der Erde immer dieselbe Seite zuwendet, ändert sich die Position der Erde am Mondhimmel nie. Dass bei derselben Mission die Erde jeweils in verschiedenen Höhen auf den Fotos zu sehen ist, zeigt, dass sie gefälscht sein müssen. Ebenso sind Bilder oder Geschwätz vom „Erdaufgang auf dem Mond" völliger Blödsinn - es gibt keinen Erdaufgang, außer auf der Umlaufbahn bei einer Mondumkreisung, aber keinesfalls auf dem Boden.

- Erinnern Sie sich an die Riesenbildwand im Kontrollzentrum in Houston, wo die Aktionen der Astronauten zu sehen waren? Dort wurden Filme gezeigt, von hinten auf die Leinwand projiziert, weil es damals ganz einfach noch keine Videoprojektoren gab. Noch Anfang der 90er-Jahre musste man für Video-Großvorführungen mehrere Fernseher übereinander stellen. 1969 konnte man nur richtige Filme projizieren, und die müssen belichtet, ins Labor gebracht, entwickelt und zum Projektor transportiert werden.

- Nachträgliche Berechnungen der erforderlichen Treibstoffmengen, um zum Mond und zurück zu fliegen ergaben, dass die NASA-Angaben nicht stimmen können. Die Tanks am Rückflugmodul waren viel zu klein, der Treibstoff hätte gerade für Korrekturtriebwerke ausgereicht. Auch die „Saturn 5"-Rakete war trotz ihrer Größe keinesfalls groß genug, um APOLLO bis zum Mond zu bringen. Ursprünglich hatte von Braun die Superrakete „Nova" für den Mondflug entworfen, die aber aus Kostengründen nie gebaut wurde. Man entschied sich für die billigere „Saturn 5", die zwei Flüge benötigt hätte: Einen ersten, um im Orbit einen Treibstoffsatelliten abzusetzen, wo für den eigentlichen Mondflug aufgetankt werden sollte. Nachdem aber die Undurchführbarkeit des Landeprogrammes klar wurde, verzichtete man auf den Tankflug und überließ die „Landung" den Filmstudios.[619]

- Die „Saturn 5" kostete nur ein Drittel des Space-Shuttles und hatte aber angeblich die sechzehnfache Nutzlast. Auch die heute von den USA verwendeten Trägerraketen bringen nur einen Bruchteil der angeblichen Leistung der „Saturn 5". Außerdem war sie die sicherste Rakete, die die NASA je hatte.

[619] Gernot L Geise: „Der mysteriöse Mr. Gilruth", Synesis 2/2003, S. 45f

> Warum wird sie dann nicht mehr gebaut? Dieselbe Frage stellte auch der deutsche Astronaut Dr. Ulf Merbold. Das Geheimnis der „Saturn 5“ wird sich wohl nicht mehr klären lassen, denn sämtliche Baupläne, wie auch die der APOLLO-Kapseln und Landefähren sind laut NASA komplett „verschwunden“. Verdammte Schlamperei aber auch!

Man könnte noch etliche weitere Widersprüche und Lügen aufzeigen, wie etwa Armstrongs erste Worte auf dem Mond: *„Ein kleiner Schritt für mich, ein großer für die Menschheit.“* Die sind erst nachträglich eingefügt worden. Auf den „Original“-Videos, die anlässlich der 30-Jahr-Gedenksendungen im Fernsehen wiederholt wurden, war nichts davon zu hören. Stattdessen plauderte Armstrong (oder wer auch immer) darüber, wie tief er in den Mondstaub einsinkt („ein Achtel Inch").

Auch die Panne von APOLLO 13 war inszeniert, und zwar ebenfalls in der Erdumlaufbahn, was an den hellen, blauen Fensterluken zu erkennen ist. Die Amerikaner sind so abergläubisch, dass es in vielen Hotels keine Zimmernummern oder Stockwerke mit der „13“ gibt, daher verwundert es, dass überhaupt ein Flug Nummer 13 gestartet wurde. Und das um 13:13 Uhr und 13 Sekunden Houstoner Zeit! Das „Unglück“ ereignete sich am 13. April um 4:13 Uhr, um 5:13 Uhr wurde die Mission offiziell abgebrochen und der Niedergang der Kapsel für 18:13 Uhr festgesetzt.

Hätte APOLLO 13 den Mond erreicht, wäre es sowieso im geplanten Landegebiet stockfinster gewesen, denn es war Halbmond, und die Region lag im Schatten, was darauf deutet, dass mit einer Landung ohnehin nicht gerechnet wurde, zumal vorher schon für APOLLO 13 und 14 genau dasselbe Landegebiet beschlossen worden war. Vorbild für die Inszenierung war wohl der oben genannte Film „2001 — Odyssee im Weltraum“, denn die Kapsel hatte man „Odyssee“ genannt und als der „Unfall“ geschah, lief im Hintergrund die Filmmusik („Also sprach Zarathustra“) und selbst die Fehlermeldung war ein Filmzitat: „Houston, wir haben ein Problem.“ Wenn schon den Leuten in Hollywood nichts mehr einfällt - es wird ja fast nur noch abgekupfert, Erfolgsbücher verfilmt oder Remakes gedreht - warum sollte es der NASA dann besser gehen? Der „Unfall mit glücklichem Ausgang“ diente nach Hollywood- Manier dazu, das Interesse am APOLLO-Programm wieder anzuheizen und die Gelder weiter zu bewilligen, die durch den Vietnam-Krieg spärlicher zu fließen drohten.

Es stellen sich nunmehr drei Fragen: Was sagt die NASA zu den Enthüllungen? Wie konnte man den Schwindel so lange geheim halten? Und wozu das Ganze? Die NASA sieht sich inzwischen gezwungen, Propaganda zu betreiben, um den Fälschungsvorwürfen entgegenzutreten. So wurde mit 15.000 Dollar ein Buch des NASA-Ingenieurs James Oberg finanziert, das die Kritiker widerlegen sollte, aber

nie erschien. Auch der Astronomie-Professor Phil Plait oder der deutsche Astronaut Dr. Werner Walter sowie Prof. Harald Lesch widmen sich der Diskussion gegen die Skeptiker. Allerdings konnten bei den zahlreichen TV-Auftritten bisher keine Fakten gebracht werden, die die Vorwürfe sachlich widerlegen. Das stärkste Argument ist immer das „Mondgestein", wie hätte es sonst hierher kommen können? Dabei fällt jedes Mal unter den Tisch, dass es unbemannte Sonden der NASA sowie der UdSSR gab, die echtes Mondgestein zur Erde brachten. Und das ist aus den selben Elementen wie irdisches Gestein aufgebaut, wie sich herausstellte. Ein großer Teil des „Mondgesteins" verstaubt sowieso nur in irgendwelchen Museen, wo es nie analysiert wird. Es kann also genauso gut irdisches Gestein sein, etwa aus der Atacama-Wüste.

Besonders peinlich war das Ergebnis einer Untersuchung des „Mondgesteins", das dem Amsterdamer „Rijksmuseum" 1969 vom damaligen US-Botschafter J. W. Middendorf übergeben wurde und eine große Attraktion des Museums war. Die NASA hatte es damals als „authentisch" bestätigt. 2009 nahmen Wissenschaftler der Amsterdamer „Vrijen Universiteit" den mit 500.000 $ versicherten Brocken genauer unter die Lupe und stellten fest, dass es sich um ein wertloses Stück versteinertes Holz handelt. Noch so ein Rätsel, für das die NASA keine Erklärung hat.[620]

Doch schon ein paar Jahre zuvor fand Andrew Steel, ein Astrobiologe von der Universität Portsmouth, in Mondgesteinsproben so allerlei, das es da eigentlich gar nicht geben dürfte. Der Autor des Buches „Lügen im Weltraum", Gerhard Wisnewski, kommentierte wie folgt:

„Denn der Wissenschaftler war in höchstem Maße überrascht, als er in den Mondproben etwas entdeckte, was dort beim besten Willen nicht hineingehörte: die Faser einer Bürste. Bei näherem Hinsehen förderte Steel ein ganzes Sammelsurium von Dingen zutage, die nicht vom Mond stammen konnten. Neben Plastik-, Nylon- und Teflonteilen sogar irdisches Kleingetier, das sich in den Proben vom Mond offenbar ganz wohl gefühlt hatte. Wie war das alles da hineingekommen? Wie können die Proben in all den ultrasauberen Räumen, trotz sorgfältigstem Umgang, derartig mit irdischem Material verschmutzt worden sein? Und wenn die Lagerung wirklich so strikt war, wie behauptet, kann das dann nicht nur heißen, dass die allzu irdischen Spuren bereits enthalten waren, bevor die Mondproben eingelagert wurden? Zum Beispiel, als sie gesammelt wurden? ‚Wir müssen wirklich herausfinden, wo sie eigentlich herkommen', meint Steel. Wer? Die Mondproben? Nein: ‚Die Verschmutzungen'. Natürlich." [621]

[620] http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2009/08/mondgestein-ist-gefalscht.html
[621] Gerhard Wisnewski: „Lügen im Weltraum", Knaur-TB 77755, S. 215

Als nächsten „Beweis“ für die angeblich erfolgten Mondlandungen präsentierte die NASA ein unscharfes Mondfoto, von einer Sonde aufgenommen, wo angeblich der Landeplatz von APOLLO 15 zu sehen sein soll. Was man da sieht, ist ein undeutlicher schwarzer Fleck, wie es sie zu hunderten auf den Mondfotos gibt. Von Details keine Spur. 2009 legte die NASA nach, mit brandneuen, „hochauflösenden“ Bildern der Sonde „Lunar Reconnaissance Orbiter“. Doch auch hier sieht man nichts Genaues, die NASA behauptet aber sogar, mit viel Fantasie einen Astronauten-Trampelpfad im Mondstaub zu erkennen, während von den vermutlich deutlicheren Spuren des „Mondautos“ bei den entsprechenden Landeplätzen nichts zu sehen ist. Vor Gericht wären solche Bilder kein Beweismittel - eher eine Lachnummer.

So hangelt sich die NASA von einer Notlüge zur nächsten, ohne die schweren Vorwürfe sachlich entkräften zu können. Den NASA-Vertretern fällt nichts Besseres ein als Sprüche wie: *„Purer Unsinn!“*, *„Die Leute, die glauben, dass wir nicht auf dem Mond waren, sind total verrückt!“* oder: *„Denn letztlich gibt es Beweise für die Landungen, die unwiderlegbar sind. Und das sind die Fußabdrücke, die Abdrücke der Stiefel, die immer noch auf der Mondoberfläche zu finden sind.“* Na prima, da brauchen wir ja nur einmal nachzusehen, um zu erkennen, dass wir „total verrückt“ sind. Wisnewski meint dazu:

„Die NASA überprüft also die Mondlandung der NASA und kommt zu dem Schluss: Die NASA hat schon immer die Wahrheit gesagt. Der ‚Angeklagte‘ ist also Angeklagter, Ermittler und Richter in einem: Er begibt sich zurück an den eigenen ‚Tatort‘, den sonst niemand überprüfen kann, und stellt fest: Ich habe ja schon immer Recht gehabt und bin deshalb frei zu sprechen! Amen. Wo leben wir eigentlich?“

Inzwischen wird sogar mit den Fäusten für die Echtheit der Mondlandungen gekämpft: Auf einer Diskussion zu Thema in Beverly Hills legte der Filmemacher Bart Sibrel eine Bibel auf den Tisch und forderte den anwesenden Buzz Aldrin, den angeblich „zweiten Menschen auf dem Mond“, dazu auf, öffentlich auf die Bibel zu schwören, dass die Mondlandung so wie behauptet stattgefunden hat. Der dachte aber nicht daran und streckte stattdessen Sibrel mit einem Faustschlag nieder.[622] Wie man sieht verfügt die NASA über schlagkräftige Argumente für ihre Mondlandungen.

Kommen wir zur Frage der Geheimhaltung. Es war gar nicht nötig, die zigtausende von NASA-Mitarbeitern einzuweihen, und das wäre auch zu unsicher gewesen. Immerhin flog man ja in den Erdorbit - dort zumindest gibt es keine Zeugen. Die

[622] https://www.heise.de/tp/features/Nun-fliegen-die-Faeuste-3427200.html

Techniker im Kontrollzentrum saßen auch nur vor Monitoren mit technischen Daten, echten oder angeblichen Messwerten, die sie ablesen mussten. Aber:

„Simulationen waren einfach durchzuführen. Die Instruktoren klemmten einfach die externen Stationen des „Manned-Spaceflight-Netzwerks“ ab und speisten einen entsprechenden Strom von Daten ein, der von ihrem eigenen Bodenequipment erzeugt wurde... Die Controller im Mission Control Center wussten weder, wo die Daten herkamen, noch kümmerten sie sich darum. Dies war ‚absichtlich so vorgesehen, damit sich Simulationen nicht von echten Missionen unterscheiden ließen.‘“ [623]

Wirklich eingeweiht waren nur ganz wenige: die Astronauten selbst, ihre Doubles im Studio und die wichtigsten Ingenieure. Sie alle wurden in strenge Kontrolle genommen. Die Astronauten waren nicht nur alle Militärs, sondern nachweislich auch Freimaurer, und der NASA-Operations-Chef Kleinknecht war sogar Logenmeister im 33. Grad. Sie alle mussten mit der Lüge leben, was nicht immer leicht ist. Geise schreibt:

„Sehr bedenklich finde ich, dass ein Großteil der amerikanischen APOLLO-Astronauten psychische Schäden, Hirnschäden zeigt. Andere hatten Nervenzusammenbrüche. Ist das vielleicht eine Folge davon, dass sie eine Lüge vertreten und mit ihr leben müssen? Einige Astronauten (bisher acht) starben bei z.T. merkwürdigen Unfällen auf der Erde. Warum? Von allen hieß es, sie hätten der APOLLO-Mission kritisch gegenübergestanden. Warum reden so viele amerikanische Astronauten von der ‚Unrealität‘ von Ereignissen? Etwa, weil diese Ereignisse unreal waren?“ [624]

Zur Geheimhaltung trug auch folgender Umstand bei, auf den Dr. Ernst Stuhlinger, damals von Brauns „rechte Hand“, aufmerksam machte: Das APOLLO-Projekt war strikt in zwei Bereiche geteilt, nämlich die Entwicklung der Saturn-Trägerrakete, welche von Braun und seinen Mitarbeitern aus Peenemünde unterstand - also dem Transport in die Erdumlaufbahn. Von da ab bis zum Mond begann die „Operation Moonwalk“, für die Dr. Robert R. Gilruth zuständig war, durch dessen Hände auch alle Informationen liefen.[625] Er tauchte nur selten in der Öffentlichkeit auf, obwohl er der eigentliche Chef des Unternehmens war. Geise vermutet in ihm die Schlüsselfigur bei der Abschirmung des gefälschten Teils des APOLLO-Programms, auch vor den Mitarbeitern der deutschen von-Braun-Gruppe.[626] Gilruth zog sich nach dem Ende des APOLLO-Programms 1973 kaum 60-jährig ins Privatleben zurück.

---

[623] Wisnewski: „Lügen...“, S. 277, zitiert www.clavius.org
[624] Geise a.a.O., S. 21, nach Kaysing & Reid: „We never went to the moon”, 1976, Fountain Valley
[625] “There was some trouble with von Braun's group, but we came to an understanding that they would build the launch vehicles and we would build the spacecraft.” www.space.com/peopleinterviews/gilruth_memorial_000828.html (Link funktioniert nicht)
[626] Gernot L. Geise: „Der mysteriöse Mr. Gilruth“, Synesis 2/2003, S. 44ff

Wurde er, wie Wernher von Braun, nach getaner Schuldigkeit zwangspensioniert? Von Braun starb enttäuscht darüber 1977, Gilruth starb 2000 nach langem Alzheimer-Leiden.

Und die Russen? Haben die den Schwindel nicht bemerkt? Vermutlich ja, aber die hatten selbst „Leichen im Keller", oder, besser gesagt: im Weltraum. Wisnewski beschreibt, dass es schon vor Gagarin bemannte sowjetische Raumflüge gab, die aber fast alle mit dem Tod der Kosmonauten endeten, wie selbst die „Prawda" zugab, wenn auch erst im Jahre 2001[627]:

- 1957 starb Kosmonaut Alexej Ledowski
- 1958 starb Kosmonaut Serenti Schaborin
- 1959 starb Kosmonaut Andrej Mitkow
- am 27.9.1960 starb Kosmonaut Iwan Katschur
- am 11.10.1960 starb Kosmonaut Piotr Dolgow
- im Dezember 1960 starb Kosmonaut Alexis Grassiow
- am 7.4.1961 gelang der Raumflug von Wladimir Iljuschin, berühmtester Testpilot der SU und Sohn des bekannten Flugzeugkonstrukteurs. Leider landete er unsanft und statt in Sibirien in China, wo er lange Zeit im Krankenhaus bleiben musste. Offiziell erklärte man, er sei „nach einem Autounfall zur Rehabilitation nach China geschickt worden". Da Iljuschin ausfiel, wurde Gagarin als strahlender Held vorgeführt, obwohl er kaum Erfahrung als Pilot hatte. Sein Raumflug war eine Fälschung.[628]

„Fest steht: Beim Flug des Kosmonauten Gagarin in den Orbit passt vieles nicht zusammen. Ein mäßiger Flieger mit sehr geringer Flug- und Fallschirmpraxis steigt innerhalb kürzester Zeit zum führenden Kosmonauten der Sowjetunion auf. Von seiner Umgebung bekommt er nur mäßige Zeugnisse ausgestellt, niemand kann sich an besondere Leistungen erinnern. Zufällig vereint dieser Flieger aber alle wichtigen ideologischen Werte der Sowjetunion in sich. Aus dem Stand legt er eine komplette Erdumkreisung hin und landet just da, wo er schon zuvor mal mit dem Fallschirm abgesprungen war. Was er während des Fluges sieht, kann er nicht detailliert beschreiben. Wenn er doch mal Einzelheiten nennt, passen sie nicht zur Flugbahn des Raumschiffes. Weder vom Einstieg noch vom Flug gibt es glaubwürdiges Film- oder Fotomaterial. Ein großer Teil des Bildmaterials wurde offensichtlich manipuliert oder

---

627 http://english.pravda.ru/main/2001/04/123502.html (Link funktioniert nicht)
628 Näheres bei Wisnewski: „Lügen im Weltraum", S. 19-64
oder bei Istvan Nemere: „Gagarin – eine kosmische Lüge?", 1990
siehe auch: Luc Bürgin: „Mondblitze", 1994, Herbig, S.114ff

nachträglich angefertigt. Wer dieser Gagarin wirklich war und was er wirklich leistete, wird die Welt wohl nicht so schnell erfahren. Selbst über seinem Tod liegt ein merkwürdiger undurchsichtiger Schleier." [629]

Bei der Weltraumfahrt wurde von Anfang an gelogen und betrogen, auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs. Lug und Trug waren (und sind) im politischen Alltag an der Tagesordnung, warum sollte ausgerechnet in der militärisch wichtigen Raumfahrt plötzlich Ehrlichkeit walten? Im Gegenteil - im Weltraum gibt es keine Zeugen, die etwas nachprüfen könnten, außer vielleicht die „gegnerischen" Raumfahrtbehörden, die aber hinter den Kulissen enger zusammenarbeiten als es das Volk wissen darf. Das müssen sie auch, denn man verfolgt ja einen gemeinsamen Feind - die geheimnisvolle Flugscheibenmacht. Wie die NASA-Physikerin J. A. Stein berichtete, hatten die US-Wissenschaftler ihre Konkurrenten aus der UdSSR schon immer „merkwürdigerweise als Kollegen" betrachtet:

„Wissenschaftler von Livermore besuchten die sowjetischen Laboratorien und empfingen sowjetische Besucher in geheimen Bereichen des Labors... Es ist ja merkwürdig genug, dass diese Zusammenarbeit durch die Waffenentwickler selbst betrieben wird: in der Form des ‚Joint Verification Experiment' bei dem US-amerikanische und sowjetische Wissenschaftler die Detonationsstärken der jeweils anderen Nukleartests mit hydrodynamischen Experimenten vor Ort messen." [630]

Wisnewski meint dazu: *„Bei aller Systemkonkurrenz haben sich die Raumfahrtprogramme von Sowjets und Amerikanern ergänzt."* Und damit kommen wir zur nächsten Frage, der nach dem Zweck der ganzen Mondlandungs-Show. Es gab mehrere Gründe für das APOLLO-Programm:

- Das Ansehen der USA in der Welt war nach mehreren Fehlschlägen ziemlich angeknackst (Sputnik-Schock, Gagarin, Korea-Kompromiss, Desaster in der Schweinebucht auf Kuba etc.).
- Die Mondlandungen lenkten außerdem von aktuellen Problemen ab, von denen es in den 60er-Jahren reichlich gab, wie die Rassenunruhen und der Vietnamkrieg mit seinen Massakern und den vehementen Protesten dagegen.
- Der Hauptgrund lag aber in der Rechtfertigung extrem teurer Rüstungsausgaben, die angesichts der Flugscheiben-Bedrohung zwar dringend gebraucht wurden, jedoch niemals auf diese Weise begründet werden konnten.

[629] Gerhard Wisnewski: „Lügen im Weltraum", S. 59
[630] Josephine Anne Stein: „Aus der Innenwelt der Waffenlabors", 1989, WEtF, zitiert bei Wisnewski S. 315f

Gernot Geise schreibt: *„Interessant wird es jedoch, wenn man anfängt nachzuforschen, wohin diese gigantischen Geldsummen tatsächlich geflossen sind. Denn eine Filmproduktion nach „2001"-Muster kostet keine Milliarden, sondern nur Millionen Dollars. Das Verschwinden dieser Summen ist ebenso mysteriös wie das spätere Verschwinden der Baupläne des APOLLO-Projektes und der SATURN-Trägerrakete. Es gibt einige Autoren, die sich darüber Gedanken gemacht haben und zu dem Ergebnis kamen, dass diese Summen möglicherweise in geheimste Technik- und Rüstungsprojekte u.a. der CIA geflossen seien."*

So gesehen kamen der US-Rüstungsindustrie der „Sputnik-Schock" und Gagarin äußerst gelegen, denn ohne sie hätte der Kongress die exorbitanten NASA-Budgets niemals genehmigt. Der ganze Zauber um die Mondlandung war ein gigantisches Täuschungsmanöver, denn die angeblich „zivilen" Gelder flossen in Wahrheit dahin, wo gewisse Leute sie haben wollten: in die gierigen Taschen des militärisch-industriellen Komplexes. Wir werden gleich sehen wie das ging.

Geheime Rüstungsprogramme - zivil getarnt

Der „Freedom of Information Act“, Präsident Clintons Gesetz zur Informationsfreiheit, hat so manche Verschwörung - wenn auch längst nicht alle - ans Licht der Öffentlichkeit gebracht. Eine davon ist besonders spektakulär, nämlich das NASA-Programm „Discoverer“ (1959-1962), das mit seinen 38 offiziellen Starts keine friedlichen Forschungssatelliten mit Mäusen oder Affen an Bord ins Weltall schickte, sondern hochgeheime Spionagesatelliten vom Typ „Keyhole“ („Schlüsselloch“). Betrogen wurden die Steuerzahler und der Kongress, denn der hatte die Gelder nur für friedliche Zwecke freigegeben. „Discoverer“ war nur der Deckname für ein militärisches Programm namens „Corona“ (vielleicht wäre ja der Name „Coverer“ passender gewesen). In Wahrheit lief das „Corona“-Programm bis 1972 und startete 145 Satelliten.[631]

Bis zur Freigabe der Akten 1995 gelang es, das Projekt geheim zu halten, was u.a. auch das Argument der Mondlandungsfreunde entkräftet, derartige Großprojekte ließen sich nicht verstecken. Wie bei allen Geheimdienstaktionen üblich, arbeitete man nach dem Prinzip des „need-to-know“, d.h. dass jeder Beteiligte nur das weiß, was er für seinen Arbeitsbereich unbedingt wissen muss.

„Die Geheimhaltung sah vor, dass Plummer (der Projektleiter von „Corona“, Anm.d.Verf.) nur mit seinen beiden unmittelbaren Vorgesetzten über die wahren Projektziele reden durfte. Das führte einmal sogar zu der absurden Situation, dass Ingenieure von Lockheed zu Plummer kamen und ihm Vorschläge für den Bau eines Spionagesatelliten machten. Er musste dann darauf antworten, dass das zwar eine gute Idee sei, Lockheed aber keine Zeit für solche Projekte habe, während er doch tatsächlich gerade fieberhaft an genau so einem Projekt arbeitete. Die wenigen Ingenieure bei Lockheed, denen bekannt war, dass die Nutzlast der Satelliten nicht Versuchstiere waren, sondern Spionagekameras, sprachen untereinander und mit Kollegen nie von einer ‚Kamera‘, sondern immer nur von der Nutzlast (‚the payload‘) oder der Einheit (‚the unit‘).“ [632]

Frank Buzard, Manager des „Corona“-Programms, sagte in dem Film „Spies Above“:

„Ich war für die Information über das „Discoverer“-Programm zuständig. Ich sollte den Leuten erzählen, wie der Satellit arbeiten würde. Dass wir vorhätten, Mäuse und Affen zu befördern, und all diesen Unsinn. Es gab niemals auch nur ein Stück Papier in unserem Büro, auf dem das Wort „Corona“ stand. Wir waren das Discoverer-

---

[631] www.nro.gov/corona/facts.html (Link funktioniert nicht)
[632] Curtis Peebles: „The Corona Project”, 1998, Naval Institute Press, S. 51/157, zitiert nach Axel Jacquin in „Efodon-Synesis“ 5/2009

Programm, und das waren wir für den Rest der Welt, die Presse und die anderen von der Air Force. Nun, es gab durchaus Leute, die wussten, dass wir eigentlich keine reguläre Truppe waren. Aber, na ja, das waren nur ganz Vereinzelte. Wie ich bereits sagte, gab es hunderte von Leuten, die an dem Programm arbeiteten, ohne einen blassen Schimmer davon zu haben, dass eine Kamera an Bord war.“ [633]

Die Spionage-Satelliten des Corona-Programms waren sehr erfolgreich. Sie machten weltweit über 800.000 Bilder mit einer Auflösung von anfangs 8 Metern, später 2 m.[634] Dadurch kannten die USA schon bald die sowjetischen Raketensilos und Militärbasen, sodass 1962 die Angriffsziele für amerikanische Atomraketen, bis dahin Großstädte und Industriezentren, geändert werden konnten.[635] Dennoch stieß das Programm bald an seine Grenzen. Die Filme mussten in Spezialbehältern abgeworfen und von Flugzeugen eingefangen werden, während sie am Fallschirm herabschwebten. Das funktionierte nach 12 Fehlversuchen dann ab August 1960. Danach wurden sie entwickelt und ausgewertet. Da die Technik erst ab 1976 hochauflösende und sichere Funkübertragungen erlaubte[636], war man auf das Filmverfahren angewiesen, das keine Echtzeitbeobachtung zuließ. Außerdem hatten die Corona-Satelliten nur eine Lebensdauer von zwei Wochen, dann waren die Batterien leer und die Filme aufgebraucht. Es musste eine bessere Lösung her, und die bestand damals einzig in einer bemannten Station.

Schon 1960 plante die Air Force eine bemannte Spionage-Raumstation unter dem Namen „Global Surveillance System“ („Globales Überwachungssystem“) unter dem Decknamen „SR-178“, die eine Reihe von Vorteilen bringen sollte: Spione im All können direkt per (verschlüsseltem) Funk über Veränderungen am Boden berichten, Fotos relevanter Gebiete mit hochauflösendem Zoom schießen - gezielt dort, wo die Wolkendecke aufreißt. So werden Tausende nutzlose Bilder von Wolkengebieten, Wäldern oder Ozeanen vermieden. Auch können Kurskorrekturen vorgenommen werden und nach Bedarf wichtige Bilder ganz gezielt aufgenommen und zur Weiterauswertung abgeworfen werden.[637] 1962 wurde die Air Force konkret und wollte ihre Station unter Verwendung von GEMINI-Kapseln endlich umsetzen. Das Projekt hieß nun „MOL“ („Manned Orbiting Laboratory“). Kriegsminister McNamara beschloss jedoch, die Entwicklung der Air Force mit der NASA zusammenzulegen, und so wurde, nach einigem hin und her, 1965 „MOL“ mit dem

---

[633] Axel Jacquin: „Weshalb Zweifel an der Mondlandung berechtigt sind“, in „Efodon-Synesis“ 5/2009, S. 8
[634] http://www.nro.gov/corona/facts.html (Link funktioniert nicht)
[635] Das nannte man dann freundlicherweise „City avoidance strategy“.
[636] Erster Bildfunk-Satellit war „KH-II“ Kennan, auch „Crystal“ genannt.
[637] „Americas secret eyes in space”, S. 83

APOLLO-Projekt verknüpft, das drei, statt wie GEMINI nur zwei Astronauten befördern konnte.

Schon 1964 begann die Entwicklung der bemannten Raumstation „KH-10“ (KH: „keyhole“) unter dem Decknamen „Dorian“ 1965 begann die Ausbildung der insgesamt 17 Astronauten der Air Force und der US-Navy, die auch an dem Projekt beteiligt war, vor allem für die Beobachtung und Identifizierung von Schiffen weltweit. Der Navy-Astronaut Richard H. Truly wurde 1986 übrigens Direktor im „Space Shuttle“-Programm. Am 3.11.1966 startete eine KH-10-Attrappe, damals noch mit GEMINI-Kapsel, und blieb als „OV4-3“ (Orbiting Vehicle 4-3) 30 Tage in einer mittleren Erdumlaufbahn.[638] Für 1970 war die erste MOL-Mission geplant, der bis 1975 sechs weitere folgen sollten.[639]

Alles war zur Zufriedenheit der Geheimdienste, der Air Force und der Navy vorbereitet, als am 10. Juni 1969 das gesamte „MOL“-Projekt plötzlich eingestellt wurde, angeblich aus Kostengründen. Über die wahren Gründe erfährt man nichts, außer dass unbemannte Satelliten angeblich die Fähigkeiten einer bemannten Station erreichen oder übertreffen sollten[640], was damals aber keineswegs der Fall war. Die NASA übernahm sieben der jüngeren MOL-Astronauten, die später alle im Space-Shuttle eingesetzt wurden.

Ist es glaubwürdig, dass ein so wichtiges Spionageprojekt einfach so eingestellt wurde? Oder wurde es heimlich unter anderem Namen weitergeführt, wie man es schon 1958 erfolgreich mit dem Militärsatellitenprogramm „WS 117L“ praktiziert hatte, das ebenfalls offiziell „gestoppt“ wurde, um als „Corona” unbemerkt weiterzulaufen? Auf letzteres deutet auch das Datum: Juni 1969 liegt „zufällig“ kurz vor dem Start zur ersten „Mondmission“ APOLLO 11 am 18. Juli 1969! Hier schließt sich der Kreis: Warum sollte man die teure Saturn 5 nutzlos in eine Umlaufbahn schicken, wenn man doch alles in Ton- und Filmstudios wunderbar simulieren konnte? Alles - außer dem Start. Andererseits ließ sich keine 15 oder 20 Tonnen schwere Raumstation einfach so unbemerkt ins All schießen. Die pragmatischen Amerikaner schlugen so zwei Fliegen mit einer Klappe: Sie veranstalteten vor den Augen der Welt ihr Mondlandungsspektakel, während sie gleichzeitig - ebenfalls vor den Augen der Welt - die „MOL“-Raumstationen in den Orbit brachten. Ein geniales Konzept!

---

638 www.skyrocket.de/space/doc_sdat/ov4-3.htm; http://en.wikipedia.org/wiki/OPS_0855
639 http://en.wikipedia.org/wiki/Manned_Orbital_Laboratory
640 „meet or exceeded the capabilities of manned MOL missions”, ebd.

Doch war das technisch überhaupt möglich? Die Raumstationen waren größer als das APOLLO-Landemodul. Der einzige Ort, sie zu verstecken, war die dritte Stufe der „Saturn 5“. Die war sowieso dafür vorgesehen, erst in der Umlaufbahn, wo es keiner sieht, gezündet zu werden, um die „Fluchtgeschwindigkeit“ für den Weg zum Mond zu erreichen. Dass die Kombination aus „Saturn 5“ und Raumstation wunderbar funktioniert, zeigte die NASA selbst am 14.5.1973 mit dem Start von „Skylab“. Die Kombination war genau nach diesem Prinzip gebaut: „Skylab“ steckte in der 3. Stufe, denn für den Flug in den Orbit reichen die ersten beiden Stufen. Die Rückkehr der Astronauten ist ebenfalls kein Problem, sie wassern wie bekannt im Pazifik, entweder offiziell als „APOLLO“-Rückkehr, heimlich „bei Nacht und Nebel“ oder getarnt als „Übung“.

Das erklärt auch das Phänomen der übergenauen Treffsicherheit der APOLLO-Wasserungen, das Wisnewski beschreibt: Während die bemannten US-Missionen vor APOLLO ihren geplanten Landepunkt oft weit verfehlten (bis zu 400 km bei Aurora 7 oder 330 km bei Gemini 8), kamen die APOLLO-Kapseln immer sehr präzise zu Wasser, mit nur 1,1-5,6 km Abweichung.[641] Bei späteren Missionen stieg die Ungenauigkeit wieder etwas an. Was also machte die APOLLO-Missionen so treffsicher? Die „Mondflüge“ können es nicht gewesen sein, denn *„aus dem Orbit kann ich die Manöver genauer ausführen und diesen Zustand besser einhalten. Komme ich z. B. vom Mond zurück, dann liegt meine letzte Kurskorrektur schon lange zurück, und der Eintrittszustand ist daher mit größeren Unsicherheiten behaftet.“* [642]

Das bedeutet, es hätte eigentlich umgekehrt sein müssen: Die APOLLO-Kapseln hätten naturgemäß mit größerer Abweichung herunterkommen müssen als ihre Kollegen aus dem Orbit. Das taten sie aber nicht. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Die Kapseln kamen nicht aus dem Weltraum, sondern aus einer hochfliegenden Transportmaschine, mit denen man ja auch vorher die Wasserungen oft geübt hatte. Das erklärt auch, warum nach der Landung drei Männer, die man wegen ihrer „Quarantänemasken“ leider nicht erkennen kann, fit und federnden Schrittes auf dem Deck des Flugzeugträgers zu ihrer „Quarantänekabine“ schreiten, gar nicht so, wie man es von Astronauten eigentlich erwarten würde, die 8 Tage in winzige Kapseln eingezwängt waren, und das bei Schwerelosigkeit.

[641] Wisnewski: „Lügen im Weltraum“, S. 235ff
[642] Der Raumfahrtexperte Dr. Michael Gräßlin vom Institut für Raumfahrtsysteme der Universität Stuttgart, zitiert bei Wisnewski, S. 241

Auch die Sowjets schossen nach mehreren Testflügen von 1973-76 drei bemannte militärische Raumstationen in den Orbit. Das Programm hieß „Almaz“ (Diamant), wurde aber ebenfalls als ziviles Programm getarnt. Offiziell hießen die Stationen „Saljut“ 2, 3 und 5. Ausgerüstet waren sie sogar mit einer 23 mm-Schnellfeuerkanone zur „Verteidigung“, die sogar im Weltraum erfolgreich getestet wurde.[643]

[643] http://en.wikipedia.org/wiki/Almaz

Die entzauberte Legende

Womöglich hoffte Präsident Kennedy anfangs wirklich, bis zum Ende des Jahrzehnts Menschen auf den Mond bringen zu können, wie er es großspurig angekündigt hatte. Wernher von Braun hatte ihn darin bestärkt, um sich selbst seinen Lebenstraum vom Mondflug zu erfüllen. Im Zuge der Entwicklungen wurde aber immer klarer, dass das so nicht zu realisieren war. Das Problem der „Van-Allen-Gürtel“ erwies sich als schlimmer als befürchtet, die Landefähre war auf dem Raketenstrahl nicht steuerbar, die erforderlichen Treibstoffmengen einfach zu groß und die Kapazität der Computer viel zu gering.

Computer waren damals schrankgroße Maschinen, die weniger konnten als die heute übliche Steuerung eines Mikrowellenherdes. Als IBM die ersten 386-Prozessoren (die Vorläufer der 486er, wiederum die Vorläufer der ersten „Pentium“) auf den Markt brachte, warben sie mit dem Hinweis, dass ein 386er mehr Rechenleistung bringt als seinerzeit das gesamte Kontrollzentrum von Houston! Was ein heutiges Notebook leistet ist ein Vielfaches des gesamten damaligen NASA-Netzwerkes. Wir müssen die damaligen technischen Möglichkeiten zugrunde legen, und die waren einfach noch nicht so weit. Wo war denn der Platz für die nötigen Computer-Schränke in der APOLLO-Kapsel oder dem Landemodul? Trotzdem klappten die „Mondlandungen“ angeblich wie im Bilderbuch?

Dabei hatte es mit den unbemannten Mondsonden vorher fast nur Fehlschläge gegeben: Von 1958 bis 1966 hatten Amerikaner und Russen 44 unbemannte Mondmissionen unternommen. Davon waren 32 ein komplettes Fiasko. Entweder hatten sie den Mond verfehlt und verschwanden im All, oder sie waren abgestürzt. Weitere fünf konnten Bilder zur Erde senden, bevor sie auf dem Mond aufschlugen, der Rest sendete aus einer Mondumlaufbahn. Die erste weiche Mondlandung überhaupt gelang den Russen am 3.2.1966 mit „Luna 9“; die erste amerikanische Sonde „Surveyor 1“ landete am 2.6.1966. „Surveyor“ 2, 3 und 4 zerschellten auf dem Mond, erst 5, 6 und 7 schafften 1967/68 wieder weiche Landungen (die Russen erst 1970). Und kaum zwei Jahre später klappten sechs bemannte Mondlandungen wie am Schnürchen? Wer's glaubt wird selig.

Als den NASA-Verantwortlichen klar wurde, welch ein Desaster nach den vollmundigen Ankündigungen da auf sie zukam, entschlossen sie sich dazu, das zu tun, was Amerika am besten kann: Filme drehen (was nicht heißt, dass amerikanische Filme die besten sind) - frei nach dem amerikanischen Sprichwort „If you can't make it, fake it!“ („Wenn du es nicht machen kannst, dann fälsche es!“). Die Bild- und Tonqualität wurde so reduziert, dass kleinere Ungereimtheiten nicht auffielen, und ein Mitschneiden der Mondlandung gab es noch nicht. Videorecorder waren damals

das teure Privileg großer Fernsehanstalten, der Bürger filmte, wenn er Geld hatte, mit „Super 8“. Inzwischen sind wir besser ausgerüstet und kommen der Täuschung, die für die damaligen Verhältnisse fast perfekt war, besser auf die Schliche. Das ist auch der Grund dafür, dass das „erfolgreiche“ APOLLO-Programm plötzlich in der Versenkung verschwand und das Thema „bemannte Mondflüge“ aus dem Wortschatz der NASA komplett verschwunden ist, denn mit jeder weiteren Aktion wäre das Risiko der Entdeckung immer größer geworden.

Parallel zu den wachsenden Zweifeln an den Mondlandungen wurden Gerüchte gestreut, die Astronauten hätten auf dem Mond UFOs gesehen. Das passt einerseits zur üblichen Desinformationspolitik mit Hilfe der „Außerirdischen“, andererseits lenkt es von dem Schwindel der Mondlandung ab. Mögen sich die Kritiker doch streiten, was die Astronauten „da oben“ gesehen haben könnten, dann fragen sie jedenfalls nicht danach, ob überhaupt jemand da oben war.

Ebenfalls ins Märchenland gehört die Geschichte von „Alternative 3“, wonach Amerikaner und Russen schon längst Basen auf dem Mars hätten, wohin man im Falle einer irdischen Katastrophe flüchten möchte. Bei dieser Geschichte handelte es sich um die fiktive Sendung der britischen „Anglia Television Film“-Gesellschaft, die als quasi verspäteter Aprilscherz im Juni 1977 im Programm „Science Report“ gesendet wurde. Der Erfolg beim Publikum war so überwältigend, dass bald ein Buch dazu folgte. Seither hat die Fantasiegeschichte einen festen Platz in der UFO-Literatur - leider als „geheimgehaltene Wahrheit“. Es müsste richtig heißen: „öffentliche Irreführung“.

Der Mondlandungsschwindel ist sogar von einem führenden ehemaligen NASA-Techniker öffentlich zugegeben worden. In einem Leserbrief an die Efodon-Synesis 2/2003 schrieb M. H.[644] Folgendes:

„Bei den Lichtern, die sich im Visier des Astronautenhelmes spiegeln, handelt es sich nicht um eine Reihe von Scheinwerfern. Es sind vielmehr die Fenster beleuchteter Räume, die seinerzeit eingerichtet wurden, um die gesamte Szenerie der Ereignisse auf dem ‚Mond‘ optimal auszugestalten. Tatsächlich wurden Hallen benutzt, allerdings nicht die bekannten NASA-Hallen, sondern es wurden spezielle gebaut, die für das Unternehmen ‚Moonwalk‘ geeigneter waren, vor allem die Abschirmung von außen betreffend, um jeglichen Fremdeinfluss sicher auszuschließen.

Weiter möchte ich mich hier nicht äußern - die Geheimhaltung dieser Vorgänge war für mich all die Jahre sehr schwierig - jetzt, wo ich 89 Jahre bin, fühle ich mich nicht mehr daran gebunden, vor allem, da die heutigen Erkenntnisse so weit gediehen sind.

[644] Der volle Name ist der Redaktion bekannt.

Wernher von Braun war mehr als nur mein Chef, eine Freundschaft verband uns. Kennengelernt habe ich ihn in Peenemünde, wo ich als technischer Assistent an der Heeresversuchsanstalt tätig war. Das Unternehmen ‚Moonwalk' ist wohl der größte Betrug des 20. Jahrhunderts, und ich war als technischer Mitarbeiter ‚für besondere Aufgaben' von 1967-1971 Teil dessen. Heute schäme ich mich dafür." Dem ist nichts hinzuzufügen.

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht..." sagt ein Sprichwort, das auf die NASA zugeschnitten scheint. Unter amerikanischen Journalisten steht „NASA" scherzhaft für „Never A Straight Answer" („niemals eine klare Antwort"). Die angeblich so exakte Astrowissenschaft ist ein Sammelsurium von Widersprüchen, von denen ich nur ein paar wenige herausgesucht habe:

- Auf dem Mond gibt es angeblich kein Wasser. Neuerdings aber doch, wie die Sonde „Clementine" angeblich entdeckt hat (in Form von Eis). Dann muss es aber auch eine Atmosphäre geben, denn im Vakuum verdunstet Eis sofort. Tatsächlich deutet vieles auf eine - wenn auch dünne - Mondatmosphäre hin.
- Die NASA-Angaben zur Mondgravitation (angeblich 1/6 der irdischen) widersprechen eklatant den NASA-Angaben zur Lage des „Neutralpunktes", in dem sich die Erd- und die Mondgravitation aufheben. Sollten letztere zutreffen, nämlich zwischen 38.900 und 43.000 Meilen, errechnet sich daraus eine höhere Mondgravitation von 64 % der irdischen. Dann aber braucht man für den Rückstart vom Mond eine Rakete von mindestens einem Viertel der „Saturn 5". Der Rückstart des APOLLO-Moduls ist unmöglich. Auch eine Mondatmosphäre wird damit wahrscheinlicher.
- In der Antarktis findet man angebliche Meteoriten, die vom Mars stammen sollen. Wieso eigentlich? Steht vielleicht darauf: „Made an Mars"? Und wie sollen die dahin kommen? Die offizielle Erklärung dafür ist eine nette Märchenfantasie, aber wissenschaftlich reine Spekulation.
  Der Mars hat angeblich fast keine Atmosphäre. Trotzdem landeten die NASA-Sonden an einem Fallschirm, nachdem sie in der nicht vorhandenen Atmosphäre auf eine niedrige Geschwindigkeit abgebremst wurden. Ein Fallschirm würde sich nicht einmal entfalten, es sei denn, die Angaben zur Mars-Atmosphärendichte sind stark gelogen. Auch die Dünenformationen auf dem Mars deuten auf eine relativ dichte Atmosphäre (ohne Wind keine Dünen).
  Die „Viking"-Sonden landeten angeblich auf dem Feuerstrahl von drei Raketen (nicht nur einer wie bei APOLLO). Der so ausgeglühte Boden wurde dann auf Leben untersucht. Ergebnis: negativ. Schildbürger auf Marsreise.

- Die Venus hat angeblich eine extrem dichte, heiße Atmosphäre (fast die 100-fache Dichte der irdischen) sowie eine geschlossene Wolkendecke aus Schwefelsäure. Die angeblich gelandeten NASA-Sonden funkten aber angeblich Daten zur Erde. Wie die Elektronik die extreme Hitze von fast 500° C aushält und die Funkwellen durch die dichte, wolkenreiche Schwefelsäure-Atmosphäre überhaupt nach außen dringen sollen, muss die NASA erst einmal erklären. Das ist physikalisch unmöglich.

Gibt es eine Mondbasis?

Irgendetwas tut sich jedenfalls auf dem Mond. Astronomen sichten immer wieder seltsame Lichter, Flugobjekte und Wolkenformationen. Außerdem wurden Kuppeln, Pyramiden und brückenähnliche Bauten beobachtet.[645] Zusammen mit den ständig beobachteten Einflügen unbekannter Objekte aus dem All (laut NORAD) muss man darauf schließen, dass die Flugscheiben auch dort draußen Stützpunkte haben. Daher beobachteten sie auch von Beginn an die amerikanisch-russischen Raumfahrt-Aktivitäten, wie sie auch alle militärischen Aktivitäten auf der Erde kontrollieren. Und genau wie hier greifen sie gelegentlich ein, wenn man ihnen zu nahe auf die Pelle rückt, oder wenn atomare, biologische oder chemische Waffen zum Einsatz kommen sollen.

Die Flugscheiben müssen also ein System besitzen, das ähnlich dem irdischen Magnetfeld die Strahlung umleitet, wobei die nicht-geladenen Teilchen die problematischsten sind. Wenn aber die Gravitation in dem Sinne beeinflusst werden kann, dass beschleunigte Massen, wie etwa angreifende Raketen und Projektile, abgelenkt werden können - und das wurde bei unter Beschuss genommenen Flugscheiben mehrfach beobachtet - dann kann Teilchenstrahlung prinzipiell ebenfalls umgeleitet werden. Wer immer eine Basis auf dem Mond bauen möchte, für den gibt es zwei bevorzugte Bauplätze: der Nord- und der Südpol. Warum? Der Mond zeigt der Erde zwar immer dieselbe Seite, die Sonne beleuchtet ihn aber von allen Seiten, ein Tag dauert dort knapp 30 Erdentage. Das heißt: Jeder Ort auf dem Mond wird 15 Tage lang von der Sonne extrem aufgeheizt und liegt dann 15 Tage im Schatten und eisiger Kälte, was gewaltige Ansprüche an jede Konstruktion stellen würde. Anders an den Polen: Dort steht die Sonne immer knapp am Horizont und ändert nur die Richtung, aus der sie scheint. Eine Mondstation wäre also zuerst an den Polen zu suchen.

Interessanterweise interessiert sich die NASA seit 1994 ganz besonders für die Pole. Damals brachte sie die Sonde „Clementine“ auf eine polare Mond-Umlaufbahn, angeblich sollte sie an den Polen nach dem jetzt doch behaupteten „Wasser“ suchen. 1999 folgte die Sonde „Lunar Prospector“, ebenfalls mit dem Spezialauftrag der „Polarforschung“. Doch die NASA setzte noch einen drauf: *„Am 31. Juli 1999 endete die Mission mit einem geplanten Aufschlag in der Nähe des lunaren Südpols, um in der ausgeworfenen Partikelwolke von der Erde aus Wassereis nachweisen zu können; dieser Nachweis ist jedoch nicht gelungen.“* [646]

---

645 bei Geise, sowie „Magazin 2000 plus“ Nr.175, S. 10ff, Nr.176, S. 84ff
646 http://de.wikipedia.org/wiki/Mond#Mondsonden_neuerer_Zeit

Auch die erste Mondsonde der Europäer, „SMART 1", die die ESA 2005 startete, interessierte sich besonders für die Pole, speziell den Südpol: *„Vier Wochen später erreichte SMART-1 ihre sehr elliptische Umlaufbahn in einem Abstand von 300 km vom Südpol und 3000 km vom Nordpol, und hielt diese für 5 Monate bei."* [647] Auch der 2007 gestartete japanische Mondorbiter „Kaguya" wurde auf eine Umlaufbahn über die Pole gelenkt. Im Oktober 2008 folgten die Inder mit ihrer Sonde „Chandrayaan-1" - ebenfalls auf einer polaren Route! Zusätzlich wurde eine Messsonde gezielt abgeworfen, die in der Nähe des Südpols aufschlug.

Im Juni 2009 kam dann wieder die NASA zum Einsatz: Sie startete mit einer Trägerrakete gleich zwei Mondsatelliten, den „Lunar Reconnaissance Orbiter" (LRO) und den „Lunar Crater Observation and Sensing Satellite" (LCROSS). Der LRO soll hochaufgelöste Karten erstellen und fliegt auf einer - man ahnt es bereits - polaren Umlaufbahn. Selbstverständlich soll er nach dem legendären „Wassereis" fahnden. Der LCROSS bestand aus zwei Teilen: einer ausgebrannten Raketenstufe, die auf dem Mond aufschlagen sollte und ein vorher abgekoppeltes Messmodul, das den Einschlag filmen sollte, bevor es kurz darauf selbst aufschlägt - natürlich zur Wassersuche.

Und wo schlagen sie ein? Richtig geraten: am Südpol! Angeblich sollte der Einschlag so schwer sein, dass die Staubwolke mit Teleskopen von der Erde aus sichtbar sein würde. Überall in den USA wurden sogenannte „Moon-Partys" organisiert, um das Spektakel zu feiern. Doch irgendetwas ging schief.

„Dort gab es dann lange Gesichter. Zum Beispiel am Griffith Observatorium in Los Angeles. Mitarbeiter Jim Mahon nannte die Himmelsshow schlichtweg ‚enttäuschend'. Man habe gehofft, einen Blitz oder ein Aufleuchten zu sehen. ‚Aber nichts dergleichen!' Die Partylaune verflog. Zu sehen war auch in der Live-Übertragung der NASA im Internet nichts. Die Sonde LCROSS, die der zwei Tonnen schweren ausgebrannten Centaur-Raketenstufe folgte, lieferte mit fünf Kameras und vier anderen Instrumenten zwar ständig neue Daten und Bilder, wie sie immer näher auf den Krater zusteuerte - nur von einer Staubwolke gab es keine Spur. Und die zahlreichen ‚LCROSS-Partys' in den US-Städten lösten sich nach kurzer Zeit auch wieder auf." [648]

Die NASA war erst mal sprachlos. Nach einigem Überlegen hieß es, man habe den Einschlag auf einem Infrarotbild entdeckt. Da sieht man vier hellere Pixel[649], was immer das bedeuten mag. Dann stellte das 5m-Teleskop vom Mt. Palomar hochaufgelöste, klare Fotos und Videos des „Einschlags" ins Netz. Darauf sieht man ganz

---

[647] http://de.wikipedia.org/wiki/SMART-1
[648] www.nachrichten.at/nachrichterdweltspiegel/art17,273994
[649] http://skyweek wordpress.com/2009/10/09/hier-leuchtet-im-ir-derfrische-centaur-krater/ (Link funktioniert nicht)

deutlich: gar nichts.[650] Daraus lässt sich schließen: Die NASA war überrascht, denn wenn sie mit einem Misserfolg gerechnet hätten, dann wäre eine „Coverstory" rechtzeitig vorbereitet und nicht so stümperhaft versucht worden, doch noch einen Einschlag herzuzaubern. Was also ist passiert?

Das starke Interesse am Mond-Südpol und die wiederholten Einschläge werden mit der Wassersuche erklärt, denn irgendeine Erklärung muss es schließlich geben. Sollte es aber dabei - rein hypothetisch - um eine Mondstation der „Dritten Macht" gehen, dann könnte es sich um wiederholte Versuche ihrer Vernichtung handeln, die offenbar abgefangen wurden. Denn um eine solch große Staubwolke wie die angekündigte zu erzeugen, dürfte eine leere Raketenstufe nicht ausreichen. Aber da kann ja mit Spreng- oder Treibstoff nachgeholfen worden sein. Wie gesagt, das sind bisher nur Spekulationen.

[650] http://www.astro.caltech.edu/palomar/Icross.html (Link funktioniert nicht)

Was ist wirklich los im Weltraum?

Natürlich sind nicht alle Fehlschläge in der Raumfahrt von der Flugscheibenmacht verursacht, das schaffen russische oder NASA-Ingenieure auch ohne fremde „Hilfe“. Bei vielen Weltraummissionen waren aber Flugscheiben irgendwie beteiligt, sei es als Beobachter oder als Saboteure, wie aus Zeugenaussagen hervorgeht:

- Als „Sputnik 2“ mit dem Hündchen „Laika“ 1957 in den Orbit flog, verfolgten Wissenschaftler in aller Welt den Flug, so auch Dr. Luis Corrales in Caracas (Venezuela). Er machte am 18.12.1957 eine Langzeitbelichtung der Flugbahn am Nachthimmel. *„Dr. Corrales fotografierte nicht nur die leuchtende Spur der sowjetischen Weltraumkapsel - sondern daneben noch eine zweite, die deutlich neben der des Sputnik zu erkennen ist. Sie lief im spitzen Winkel auf den Sputnik-Kurs zu, schwenkte dann aber ab und kehrte schließlich wieder zurück, um den Sputnik zu begleiten. Irgendetwas - oder jemand - sah sich den ersten von Menschen gebauten, erdumkreisenden Satelliten mit einem Lebewesen an Bord aus der Nähe an.“* [651] Eine Stunde vor dem Start soll eine Flugscheibe in der Nähe des Startgeländes beobachtet worden sein.[652]

- Auch die GEMINI-Flüge wurden von unidentifizierten Flugkörpern beobachtet und z.T. gestört. So musste 1966 die GEMINI-8-Mission abgebrochen werden, nachdem die Kapsel erschüttert wurde, taumelte und die Elektronik ausfiel. Sie machte eine Notwasserung im Atlantik.[653] Der Unglückspilot war Neil Armstrong. Wie William L. Brian recherchiert hat, wurde auf jeder der zwölf amerikanischen GEMINI-Missionen mindestens ein fremdes Raumschiff gesehen. Nachdem 1966 die GEMINI-9-Mission gestrichen worden war, gab die NASA eine Mitteilung heraus, dass UFOs oder unbekannte Objekte bei verschiedenen Gelegenheiten von Astronauten gesichtet worden seien. Die Astronauten White und McDivitt sahen und fotografierten ein eiförmiges, glühendes, silbernes Objekt, welches über und unter ihnen schwebte.[654]

- Unter den 32 Fehlschlägen unbemannter Mondmissionen vor 1967 ist der von „Ranger 3“ besonders interessant: Die Sonde schickte Daten über die Weltraumstrahlung problemlos zur Erde, danach wurde aber offenbar ein

[651] Frank Edwards: „Flucht vor dem Todesgürtel ins ewige Eis“, in der Zeitschrift „Kristall“ Nr. 26, 1966, Hamburg, S. 32
[652] Mantle/Stonehill: „Mysterious Sky”, Argo, S. 262
[653] Alfred Mederer: „Auf, im und um den Mond“, Magazin 2000+ 176, S. 91
[654] Ursula Seiler-Spielmann: „Die Lüge vom toten Mond“, aus „Zeitenschrift“ Nr. 5, Dezember 1994

Steuerbefehl gesendet, der dazu führte, dass die Sonde den Mond um 36.800 km verfehlte. Wo der Funkimpuls hergekommen war, wurde nie geklärt.

- Zahlreiche russische und amerikanische Marssonden verschwanden, verfehlten den Orbit oder stellten plötzlich den Funkverkehr ein, nachdem sie den Mars erreicht hatten („Climate Orbiter“, „Polar Lander“, „Mars- Observer“, „Zond“ 2, „Mars“ 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, „Phobos“ 1 und 2, „Mariner“ 3 und 8). *„Eine fremde Macht will verhindern, dass die Wahrheit über den Mars zur Erde kommt. Alle fünf (es waren mehr, s.o.) amerikanischen und russischen Mars-Missionen hatten bisher technische Schwierigkeiten, sind kurz nach dem Start oder nahe am Mars ausgefallen.“* [655]
- Als APOLLO 12 in die Erdumlaufbahn startete, fiel kurz nach dem Start die Elektronik aus, die Anzeigen spielten verrückt. Der Spuk dauerte nur eine Minute, dann lief alles normal weiter. Zeugen sahen blau-weiße Lichtblitze in der Wolke, in die die Rakete gerade hineingeflogen war. Ein Gewitter war das nicht, denn kurz vorher hatte ein Flugzeug zur Sicherheit die elektrische Ladung der Luftschichten gemessen und den Start freigegeben. Verschiedene europäische Observatorien meldeten, zwei unbekannte Objekte hätten Apollo 12 begleitet, eines dahinter, eines davor. Ein NASA-Mitarbeiter berichtete öffentlich, dass zur selben Zeit UFO-Meldungen eingegangen waren. Am folgenden Tag gaben die Astronauten die Sichtung von zwei UFOs an die NASA durch. Eine Warnung der Dritten Macht an die NASA?
- Am 13.6.1996 explodierte eine „Ariane 5“-Rakete kurz nach dem Start mit vier Satelliten an Bord. Auch hier wurden kurz vorher Blitze gesehen.
- In Baikonur, dem russischen Raumfahrtzentrum in Kasachstan, explodieren seit Jahren militärische Raketen mit schöner Regelmäßigkeit nach dem Start. Die kasachische Regierung hat in Moskau schon um Einstellung der Starts gebeten, weil der Bevölkerung immer wieder brennende Raketentrümmer auf Häuser und Gärten fallen, die Brände verursachen und manchmal Menschenleben fordern.
- Drei US-Wettersatelliten der „National Oceanic and Atmospheric Administration“, die 1972 gestartet worden waren, begannen nach 5 Monaten einwandfreiem Betrieb immer dann auszusetzen, wenn sie das Bermudagebiet in 800 Meilen Höhe überflogen. Auch der NOAA-Satellit Nr. 4 zeigte nach kurzer Zeit dieselben Ausfälle.[656]

---

[655] Weltraum-Experte Walter Hain in der „Bild-Zeitung“ am 29.8.1993
[656] Adi-Kent Thomas Jeffrey: „Die Wahrheit über das Bermuda-Dreieck“, Heyne-Verlag, S.49ff

- 1978 wurde gemeldet, dass in den vorangegangenen zwei Jahren rund 20 amerikanische und russische Militär-Satelliten spurlos verschwunden sind.[657]
- 1995 teilten Presseagenturen mit, dass etwa 7.700 riesige Schrotteile die Erde umkreisen, mindestens eines davon mit schadhaftem Atomreaktor. 3.800 stammen aus Russland, 3.450 aus den USA und 180 sind europäischer Herkunft. Dagegen sind nur 350 Satelliten noch in Funktion. Irgendjemand muss den Rest zu Schrott verarbeitet haben.
- „Clementine 1" kartografierte 1994 den Mond und verschwand dann auf Nimmerwiedersehen im All. Angeblich eine „Rechnerfehlfunktion".
- Die europäische Kometensonde „Rosetta" ist auf ihrer Reise durchs All monatelang selbst gejagt worden. Rosetta hatte über Monate hinweg einen Verfolger auf ihrem Weg durch das Sonnensystem. Astronomen vermuten offiziell einen Asteroiden. Klar ist nur, dass das 5 -10 m große Objekt zeitweise auf Kollisionskurs mit Rosetta flog.[658]
- Das bis dahin größte Unglück in der Raumfahrtgeschichte war die Explosion der „Challenger" 1986. Auch hier gab es eine UFO-Sichtung, und im Fernsehen wurde später ein Wrackteil gezeigt, in das ein kreisrundes Loch gebrannt war. Die „Challenger" ist offensichtlich abgeschossen worden. Der Grund dafür könnte die mitgeführte „Grüne Kiste" gewesen sein. Laut Pressemeldungen enthielt diese Kapseln mit hochgiftigen Substanzen, die innerhalb von zwei Sekunden tödlich sind. Was hat das bei einer Weltraummission zu suchen? Gerüchten zu Folge soll damit ein Gift-Angriff auf Basen der Dritten Macht geplant gewesen sein. Übrigens sind alle amerikanischen und russischen Astronauten Offiziere der Luftwaffe und werden daher offenbar als Kombattanten im Krieg betrachtet.

Der Absturz der Columbia-Raumfähre am 1.2.2003 zeigt ebenfalls alle Anzeichen eines Abschusses. Die NASA-Version von der durch „Hartschaum" beim Start abgerissenen Hitzekachel ist genauso an den Haaren herbeigezogen wie die „kaputte Dichtung" an der Challenger. Es häuften sich auch hier die Widersprüche: Zeugen sahen vor dem Absturz nahe der Columbia fremde Flugobjekte (als „zwei leuchtende Körper" in großer Höhe), sahen und hörten eine Explosion, die aus dieser Höhe nicht hätte zu hören sein dürfen. Was war da explodiert? Die Raumfähre landet aus Sicherheitsgründen immer mit einem Minimum an Treibstoff.

---

[657] „Das Neue Zeitalter" Nr.20/1978
[658] www.pcwelt.de/it-profi/business-ticker/105707/index.html?NLC-NewsletterEtid=105707
(Link führt nur zur Hauptseite)

Das in den Medien überall gezeigte „Amateurvideo" des Absturzes war viel zu perfekt, unverwackelt und schon Minuten später bei CNN gesendet (der 11. September lässt grüßen), während ansonsten alle privaten Filme und Videos, derer man habhaft wurde, beschlagnahmt wurden. Das offiziell gezeigte Video ähnelt verblüffend den Bildern vom Verglühen der Raumstation „MIR" über dem Pazifik ein Jahr zuvor, wahrscheinlich stammt es von dort oder irgendeinem US-Raketentest. Man musste nach dem Challenger-Debakel jederzeit mit einem weiteren Abschuss rechnen und hat sich daher vorbereitet, der Öffentlichkeit im Falle des „Unfalles" eine getürkte Story zu präsentieren. Und wenn es nur ein Unfall war, warum traf man sich dann gleich zu einer Krisensitzung im Pentagon? Die Zeichen deuten klar auf einen Warnschuss an die US-Regierung. Die NASA schloss zwar einen Anschlag aus, da „keine Boden-Luft-Rakete dazu in der Lage wäre", aber das hat ja auch keiner behauptet.

Inzwischen sind zwei Fotos aus Kalifornien und Nevada aufgetaucht, die beide zeigen, wie die Columbia von einer blitzähnlichen Entladung getroffen wird. Das Problem dabei ist: Blitze gibt es in dieser Höhe nicht. Auch der „Ausfall der Temperatursensoren" wäre, falls er denn zutrifft, ein typisches Indiz für die Nähe von Flugscheiben. *„Auch ein Objekt, das sich am zweiten Flugtag schnell vom Shuttle entfernte, gibt der NASA Rätsel auf."* [659] Angeblich hatte eine Videokassette mit den fröhlichen Astronauten kurz vor der Katastrophe den Absturz so gut überstanden, dass sie im TV gezeigt wurde. Hollywood sei Dank.

Übrigens war der israelische Columbia-Astronaut ein hochdekorierter Bomberpilot gewesen und als solcher seinerzeit an der Zerstörung des irakischen Atomkraftwerks durch Israel am 7.6.1981 aktiv beteiligt. Außerdem nutzte er den Flug zu einer unübersehbaren „Holocaust"-Propaganda, was sicher nicht im Sinne einer reichsdeutschen Macht gewesen sein dürfte. Seltsam ist auch, dass viele Trümmerteile angeblich bei einem texanischen Dorf namens „Palestine" geborgen wurden. Was soll uns das sagen?

Dem aufmerksamen Leser gibt auch eine AFP-Meldung aus Washington vom 7.2.2003 interessante Hinweise: *„Die US-Luftwaffe hat eine Minute vor der Explosion der Columbia große Schäden an der linken Tragfläche der Raumfähre fotografiert... Die Schäden seien in der Nähe der Nahtstelle von Tragfläche und Rumpf sichtbar. Eine unabhängige Expertenkommission hat die Ermittlungen aufgenommen... Den Vorsitz hat der Ex-Admiral Harold Gehman, der bereits die Ermittlungen zu dem Attentat auf das Kriegsschiff ‚USS Cole' im Jahr 2000 in Jemen mitgeleitet hatte... Im*

[659] Spiegel Online am 10.02.2003

Hinblick auf die Absturzursache schließe die NASA derzeit noch keine Möglichkeit aus, sagte Dittmore."

Lesen Sie bitte genau: ein Ex-Admiral, der ein „Attentat (!) auf ein US-Kriegsschiff untersuchte", ist Vorsitzender der Kommission für den Columbia-Zwischenfall? Ein Experte für Raumfahrt? Oder eher ein Experte für feindliche Angriffe?

Es scheint, als passierten im Weltraum eine ganze Reihe eigenartiger Dinge, die mangels Zeugen nie publik werden. Offenbar wird auch dort gekämpft, was zumindest erklärt, warum die US-Regierung immer noch an ihrem SDI-Weltraum-Schutzschild festhält - inzwischen sogar unter Beteiligung der Russen! Gegen wen soll der dann gerichtet sein, wenn die Russen mitmachen? Gegen „Aliens" oder gegen islamische Terror-Astronauten? Oder hat man die „Achse des Bösen" mal eben in den Weltraum verlängert? US-Präsident Ronald Reagan erwähnte seinerzeit mindestens achtmal in seinen Reden, wie schnell doch die Differenzen mit den Russen verschwinden, wenn man sich einer gemeinsamen Bedrohung gegenübersieht. Angeblich hat er daher einen Geheimpakt mit Gorbatschow geschlossen (soll wohl heißen: erneuert, denn Alliierte sind sie ja schon lange - seit 1941).

Die US-Zeitung „Weekly World News" schrieb am 14.4.1987:

„USA und Russland beschwören die Vereinigung ihrer Kräfte gegen UFO-Überfall: Die letzte Sichtung eines gigantischen Raumschiffes veranlasste Ronald Reagan, ein Abkommen mit den Kremlmachthabern zu unterzeichnen. In einem Supergeheimpakt, geheimer als die A-Bombe oder die Invasion in der Normandie, haben Präsident Ronald Reagan und Sowjet-Parteichef Gorbatschow beschlossen, ihre militärischen Kräfte zu vereinen, um den Planeten Erde gegen den Angriff feindlicher Raumschiffe zu verteidigen. Die Glaubwürdigkeit der gegenseitigen Verteidigungsallianz wurde durch ein hochklassiges kurzes Militärpapier bestätigt, das einen westlichen Journalisten über eine durchlässige Stelle im Kreml erreichte.

Das gegenseitige Verteidigungsbündnis verpflichtet sowohl die USA als auch Sowjetrussland, all ihre Atomraketen, Spionageflugzeuge, bemannte und unbemannte Raumschiffe - einschließlich des Shuttle - in einer universellen Operation zu vereinen, um feindliche Angreifer aus dem Weltraum zurückzuschlagen. Der erstaunliche Pakt wurde nur drei Tage nachdem Radar-Leitstellen in Alaska bestätigten, dass ein ungeheures UFO sich einem Verkehrsflugzeug der Japan Airlines näherte, im letzten November unterzeichnet, besiegelt und an Reagan und Gorbatschow ausgehändigt. Dieses UFO, größer als zwei Flugzeugträger, war nur eine von hunderten UFO-Sichtungen, die seit Oktober 1986 aus jenem Land gemeldet wurden.

‚Wir sind der festen Meinung, dass hier eine bestimmte Übung stattfindet, die uns vorführt, zu was Raumschiffe aus dem Weltraum in der Lage sind‘, stellt die kurze schriftliche Mitteilung fest. ‚Es gibt auch bestimmte Angaben unserer Geheimagenten darüber, dass einige der feindlichen Raumschiffe auf sowjetischem Gebiet gelandet sind. Angesichts dieser bestätigten Berichte sehen sich die Sowjet-Union und die Vereinigten Staaten von Amerika veranlasst, umgehend Schritte zu unternehmen, um ihre militärische Kraft zu vereinigen, damit sie im Falle eines Angriffs von feindlichen Kräften aus dem Weltraum die Erde verteidigen können.‘

Das Papier umfasst die Mobilmachung der konventionellen Luft-, See- und Landstreitkräfte sowie den sofortigen Einsatz von russischen und amerikanischen Atom-U-Booten. Von größerer Bedeutung ist jedoch die Bereithaltung der Militärsatelliten, die sich schon in der Erdumlaufbahn befinden, welche ihre Laser-Kampfstrahlen auf angreifende Weltraumschiffe richten können, wenn sie sich noch im entfernten Weltraumgebiet befinden. Jedermann war erschrocken, dass die Initiative zum Sternenkrieg von Präsident Reagan eine Bedrohung des Weltfriedens sein könnte. Aber ein Angriff durch feindliche Raumschiffe auf die Erde würde einen globalen Holocaust (man beachte die Wortwahl, Anm.d.Verf.) auslösen, den sich niemand vorstellen kann, sagte ein Pentagon-Mitglied.“

Bush junior hielt es genauso: *„US-Präsident George W. Bush hat den Aufbau des umstrittenen Raketenabwehrschildes Missile Defense (MD) ab 2004 angeordnet. Zunächst sollten zehn Abfangraketen auf einem Stützpunkt in Alaska stationiert werden, bestätigten Mitarbeiter des Weißen Hauses am Dienstag in Washington.“* [660]

In diesem Zusammenhang versteht man auch besser die zahlreichen „Warnungen vor einem Asteroiden-Einschlag“, mit dem die Erde in naher Zukunft angeblich zu rechnen hätte. Zahlreiche Hollywood-Action-Spektakel haben das Thema in den letzten 20 Jahren ja panikartig an die Wand gemalt. Die Absicht ist, die Öffentlichkeit zu verängstigen und Gelder locker zu machen für „Abwehrmaßnahmen“. Ob die nun gegen einen Asteroiden, einen Kometen, einen Meteoriten oder gegen eine „fremde Macht“ gerichtet sind - wer kann das von der Erdoberfläche aus schon beurteilen?

Interessant ist auch folgende Meldung aus Polen: Am 16.2.2003 wurde im polnischen Fernsehen um 22.50 Uhr aus Krakau eine öffentliche Diskussion mit drei Astronauten, darunter ein deutscher, gesendet. Es kam zum Eklat, als sich aus dem Publikum ein alter Mann zum Thema „UFOs“ zu Wort meldete und sichtlich erregt sagte, er halte es nicht mehr aus, er wisse, dass man lächerlich gemacht oder umgelegt werde, wenn man die Wahrheit sage, aber er sei nun 70 Jahre alt und wolle

[660] Agence France Press vom 18.12.2002

sein Schweigen nun rücksichtslos brechen, solange er es eben noch könne. Die UFOs, ja, sie existierten, und sie seien von den Deutschen. Weder die USA noch die Russen hätten welche. Ihre Technik sei dem Rest der Welt um Jahrtausende voraus, uneinholbar, es sei aus, alle Chancen seien futsch, weg, Schluss, basta. Ein anderer Teilnehmer sagte, die „Columbia" sei ebenfalls von ihnen abgeschossen worden. Der deutsche Astronaut schwieg betreten. Am folgenden Tag wurde prompt darüber gesprochen, dass es „dringlich" sei, den TV-Sender zu schließen.[661]

[661] Mitteilung durch Kawi Schneider

Der Überfall auf den Irak

Es drängt sich immer wieder die Frage auf, warum die „Falken" der Finanzelite und ihr Möchtegern-Cowboy Bush jr. so vehement den Krieg im Irak wollten, nachdem sie dort schon einmal schlechte Erfahrungen gesammelt hatten. Selbst hochrangige Militärs wie Schwarzkopf und auch Powell warnten vor einen Angriff. Außerdem häuften sich im Vorfeld des Krieges zu viele „Zufälle", die wir inzwischen auch anders interpretieren können: So stürzte nicht nur die „Columbia" ab, sondern auch merkwürdig viele Flugzeuge in der bedrohten Region, etwa im Iran, Pakistan, in der Ost-Türkei gleich mehrfach - und immer waren „Militärpersonen" an Bord gewesen. Auch die Explosion eines Tanklagers in New York am 21.2.2003, mit spektakulären Rauchwolken, die auf Satellitenbildern gut zu sehen waren, sieht nach einem Warnschuss aus, zumal überstürzt von den Behörden die Devise ausgegeben wurde: „Es war kein Anschlag!"

Schade, denn es hätte bei der US-Hysterie wegen möglicher „Terroranschläge" wunderbar ins Bild gepasst, die Explosion al Quaida, Osama oder irgendeinem Vetter von Saddam Hussein in die Schuhe zu schieben. Welch schönen „Vergeltungsschlag" hätte man dann auf Bagdad fliegen können! Aber nein - „kein Anschlag", so ein Pech aber auch. Das hat das FBI sofort gewusst, Kompliment! Was lernen wir daraus? Alle Anschläge der Dritten Macht heißen „Unfall" (Challenger, Columbia u.v.a.m.), während die „Anschläge" vom 11. September in New York wie auch die folgenden in Madrid und London von den Geheimdiensten der Finanzelite zur Durchsetzung ihrer Kriegspläne selbst vorbereitet worden waren. Die Vokabeln des Orwellschen „Neusprech" sind gar nicht so schwer zu verstehen.[662] Vielleicht hatten die Amerikaner ja sogar Recht mit ihrer Behauptung: „Wir haben Beweise für die Anwesenheit von Waffensystemen im Irak, können sie aber nicht zeigen." Logisch - wenn es sich wirklich um Flugscheiben handelt.

Warum haben Flugscheiben im Irak nicht eingegriffen? Diese Frage stellt nur der, der lediglich die offiziellen Nachrichten kennt. Flugscheiben haben eingegriffen, vor allem in der Anfangsphase des Krieges (ich komme gleich auf die Details zurück). Die Frage muss lauten: Warum haben sich Saddams Truppen plötzlich zurückgezogen, nachdem die Alliierten in den ersten zwei Wochen kaum Erfolge erzielen konnten? Der Grund liegt in der Entschlossenheit der Amerikaner, notfalls mit massiven Flächenbombardements tabula rasa zu machen, wenn man damit schneller vorankommt. Das wurde schon in Deutschland, Japan und Vietnam demonstriert. Wenn auch viele der Bomben und Raketen abgefangen oder abgelenkt werden konnten, wie in Bagdad geschehen, so hätte diese Kriegsführung doch

[662] Nachzulesen in seinem Roman „1984"

zigtausende von Toten und zerstörte Städte bedeutet. Da hat man wohl die Angreifer nur so lange aufgehalten, bis sich die Führung und die besten Truppen im Schutz der Sandstürme zurückgezogen hatten. Mit der irakischen Führung verschwanden bisher spurlos:

- 100.000 bis 300.000 Soldaten (je nach Quelle) der „Republikanischen Garden“, der regulären Armee sowie der „Saddam Feddayin“
- 7.000 bis 14.000 Mudschaheddin-Kämpfer, alle samt ihrer Waffen
- eine unbekannte Zahl von Polizisten und Feuerwehrleuten
- eine unbekannte Zahl alliierter Kriegsgefangener
- bis zu 2.500 irakische Panzer
- 150 der gefürchteten irakischen MIG-29-Maschinen sowie
- mehrere Staffeln MIG-21 mit neuen Triebwerken, jeweils kurz zuvor in der VR China gekauft.[663]

„Sag wo die Soldaten sind, wo sind sie geblieben?“ Solche Massen? Und das im Zeitalter von Satelliten und moderner Luftaufklärung? Saddam Hussein war ganz sicher nicht der Mann, der sang und klanglos einfach so verschwindet, samt Tausender seiner Soldaten und Unterstützer. Außerdem gab es diesmal keine brennenden Ölquellen außer den wenigen, die von den Alliierten in Brand geschossen wurden, keine gesprengten Brücken oder Paläste. Plante da etwa jemand seine Rückkehr? Strategisch gesehen wurden damit hohe Verluste nicht nur der Streitkräfte, sondern auch der Zivilbevölkerung sowie die angedrohte Zerstörung der Infrastruktur vermieden, da die Alliierten bereit waren, mit massivem Bombardement auch zivile Wohngebiete anzugreifen, wenn es sein muss.

Aber auch sonst häuften sich im Irakkrieg die Ungereimtheiten. Hier eine kurze Zusammenfassung weiterer Merkwürdigkeiten, die mir aufgefallen sind:

- Im Vorfeld des Krieges entsandten die Russen vorsichtshalber zwei U-Boot-Zerstörer in den Golf. Seit wann besitzt der Irak U-Boote?
- Schon am 17.3.2003, also noch vor der Offensive, sind etwa 700 US-Marines von Kuwait aus in den Irak vorgerückt - in bundesdeutschen Uniformen! Erst als das bekannt wurde wechselten sie in die reguläre Kluft. Wieso erhofften sie sich Schonung gerade in deutsche Uniformen?
- Die extremen Sandstürme kamen immer pünktlich zu geplanten alliierten Vormärschen und wurden von sintflutartigen Regenfällen abgelöst. Als das Wetter dann aufklarte, waren große Teile der irakischen Truppen verschwunden.

[663] lt. online-Ausgabe der „Prawda“ (www.pravda.ru) im Januar 2003

- Am dritten Kriegstag ereignete sich im US-Hauptquartier in Katar - also fern ab und unerreichbar für irakische Raketen - eine Explosion. Die Meldung kam nur einmal über die Agenturen und verschwand dann für immer. Wer konnte dort angreifen?
- Einer der sündhaft teuren US-Stealth-Bomber B2 „Spirit“ (Wert: 1 Milliarde $, die USA hatte offiziell 21 Stück)[664] verschwand mitsamt seiner Eskorte von zwei Bombern F117-A „Nighthawk“ (Wert: je 250 Mio. $) spurlos nach dem Einflug in den Nordirak am 21. März. Man hörte nie wieder von den Maschinen. Drei weitere US-Flugzeuge, die in der Nähe waren, suchten erfolglos nach den vermissten Maschinen. Einer der Piloten, Wayne L., sagte, sie hätten zur Zeit des Verschwindens scheibenförmige Objekte erkannt, die die Maschinen vor ihrem Verschwinden unter Feuer nahmen und sich dann mit extremer Geschwindigkeit von dort wegbewegten. CNN brachte einmal ein Foto aus einer der suchenden Maschinen, welches deutlich zwei Flugscheiben hinter den US-Jets zeigt, die aber später durch ein Schriftbanner abgedeckt wurden.[665]
- Warum starteten die B-52-Bomber in England und nicht in Kuwait? Warum flogen sie einen Umweg über Spanien, wo sie mehrmals in der Luft aufgetankt werden mussten?
- Wie amerikanische Militärquellen berichteten, wurden zwei „F18-Hornet“-Flugzeuge über dem Südirak von zwei extrem hellen Lichtern von oben attackiert und fielen als faustgroße Trümmer zur Erde.
- Am 24.3.2003 konnte man in „n24“ den Absturz einer B-52 bei Bagdad am Bildschirm beobachten. In der Nähe waren mehrere „seltsame Flugobjekte“ zu sehen gewesen.
- Am 13.4.2003 verlautete in „n24“, „alle vier B-52-Bomber“ seien in die USA zurückgekehrt. „Alle vier“? Im Krieg wurden mindestens zehn gemeldet, die in Hartford/England stationiert waren. Wo ist der Rest geblieben?
- Am 29.3. meldete CNN um 14.10 Uhr, dass über Bagdad eine „fliegende Plattform“ gesichtet wurde. Der Korrespondent fragte einen amerikanischen Kommandanten, was das sei. Der meinte, es habe sich wahrscheinlich um eine amerikanische Neuentwicklung für den Aufklärungsbereich gehandelt, er wisse aber auch nichts Genaues.

---

[664] http://www.af.mil/news/factsheets/B_2_Spirithtml (Link führt nur zur Hauptseite)
[665] In Efodon/Synesis 4/2006 sind die CNN-Bilder auf S. 52 abgedruckt

- Während in Bagdad nachts alle Lichter brannten, wurden die amerikanischen Flugzeugträger im Mittelmeer, also weit ab vom Kriegsgeschehen, konsequent verdunkelt. Ein Reporter kommentierte von dort im grünen Licht der Nachtsichtkamera, man befürchte Angriffe von Booten der „al Quaida“. Ein schwer bewaffneter US-Flugzeugträger? Seit wann hat als Quaida eine Kriegsmarine? Wen fürchtet man wirklich?

Und was ist mit der exorbitanten Zahl von Verlusten durch „friendly fire“? Allein dieses Unwort ist pure Realsatire. Das lässt sich nicht nur mit Dilettantismus, Nervosität und amphetamin-geputschten Soldaten erklären. Man hörte und staunte, dass offenbar kein alliiertes Flugzeug von den Irakern vom Himmel geholt wurde. Dafür stürzten reihenweise amerikanische und britische Helikopter in den Golf, die Wüste oder ineinander. Hätten sie wenigstens irakische Stellungen getroffen, dann könnte man sie zumindest als „heldenhafte Selbstmordattentäter“ bezeichnen. Doch nicht einmal das gelang, nein: „technisches Versagen“, so hieß es jedenfalls. Doch nicht nur das. Gemeldet wurden u.a. „hochpräzise“ US-Marschflugkörper, die mal auf türkischen Feldern niedergingen, mal auf persischen Raffinerien, einen syrischen Bus zerlegten oder einen 13-jährigen Buben im Iran zerfetzten, „versehentlich“ allerlei nichtmilitärische Zielen trafen etc.

Was passierte denn in der ersten Kriegswoche, wo nach amerikanischen Angaben Tausende von Bomben und Geschossen abgefeuert worden waren, in Bagdad pro Nacht aber nur um die 20 explodierten. Offenbar haben weit weniger als 10 % der Bomben und Raketen ihr Ziel erreicht! Wo ist der Rest geblieben? Waren die Bomben irritiert, weil Bagdad nächtelang wie zum Hohn die Lichter brennen ließ? Und war das Elektrizitätswerk nicht zu treffen, normalerweise das erste Ziel zwecks Demoralisierung und Abschaltung von Kommunikations- und TV-Anlagen? Der Strom fiel in Bagdad erst dann aus, als die US-Truppen die TV-Sender in Besitz nahmen und den Irakern ihre „frohe Botschaft“ verkünden wollten. Entweder ist es mit der Präzision nicht weit her, oder der Großteil der Bomber und Raketen wurde abgefangen. Aber sicher nicht von der irakischen Luftwaffe... Für Ausreden war indes gesorgt: So wurde das Desaster der ersten Nacht zum misslungenen „Enthauptungsschlag“ umdefiniert oder „russische Störsender“ gerüchteweise verdächtigt. Falls es solch effiziente Sender wirklich gibt, dann sollte man sich sofort einen besorgen.

Es bleibt die Tatsache, dass jeder Krieg in den USA ein Medienereignis ist, bei dem noch mehr gelogen wird als ohnehin schon. Papier ist geduldig und Videobänder auch. Zum Beispiel gibt es in der US-Armee sehr viele schwarze Soldaten, sehr beliebt als Kanonenfutter. Im TV hingegen sah man fast nur weiße (die von der Propagandaabteilung?). Oder die junge, hübsche US-Soldatin Jessica Lynch,

heldenhaft und telegen aus einem irakischen Lazarett „befreit" (am 1. April. Helau!). Das muss jemand geahnt haben, denn schon am 17. März 2003, also schon vor dem Krieg, ließ jemand in New York die lnternetdomains jessicalynch.net, jessicalynch.org und jessicalynch.biz registrieren.[666]

Faustdicke Lügen auch bei den Zahlen der Toten und Gefangenen. Nur 100 alliierte Gefallene (Stand Ende 2003)? Erstaunlich, denn dagegen stehen 10 tote internationale Journalisten. „Kollateralschäden" eben. Hier wurde besonders gründlich „daneben gezielt". Hatten sie etwas gesehen, was sie nicht sehen durften? Und was ist mit den 8.000 irakischen Kriegsgefangenen der ersten Tage? Später waren es 6.000 und noch später unter 4.000. Eine seltsame Dezimierung, fürwahr, man wird sie doch nicht liquidiert haben?

Da Dummheit und Arroganz bekanntlich immer gemeinsam daherkommen, glaubten Bush und Konsorten, der Erfolg mache nachträglich das Unrecht eines Angriffskrieges vergessen. Ja - aber nur im Kurzzeitgedächtnis der amerikanischen Medien. Dass keine Massenvernichtungswaffen gefunden wurden, wurde ja inzwischen eingestanden und beweist einmal mehr, wie beliebig in Washington scheinbare Rechtfertigungen zusammengelogen werden. Dass damit der casus belli hinfällig geworden ist und die Alliierten eigentlich sofort abziehen und alle angerichteten Schäden bezahlen müssten, darüber schweigen sich die Medien aus.

Was ist das eigentlich für ein Volk, das seine Unterstützung für den Präsidenten und den Krieg von Erfolg und Misserfolg abhängig macht? Wo bleibt da die Frage nach der Legitimität oder der Notwendigkeit des Krieges? Wenn Kriege nur noch deshalb geführt werden, weil sie gewonnen werden können, dann gnade uns Gott. Im Umkehrschluss folgt daraus, dass Amerika zum friedlichsten Land der Welt mutieren wird, wenn es damit rechnen muss, seine Kriege zu verlieren - wodurch sich eine interessante Lösung des „Problems USA" abzeichnet. Offenbar gibt es eine Macht, die genau daran arbeitet.

Die interessanteste Meldung, die auf den ersten Blick gar nichts damit zu tun hat, kommt aber aus der Antarktis: Am ersten Tag des Angriffes auf Bagdad, am 20. März 2003, registrierte eine seismische Station am Südpol ein starkes Beben, das nach Ansicht von Militärexperten nur von der Detonation einer starken Atombombe herrühren kann.[667] Weitere kleinere Explosionen folgten in den nächsten Tagen, sowie eigenartige, langwellige Ausschläge bisher unbekannter Herkunft. Danach wurde die Datenübermittlung via Internet unterbrochen. Im ZDF-Teletext

[666] http://www.register.com

[667] http://aslwww.usgs.gov/Seismic_Data/heli2.shtml/ (Link funktioniert nicht)

war kurze Zeit von „illegalen amerikanischen Atomtests in der Antarktis“ zu lesen, bis die Zensur aufwachte und den Text vom Sender nahm.

Offenbar wurde im Schatten des Kriegsbeginns im Irak versucht, eine Basis in Neuschwabenland anzugreifen, denn nur die Südpolstation, die dem Gebiet am nächsten liegt, hat die Erschütterungen registriert. Doch anscheinend hatte man sich dort vorbereitet, denn die unerklärlichen langwellligen Ausschläge setzten schon Stunden vor der Detonation ein. Ich wage einen vorsichtigen Versuch der Erklärung: Wie bereits gesagt erfordert das Flugverhalten moderner Flugscheiben die Möglichkeit, Massen- und Beschleunigungskräfte zu beeinflussen - wie, das sei einmal dahingestellt. Solche „Gravitationsfelder“ (ein Hilfsbegriff mangels eines treffenderen) würden wohl auch Seismographen zum Ausschlag bringen, ohne dass eine Erdbewegung stattfindet. Das heißt, dass die Antriebskraft der Flugscheiben auch zum Schutz vor Explosionen genutzt werden kann, vielleicht auch zum Auslösen künstlicher Erdbeben, wer weiß?

Als ich das Manuskript für die erste Auflage dieses Buches fertigstellte, hatte George W. Bush gerade den Irakkrieg für „siegreich beendet“ erklärt, und alles sah danach aus. Ich meldete jedoch Zweifel an und schrieb damals: *„Im Grunde wagt niemand das auszusprechen, was klar auf der Hand liegt: Wir haben es hier mit einem taktischen Rückzug und einem vorläufigen Waffenstillstand zu tun - mehr nicht. Die umfangreichen Truppen warten in sicheren Anlagen den geeigneten Zeitpunkt für einen Gegenschlag ab. Das Wort vom ‚Pyrrhussieg‘ macht schon die Runde.“*

Und wie sieht es heute aus, Anfang 2010? Sowohl im Irak wie in Afghanistan haben sich die Alliierten in ihre schwer befestigten Stützpunkte und in die Hauptstädte zurückgezogen und bewegen sich außerhalb in Feindesland. Von „Lufthoheit“ kann keine Rede sein, denn sonst könnten feindliche Verbände nicht immer wieder Garnisonen attackieren und sich anschließend ungestraft zurückziehen - in meist baumlosem, gut zu übersehendem Gelände. Das ist schließlich kein Dschungelkrieg wie in Vietnam. Wenn die Alliierten aber keine Lufthoheit haben, ja wer hat sie dann? Die „Taliban“ oder „al Quaida“ vielleicht?

Wir wissen einfach noch zu wenig, um uns ein genaues Bild des Weltgeschehens machen zu können. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass viele der in diesem Buch gesammelten Fakten zum Teil erst nach vielen Jahren und oft auf Umwegen die Öffentlichkeit erreichten. Daher bleibt notgedrungen vieles so lange spekulativ bis wir über mehr Informationen verfügen. Ich stelle meine Ergebnisse zur Diskussion und möchte so zur Wahrheitsfindung beitragen. Bleiben wir also wachsam und sammeln wir weiter die wenigen Informationen, die ihren Weg an der Zensur vorbei zu uns finden.

Ausblicke

„Zweifle nicht daran, dass eine kleine Gruppe denkender Bürger die Welt ändern kann. Tatsächlich ist es das Einzige, das je die Welt geändert hat.“
- Margaret Mead

„Glaubet nicht, dass der Deutsche seine göttliche Urheimat verloren hat. Eines Tages wird er sich wach finden am Morgen eines ungeheuren Schlafes.“
- Friedrich Nietzsche

Nietzsche hat hier für sein Volk gesprochen; dieselbe Aussage gilt genauso für andere Völker. Wir haben alle geschlafen, schon viel zu lange. Wir haben uns Märchen erzählen lassen und waren zu bequem, Widersprüche wahrzunehmen oder Fragen zu stellen. Wir haben uns politische Verantwortung abnehmen lassen und unser Gewissen beruhigt, indem wir alle vier Jahre brav unser Kreuzchen machen, obwohl wir genau wissen, dass wir doch niemals das bekommen, was wir eigentlich wollen. Als einzige Entschuldigung galt, dass es unsere Eltern und Großeltern genauso gemacht haben. Doch wie sagte einmal Rudolf Augstein listig: *„Es kommt nicht so sehr darauf an, dass die Demokratie nach ihrer ursprünglichen Idee funktioniert, sondern dass sie von der Bevölkerung als funktionierend empfunden wird.“*

Es helfen keine Ausflüchte: Wir müssen etwas verändern. Doch vor die Therapie haben die Götter die Diagnose gesetzt. Zunächst müssen wir uns bemühen, die Welt zu verstehen, denn niemand hat ein Interesse daran, uns diese Arbeit abzunehmen - im Gegenteil. Unwissenheit ist gefährlich geworden in diesen Zeiten. Und unentschuldbar, denn wir verfügen, wenn wir nur wollen, über so viele Informationen wie nie zuvor in der Geschichte. Darin liegt aber auch Verantwortung, nicht nur für uns selbst, sondern für die nächste Generation, der wir die Welt wohl nicht in dem desolaten Zustand weitergeben wollen, in dem sie jetzt ist. Wir haben die Pflicht, klüger zu werden - um es dann besser zu machen.

Genauso wenig, wie man das „UFO-Entführungsphänomen“ verstehen kann, ohne die Fortschritte bei der Bewusstseinskontrolle zu kennen; genauso wenig, wie die Existenz realer Flugscheiben ohne die Kenntnis der deutschen Projekte vor 1945 plausibel zu erklären ist; genauso wenig ergibt das weltpolitische Geschehen einen Sinn, wenn man das Überleben des Deutschen Reiches und seine Folgen ignoriert. Wie gesagt: Ob uns das nun gefällt oder nicht, spielt keine Rolle, denn die Realität fragt uns nicht nach unserer Meinung.

Die Geschehnisse in der Welt erscheinen nur dann sinnlos, wenn man die Hintergründe nicht kennt. Mit dem Wissen, das ich für dieses Buch zusammengetragen habe, wird jetzt einiges klarer als zuvor. Sobald man die Welt mit anderen Augen betrachtet, fügt sich so manches zusammen, das vorher nicht passte. Zum Beispiel die Frage, ob es wirklich „jugendliche Hacker" sind, die immer wieder in die streng geschützten Computersysteme der NATO einbrechen. Oder die Frage, wozu jahrelang immer wieder Atombomben „getestet" werden müssen - oder gegen wen man damit eigentlich vorgeht. Und wurden diese „Tests" wirklich freiwillig eingestellt? Wer verbietet sie? Genauso „freiwillig" wie der internationale „Verzicht" auf die Nutzung der Antarktis? Oder des Mondes?

Ich könnte noch viele Fragen stellen, aber ich denke, ich habe Ihnen genug Nachdenkenswertes auf den Weg gegeben, sodass Sie solche Fragen künftig selbst stellen können. Fragen Sie ruhig - ihre Freunde, die „Volksvertreter", die Sie gewählt haben oder einfach sich selbst: Was geht auf diesem Planeten wirklich vor? Nur wer fragt, bekommt eine Antwort, und eine gute Antwort erfordert zuerst die richtige Frage.

Ich will hier nicht darüber spekulieren, wie sich die Weltsituation verändern wird, denn darüber weiß ich zu wenig. Aber ich glaube, dass sie sich verändern wird, und zwar grundlegend - wir sind schon mitten drin. Ob diese Veränderung letztlich zum Guten führt, hängt auch von uns ab. Die momentane Ohnmacht des Einzelnen gegenüber den festgefügten, etablierten Institutionen kann sich sehr schnell ändern, sobald die politische Situation in Bewegung gerät. Die meisten Veränderungen sind anfangs schmerzhaft, denn bevor etwas Neues entsteht, muss das Alte abtreten - und das tut es niemals freiwillig. Ein sterbendes Raubtier beißt ja auch um sich. So fürchte ich, dass es zu weiteren Kriegen kommen wird. Der US-Krieg in Irak, Afghanistan und Pakistan ist noch nicht zu Ende, und er kann sich schnell zum Nahost-Krieg unter Beteiligung mehrerer arabischer Staaten ausweiten, verhasst sind die Amerikaner dort inzwischen ja, mit unabsehbaren Folgen für Israel, das ja unbedingt den Iran angreifen will, wozu es aber die Hilfe der USA braucht.

Ob Europa dann noch so sicher bleibt wie bisher - das möchte ich bezweifeln. Immerhin leben schon viele Millionen Fremde unter uns, meist Muslime, und die Globalisten warten nur darauf, Feuer an die Lunte zu legen, um danach, gemäß ihrem Wahlspruch, aus dem Chaos ihre „neue Weltordnung" endlich zu etablieren. „Teile und herrsche" gilt auch heute noch, doch wir müssen die aufgestellten Fallen meiden. Ein Bürgerkrieg wäre die schlechteste aller Lösungen, denn er entlässt unsere wirklichen Feinde aus dem Blickfeld. Und das sind sicherlich nicht die Moslems, obwohl sich einige pubertierende Halbstarke so aufführen, als seien sie die Herren deutscher Städte. Solchen Gewalttätern müssen Grenzen gesetzt werden, und das

ist Sache der Polizei, sobald sie endlich die nötige Unterstützung dafür bekommt. Aber ein Bürgerkrieg - ich wiederhole es - würde nur den Globalisten nützen. Wer hätte denn etwas davon, wenn sich Moslems und Christen gegenseitig umbringen?

Wie auch immer, ich will niemandem Angst machen, denn Angst ist ein schlechter Ratgeber. Ich meine, man sollte sich so gut es geht auf umwälzende Veränderungen vorbereiten, vor allem geistig. Die Welt wird nicht immer so bleiben wie heute, und wer sich dessen bewusst ist, den trifft es vielleicht nicht ganz so hart. Auf jeden Fall werden wir nicht darum herumkommen, wieder mehr Verantwortung für uns und unser Leben zu übernehmen.

Und das beginnt beim Denken.

Nachwort

Schon lange warten wir, die wir unser normales Denken erhalten haben und uns nicht in die Fluten des Verderbens haben hineinziehen lassen, auf eine positive Änderung, normale deutsche Verhältnisse.

Es genügt nicht die Fahnenindustrie mit dem Kauf von Millionen Schwarz-Rot-Goldenen Fähnchen anzukurbeln, um zu zeigen: Wir sind Deutsche und für einen Sieg für Deutschland bei der Fußball-Weltmeisterschaft.

Wir sollten doch lieber endlich anfangen nachzudenken und unseres Deutschtums bewusst sein werden. Franzosen und Australier und Amerikaner platzen fast in ihrer Arroganz von Nationalstolz - und wir? Wir schimpfen versteckt auf all die illegalen, abzockenden Ausländer, doch offiziell unterstützen wir sie doch. Oder? Wir sonnen uns an ihren Stränden, baden in ihren Gewässern und essen ihre Erzeugnisse, während unsere eigenen Erzeugnisse auf einmal nicht mehr gut genug sind, verfaulen oder keine Nachfrage mehr dafür da ist! Fangen wir doch endlich zu denken an - ökonomisch, biologisch und politisch.

Eigentlich hat der Autor am Schluss seines Buches unter „Ausblicke“ genügend gesagt. Ich schließe mit den Worten Friedrichs des Großen:

„Die Wahrheit hat weder Waffen nötig, um sich zu verteidigen, noch Gewalttätigkeit, um die Menschen zu zwingen an sie zu glauben. Sie hat nur zu erscheinen und sobald ihr Licht die Wolken, die sie verbergen, verschluckt hat, ist ihr Sieg gesichert.“

Sehr euch vor, ihr Lügner.

Ihre Ingrid Schlotterbeck